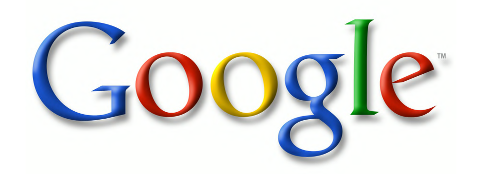
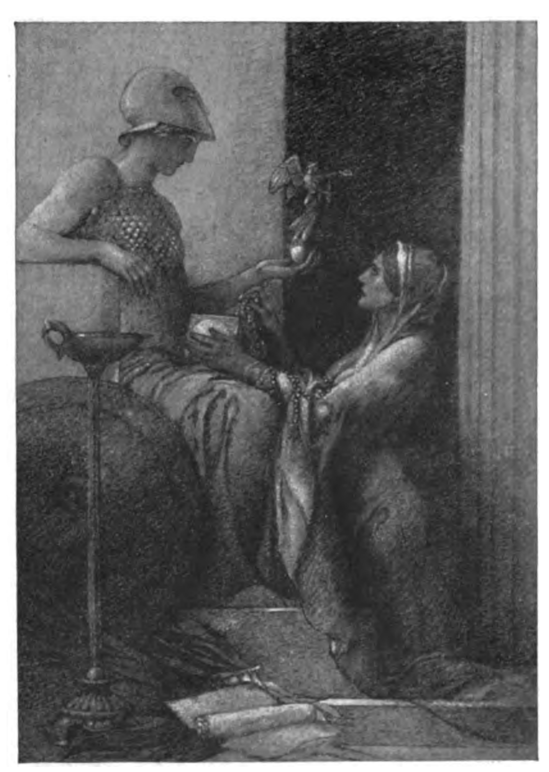








PALAESTRA 153
UNTERSUCHUNGEN UND TEXTE
AUS DER DEUTSCHEN UND ENGLISCHEN PHILOLOGIE,
begründet von Alois Brandl und † Erich Schmidt,
herausgegeben von **Alois Brandl** und **Gustav Roethe**

Mittelhochdeutsche Novellenstudien.

I. Der Hellerwertwitz.
II. Der Schüler von Paris.

Von

Hans-Friedrich Rosenfeld.

1927 / Mayer & Müller, G. m. b. H. in Leipzig

Dem Andenken

Gustav Roethes.

Inhaltsverzeichnis.

Vorwort.

Die hier im Druck gebotene Arbeit lag im Wintersemester 1923/4 der philosophischen Fakultät der Universität Berlin als Dissertation vor. Umfang und Druckschwierigkeiten verzögerten die Drucklegung, zumal berufliche Pflichten mich in Anspruch nahmen. Inhaltlich ist nichts geändert; wohl aber ist das Manuskript einer Revision unterzogen, die stilistisch zusammendrängte, Nebensächliches beseitigte und beiläufige Exkurse beschnitt oder tilgte. Die Wahrheit von Albert Kösters Wort, daß das Schwierigste am Sammeln das Wegwerfen sei, habe ich dabei lebhaft empfunden. Roethes ständige Ermunterung und stets bereiter Rat half mir dabei. Ihm, der die Arbeit anregte, der mir nicht nur ein verehrter Lehrer, sondern auch ein väterlicher Freund war, kann ich zu meinem Schmerze das vollendete Buch nun nicht mehr überreichen: bis zum 19. Bogen begleitete er die Korrekturen mit seinem fördernden Rat, unvollendete Begleitzeilen, die er mir schrieb, waren das letzte, was er zu Papier brachte. So ist denn seinem Andenken dies Buch gewidmet. Möge es ihm keine Unehre machen, sondern Zeugnis davon ablegen, wieviel ich ihm verdanke!

Verschweigen möchte ich dabei nicht, daß die Orthographie der md. Texte nicht seinen uneingeschränkten Beifall fand: die Annäherung an die md. Schreibergewohnheit erschien ihm stellenweise etwas weit. Daß sie nicht aus Anbetung mittelhochdeutscher Schreiberseelen erfolgt ist, wird man leicht sehen. Aber ich konnte mich nicht entschließen, die verhältnismäßig kurzen Texte, die im Reim dem Dialekt so viel Spielraum lassen, in obd. Normalschreibung wiederzugeben, noch weniger aber dazu, nur die Reime anzugleichen. Der Verzicht auf die Akzente ergab sich mir als notwendige Konsequenz. Die Nachteile der unvollkommeneren md. Schreibtradition gegenüber der obd.

der guten Zeit sind gewiß nicht zu verkennen, aber wo liegt die Grenze?

Herr Prof. Petersen hatte die Liebenswürdigkeit, nach Roethes Tod mir seine Hilfe zur Verfügung zu stellen und eine Reihe von Bogen durchzusehen. Aber weit darüber hinaus bin ich ihm verpflichtet: außer Roethe hat keiner so bestimmend auf meinen wissenschaftlichen Werdegang gewirkt wie er.

Meinem Freunde Emil Öhmann, Professor an der Universität Åbo, möchte ich auch an dieser Stelle für die Mitlesung einer Korrektur herzlich danken. Weiter ist es mir eine Freude, hier noch einmal mit warmem Dank aussprechen zu können, was bereits im Texte vermerkt ist: der immer hilfsbereite Altmeister deutscher Volkskunde, Herr Geheimrat Bolte, sowie Herr A. Wesselski in Prag steuerten mir einige wertvolle stoffliche Hinweise, Herr Prof. Anderson in Dorpat einen Text aus einem entlegenen russischen Privatdruck bei.

Die Notgemeinschaft für die deutsche Wissenschaft gewährte mir bereitwillig einen beträchtlichen Zuschuß zu den Druckkosten, wofür ich ihr wärmstens danke.

Für Übersendung von Handschriften habe ich zu danken der Stadtbibliothek zu Bremen, der Landesbibliothek zu Dresden, dem Ferdinandeum zu Innsbruck, der Universitätsbibliothek zu Heidelberg, der gräflich Schönbornschen Bibliothek zu Pommersfelden und der Staatsbibliothek zu Wien. Durch eine sorgfältige Abschrift aus cgm. 714 verpflichtete mich Herr Dr. Herbert Thoma in München. Eine große Reihe von Bibliotheken, die ich hier nicht einzeln aufzählen kann, unterstützten mich durch Überlassung seltener, in Berlin nicht vorhandener Bücher.

Durch die hiesigen Bibliotheksverhältnisse in vieler Hinsicht beschränkt, hatte ich nicht die Möglichkeit, alle Zitate in den Anmerkungen zu den Texten während des Druckes noch einmal nachzuprüfen. Ich hoffe, daß sich bei sorgfältiger Korrektur hier keine Fehler eingeschlichen haben, bitte aber gegebenenfalls um Nachsicht.

Amsterdam, Dezember 1926.

Hans-Friedrich Rosenfeld.

I. Die Novellengruppe vom „Hellerwertwitz".

A. Der Hellerwertwitz von Hermann Fressant.

Die Erzählung vom Hellerwertwitz liegt in drei mhd. Versbearbeitungen vor. Vorangestellt sei die Fassung, die literarischen Ansprüchen am meisten gerecht wird und wohl auch die älteste ist, die Novelle Hermann Fressants (in v. d. Hagens ‚Gesamtabenteuer' Nr. 35 [II 215]).

I. Überlieferung.

Sie ist in drei bekannten Novellensammelhandschriften überliefert:

1. **w** W i e n e r Pp. Hs. 2885 der früheren K. K. Hofbibliothek, nach Bl. 213 [vb] in Innsbruck durch Johannes Götschl am 4. Juli 1393 beendet. Zur Beschreibung vgl. Stehmann, Die mhd. Novelle vom Studentenabenteuer, Palästra 67, S. 1 f. und Brietzmann, Die böse Frau in der deutschen Literatur des Mittelalters, Palästra 42, wo auf S. 73-77 eine tabellarische Übersicht der Schreibereigentümlichkeiten gegeben ist. Der Dialekt ist bairisch, das Gedicht steht als Nr. 2 auf Bl. 4 [va] - 10 [rb].

2. **i** I n n s b r u c k e r Pp. Hs. 16. 0. 9. des Ferdinandeums. Beendet ist der erste Teil, der unsere Novelle, ebenfalls als zweites Stück, auf Bl. 3 [vb] - 7 [vb] enthält, am 3. Sept. 1456. Der Dialekt ist noch ausgeprägter bairisch. Zur Beschreibung wie bei **w**!

3. **d** D r e s d e n e r Pp. Hs. M 68, beendet von Peter Grieninger am 8. Juli 1447. Der Dialekt ist schwäbisch. Zur Beschreibung vgl. Stehmann S. 3 und 5. Der Hellerwertwitz findet sich auf Bl. 19 [rb] - 24 [ra].

H a n d s c h r i f t e n v e r h ä l t n i s.

Die Überlieferung ist wenig günstig, da zu den allgemeinen Nachteilen der Sammelhandschriften noch die besonderen der nahen Verwandtschaft unserer Hss. hinzukommen. Über ihr

Verhältnis hat Stehmann a. a. O. S. 14-30 sorgfältig und eingehend gehandelt. So überzeugend sein Gesamtresultat ist, so ist doch an nicht unwichtiger Stelle eine Modifikation nötig[1]). Stehmann hat auf Grund reichhaltigen Materials nachweisen wollen, daß **i** keinesfalls auf **w** zurückgeht, sondern beide einer gemeinsamen Vorlage entstammen. Nun läßt sich eine Anzahl seiner Argumente schwerlich anders auslegen, so besonders die in **i** häufige Verwechslung von *w* und *m* (nicht nur im Silbenanlaut), die auf eine Ähnlichkeit beider Buchstaben in der Vorlage hinweist, wie sie in **w** keineswegs vorhanden ist, ferner der in **w** fehlende Vers von **i** Klaffer 124, der durch die unabhängige Hs. **l** bestätigt wird, schließlich eine Reihe richtiger Lesarten in **i** gegenüber **w**, die der Konjekturalkritik des Schreibers von **i** nicht zuzutrauen sind. Im Widerspruch dazu aber stehen einige Beobachtungen, die ich an den von mir untersuchten Texten gemacht habe: einige ganz eindeutige Fälle zeigen, daß **i** hier das Schriftbild von **w** vor Augen gehabt hat: V. 99 spiegelt sich ein aus *al* verbessertes *an* von **w** (das dem flüchtigen Blick als *ab* erscheint) in der sinnlosen La. *ab* in **i**, ebenso das undeutlich geschriebene *Gamuret* V. 601 (das beim raschen Hinsehen die Lesung *Ganntret* herausfordert) in der Form *gantret* bei **i** wieder. Verwandt, wenn auch nicht von gleicher Beweiskraft ist es, wenn V. 188 ein in **w** mit nicht sehr markanten Tilgungspunkten versehenes sinnloses *lat* in **i** wiederkehrt, und wenn umgekehrt in V. 304 des Schülers von Paris (W) die in **w** nur aus kalligraphischen Gründen zur späteren Wiederherstellung ausradierten grammatisch unbedingt notwendigen Worte *(da)mit ir* in **i** fehlen.

Es ergibt sich daraus, daß **i** neben der Vorlage von **w** offenbar auch **w** selbst benutzt hat. Da **w** nach der Schreibernotiz in Innsbruck geschrieben ist und **i** ebenfalls aus Innsbruck stammt, so ist diese Tatsache ja keineswegs auf-

---

[1]) Gegen unwesentliche Einzelargumente (die Schlüsse aus dem angeblichen Namen *Petermay* in **i** und aus der Endung *-ent* in der 2. pl.) hat sich mit Recht Pfannmüller ausgesprochen, Die 4 Redaktionen der Heidin, Palästra 108, S. 138 u. ZfdA. 54, 231 A. 1.

fällig. Bei der geringen Sorgfalt des Schreibers von **i** ist zwar an vergleichendes Benutzen schwerlich zu denken, vielmehr werden ihm in seiner Schreibstube beide Hss. zur Verfügung gestanden haben und ihm während der einen Arbeitsperiode die eine, während der andern die andere als Vorlage gedient haben. Ob sich eine sichere Scheidung dieser Arbeitsperioden vornehmen läßt, bleibt fraglich, verlohnt sich aber jedenfalls nicht der Mühe einer gesonderten Untersuchung. Daß im Hellerwertwitz wohl nur **w** selbst benutzt ist, darauf deuten die Lesarten, die von belanglosen Kleinigkeiten abgesehen **i** nirgends im Rechte gegenüber **w** zeigen.

Für die Textherstellung kommen also letzten Endes nur **w** und **d** in Frage. Auch sie sind verhältnismäßig nah miteinander verwandt. Im ganzen erweist sich **w** als die zuverlässigere Hs., **d** läßt mehrmals ganze Verse aus (247-50, 397 f., 460, ebenso 125 und 476, für die Ersatzverse eingeschoben sind), wobei es sich um wichtige Glieder des Sinnzusammenhanges handelt. Ebenso häufig ist Auslassung, Zufügung und Ersatz einzelner Worte in **d**. Charakteristisch ist weiter die Neigung zur Trivialisierung, vgl. besonders 634 *der êren sâm* (= *soum*) > *êren van,* 636 *der sinnen rîs* > *der sinne wîs,* 641 *vol prüefen* > *wol prîsen* und die Laa. 99 und 468.

In **w** sind Auslassungen und Zusätze seltener, einmal fehlt allerdings auch hier ein ganzer Vers (433), während es bei der nur in **d** stehenden Partie 733-51 nicht ganz sicher ist, ob Auslassung von **wi** oder spätere Interpolation vorliegt (s. u.). Die Hs. **i** schließt sich verhältnismäßig eng an **w** an, ist aber wenig sorgfältig und läßt einmal fünf ganze Verse aus (V. 498-503, Abgleiten am Reimwort). Für die Textherstellung ergibt sich aus dem Gesagten, daß überall da, wo nicht **d** besondere Gründe für sich hat, **w** zu folgen ist.

II. Die Sprache des Gedichtes.

A. Die sicheren beweisenden Reime.

1. Vokalismus.

a) Quantität. *a*:*â*: 501 *gar*:*wâr,* 617 *bar*:*jâr,* 761 *man*:*hân* (1. p. sg.), 165 *enmaht*:*gedâht;* 749 *stat*:*wât* steht

in der bereits erwähnten möglicherweise interpolierten Stelle. Das Adv. *gar* ist durch V. 435 (: *war*) als Kürze gesichert, *ich hân* durch V. 23 (: *gelân*) als Länge, ebenso *du hâst* (521: *gâst*) und *er hât* (431: *rât)*; 165 *enmaht*: *gedâht* deutet wohl auf die Kürzung vor *ht*, die wie die Reime von *a*: *â* auf alemannischem Boden am wenigsten zu Hause ist.

ë: *ê*: 233 *mêr: beger*, 247 *ger: lêr*, 623 *mêr: ber*.

Der in **wi** 785 stehende Reim *ger*: *êrẹ* gehört einer von **wi** zugesetzten Partie an. Bei strenger Scheidung der Qualitäten der *e*-Laute sind diese Reime für das Bairische und Ostschwäbische beweisend.

o: *ô*: 395 *porte*: *erhôrte*.

Von *i*-Reimen kommen, da sich der V. 587 von **d** überlieferte Reim *sitẹ: gît* gegenüber dem von (**w**)**i** gebotenen *sit: nit* nicht halten läßt, nur die Reime auf *-lîch* in Betracht. *-lîch* reimt auf sich nur einmal: V. 763 *wünneclich* (Adj.) : *sicherlich* (Adv.), auf Kürze V. 271 *innerclicher* (> *innerclich* [Adv.] *ir*) : *sicher*, 717 *ungetriuwelich* (Adv.) : *ich*, zu *gelîch* 309 *sicherlîche*: *gelîche*. Für *gelîch* wird die Kürze belegt durch 575 *ungelich* (Adv.) : *sich*, wogegen auch 651 *fröudenrîch* (Adj.) : *gelîch* (Adj.) zunächst nichts sagt, da 465 *dich*: *fröudenrich* (Adj.) auch die Kürzung des *-rîch* sicherstellt. Da aber der Reim 257 *êweclîchen*: *entwîchen* wenigstens für die Adverbialform auf *-lîchen* die Länge sichert, so scheint sich das Verhältnis so zu stellen, daß der Dichter, der hier Adjektiv- und Adverbform nicht mehr streng trennt (V. 651 erfordert doch wohl für das Adjektivum die zweisilbige Form), die einsilbige Form als Kürze, die zweisilbige auf *-lîche* und *-lîchen* als Länge gebraucht hat. Für den Dialekt sind diese Reime in späterer Zeit kaum noch zu verwerten, nur daß das gekürzte *gelich* sich im wesentlichen auf eine alemannisch-md. Gruppe von Dichtern beschränkt.

b) Qualität. *ĕ*-Reime. 24 (bzw. 26) mal reimt *ë* in sich, 12 mal *e̥* in sich. 3 mal dagegen scheint etymologisches *ë*: *e̥* zu reimen: V. 15 *vernëmen*: *je̥nem*, 347 *erdreschen*: *we̥schen*, 671 *tëte*: *ste̥te*. Für die Bestimmung des Dialekts

geben diese Bindungen jedoch nichts her; denn vor Nasal sind die *e*-Laute schon früh in allen Mundarten zusammengefallen, am frühesten allerdings in Baiern. *dreschen* hat zwar etymologisches *ë*, geht aber unter dem Einfluß des *sch* stets mit Worten auf *e̥* zusammen. Dem Reim *tete: stete* V. 671 steht *hete*: *tete* V. 305 gegenüber. Da die Qualitäten sonst entgegen der bairischen Gepflogenheit auch vor Muta getrennt sind, an ein *he̥te* aber nicht ernstlich zu denken ist (s. ZfdA. 44, 107 A. 2), so werden wir mit dem auch sonst häufigen Nebeneinander von *tëte* und *te̥te* zu rechnen haben.

i: *ie*: 95 *lieht*: *geschiht;* ob md. Monophthongierung oder obd. Brechung vorliegt, läßt sich zunächst nicht entscheiden.

u: *uo*: Dasselbe gilt für 399 *tuont*: *kunt.*

Frage der Diphthongierung.

û: *ou*: 225 *frouwe*: *getrouwe* besagt für die Frage der nhd. Diphthongierung so gut wie nichts, da unter dem Einfluß des *w* das *ou* sich hier schon sehr früh durchgesetzt hat, und zwar nicht nur im obd.

î: *ei*: 321 *seite* (< *sagete*): *vesperzît* zeigt den Versuch, den neuen bair. Diphthong im Reime zur Geltung zu bringen, widerspricht aber der streng durchgeführten bairischen Gepflogenheit, die kontrahierten Formen von *sagen* im Einklang mit den sonstigen Kontraktionen aus *-age* nie auf den neuen Diphthong, sondern nur auf altes *-ei* zu reimen. Gegen eine konsequente Durchführung der Diphthongierung spricht die Behandlung der *-lîch*-Reime. Besonders das Nebeneinander von *innerclicher* (271) und *êweclîchen* (257) ist bei einem einigermaßen konsequenten Dichter gewiß nur solange denkbar, als tatsächlich noch *î* und *i* nebeneinanderstehen.

Der Umlaut des *u* erscheint nach obd. Art durch *rt* gehindert in V. 5 *antwurt*(*et*) Praes.: *wurt.*

2. Konsonantismus.

m:*n*: V. 15 *vernemen*: *jenem,* am ehesten auf alem. Boden denkbar, aber auch hier wohl eher die letzte Silbe

beider Reimworte zu silbischem *m* verschmolzen. *sâm* : *wân* s. u.!

s:*z*: 43, 223, 345, 571 *hûs*:*ûz*, 215 *vergezzen*:*messen*, 293 *saz* : *Tobias*, 125, 533 *was* : *daz*, 749 *was* : *vergaz*. Die große Ausdehnung dieser Erscheinung weist mit Sicherheit auf die Spätzeit.

nt u. *lt*: 81 *wandel*:*mandel*, 207 *einander*:*vander*, 301 *lande* : *erkande*, 653 *drunder* : *zunder*. Auch ohne Bindungen von germ. *nþ*:*nd* erscheint die durchgängige Erweichung des *t* nach Nasal gesichert, da *wantel, lante, zunter* nicht mehr in Betracht kommt. Die Erweichung nach *l* kann durch V. 469 *hulde* : *dulde* nicht hinreichend erwiesen werden, da *dulden* eine Sonderstellung einnimmt (Hartmann reimt bei sonstiger Trennung von *lt* und *ld* doch konsequent *dulden*).

nd:*nn*: 241 *landen*:*mannen* [1]), 423 *gewünne*:*fünde*. In der Spätzeit sind diese Reime besonders bei Alemannen häufig.

ng:*nn*: 199 *dingen*:*beginnen*, eine Freiheit, die sich in der Spätzeit bei nicht allzu sorgfältigen Dichtern aller Dialektgebiete findet.

Ausl. *h* : *ch* ist häufig (V. 133, 143, 281, 525, 705 *geschach* : *sprach*, 189 *geschach* : *swach*, 365 *ungemach* : *ersach*), besagt aber nichts für den Dialekt.

3. Apokope, Synkope, Ekthlipsis und Enklise im Reim.

Sehr ausgedehnten Gebrauch macht der Dichter von der Apokope im Reim, in der nominalen wie in der verbalen Flexion. Bei kurzem Stammvokal ist die Apokope nach *r* und *l* durchaus durchgeführt (vgl. V. 219, 317, 371, 435), nahezu ebenso konsequent nach Nasal (107 *ane* : *began*, 119 *ane* : *man*, 443 *ane* : *dan*, 541 *gewan* : *dârane*, 611 *ane* : *man*)

---

[1]) Friedr. Scholz, Gesch. d. dtschen. Schriftspr. in Augsburg S. 219 will hierin mit Berufung auf das nord. *maþr*, das einem „urdeutschen *manth* entsprechen würde", einen Beweis für eine Form *manden* sehen. Das ist natürlich barer Unsinn.

nach Tenuis 587 *site* : *nit*, nach einer Media nur 137 *abc* : *stap* und, was weit härter ist, 243 *ich sage* : *mac*. Bei langem Stammvokal tritt die Apokope besonders nach *t* ein (19 *getihte* : *niht*, 55 *miete* : *schiet*, 93 *hurte* : *vurt*, 259, 681 *guot* : *dem muote*, 481 *ze guote* : *muot*, 753 *getihte* : *berihtet*, 549 *hât* : *drâte*, 335 *frâgete* : *betrâget*, 321 *seite* : *vesperzît*, 607 *brahte* : *erdaht*, 703 *ermæret* : *erværete*, 709 *meinet* : *bescheinete)*, ferner nach *r* (V. 233 *mêre* : *ger*, 251 *ger* : *lêre*, 624 *mêre* : *ber)*, vereinzelt auch nach *n* (625 *vorne* : *zorn* und 649 *reine* : *überschein*) und *s* (567 *halse* : *kals*), ferner bei den *lîch*-Adverbien (s. o.). Nach Media findet sich die Apokope außer im dat. *wîbe* (: *lîp* V. 629) nur dann, wenn Liquida oder Nasal vorhergeht (V. 53, 527, 337); in den zahlreichen adverbiellen Ausdrücken auf *stunt* ist vielleicht mit der alten lautgesetzlich einsilbigen Form zu rechnen.

Synkope findet sich sicher belegt nur in der aus *kalle es* entstandenen Form *kals* (567).

Ekthlipsis ist gegenüber der Ausdehnung der Apokope im Reim nicht allzu häufig (V. 5, 27, 493, 593, 713, 753).

Enklise begegnet in V. 207 *einander* : *vander*, 273 *innerclicher* : *sicher*, 567 *hals* : *kals*.

4. Flexion.

Die 1. sg. ind. der *ên*-Verba ist durch V. 70 *ich sage* : *waz behage* als *n*-los erwiesen. Die 2. pl. endet nach V. 759 *ir mugent* : *tugent* auf *-ent*, was besonders alem. Eigentümlichkeit ist. 703 *ermæret* : *erværete* zeigt, daß in das Praeter. der langsilbigen *-jan* Verba bereits Mittelvokal und Umlaut eingedrungen ist, wieder ein Kennzeichen der Spätzeit. Daß das Infinitiv-*n* erhalten ist, ist durch zahlreiche Reime belegt.

5. Wortformen.

innan (: *man*) V. 691 zeigt vollen Endsilbenvokal nach alem. Art, doch ist die Form schwerlich auf V. 127 zu übertragen. Nom. sg. f. d. pron. d. 3. pers. lautet *sie* (697 : *wie*),

Soweit nicht das Metrum enklitisches *si* erfordert, ist diese Form wohl auch für den acc. sg. f. und für nom. acc. pl. anzunehmen. Für das neutr. sg. des pron. *diser* ist durch die zahlreichen Reime:*witze* die Form *ditze* gesichert. Nach Schirokauer, Beitr. 47, S. 81 ist dies sonst bair.-österreich. Gebrauch.

Die Negation ist zweimal als *niht* (V. 19 u. 723), einmal als *nit* (V. 587) belegt.

An kontrahierten Formen ist besonders bemerkenswert 593 *Sîrênen: ge*(*be*)*n*. Im Hinblick auf den Reim ist doch wohl mit den DTM. gegen Zwierzina und Michels *gên* anzusetzen, parallel dem *gît* (619:*zît*). Allerdings wäre die Kürze nicht ganz ausgeschlossen, da ja auch sonst *ë* : *ê* reimt. Die Kürze ist vor allem alem. Von *lâzen* steht der kontrahierte inf. *lân* (23 u. 545 : *hân*) neben dem unkontrahierten inf. (341 : *strâzen*) und part. (363:*strâzen*). Im praet. ist nur die Vollform *liez* gereimt (39 : *hiez*). Neben *er seit* (321 : *vesperzît*) steht das part. *gesaget* (: *gedaget* 397, 667, 701).

tuon bildet im sg. ind. prt. *tëte* und *te̥te* (s. o.), im pl. *tâten* (716:*râten*), im conj. *tæte* (333, 377 zum gesicherten conj. *hæte*). Von *hân* sind kontrahierte und unkontrahierte Formen nicht mehr streng auf Hilfswort und Vollwort verteilt. Das Vollwort ist kontrahiert 349, 432 (3. sg.), 521 (2. sg.), 545 (1. sg.), 171 (inf.), d. 1. sg. ind. des Hilfswortes ist als *habe* in V. 269 belegt, desgl. die 3. p. sg. conj. V. 313 und 417. Der Indikativ des Praet. lautet *hete* (305:*tete*), der conj. *hæte* (35, 333, 377, 769).

Inf. *sîn* und *wesen* wechselt ohne Regel (75 gegen 73, 77, 113, 145, 479, 493, 545). *komen* hat als praet. *kam* (205 : *gezam*, 353 : *nam*). V. 171 (: *hân*) sichert die *â*-Form von *gân*, V. 209 für das praet. die Form *gie* (: *hie* = hier), während 63 (: *emphie*), 115 (: *vie*) indifferent sind. *loufen* hat im part. prt. die Spätform *geloffen* V. 453. Den unkontrahierten Infinitiv von *vâhen* belegen 291 (: *gâhen*), 487 (: *nâhen*), 595 (: *versmâhen*), die allerdings natürlich nur auf obd. Gebiet beweisend sind. Von *beginnen* ist trotz des 8 mal gereimten *stund*(*e*) nur das praet. *began* belegt (85, 107, 329).

B. Zusammenfassung, Behandlung der zweifelhaften Reime.

Die wichtigsten Kriterien (*ê* : *ĕ* bei reinlicher Scheidung der *e*-Reime im Verein mit den Formen *gân, kam*) weisen aufs Ostschwäbische. Dazu stimmt die Angabe des Dichters, der Augsburg als seine Heimat nennt. Das Wenige, was von ostschwäb. Norm abweicht, ist wohl nichts anderes als literarische Entlehnung (es handelt sich durchweg um verbreitete Reime). Fressant bemühte sich sichtlich, sich auch im Gegensatz zu seinem Dialekt der „normalen" Dichtersprache anzunähern.

Von hier aus haben wir die zweifelhaften Reime zu beurteilen. V. 634 haben **wi** *êren sâm,* **d** *êren van* : *wân.* Schwerlich ist anzunehmen, daß **wi** aus dem gebräuchlichen *van* im Gegensatz zur Reinheit des Reimes das seltenere *sâm* herausgelesen hat, während ein im Reim zu *wân* stehendes *ſam*, das vielleicht der Reinheit des Reims wegen, der alemannischen Annäherung beider Laute entsprechend, mit *n* statt *m* geschrieben war, geradezu mit Notwendigkeit als *ſan* gelesen werden mußte. Die Neigung des Dichters, bisweilen einen etwas preziösen Ausdruck einfließen zu lassen, ist deutlich und scheint mir mit Sicherheit für *sâm* zu sprechen. Aber dürfen wir dem Dichter einen so grob dialektischen Reim zutrauen, in dem *ou* und *â* zusammengefallen sind? Die Sache liegt wohl komplizierter. *soum* war das gegebene Reimwort zu *stroum,* dies aber tritt schon früh auf in den Formen *strâm, strôm, strân.* Was war natürlicher, als daß diese Unsicherheit dort, wo *ou* und *â* sich nahestanden, auch auf das Reimwort *soum* übergriff und daß ein Dichter, dessen Mundart *â* schon längst als *ou* sprach, gerade um korrekt zu sein, die Form *sâm* statt *soum* gebrauchte?

Für den Reim 321 *seite* : *vesperzît,* der weder zum alem. noch zum bair. recht stimmen will, hat schon Zwierzina Z. f. d. A. 45, 416 darauf hingewiesen, daß in Augsburg nach Fischers Dialektkarten 12 und 15 mhd. *î* und *ei* < *ege* in *ai* zusammengefallen sind (im Gegensatz zu dem davon getrennten alten *ei*) und daß die kontrahierten Formen *seite, geseit*

für die Ostschwaben wie für die Alemannen überhaupt mit denen aus *-ege-* zusammengehen.

Schließlich sei das Praet. von *vâhen* erwähnt. Schirokauer führt nämlich Beitr. 47, S. 36 Fressant als Zeugen dafür an, daß *vienc* die durchgängige schwäbische Form sei. Da aber *gie* V. 209 durch den Reim : *hie* (= hier) gesichert ist, Ulrich von Türheim aber, der für ein Jahrzehnt in Augsburg urkundlich nachweisbar ist, Trist. 526_1 die Form *gevie* (: *verlie*) zweifellos belegt, so ist nicht einzusehen, weshalb die im Reim zu *gie*(*nc*) stehenden Praeteritalformen von *vâhen* notwendig Vollformen sein sollen, da doch die Schreibung der späten Sammelhss. nicht maßgebend sein kann.

Für die Entstehungszeit werden wir durch die starke Apokope, die Reime von *ng* und *nd* : *nn* und vor allem durch den Versuch, den neuen Diphthong im Reime zur Geltung zu bringen, auf das vorgeschrittene 14. Jh. geführt, wenigstens ins zweite Viertel. Für die Textherstellung konnte trotzdem nur der mhd. Lautstand in Frage kommen. Denn der Tendenz nach ist eben auch Fressants Lautgebung noch durchaus mhd., und die lautlichen Schwankungen der Übergangszeit sind viel zu groß, als daß wir hoffen könnten, durch konsequent durchgeführte Diphthongierung der Aussprache des Dichters näherzukommen als durch die mhd. Schreibweise.

III. Die Metrik des Gedichtes.[1])

Die Metrik ist zugleich Ziel der Textherstellung und ihr wichtigstes Kriterium. Daraus aber ergibt sich für schlechter überlieferte Texte die Gefahr einer „Normalisierung" oder anderweitiger Vergewaltigung. Ist schon die Lesung eines Verses in der Blütezeit oft genug nicht mit Sicherheit eindeutig zu bestimmen, so wird die Entscheidung in der Spätzeit weit schwieriger, da hier ganz anders mit Apokope- und Synkopeerscheinungen und Tonverlegungen zu rechnen ist, für die sich meist keine bindende Regel geben läßt.

Zwar gibt der Reim manchen Fingerzeig, aber was im

[1]) V. 732-751 bleiben unberücksichtigt.

Reime steht, ist doch keineswegs immer die Normalform des Dichters. Auch die einzige sichere Stelle des Verses, der letzte Takt, läßt Rückschlüsse auf den übrigen Vers (wie sie etwa Baesecke in seiner Metrik des Wiener Oswalt versucht) nur sehr bedingt zu. Gelten bei vielen Dichtern doch gerade hier besondere Bedingungen. So bleibt denn kein anderer Weg, als in ähnlicher Weise, wie v. Kraus es am Reinbot gezeigt hat, von den einwandfrei überlieferten Versen aus das metrische Gefühl des Dichters zu erfassen und danach die übrigen Verse zu gestalten.

Betonung. Fressant ist von mechanischer Silbenzählerei noch weit entfernt. Wo er von der natürlichen Wort- oder Satzbetonung abweicht, tut er es fast durchweg im Einklang mit der guten Tradition. Die mit *un-* komponierten Adjektiva werden stets auf der Stammsilbe betont (vgl. 176, 589, 631, 661). Verlegung des Tones innerhalb eines Wortes begegnet nur im ersten Takte: 221 *urlóup,* 780 *wîplícher,* 758 *Augsbúrg* (hier vielleicht mit der von Kraus nachgewiesenen mhd. Neigung, dem Namen durch die Tonverschiebung ein besonderes Gewicht zu geben). Daß bei den losen Zusammenrückungen die Betonung wechselt, bedarf kaum der Erwähnung. Wesentlich stärker ins Ohr fällt die Tonverlegung bei zwei getrennten Worten. Häufig wird Pronomen, Zahlwort oder Artikel über sein Substantiv erhöht (36 *kéin man,* 43 *zwéi wîp,* 282 *dér man*), ebenso das Pronominaladverb über sein Adjektiv (22 *swíe krank*), die Präposition über das von ihr regierte Pronomen (175, 183, 675), das Pronomen über das Verbum, wobei es sich in der Regel um das bedeutungsschwache *sprach* handelt (174, 236, 400, 475, 482, 680) oder das Pronomen einen starken Ton trägt (435), ohne inhaltlichen Grund aber in V. 220, 230, 584; gern wird das Verbum *tuon* in die Senkung gesetzt (238, 386, 506). Das trennbare Verbalpräfix tritt bisweilen in die Senkung (92, 666), während das Richtungsadverb in wirkungsvoller Spitzenstellung das Übergewicht über das Verbum erhält (300). Unter Abweichung von der gewöhnlichen Wortbetonung sind im ganzen, wenn man selbst die leichtesten Fälle mitrechnet, 51 Verse

gebaut, also etwa 6 Prozent, was für ein Gedicht der Spätzeit durchaus kein hoher Prozentsatz ist.

Beschwerte Hebung. Während Fressant, dem Zuge seiner Zeit folgend, im großen ganzen nach Alternation strebt und der beschwerten Hebung daher aus dem Wege geht, hat er doch eine ausgesprochene Vorliebe für die Synkope der Senkung unmittelbar vor dem Reim, vor allem im stumpfen Verse. Der Reiz des Widerstreits zwischen beschwertem dritten Takt und betontem Reimwort hat Fressant offenbar wie manchen andern Dichter angezogen. Von den 446 Versen mit sicher stumpfem Versausgang zeigen 34 die Synkope der letzten Senkung, also 7,6 Prozent. Gewonnen ist sie zum guten Teil dadurch, daß nach altem Brauch der Reim von der zweiten Hälfte eines zweisilbigen Wortes gebildet wird (V. 5, 25, 279, 362, 463, 517, 518, 536, 597, 598, 694, 756). Die nachdrucksvolle Hervorhebung ist in der Mehrzahl der Fälle auch inhaltlich berechtigt und trägt zur Belebung des Rhythmus bei (vgl. bes. 231, 432, 480), bisweilen aber ist sie bereits zur toten Manier erstarrt. So sieht man nicht recht ein, was der Dichter mit den Härten 418 *gewánt ábe,* 444 *róc án* bezweckt hat. Vor allem aber ist die Ausdehnung der Erscheinung auch auf klingende Verse durchaus kein glücklicher Griff, die Betonungsfolge –́ –́ –̀ wirkt schleppend und schwerfällig (V. 204, 340, 377/8). Ein sehr lebendiges rhythmisches Gefühl hat Fressant als später Epigone eben doch nicht mehr besessen. Innerhalb des Verses schränkt er die Synkope der Senkung sehr ein, ohne sie doch völlig zu vermeiden. So fehlt die Senkung in Pausa V. 123, 135, 312; auch nach vorangestelltem *sâzehant,* das stets durch Wortstellung oder folgendes Adverb aus dem engen Satzzusammenhang gelöst erscheint, ist wohl Pausa anzunehmen (144, 220, 706). In V. 353 erhält abweichend vom streng höfischen Brauch das Formwort *ie* durch Beschwerung emphatischen Nachdruck. Sonst trifft, von V. 522 u. den Fällen vor dem Reimwort abgesehen, die beschwerte Hebung auf ein einsilbiges Wort nur in fester traditioneller Formel: 605 *zúht mít bescheidenheit,* 642 *scház únd ein hort,* 712 *als rehte líep ích dir sî.*

Deklamatorisch eindrucksvoll ist die beschwerte Hebung in V. 19 *diz ist mîn êrstèz getiht,* 130 *er tuot uns béidèn den tôt,* 277 *wítzègen man,* wobei es für den späten Dichter auffällt, daß der zweite Iktus auf Endungs- bzw. Suffixsilbe fällt. Die mit *-lîch* komponierten Adjektiva tragen in den flektierten Formen stets zwei Hebungen (280, 556, 659, 776). Die Gesamtzahl der beschwerten Hebungen, abgesehen von den Fällen in unmittelbarer Nachbarschaft des Reimes, beträgt 21, wovon nur 4 auf den ersten Takt entfallen. Somit zeigen im ganzen 7,6 Prozent aller Verse beschwerte Hebung, davon 4,6 Prozent im dritten Takt stumpfer Reimverse.

Auflösungen. Besonders schwierig ist bei einem stark apokopierenden Dichter der Spätzeit die Frage, wie weit er Auflösungen zuläßt. Daß wir bei Fressant damit noch durchaus zu rechnen haben, dafür sprechen wohl die zahlreichen zweisilbig-stumpfen Kadenzen, die streng von den klingenden geschieden sind und bei denen Apokope bezw. Synkope mit großer Härte verbunden wäre.

Eine Sonderbetrachtung erfordern die Fälle mit *hete* und *tete.* Reime auf einsilbiges Wort finden sich nicht, doch könnte 587 *site* : *nit* dafür sprechen, daß der Dichter die nach *t* schon sehr frühe Apokopierung der Kurzsilbigen durchgeführt hat. Aber *hete* füllt doch wenigstens einmal mit Sicherheit einen ganzen Takt (465), und wo *hete* bezw. *tete* mit der folgenden Silbe zusammen nur einen Takt bildet, da beginnt das zweite Wort sechsmal mit Vokal oder Dental oder ist inklinierbares *si*; das deutet gewiß auf ursprüngliche Zweisilbigkeit, die daher auch in V. 43 u. 668 anzunehmen ist, zumal in V. 363 die Auflösung für den pl. *heten* feststeht.

Im ganzen bleibt die Auflösung ziemlich beschränkt, insgesamt 36 Fälle, 4,7 Prozent aller Verse, in der Hebung, die sich gleichmäßig auf alle drei Takte verteilen. In der Senkung trat beim Zusammenstoß zweier unbetonter *e*-Silben die Apokope bezw. Synkope des ersten wohl ziemlich automatisch ein, so daß wir nur dort Auflösung annehmen dürfen, wo durch die Apokope eine sonst vermiedene Härte entstehen würde, also im wesentlichen nach Media. Gesichert erschei-

nen mir daher nur fünf bezw. sechs Fälle der Auflösung in der Senkung.

Taktfüllung durch ⏑́× Ist nach den obigen Erwägungen für eine Reihe von Füllen die halbtaktige Messung der Worte auf ⏑́× gesichert, so füllen sie doch meist den ganzen Takt und zwar 19 mal den ersten, 29 mal den zweiten und 20 mal den dritten Takt. Der trennende Konsonant ist 16 mal *b*, 10 mal *g*, je 9 mal *d* und *s*, 5 mal *h*, je 3 mal *r* und *n*, 1 mal *l*.

Starke Taktfüllung ist in der Regel durch Apokope zu beseitigen, immerhin scheint sie im ersten Takt in drei Fällen gesichert zu sein (166, 270, 575), von denen der schwerste V. 575 ist: *Dem hâstu getân.*

Wechsel von Hebung und Senkung. Ein strenger Wechsel von einsilbiger Hebung und Senkung ist somit noch nicht durchgeführt. 83 Verse, also nahezu 11 Prozent, zeigen Auflösung oder beschwerte Hebung, für die Spätzeit ein ziemlich hoher Prozentsatz.

Kadenzen. Eine auffallend starke Neigung zeigt der Dichter für klingenden Versausgang. 158 Reimpaare (41,4 Prozent) haben klingende Kadenz. Nun enden hiervon allerdings 67 auf ungedecktes *-e*, aber davon sind 55 gegen Apokope dadurch gesichert, daß sonst zum mindesten einer der beiden Verse dreihebig st. würde. Durch leichte Synkope ließen sich 4 Verse zur stumpfen Kadenz bringen. Ohne Anwendung von sehr harter Synkope, wie sie unserm Dichter nicht entspricht, bleiben jedenfalls 142 Reimpaare (37,3 Prozent) mit Sicherheit klingend. Da nun die stumpfen Verse mit Synkope der letzten Senkung doch im Grunde klingende Kadenzen sind, so ist die Vorliebe des Dichters für diese ganz unbestreitbar. Es zeigt sich also hier wieder einmal, daß Kochendörffers Beobachtungen doch nicht ohne weiteres zu verallgemeinern sind, daß zum mindesten individuelle Neigungen starke Abweichungen von der Regel mit sich bringen.

Taktzahl, Auftakt. Bei der Bevorzugung klingender Kadenzen lag nun kein Grund vor, diejenigen Verse, die bei vier Hebungen auf weibliches Reimwort mit auslauten-

dem *-e* endigen, durch Apokope in stumpfe umzuwandeln. Ebensowenig bin ich da, wo sich durch leichten Eingriff Dreihebigkeit herstellen ließ, dem vierhebig klingenden Verse ausgewichen. Denn das ist doch eben für die Spätzeit das Charakteristische, daß sie mit dem Verlust des Nebentones und dem Eindringen der Apokope das rechte Gefühl für die klingenden Verse verliert. Die alte Messung –́×̀ hat auch bei unserm Dichter entschieden noch das Übergewicht, daneben macht sich aber schon stark die neue –́⏑̀ geltend. Für die Bindung dreihebig klingender mit vierhebig klingenden Versen kennt er keine feste Regel mehr. Er setzt ohne Bedenken den vierhebig klingenden Vers an erste Stelle, ohne dadurch dem zweiten Reimwort, wie dies sonst wohl geschieht, einen besonderen Nachdruck geben zu wollen. Eine Sonderstellung nehmen die Verse 53 und 649 ein. Beide sind scheinbar dreihebig stumpf, beidemal aber stehen apokopierte Worte im Reim. An ein epithetisches *e* des folgenden Reimwortes ist gewiß nicht zu denken. Eine „Besserung" wäre bei beiden Versen möglich, trotzdem möchte ich sie dem Dichter zuschreiben. Apokopierte Form und nichtapokopierte sind für Fressant noch keineswegs identisch. Nirgends setzt er ein apokopiertes Nomen in die Senkung, auch sonst an ursprünglich zweisilbigen Worten (abgesehen vom acc. f. von *ein, mîn* usw. und der Forn *ân* [praep.], die bei ihm immer einsilbig sind) nur V. 494 *wold,* an synkopierten ursprünglich zweisilbigen Vollworten nur V. 17 *sæt.* Diese Beschränkung ist doch wohl nur daraus zu erklären, daß den apokopierten Formen noch ein Rest ihrer Zweigipfligkeit anhaftete. Trat nun ein alter formelhafter Vers wie *die zît und ouch die stúndè* in den Reim zu einsilbigem *kunt,* so blieb der Vers unverändert und das apokopierte *stund* übernahm die Ausfüllung der beiden letzten Takte. Ähnliches wurde dann auch auf weniger formelhafte Verse übertragen. Die Erscheinung, die mir auch sonst in der Novellistik, wenn auch immer vereinzelt, begegnet ist, konnte sich wohl nicht durchsetzen, weil die ausgleichende Tendenz eben doch zu stark war.

Eine strenge Regelung des A u f t a k t s kennt der Dich-

ter nicht. Daß er doppelten Auftakt nicht meidet, erweisen die stumpfen Verse 464, 574, 577, 781. Es handelt sich hier überall um Formwort + Präfix, jedenfalls also um leichte Zweisilbigkeit. Danach ist die Entscheidung zu treffen, wo vierhebig klingender Vers oder wo zweisilbiger Auftakt vorliegt. 10 mal wird durch doppelten Auftakt dreihebig klingender Vers hergestellt, in V. 1 liegt zweisilbiger Auftakt sogar bei vierhebig klingendem Vers vor, andererseits werden 52 Verse als vierhebig klingend gesichert, die sonst entweder schwereren zwei- oder gar dreisilbigen Auftakt hätten. Im ganzen überwiegt einsilbiger Auftakt. Auftaktlos sind 259 Verse, wovon 179 stumpf sind. Von den vierhebig klingenden sind 18 ohne Auftakt.

Hiat und Elision. Auslautendes *e* vor folgendem Vokal wird in der Mehrzahl der Fälle elidiert, doch zeigt Fressant dem Hiat gegenüber ein sehr unempfindliches Ohr, und es ist daher in Zweifelsfällen der Hiat der beschwerten Hebung oder der Tonverlegung stets vorzuziehen, z. B. V. 49, 55, 59, 224, 251, 257, 269, 272, 317, 398, 415, 671.

Apokope. Ausgiebigen Gebrauch macht der Dichter von der Apokope, wie dies schon die Reime erkennen lassen. Stets apokopiert ist die Präposition *âne,* der Acc. f. sg. der Pronomina *sîn, ein, kein* und mit einer Ausnahme (V. 646) auch *wære.* Sonst wird besonders gern das *e* der Adverbia und der part. praes. durch Apokope beseitigt. Nirgends steht, wie bereits bemerkt, apokopiertes Nomen in der Senkung.

Synkope. Durchgehend synkopiert ist wieder der gen. m. des Possessivpronomens. Die Neigung, in der 3. p. sg. ind. praes. das *e* zu erhalten, beweisen deutlich die V. 112, 127, 276, da hier die nicht nur von der Synkope, sondern auch von Ekthlipsis bedrohte Zweisilbigkeit gewahrt ist. Den 11 nichtsýnkopierten Fällen stehen doch immerhin vier synkopierte gegenüber (V. 504 *gelougent* kann hier nicht mitzählen). Neben dem stets zweisilbigen Nominativ *manec* sind die flektierten Kasus stets synkopiert. Das Präfix *ge-* wird vor *l* und *n* meist synkopiert, so auch *ieglich.* Die alem. Synkope der 3. pl. ind. von *wellen* belegt V. 609. Flexivisches *-en*

wird synkopiert in V. 92, 117, 648, 661, und vielleicht in V. 270, wo allerdings auch schwere Taktfüllung möglich ist; *drûf, dran, drunder* sind die gewöhnlichen Formen.

Ekthlipsis. Die zahlreichen Fälle beschränken sich im wesentlichen auf die Stellung des *e* zwischen Nasalen und Dentalen. Bemerkenswert ist allenfalls 625 *hinden* (daß hier Ekthlipsis und nicht Synkope verliegt, beweist doch wohl der Reim *landen : mannen*).

Synalöphe und Synizese findet sich nicht selten, z. B. 71 *so ich,* 76 *wie ich,* 81 *du enbringest,* 468 *Nu entlade,* 94 *daz er* > *der,* 226 *daz ich* > *deich,* 663 *da er.*

Enklise. Besonders häufig ist die Enklise von *si* (sg. u. pl.), vgl. V. 15, 91, 101, 290, 421, 428, 430, 455, 474, 524, 614, 710, 716, 780; nicht ganz so oft wird *ez* inkliniert (V. 79, 189, 240, 266, 670); *es* ist nur V. 88, wo es durch *alles* gestützt wird, und V. 361 erhalten, sonst inkliniert (z. B. 11, 46). *ich* ist an *wil* inkliniert V. 113 und 403, an *swan* bzw. *wan* V. 13 und 551. Die Negationspartikel wird inkliniert V. 97, 258. *ze* verschmilzt mit dem Artikel in V. 8, 63, 79, 139, 248, 325. Proklitisch erscheint *ze* vor Vokal und vor *w*: V. 57, 236, 423, 454, 758, *bi* vor Vokal in V. 207.

Reimkunst. Fressants Reimkunst zeigt wenig individuellen Charakter. Typische Reime spielen eine große Rolle wie fast überall in der Novellistik, ja Fressant geht darin noch über das Durchschnittsmaß hinaus. Recht beträchtlich ist die Zahl der mehrfach verwandten Reime (6 mal *wîp : lîp,* 5 mal *sprach : geschach,* 4 mal *man : kan, guot : muot, wære : mære,* 3 mal *abe : habe, mac : tac, gegangen : emphangen, geschehen : sehen, ich : mich, sîn : mîn, tiure : gehiure, frouwen : schouwen, stunt : munt*). Wenn ein sonst nicht gerade häufiger Reim wie *witze : ditze* 5 mal begegnet, so ist das natürlich auf den Inhalt zurückzuführen. Seltene Reime werden nicht gesucht, stellen sich aber doch bisweilen ein: 567 *hals : kals,* 592 *Sîrên : gên* (<*geben*), 685 *enblanden : handen,* 79 *rîden : vermîden.* Auch auf besonderen Reimschmuck legt Fressant keinen Wert, der einseitige Doppelreim *ich : ich mich* 135,

239 ist wohl kaum beabsichtigt, auch der häufiger auftretende erweiterte Reim scheint meist durch Zufall herbeigeführt zu sein (201, 275, 569, 595, 641, 703, 729). Rührender Reim begegnet 4 mal (327, 433, 437, 763), es handelt sich um „erlaubte" Fälle. Vierreim findet sich nicht, doch kommt ihm der grammatische Reim V. 389-92 sehr nahe: *witze: slitze: sitzen: witzen.* Der Reimvokal wird oft durch zwei Reimpaare hindurch beibehalten, meist wechselt dabei die Kadenz, doch sind auch die Fälle, wo dies nicht geschieht, zahlreich genug (229/31, 243/5, 351/3, 359/61, 375/7, 385/7, 447/9, 467/9, 689/91).

IV. Stilistische Analyse.

Eine behagliche Breite erscheint als wesentlichstes Kennzeichen von Fressants Erzählungskunst. Er hat eine ausgesprochene Freude daran, seine Darstellung bis in kleine Einzelheiten auszumalen. Schildert er den Besuch des Kaufmanns bei der ersten Geliebten, so läßt er den Leser das Zusammensein vom guten Tropfen Wein bis zum Minnespiel miterleben. Fast idyllisch beginnt die zweite Szene: der Kaufmann kommt zum Haus der zweiten „Frau", ein kleines Hündchen bellt ihn an, die Mätresse hat einen andern bei sich, sieht zum Fenster hinaus und versteckt den Geliebten; *in einer kisten daz geschach* (133), setzt der Dichter ausdrücklich hinzu. Auch sonst hat er eine Vorliebe für kleine Genrebilder, von denen die französische Darstellung nichts weiß und die gewiß sein persönliches Eigentum sind, so vor allem die Prügelszene, die mit derber Anschaulichkeit geschildert ist. Überhaupt ist Anschaulichkeit das beste Teil unseres Dichters, wenn er auch in manchen Partien merkwürdig zurückhaltend ist. So lebhaft er die Liebes- und Abschiedsszenen, das Suchen nach dem Hellerwertwitz und die Erprobung der Frauen, besonders der zweiten Geliebten, darstellt, so macht er doch nicht den geringsten Versuch uns von seinen Hauptpersonen ein plastisches Bild zu geben; von dem Kaufmann erfahren wir als einziges, daß er ein *jungelinc* war, die Gattin ist eine Frau *aller tugende genühtec,* das

ist alles. Gewiß mag hieran zum guten Teil die Eigenart der mhd. Novelle überhaupt schuld sein, die sich zwar gern in typischer Schilderung von Frauenschönheit ergeht, aber selten wirkliche Charakteristik bietet. Bemerkenswerter ist es daher vielleicht, daß sich der Dichter auch in der Verkleidungsszene die Gelegenheit zu einem anschaulichen Bild entgehen läßt und sich mit der kahlen Wendung begnügt: *er leite einen bœsen roc an* (444).

Um so mehr belebt er die Darstellung durch direkte Reden, von der kurzen, raschen Wechselrede bis zur ausführlichen, 38 Verse umfassenden Belehrung: den 295 eigentlichen Erzählversen stehen 324 Redeverse (52 Prozent) gegenüber. Wo einmal in indirekter Rede begonnen ist wie V. 458, 475, 535, da wird nach volkstümlichem, von der streng höfischen Epik gemiedenem Brauch doch rasch der Übergang zur direkten Rede hergestellt. Charakteristisch ist das *gedahte im unde sprach* in V. 525, es könnte noch an einer Reihe von andern Stellen stehen, „gedacht" wird eben nur im Selbstgespräch. Und so sind es denn nicht nur die Hauptpersonen, die der Dichter redend auftreten läßt, sondern ob man sich über die sonderbare Frage des Kaufmanns verwundert, ihn für einen Toren hält oder ihn gar verprügelt, jedesmal findet der Dichter Anlaß zur Einflechtung direkter Reden. Ja, soweit geht die Neigung dazu, daß die Gattin in ihrer Bitte beim Abschied dem Kaufmann wörtlich in erster Person die Formel vorspricht (V. 250/1), mit der er auf die Suche nach dem Hellerwertwitz gehen soll. Der Kaufmann macht sie sich denn auch getreulich zu eigen und unterläßt es seinerseits nicht, auf die Frage des alten Mannes nach dem Grunde seiner Bekümmernis die (nur ganz gering abgeänderte) Formel ebenfalls direkt in seine Antwort einzufügen (383). Es ist dies ein volkstümlicher Einschlag im Stil Fressants, der auch sonst deutlich zu spüren ist. Die Redeankündigung läßt er selten fehlen (fast nur in rascherer Wechselrede V. 135/6, 216/8), meist schickt er ein einfaches *er sprach* voraus, das in der Mehrzahl der Fälle am Anfang des Verses steht. Selten nur erweitert er die Redeeinleitung zum ganzen Vers (6 mal).

Schiebt er die Redeerläuterung (um Schwarzkopfs Ausdruck zu gebrauchen) ein, so begnügt er sich ebenfalls meist mit einfachem *sprach er*, das auch hier am Versbeginn steht.

Läßt Fressant seine Gestalten gern in direkter Rede zu Worte kommen, so entspricht es seiner Neigung zu behaglicher Breite, daß er auch selbst oft in eigner Person das Wort ergreift. Schon der weitläufig einsetzende 30 zeilige Prolog deutet zur Genüge an, daß der Dichter nicht gewillt ist, vollkommen objektiv hinter seinem Stoffe zurückzutreten. Im Gegenteil! Wenn er auch in V. 36 seiner eigenen Meinung nur durch ein unscheinbares *ich wæn* Ausdruck gibt, so ist ihm anderwärts seine vorgebliche erotische Unwissenheit einer 14 zeiligen Einlage wert (V. 192 ff.), ja, in mehr als 80 Versen macht er seinem Unwillen über käufliche Liebe und untreue Weiber Luft und stimmt ein Loblied auf treue Frauenliebe an (580 ff.). Meist allerdings nimmt er das Wort, um das Interesse seiner Zuhörer zu steigern. Gern wendet er sich mit einer Aufforderung oder Frage ans Publikum, legt ihm wohl auch einmal in Wolframscher Weise selbst eine Frage in den Mund (334), während er nur vereinzelt (304 und 366) die Lebhaftigkeit der Darstellung durch Ausruf zu heben sucht. Um das Wohlwollen der Hörer bemüht er sich nicht nur durch reichlich eingestreute Wahrheitsbeteuerungen, sondern macht geradezu die Fortführung der Erzählung von ihrer Zustimmung abhängig (336, 670).

So sehr der Dichter sich persönlich für seine Erzählung einsetzt, so sind r h e t o r i s c h e S t i l m i t t e l doch nur sparsam zur Anwendung gebracht. Das hat zum Teil gewiß seine Ursache in der realistischen Grundlage des Fressantschen Stiles, fühlt man sich ja namentlich in den derberen Szenen oft genug an die ungeschminkte Alltagssprache gemahnt. Aber dies allein kann der Grund der Zurückhaltung nicht sein. Denn gerade neben der realistischen Tendenz macht sich doch auch eine Neigung zu anspruchsvollen, preziösen Ausdrücken bemerkbar (*der tugende ein zunder* 654, *der sinne rîs* 636, *der êren soum* 634, *gelîmt ân allen smerzen* 99). Mit reicher priamelhafter Variation setzt der Prolog

ein, aber die Fortführung der Erzählung entspricht dem nicht. Nur in der moralisierenden Einlage V. 580-662 macht sich ein ähnlicher Reichtum geltend. Hier kann sich der Dichter nicht genug tun in immer neuen Wendungen desselben Gedankens. Die Variation wird hier ähnlich wie im Prolog geradezu zur Häufung, das starke ethische Pathos gibt ihm eine Fülle, die ihm sonst durchaus fehlt. Wie wenig Abwechslung bietet der Dichter bei der Bezeichnung seiner Personen! Schon daß er für den Helden fast ausnahmslos nur das nackte Wort *koufman* hat, fällt im Gegensatz zur sonstigen mhd. Gepflogenheit auf. Wie armselig aber ist es, wenn die Gattin sich fast durchweg mit den Buhlerinnen in das Wort *frouwe* teilen muß und die letzteren nüchtern nur durch Zählung unterschieden werden; wie ungeschickt ist es vollends, wenn Fressant sich selbst da, wo die Gefahr der Unklarheit auf der Hand lag (393) oder wo man nach 80 zeiliger Unterbrechung der Handlung einen besonders kräftigen Einsatz erwarten sollte (663), mit einem farblosen *er* begnügt!

Wie wenig liegt ihm das in der mhd. Novellistik so sehr beliebte Stilmittel der Paarausdrücke! Sparsam angewandt, gehen sie selten über abgeblaßte traditionelle Formeln hinaus (33 zwei-, 3 dreigliedrige). Dabei wird das Gleichgewicht der Glieder ängstlich gewahrt, nur vereinzelt findet sich inhaltliche (55, 104, 460, 619) oder grammatische Inkongruenz (138, 616). Asyndese im Sinne engerer Verknüpfung begegnet V. 720. Auch dem Epitheton gegenüber verhält Fressant sich recht spröde. Dagegen macht er von der Litotes bzw. der Antiphasis häufigeren Gebrauch. Im wesentlichen sind es Wendungen mit *niht vergezzen, niht vermîden* oder *ân,* auch hier bietet er wenig Eigenes. Am selbständigsten zeigt er sich in seinen Vergleichen, so etwa wenn er sich in seiner (vorgeblichen) erotischen Unkenntnis mit dem Blinden vergleicht, der doch von Rosen und Sonnenschein spricht (V. 192 ff.) oder mit demjenigen, der die Tiefe des Meeres kennen will, ohne jemals dort gewesen zu sein (202 ff.); hausbacken wie die ganze Novelle ist der Vergleich 310 ff. Von den anfangs erwähnten preziösen

Ausdrücken abgesehen, spielen Metaphern und Umschreibungen nur eine geringe Rolle, der einzige erwähnenswerte Fall ist nicht gerade glücklich: *die rede began er schrîben in sînes herzen porte* (394). Das sprichwörtliche Element, das im Prolog stark anklingt, tritt in der Erzählung ganz zurück (nur 436 f.). Anapher als bewußtes Stilmittel liegt nur in V. 646 vor. So ist der Gesamteindruck der, daß Fressant nur über ein geringes stilistisches Können zu verfügen hatte.

Das macht sich denn auch in den großen Schwächen der Darstellung geltend. Der Dichter kommt nicht aus, ohne eine ganze Reihe von Flickworten in Bewegung zu setzen. Besonders unangenehm berührt das häufig gebrauchte *sâzehant,* namentlich wenn dadurch ein so harter unvermittelter Übergang entsteht wie in V. 102. Noch störender aber sind die starken Wiederholungen, die auf Schritt und Tritt begegnen. Ist es schon lästig, wenn der Dichter ohne ersichtlichen Grund einen eben gebrauchten Ausdruck wenige Zeilen später noch einmal bringt (V. 44 ~ 49, 237 ~ 239, 372 ~ 374, 696 ~ 699), so fällt doch die ausgeprägte Neigung, sich in gleicher oder ähnlicher Situation derselben Wendungen zu bedienen, empfindlicher ins Ohr. Nun ist dies in aller Volksdichtung ja geradezu Stilprinzip, entspringt aber auch da in der Kleinepik doch in erster Linie stilistischer Armut; der einfache Mann hat eben nur einen Ausdruck zur Verfügung oder er sucht wenigstens ungern nach einem neuen; daß bei wiederkehrender Situation die gleichen Wendungen für die Handlung Ruhepunkte und architektonische Stützen bedeuten, kommt gewiß erst in zweiter Linie in Betracht. Mögen also immerhin, zumal die mhd. Dichtung bei ihrer formalistischen Einstellung der Wiederholung auch sonst duldsamer gegenüber stand, die gleichen Wendungen in den kontrastierenden Parallelszenen als bewußte Stilmittel der Struktur des Aufbaus dienen, so ist es doch dem Dichter auch nicht gelungen, in den aufeinanderfolgenden Liebes- bzw. Erprobungsszenen jedesmal wirklich Neues zu bieten, und man empfindet die stilistische Unzulänglichkeit besonders stark, wenn man etwa

vergleicht, wie der Dichter des „Schlegel“ seiner weit schwierigeren Aufgabe Herr geworden ist [1]) .

Wo einem Dichter die eigne Ausdrucksweise so stark zur Formel wird, die er beliebig an anderer Stelle wieder einsetzen kann, da wird man nicht erwarten, daß er sonst in Sprache und Wortwahl besonders individuell wäre. Und so spielt denn bei Fressant das formelhafte Element eine große Rolle. Gern schließt er sich an anderwärts bereits geprägte Wendungen an und übernimmt ganze Sätze unverändert aus seiner Lektüre. Wie stark er innerhalb des Formelschatzes und der Ausdrucksweise der mhd. Dichtung steht, das zeigen die Anmerkungen zur Genüge. Seltenere Worte gebraucht Fressant kaum; neben *ermæren* (703) wäre vielleicht bemerkenswert, daß das nicht häufige *rîden* (79) auch im obd. Servatius und in Reinbots Georg begegnet, zwei Dichtungen, für die man Augsburger Heimat in Erwägung gezogen hat (vgl. ZfdA. 44, 364f. und Kraus, Reinbots Georg S. 256).

Geringe gestaltende Kraft zeigt Fressants Novelle auch auf syntaktischem Gebiet. Kunstvolle Perioden liegen dem Dichter ebenso fern wie die klare Durchsichtigkeit Hartmannscher Diktion, wo scheinbare Zwanglosigkeit — und darin ist Hartmann ja besonders groß — wohlberechnete Wirkungen erzielt. Von einem bewußten syntaktischen Stilprinzip, das in der ganzen Dichtung Leben gewonnen hätte, kann nicht die Rede sein, vielmehr läßt sich eine gewisse Unausgeglichenheit nicht verkennen. Haupt- und Nebensätze halten sich an Zahl und Umfang etwa die Wage. Die sonst

---

[1]) Es möge hier eine Übersicht der wichtigsten Wiederholungen folgen: 16 ∼ 202, 37 f. ∼ 643 f., 44 ∼ 49, 46 ∼ 227, 69 = 150 ∼ 406, 73 = 146, 85 ∼ 230 ∼ 170, 96 ∼ 281, 100 f. ∼ 182, 109-12 = 495-98, 113 ∼ 493, 127 ∼ 692 ∼ 700 ∼ 708, 136 ∼ 229, 139 f. ∼ 221 f. ∼ 449 f., 144 = 706, 157 ∼ 178, 171 = 729 ∼ 545, 177 = 655, 203 ∼ 457, 206 = 210 ∼ 288, 213 = 291 = 488, 218 ∼ 167, 219 = 234 ∼ 251 ∼ 317, 232 ∼ 509 ∼ 695, 236-38 = 384-86, 244 = 405, 249 (50)-52 = 315-17 ∼ 323/5, 253/4 = 276/8, 298 = 328, 306 ∼ 378, 324 ∼ 502, 340 ∼ 445, 341 = 364, 392 ∼ 701, 407 = 683, 408 = 550, 409 f. = 447 f., 421-23 = 538-41, 435 ∼ 709, 452 = 530, 457 = 534, 473 = 681, 476 ∼ 627, 486 ∼ 558, 669 = 677, 667 = 702.

beliebten selbständigen Einzeiler treten daher zurück. Allerdings wird bisweilen Haupt- und Nebensatz auf einen Vers zusammengedrängt (z. B. 76, 205, 663); ja zweimal müssen sich gar je zwei Hauptsätze mit einer Zeile begnügen (V. 135, 136). Gern dient ein einzeiliger Hauptsatz zum Abschluß eines Abschnittes (V. 116, 299, 443, 524, 579). In der Regel werden zwei Verse zu syntaktischer Einheit zusammengefaßt. Die Verknüpfung der einzelnen Sätze ist meist recht lose: die Sätze werden verbindungslos nebeneinander gestellt, auch wo eine kräftige Konjunktion am Platze wäre (V. 28), sonst genügt gewöhnlich ein *sô, dô* oder *nû*, selten wird ein Substantiv des vorigen Satzes durch ein an den Anfang gestelltes Demonstrativ wieder aufgenommen.

Auch wo die syntaktische Einheit sich einmal über eine größere Reihe von Versen erstreckt (es steigt die Zahl je einmal auf 9, 10, 13, ja 20 Zeilen), haben wir es doch kaum mit Perioden im engeren Sinne des Wortes zu tun. Allerdings, einmal (V. 3) führt die Periodisierung sogar bis zur dritten Hypotaxe, aber das ist eben nur Ausnahme. Gerade die größeren syntaktischen Zusammenhänge erweisen, wie wenig Fressant den Periodenbau beherrscht hat. So ergaben sich im Beginn des Prologs für ihn zwei Möglichkeiten, entweder die Form der Priamel wirklich durchzuführen oder die Gedanken in einen wohlgeordneten Parallelismus zu bringen. Keins von beidem ist ihm gelungen, sondern unentschieden schwankt er zwischen beidem hin und her und erreicht so trotz günstigster Vorbedingungen doch keine rechte Wirkung. Noch aufschlußreicher für die Art Fressants sind die Perioden V. 258-270 und 410-429 in ihrer kunstlos zufälligen Verknüpfung, ein an sich selbständiger Gedanke ohne innere Notwendigkeit an den andern gereiht. Hier befindet sich der Dichter auf dem Wege zum Polysyndeton; daß er es aber wirklich als bewußtes Stilmittel verwandt habe, kann man nicht behaupten.

Der syntaktische Einschnitt liegt meist hinter dem ersten Vers des Reimpaars, so daß die Neigung zur Reimbrechung deutlich hervortritt. (Von den 264 stärkeren syntaktischen

Einschnitten fallen nur 70 auf den zweiten Reimvers.) Selbst Absätze enden gern mit dem ersten Reimpaar (V. 31, 143, 191, 205, 299, 333, 361, 443, 579, 731). Häufig liegt eine starke Interpunktion innerhalb des Verses, Enjambement ist daher reichlich vertreten. Läßt sich hierin z. T. das Bestreben nicht verkennen, Abwechslung in den gleichmäßigen Fluß der Verse zu bringen, so fehlt es doch nicht an ausgesprochenen Härten, die nur in der stilistischen Schwäche Fressants ihre Ursache haben. So wirkt vor allem die Abtrennung des *von ir* V. 141, *tete* 363, *wie* 699 recht störend. Meist aber wird das abgetrennte Glied dadurch gestützt, daß es durch Hinzufügung verwandter Satzteile zum ganzen Vers erweitert wird (so beim abgetrennten Verbum durch ein mit *und* hinzugefügtes zweites Objekt (V. 9 u. 619), beim Substantiv gern durch einen Relativsatz). In der Wortstellung macht Fressant von den dichterischen Freiheiten Gebrauch, ohne sich doch allzu weit von der natürlichen Rede zu entfernen; am meisten fällt ins Ohr die häufig dem Reim zuliebe vorgenommene Endstellung des Verbums im Hauptsatz sowie die von moderneren mhd. Dichtern schon gemiedene Nachstellung des adjektivischen oder pronominalen Attributes, die ebenfalls durchaus auf den Reim beschränkt ist.

V. Interpolationen.

Zwei Partien, die nur in einem der beiden Hss.-zweige überliefert sind, mußten bei der sprachlichen, metrischen und stilistischen Analyse unberücksichtigt bleiben. Jetzt, nachdem die Voraussetzungen gegeben sind, gilt es, die Frage nach ihrer Echtheit zu stellen. Verhältnismäßig leicht ist die Antwort bei den Plusversen, die **wi** am Schlusse des Ganzen hat. An rein formalen Kriterien fehlt es zwar. Der Reim *ger* : *ére* würde dem Dialekt unsres Dichters durchaus entsprechen; daß Fressant V. 442 *nâch mîns herzen gir* sagt, würde das *ger* wohl kaum ausschließen. Aber das Ganze charakterisiert sich doch zu deutlich als Schreiberzusatz; es liegt der typische unvermittelte Übergang auf persönliche Verhältnisse vor, den der mhd. Schreiber so gern und ohne alle Bedenken vornimmt.

Schwieriger gestaltet sich die Entscheidung für die Partie V. 732-751. Auch hier reichen die formalen Kriterien zu einer sicheren Lösung der Frage nicht aus. Der Reim *stat* : *wât* hat zwar im übrigen Gedicht kein genaues Analogon; da wir aber Reime haben von *a* : *â* in der Stellung vor Nasal, wo Qualitätsunterschiede des *a* im Schwäbischen sonst besonders gemieden werden, so wäre darin bei dem geringen Umfange des Gedichtes kaum ein Kriterium gegen die Echtheit der Verse zu sehen. Allerdings handelt es sich bei den sicheren quantitätsunreinen *a*-Reimen um feste literarische Reimbindungen, wie sie leicht aus der Tradition auch in einen ihnen ungünstigen Dialekt übernommen wurden, während der Reim *stat* : *wât* gewiß zu den selteneren gehört. Das dem obd. wohl auch noch in der ersten Hälfte des 14. Jhs. fremde *ich hoffe* könnte, da nicht durch den Reim gedeckt, späterer Schreiberersatz sein. Metrisch fällt auf die beschwerte Hebung auf *man* in V. 733 und die Dreihebigkeit von V. 751. Doch beides besagt nicht allzu viel. Stilistisch gibt die Partie bei ihrer Kürze ebenfalls nichts Wesentliches her. Um so mehr könnten inhaltliche Erwägungen gegen die Echtheit sprechen. Deutlich genug ist in V. 700-705 gesagt, daß der Kaufmann seiner Frau alles berichtet habe und damit doch an erster Stelle, daß alles nur Probe und Täuschung war. Wozu nun noch diese ausdrückliche, die vorherige Erklärung ignorierende Hervorhebung? Drängt sich da nicht geradezu die Vermutung auf, daß hier ein Nachdichter eingegriffen habe, dem der bisherige Schluß noch nicht genügte, dem neben der sittlichen Läuterung des Mannes, dem Erweis der hingebenden Liebe der Gattin und ihrem gegenseitigen Treuegelöbnis auch die Betonung des Materiellen ein Bedürfnis war? Und doch ist dieser Schluß keineswegs sicher. Weniger, daß die Wagen, für den mittelalterlichen Kaufmann eine Selbstverständlichkeit, auch im Fabliau am Schluß auftreten, spricht dagegen als vielmehr die Tatsache: Fressant ist viel zu wenig gleichmäßiger Künstler und Wiederholungen bei ihm zu häufig, als daß man inhaltlichen Erwägungen bei ihm in jedem Falle trauen dürfte. So wird auch hier schließlich die einfachste Er-

klärung noch am meisten für sich haben, daß nämlich infolge des Fehlens von V. 732 **wi** vom Reimwort *schamen* zum entsprechenden *namen* abgeglitten sei. Immerhin halte ich die Möglichkeit einer Interpolation nicht für ganz ausgeschlossen und habe daher die Partie im Text in Klammern gesetzt.

VI. Verhältnis zur Quelle; Aufbau.

Was in der Gestaltung des Stoffes Fressants persönliches Eigentum ist, kann nur ein Vergleich mit seiner Quelle zeigen. Liegt diese in dem Fabliau des Jean le Galois „De pleine bourse de sens"[1]) vor? Fressant selbst macht darüber keine Andeutungen; zwar weist die Bemerkung V. 39 *als mich wizzen liez, Der mich diz mære tihten hiez,* auf eine mündliche Quelle, aber warum sollte ihm das Fabliau nicht mündlich vermittelt sein? Daß die Quellenberufung sich gerade an die Charakteristik der Frau anschließt, die im Französischen etwas anders gegeben ist, hat wenig zu bedeuten, da die Frau im Fabliau ja auch *aller tugende genühtec* ist, wie es der Handlungsverlauf erweist. So gering die rein stofflichen Differenzen sind, so wenig zeigen sich Übereinstimmungen im Wortlaut; mit dem Versuch einer Übertragung des französischen Gedichtes haben wir es also keinesfalls zu tun. Aber blickt man sich in der mhd. Novellendichtung um, so ist das Verhältnis zwischen erhaltenem frz. Text und deutscher Bearbeitung kaum irgendwo ein anderes, ohne daß doch überall Zwischenglieder oder Doppelfassungen anzunehmen wären. Die Novellendichter standen ihrer Vorlage eben anders gegenüber als die Mehrzahl der Epiker, schon weil sie, meist in niederer Sphäre heimisch, wohl selten das Französische so beherrschten.

Auch an den sonst wohl begegnenden kleinen Wahrscheinlichkeitsmomenten bietet Fressants Erzählung nur wenig[2]), immerhin ist es nicht ohne Bedeutung, daß der Kaufmann im Fabliau die *bonne robe de bon pers* für seine

---

[1]) ed. Montaiglon-Raynaud III 88 Nr. 67.

[2]) Wie die mhd. Novelle fast stets, so läßt auch Fressant seine Personen ohne Namen.

Geliebte in Ypern ersteht, wie in Fressants Erzählung die erste Buhlerin *roc und mandel von Ypern* erbittet, und daß, entsprechend dem Wunsch der zweiten „*frouwe*“ nach *roc und mandel von Gent,* in Hs. C des Fabliau *pers de Gant de bone laine* (V. 87; V. 89 hat außer C auch B die Erwähnung von Gent) wenigstens unter den Gegenständen genannt werden, die der Kaufmann erhandelt. Zu berücksichtigen ist dabei allerdings, daß Kleider aus Gent und Ypern in mhd. Zeit als besonders kostbar geradezu typisch waren (s. die Anmerkung zu V. 83 f.). Und doch wird die gleiche Situation auf einen direkten Zusammenhang deuten. Daß es eben in beiden Gedichten Kleider und Tuche sind, mit denen der Kaufmann zu tun hat, und daß er daher hier wie dort seinen Weg nach Flandern richtet, liegt sicher nicht im Stoffe begründet[1]). Eine Beziehung darf man vielleicht auch gerade in einer an sich so belanglosen Übereinstimmung sehen, wenn im frz. wie im dt. Gedicht ausdrücklich erwähnt wird, daß der Kaufmann sich zu Pferde auf die Reise begibt; denn es ist auffallend genug, daß Fressant seinen Helden nachher im Kontrast hierzu nur zu Fuße vorführt. Diese Momente reichen gewiß nicht aus, um die Möglichkeit von Zwischengliedern zwischen dem Fabliau und Fressants Novelle zu widerlegen — das könnten streng genommen nur Wendungen, die deutlich auf dem Mißverständnis eines französischen Ausdruckes beruhten, wie wir sie bei Wolfram verschiedentlich finden —; da sich aber in den Abweichungen der deutschen Erzählung von der französischen ein einheitliches Prinzip nicht verkennen läßt, so werden wir sie, solange nicht zwingende Gründe dagegen sprechen, unserm Dichter Fressant zuzuschreiben haben.

Andere Einstellung zum Stoffe und Gesichtspunkte des Aufbaus, beides natürlich in lebhafter Wechselwirkung, das sind die treibenden Kräfte, aus denen heraus die Änderungen erfolgt sind. Während der frz. Dichter rein objektiv sachlich seinem Stoffe gegenübersteht (abgesehen von Eingangszeile und Schluß findet sich kaum eine Stelle, wo der Dichter einmal

---

1) Wie in der englischen Fassung konnten die Geschenke ja auch aus Schmucksachen oder andern Kostbarkeiten bestehen.

selbst hervortritt), ist Fressant ganz anders persönlich an seiner Erzählung beteiligt. Aus der mehr oder weniger absonderlichen Fabel, die den Franzosen zur Gestaltung reizt, wird dem Deutschen das Hohelied der ehelichen Frauentreue. Und so erscheint denn seine Darstellung in erster Linie ethisch vertieft. Die sittliche Läuterung des Mannes findet einen viel stärkeren Ausdruck als im Fabliau; die Frau begnügt sich nicht mehr damit, ihren scheinbar verarmten Gatten auf ihr Erbteil und sonstige Besitztümer, die ihnen noch verblieben sind, zu verweisen, sie will vielmehr mit ihrer Hände Arbeit ihm eine neue Lebensexistenz verschaffen. Nur bei Fressant endet die Prüfungsszene damit, daß beide Gatten sich erneut Treue geloben, nur bei ihm klingt das Ganze in das Lob reiner Frauen aus, während der Franzose die skeptische Bemerkung nicht unterdrücken kann (V. 420 ff.): *...si com la fuelle d'yerre Se tient fresche, nouvelle et vers, Est li cuers de la fame ouvers Toutes por ome decevoir.* Das Ziel der eigentlichen Handlung, die innere Vereinigung der Gatten, erscheint so viel stärker betont, daß Fressant sich sogar am Beginn der Erzählung zu einem Zugeständnis veranlaßt fühlt: die Disharmonie zwischen beiden wird gemildert. Die Frau, an der jetzt nicht mehr äußere Schönheit, sondern *tugent* und *zuht* gerühmt wird, darf nicht mehr in berechtigter Empörung sich gegen den Mann auflehnen, sie wird ganz das duldende, liebende Weib, das zwar tiefen Schmerz über des Gatten Treulosigkeit empfindet, aber sich mit dem leisen Vorwurf begnügt (224) *Wâ bist dû sô lange ûz gewesen? ...Dû soldst nâch mîner lêre leben baz, des fröute ich mich,* und das übrige ihrem gütigen Sterne überläßt. Der Mann wird nicht mehr in hartem, rücksichtslosem Leugnen seiner Treulosigkeit vorgeführt. Beide haben dadurch bei Fressant an Leben verloren, aber sie erscheinen einander seelisch weniger fern, eine wirkliche Harmonie zwischen ihnen am Schluß daher glaublicher.

Mit der Betonung des Ethischen und der stärkeren persönlichen Beteiligung Fressants an seinem Stoffe steht es in innerem Zusammenhange, wenn sich ihm das Interesse ganz

anders verteilt als dem Franzosen. Dem Dichter des Fabliau liegt die Welt der äußeren Tatsachen fast mehr am Herzen als der Ausdruck seelischen Geschehens. Wie es an Stelle des Treuegelöbnisses der deutschen Novelle bei Jean le Galois heißt: *Cel jour fist li borjois grant feste,* so berichtet er zu Beginn der Erzählung mit epischer Behaglichkeit von den Vorbereitungen zur Reise, von den Handelsgeschäften des Kaufmanns, vom Kauf der Geschenke, ja selbst von der Pflege des Pferdes.

Ganz anders Fressant! Bei ihm scheint der ursprüngliche Zweck der Reise (*daz im würde bekant etlîcher gewin* V. 60) vergessen, wir sehen den Kaufmann nur noch in seiner Sorge für den „Hellerwertwitz". Das ist zunächst gewiß Konzentrierung auf das eigentliche Thema, hat aber daneben auch eine psychologische Ursache: Fressant kommt es in erster Linie darauf an, Szenen mit kräftigem Gefühlsakzente zu schildern. Daher verschweigt er alles, was dem bloß objektiven Geschehen angehört. Liebesgenuß und Abschiedsschmerz, die Leiden vergeblichen Suchens und mißverstandenen Forschens, mitleidige Teilnahme, nackter Egoismus und freudiger Aufopferungswille, das sind ihm die Hauptmomente der Handlung, die in einzelnen abgerundeten Bildern vorgeführt werden. Nur was sich hiermit in unmittelbare Verbindung bringen läßt, als Kontrast oder als veranschaulichendes Element, ist ihm Ziel der Darstellung. Dabei streift er wohl die bloße Tatsachenwelt auch einmal etwas stärker, aber sie wird ihm doch nie Selbstzweck. Wenn er z. B. in der Szene bei der zweiten Geliebten mit großer Liebe ausmalt, wie sie einen andern bei sich hat und ihn sorglich verbirgt, so dient ihm das eben nur als Folie für die folgende Liebes- und Abschiedsszene. Bedeutsam für Fressants Art ist vor allem ein kleiner unscheinbarer Zug, das Mittel, durch das er die Buhlerinnen zuerst ins Gesichtsfeld des Hörers treten läßt: nicht rein episch werden sie eingeführt, sondern zunächst als Gefühlsgehalt der Gattin: *Der selben frouwen was daz leit, Daz ir man ze ledekeit Zwei wîp hete gesazt ze hûs.* Die Neigung zu wärmerer Darstellung, die die mhd.

Novellendichter vor den französischen Fabliaudichtern im allgemeinen auszeichnet, erscheint bei Fressant in besonders hohem Maße ausgeprägt.

Von Fressants Einstellung zum Stoff aus läßt sich auch die Abweichung vom Fabliau, die am stärksten ins Auge fällt, leicht verstehen: die Einführung der zweiten Buhlerin. Wem es so wie ihm darauf ankam, auf das Gefühl seiner Hörer zu wirken, dem konnte der Gedanke nicht fern liegen, gerade da eine Steigerung zu versuchen, wo sinnliche Liebe auf der einen und robusteste Selbstsucht und Hartherzigkeit auf der andern Seite ihren Ausdruck fanden. Er war nicht Künstler genug, um sich von vornherein zu sagen, daß es mit einer bloßen Verdoppelung nicht getan war, ihm genügte es, wenn er so die Möglichkeit erhielt, zweimal in den für ihn so dankbaren Szenen zu schwelgen. Und wozu ihn hier seine Neigung führte, das berührte sich aufs engste mit dem, was er im Aufbau erstrebte.

Im Aufbau ist der Gegensatz zwischen dem Deutschen und dem Franzosen besonders stark, bei dem Deutschen zeigt sich hier ein viel bewußteres Wollen. Jean le Galois läßt sich im wesentlichen von seinem Stoff treiben. Kurz gibt er die Exposition, begnügt sich für die Geliebte mit der dürftigen Angabe: *Et cele le servoit de lobes; Car mout le savoit bien deçoivre,* schildert dann in zwei Partien den Versuch der Frau, den Mann durch Worte zu bekehren. Erst nachdem dies vollständig mißlungen ist, entsteht in ihr der Gedanke, durch List zum Ziele zu gelangen und sie erbittet *plaine borse de sens.* Renier (der Name wird erst hier genannt), nimmt die Bitte wie etwas Selbstverständliches auf, und so gleitet auch der Leser bezw. Hörer rasch fort über diesen wichtigen Punkt im Gefüge des Ganzen. Das Interesse wird zunächst ganz in Anspruch genommen durch die Handelsgeschäfte des Kaufmanns, die in 40 Versen geschildert werden, dann erst tritt die *borse plaine de sens* in den Vordergrund. Es ist wenig geschickt, wie sich das Suchen danach hier vollzieht; der Gastwirt, den Renier zuerst befragt, schickt ihn zu einem *mercier de terre lontaigne,* dieser zu

einem *espissier de Savoi.* Der Versuch einer Steigerung wird nicht gemacht, bei jedem wiederholt sich im Grunde dasselbe, und so bleibt die Handlung hier recht unlebendig. Auch der endliche Fortschritt wird nicht sehr organisch gewonnen: der Kaufmann setzt sich ermüdet auf einen Baumstumpf, ein vorbeikommender *marcheant de Galice* fragt ihn recht unvermittelt, was er bei dem Savoyarden wollte, und auf des Kaufmanns Antwort: *Ainz quier plaine borse de sens,* entgegnet er noch unvermittelter: *Mès di moi se tu as moillier?* und auf die bejahende Antwort ähnlich: *Tu as amie?* Das heißt doch wohl, den *marcheant de Galice* die Vorsehung spielen zu lassen. Ein wenig als Vorsehung gebärdet er sich denn auch in seinem Rate, indem er das voraussichtliche Resultat seines Rates vorwegnimmt, wenn auch noch in leidlich zurückhaltender Form (dann gehe zu deiner Frau, *Et tu la troveras, je cuit, De mout plus cortoise maniere, Que n'auras fet la pautoniere*). Ein guter Teil der Spannung, wenn man bei so einfacher, durchsichtiger Handlung überhaupt davon sprechen darf, wird so nutzlos zerstört. Der Rat selbst ist als Höhepunkt (er steht fast genau in der Mitte des Ganzen) breit und ausladend gegeben.

Der absteigende Teil der Handlung gliedert sich in drei Teile: nachdem Rückkehr und Vorbereitungen kurz geschildert sind, wird die Erprobung der Geliebten ziemlich knapp gegeben. Der Kaufmann verlegt sich nicht allzu eindringlich aufs Bitten, und sie läßt sich nicht erst in Erörterungen ein: *Alez aillors vostre ostel querre, (Fet ele), ci n'avez que fere ... Biaus sire, par male aventure N'ai cure de vostre raison,* ist alles, was sie erwidert. Etwa den doppelten Raum widmet der Dichter dem zweiten Teil, der Prüfung der Gattin. Für die Wirkung der Szene erscheint es nicht sehr günstig, daß sie dem Manne entgegenhalten kann: *La merci Dieu ja avec vous Plus demie que ceste vile; A Monpellier ne à Saint Gille N'a plus riches bourjois de nous.*

Merkwürdigerweise endigt die Szene nicht mit der Eröffnung des wahren Tatbestandes, vielmehr schließt sich als dritter Abschnitt eine neue Episode an. Sie zeigt am deut-

lichsten, wie wenig sich Jean le Galois im Aufbau von höheren künstlerischen Gesichtspunkten leiten läßt: am andern Morgen kommen die Gläubiger, die inzwischen von dem Unglück gehört haben, um ihre Rechte geltend zu machen. Der Kaufmann bittet um Aufschub, sie flüstern einander zu: *Malement sommes malbailli, Et par icest homme escharni. Nous serons par lui mal mené, Mar le veïsmes onques né.* Aber ehe es zu einer Antwort kommt oder etwas anderes erfolgt, gelangen die Wagen an und bringen die Entdeckung des wirklichen Sachverhaltes. Es kann die Meinung des Dichters nicht sein, in den heimlichen Bedenken der Gläubiger eine Treulosigkeit dargestellt zu haben, denn es handelt sich um Geschäftsleute (*Cil et celes qui plevi l'ont*), die wohl das Recht haben, sich eine so wichtige Angelegenheit erst einmal zu überlegen, sind sie doch an keiner Stelle als Freunde des Kaufmanns bezeichnet; der Dichter sowohl wie sein Held scheint denn auch das Zögern ganz in der Ordnung zu finden, begnügt sich doch der Dichter mit der Feststellung: *A ce qu'il sont en tel esfroi,* und aus der Erzählung des Kaufmanns, die sich an diese Gläubiger richtet, klingt nicht die geringste Bitterkeit. Von einer durchgeführten Freundesprobe kann also keinesfalls die Rede sein. Aber nur dann hätte die Episode eine gewisse Berechtigung, als eine Variation des Hauptthemas. So aber lenkt sie nur davon ab, erscheint in sich unvollständig und sinnlos und bleibt ein lebloser Fremdkörper im Gefüge des Ganzen. Der Dichter kann dann zum Hauptinteresse auch nur dadurch zurückleiten, daß er durch eine Rekapitulation im Munde Reniers die Handlung noch einmal in nuce dem Leser vor Augen führt, ein Notbehelf, der dadurch nicht besser wird, daß Reniers Worte ausklingen: *Mès la robe que j'aportoie A la garce, est encore moie: La dame de ceans l'aura, Qui mout meillor gré m'en saura,* was allerdings noch einen Fortschritt in der Handlung bedeutet, aber doch einen mehr als kläglichen. Seinen Abschluß findet das Ganze in dem moralischen Resümee, das nüchtern und ohne Wärme nur den

einen Gedanken variiert: Töricht ist, wer mit einer Buhlerin verkehrt, da diese ihn doch nur betrügt.

Wie hat nun Fressant den Aufbau seiner Erzählung gestaltet? Daß er die unglückliche Schlußepisode fortläßt und sich so einen weit günstigeren Abschluß sichert, ist anzuerkennen, ohne daß dies wirklich tiefere dichterische Einsicht zur Voraussetzung haben müßte. Und doch scheint Fressant gerade im Aufbau bewußter zu Werke gegangen zu sein als in Metrik und Stil. Vor allem zeigt sich eine große Neigung zu fester Architektonik. Eingerahmt von Prolog und Epilog, zerfällt die Handlung in drei große, deutlich getrennte Abschnitte, von denen jeder sich wieder dreimal gliedert. Teil I und III umfassen annähernd den gleichen Raum (230 gegen 290 bezw. 310 Verse, von denen 82 durch die moralische Betrachtung eingenommen werden), während das Mittelstück wesentlich kürzer gehalten ist. Wie dem Prolog sogar an Verszahl genau der Epilog entspricht, so hat, sieht man einmal von der kurzen, 25 Verse einnehmenden Exposition ab, Teil I und III parallelen Gang, nur daß vor dem dritten Glied von Teil III nicht ohne Absicht die moralische Betrachtung eingeschoben ist. So ist äußerlich schematisch betrachtet Fressants Erzählung sicher nicht ohne Kunst angelegt. Es fragt sich nur, wie dieses Schema ausgefüllt ist, und da zeigt sich denn doch, daß die Gestaltungskraft dem Wollen nicht entspricht. Daß die Zahl der Frauen auf drei erhöht ist, hat neben dem dargelegten Grunde gewiß zunächst architektonische Bedeutung; die durchgängige Dreizahl im Aufbau ist sicher kein Zufall. Entschieden spielte dabei stark mit das Bedürfnis, die Möglichkeit einer Steigerung zu gewinnen, vor allem in der fallenden Handlung. Aber schon hier tritt es klar zutage, wie wenig die Dreizahl eigentlich dem Wesen der Handlung entspricht. Denn in dem moralischen Kern der Erzählung liegt es doch, daß Buhlerinnenuntreue und Gattinnentreue einander gegenübergestellt werden, die Zweizahl ist also etwas dem Stoffe Eingeborenes. Das ist eben der charakteristische Unterschied gegenüber der späterhin so beliebten Erzählung von den drei

Freunden, hier nimmt jeder der drei eine selbständige Stellung im Sinne des Ganzen ein; daher ist denn auch eine wirkliche Steigerung möglich, während sie bei Fressant im Äußeren stecken bleibt.

Erscheint demnach die Dreizahl schon vom Standpunkt der fallenden Handlung aus bedenklich, so führt sie im ersten Teil der Erzählung vollends zu Unmöglichkeiten. So lebensvoll die Einleitung der zweiten Buhlerinnenszene ist, so wirkt ihr Kern doch als bloße Wiederholung, ein Eindruck, der sich durch die Wortanklänge in lästiger Weise verstärkt. Vor allem aber wird durch die doppelte Vorführung der Geliebten die ganze Eingangsszene zu breit. Die eigentliche Handlung setzt doch erst mit dem Wunsche der Gattin nach dem Hellerwertwitz ein, alles andere ist im Grunde nur Exposition, die so ganz ungebührlich in die Länge gezogen wird, und es ist wenig glücklich, daß das erregende Moment, die Bitte der Frau, erst nach Ablauf fast des vollen Drittels der Erzählung eintritt. Immerhin muß man dem Dichter lassen, daß er dies wenigstens ganz anders betont als der Franzose. Mit der erstaunten Frage des Kaufmanns und den andeutenden Worten (bezw. Gedanken) der Frau weiß er wirklich eine Spannung zu erwecken, die dem Fabliau fern liegt. Glücklicher und lebendiger als dem Franzosen gelingt ihm der Mittelteil der Erzählung, das Suchen nach dem Hellerwertwitz. Begegnet der Kaufmann zunächst beim vergeblichen Forschen einem allgemeinen Kopfschütteln und Zweifeln an seinem Verstand, so muß er sich im zweiten Stadium Haß und gar Prügel gefallen lassen[1]). Weit organischer als im Französischen schließt sich daran die endliche Belehrung. Ein Werturteil über des Kaufmanns bisherige Treulosigkeit und damit eine Vorausnahme des Endergebnisses unterbleibt hier in glücklicher Weise: *Swelchiu dich dan wol hât Und niht siht gern dîn armuot, Der solt dû tragen holden muot, Wan diu meint dich mit triuwen gar.*

---

[1]) Der Dichter hat es für notwendig erachtet, gegen seine sonstige Gewohnheit den Absatz und damit die Steigerung durch eine besondere Einleitung stark zu betonen (V. 334).

Heimkehr und Verkleidung werden nur ganz kurz gestreift, die Erprobung der beiden Geliebten um so breiter geschildert: während die erste sich damit begnügt, ihrer niedrigen Gesinnung mit Worten Ausdruck zu geben, wird die andere gleich handgreiflich und wirft den Kaufmann kurzerhand zum Hause hinaus. Hier, da die Handlung sich der endgültigen Lösung nähert, legt der Dichter in deutlichem Kontrast zu der raschen Gangart der letzten Szene seine breite moralische Betrachtung ein. Uns will diese Retardation für die leichte durchsichtige Handlung nicht günstig erscheinen. Für den Dichter selbst war gewiß nicht bloße Laune maßgebend, ihm stand die moralische Nutzanwendung so sehr im Vordergrund seines Interesses, daß es ihm nicht genügte, sie gleich dem Franzosen an den Schluß des Ganzen zu stellen, wo doch die Aufmerksamkeit der Hörer naturgemäß schon stark im Schwinden war und schwerlich über einen so breiten Raum standgehalten hätte. So breitet er über den Exkurs denn allen stilistischen Reichtum aus, dessen er nur fähig ist. Gerade im Gegensatz zu der kühlen, nüchternen Art des Franzosen spürt man hier die starke innere Beteiligung, es ist ihm wirklich ernst um das, was er sagt. Dieser Ernst versöhnt auch uns ein wenig mit diesem Moralismus, den wir sonst gerne missen würden. Ungeschickt bleibt es allerdings, daß Fressant den Fortschritt *unreiniu wîp - reiniu wîp,* der dann bequem zur Handlung überleiten könnte, wieder aufgibt, indem er in den letzten Versen der Einlage zum Ausgangspunkt, den *unreinen wîben,* zurückkehrt. Das macht sich um so stärker fühlbar, als der Dichter mit einem völlig unvermittelten *er* wieder in die Handlung hinübergleitet. Diese eilt nun rasch ihrem Ende zu. Die Aufnahme durch die Gattin wird mit großer Wärme, doch ohne übermäßige Breite geschildert. Die Offenbarung des wahren Sachverhaltes folgt unmittelbar auf den Erweis der hingebenden Liebe, die Handlung klingt aus in das erneute Treugelöbnis beider Gatten. Der Epilog fällt gegenüber der Schlußszene ab, vor allem fehlt es ihm an klarer Linienführung. Nach der Nennung des Verfassernamens setzt er die Handlung noch

ein Stückchen fort, indem er ein Licht auf das spätere Leben der Gatten fallen läßt, geht dann zu einem Lobpreis reiner Frauen überhaupt über und kehrt schließlich wieder zur Heldin zurück.

VII. Die literarische Stellung des Gedichtes.

Der Versuch, Fressants literarische Stellung zu bestimmen, hat auszugehen von den Andeutungen, die der Dichter selbst zu machen scheint. Die Erwähnung Tristans, Gawans, Gahmurets und Parzivals lenkt die Blicke zuerst auf Gotfrid und Wolfram. Daß Fressant kein Nachahmer Gotfrids war, ist auf den ersten Blick ersichtlich; Gotfridscher Wortkunst steht Fressant so fern wie irgend möglich. Aber auch sonst zeigen sich keine Berührungspunkte zwischen ihm und dem Straßburger. Zwar hat auch Gotfrid schon die Klage über die *veile minne,* aber das ist Zeiterscheinung, die mit dem Fortschreiten des 13. Jhs. immer lebhafter wird, wie ihr ja besonders Ulrich von Lichtenstein im Frauenbuch Ausdruck gibt. Wenn man nun bedenkt, wie sich literarische Kenntnis bei nicht stark ausgeprägten Persönlichkeiten in mhd. Zeit stets in Übernahme einzelner Wendungen niederschlägt, so wird man bei dem gänzlichen Fehlen solcher Übereinstimmungen (inhaltlich lagen doch wenigstens die Liebes- und Abschiedsszenen der Gotfridschen Sphäre nahe genug) kaum an eine tatsächliche Kenntnis des Gotfridschen Epos glauben dürfen. Aber ebenso wenig Anhaltspunkte ergeben sich für Gotfrids Vorgänger und seine Nachfolger. Daß auch Heinrich von Freiberg das alte Bild vom *harphen in der mül* gebraucht, besagt nichts für einen literarischen Zusammenhang, wo es sonst an Berührungen fehlt. So wird die Erwähnung des Namens Tristan wohl nur auf Kenntnis der Sage deuten.

Günstiger gestaltet sich das Bild bei der Frage nach den Beziehungen zu W o l f r a m. Auch hier ist an bewußte Nachahmung nicht zu denken. Immerhin scheint es doch sicher, daß Fressant Wolfram wirklich gekannt hat. Dafür spricht schon, daß ein Vers des Hellerwertwitzes wörtlich mit einem

Wolframschen übereinstimmt, ohne doch dem allgemeinen Formelschatz anzugehören, V. 780 *Wîplîcher güetes niht vergaz* = Parz. 257 $_{28}$. Ob auch die Anklänge Fress. V. 253 *sô vindest dû etswâ einen man* ~ Willeh. 6 $_{3}$ *ir vindet ouch etswâ den man* und Fress. 401 *wilt du mir gerne volgen und niht wesen erbolgen, sô wilch dich lêren einen list* ~ Parz. 127 $_{14}$ *ich wil dich list ê lêren ... dem soltu gerne volgen und wis im niht erbolgen* auf direkten Zusammenhang hinweisen, bleibt ungewiß. Aber es zeigen sich daneben einige wenn auch spärliche Stilmerkmale, die wohl der letzte Nachhall Wolframscher Lektüre sind. Der Kunstgriff, durch dazwischengeworfene indirekte Fragen, die gewissermaßen dem Hörer vom Munde abgelesen sind, das Interesse an der Darstellung zu beleben, findet sich in Ansätzen schon im Spielmannsepos — wie ja die Beziehungen zwischen Dichter und Publikum in der Volksdichtung immer besonders lebhaft sind —, aber Wolfram hat ihn zuerst bewußt in die Literatur eingeführt. Später ist er oft angewandt worden, vielleicht nicht immer in Anlehnung an Wolfram, aber die Form *waz* (*wie*) ... *tæte* begegnet doch nur bei denen, die direkt von Wolfram beeinflußt sind. Da wird Fressants *wie der koufman tæte?* (V. 334) gewiß auf Kenntnis Wolframs zurückgehen. Der Gebrauch der Wendung *bekant werden* im Sinne von „zuteil werden", wie ihn Fressant V. 60 zeigt, ist Wolframsche Eigentümlichkeit. Wenn in unmittelbarer Nähe der Erwähnung Wolframscher Helden bei einem Dichter, der sonst durchaus nicht zu „geblümter Rede" neigt, so preziöse Ausdrücke begegnen wie *der sinne rîs* 636, *der êren soum* 634, *aller tugende ein zunder* 654, so wird man auch darin Wolframschen Einfluß sehen dürfen, so wenig die Wendungen bei Wolfram ihre genaue Entsprechung haben.

War Fressant in Wolframs Sphäre heimisch, so ist es vielleicht kein Zufall, daß seine Novelle gerade mit einer Dichtung, die wenigstens in ihrer zweiten Hälfte sich Wolframs Stil anzunähern suchte, mit W i r n t s W i g a l o i s, mannigfache Berührungen aufweist:

Fress.		Wigal.	
19	Diz ist mîn êrstez getiht.	136	Daz ir durch iuwer hövescheit
	Daz lât iu versmâhen niht		Dem tihter des genâde seit
	Rehte durch iuwer kurtoisî		. . . .
			Wan diz ist sîn êrstez werk
64	Minneclich sie in empfie	5964	Vil minneclich er in empfie
85	Daz tuon ich gerne sprach der man	4690	Daz tuon ich gerne sprach der degen
115	Küssent sie in umbevie	1016	Küssende er si umbevie
141	(sie fuorte in drâte)	5977	(Diu frouwe hiez in mit ir gân)
	Hie unden in ein kemenâte		In eine kemenâte dan
	Dâ im allez liep geschach		Dâ im allez guot geschach = 5245, 5962, 9046
167	Got gebe daz dir gelinge	1315	Got gebe daz mir gelinge
178	Wan mir niht liebers mac geschehen.	9686	So ne moht mir lieber niht geschehen
188	Der rede ir mich niht liegen Heizent	5781	Die rede ir mich niht liegen lât
216	Mit almuosen und mit messen	3597, 3742	gedæhten
	Wil ich dîn wol gedenken.		Mit almuosen und mit messen
340	Als in sîn sin lêrte.	2055	Als in lêrte sîn sin
373	Daz im vil leides was beschehen,	4879	Er mohte vil wol an ir sehen,
	Daz kunde er wol an im ersehen		Daz ir von herzen leide was
387	an ein heimlich stat,	9643	An eine heimlîche stat
	Dâ er im verjehen bat		Dâ er in mit jâmer bat ... sagen
397	Als ich hie vor hân gesaget.	2553	Als ich iu ê hân geseit, vgl. 2396, 3262, 4031
407	Sô volge mînem râte.	3400	Sô volget mînem râte
418	Man zuge dir al dîn gewant abe	2322	Man zuge im nu den harnasch abe
443	Er nam urloup und schiet dan	9946	Sus nam er urloup und schiet dan
		8712	Der grâf nam . . .
508	Hœre, ich wil dir ensliezen	5655	So wil ich iu ensliezen
	Ein fremde rede		Ein verholnez mære
524	Mit der rede schiedens sich	10205	Mit dirre rede schieden sie sich
538, 490	Ich wil dich manen unde biten	11553	Ich wil iuch manen unde biten
577	Er begunde neigen in daz lant	4019	Dô neic diu frouwe in daz lant
586	Als ich mich kan versinnen	4259	Als ich mich versinnen kan vgl. 2320, 4655

574	(Wart ich dîr ie liep) Dem hâstu getân gar ungelich	5885	(Gewunnet ir ie guoten sin) Deizwâr, dem tuot ir ungelich
607	Swaz der werlde ie fröude braht, Daz ist al durch wîp erdaht	2097	Wan swaz diu werlt fröuden hât, Diu kumt uns von den wîben . . . . Unser fröude wære enwiht, Und heten wir der wîbe niht
(646)	Waz wær diu werlt, waz wære guot . . . . Wærn ûf erd niht reiniu wîp		
634	(Daz reiniu wîp) der êren sâm Tragent	8264	(Ir kiusche) truoc der êren last
636	Ovîdius der sinne rîs Noch al die meister . . . Die künnen niemer wîbes namen Gar volprüefen ûf ein ort	990	Wan het sich ie gevlizzen Ovîdius mit lobe dar, Ern moht si niht volloben gar
638	Als ich noch versinne mich	5474	Als ich mich versinne
708	Daz du des innen worden bist, Wer dich mit triuwen meinet. Gar wols an ir bescheinet	5980	An disen dingen er wol sach, Daz si in mit triuwen meinde, Als si im wol bescheinde
718	Swaz du wilt, daz wil ouch ich	7730	Swaz du woldest, daz wil ouch ich
		9409	Swaz ir welt, daz wil ouch ich
753	Der dise rede hât berihtet unde für braht in getiht, ... Er heizet Herman Frezzant	138	Der diz hât getihtet Mit rîmen wol berihtet . . . . Er heizet Wirnt von Grâvenberc
762	Als ich von in vernomen hân	5665	Als ichz von in vernomen hân
777	Daz ist an dirre frouwen schîn	7751	Daz wart wol an der frouwen schîn

Im einzelnen ist davon sicher nur sehr wenig beweiskräftig, da es sich zumeist um mehr oder weniger formelhafte Wendungen handelt, die auch sonst Parallelen haben. Aber gestützt durch die Übereinstimmungen, die über das bloß Traditionelle hinausgehen, ist die Fülle der Berührungen gewiß nicht ohne Bedeutung: Fressant wird den Wigalois gekannt haben. Von bewußter Anlehnung kann hier allerdings so wenig wie gegenüber Wolfram die Rede sein. Das ergibt sich auch aus dem Fehlen des Wirntschen Spezifikums, des Dreireims.

Mit dem Stricker verbindet Fressant der lehrhafte Zug

und das starke moralische Pathos, das bei jenem ja vor allem in seiner Frauenehre zum Ausdruck kommt; auch eine formale Eigenheit teilt er mit ihm, die Vorliebe für die Synkope der Senkung im vorletzten Takte des stumpfen Verses. Aber damit sind auch schon die Beziehungen zu ihm erschöpft; was sich an Anklängen findet, ist sehr gering und geht über den Rahmen des poetischen Gemeingutes nicht hinaus.

Am meisten Berührungspunkte ergeben sich mit Konrad von Würzburg. Auch ihn hat Fressant schwerlich bewußt zum Muster genommen, dagegen spricht schon die Metrik, dann aber auch der Stil, der von Konradschem Reichtum weit entfernt ist, aber vertraut waren ihm seine Werke sicher. Zwar daß die Einleitung mit ihrer priamelhaften Begriffshäufung dem Eingang von Konrads Trojanerkrieg nachgebildet sei, kann ich Euling (Priamel S. 430, Anm. 1) nicht glauben. Form und Grundgedanke sind doch wesentlich andere. Hätte Fressant eine Nachahmung beabsichtigt, so würden die Übereinstimmungen über die entfernte Ähnlichkeit im Bilde des Konradschen *tambûren, harphen, gîgen bedürfen ouch geziuges wol* mit Fressants *swer zer mülen harphenspil trîbt und süezez gîgen, der möht vil baz geswîgen* gewiß hinausgehen. Doch finden sich sonst einige Parallelen, die schwerlich im allgemeinen Formelschatz[1]) ihre Grundlage haben:

Fress. 104 Dînen lîp und al dîne êre Geruoche Got der guote Hân in sîner huote	Engelh. 3446 Got ... der habe in sîner huote mîn êre und dînen jungen lîp
(185 Ob von in langer wurde vermiten, Daz man mit hovelîchen siten Wart ân allez kriegen? Der rede ir mich niht liegen Heizent, wanz von in geschach.	Part. 1700 Ob dâ der fröuden spil gespart, Von im würde? nein ez, nein! Diu minne an den geliebten zwein Ir süeze werre niht enlie)

[1]) Von formelhaften Übereinstimmungen, die sich über den ganzen Vers erstrecken, seien folgende erwähnt: Fress. 53 *die zît und ouch die stunt* = Part. 12811, Troj. 16163; Fr. 62 *dô wart langer*

269	und daz ich dir habe Geheizen, des gân ich dir niht abe, Des maht dû wol wesen sicher	Engelh. 2915 Swaz ich dir geheizen habe, Des engân ich dir niht abe, Des mahtû sîn gar sicher
286	Mir ist des wol ze muote	Troj. 46620 des wære in wol ze muote
(360	Der eine sluoc, der ander trat	Part. 5856, Schwanr. 994 der eine sluoc, der ander stach)
469	Mîn friuntlich hulde . . . . muoz dir iemer sîn verspart	Otto m. d. B. 238 mîn kaiserlîche hulde Muoz iu immer sîn verspart
501	Nackent und enblœzet gar	Engelh. 3085 Nacket und enblœzet gar
690	Wol mich, daz ich disen tac Hân gelebet	Welt Lohn 176 jâ wol mich, daz ich disen tac Gelebet hân (Hân gelebet *H*)
725	Swan ich gedenke an die getât	Troj. 13211 Swenn ich gedenke der getât

Innerhalb der erhaltenen Novellenliteratur hat Fressant keine Vorbilder gehabt. Daß seine Erzählung auch, vom „Hellerwertwitz“ abgesehen, keine Spuren hinterlassen hat, ist gewiß nicht verwunderlich; steht doch der „Hellerwertwitz“ durch seinen moralischen Gehalt außerhalb der eigentlichen Novellistik, und auch seine Form war wenig geeignet, Nachfolger anzulocken.

VIII. Die Person des Dichters.

Für die Persönlichkeit Fressants ergibt sich, wie das leicht erklärlich ist, aus der Novelle kaum etwas. Die Verbindung von moralischem Pathos mit bewußter, fast lüsterner Sinnlichkeit kennzeichnet das späte Epigonentum. Daß der Dichter

---

niht gespart = Troj. 41752 (vgl. 44620, 49242); Fr. 107 *sêre weinen si began* = Troj. 40083; Fr. 124 *geloube mir ein mære* = Eng. 5854; 309 *daz wizzent sicherlîche* = Klage der Kunst 7_2; Fr. 375 *dô frâgte er in der mære* = Troj. 49225; Fr. 457 *und seite ir daz ze mære* = Troj. 366, 1611; 525 *dô gedahte er im und sprach* = Part. 2348; Fr. 543 *und tuo mir dîner genâde schîn* = Troj. 2651, Part. 1589; Fr. 585 *erwerben und gewinnen* = Troj. 9115, 16809; Fr. 712 *als rehte liep ich dir sî* = Troj. 7942, Schwanr. 1125. Im übrigen sei auf die Anmerkungen verwiesen.

der bürgerlichen Sphäre angehörte, geht aus dem Charakter des Ganzen deutlich hervor, ohne daß doch die Emanzipation des Bürgertums schon weit genug fortgeschritten zu sein scheint, um zu bewußter Darstellung bürgerlichen Berufslebens zu führen, wozu der Stoff, wie das Fabliau zeigt, immerhin die Möglichkeit gegeben hätte; nur darf man nicht vergessen, daß Fressants Eigenart einer solchen Darstellung von vornherein nicht günstig war und daß er sich in dieser Hinsicht wohl bewußt beschränkte. Der Dichter besaß eine gewisse Belesenheit und eine noch größere Meinung von ihrem Umfang (*noch al die meister die ich, als ich noch versinne mich, ie gevreischte von Adamen,* 637 ff.), vielleicht stand er auch klassischer Bildung nicht ganz fern, doch ist die Erwähnung Ovids und der Sirenen kein genügend sicherer Anhaltspunkt. Aussichtsreicher erscheint der Versuch, die Person des Dichters historisch festzulegen. Er selbst gibt ja Augsburg als seine Heimat an, dort ist der Name Fressant schon verhältnismäßig früh bezeugt. Nach den Einträgen im ältesten Augsburger Baumeisterbuch (Stadteinnahmen und -ausgaben) war 1326-1330 ein Berchthold Fressant und sein Sozius Hermann Swertfüerb Pächter des Augsburger Salzstadels [1]). Ohne Vornamen und Berufsbezeichnung begegnet der Name in den Augsburger Steuerbüchern in den Jahren 1351, 1355 und 1356. Ob wir unter einem dieser Einträge unsern Dichter zu suchen haben, bleibt zum mindesten fraglich. Nun hat bereits Weyermann [2]) darauf hingewiesen, daß ein Hermann Fressant 1352/3 in Ulm Stadtschreiber war. Näheres wissen wir über ihn nicht. Er wird in einer Urkunde vom Jahre 1353 als Zeuge angeführt (*Herman Fressant stetschreiber zu Ulm,* vgl. Ulm. Urkdbch I, Nr. 410, S. 390). Sonst findet sich in späteren Papieren nur noch die von Weyermann wiedergegebene Notiz. Der Name Fressant begegnet mit dem Vornamen Nicolaus noch einmal im Jahre 1360 als *bestellschreiber zu Ulm* (Ulm. Urkdbch II 2,

---

[1]) Vgl. Hist. Zschr. für Schwaben und Neuburg V 78.

[2]) Neue historisch-biographisch-artistische Nachrichten von Gelehrten und Künstlern, Ulm 1829, S. 108.

Nr. 585, S. 535) und dessen Witwe wird 1375 erwähnt. In den Bürgerbüchern und Personalien findet sich der Name nie, was bei der Reichhaltigkeit der Ulmer Archivalien immerhin wahrscheinlich macht, daß es sich nicht um eine in Ulm bodenständige Familie handelt. Da man nun im 14. Jh. in Ulm die Stadtschreiber meist von auswärts bezog, bis sich im 15. Jh. in Ulm ein eigener Stamm von „Juristen" heranbildete[1]), und da Augsburg und Ulm ja in regen Beziehungen standen, so haben wir wohl das Recht, in dem Ulmer Stadtschreiber unsern Dichter zu sehen, der in jüngeren Jahren in seiner Augsburger Heimat sich mit dem „Hellerwertwitz" die ersten Lorbeeren erwerben wollte.

IX. Text.

Der Hellerwertwitz.

Swer die lenge wider wazzer swimmet
Und sich flîzet, daz er klimmet,
Dâ sich nieman gehaben mac,
Und swer rüeft einen ganzen tac
5 Und im doch nieman antwurtet
Und swer diu wazzer wetet ân furt,
Der vliuset grôzer arbeit vil,
Und swer zer mülen härpfenspil
Trîbt und süezez gîgen,
10 Der möht vil baz geswîgen,
Wan ims nieman saget danc.
Mir mac diu wîle ouch wesen lanc,
Swanch dise rede beginne sagen
Und dâbî nieman wil gedagen,

Überschrift. Hie hebet (hebt sich *i*) an div helbertwitz *w i*, Vō den ledigñ weibñ *d.* 1. Wer *w d* (*so stets*), Der *i.* 3. niemand *i d* (*so immer*). geheben *d.* 5. antwort *i.* 6. wat *w i*, reit *d.* 7. verlewst *w i*, v[e]lürt *d.* 8. zu der *w i*, in der *d.* mül *w i d.* 10. vil lieber sweigen *w i d.* 11. Weñ *d.* im sein *w i d.* set *d.* 12. onch] wol *d* 13. Wenne ich *w i d.* beginne *fehlt d.* 14. betagē *d.*

1.) Vgl. Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte XXV 1916, S. 300 f.

15 Ders welle merken und vernemen.
Sô ist mir rehte alsô jenem,
Der sîn korn sæt an daz griez:
Der vliust ouch allen sînen geniez.
Diz ist mîn êrstez getiht,
20 Daz lât iu versmâhen niht
Rehte durch iuwer kurtoisî!
Swie krank mir der sin sî,
So enmac ich doch niht gelân
Der rede, der ich begunnen hân;
25 Die bræhte ich gerne fürbaz,
Vorhte ich niht der valschen haz,
Wan von in niht gebezzert wirt.
Vil lîht mîn tihten mir gebirt
Einen habedanc von den liuten,
30 Davon ich iu betiuten
Wil ein harte fremdez dinc.
Ez was hie vor ein jungelinc,
Ein koufman sô vermezzen,
In einer stat gesezzen.
35 Der hete ein wîp zer stæte,
Ich wæn ie kein man hæte
Ein frouwen alsô zühtec.
Aller tugende genühtec
Was sie, als mich wizzen liez,
40 Der mich diz mære tihten hiez.
Der selben frouwen was daz leit,
Daz ir man ze ledekeit
Zwei wîp hete gesazt ze hûs.
Swan er wolde varn ûz,

---

15. Der sey *wid.* 16. als *wid.* 17 ans g. *wi.* 18. verlewst *wi,* nem̄ *d.* 20. So lant *d.* euch *id.* 21. ewr[e] *i.* kurtesey *wi,* kurtasyen *d.* 22. die sinne seyn *d.* 23. mag *wi.* 24. Die *d.* 27. nichtz *d.* wirt] wir *w.* 28. gedicht *d.* verpirt *i.* 30/1. Davon wil ich ew bet. Ain *wi.* harte] gar *wi.* 32. *Absatz fehlt wid.* 35. zů d[e] *d.* 36. wen nie *wi,* wen das ie *d.* 37. fraw *wi,* weip *d.* 38. genichtig *d.* 40. dz mër *wi.* 42. laidichait *wi.* 43. gesezt *wid.* 44. Swen d.

45 Sô kam er hein vil selten,
Sie muostes dickẹ engelten:
Ir man der hetẹ des einen site,
Der im vil gerne volgte mite:
Swan er wolde in diu lant
50 Varn, sô gie er sâ zehant
Ze den ledegen wîben.
Diu kunden im vertrîben
Die zît und ouch die stunt;
In wart ouch dicke von im kunt
55 Grôziu liebe und ouch miet,
Swan er von dem lande schiet.
   Nû fuogtẹ ez sich zeinẹn zîten,
Daz er wolde rîten
Mit koufschatze in diu lant,
60 Umbe daz im wurde bekant
Etlîcher gẹwin an dirre vart.
Dô wart langer niht gespart:
Zer einen ledegen er dô gie.
Minneclich sie in empfie;
65 Sie began in zuo ir setzen.
Er sprach: „Ich wil mich letzen“,
Und hiez dar tragen guoten wîn.
„Nû sage mir, liebe frouwe mîn,
Waz dir allerbest behage;
70 Daz bringẹ ich dir, als ich dir sage,
So ich schierest mac, von lande.
Lâ dir niht wesen ande,
Daz ich bî dir niht mac gesîn!“
Sie sprach: „Mîn jâmer und mîn pîn

---

45. chom *w* (*so immer*). hin haim *wi*. 46. must sein *wi*, must sein auch *d*. dicke] oft *wi*. 47. der *fehlt d*. ain gůtn̄ *d*. 48. vil *fehlt d*. 49/50. wolt varn in die lant So g. *wid*. 50. sâ] so *d*. 54. vō jn *i*. 55. ouch *fehlt d*. 57. *Absatz fehlt d*. ez *fehlt wi*. zu ain *wid*. 58. w. seines kauffes reiten *d*. 59. chaufmanschatz *i*. 60. Vm̄ *d*, Durch *wi*. 61. Ettleich *wi*. dirre] der *wid*. 62. Da *wi*, Das *d*. nicht langer *wi*, lenger nit *d*. 63. Ze der ain *wi*, Zû ainᵉ *d*. da *wid*. 64. Sinnikleich *i*. 65. begund *wid*. 72. Vn̄ la *wi*, Lazz *d*.

75 Müezen iemer niuwe wesen,
Wan ich enweiz, wiech sol genesen,
Sô getriuwe ist daz herze mîn.
Sît ez et anders niht mac sîn,
Sô suln wirz zem besten rîden:
80 Dû solt niht vermîden,
Dûn bringest mir ân wandel
Einẹn roc und einen mandel
In rôter farwe des guoten
Von Yper, wil ich muoten."
85 „Daz tuon ich gerne", sprach der man.
Mit ir ringen er began
Und warf sie an ein bette.
Dâ wart es alles wette,
Wan er suochte sâ zehant
90 Ein stat, diu ist mir unbekant;
Ich kan niht wizzen, wie mans nennet,
Wan man dâ die froun anrennet
Mit sô volleclîcher hurt.
Nû wizzent, der den selben furt
95 Hie funden hetẹ ân allez lieht!
Waz von in beiden nû geschiht,
Desn darf man mich niht frâgen.
Ich sagẹ iu, daz sie lâgen
Gelîmt ân allen smerzen.
100 Schimpfen unde scherzen
Begunnẹns vil guote wîle.
Zehant mit gæher île
Sprach er: „Ich sûmẹ mich sêre.

---

75. Mussend *d.* 76. waiz *wi.* Wan ich on dich nit mag genesn̄ *d.* 78. et *fehlt wid.* nit andᵉs *d.* gesein *d.* 81. Du *wid.* 82. Beidu rock vnd m. *d.* 83. farb *wid.* 84. eypel *i.* 88. ez allez *d*, sein alls *wi.* 89. sâ *fehlt wid.* 92. da man *wi.* fr. dick *wid.* 93. voll.] fraizlicher *d.* 94. wizzt *wi.* daz er *wid.* 95. Hie] Nū *d.* het (hat *i*) funden *wi.* 96. Wan, *der 2 Strich des n wegradiert w*, wa *i.* 97. Des endarf *wi*, Des bedarf *d.* mich *fehlt d.* 99. Gesmuckt *d.* an *aus* al *verbessert w*, ab *i*, on *d.* 100. vn̄ auch *d.* 101. Begunden sie *wi*, Begunnē si *d.* vil *fehlt d.* 102. Zestund *d.* mit vil *wid.*

Dînen lîp und al dîne êre
105 Geruoche Got der guote
Hân in sîner huote!"
Sêre weinen sie began.
„Hiut sô wil ich heben an",
Sprach sie, „mit vasten und mit beten
110 Und wil niemer mêr getreten
In keinen schuoch unz an die stunt,
Daz dîn kunft mir wirdet kunt.
Sô wilch dan durch den willen dîn
Aber in hôhem muote sîn."
115 Küssent sie in umbevie;
Hie mite er von dannen gie.
Er kam zer andern froun gemeit.
Dô er in daz hûs schreit,
Ein kleinez hündlîn bal in an.
120 Dô was bî ir ein ander man
In einer kamer oben ûf.
Sie luogte ûz einem venster drûf
Und sach, wer dâ wære.
„Geloube mir ein mære",
125 Sprach sie ze dem, der bî ir was,
„Ez ist mîn bruoder, wizze daz!
Wirdet er des innen,
Daz du bist bî mir hinnen,
Sô hebet sich angest unde nôt,
130 Er tuot uns beiden den tôt.
Dâ von lâ dich versliezen
Und lâ dich niht verdriezen!"
In einer kisten daz geschach.

---

104. alle *wi.* **106.** Habñ *wid.* **111.** unz] hintz *wid.* **112.** mir d. k. (chuft *w*) *wid.* **113.** wil ich *wid.* denn *d.* **115.** im *w.* **117.** *Absatz fehlt d.* zu dᵉ *wid.* gemeit] sein *d.* **118.** Da er schrait in dz hausz hin ein *d.* **119.** hündl *wi.* **120.** Da *wid.* **121.** Obnā *d.* **122.** Und luoget *wid.* ze (zů *d*) ainē *wid.* **123.** Si sach *wi,* Vñ sag *d.* **125** *fehlt d, dafür hat d nach* 126 Des müst ich habñ seinē hasz. **127.** Wirt er *wi,* Vñ würd er *d.* **129.** hüb *d.* nöt *i.* **130.** Weñ er tät *d.* **131/2.** lasz *d.* **133.** beschach *d.*

Wie schiere sie her ûz sprach:
135 „Wer ist dâ?“ „Daz bin ich.“
„Jâ bist dû daz? Des fröuwe ich mich,“
Sprach sie und lief balt herab.
Ungehunken und ân stap
Kam sie zer tür gegangen.
140 Er wart vil wol emphangen
Von ir; sie fuorte in drâte
Hie unden in ein kemenâte,
Dâ im allez liep geschach.
 Sâ zehant er dô sprach:
145 „Dû solt wizzen, frouwe mîn,
Daz ich bî dir niht mac gesîn
Kein wîle an disen zîten;
Wan ich von hinnen rîten
Wil morgen fruo, alsô ez taget.
150 Swaz dir nû allerbest behaget,
Daz bringe ich dir mit willen.“
Weinende an die dillen
Saz sie nider sâ zehant
Und sprach: „Wilt dû nû in daz lant
155 Von mir varen hie zestunt,
Als mir verjehen hât dîn munt,
Sô kan mir leider niht geschehen;
Wan man mich beginnet sehen
In jâmer und in trûren.
160 Alle fröude vermûren
Wil ich unz an jenen tac,
Daz ich dich aber gesehen mac
Nach mînes herzen luste.“

---

136 pistu *di*. daz] da *i*. 137. bald] resch *d*, *fehlt i* (*i hat* rief *doppelt, das 2. Mal durchstrichen*). 138. nnd *fehlt d*. 139. zu (ze) der *wid*. 141. sie] vñ *d*. vil drat *wid*. 144. *Absatz fehlt wid*. Sa *fehlt wid*. da *d*. 146. gesîn] sein *wi*. 148/9. ich wil von h. r. Morgen *wi*. frü *d*. als *wid*. 152. an] auff *d*. 153. sâ *fehlt wid*. 154. wiltu *di*. 155. hie] hin *i*. 157. chund *wi*. 158. Weñ *d*. 161. unz] hintz *wid*. jenen] den *wid*. 163. gelust *d*.

Friuntlich sie in kuste
165 Und sprach: „Sît dû niht enmaht
Belîben, sô hân ich mir gedaht,
— Got gebe, daz dir gelinge —
Roc und mandel dû mir bringe
Von Gent des guoten, bitẹ ich dich.“
170 Er sprach: „Daz tuon ich sicherlich;
Ob ich daz leben sol gehân,
Sô muoz dîn wille dran ergân,
Und wærẹ ez zwir als tiure.“
Sie sprach: „Dû bist sô gehiure,
175 Daz ich al zît gern bî dir wære.
Alle man sint mir unmære
Danne dû, des muoz ich jehen,
Wan mir niht liebers mac geschehen,
Dan sô ich dich erwische.
180 Von dir sô wirde ich frische
An muotẹ und ouch an herzen.“
Zehant began er scherzen
Mit ir an ir bette.
Swer nû wil, ich wette:
185 Ob von in langer wurde vermiten,
Daz man mit hovelîchen siten
Warp ân allez kriegen?
Der redẹ ir mich niht liegen
Heizent, wanz von in geschach.
190 Nû wizzent, daz sie dûht niht swach
Daz minneclîche bettespil.

---

165. macht *w i d.* 166. bedacht *d.* 167. dir] mir *d.* 169. Gent] got *i.* 171. han *w i d.* 172. daran *d*, *fehlt w i.* 173. zwirn̄t *d.* tewrͤ *i.* 174. gehewrͤ *i.* 177/8. *umgestellt i.* 177. Den̄ *d* (*so meist*). dû] das *i.* 178. Wen̄ *d.* lieber *w i*, liebs *d.* 181. vnd an dem h. *d.* 182. begund *w i d.* 183. irē *w i*, ainē *d.* 184. Swer nu wil ich wette *w*, Zwär nu wil ich wetten *i*, Wer wil nu wetten *d.* 185. Ob nū *d.* von ir *i.* lenger *w i d.* 186. man] si *d.* hoflichm̄ *d.* 187. Wart *w i*, Warn̄ *d.* 188. *nach* rede *in w* lat *mit Tilgungspunkten*, red lat *i.* 189. Haiszt *w i.* wan (wen *d*) ez *w i d.* 190. wizzet *w i.* 191. minn.] freudenreich *d.*

Man vindet noch blinder liute vil,
Die doch beginnent kôsen
Von liehten glanzen rôsen
195 Und von der sunnen also klâr.
Ich sage iu, daz mich für wâr
Ze diser rede gelîchen kan
Ein iegelîcher hübscher man,
Sît ich von fremden dingen
200 Reden muoz beginnen,
Der ich doch nie hân gesehen,
Sô ist mir rechte als dem geschehen,
Der dâ seite mære,
Wie tief daz mer wære,
205 Und der doch nie dar kam.
Sie lâgen, als in wol gezam,
Vil guote wîl beinander,
Daz er suohte, daz vander.
Unde dô der schimpf ergie,
210 Er sprach: „Ich mac niht langer hie
Belîben, wan ez ist nû zît.
Dû solt ez lân ân allen strît,
Daz ich muoz von dir gâhen.“
Halsen und umbvâhen
215 Wart von in niht vergezzen.
„Mit almuosen und mit messen
Wil ich dîn wol gedenken.“
„Got gebe, daz ich dir schenken
Müez mit fröuden als ich ger.“
220 Al zehant dô nam er
Urloup und kam gegangen
Hin hein, dâ er empfangen

---

192. *Absatz fehlt wid.* 193. doch] noch *d.* 194. glantz *d.* 196. ewch *id.* mich] nit *d.* 198. yegleich *w*, also *d.* 199. *Absatz wi.* 201. doch *fehlt wid.* 202. Des *d.* 203. saget *wid.* 205. der] er *d.* 206. *Absatz fehlt wid.* 207. bey anander *w.* 209. Vñ also schier das ergie *d.* 211. nû *fehlt wi.* 217. So wil *d.* alz wol *d.* 220. *Absatz fehlt wid.* Da zeh. *d.* da *wi*, *fehlt d.*

Wart vil wol in sînem hûs.
„Wâ bist dû sô lange ûz
225 Gewesen?“ sprach sîn frouwe.
„Deich dir so wol getrouwe,
Des engiltẹ ich dicke sêre.
Dû soldst nach mîner lêre
Leben baz, des fröutẹ ich mich.“
230 Er sprach: „Vil gerne sô tuon ich
Allez, daz dir liep ist.“
Sie sprach: „Nim hin an dirre frist
Einen helblinc und niht mêr
Unde kouf mir, als ich ger,
235 Dar umb ein helwertwitze!“
Er sprach: „Zwiu sol ditze,
Daz dû mir vor hâst genant?
Daz solt dû tuon mir bekant,
Deich dich als hœre nennen!
240 Ich wænẹ iemanz erkennen
Künnẹ in allen landen
Von wîben und von mannen,
Ob ich ez niht ervorschen mac.“
Sie sprach: „Vernim, waz ich dir sag:
245 Swan dû kumest in diu lant,
Dâ man ie guoten kouf vant,
Ez sî ze Frankrîch oder ze Flandern,
Von einer stat zer andern
Solt dû schrîẹnde loufen:
250 ‘Wer gæbe mir ze koufen
Ein helwertwitze, als ich ger?’

---

223. vil *fehlt d.* 224. pistu *di* (*Enklise des* du *in d u.* **i** *häufig*). 226. Daz ich *wid.* 229. Paz lebn̄ *wi.* 230. gern^{e} *i.* sô] daz *i*, *fehlt d.* 231. *nach* liep *durchstrichenes* ich *i.* 232. diser *d*, der *wi.* 234. beger *d.* 235. helbert *w*, helber *i*, hall^{e}wert *d.* 236. zwiu] wazů *d.* 237. hie vor *d.* 239. Daz ich *wid.* also *wi*, susz *d.* 240. wæne] glaub *d.* ez ieman *wi*, ob man ez *d* kennen *wi.* 241. Chunde *i*, künd *d.* 245. chömest *wi.* 247-50. *fehlt d.* 248. zu der *wi.* 249. schreyont *w.* 251. hall^{e}wert *d* (*so fast immer*).

Wilt dû nû volgen mîner lêr,
Sô vindest dû etswâ einen man,
Der dir den helblinc gelten kan.
255 Tuost dû nû, des ich dich bite,
Dâ erwirbest dû dir mite
Mîn hulde êweclîchen."
„Mirn welle dan entwîchen,"
Sprach er, „mîn lîp und ouch mîn guot,
260 Sô bin ich wol in dem muot,
Daz ich der frâge niht enlâze,
Swâ ich var ûf der strâze,
Und kume ouch her hein niemer,
Und solde ich varen iemer,
265 Biz daz ich vinde ein helwertwitze,
Und tuonz doch allermeist umb ditze,
Daz dû niht mügest sprechen,
Daz ich welle zerbrechen
Mîn triuwe, und daz ich dir habe
270 Geheizen, des gân ich dir niht abe;
Des maht dû wol wesen sicher."
Sie gedahte innerclicher:
„Sô mac mîn dinc wol werden guot:
Ist er dan alsô gemuot
275 Daz er der frâge niht erwindet,
Sô weiz ich, daz er vindet,
Vil mangen witzegen man,
Der im den helblinc gelten kan."
Ir gedanc was alsus.
280 Manec trûtlîcher kus
Von in beiden dô geschach.
Dar nâch der man aber sprach

---

252. Wil *w.* nû *fehlt d.* 253. etwo *i*, ettweñ *d.* 255. Tust du des *wi*, Nū tuo des *d.* 256. dir *fehlt wid.* 257. Dein *i.* 258. Mir *wid.* 259. der leip vñ dz *d.* 266. tuo daz al. *d.* 270. gen *wi*, gang *d.* 271. dû *fehlt wi.* 272. gedacht ir *wid.* innichleicher *id.* 274. denn *wid.* 275. enwint *d.* 277. magñ *w*, mang *d.* 281. da *id* 282. Dar man *w*, Der man *i.*

Mit senfter rede süeze:
„Got dich behüeten müeze
285 Mit sîner stæten huote!
Mir ist des wol ze muote,
Daz ich zehant wil rîten.
Ich mac niht langer bîten,
Wan ez ist nû worden zît.“
290 Er begans ân allen nît
Halsen und umbvâhen.
Dar nâch began er gâhen
Ze sînem rossẹ und darûf saz.
„Der guote her Sant Thôbias,“
295 Sprach sie, „der geruoch dîn pflegen!“
Sie tete nâch im mangen segen
Und mantẹ in aber an ditze,
Daz dâ heizet helwertwitze.
Sie empfalch in Got vil tiure.
300 Hin reit der gehiure
Gein Frankrîch dem lande,
Dâ er die wirte wol erkande,
Und ouch in Flandern überal,
Hei, wie lützel er verhal,
305 Daz man im empfolhen hete!
Vil mangem er ez kunt tete,
Der im niht gerâten kunde.
Er lief vil mange stunde,
Daz wizzent sicherlîche,
310 Dem vil gar gelîche,
Der sîn kuo verlorn hât.
Der frâget ouch, swâ er gât,

---

288. lenger *w i d.* 289. nû *fehlt w i.* ist vollu z. *d.* 290. Er pegund sei *w i,* Da begund er si *d.* 292. Hiemit *d.* pegund *i d.* 293. Vñ auf sein ros er saz w *i.* 296. tät im nach vil m. *d.* manigen *w i.* 297. Vñ nant im aber ditz *d.* 298. haizt ain *d.* hellwertwitz *auch d.* 299. tewr• *i.* 300. Gegen *w i d.* 304. Er fůr hin frölich mit schal *d.* 305. Das im sein weib *d.* 306. manigñ *w,* manigem *i,* mengẽ *d.* 308. manig *w i.* menig *d.*

Ob sie ieman gesehen habe.
Ein gazzen ûf, die ander abe
315 Began er schrîende loufen:
„Wer gæbe mir ze koufen
Ein helwertwitze, als ich ger?“
Vil manger sprach: „Waz wil der?
Dirre wil uns hie betœren
320 Und nieman lân gehœren.“
Er enruocht, waz ieman seit.
Von vruomess biz gein vesperzît
Lief er schrîende alle tage
— Ez ist wâr, daz ich iu sage —
325 Von einer stat zer andern
Überal in Flandern,
Daz er nie kunde ervaren ditze,
Daz dâ heizet helwertwitze.
Swan er vorschen began,
330 Sô gedahte im ieglich man:
„Dû maht wol hân eins tôren sin“
Und gie zehant von ime hin,
Als ers niht vernomen hæte.

Wie der koufman tæte,
335 Der nâch der helwertwitze frâget?
Ob iuch der rede niht betrâget,
Sô sage ich iu, wie im gelanc.
Ez entstuont dar nâch niht lanc,
Daz er gein Yper kêrte,
340 Als in sîn sin lêrte.
Dâ lief er an den strâzen,
Des wolde er niht lâzen,

---

314. and^e^n *d.* 315. Begund *wid.* schryen vñ läuffen *d.* 317. beger *d.* 319. Diser *wi.* 322. gen *w,* zů *d.* 323. schreyñ *wid.* allñ *wi.* 324. daz] was *d.* euch *d.* 325. zu der *wi.* 328. haist ain *d.* 329. Wem *wi.* 330. ieglich] ÿeder *wid.* 331. habñ toren *wi,* han ains narrñ *d.* 333. verstanden *d.* 334. *Absatz fehlt wid.* 335. der helbertwitz *wi,* dem h. *d.* 336. ew *wi.* 338. stunt *wid.* unlanc *d.* 339. eyper *wi.*

Von gazzen hin ze gazzen,
Unz man began in hazzen.
345 Er gie eins tages fruo ûz,
Dô liefen zwên ûz einem hûs,
Die begunnen in wol erdreschen,
Daz von keiner weschen,
Diu in der hant einen bliuwel hât,
350 Weder hemed noch niderwât
Nie sô wol gebliuwen wart.
Vil sêre in gerou diu vart,
Daz er ie dar bekam.
Der eine in bî der hant nam
355 Und warf in ûf die erde.
Er wart gar unwerde
Gehandelt von in beiden.
„Wir sîn noch ungescheiden,
Ê dû der witze werdest sat."
360 Der eine sluoc, der ander trat,
Unz er es genuoc gewan.
Nû hœrent, wie der koufman
Tete, dô sie in heten verlâzen:
Dô gie er an der strâzen
365 Und klagte sêr sîn ungemach.
Wie schiere ein burger daz ersach!
Der was mit listen wîse
Und von alter grîse;
Er saz alterseine
370 Vor sînem hûse ûf einem steine.
Er began im ruofen dar;
Er sach wol und nam des war,

343. hin *fehlt* wi. 344. Hintz *wid.* in (in ser *d*) pegund *wid.* 345. *Absatz wi.* 346. Da *d.* zwen gen im h^{e}aus *d.* 347. pegundn̄ *wid.* 349. bliuwel] slageñ *d.* 352. geraw in *wid.* 353. dar ie *wi.* kam *d.* 355. in vnd^{e} sich uf *d.* 359. wirst *d.* 361. Hintz *wi.* es] sein *wid.* 362. *Absatz fehlt wid.* Nû *fehlt wi.* 363. da *wid.* gelaussn̄ *d.* 364. Da *d.* an an die *d.* 366. Vil *d.* 368. worden (warden *i*) gr. *wi.* 369. Der *d.* 371. pegund *wid.* im rieffn̄ zů im *d.* 372. Er sp^{e}ch er säch wol vn̄ näm war *d.*

Daz im vil leides was beschehen,
Daz kundẹ er wol an im ersehen.
375 Dô frâgtẹ er in der mære,
Waz im geschehen wære
Oder wer im getân hæte,
Daz er im daz kunt tæte,
Ob er im iht kunde gerâten.
380 „Ich sagẹ iu, daz mir tâten
Zwên man grôzen ungemach,
Wan daz ich für sie gie und sprach:
Wer gæbe mir ein helwertwitze?“
Dô sprach der burger: „Waz ist ditze,
385 Daz dû mir vor hâst genant,
Daz solt dû tuon mir bekant!“
Er fuortẹ in an ein heimlich stat,
Dâ er im verjehen bat
Von der helwertwitze.
390 Er nam in bî dem slitze
Und hiez in nider sitzen.
Dô seitẹ er im mit witzen
Von den drîen wîben.
Die rede began er schrîben
395 In sînes herzen porte;
Dô er diu mærẹ erhôrte,
Als ich hie vor hân gesaget,
Ein kleine wîle er gedaget,
Als die wîsen gerne tuont.
400 Er sprach: „Dir wirt von mir kunt,
Wilt dû mir gerne volgen
Und niht wesen erbolgen,

---

373. laid *wi*. wär *d*. 374. künd *d*. am im *w*. sehen *wi*. 375. Doch *d*. 376. besc'hächen *d*. 379. nit künd *d*. 380. Vm̄ die selben getantñ *d*. 381. Mir ist vil grosses *d*. grozzerñ *i*. 382. New *w*, Nür *i*, Nū *d*. 383. mir ze kawffñ *wid*. 384. Da *d*. 386. mir tun *wi*. 389. Vō dem *d*. 392. sagt *wi*, sät *d*. 394. pegund *wid*. 395. porten *i*. 396. Da *d*. erhörtñ *i*. 397/8. *fehlt d*. 399. gernᵉ *i*. 401. valgen *i* 402. enbolgen *d*.

Sô wilch dich lêren einen list,
Der wol eins helblings wert ist.
405 Nû vernim, waz ich dir sage!
Ob ez dir iht wol behage,
Sô volge mînem râte
Und fürder dich vil drâte
Hein gein dînem lande;
410 In vil bœsem gewande
Solt dû dich lâzen schouwen
Vor den drîen frouwen
Und ervar ein michel wunder
Und klage ir iegelîcher sunder
415 Dîn swære und dîn armuot,
Und wie man dir al dîn guot
Beroubet und genomen habe,
Man züge dir al dîn gewant abe
Und habest ûf aller erde
420 Niht eines schillings werde,
Und mans ouch aller triuwen,
Der alten und der niuwen,
Der dû ie zin gewünne
Und daz man dich al zît fünde
425 Bî in in hôhem muote,
Die wîl dû wærst bî guote,
Daz sie des noch gedenken,
Und heizs dir etwaz schenken
Dar nâch, als ir genâde sî!
430 Alsô versuoches alle drî!
Nû merke eben mînen rât:
Swelchiu dich dan wol hât

---

403. wil ich *w i d.* 405. *Absatz w.* vernin *w.* 406. iht *fehlt w i d.* wol *fehlt w i.* *Nach* 406. Warvm si das taten *d.* 407. volg du *d.* 408. füder *w i.* 412. drey *d.* 413. ein *fehlt w i d.* 414. ietlichn *d.* 416. alls *w i d.* 418. Vñ man z. *d.* alls *w i d.* 419. erdñ *w i.* 421. auch *fehlt d.* 423. gewund *i d.* 424. zů allñ zeitñ *d.* 426. warst *i.* 428. haiz dir *w i d.* 429. ir] dir *i.* 430. v^e^such sey *w i d.* 431. Vñ *d.* rat *auf Rasur d.* 432. deñ dich *d.* wol] lieb *i.*

Und niht siht gern dîn armuot,
Der solt dû tragen holden muot,
435 Wan diu meint dich mit triuwen gar.
Der guoten friunde nimt man war
In der rehten nœte.“
Der koufman was genœte
Des râtes, den er von im ṅam,
440 Und sprach, als im vil wol gezam:
„Ir hânt vil wol vergolten mir
Den helblinc nâch mîns herzen gir.“
Er nam urloup und schiet dan.
  Er leitẹ einẹn bœsen roc an,
445 Als in der burger lêrte.
Sâ zehant er kêrte
Hein gein sînem lande.
In vil bœsem gẹwande
Kam er hin hein gegangen.
450 Er wart vil trâgẹ emphangen
Von der êrsten frouwen,
Die woldẹ er gerne schouwen;
Er kam drât geloffen
Zir hûs, daz vant er offen.
455 Dâ vant ers inne sitzen,
Dô gruoztẹ er sie mit witzen
Und seitẹ ir daz ze mære,
Daz er beroubet wære
Lîbes unde muotes
460 Und alles sînes guotes;
Daz wær dâhin ze mâle.
„Nû sich an die quâle,

---

433. *fehlt wi.* 435. mit] mich *i.* Weñ *d.* 436. Den *i.* 437. nötñ *wi.* 438. genöten *i.* 440. vil *fehlt i.* zam *wi.* 441. habt *wi.* 443. *Absatz wi.* vrlab *i*, vrlob *d.* von dan *wid.* 444. *Absatz fehlt wid.* Er] Vñ *wi.* let *wd*, legt *i.* 446. Da zeh. *d.* 447. Haim *wi* (*so meist*). 449. gangen *w.* 450. treg *w.* 453. Vñ kam vil drat *d.* 454. Zu ir *wid.* 455. er sey *wid.* *Vor* inne *durchstrichenes* all *d.* 457. Und] Da *d.* saget *wi*, set er *d.* 459. vñ auch gůtes *d.* 460. *fehlt d.* 462. Nû] Vñ *d.* die pitt^{e}n qu. *d.*

Die ich dol von armuot,
Und gedenke, daz ich hôhen muot
465 Wîlent hete rehte durch dich
Und daz dû dicke fröudenrich
Von mîner gâbe wurde.
Nu entlade mich der burde!"
Sie sprach: „Mîn friuntlich hulde
470 Ich gein dir vil lützel dulde
Und muoz dir iemer sîn verspart."
Dô sie von im des innen wart,
Daz im genomen was sîn guot,
Dô tetes, als vil mangiu tuot,
475 Und sprach, swaz er hæte gegert,
Des wurde er vil baz gewert
Von einem wilden heiden.
„Dû solt von hinnen scheiden,
Ob dû wilt mit fride sîn.
480 Ein jude und ouch ein kârzîn,
Die tuont dir lîhte mêr ze guot."
Er sprach: „Dir ist ie mîn muot
Gewesen holt mit triuwen.
Ez mac mich vil wol riuwen,
485 Ob dû des wilt vergezzen.
Ich bin doch dicke gesezzen
Bî dir also nâhen,
Daz halsen und umbvâhen
Von dir niht enwart vermiten.
490 Ich wil dich manen unde biten,
Daz dû weinende spræch ze mir,

---

463. duld *wid.* 464. Und] Nū *d* 465. rehte *fehlt wid.* 467. *Vor* gâbe *durchstrichenes* purd *w.* 468. entlazz *i*, entlös *d.* 470. gein dir *fehlt wi.* geduld *d.* 472. Da *d.* von im *fehlt wi.* 473. was genomen *d.* 474. Da *id.* tet si *wid.* als noch m. *d.* manigew *wi*, mengu *d.* *Nach* 474. Vñ rett zů im vil unwerd *d.* 475. pegert *id.* 476. *fehlt d.* 477. Van *i.* 478. hinnan *d.* 480. ouch *fehlt wi.* 481. lihte *fehlt wid.* me *d.* 482. ie *fehlt wid.* 483. Gewesen ie *wid.* 486. doch] auch *d.* 489. wart *wid.* 491. spracht *i*, sprecht *d.*

Dô ich jungest schiet von dir,
Dû woldest durch den willen mîn,
Al die wîlẹ ich ûz wold sîn,
495 Vil gefasten und gebeten
Und woldst ouch niemer mêr getreten
In keinen schuoch biz an die stunt,
Daz mîn kunft dir wurde kunt.
Nû bin ich komen leider
500 Guotes und der kleider
Nackent und enblœzet gar.“
„Daz dû mir sagest. daz ist wâr“,
Sprach sie an der selben stunt,
„Des gelougent niht mîn munt,
505 Ichn wær dir wîlent undertân.
Dazn tetẹ ich wan ûf den wân,
Daz ich dîn möhte geniezen.
Hœrẹ ich wil dir entsliezen
Ein fremde redẹ an dirre frist:
510 Sît dû des guotes âne bist,
Sô schaffe, swaz dû wellest,
Ich sage dir, dû gevellest
Mir niht eines hâres wert.
Hætest dû dîn guot als vert,
515 Sô wærst dû vil gehiure.
Dir muoz sus wesen tiure
Von mir genâdẹ und friuntschaft,
Dûn wærest dan sô stathaft,
Daz dir niht wær genomen dîn guot,
520 Sô wærẹ ich baz gein dir gemuot.
Sît dû nû niemer guotes hâst,

---

492. **Da** *d.* **ze jungst** *id.* 494. Alle *wid.* ich] die ich *d.* 495. **fasten** *d.* **petten** *d.* 496. mêr *fehlt d.* 498-503. *fehlt* i. 498. dir m. k. *wid.* **500.** vñ auch kl. *d.* 501. und *fehlt d.* 502. Das ich dir sag *wd.* **504.** lawgñt *wi,* mag geläugnẽ *d.* 505. Ich *wid.* war *i.* **506.** **Das** ich newr *wi,* Das tett ich nū *d.* 507. möcht dein *i.* **509.** **diser** *wid.* 514. du gūt hür alz *d.* 516. sust *wd,* sünst *i.* **518.** Du *wid.* sa *i.* 519. niht *fehlt d.* 521. nû *fehlt d.*

Vil baldẹ dû ûz mînẹn ougen gâst,
Oder ez geriuwet dich!“
Mit der rede schiedens sich.
525 Dô gedahtẹ er im und sprach:
„Wie rehtiu liebe mir geschach,
Daz man mir den helblinc galt!“
Dô zehant lief er vil balt
Zer andern ledegen frouwen,
530 Die woldẹ er gerne schouwen.
Mit disen niuwen mæren
Woldẹ er sie ouch erværen.
Dô er zuo ir komen was,
Dô seitẹ er ir ze mære daz,
535 Daz im genomen wær sîn guot,
Und klagetẹ ir sîn armuot
Und waz er kumbers hætẹ erliten.
„Ich wil dich manen unde biten“,
Sprach er, „aller triuwen,
540 Der alten und der niuwen,
Der ich ie ze dir gewan,
Daz dû gedenkest noch dâran,
Und tuo mir dîner gẹnâde schîn;
Daz wil ich iemer dienẹnde sîn,
545 Die wîlẹ und ich daz leben hân!“
„Dû solt dîn biten abe lân“,
Sprach sie, „und dîn kallen!
Dû muost mir missevallen,
Sît man dich beroubet hât.
550 Sô fürder dich hin ûz drât,
Wanch gibe dir niht an der stunt
Einẹn wazzers trunk in den munt.

---

524. red da *d* schiedn̄ si *wid.* 525. *Absatz fehlt d.* 528. Da *d.* zehant *fehlt wi.* 529. Zu der *wid.* 530. Vn̄ wold auch ir triu schawn̄ *d.* 533. Da *d.* 534. Da sät *d.* 536. ir ser *d.* 538. Er sprach ich wil *wid.* 539. Aller der tr. *wid.* 541. Die *d.* 542. noch *fehlt wid.* 543. dein gnad *wi,* deiner genadn̄ *d.* 544. dienet *d,* dinen *wi.* 546. dü pett *d.* abe *fehlt wi.* 550. füder *wi.* 551. Wan ich *wid.*

Dâvon sô swîc stille!“
Er sprach: „Mîn guoter wille
555 Was gein dir wîlent niuwe
In friuntlîcher triuwe;
Des solt dû niht vergezzen!“
Er was zuo ir gesezzen,
Des sie dûht ze nâhen.
560 Daz began ir gar versmâhen
Und stiez in an den drüzzel.
Mit einem kellerslüzzel
Sluoc sie in vor an den kopf,
Daz im bluotec wart der schopf.
565 Ir wâren noch zwô in der stuben,
Mit einander sie in schuben
Hin ûz mit alle bî dem hals.
Sie sprach: „Nû tratze unde kalls,
Daz ich gewesen sî dîn wîp!“
570 Er gedahte: „Wær mîn lîp,
Mit êren wider komen hin ûz!“
Sie stiezen in für daz hûs,
Rehte als ob er wære ein diep.
Er gedahte: „Wart ich dir ie liep,
575 Dem hâstu getân gar ungelich.“
Von dem hûse huop er sich;
Er begunde neigen in daz lant,
Dâ er die helwertwitze vant.
Alsô schiet er von in hin.
580 Ez hât betrüebet mir den sin,
Daz sô manec zierlich wîp,
Diu wol hât einen schœnen lîp,

---

553. sô *fehlt d.* 554. gut *wid.* 560. pegund *wid* 561. stiez] slůg *d.* trissel *d.* 562. kellersl.] grossñ sl. *d.* 563. im *wi.* vornā *d.* in den *wi.* 565. noch *fehlt wid.* 566. anander *w.* 567. alle bî *fehlt wid* 568. trutz *wid.* kalse *wi.* 571. wider *fehlt wid.* 572. stiez in *wi*, stiessin *d.* 573. Rehte *fehlt wid.* 574. ie] so *d.* 575. gar *fehlt wi.* 577. Er] Vñ *d.* naigñ *wi*, nigñ *d.* 578. die] daz *d.* 580. *Absatz fehlt id.* 581. sô *fehlt d.* 582. So recht wol *d.* schœnen] zier *d.*

Sô rehtẹ unendelîche tuot,
Daz sie sich lât umbe guot
585 Erwerben und gewinnen.
Als ich mich kan versinnen,
Sô hânt vil frouwen noch den sit:
Swelcher man in gît nit,
Der wirt in schierẹ unmære,
590 Ob er als kluoc wære
Als der hübsche Kurvenâl.
Wærẹ er schœnẹ als Parzivâl
Und sünge baz dan die Sirênẹn,
Hât er den frouwen niht ze gên,
595 Sie künnẹn in schier versmâhen,
Ez kündẹ im niht vervâhen,
Und mintẹ er baz dan Tristan
Und wærẹ er alsô Gâwan
An tugendẹ und an muote
600 Und wærẹ er küenẹ und fruote
Als Gahmuret der gẹnende,
Er kündẹ doch mit lærer hende
Niemer frouwen gunst bejagen.
Sprechen, singen unde sagen,
605 Zuht mit bescheidenheit
Und aller hande behendekeit:
Swaz der werldẹ ie fröude braht,
Daz ist al durch wîp erdaht.
Des went sie niemer ahten,
610 Sie beginnent nû ze trahten
Umbẹ einen guotes rîchen man.

---

583. Vn̄ so *d.* **584.** umbe] durch *wid.* **587.** habn̄t *wi.* noch *fehlt wi* **588.** Welih *w*, welch *i.* nit geit *d.* **590.** Vn̄ ob *d.* **591.** kurneual *w*, kürneval *i*, kürnual *d.* **592.** partzual *w*, partzeual *i*, portiual *d.* **593.** bas wen̄ syren *d.* **595.** künnent *d.* v^e smehen *wi.* **596.** in *wid.* **597.** t^a stram *wi.* **598.** alz Gawan *wi*, als gabin ain man *d.* **601.** Gamuret *w*, gautret *i*, gamieriet *d.* der genāt *d.* **602.** kan *wi.* hand *d.* **605.** mit] vnd *i.* **607.** welt *wid.* freudn̄ *d.* **608.** alls *wid.* **609.** wellnt *wi.* **610.** begünnent *d.* nu] nür *i.* **611.** ain güt des reichn̄ *i.*

Den sehent sie vil lieber an,
Swie ungestalt er wære;
Ez diuhtes niht ze swære,
615 Ob im sîn âten stünke.
Wærẹ er lam und hünke
Und wærẹ an allen tugenden bar,
Hætẹ er ân êre sîniu jâr
Vertriben und alle sîne zît,
620 Ob er den frouwen guot gît,
Sô liebet er in an der stunt.
Und hætẹ er einen wîten munt
Mit drîen lefsen oder mêr,
Wærẹ er swarz alsam ein ber
625 Und hætẹ einẹn hover hindẹn und vorn,
Daz liezen sie ân allen zorn,
Und wurdẹ er von in gewert
Alles, des sîn herze gert.
Aber einem reinen wîp,
630 Der wærẹ ein sô getâner lîp
Unmærẹ, und hætẹ er allez golt,
Sie kündẹ im niemer werden holt.
Dâ von weiz ich wol ân wân
Daz reiniu wîp der êren sâm
635 Tragent unde hœhsten prîs.
Ovîdius der sinnen rîs
Noch al die meister, die ich,
Als ich noch versinne mich,
Ie gevreischte von Âdamen,
640 Die künnen niemer wîbes namen

614. däwcht sey *wid.* **615.** atm̄ *id.* stinck *d.* 616. Vn̄ wer *d.* hinck *d.* 618. ân êre] allu *d.* 620. der fr. *wi.* 621. Er liebt ir (in *d*) *wid.* 622. Und *fehlt d.* hat *id.* 623. drey läfftzen *d.* 625. hetr (hät er) *wi.* hofn̄ *wi.* 627. er *fehlt wid.* 628. begert *d.* **629.** *Absatz fehlt d, Initiale nicht ausgefüllt i.* ain rain *i.* 630. sülcher (solcher, söllicher) *wid.* 631. Vmm^{e} *w.* 634. sâm] fan *d.* 635. und den *d.* 636. sinne wysz *d.* 637. Alz ich die meister die ich *d.* 638. Noch alle vers. *d.* noch *fehlt wi.* 639. derforst *w*, der forscht *i*, gefraisten *d.* Adam *wi.* 640. künnēt *d.*

Gar volprüefen ûf ein ort.
Sie sint ein schaz und ein hort
Und aller tugende genühtec.
Ein reinez wîp gar zühtec
645 Erfrischet rehtes mannes muot.
Waz wær diu werlt, waz wære guot,
Wie solde tuon junges mannes lîp,
Wærn ûf erd niht reiniu wîp?
Der nam ist alsô rein,
650 Daz diu sunne nie überschein
Kein dinc sô fröudenrîche;
In mac joch niht sîn gelîche
Ob der erd noch drunder;
Aller tugende ein zunder
655 Sint reiniu wîp, des muoz ich jehen.
Man mac ouch mangen hâken spehen
An einem unreinen wîbe,
Diu erzeiget mit ir lîbe
Mangen valschlîchen list,
660 Daz alhie bewæret ist
Mit disen wîben unreine;
Sô sie der tiufel meine!
  Er gie da er sîn hûsfrouwen vant.
Der began er klagen zehant,
665 Daz im wære allez daz genomen,
Dâ mite er ûz wære komen.
Mit schœnen zühten sie gedaget,
Unz daz er ir hete gesaget,
Wie gar er wær beroubet.
670 Ob ir mirz nû geloubet,

---

641. wol breysen *d.* 643. genichtig *d.* 645. rehtes *fehlt* ***wid.*** 646. welt *id.* 647. tuon *fehlt* *wi.* ains jungen ***wid.*** 648. erdñ ***wi.*** 649. raine ***wi.*** 652. joch | halt ***wi.*** Ez mag ioch nütz sein ir gel. *d.* 655. des | das ***i,*** dz *d.* 653. erdn ***wi.*** darunder *d* 656. amanigen h. *w,* an manigen höln ***i,*** mengē funckñ. 658. ertzait ***i.*** irem ***wid.*** 659. Mengen falschñ *d.* 660. Der *d.* pewart ***i.*** 663. *Absatz fehlt d.* Da er sein elich frawn v. *d.* hawsfraw ***wi.*** 664. Da *d.* pegund ***wid.*** 666. wer auszkomen *d.* 667. bedagt *d.* 668. Hintz ***wid.***

Sô sage ich iu, wie sie tete:
Sie hiez im an der selben stete
Ein guot bat bereiten
Nâch sînen arebeiten.
675 Er wart von ir wol gehandelt,
Ir muot wart nie verwandelt,
Swie gar er wær beroubet;
Sie twuoc im wol sîn houbet,
Wan sie was aller tugende vol.
680 Sie sprach: „Friunt, gehabe dich wol!
Sît dir genomen ist dîn guot,
So verzage niht an dem muot
Und volge mînem râte!
Ich wil fruo und spâte
685 Mir selber daz enblanden.
Ich getrouwe mit mînen handen
Uns vil genuoc gewinnen
Mit næjen und mit spinnen,
Unz ez wæger werden mac.“
690 „Wol mich, daz ich disen tac
Hân gelebet“, sprach der man.
„Nû bin ich worden innan,
Wâ ich triu sol suochen.
Frou, wilt dû geruochen,
695 Sô sage ich dir an dirre frist,
Wie mir hie vor gelungen ist.“
„Jâ ich, vil gerne“, sprach sie.
„So vernim vil rehte, wie
Mir gelanc an dirre vart.“
700 Vil schier sie von im innen wart
Der mære, als ich ê hân gesaget.

---

671. ewch *wi.* sie] sit *w.* 675. gehandlot *d.* 676. verwandlot *d.* 678. zwnc *wid* sîn] dz *d* 681. dîn] daz *wi.* 686. mit *fehlt i.* 688. nen *wi,* näen *d* 689. Hintz *wi.* 690. ie disen *d.* 695. diser *wid.* 696. hie vor *fehlt wid* 697. *Absatz wi.* Ja wil ich spr. s. *d.* ich *fehlt wi.* 698. verm̄ *w* vil] wol *d.* 699. diser *wid.* 701. ê *fehlt d.*

Mit schœnen zühten sie gedaget,
Biz er ir hetẹ ermæret,
Wie er diu wîp erværet,
705 Und wie im dâ vor geschach.
Sâ zehant sie dô sprach:
„Ich wil des iemer loben Krist,
Daz dû des innen worden bist,
Wer dich mit triuwen meinet.“
710 Gar wols an ir bescheinet,
Daz sie im was mit triuwen bî.
„Als rehte liep ich dir sî,
Sô vermît ir gẹselleschaft,
Daz dû iht werdest mô behaft;
715 Daz wil ich dir râten.
Gedenke, dazs dir tâten
Sô gar ungetriuwelich!“
„Swaz dû wilt, daz wil ouch ich,“
Sprach er, „des wil ich dir swern.
720 Dîn triu, dîn güete mac mir wern,
Daz ich muoz mîden alliu wîp
Dan dînen tugentlîchen lîp;
Des mac ich vermîden niht.
Mîn herz dir ganzer triuwen giht,
725 Swan ich gedenkẹ an die getât,
Die dîn lîp begangen hât
An mir in rehter triuwe.“
Sie sprach: „Daz wirt noch niuwe,
Ob ich daz leben sol gehân,
730 Sô wirt dir von mir kunt getân,
Des dû dich maht lützel schamen.“

---

702. betagt *d.* 703. er si *d.* 705. beschach *wi.* 706. Da zeh. *d.* da *d.* 708. jnne *d.* 610. Gar wol si beschaint *d,* Gar wol (*aus* wal *verbessert w*) daz an ir schain (schaint *i*) *wi.* 714. nit me werdist *d.* mê *fehlt wi.* 715. mit trüwñ ratñ *d.* 716. daz si *wid.* 717. gar] recht *d.* 719. das *d.* 720. kan *wi.* erwern *d.* 724. trui vᵃjicht *d.* 725. Weñ *d.* tat *wi.* 727. rechtew *w.* 729. han *wid.* 730. chunt von mir *i.* 731. *Absatz i.* maht lützel] nicht macht *wi,* lützel solt *d.*

[. . . . .
Dô sprach der man ze dem wîp:
„Dû bist mîns herzen leitvertrîp,
735 Ich wil dir ganzer wârheit jehen:
Swie grôzez leit mir ist geschehen
Biz ich dir kouftẹ ein helwertwitze,
Sô wil ich dir doch sagen ditze:
Dû solt haben guoten muot,
740 Wan ich hân noch êrẹ unde guot.
Darumb solt du niht sorgen:
Ich wænẹ ez kument übermorgen
Niune wegene wol geladen.
Ich wænẹ ich hân den grœsten schaden
745 Nû fürbaz überwunden,
Wan ich mîn triu hân funden.
. . . .
Von Flandern ûz dem lande
Und von Yper der stat
750 Füerent sie vil rîche wât.
Daz ist wâr benamen.“]
Went ir hœren sînen namen,
Der dise rede hât beriht
Unde für braht in getiht,
755 Der wirt iu allen hie bekant:
Er heizet Herman Frezzant;
Als hât er sich genennet,
Zẹ Augsburg mann wol erkennet.
Daz geloubent, ob ir mugent!
760 Mit vil harte manger tugent
Lebeten dise, frouwẹ und man,
Als ich von in vernomen hân,

732-51. *nur in d.* **735.** der ganzen *d.* **742.** wæn] hoff *d.* kom̄ *d.* **744.** hoff *d.* hab *d.* **746.** Weñ *d.* **750.** si fürent reichu *d.* **752.** *Absatz fehlt id.* Welt ir *wi*, Vñ wend ir *d.* hœren *fehlt d.* **755.** euch *d.* **757.** Also *wid.* genant *wi.* **758.** auspurg *wi.* man in wol erkant *w*, was er wol erkant *i*, man in wol erkeñt *d.* **760.** harte *fehlt wid.* maniger *wi*, menger *d.* **761.** Lebtend *d.*

Sô was ir leben wünneclich.
Daz wolde ich gerne, sicherlich,
765 Daz ein ieglich zühtec man,
Der tugent und ère erkennen kan,
Hæte ein alsô zühtec wîp,
Und daz eins solchen mannes lîp
Ein ieglich reiniu frouwe hæte,
770 Darumb ich gienge, der michs bæte,
Drîzec mîle oder mêre;
Durch reiner frouwen êre
Wolde ich ez tuon mit willen.
Ein reinez wîp kan stillen
775 Mannes ungemüete
Mit ir wîplîcher güete.
Daz ist an dirre frouwen schîn.
Sie kunde ir man wol wenden pîn,
Swan er ungemuot was.
780 Wîplîcher güetes niht vergaz
Und erzeigte im reiner frouwen site.
Hie hât diu rede ein ende mite.

---

765. ietleich *d.* 769. ietleich *d.* frawn̄ *d.* 770. mich sein *wi*, mich *d.* 774. rain *d.* 776. weibleichn̄ *wi*, weiplich *d.* 777. diser *wid.* 778. irē *wid.* wol wenden] wolden *w*, wenden *i.* 780. güt si *wid.*

Statt 782 *schließt sich in wi an:*

Ir volgent alle (all^{s} *i*) tugn̄t mite
Dew ich da main in meinē sinne
Got geb daz si ain man gewinne
Mit frawden nah irs hertzn ger
Ich wunsch ir dar zu (dar zu *fehlt i*) gut vn ere
Vn̄ alln̄ rainen weiben
Müz got alles leit vertreiben
Hie hat daz mër ain ende
Got vns rechte witze sende.
amen.

Statt des amen *hat i:*

Also sp^{e}cht der peterman jn
Plaz mir jn ars ich var da hin.

Anmerkungen.

Der Titel ist mit Goedeke, Grdr. I 298 gegen die La. von *d* V. 578: *dz hellwert witz* beibehalten; die durchgängige Komposition in *wi* ist gegenüber dem im 14. Jh. noch ungebräuchlichen gen. part. ohne Flexionszeichen in *d* wohl das Ursprüngliche. Daß entgegen der gewöhnlichen La. von *d*: *hallerwert* die synkopierte Form *helwert* dem Dichter angehörte, beweist die Metrik; es mag auch durch die vereinzelten synkopierten Formen, die *d*, wohl gegen seinen Sprachgebrauch, bietet, bestätigt werden.

1 ff. Z. priamelhaften Einleitung vgl. Uhl. D. dt. Priamel S. 306 und Euling, Germ. Abh. 25, 439 A. 1. Daß „eine priamelhafte Wirkung beabsichtigt“ war, erscheint mir trotz des Baues als gewiß, bieten doch die ersten 7 Verse tatsächlich ein in sich abgeschlossenes Priamel. Daß der Dichter nach der Unterbrechung durch V. 7 den Gedanken in neuen Bildern wieder aufnimmt, beweist eben nur, ebenso wie der völlig unnötige Verzicht auf die Anapher in den ersten 6 Versen, daß Fressant die strenge Form des Priamels entweder nicht kannte oder nicht beherrschte. Der Zusammenhang mit den volkstümlichen beliebten Priameln von unmöglicher oder vergeblicher Arbeit (s. Uhl. S. 306 f., 381, Euling, S. 447, 478 f., 550, 553 f.) liegt doch zu sehr auf der Hand.

1. Doppelter Auftakt, da ein in die Senkung gestelltes *wider* dem Dichter ebenso widersprechen würde wie apokopiertes *leng* in der Senkung. Zum Inhalt vgl. Wander, Sprichwörter 4, 477_{7} (ohne mhd. Belege) und Schulze, Bibl. Sprichw. S. 100, dazu Herz. Ernst B 1782 *Swer swimmet wider wazzers stràm . . . er vert ze jungest doch ze tal* und Germania 5, 45 f. V. 15 *wer hohe klimt, wer wazzer swimt . . . ez ist ein wunder groz, ob er in schaden niht envellet.*

7. G. A. 40_{160} *der vliuset michel arebeit,* Freidk. 109_{27}, Reinfr. 17 860, Innsbr. Hs. 16. O. 9 Nr. 13_{10}, vgl. Iw. 255, MSF. 18_{7}, 172_{31}, 184_{27}, G. A. 37_{63}, Frauenzucht (Lambel) 571, DTM. 4, 32_{81}, Liechtenst. 3_{3}, Wig. 1193, Freidk. 77_{17}, Iw. 203, 3823, Parten. 4678, Reinfr. 17 855, Türl. Krone 145, Ottokar Reimchr. 4949, 5420, 88 510.

8. *harphen in der mül* vgl. Bezzenberger zu Freidk. 126_{27} und Wilmanns zu Walth. 65_{12}, dazu zur ganzen Einl. Innsbr. Hs. 16. O. 9, f. 58 vb *Welt ir nu mit züchten gedagn̄ so wil ich euch ze schimpf sagn̄ ain seltsein streyt das jr vor oder seyt nicht so frömds habt vernomen des mügt ir gern ze end chomē es hört auch ze sagen nür sweigen wann auch hofleichs geygen vnd harpffen jn der mül jch wān das es ze nicht süll als ist dem der ain mär sayt ainem der hin vber rayt sam dem nie sweigens will wart.*

11. Zum Ersatz von *es* durch *sîn* vgl. Bartsch, Germ. 10, 43;

daß Fressant noch die Form *es* kannte, beweist die La. v. *d* in V. 88, wo altes *es* als nom. aufgefaßt ist, während *wi* zu *sein* geändert hat.

13. *swan* stets einsilbig, vgl. besonders 245, ebenso tempor. bzw. konzess. *dan* (113, 518); *dan* nach dem Komparativ ist gleichfalls eins. V. 179, 274, 518, 593, 597. Spricht dies gegen das anscheinend vom Metrum erforderte *danne* in V. 177?

14. Zur typischen Bitte um Schweigen vgl. besonders Ritter, Die Einleitungen der altdt. Epen S. 42.

16. Mit Grimm zu Freidk. 165 $_{16}$, Haupt zu Engelh. 43 und Bartsch zu Holle, Crane 2163 in dem Reim *jenem: vernemen* einen Beweis für Dativ auf *-n* zu sehen, halte ich nicht für angebracht; s. o. S. 5 f.

17. *in den Sand säen* s. Wander 3, 1862 $_{43}$, doch ohne Belege, fehlt bei Zingerle, doch vgl. Troj. 21 937 *Daz man verliuset alzehant, swaz man gesæjet ûf den sant, wan dâ niht frühte wirt gesehen,* ähnlich Frlb. 394 $_5$ *sæt ich daz korn in dorn und ouch in steine, möht ichz gefüegen, mîn snîden würde kleine,* Waldis Esop 4, 95 $_{171}$ *der müht sich umb unnötig sach, er pflügt den sant und mist die bach,* MSF. 75 $_6$ *der sündet sich und ert den sant* und Wander 3, 1827 $_{49}$.

19 ff. vgl. o. S. 39, Flore 130 ff.

20. Altd. Erz. 434 $_{10}$, 434 $_4$, vgl. Heid. I 558, G. A. 9 $_{69}$.

21. Lexer hat auf Grund des Textes von v. d. Hagen *kurtesîn* ins Wbch. aufgenommen, doch ist dies eine sehr unwahrscheinliche Bildung, und die Verderbnis v. *d* liegt klar zutage. Zum Reim vgl. Ottokar Reimchr. 43 787, 80 132.

22. Über die typische Entschuldigung der *krankheit der sinne* s. Ritter, Einleitungen S. 50 und besonders J. Schwietering, D. Demutsformel mhd. Dichter, Abh. d. Gött. Ges. d. W. 1921, S. 39 f.

23 f. = G. A. 27 $_{235}$. Daß *der rede* in *wi* das Richtige ist, zeigt V. 261 und 342.

25 ff. Über die typische Furcht vor den Neidern, den *valschen* und böswilliger Kritik überhaupt s. Ritter, a. a. O. S. 45 u. 54 und besonders Schwietering S. 29 f., vgl. auch Ehrismann, ZfdA. 49 $_{417}$ ff. und J. Meyer zu Jolande 13, G. A. 21 $_{12}$. Im Gegensatz zu den Böswilligen, von denen *niht gebezzert wirt,* steht die fördernde Kritik, vgl. G. Gerh. 6856 *mir ist liep und bin es vrô, swer mîn unkunst rüeget sô, daz sîn rât ist sô vriuntlich, daz er an witzen bezzert mich: des râte tuon ich folge schîn.* Andere Belege bei Schwietering S. 51.

28 f. Reinfr. 14 001 f.

30. = Altd. Erz. 580 $_{31}$, vgl. Konr. Alexius 26, Garel 21 300, Parz. 212 $_1$, 728 $_{22}$, Troj. 23 088, 22 948, Hätzl. 2, 2 $_{266}$.

31. *dinc* für Erzählung sehr selten, doch vgl. A. Hartmann, Glaube 2826 *ich wil dir sagen wâre dinc* und Straßb. Alex. 6447

wene ich sage dir ein dinc. Über die Ankündigung eines *fremden mære* s. Vogt, Salm. und Mor. S. CXL; die Belege ließen sich leicht vermehren.

33 f. *ez was hievor gesezzen ein... sô vermezzen:* die in der unhöfischen Literatur heimische Formel (vgl. Kinzel zu Alexander 2326, Kraus zu Tundalus 89, Berger zu Orendel 159) gehört zu den beliebtesten Eingängen bzw. Absatzeinleitungen der mhd. Novelle, vgl. Heid. I 1, Altd. Erz. 132_{1}, G. A. 19_{22}, DTM. 17, 164_{1}, (ohne *hie vor:*) G. A. 2_{1}, 6_{25}, $25_{11, 25}$, 40_{41}, 86_{22}, Altd. Erz. 271_{11}, Innsbr. Hs. 16. O. 9 Nr. $26_{85, 23}$, cod. Vind. 428 Nr. 231_{19}; dieselbe Formel noch: Des von Wirtemberg buoch 4, Troj. 39 253, Enikel Fürstenbch 3807, G. Frau 49, Ottok. Reimchr. 86 946, 87 112, Rud. Weltchr. 2273, 2353, Alexius A (Massm.) 13, 91. *vermezzen* auch sonst in der Novellistik beliebtes Reimwort.

35. *zer stæte* „von solcher Treue, daß"? oder „in rechtmäßiger Ehe" (vgl. Wig. 9053 *unz er sie ze stæte nam,* Troj. 22 711 *zer stæte nemen und zer ê)?*

39. *genühtec* sonst nur mit *an* belegt.

42. *ze ledekeit setzen* kann ich sonst nicht nachweisen, doch vgl. Fischer, Schwäb. Wbch. 4, 1095 *zu der Ledigkeit sitzen* „im Konkubinat leben".

45 f. MS 1, 91 b *ich muoz ofte sîn engelten, daz er kumet dem herzen mîn sô selten;* dieselbe Formel Hätzl. 2, 8_{134}, Schlegel (Pfannmüller) 747; zu 46 noch DTM. 17, 178_{104} und Kraus zu Dt. Ged. d. 11/2. Jhs. 4, 26.

47 f. Enikel Weltchr. 18 697 *wan sie hêt des guoten sit, der volget ir ze allen zîten mit,* 26 299, 23 441 *er hêt des guoten sit : mit* (vgl. La. v. *d*). Zur Formel: cod. Pal. 336, f. 287 b_{17} *die selben habent einen sit, der volgt in zu allen zeiten mit,* Enikel Weltchr. 18 411, 27 435, 27 515, 27 543, Altd. Erz. 403_{18}, Kloss Hs. 6, f. 26 ra 35, Hätzl. 2, 14_{67}, Renner 12 281, Martina 286_{27}, Willeh. 280_{15}; mit anderer syntaktischer Wendung: Freidk. 165_{21} *ein sit, dem vil der werlde volget mit,* Altd. Erz. 679_{36}, 252_{27}, Stricker, Kl. Ged. 12_{363}, DTM. 17, 144_{25}, Wilh. v. Östr. 1843.

49. Die vom Metrum erforderte Änderung nach V. 154 f. Wie wi in V. 30, 148, 292 f. sind hier alle Hss. dem Enjambement ausgewichen. *in diu lant varn* feste Formel, vgl. G. A. 24_{193}, Heid. IV 764.

51 ff. Zur Formel *wîben : zît vertrîben* vgl. E. Schmidt, Reinmar d. A. Anm. 45, dazu Hätzl. 2, 52_{27}, Altd. Erz. 24_{1}, Wig. 3294.

53. = A. Hartmann Gl. 377, Altd. Erz. 403_{10}, Pass. K. 609_{87}, Flore 795, 1770. Heinz. ML. 2515, Wilh. v. Wenden 4171. Kudr. 667_{2} *daz er mit schœnen wîben vertribe anderswâ die zît und sîne stunde.*

57 f. Altd. Erz. 111_{1}. *Sich füegt eines tages zue einen zeyten, das*

ein pfarrer sold aus reyten, Keller-Sievers, Hss. verz. S. 93, Kalenberger 997; *zeinen zîten* G.A. 94 $_{181}$, 96 $_{61}$.

58. Engelh. 512.

60. G.A. 23 $_{12}$ *in diu lant, darumb daz im wurden erkant,* Alexius 110, Weltl. Klösterl. 204. *bekant werden* im Sinne von „zuteil werden", häufig bei Wolfr., vgl. Parz. 544 $_{29}$, 418 $_{21}$, 542 $_{30}$, 568 $_{6}$, 688 $_{25}$, 814 $_{15}$; Willeh. 69 $_{2}$, 143 $_{19}$, 156 $_{22}$; vgl. Bartsch z. Crane 1492.

62. *dô wart lenger niht gespart:* G.A. 31 $_{397}$, 48 Nachtr. $_{43}$, 67 $_{198}$, 89 $_{242}$, 93 $_{492}$, 94 $_{210}$, $_{227}$, $_{316}$, 96 $_{128}$, $_{276}$, 97 $_{300}$, 100 $_{106}$, Dresd. Hs. M. 68 Nr. 11 $_{43}$, Troj. 41 752, 44 620, 49 242, DTM. 17, 55 $_{182}$, Enikel Weltchr. 11 159, 11 948, 26 654 u. ö., Pommersfelder Hs. Nr. 2798, f. 52 r $_{12}$ v. u., Str. Daniel 3042, Heinz. ML. 1530, Doroth. Pass. (Schade) 221, Meleranz 3150, 6652, 6557, 17 682; *ez (daz) wart niht lenger gespart*: Enikel Weltchr. 3514, Kaufr. 4 $_{82}$, 11 $_{522}$, G.A. 7 $_{193}$, 27 $_{286}$, 55 $_{970}$, 57 $_{79}$, Altd. Erz. 48 $_{15}$, Parz. 272 $_{1}$, Iw. 5436, Herz. Ernst B 1850, Str. Daniel 1706, Krone 5531, 25 093, Heid. I 387, II 529, Virgin. 1021 $_{12}$, 1063 $_{11}$, Hätzl. 2, 59 $_{263}$, 54 $_{268}$; *darnâch wart niht lange gespart:* Altd. Erz. 147 $_{5}$, 518 $_{18}$; Flore 7002, 7516 *dô was ez langer ungespart:* ähnliche Wendungen mit *niht langer sparn* s. Altd. Erz. 12 $_{8}$, 572 $_{21}$, 602 $_{27}$, DTM. 4, 35 $_{19}$, 40 $_{49}$, Parten. 3432, Türl. Willeh. CXCVIII 25; aktivisch: Enikel Fürstenbch. 336, Weltchr. 10 609, 15 676, G.A. 11 $_{136}$, 57 $_{146}$, Altd. Erz. 284 $_{7}$, 294 $_{7}$, 335 $_{128}$, DTM. 17, 153 $_{66}$, Kaufr. 13 $_{230}$, Kistner Jakobsbr. 284, Engelh. 305, 2462, Troj. 44 176. Ähnlich werden gebraucht: *dô wart lenger niht vermiten*: Enikel Weltchr. 10 354, 16 064, 21 435; *d. w. l. n. gebiten* Parz. 61 $_{22}$, 268 $_{25}$, 442 $_{24}$, 688 $_{4}$, Willeh. 198 $_{14}$, Er. 2554, 4105, 4206, Heid. II 3606, III 1847, 4321, G.A. 27 $_{251}$, Altd. Erz. 258 $_{5}$, Str. Daniel 1403, Apollon. 3525, 19174, Ottokar Reimchr. 1520, 2768, 65101, Parten. 7142, Gauriel 3087, Tand. 12736, 14936, Garel 10523, 19 412, Meleranz 3146, En. Weltchr. 9594, Lanz. 8821; *d. w. l. n. gebeitet*: G.A. 64 $_{187}$, $_{896}$, $_{1061}$, Ameis 1838, 2200; Herb. Troj. 940, 6663, 7897, 16 180; *n. l. w. getwâlt* G.A. 87 $_{188}$; *d. w. n. l. bîten* Schlegel 911, 1029.

63 f. Heid. I 941 *ze sîner frouwen er dô gie, minnecliche sin emphie;* z. 64 s. G.A. 47 $_{64}$, 64 $_{1252}$, En. 732, 3590, Mai 94 $_{21}$, Rud. Willeh. 2596, 14 721, Wig. 5943, H. Trist. 4770, Niewöhner z. Dulzifl. 910.

67. Altd. Erz. 136 $_{28}$ *Vnd hiesz dar tragen gueten wein,* G.A. 41 $_{262}$ *der wirt hiez balde tragen dar spîse und darzuo guoten wîn,* Friedr. v. Schw. 7687.

73. Heinz. ML. 2108.

76. Z. La. v. *d,* d. hier wie an anderen Stellen zu verdeutlichen

sucht. vgl. in derselben Hs. Nr. 20_{13} *wan ich on dich nit genesen mag,* Wig. 2105.

78. *sît ez niht anders mac gesîn:* G.A. 97_{45}, Altd. Erz. 116_{13}, 256_{24}, Hs. Kloss 6, f. 27 ra 4 v. u, Hätzl. 1.18_{66}, 2.4_{115}, Alexius G (Massm.) 88, Jolande 5551, Enikel Weltchr. 15 703. vgl. G.A. 2_{410}, Altd. Erz. 130_{19}, 457_{6}, Kistener Jakobsbr. 741, 950, Hätzl. 2.42_{105}.

82. *roc unde mandel:* Prolog z. Heid II Hs. *w* V. 13, Schlegel 675, 982, Troj. 27 708, Parz. 168_{12}, Willeh. 248_{27}.

83. v. d. Hagen ändert *der guoten,* doch vgl. V. 169 f. Es liegt offenbar eine abgekürzte Wendung aus der Kaufmannssprache vor; eine genaue Parallele ist mir leider wieder abhanden gekommen. Z. Kulturgeschichtlichen vgl. G.A. 94_{152} *dô gap man im kleider an von Iper daz beste.* Enikel Fürstenbch. 331 *der ritter kleider muosten sîn und ouch der knappen von dem Rîn von Yper und von Gente.* Dazu A. Schultz, Höf. Leben 1, 355 A. 7 u. 8, Weinhold, Dtsche Frauen [3] 1, 231, Seemüller z. Seyfr. Helbling 2_{77}, ZfdPh. 28, 296.

85. Parz. 149_{17} *daz tuon ich gerne sprach der wirt,* G.A. 57_{108}, 62_{221}, DTM. 17, 186_{128}, U. Trist. 580_{31}, Kistner Jakobsbr. 358.678. Wig. 4690, 10 204.

86. Mai 24_{22} *mit ir ringen er began.* Herz. Ernst. Stroph. Bearb. 35_{6} *er begunde mit ir ringen;* z. 85 f. vgl. Hadl. 89_{3} *wir müesten lihte ringen, sô solte ich wol hin an daz bette si swingen;* z. 87 f. Rädlein (Buske) 520 *und truoc in in ir bette, dô wart sîn alles wette.* Ulr. v. Türh. Willeh., f. 75^{rb}_{2} *sie giengen samt ze bette, da wart vil gar des wette.* U. Trist. 576_{18}, Kaufr. 9_{183} f. Z. 87 noch Dresd. Hs. M 68 75^{vb}_{31} *daz ich si würff an daz pett.*

89. Das nicht mehr verstandene *sâ* (vgl. Vogt z. Salm. u. Mor. 169_{3}, Baesecke z. M. Osw. 544) ist hier wie 144, 153 von den Hss. fortgelassen, während *d* V. 50 *so* u. 706 *da* stattdessen eingesetzt hat.

92. *wan = wan daz* s. Sommer z. Floro 2392. Liebesspiel als Kampf oder Turnier s. Barth, Pal. 97 S. 135, vgl. noch Heid. IV 1787 *sie machten einen andern tjost,* G.A. 68_{761} *mit nide hurtet er sie an,* Innsbr. Hs. 16. O. 9. Nr. 26_{75} *das er sie (die „stat") do suchte, da sie ze reht sǫl stan und da man sie rent an,* vgl. Altd. Erz. 365_{9}, Ulr. Alex. 736 f., Hadam. 382_{2}.

94. Z. Bilde vgl. U. Trist. 597_{35} *heimlichin stat, dâhin gie nie mannes phat, vil gerne man ez suochte phaden.*

95 f. Ulr. v. Türh. Willeh. 75rb *nu wart des site niht vermiten, ich endarf sîn rehte nennen niht, man würket in wol âne lieht.* Z. 95 vgl. Parz. 203_{8}.

96. vgl. Niewöhner z. Sperber 162. 96 f. Apollon. 18 586 *wes sie die naht phlâgen, dô si bî einander lâgen, desn kan ich niht gesagen . . . doch wil ich daz sprechen wol, ob ich mit urloup reden sol, dâ was küssen unde drucken, halsen unde smucken, mit armen lieber umbe-*

fanc und manec minneclîcher swanc, Graf Rud. (Grimm) 26_{14} *do begonden sie zv bette gan, des nedarf nieman fragen, ob sie iht liepliche insamet lagen,* H. Trist. 4881 *swes sie dâ begonden nu, dâ vüeget mir niht ze redene zuo,* Altd. Erz. 249_{34} *was dy zwey do taten das sey von mir gar verswigen und lazen bey einander ligen vnd tun waz sy wollen,* Hollo Darifant 14 *waz dâr vroweden wart volbrâht, des ne mûz ich wizzen niht. were ich vorbaz beriht, ich kunde iz doch vorswîgen wol,* Mai 240_{27} *waz diu zwei freuden hæten od swaz si beidiu tæten, daz ist, daz ich verswîgen wil, si hæten beidiu vreudon vil,* Heinzel. ML. 2361 *swaz dâ geschæhe, daz wil ich nieman sagen sicherlich, wan nieman dâvon reden sol,* G.A. 42_{105} *over wat se dar daden, des enkan ich nicht entraden.* Im Gegensatz zu dieser geheuchelten Unschuld stehen Wendungen wie: G.A. 39_{21} *aber waz sie tâten, daz möhte ein münch errâten,* Altd. Erz. 131_{12} = 568_{10} *vnd was sye zwey da taten das möcht ein störch wol raten, der noch in seinem nest leit,* 280_{29} *was freuden in baiden do wart schein, das mocht eyn kint wol raten oder was sie baide taten, ydoch sag ich euch als ich es vernomen ... liebkosen, lachen zank und zachen was da ir arbaitt dise nacht vnd was sich sunst daneben macht, daz mag ein yeder selbs verstan,* G.A. 64_{801} = $_{1878}$ *und waz diu zwei dâ tâten, daz möhte ein narre wol râten* = Altd. Erz. 249_{31}, vgl. G.A. 43_{200}, H. Trist. 2789.

99. Reinfr. 13 607 *mit nâhem umbefange gelîmet wange an wange,* 2360 *dô munt an munt gelîmet* (= Troj. 9161) *sus minneclîche klepte,* Greg. 372 *ir munt und ir wangen vant sie sô gelîmet ligen.*

102. = Wilh. v. Östr. 4786.

103. Iw. 4831 *ich sûme mich vil sêre : al mîn êre.*

105 f. vgl. o. S. 41, G.A. 8_{687} d. Berl. Hs. *Got der guote ... habe uns in sîner huote,* Altd. Erz. 61_{15}, G.A. 14_{386}, vgl. 3_{608}, Altd. Erz. 109_{37}. *Got der guote* s. Kraus z. Dt. Ged. 2_{82}, in der Novellistik: Staufenb. 8, Dulzifl. 418, Heid. I 70, IV 62, 851, G.A. 3_{300}, 5_{316}.

107. Iw. 3391 Heid. IV 1171, G.A. 6_{752}, $_{791}$, Kaufr. 11_{228}, En. 8081, Greg. 457, J. Tit. 5207_{1}, Vogt z. Salm. u. Mor. 171_{3}, u. S. CXLI, Bartsch z. Str. Karl 11 521, Berger z. Orendel 879.

109. Eng. 4174 *nu wil ich vasten unde beten,* 12 jähr. Mönch (ed. Kirchhofer) 70, DTM. 14, 539_{5}.

110. Iw. 4453 *unz an die stunt, daz ... tæte kunt. hinz* st. *unz* in jüngeren Hss. s. Baesecke z. M. Osw. 815.

115. vgl. o. S. 39.

117. Wie das *sâ* so umgeht *d* das veraltende *gemeit* (Steinmeyer, Über einige Epitheta d. mhd. Poesie S. 14).

118. Stud. Ab. (Stehmann) 145, G.A. 7_{252}.

122. Die Änderung *Sie* st. *Und* verlangt der Sinn, sie wird gerechtfertigt durch die Unsicherheit der Hss. in der folg. Zeile.

ûz st. *ze* ist nicht ganz sicher, vielleicht liegt der Fehler vielmehr im Reimwort und es ist zu schreiben: *oben im hûs*: *zeinem venster drûz.*

124. Iw. 2327 *und geloubet mir ein mære,* Rädl. (Buske) 477, G.A. 6_{281}, 17_{201}, Heid. IV 406, 578, 973, 1000, 1101, Reinb. 1718, Ulr. Alex. 1250, 2215, 9532, 20 462, Enikel Weltchr. 16 742, DTM. 17, 56_{25}.

125 f. Da das inquit sonst nur in rascher Wechselrede fehlt, so ist es sicher, daß *wi* im Recht ist. Z. d. v. *d* eingefügten V. vgl. G.A. 46_{47} *sô hâst dû iemer mînen haz,* vgl. Sperber 311.

129. Enikel Weltchr. 11 039 *dâ huop sich angest unde nôt,* Altd. Erz. 54_{3}, 81_{5}, 455_{10}, Reinfr. 13 592, 26 056, Troj. 12 870, Seyfr. Helbl. 8_{1059}, DTM. 14, 540_{4}, vgl. Altd. Erz. 119_{4}, 138_{26}, Mai 161_{20}, Parten. 6227, Troj. 43 169. *angest unde nôt* s. noch Friedr. v. Schwab. 1707, Reinfr. 27 303, Reinb. 3776, Kraus z. Dt. Ged. 4_{184}, Herb. Troj. 9169.

130. G.A. 33_{172} *er tæte uns beiden sâzehant niht wan den grimmigen tôt,* vgl. G.A. 47_{172}, 92_{113}, 97_{525}, Heid. IV 510, Friedr. v. Schw. 462, Greg. 2636, Flore 2422, Troj. 400, Roth. 1473, Lanzel. 3911.

132. En. Weltchr. 5447, 6095, Str. Karl 485, Altd. Erz. 493_{33}, G.A. 9_{81}, 97_{462}, DTM. 17, 186_{89}, Walth. 85_{34}, 113_{7}.

133. Z. Wechsel des Präfixes *ge-* und *be-* in jüngeren Hss. s. Bartsch Germ. 10_{42}.

134 f. Altd. Erz. 240_{14} *sie sprach: wer ist da und wer ist daz? das pin ich,* vgl. G.A. 62_{215}.

138. s. Niewöhner z. Sperber 332 *ungehalden âne stap.* Gegen das Asyndeton (*d*) spricht, daß *ân* sonst stets einsilbig gebraucht.

139 f. *kam gegangen: ... wart wol emphangen* G.A. 6_{531}, 17_{317}, 31_{219}, 64_{1330}, Altd. Erz. 397_{6}, 569_{4}, Iw. 4379, Troj. 1667, 7563, Parz. 230_{21}, vgl. Iw. 2076, G.A. 14_{283}, 53_{237}, Schwanr. 213; z. 140 noch G.A. 32_{545}.

141 f. vgl. o. S. 39. W. Osw. 62 *und fuorte in vil drâte in eine kemenâte,* Orend. 3494.

143. Heid. IV 1626, Wig. 5962, 9046, Iw. 1780.

149. Lanzel. 3220 *morne fruo, als ez taget,* vgl. G.A. 7_{281}, 21_{99}, 92_{221}, Er. 2486, Iw. 2076, Reinb. 5308, Rud. Wilh. 9147, Apollon. 6840, G. Frau 536, Engel u. Waldbr. 191, En. Weltchr. 15023, 16 589, 18 481, 18 601, 18 869, 23 915, 24 525, G. Frau 536, U. Trist. 563_{36}, Virgin. 1083_{1}, Berger z. Orend. 1574.

152 f. Niedersitzen auf den Boden als Zeichen der Trauer s. Vogt z. Salm. u. Mor. 300_{1}, dazu Lanzel. 4318 f., Herb. Troj. 10 591 f.

156. Winsbekin 42_{2} *als mir dîn munt verjehen hât,* Stauf. 1121, G.A. 41_{126}, Heid. IV 738.

157. Str. Karl 8350 *mirn kunde leider niht geschehen,* Heinzel. ML. 1549, G.A. 68_{590}, vgl. Nib. 13_{4}, Iw. 4482, Sigenot 31_{2}.

158 f. G.A. 14_{1070} *sô sol man mich in jâmer sehen.*

160. Türl. Willeh. CCII 4 *des unser fröude was vermûrt;* sonst wird das Bild gerade umgekehrt gebraucht; Troj. 5363 *sô müeste ich iemer trûren und in mîn herze mûren jâmer unde sende klage,* vgl. Troj. 17053, Eng. 2440, Part. 708, G.A. 11_{143}, Reinfr. 4490.

163 f. G.A. 16_{263} *nâch sînes herzen luste er si vil dicke kuste,* 64_{775}; *kuste:luste* s. Liecht. Eilh. S. CLXVIII u. z. 2125, Rückert z. Roth. 3259, Niewöhner z. Sperber 171. (*nâch*) *mînes herzen luste* s. noch Altd. Erz. 447_{22}, Heid. IV 961, G.A. 8_{457}, 21_{169}, Hätzl. 2, 4_{81}.

165. Daß Fressant das *en-* noch geläufig ist, beweist V. 76 und die Laa. V. 23, 97, 261; senkungsfüllend steht *en-* noch 321 u. 338.

167. S. o. S. 39, vgl. Altd. Erz. 159_{11}, En. Weltchr. 12540, Ulr. Alex. 520, Friedr. v. Schw. 2814.

171. vgl. Martin z. Kudr. 998_1.

172. Stud. Ab. 258 *iur beider wille muoz ergân:* die Wendung hat sonst in der Novellistik fast stets erotische Bedeutung, vgl. G.A. 3_{154}, 7_{545}, 31_{372}, 44_{36}, $_{66}$, 68_{778}, 92_{218}, Greg. 352, Altd. Erz. 59_9, 143_9, 312_{11}, 384_{29}, Heid. IV 1204, 1548, vgl. Troj. 8707, 16696, 17160, Parten. 1756, 12073, 5459, MSF. 6_{13}.

178. Die La. v. *d* deutet wohl gegen V. 157 auf *liebers.* Staufenb. 372, G.A. 16_{986}, Parten. 1954, Wig. 9686, vgl. Frauenlist 264, Winsbeke 13_6.

179. *erwischen* in gleicher Bedeutung Altd. Erz. 452_{27} *ach got möcht ich dich erwyschen* (:*frische*), Teichner (Pfeiffer, Übungsbuch S. 162_{24}) *untz daz seu den man erwischet.*

184 ff. Vgl. Türl. Willeh. LXXXVIII 16 *frouwe Minne het mit in gemein, dô si kômen an daz bette, wizzet, daz ich niht enwette, ich enweiz sîn niht, waz dâ geschach;* z. 185 f. s. o. S. 41; 186 f. „daß man nach höfischem Brauch verfuhr“.

188. Nib. 1971_1 *nu heiz et mich niht liegen,* vgl. 2167_2, Kudr. 1278_1, Wig. 5781.

192. DTM. 17, 153_{33} = Str. Kl. Ged. 6_{71} *man vindet noch der liute vil,* vgl. G. A. 87_4, Hätzl. 2, 14_{118}; *man vindet noch ....* DTM. 17, 193_{71}, Altd. Erz. 659_5, G.A. 58_{43}, DTM. 4, 11_{74}, Kaufr. 9_{248}, Liechtenst. 615_{15}, Möhrin 3314.

194. Z. *glanz* s. Martin z. Parz. 476_8; *lieht* als Epitheton der Rosen auch En. Weltchr. 659.

197. Winsb. 32_5 *die rede ich dir gelîchen wil.*

192 ff. Flore 96 *ich muoz in leider schrîben in einem wâne drumbe* (*die minne*)*; sô tuon ich als der tumbe, der in sîner tôrheit den herren dicke wâr seit und enweiz er ez doch selbe niht, wan ez im âne list geschiht.* Reinfr. 12814 *ich sage von süezer minne und bevant ir süeze nie, ich tuon reht als alle die sagent wiez ze Rôme stât, der ouge ez nie gesehen hât.* Stricker, Frauenehre 1101 ff.

199-201 steht *apo koinu;* die Konsekutio verlangt in V. 203 das Präter., spielt Fressant auf ein bestimmtes *bîspel* an?

206. *als im wol gezam* G.A. 2_{218}, 80_{138}, Heid. I 42, Troj. 40403.

207. *beinander* s. Haupt z. Neidh. 72_{15} u. z. Engelh. 804.

208. s. Barth Pal. 97 S. 134 f., dazu Lohengr. 2367 *daz er suohte daz vander*, Wigam. 3714 *er vindet, daz er suochet*, Nib. 2211_4, Willeh. 380_8, H. Trist. 6136, Flore 2901, DTM. 17, 193_{54}, Kudr. 1035_4; z. Reim *vander*: *einander* vgl. Lachm. z. Iw. 2112, 5429, Sommer z. Flore 812, Zwierzina ZfdA. 44_{12}, Kraus zu Reinb. 3141.

210 f. Altd. Erz. 317_6 u. Niewöhner z. Sperber 293.

215. Über den formelhaften Gebrauch von *niht vergezzen* s. Berger z. Orendel 281.

216 f. vgl. o. S. 39.

220. Heid. I 41 *alzehant er dô nam urloup.*

224. vgl. Altd. Erz. 184_{35}, W. Osw. 751, M. Osw. 1791.

229. vgl. Staufenb. 369, G. A. 70_{177}, Iw. 177, Troj. 4858.

230 f. G.A. 24_{337} *hêrre ich wil gerne tuon allez daz iu liep ist,* 2_{421}.

232. *an dirre frist* nach V. 509 u. 695. *dirre* durch die von der gewohnheitsmäßigen Schreibung d. Hs. abweichende La. v. *d* V. 319 gesichert.

238. Virgin. 1058_{13} *daz soltu mir hie tuon bekant,* vgl. G.A. 91_{34}.

240. *ieman* st. *nieman* s. Paul, Mhd. Gr. § 375, Martin z. Parz. 130_{14}.

242. = G.A. 16_{52}, 55_{1318}, 64_{34}, 72_{453}, Heid. IV 123, Engelh. 5030, Troj. 43214, 43648, DTM. 4, 41_{66}, DTM. 17, 6_{412}, Herb. Troj. 14018, Tit. 65_1, A. Hartm. Gl. 3682, U. Trist. 507_5, 519_{13}, Flore 247, 7764, Krone 25089, Alexius A (Massm.) 1140, Reinfr. 12938, Wilh. v. Östr. 3835, 19566, Kraus z. Dt. Ged. 11_{504}, Herb. Troj. 8414.

244. vgl. G.A. 27_{287}, Liechtenst. 59_8.

245 f. G.A. 47_{14} *dô er kom in ein fremdez lant, dâ er guoten kouf inne vant.*

255. Flore 649 *tuostu vater des ich dich bite;* z. La. v. *d* G.A. 33_{109}, 37_{114}, 47_{122}, $_{141}$, Ameis 1361, Rolandsl. 126_{28}, Flore 2337, Troj. 8953.

258 f. Z. Gebrauch v. *entwichen* vgl. Troj. 44358 *mir müeste dan entwichen swert und hende und alle wer,* G.A. 17_{195} *im was entwichen diu habe,* G.A. 55_{897}, $_{610}$.

260. Liechtenst. 422_{22}.

268 f. *sîne triuwe zerbrechen*: G.A. 7_{711}, 61_2, Heid. I 843, Engelh. 3582, Parten. 9090, Liechtenst. 633_{27}, Rud. Willeh. 9068, Troj. 21649, En. Weltchr. 22460.

269 f. s. o. S. 42.

271. Willeh. 59_1, Vogt, Salm u. Mor. S. CXXXVIII.

272. *innerclicher* < *innerclich-ir,* vgl. die Enklise im Reim V. 208 u. 568; allerdings ist die Enklise nach *-lich* ungewöhnlich.

272 f. vgl. Altd. Erz. 96 $_3$, 307 $_6$ *ich hoff mein ding das wer gutt.*

280 f. cod. Pal. Germ. 4, f. 209^v $_4$ *ein freuntlich vmbfahē von vns beiden da geschicht,* Lds. 3 $_{311}$ *vil manec lieplich umbefanc geschach dâ von in beiden,* Hätzl. I, 19 $_{57}$, Reinfr. 14 576.

284. = G. A. 41 $_{238}$, vgl. DTM. 17, 56 $_{127}$, $_{488}$.

286. Iw. 6060 *swes in nu sî ze muote.*

287 f. G. A. 16 $_{453}$ *wir sullen rîten, ich mac niht langer bîten,* En. Weltchr. Hs. B nach 10 588 *ich wil niht lenger bîten, ich wil hin wider rîten,* vgl. Heid. IV 1695, G. A. 2 $_{411}$, 31 $_{267}$, Borte (ed. O. R. Meyer) 205, Str. Karl 2624; z. 288. s. Heid. IV 301, G. A. 14 $_{1100}$, 47 $_8$, Vor. Alex. 457, Wig. 3336, Ameis 1416, vgl. G. A. 25 $_{146}$, 64 $_{156}$, $_{1598}$, 68 $_{131}$, Heid. IV 1701, 1807, Ameis 1788, Eneit 5900, G. Frau 538, Coll. Parz. 853 $_{20}$, Germania 4, S. 238 $_{36}$, Kraus z. Dt. Ged. 7 $_{87}$.

293. z. La. v. *wi* vgl. Altd. Erz. 139 $_8$, Trist. 6748.

294. Eschenb. Dkm. 279 $_1$ *der gut her Sant Thobias.*

295 f. Ottok. Reimchr. 81 177 *die magt bat got sîn pflegen, manegen guotlichen segen tete si im nâch,* 65 111 *si bâten got sîn pflegen, manec guoter segen wart im nâchgetân,* vgl. En. Weltchr. 4881, Trist. 2476, 6785, 17 619, Hätzl. 2, 8 $_{385}$, Er. 1460, Iw. 6423, Parten. 3137, 20 497, Wig. 11 592, 2985; z. 295 noch Rädl. (Buske) 497 *er sprach: got müez dîn iemer pflegen,* Hätzl. 2, 30 $_{154}$, Wig. 1292, U. Trist. 513 $_2$; z. 296 noch Wolfd. A 554 $_4$ *im tet diu tugentrîche vil mangen segen nâch,* Trist. 1574, 6793, Ulr. Alex. 24 825, G. A. 16 $_{330}$, M. Osw. 1617, Alph. 113 $_1$.

299. G. A. 64 $_{829}$, Troj. 15 414.

300. Altd. Erz. 169 $_{21}$; z. Stellung s. ZfdA. 45 $_{283}$ Anm.

301 f. Trist. 2581, 11 553 *zem (von ir) lande, dâ er die liute erkande.*

304. z. La. v. *d* DTM. 17, 167 $_{38}$ ... *vrolich und gie hin wider heim mit schalle,* 14, 539 $_{12}$ *frolich mit singen und schallen,* vgl. Parten. 12 419, 20 330 *mit freuden und mit schalle; hei wie* s. Haupt z. Er. 1730, Roethe, Reinm. v. Z., S. 326.

303. Aus dem *gein Fr.* ist ein *in Fr.* zu ergänzen.

309. = Klage d. Kunst 7 $_2$, G. A. 56 $_{137}$, 67 $_{18}$, 91 $_{243}$, 98 $_{335}$, DTM. 17, 56 $_{156}$, 69 $_{72}$, H. Trist. 1623.

319. *betœren* hier ganz offensichtlich = taub machen, um das Gehör bringen (allerdings wohl mit dem Nebensinn: äffen, z. Narren halten, vgl. Mart. z. Parz. 115 $_{10}$), vgl. Hätzl. 2, 7 $_{161}$ *du solt mich lassen gehören, mit deinem claff wilt du mich tören,* $_{173}$ *du solt mich lassen gehören, mit schwätzen wilt mich tören;* diese Belege kommen also zu den v. Roethe z. Reinm. v. Z. 111 $_6$, Jeitteles Germ.

37_{264}, Schönbach WSB. 145_{9}, Wallner Beitr. 33_{6} beigebrachten hinzu.

323. *Schrîende* nach V. 249 und 315.

324. = G. A. 57_{1}, 63_{1}, Staufenb. 928; *daz ich iu sage daz ist wâr* G. A. 6_{49}, 8_{570}. 68_{241}, $_{669}$, Altd. Erz. 6_{4}, 52_{32}, 455_{31}, Borte (O. R. Meyer) 148, Heid. IV 381, Staufenb. 924, Liechtenst. 5_{8}, Apollon. 20 594, MSF. 23_{23}, Friedr. v. Schw. 7094, Fdgr. 1, 156_{6} und Vogt, Salm. und Mor. S. CXXXVII f.

334. Parz. 703_{8} *waz der helt dô tæte?* 41_{4}, 74_{2}, 409_{22}, J. Tit. 106_{1}, Rud. Willeh. 3817.

337. Altd. Erz. 666_{12} *doch sagen ich euch wie mir gelanck.*

338. *daz enstuont darnâch niht lanc:* Frauentr. (Burchardt) 143, G. A. 64_{552}; *darnâch stuont ez unlanc:* En. Weltchr. 2823, 3659. 6907, 18 475, 19 703, Alexius A (Massm.) 1080, Mai 98_{4}, Ottok. Rchr. 4329, 43 666, G. A. 14_{494}; *ez st. u. d.* Altd. Erz. 139_{26}; *d. st. ez u. zît:* En. Weltchr. 25 823, 28 663, Anh. 2, 271, Fürstbch. 2597; *dô st. ez u.:* Ottok. Rchr. 4782, Fdgr. 1, 148_{19}, Roth. 1379 E; vgl. MSD. 2, S. 74; *darnâch st. ez unlanger:* En. Weltchr. 13 551, 19 889, 26 925; *darnâch wart niht lanc* u. ä.: G. A. 52_{381}, 62_{90}, $_{259}$, Karlm. 183_{44}, Borte 705, G. A. 9_{151}, $_{253}$, *d. was vil (harte) u.:* G. A. 11_{391}, Trist. 408, 1320, Iw. 302, Liechtenst. 33_{9}, 461_{6}, Engelh. 504, 5080, Troj. 22 928, G. A. 39_{64}, Coll. Parz. Zus. z. 55 Z. 4, vgl. Parz. 131_{14}, Parten. 5722, Kist. Jakobsbr. 877.

339 f. Troj. 44 467 *daz er von hinnen kêrte, als in sîn manheit lêrte,* G. A. 67_{147}.

340. = Veld. En. 11 752, Wig. 2055, vgl. Ulr. Alex. 14 879, Iw. 5329, Wig. 4620, Strauch, Enikel S. 769, Roetteken, D. poet. Kunst Veldekes und Hartmanns S. 81 f.

341 f. En. 279 *sie enwolden des niet lâten, sî volgeten der strâten,* Eilh. 2118.

346. Z. La. v. *d*: Altd. Erz. 281_{7} *da kam eyn meyt gein im her aus.*

347 ff. Ähnl. G. A. 27_{387} *zesluogen si im dô den balk, daz nie kein hofschalk mit steben sô wol durchslagen wart; in gerou wol zehen stunt diu vart, die er dar het getân.*

352. vgl. Ameis 2011 *mich riuwet diu vart daz ich . . .,* Altd. Erz. 314_{4}, En. Weltchr. Anh. II 1196, Herb. Troj. 5517, 8923, 5706.

354. Die Wendung *er nam in bî der hant* findet sich sonst nie in der hier erforderlichen Bedeutung (vgl. z. B. G. A. 36_{43}, Schlegel 909, Greg. 243, Hätzl. 2, 6_{50}, Salm. u. Mor. 744_{3}); vielleicht ist zu schreiben: *bî dem hâre nam,* vgl. Ameis 1920 *bî dem hâr er in gevie unt warf in zornecliche nider,* Altd. Erz. 315_{20} *er nam die frawen bey dem har vnd warf si do der nider,* Engel und Waldbr. (Schönbach) 362, G. A. 27_{378}, 44_{69}, Zs. d. V. f. Vkde. 12, 343, Str. 9.

356 f. Br. Phil. Marienl. 9400 *woldens handeln gar unwerde und nider werfen ûf die erde.*

359. vgl. G.A. 37_{145}.

364. Ist zu schreiben: *an den strâzen* wie V. 341, oder hat Fr. die st. und schw. Form nebeneinander (vgl. Sommer z. Flore 2961)?

365. Altd. Erz. 146_{17}, G.A. 72_{187}, vgl. G.A. 53_{241}, 68_{921}, 85_{149}, Heid. IV 1707, Frauentr. 191 *l,* Lanzel. 3281.

367 f. G.A. 2_{41} *ein meister der was wîse und gar von alter grîse,* $_{225}$ *meister wîse, der was von alter grîse;* z. 368 Ulr. Alex. 10 099.

369 f. Staufenb. 207 *sitzen uf eim steine ein frouwen alterseine; alterseine* gehört zu den Worten, die in der streng höfischen Dichtung, wenn auch nicht ganz, so doch möglichst gemieden werden, in der Spätzeit dafür aber um so häufiger werden: im Iwein steht den 19 *eine* nur 1 *alterseine* gegenüber, bei Walther den 20 *eine* und 13 *al eine* nur 1 bzw. 2 *a.*, bei Gottfr. begegnet es, wenn ich nichts übersehen habe, nur 2 mal, bei Wolfram, der sich sonst ja nicht auf den streng höfischen Wortschatz beschränkt, fehlt es, soweit ich sehen konnte, jedenfalls im Parz. und Tit. ganz, andererseits bietet allerdings Flecks Flore neben nicht allzu häufigem *eine* 3 *alterseine.* In der Spätzeit, bes. bei Konrad und in der Novellistik scheint es geradezu zum Modewort geworden zu sein und sogar über das einfache *eine* den Sieg davon getragen zu haben; am besten verdeutlicht dies der P. v. Staufenb., wo den 4 *alterseine* nur 1 *eine* und 1 *alleine* gegenüberstehen. Die Belege aus der Novellistik sind: G.A. 1_{80}, 4_{461}, 7_{530}, 15_{50}, 16_{470}, $_{569}$, $_{921}$, 46_{60}, 80_{386}, Altd. Erz. 447_{11}, Kist. Jakobsbr. 484, Mor. v. Cr. 1076, Ameis 90, 971, Str. Kl. Ged. 11_{136}, DTM. 17, 142_{145}, 152_{46}, 168_{65}. Aus der Frühzeit s. die Belege b. Kinzel z. Str. Alex. 3796 und Kraus z. Dt. Ged. 11_{441}.

373 f. vgl. o. S. 39, Friedr. v. Schw. 6015 *man moht wol an ir sehen, daz ir übel was geschehen.*

374. = Herb. Troj. 8671.

375 f. G.A. 62_{119} *und frâgte si der mære, waz ir beschehen wære,* 38_{59}, Altd. Erz. 5_{29}, 53_{35}, 461_{10}, Heid. I 700, Iw. 4433; z. 375 vgl. noch Iw. 3623, 5817, Greg. 2953, Reinb. 2529, 5187, G.A. 47_{51}, Altd. Erz. 142_{1}, Ameis 1245, 1475, 1634, Helmbr. 901, 929, Friedr. v. Schw. 1779, Wilh. v. Wenden 941, Herb. Troj. 908, 18 032.

382. Über *nû* st. *wan* in jüngeren Hss. s. Bartsch, Germ. 10, 45.

383. *ze koufen* v. den Hss. wohl nach V. 250 und 316 zugesetzt.

386. Die Wortstellung v. *d* durch V. 238 gesichert.

387 f. vgl. o. S. 39, Halbe bir (Wolff) 132 f., vgl. Frauenlist (Henschel) 573, Altd. Erz. 335_{31}, Krone 10 333.

394. Das Bild ist schief. Ist st. *schrîben* zu lesen *schîben,* vgl. Reinfr. 14 430 *daz kunde sorgen schîben ûz manges herzen*

grunde? Allerdings scheint *herzen porte* schon seine sinnliche Bedeutung zu verlieren und mit *herzen grunt* gleichgesetzt zu werden, vgl. Friedr. v. Schw. 1589 *meine wort die gand von meins hertzen port,* 6490 *von meins hertzen portten wil ich dir geben rât,* vgl. 2546, 4754, Heid. II 730, aber Hätzl. 2, 8 $_{83}$, Wilh. v. Oestr. 1966, vgl. 3286, 9566; *in sîn herze schrîben* s. Hätzl. 2, 55 $_{314}$, DTM. 21, 5 $_{6}$, Wilh. v. Wenden 4361, Osw. v. Wolk. 76 $_{7}$, Reinfr. 2368.

397. Iw. 1962, Greg. 1843, Troj. 14619, 20649, 22477, 33205, 48379, 48727, Parten. 13117, G.A. 91 $_{31}$, 98 $_{181}$, 97 $_{619}$, Heid. IV 1617, Halbe bir 346, DTM. 17, 157 $_{61}$, Wig. 2396, 2553, 3262, 4031.

399. vgl. Haupt z. Erec 8633 *er tete sam die wîsen tuont,* dazu Engelh. 1686, Troj. 17368, G.A. 52 $_{96}$, Ebernand 264, Krone 3499, 7278, Virg. 418 $_{4}$, Meleranz 9036; vgl. Innsbr. Hs. 16. 0. 9. Nr. 39, V. 10 *als noch die weisen gern tünd,* G.A. 84 $_{12}$ *als noch die wîsen alle tuont,* Parten. 5468, Troj. 24789; ähnl. Altd. Erz. 52 $_{3}$, Wig. 2108.

400. Ist *kunt* = *kunde* oder ist der Subjektsbegriff aus V. 403 *einen list* zu entnehmen?

401 f. Mai 32 $_{27}$ *des wolde ich gerne volgen und würde dir niht erbolgen,* Parz. 127 $_{23}$ *dem soltu gerne volgen und wis im niht erbolgen,* 393 $_{11}$, vgl. DTM. 4, 24 $_{19}$, 18 $_{93}$, Ulr. Alex. 1629, Hätzl. 2, 8 $_{329}$, Herz. Ernst D 5379. *volgen*: *erbolgen* bes. bei Wolfram beliebter Reim, vgl. auch Borchling, J. Tit., S. 118.

403. = Frauenlb. 212 $_{2}$, vgl. Parz. 485 $_{10}$, A. Hartm. Gl. 2594.

405. Altd. Erz. 16 $_{17}$, 503 $_{17}$, G. A. 11 $_{304}$, Silv. 329, vgl. G. A. 3 $_{236}$, 9 $_{259}$, 31 $_{276}$, 54 $_{13}$, 64 $_{1960}$, 71 $_{307}$, Altd. Erz. 207 $_{37}$, 231 $_{9}$, Heid. II 1884, IV 1059, Eilh. 47, Silv. 329.

407. Iw. 2131, Parz. 499 $_{26}$, Hätzl. 2, 8 $_{383}$, Eilh. 8196, Altd. Erz. 129 $_{11}$, 211 $_{23}$, 268 $_{19}$, G.A. 92 $_{143}$, Troj. 8984, Mai 25 $_{30}$, Kudr. 591 $_{4}$ und Martins Anm.

408. Altd. Erz. 337 $_{37}$ *darumb so fürder dich dest basz; sich fürdern* s. Schönbach z. Engel und Waldbr. 199.

418. vgl. Wig. 2322, G.A. 83 $_{279}$, Ameis 2330, Uns. Frauen Kl. 602.

421 f. Reinfr. 24672 *ich man dich aller triuwe,* Friedr. v. Schw. 212, 6466, Altd. Erz. 380 $_{27}$, G.A. 14 $_{873}$, Br. Phil. Marienl. 9428; Kist. Jakobsbr. 500 *ich mane dich ... an die minne, die du ze got ie gewünne, gedenke an die triuwe grôz.*

431. Schlegel (Pfannmüller) 95, G.A. 28 $_{30}$, Martin z. Kudr. 903 $_{4}$.

433. *niht gerne* „mit innerer Anteilnahme"; oder ist *gerne* zu streichen und *n. siht* prägnant „hinwegsieht über"?

435. *mit triuwen meinen* s. G.A. 16 $_{593}$, 57 $_{38}$, Altd. Erz. 135 $_{28}$, 154 $_{14}$, Lds. 1, 5 $_{21}$, Kaufr. 13 $_{71}$, 1. Büchl. 219, 1758, MSF. 103 $_{29}$, Walth. 10 $_{15}$, Sounecke 2 $_{9}$, Liechtenst. 647 $_{4}$, 660 $_{3}$, Winterst. 27 $_{34}$, Marn. 4 $_{31}$, Hätzl. 1, 8 $_{48}$, 11 $_{72}$, 101 $_{3}$, 125 $_{35}$, 2, 11 $_{36}$, Ulr. Alex. 23052, Friedr. v. Schw. 223, Wilh. v. Östr. 13309, 13350, 514, 2553.

436 f. Ring $45^{d}{}_{26}$ *den freund man in den noten mag versuochen baz dann ander tag,* vgl. Fastnachtssp. 527_{9}, Strauch z. Marner 6_{9}, Wander I 1174 ff.

442. Formelhaftes *nâch mînes herzen gir* häufig bei Konrad, s. Wolff z. Halbe bir 281, dazu Welt Lohn 64, 142, Engelh. 215, 1435, Troj. 2161, 15 644, 18 995, 41 555, 41 588, vgl. Heinr. v. Freib. Ritterf. 111, Altd. Erz. 377_{7}, Staufenb. 363, Heinzel. ML. 2056, 2360, 2526.

443. = G. A. 42_{103}, Wig. 9946, H. Trist. 5148, vgl. Reinb. 2523, Frauentr. 247, Liechtenst. 43_{2}.

444. G. A. 63_{61}, 72_{467}.

451 f. U. Trist. 535_{13} *vrouwen, ich wolte si gerne schouwen,* Mai 76_{7} *frouwen, die mohte man gerne schouwen,* Karlsruher Hs. 4, f. $7^{ra}{}_{26}$.

457. vgl. o. S. 42; *ze mære sagen* s. G. A. 17_{138}, 55_{635}, 96_{193}, Altd. Erz. 87_{5}, Trist. 2021, Parten. 7558, Engelh. 620, Barl. 121_{22}, G. Gerh. 6833, Lanzel. 3149, 5499, Herb. Troj. 3875, 17 469, Ebernand 2653.

458 ff. Mit ähnlichem hyperbolischem Zusatz von *lîp* s. Greg. 3902 *ich hân mich bewegen gar lîbes unde guotes, freuden unde muotes;* Schöndoch, Litt. 94 *daz du beroubest mich lîbes unde guotes, beide lebens unde muotes; guotes: lîbes unde muotes* s. Sperber 57, DTM. 17, 176_{361}, 89_{109}, Str. Kl. Ged. 3_{62}, Str. Karl 4369, Iw. 3581, Wig. 6226, Troj. 6503, 30 123, Schwanr. 801, Flore 7913, Reinfr. 4793, Staufenb. 789.

468. Krone 30028 *sîn hilfe mich entlade mîner sorgen bürde,* vgl. Hätzl. 2, 47_{188}.

471. Das Subjekt ist wie in V. 561 aus dem obliquen Kasus des vorangehenden Satzes zu ergänzen (vgl. Kraus z. Dt. Ged. 2_{107}, S. 92).

469 ff. vgl. o. S. 42; *dulde* „lasse zu"; Roethe schlägt vor *schulde.*

474. Frauentr. 26, G. A. Nachtr. z. 47, V. 10 *als noch vil manger tuot; er tet als ... tuot* s. G. A. 1_{249}, 30_{58}, 83_{397}, Trist. 6848, Troj. 1318, 2718, 8869, 14 936, 16 976, 17 368, 31 130, Engelh. 2480, 5313, 6202, Parten. 13 719, U. Trist. 536_{34}, 563_{20}, Möhrin 1744, 2220, 3064, 5756, Reinfr. 2272, 18 710, 21 194, 27 460, Mai 239_{16}, Wartburgkr. 144_{1}, vgl. Troj. 780, DTM. 17, 168_{94}, U. Trist. 513_{36}, 519_{16}.

477. *wilder heiden* typische Verbindung s. Altd. Erz. 678_{37}, Frauenlist (Henschel) 196, Staufenb. 138, M. Osw. 1720, 2278, 2467, 2715, MS. 1, 46^{a}; *heiden* z. Kennzeichnung der größten Hartherzigkeit auch Alexius A (Massm.) 294, Friedr. v. Schw. 1771.

478. Reinb. 608.

480. *kârzîn* [Scholz' Erklärung als „Ketzerin" (Schriftspr. in Augsburg S. 110) ist lautlich unmöglich, eher könnte man an Entstellung aus *Sarzîn* = *Sarrazîn* denken] ist der „dem Juden gleich geachtete" christl. Wucherer, vgl. Fischer, Schwäb. Wbch. 4, 299.

483. *holt mit triuwen:* die im Spielmannsepos heimische (s. Vogt z. Salm. und Mor. 55 $_{5}$, 358 $_{6}$), in der streng höfischen Dichtung gemiedene Formel ist in der Novellistik beliebt, vgl. z. B. G.A. 37 $_{65}$, DTM. 17, 75 $_{72}$, 143 $_{73}$, Innsbr. Hs. 16. O. 9. Nr. 23, V. 85, Kaufr. 13 $_{158}$, bes. häufig bei Enikel (s. Strauch S. 763).

484. G.A. 1 $_{33}$, 55 $_{984}$.

490. = Str. Karl 9182, Schwanr. 1346; derselbe Paarausdruck Parz. 764 $_{10}$, Engelh. 5753, Parten. 1084, Ottok. Reimchr. 14 425, 21 031, Augsb. Urkdbch 1, 238 $_{1}$.

493. s. Kraus z. Reinb. 2397.

501. vgl. o. S. 42.

506. Liechtenst. 613 $_{3}$ *daz tuot si wan ûf sölhen wân, daz si in müge . . .*

508. vgl. o. S. 39, Mönch Felix (ed. Mai) 14 *wan ich denke entsliezen ein rede diu beslozzen was,* Greg. 527 *wir wollen dir entsliezen ein heimlîche sache,* Prolog z. Heid. II in *w so wolt ich ew entsliezzn̄ ain chürtzweiligs mere,* DTM. 17, 82 $_{72}$, Heid. III 4003.

512 f. Altd. Erz. 461 $_{24}$; *eines hâres wert* als Negationsverstärkung fehlt bei Zingerle WSB. 39 $_{414}$ ff., ist sicher auch erst sekundär und ungebräuchlich.

514. La. *d*: Möhrin 1491, 1493 *hiure als vert,* vgl. Seemüller z. Seyfr. Helbl. 2 $_{483}$, Martin z. Kudr. 1377 $_{4}$, Lanzel. 3910, 6321.

524. vgl. o. S. 39.

525. Parten. 2348, Heinzel. ML. 46, G.A. 16 $_{622}$.

530. Die dem Sinne nach bessere La. von *d* ist wohl doch bloß verdeutlichende Konjektur dieser Hs.; Heid. IV 723 *der grâve gienc zer frouwen, die wolde er gerne schouwen.*

532. Die Bedeutung „erproben“ fehlt bei Lexer, doch vgl. Jolande 3142 *dy magt sy wolde ervêren, si wolde pruven, âr sy noch den guden willen hette doch.*

538. Die Konjektur im Hinblick auf V. 490 und 421 und die zu schwache Füllung von V. 539.

542. *noch* eingefügt nach V. 427.

543. En. Weltchr. 6597 *tuo mir dîner gnâden schîn,* 12 596, 3879, G.A. 87 $_{201}$ *und tuo im dîne genâde schîn,* vgl. DTM. 17, 701 $_{14}$, Borte 726, Schlegel 14, Reinb. 74, Parz. 9 $_{19}$, En. Wehr. 8676, Parten. 1589, Trist. 1216, Apollon. 15 681, Rud. Willeh. 12 772, Herz. Ernst, stroph. Bearb. 28 $_{2}$, MS. 1, 194 ^{a}; ähnl. Troj. 8370, 8698, 33 495, 36 961, 46 908, Barl. 28 $_{15}$, 126 $_{24}$, Altd. Erz. 289 $_{16}$, Rud. Weltchr. 6571, 7209, 7305, Staufenb. 960.

544 f. Friedr. v. Schw. 4934 *daz wöllen wir immer dienen sein, die weil wir haben unser leben,* vgl. Wig. 6119, G.A. 46 $_{118}$, Wilh. v. Wenden 5994, M. Osw. 1072, MS. 2, 100 ^{b}, Neidh. 101 $_{15}$; z. 544. Liechtenst. 641 $_{22}$ *ich wil ez immer diende sîn,* 4 $_{3}$ *ich wil in immer*

dienent sîn, vgl. G.A. 43$_{193}$, 68$_{486}$, 92$_{193}$, 93$_{396}$, En. Weltchr. 3118, 4725, Engelh. 3607, Trist. 1236. Z. 545. Relatives und temporales *und* s. Haupt z. Er. 7028, Kraus ZfdA. 44$_{149}$ ff,. Zwierzina ZfdA. 45$_{351}$; *die wîle und ich daz leben hân:* Hätzl. 2, 2$_{415}$, 46$_{91}$, Cersne Minner. 246, Salm. und Mor. 402$_{5}$, DTM. 17, 98$_{32}$, Trist. 1870, ohne *und:* Salm. und Mor. 641$_{2}$, Friedr. v. Schw. 1367, 5510, 7108, 7480, G.A. 21$_{301}$, Borte 592, Staufenb. 584, Konr. Alexius 395, 1272, Parten. 8841, DTM. 4, 16$_{62}$, Heid. I 529, MSF. 9$_{25}$, Neidh. 60$_{5}$, 101$_{15}$, Minne vor Gericht 322, M. Osw. 1977; ähnl. Engelh. 543, 5651, 5785, Er. 6039. Heid. I 867, IV 1851, 1855, G.A. 64$_{2032}$, $_{2103}$, 55$_{961}$, Staufenb. 419. 584, DTM. 17, 176$_{371}$, Herz. Ernst B 3547, Bit. 6669, Wolfd. B 379$_{1}$.

551 f. Ähnl. DTM. 17, 186$_{328}$.

555. Z. Gebrauch v. *niuwe* vgl. Heinzel. ML. 2431 *durch daz du dîne triuwe ganz und iemer niuwe behaltest stæteclich an mir,* DTM. 17, 167$_{117}$ *des rechten mannes trewe ist zu allen zeiten newe,* Wartburgk. 29$_{6}$ *verliuse ich dich, sô wirt mîn jâmer niuwe,* MS. 3, 441^{b} *Tristan und Isalden triuwe wâren stæte einander niuwe,* vgl. G. A. 57$_{40}$, 82$_{146}$, Marienlegenden IX$_{41}$, Kist. Jakobsbr. 559 ... *triuwe sol dir iemer wesen niuwe,* vgl. Heinzel. ML. 76.

561. vgl. Fastnachtsp. 511$_{8}$.

567. G.A. 7$_{776}$ *bî dem hals er sie stiez in den wâg.*

568. *kals* < *kalle es.*

573. *rehte* hinzugefügt nach V. 16, 202; der Vergleich mit dem Dieb ist mhd. sehr beliebt, auch wo er heutigem Empfinden durchaus fern liegt, vgl. G.A. 94$_{182}$ *er müeste sîn ein übel diep, der mich von dir wolt scheiden,* 55$_{402}$ *ir redet einem diebe harte glîche dunket mich,* Pommersfelder Hs. 2798, f. 13^{v}$_{9}$ *ich sye eyn vngetruwer dieb, han ich keine dane dich,* vgl. Hätzl. 2, 6$_{183}$, G.A. 6$_{731}$, 15$_{151}$, 30$_{102}$, 46$_{22}$, Heid. IV 1432.

575. vgl. o. S. 40; Reinfr. 7483 *dem tuost du ungelîche,* 24 775, Möhrin 151, Klage C (Edzardi) 954, G.A. 71$_{241}$, Hätzl. 2, 47$_{174}$, Martin z. Kudr. 29$_{4}$.

577. vgl. o. S. 39; Iw. 7756 *dô neic ich umbe in elliu lant,* vgl. Trist. 11 532.

582. *daz wîp, diu* s. Benecke z. Iw. 4615.

586. *als ich mich(s) versinnen kan:* Wig. 2320, 4259, 4655, 5474, Trist. 15 730, Ulr. Alex. 9299, MSF. 172$_{23}$, DTM. 17, 117$_{1}$, Cod. Vind. 428 Nr. 95$_{1}$, 212$_{77}$, vgl. Kaufr. 13$_{82}$, Cod. Vind. 428 Nr. 35$_{11}$, 205$_{104}$, Kraus z. Dt. Ged. 10$_{60}$, Kinzel z. Straßb. Alex. 1174.

587. Suchensinn 44.

591. U. Trist. 515$_{2}$ *der höfsche Kurvenâl.*

593. G.A. 14$_{754}$ *sô würde von mir gesungen daz nie Sirên sô suoze sanc;* über die Sirenen in mhd. Dichtung s. Bartsch, Albrecht von Halberstadt S. LXXV ff. u. CCLIII.

594. Zu dieser ewigen Klage vgl. z. B. Troj. 2265 *ein man ist alle zît ir spot, der lêren seckel dinset,* MS. 2, 228^{b} *swer gît der ist liep,* 244^{a} *swer gît der ist werde, swer niht enhât der ist unwert,* Colm. Ldhs. 104_{17} *der gebende ist der werde, der niht enhât der ist unwert.*

597. Tristan in der Literatur s. Liechtenstein Eilhart S. CCII, Roethe z. Reinmar v. Z. 25_{1}.

598. Daß Wolfr. *Gâwân* meist auf Länge reimt, besagt nichts gegen die Richtigkeit der La. v. *wi,* die Änderung v. *d* ergab sich aus der Namensform der Vorlage.

601. *d* weicht wieder dem veraltenden Wort aus.

604 ff. s. Uhl, Dt. Priamel S. 306; Fastnachtssp. 151_{25} *durch frawen tut man singen und sprechen,* Hätzl. 2, 3_{110} *was ir aber das gantz jar sagent oder singt oder in kürtzweil verpringt das ist alles durch uns (die frawen) geprawen.*

605. Z. Formel vgl. G. A. Nachtr. z. 12_{299}, Frauenlob 228_{2}, Eschenburg Dkm. S. 283 Nr. 2_{11}, Reinfr. 16 859, Staufenb. 5, H. Trist. 69.

607 f. vgl. o. S. 40, Innsbr. Hs. 16. O. 9. Nr. 6_{11} *von frawen chom ye alle tugent vnd alle rain wirdichait,* Suchensinn 14_{40} *sint alle freud von wiben kumt; werlde,* da *w* gegen seinen sonstigen Schreibgebrauch in V. 646 diese Form hat.

609 ff. Borte 841 *diu werlt sich verkeret hat, ir mut wan nach dem gute stat, si enahtent uf die minne, nur nach dem pfenninge stet der liute gedanc, davon ist diu minne krank.*

611. *guotes rîch* formelhaft s. G. A. 25_{17}, $_{27}$, 31_{29}, 62_{9}, 72_{21}, 83_{65}, $_{69}$, Wig. 6769, Kaufr. 12_{26}, Kist. Jakobsbr. 651, 679, Krone 308.

612 ff. vgl. Freidank 98_{19}.

615. Welche Rolle im MA. der „stinkende Atem" spielte, kann man aus der Verbreitung der Erzählung Gesta Romanorum (Österley) Nr. 283 ersehen.

618. Z. Paarausdruck vgl. Parz. 421_{4}; *sîniu jâr vertrîben* s. G. A. 23_{29}, G. Frau 486, Troj. 3164.

624. Ist etwa *bêr* = Eber zu schreiben? (Nach Fischer, Schwäb. Dialektgeogr. Karte 25 läuft die heutige Grenze des Wortes hart östlich von Augsburg.) Doch vgl. En. Weltchr. 28 921 *sîn hâr was swarz sam ein ber* (: *ger*), Parten. 18 258 wird der Bär geschildert: *swarz alsam ein bech an hâren und an hiute; swarz* z. Bezeichnung der Häßlichkeit eines Menschen auch G. A. 7_{45}.

626. Iw. 2391 *daz sie ez liezen âne zorn,* vgl. Greg. 2415, Er. 1349, Iw. 5402, Wig. 3273, U. Trist. 549_{38}, Apollon. 513, Heinzel. ML. 1214, M. Osw. 2673, Ameis 1138, häufig bei Enikel (vgl. Strauch S. 806).

627 f. Heid. IV 461 *sô wirt er an mir gewert alles des sîn herze gert,* Kaufr. 7_{383}, Innsbr. Hs. 16. O. 9. Nr. 15_{128}, Hätzl. 2, 2_{19},

Altd. Erz. 232 $_{28}$, 584 $_{6}$, DTM. 17, 6 $_{579}$, Fdgr. 2, 137 $_{4}$, Troj. 5355, Mai 104 $_{30}$, Heinzel. ML. 2247, Marienleg. (Bartsch) 636, Altsw. 26 $_{30}$, MSF. 55 $_{3}$, M. Osw. 2807, vgl. Hätzl. 2, 5 $_{194}$, 19 $_{3}$, DTM. 17, 178 $_{199}$, 4, 26 $_{37}$, Staufenb. 393, Dresd. Hs. M. 68, f. 57 $^{rb}{}_{35}$, 74 $^{rb}{}_{24}$, Engelh. 567, Frauenlist (Henschel) 533; z. 628 noch G. A. 64 $_{500}$, Altd. Erz. 479 $_{32}$, Parten. 1996, 2507.

631. DTM. 17, 117 $_{9}$ *im wirt sein weip nimmer holt, geb er ir aller Kriechen solt.*

633. Ebernand 3098 *daz ich wol weiz sunder wân,* 120.

634 f. vgl. o. S. 9. Frauenlob KL. 17 $_{3}$ *an dir gar aller êren soum gepresset und gedrungen wart,* Wig. 8264 *ir kiusche truoc der êren last,* A. Heinr. 68 *er truoc den arbeitsamen last der êren über rucke,* Schlegel 37 *si sâzen in êren last,* Borte 201 heißt die Frau selbst *der êren last,* Parten. 16770 *vil manger êren bürde lît an im,* Apollon. 16 237 *der êren last,* vgl. G. A. 59 $_{74}$ *wan er der hübscheite last getragen hete mangen tac,* Heid. II 900 *ir traget ganzer tugent last,* Martina 221 $_{25}$ *tugenden manegen soum,* Ulr. Alex. 188 *er truoc der ganzen wirde last,* 10 643, Parz. 34 $_{16}$ *des herze truoc ir minnen last,* 421 $_{20}$ *der schanden last,* Rud. Willeh. 4355 *von der truoc er minnen last,* Reinm. v. Z. L. 103 *rehtiu minnebürde wart getragen von dir aleiner,* Krone 8365 *disen süezen minne soum truogen si mit sneller hant,* Troj. 3448 *ûf den ich mîner fröuden last mit hôhem flîze hân geleit,* Jolande 5335 *du wêre mîner fröuden last,* vgl. Wig. 10 511, Virg. 353 $_{10}$; Hätzl. 2, 11 $_{52}$, z. La. v. *d* Staufenb. 835 *daz er wol füert der êren van,* G. A. 94 $_{156}$ *im wart bereit der êren van,* Lohengr. 879 *wan sîn menlîcher stolzer lîp der minnen van truoc,* Parten. 20 348 *daz er der êren leitestap und der wirde banier treit,* vgl. Troj. 6544, Konr. Lieder 23 $_{17}$, Wilh. v. Östr. 13 516 heißt der Held selbst *der êren van.*

636. *d* hat wieder trivialisiert; z. Wendungen wie *der sinne rîs* vgl. Grimm, Gr. 4, 724, Roethe z. Reinm. v. Z. 28 $_{7}$, dazu Parz. 26 $_{11}$ *tugende ein bernde rîs,* Parten. 11 500 *er was der êre ein bluome,* Konr. Alex. 139, Had. 84 $_{2}$, Ulr. Alex. 10 642 *der kiusche ein berndez rîs,* Grimm, Gold. Schm. S. XXXIII; z. gen. *sinnen* s. Roethe, Reinm. v. Zw. S. 13, A. 31; z. La. v. *d der sinne wîs* s. Holle, Demantin 11 684, Heinzel. ML. 1838; 636 ff. vgl. o. S. 40, Reinfr. 10 772 *ich wæn und lept Ovîdius, er moht ez niht volschrîben,* J. Tit. 2489 $_{4}$ *Ovidius ob er lebte din tugent wer im zv prisen unbenennet,* 5168 $_{2}$ *wie moht ich herre erzelen vnd schriben alle den zart den ich von dir ie gehorte, vnd wer Ovidius nach lebentig, er moht sich niht gevlizen solher worte;* über Ovid in der mhd. Lit. s. Bartsch, Albr. v. Halberst. S. XI ff. (dazu Winsbekin 35 $_{1}$, Reinfr. 24 563, Ulr. Alex. 4899, J. Tit. 5093 $_{1}$), über Ovids Einfluß auf das frz. Fabliau und die mhd. Novelle s. Burchardt, Frauentreue, Berl. Diss. 1910, S. 72 ff.

637. Das veraltende *gevreischte* (s. Bartsch z. Parton. 6393 und Apollon. 5579 Laa.), das *ei* durch das üblichere *ervorschte* ersetzt hat, ist von *d* nicht mehr verstanden worden; der von v. d. Hagen gegebene Text ist ebenso sinnlos wie der von *d*.

638. *als ich mich noch versinne:* Dulzifl. 422, Altd. Erz. 14 $_{20}$, G. A. 57 $_{211}$, Heid. IV 112, DTM. 4, 39 $_{53}$, Parz. 367 $_{18}$, Wig. 5474, Martina 20^{c} $_{63}$, Wilh. v. Östr. 16499; vgl. Wig. 5814, G. Frau 88, o. z. V. 586.

639 f. *Adamen*: *namen* s. Kraus z. Reinb. 2594; Marienleg. (Bartsch) 457 *die sint Adâme betageten und noch immer mê betagen, dî konden alle niht volsagen . . .*, vgl. Singer, Bemerkungen z. Wolfr. Parz. S. 33 ff.

640 f. *d* hat mit *wol breysen* gegenüber *volprüefen* wieder trivialisiert; daß *nieman lebt, der wîp volloben künne* (Reinm. v. Z. 34 $_{8}$) ist eine immer neu variierte Wendung vgl. Germanist. Abhandl. 32 S. 53, E. Schmidt, Reinm. d. A. Anm. 40, S. 101, deren Belege aus der Lyrik sich leicht durch solche aus der Epik vermehren ließen.

642. *hort und schaz* von Frauen gebraucht s. Martin z. Möhrin 726.

646 ff. Hätzl. 2, 1 $_{116}$ *wie wär die welt so gar entwicht vnd müst on trost beleiben, hett man nit trost von weiben?*, Krieg v. Würzburg 118 *waz wærn die man und wæren niht diu reinen wîp*, Str. Frauenehre 569 *hæte diu werlt niht frouwen, wâ solte man riter schouwen, waz gæbe in danne hôhen muot?* vgl. Roethe z. Reinm. v. Z. 48 $_{6}$.

647. *eins* gestrichen nach Liechtenst. 9 $_{19}$.

649. MSF. 165 $_{25}$ *sô wol dir wîp, wie reine ein name*, dazu E. Schmidt, Reinm. d. A. Anm. 11.

650. Trist. 10 777 *daz disiu sunne nie beschein tugenthafter herze dehein*, vgl. auch Lexer 2, 1655.

653. DTM. 17, 145 $_{103}$, 164 $_{45}$ *ob der erden und darunder*, Pommersfelder Hs. 2798, f. 40^{v} 8 v. u. *vf der erden noch dar undir.*

654. Über das Bild vom *zunder* s. J. Meyer z. Jolande 530; nur selten tritt es so wie hier losgelöst von aller sinnlichen Vorstellung auf, ähnl. Frauenlob 145 $_{2}$ *wîp, êren schrîn, du zühteclîcher zunder, licht für alliu wunder*, vgl. Renner 12 875.

662. fehlt bei Weinhold, D. altdt. Verwünschungsformeln (S. B. d. Pr. Akad. XXXI 1895 S. 8 ff.); in dieser Form kann ich den Fluch sonst nicht nachweisen.

663 f. Heid. I 998 *und gie dâ er die frouwen fant* (: *zehant*); über die Formel: *er gie zehant: dâ er . . . vant* s. Berger z. Orend. 1634 f., Vogt, Salm. und Mor. S. CXLIV f.; *er gie dâ er . . . vant* in einem Reimvers s. G. A. 8 $_{136}$, 98 $_{327}$, Studentenab. (Stehmann) N 332 a, Altd. Erz. 59 $_{3}$, 61 $_{35}$, 233 $_{34}$, 283 $_{27}$, 285 $_{7}$, 299 $_{11}$, 338 $_{25}$,

Cod. Pal. 336, f. 266 r $_{13}$, Kaufr. 13 $_{116}$, Str. Kl. Ged. 3 $_{45}$, DTM. 17, 145 $_{8}$, 163 $_{10}$, 176 $_{521}$, Willeh. 273 $_{2}$, Türl. Willeh. CCI 21, Kudr. 654 $_{1}$.

666. Heid. I 182 *wie er ûzkomen wære,* vgl. Martin z. Parz. 525 $_{18}$.

670. = Willeh. 15 $_{4}$, Parz. 746 $_{28}$, Reinfr. 15 332.

672. Troj. 49 520 ... *nu hiez im nâch hübschen siten ein bat bereiten sâzehant,* Er. 3653.

675. *gehandelt : verwandelt* s. E. Schroeder z. Welt Lohn 233, dazu Troj. 308.

679. *wan sie was (ist) aller tugende vol:* Heid. I 16, Apollon. 2610, Hätzl. 1, 68 $_{19}$, Ulr. v. Winterst. 3 $_{76}$, En. Weltchr. 7932, 15 162, 18 804, vgl. 23 888, Walth. 115 $_{15}$, Ulr. Alex. 226, Apollon. 16 478, Innsbr. Hs. 16 O. 9. f. 55 vb V. 325, Wig. 1325, Heid. IV 1443.

680. En. Fürstenb. 523 *er sprach: gehabe dich wol; gehabe dich wol* in der Bedeutung: fasse Mut, lass dein Trauern! ist sehr beliebt s. G. A. 48 $_{161}$, 68 $_{889}$, *nu gehab dich wol, dîn herze niht mê trûren sol,* 6 $_{423}$, 41 $_{105}$, 51 $_{373}$, 83 $_{577}$, 91 $_{293}$, $_{585}$, Altd. Erz. 19 $_{31}$, DTM. 14, 535 $_{49}$, Hätzl. 2, 5 $_{117}$, 85 $_{123}$, Greg. 486, 3909, Trist. 6775, 7794, 9602, 9734, U. Trist. 525 $_{19}$, 550 $_{9}$, 555 $_{7}$, Wig. 1103, 5950, Reinb. 4641, G. Gerh. 4439, Mai 15 $_{3}$, Ulr. Alex. 1199, 4335, 9341, Wilh. v. Wenden 2551, 1990, Rud. Willeh. 15 143, Herb. Troj. 2692, 2809, Heinzel. ML. 2161, Wilh. v. Oestr. 11 559, Möhrin 823, Friedr. v. Schw. 4665, Kindh. Jesu 431, Salm. und Mor. 744 $_{2}$, dazu Vogts Anm.

681. *dîn* mit *d* nach V. 519 und 535.

684. Z. Formel *fruo und spâte* s. Kraus z. Dt. Ged. 12 $_{11}$, Martin z. Kudr. 266 $_{4}$, 276 $_{1}$, Henrici z. Iw. 5214, Jensen, Stricker als *bîspel*-Dichter S. 50; die Belege ließen sich leicht vermehren.

685. Rol. 85 $_{7}$ *ich wil mir iz enblanden,* Iw. 6391 *wir müezenz starc enblanden den armen und den handen, ê wir sô vil erwerben,* vgl. Fdgr. 2, 111 $_{18}$; *enblanden* s. Grimm. Gr. 4 $_{336}$, Haupt z. Engelh. 3294, Martin z. Kudr. 718 $_{4}$, Jänicke z. Bit. 2953.

687 f. Ottok. Reimchr. 97 385 *wolde ich mit næn und spinnen mîn lîpnar gewinnen; næjen unde spinnen* s. G. A. 93 $_{531}$, Troj. 15 215, 15 262, 15 864, Iw. 6205, Albr. v. Halberst. XXXI 155, XXXIII 284, Walth. v. Rh. 29 $_{53}$, 66 $_{23}$.

690 f. vgl. o. S. 42, Staufenb. 368 *wol mir daz ich disen tac gelebte ie,* Wig. 6386 *ôwê daz ich disen tac ie gelebte, sprach der degen.*

695. Staufenb. 382 *nu sag ich dir bi diser vrist.*

696. Mit Zwierzina, ZfdA. 44 $_{216}$, 45 $_{381}$, Kraus, Reinb. S. LXXIX A. 1 ließe sich der hs.liche Text als 4 hebig mit schwach gefülltem 1. Takt lesen, doch erheben sich dagegen zum mindesten für die Spätzeit schwere Bedenken.

697. *jâ ich : wi* hat das nicht mehr verstandene *ich* gestrichen, *d,* nach Fortfall des *gerne, ich vil* in *wil ich* geändert.

703. *ermaret* nur hier belegt.

705. Heinzel. ML. 45.

708. Winsb. 58$_{7}$.

709 f. vgl. o. S. 40, Iw. 7979, z. 710 noch Parz. 409$_{20}$, Iw. 5416, Trist. 4213, H. Trist. 315, Engelh. 6419; derselbe Reim Iw. 1759, Parten. 11 259, 13 621, 19 227, Troj. 15 499, 21 667, 47 545, Walth. 99$_{3}$.

711. *mit triuwen bî sîn*: G.A. 68$_{859}$, 93$_{331}$, MSF. 110$_{23}$, 159$_{13}$, 167$_{18}$, Troj. 2295, Klage (Lachm.) 1476, ZfdA. 29, 141 f.

712. *als rehte liep (als) ich dir sî*: G.A. Nachtr. z. 48$_{36}$, Altd. Erz. 398$_{26}$, Schwanr. 1125, Troj. 7942, Lds. 3, 584$_{196}$, Meleranz 10 470, Tandareis 1164, Pommersf. Hs. 2798, f. 13^{v} $_{28}$; *alsô liep (als) ich dir sî*: En. Weltchr. 18 114, Herz. Ernst B 742, G.A. 31$_{211}$, 52$_{17}$, 64$_{1064}$, Friedr. v. Schw. 7098, Herb. Troj. 11 375, Gotfr. v. Neifen (ed. Jong) 189$_{3}$; *a. l. i. d. müge sîn*: G.A. 31$_{241}$, Altd. Erz. 400$_{2}$, Salm. u. Mor. 293$_{5}$, M. Osw. 1975; *a. l. (a.) i. d. bin*: U. Trist. 532$_{14}$, H. Trist. 2307, W. Osw. 781, vgl. Ludw. Kreuzf. 7783, Herb. Troj. 11 269: *als ich wese liep dir* Engelh. 2021, Iw. 2871 u. Henricis Anm.

713. Engelh. 350 f.; z. dreisilbig gemessenem *gesellescha ft* s. Lachm. z. Nib. 1745$_{2}$, Haupt z. Er. 23.

714. Isoliertes *behaft* in diesem prägnanten Gebrauch sonst nicht belegt.

718. s. o. S. 40, vgl. Wilmanns, Leben Walth. III 186, E. Schmidt, Reimm. d. A. Anm. 54, Roethe z. Reimm. v. Z. 26$_{11}$, dazu G.A. 32$_{316}$ *swaz ir welt, daz wil ouch ich* (*W^2 M^2 swie ir welt, sô wil ich*), 68$_{230}$ *swaz si wolt, daz wolte ouch er; swaz du wilt, daz wil ouch ich*: G. Gerh. 2271, 3152, Mai 129$_{19}$, Altd. Erz. 391$_{13}$, Friedr. v. Schw. 899, Rud. Willeh. 8075, Jolande 4155 *sô wat du wilt, sô wil ouch ich; swie du wilt, als wil ouch ich*: Iw. 2290, DTM. 17, 178$_{686}$; *swaz du w., daz ich d. w.*: Rud. Willeh. 4909, U. Trist. 551$_{11}$; *s. d. w., d. wellen wir*: Rud. Willeh. 3567, Türh. Willeh. 225^{c} Z. 17 v. u., vgl. Altsw. 27$_{14}$, G.A. 71$_{298}$.

720 f. *wern* (nicht *wërn* = gewähren, Gewähr leisten) ist wohl durch den Reim gesichert (vgl. auch d. La. von *d*); allerdings kann ich die auffällige Konstruktion sonst nicht nachweisen, sie ist wohl aus einer Konstr. mit pleonastischer Negation hervorgegangen.

723. G.A. 42$_{253}$.

725 f. vgl. DTM. 17, 105$_{101}$; (*misse*)*tât, die* (*dîn*) *lîp begangen hât*: G.A. Nachtr. z. 13$_{255}$, 43$_{277}$, 94$_{311}$, 97$_{555}$, $_{571}$, Schlegel 73, Greg. 2681, U. Trist. 586$_{31}$, En. Weltchr. 5440, 21 731, Friedr. v. Schw. 3543, Apollon. 12 144, Mai 78$_{33}$, Konr. Silv. 77.

734. Hätzl. 2, 7$_{91}$, 29$_{132}$ *ir seit meins herzen lait vertreib; mîns herzen leitvertrîp*: Hätzl. 1, 94$_{32}$, 2, 4$_{81}$, 7$_{209}$, 29$_{132}$, Kaufr. 1$_{62}$, 4$_{182}$, Wilh. v. Östr. 5480, Cod. Pal. 4, f. 225^{v} Z. 3 v. u.

735. *ich wil dir der wârheit jehen*: Altd. Erz. 135 $_{18}$, 144 $_{36}$, Virgin. 789 $_{11}$, Schlegel 619, Str. Kl. Ged. 11 $_{107}$, Innsbr. Hs. 16. 0. 9. Nr. 49, V. 38, vgl. Altd. Erz. 181 $_{19}$, Rädl. (Buske) 56, 230, Meleranz 1032, Str. Dan. 338, 5854, 7717, Dresd. Hs. M 68, f. 69va $_{31}$.

741. = Rabenschl. 1101 $_{3}$; Sperber 286, Schlegel 595.

744 f. Altd. Erz. 400 $_{21}$ *den groszen schaden meinen, den hon ich wol überwunden.*

753 ff. vgl. o. S. 40, Greg. 171 *der dise rede berihte in tiutsche getihte, daz was ...*, Keller-Sievers, Hss.-Verz. S. 110 *der disz gedicht gemacht vnd seitt ... Hans Schneider bin ich hie genant, von Augspurg weitt erkant;* z. 753 f. noch Heinzel. ML. 9 *wie daz ich getihte und tihtende berihte,* MS. 4, 755^{a} *künde ich ein mære getihten, mit guoter rede berihten.*

759. Parz. 381 $_{28}$ *geloubetz, ob ir wellet;* die Formel ist keineswegs ironisch, vgl. Veld. En. 934 u. Haupt z. Er. 9199.

762. = Altd. Erz. 211 $_{1}$, 217 $_{1}$, 471 $_{2}$, G.A. 94 $_{2}$, Iw. 4547, Wig. 1322, 1307, vgl. Iw. 1119, 4538, 5508, Troj. 4821, Str. Karl 8607, H. Trist. 2665, 3781, Ritterfahrt 304.

763. Parten. 1830, Flore 15.

770 f. G. A. 2 $_{362}$ *und möhte ich in gemêren vröude und kurzewîle, darumbe ich eine mîle wolte gân, swie kranc ich sî; drîzec mîle* als typische Formel s. Martin z. Kudr. 903 $_{4}$ u. z. Parz. 142 $_{23}$ u. Knopf, Z. Gesch. d. typischen Zahlen in d. dt. Lit. d. MA., Diss. Lpz. 1902, S. 77 f.

772. = Heid. II 485, Pass. 94 $_{1}$, Heid. I 459, Str. Dan. 695; vgl. *durch aller frouwen êre:* G.A. 6 $_{165}$, Heid. I 501, 794, 1094, Str. Frauenehre 171, H. Trist. 6184, Apollon. 15718, Garel 18056, Meleranz 3686, vgl. Frauentreue (Burchardt) 464, Str. Frauenehre 657, Herb. Troj. 5260.

774. vgl. Innsbr. Hs. 16. 0. 9. Nr. 47, V. 42 *weib chunnen lait vertreiben, das chumbt von rain weibn.*

777. vgl. o. S. 40; die Wendung ist besonders zum Schluß allgemeiner Sätze sehr beliebt, z. B. Str. Karl 12176 *von eines menschen unsælecheit muoz manec mensche unsælec sîn, daz wart an sînen mâgen schîn,* ähnl. Hätzl. 2, 1 $_{54}$, Altd. Erz. 499 $_{23}$, 577 $_{9}$, $_{25}$, DTM. 17, 105 $_{185}$, G.A. 3 $_{56}$, 31 $_{341}$, 52 $_{101}$, 89 $_{33}$, Eilh. 7887, Barl. 208 $_{37}$, Rud. Willeh. 4415, vgl. DTM. 17, 175 $_{58}$, Iw. 5583, Troj. 3152, Engelh. 1466, G.A. 43 $_{299}$, Dresd. Hs. M 68 Nr. 28 $_{206}$, Innsbr. Hs. 16. 0. 9. Nr. 38, V. 88.

780. s. o. S. 38, vgl. Parz. 675 $_{28}$, 723 $_{20}$, Türl. Willeh. CCXXXIV 31, Lanzel. 3275.

792 *i.* Die Redensart fehlt in den Wörterbüchern, nur im Schweiz. Idiot. findet sich die Wendung *in'n Ars blasen;* doch handelt es sich hier um eine feste, vielleicht am Schluß eines humori-

stischen Vortrags gebrauchte Formel, vgl. Bebel, Fazetien (Ausg. Opusc. Argentorati ex aed. M. Schürerij MDXIII yib) *siben pfennig ist mein gewinn, blas mir in ars ich far dahin.* Z. Redensart im allg. vgl. noch Uhland, Volkslieder Nr. 280 Str. 5_5 *lieber man, nu plasz mir in ars, das rindlin hab ich selber gas,* Keller-Sievers, Hss.-Verz. S. 108 *so gibt man im ain sölhen vorausz, ain plasz im in ars und zum tor hinausz.*

B. Der Pfennigwertwitz.

I. Überlieferung.

Die zweite Behandlung des Stoffes vom „Hellerwertwitz" ist uns nur im Liedersaalkodex überliefert (Laßberg I, 547; über die Hs. vgl. G. A. Wolff, Diu halbe bir, Diss. Erlangen 1893 S. LXIII ff.; sie stammt wahrscheinlich erst aus dem XV. Jh.) und umfaßt wenig mehr als 100 Verse. Die Herstellung eines „kritischen" Textes ist unter diesen Umständen gewagt, aber bei der schlechten Überlieferung notwendig.

II. Die Sprache des Gedichtes.

An qualitätsunreinen Reimen fehlt es vollkommen. Auch die Quantitäten sind bis auf V. 63 *wâr* : *gar* gut auseinandergehalten. Da für *gar* durch V. 55 *gar* : *dar* die Kürze gesichert ist, haben wir es mit einem Reim von *â* : *ă* vor *r* zu tun, einer Bindung, die gegen streng alemannische, besonders schwäbische Heimat sprechen würde. Deutlich alemannisch dagegen klingt V. 65 *hein* : *aleine*. Dazu würde die Behandlung der Verba *gân, stân, komen* stimmen: V. 79 *gân* : *hân* erweist auch für 97 *abegât* : *bestât* die *â*-Form, 67 *kam* : *vernam*, 85 *kâmen* : *vernâmen* zeigen ebenfalls die *a*-Formen. Eine feste Umgrenzung ermöglichen auch die Reime mit Verlust des auslautenden *n* nicht, denn neben dem *n*-Schwund im inf. V. 23 *witze* : *sitzen* steht der in der Nominalflexion 53 *drîe* : *amîen* [1]). Es liegt also die schwache Artikulation des unbetonten auslautenden *n* vor, wie sie namentlich in späterer Zeit fast auf allen Gebieten auftritt, am häufigsten

[1]) Starke Flexion kommt wohl kaum in Frage.

allerdings im Westen. Für westlichen Ursprung spricht vielleicht auch *koffe,* das am Rhein zuerst bezeugt ist und hd. sonst erst sehr spät begegnet (16. Jh.). Aber es wäre doch verfehlt, diesen geringen Anhaltspunkten ein Resultat, etwa das elsässischer Herkunft, abzwingen zu wollen [1]).

Durch den Reim gesichert erscheint noch folgendes: V. 19 *solde*: *golde* erweist die Erweichung von *lt*, 69 *strîchen*: *minneclîchen* die Länge der Ableitung *-lîch,* 3 *treit* : *gemeit* die Kontraktion, 25 *gie*: *die* die Kurzform des praet. von *gân,* 75 *wol*: *ich sol* schließt die vorzugsweise md. Form *ich sal* aus.

Apokope im Reime zeigt V. 65 *hein*: *aleinę* nach Länge, V. 55 *dar*: *gar* (: 63 *wâr*) nach Kürze, Synkope nach Kürze V. 15 *koste*: *losete.*

III. Metrik.

Die Taktfüllung ist verhältnismäßig leicht, 2 mal (V. 6 und 66) wird der I. Takt durch *unde* gebildet, 14 mal füllen Worte des Typus ⏑́ × den ganzen Takt (4 mal im I., 7 mal im II., 3 mal im III. Takt, der trennende Konsonant ist 4 mal gutturaler, 5 mal dentaler Verschlußlaut, 4 mal Nasal, 1 mal *s*). Demgegenüber treten die Auflösungen zurück, 6 mal ist die Hebung aufgelöst (der trennende Konsonant ist 4 mal labialer, je 1 mal gutturaler Verschlußlaut und Nasal), die Senkung dagegen nur 1 mal (V. 39). Die beschwerte Hebung wird sehr sparsam verwandt, am auffälligsten erscheint V. 55 *Bî nåhtè sô komet dar* [2]), sonst fehlt die Senkung nur in fester Formel (V. 99 *mán únde wîp*) und im 3. Takte des stumpfen Verses (V. 71 *álsô*, V. 96 *kúnt tuot*). 89 % aller Verse haben regelmäßigen Wechsel von Hebung und Senkung. Die Betonung entspricht im allgemeinen der natürlichen Rede, die Verschiebungen sind leicht (V. 10 *ím liep,* 86 *díe zwô,* 89 *alsó*), das Präfix *un-* bleibt unbetont (V. 90, 101). Meist haben die

---

[1]) Wie Stehmann S. 164 erklären kann, daß auch die Lds.fassung nach Augsburg weist, verstehe ich nicht.

[2]) Trotz der späten Entstehungszeit des Gedichtes glaube ich nicht, daß man dieser Messung durch eine Konjektur ausweichen darf; die beschwerte Hebung wird zwar im 14. Jh. schon vielfach gemieden, verschwindet aber doch nicht mit einem Schlage.

Verse einsilbigen Auftakt, in 26 Fällen fehlt der Auftakt, davon nur 2 mal in 3 heb. kl. Versen, 3 mal in 4 heb. kl., während fast die Hälfte aller stumpfen Verse auftaktlos bleibt. Doppelter Auftakt liegt nur in V. 28 (st.) und V. 87 (kl.) vor. Klingende Reime zeigen 47 % aller Verse[1]). Beinahe ein Sechstel der klingenden Verse (7) sind 4 hebig, das weist bei obd. Herkunft auf ziemlich späte Entstehung des Gedichtes, das gewiß in die vorgerückte erste Hälfte des 14. Jhs. gehört. Dies wird bestätigt durch die recht stark vertretene Apokope und Synkope innerhalb des Verses; zweimal wird ein Verbum von der Apokope betroffen (V. 80 sogar in der letzten Senkung), viermal ein Nomen. An Synkopeerscheinungen sind bemerkenswert die durch das Metrum erforderte Form *iur* V. 54 und die harte Synkope des Präfixes in *bereit* V. 11. Ekthlipsis ist nicht häufig (zwischen Nasalen in V. 2, Dentalen in V. 49 und 92, Gutturalen V. 92), Proklise findet sich nur bei *ze* (V. 11, 44, 62, 70), Enklise bei den Pron. *in* (V. 12 *hiezn,* 69 *sie ịn*), *ez* (74 *wiez*) und *si* (64 *versuoches*, 84 *wârens*). Bei Zusammenstoß von auslautendem *e* und anlautendem Vokal ist Elision die Regel, doch ist in V. 42, 50 sicher mit Hiat zu rechnen.

Über die Reimkunst ist wenig zu sagen. Die meisten Bindungen gehören dem typischen Reimgebrauch an; trotz des geringen Umfangs des Gedichtes sind eine ganze Anzahl sogar doppelt gebraucht, V. 19—22 behalten bei verschiedener Kadenz denselben Reimklang bei. Seltenere Bindungen finden sich in V. 15 und 101, doch wird man darin gewiß nicht bewußte Originalität sehen dürfen. Rührenden Reim zeigt nur V. 31 *tugentlîche : sicherlîche.*

IV. Stilistische Analyse.

Im ganzen äußerst knapp gehalten und sich auf das Notwendigste beschränkend (abgesehen etwa v. V. 27—37), bleibt

[1]) Man wird auf Grund der Kochendörfferschen Hypothese, die in ihrer Verallgemeinerung sowieso stark anfechtbar ist, bei einem so kurzen Denkmal hieraus nicht Schlüsse für die Entstehungszeit ziehen wollen.

die Darstellung durchaus farblos. Nirgends lebendige Anschauung, bisweilen kaum klare Diktion! Wie ungeschickt wirkt in V. 51 das *Er sprach*, dessen Beziehung auf den *wirt* zunächst unklar bleibt, oder die Aneinanderreihung der 3 Begriffe *wîp, guot, zwô amîen* in V. 5—8, wie nüchtern und nichtssagend V. 82/3 *dô seite er ir sâzehant alle die gelegenheit*. Reimzwang und Wortmangel haben den Ausdruck stark beeinflußt, so vor allem in V. 13, wo das *von kostebæren dingen* (mit der lästigen Wiederholung *und daz ouch wær von rîcher koste*) offenbar nur der Notwendigkeit zu verdanken ist, zu *bringen* einen Reim zu finden. Rhetorische Stilmittel sind nur spärlich verwandt und bisweilen gerade da, wo sie für unser Empfinden kaum am Platze sind. Schon die variierende Umschreibung *ir reinen stolzen lîp* für die Frau in V. 18 ist gerade in diesem Zusammenhange nicht günstig, durchaus unglücklich aber sind die Epitheta in V. 27 und 49, und wenn der Dichter die zweite *amîe* in V. 70 *minneclîche* nennt, so wirkt das wie Hohn. Zweigliedrigkeit des Ausdrucks erstrebt er mehrfach und beschwert dabei gern das 2. Glied (V. 3, 17/8, 87/8). Wenn ihm die Variation in V. 15 zur Wiederholung wird, so weiß er das wenigstens in V. 34 zu vermeiden. Auf Vergleiche verzichtet er vollkommen. Die wenigen direkten Reden (bezw. Gedanken) werden jedesmal durch an den Zeilenanfang gestelltes *Er sprach* (bezw. *Er gedâhte*) eingeleitet. Auch auf syntaktischem Gebiet zeigt sich dasselbe kunstlose Bild. Für wohlgebaute Perioden ist natürlich in einem Gedichte unserer Art kein Raum, die Nebensätze treten überhaupt gegenüber den Hauptsätzen stark zurück, fast ausnahmslos erstreckt sich Haupt- bezw. Nebensatz nicht über mehr als 1 oder 2 Zeilen. Verhältnismäßig großen Raum nehmen die einzeiligen, nebensatzlosen Hauptsätze ein; sie stehen meist in engem Sinnzusammenhang mit dem folgenden Satz, werden mit ihm auch gern durch aufnehmendes Demonstrativpronomen zusammengeschlossen. Zum Polysyndeton zeigen sich zweimal Ansätze (V. 5 ff. u. 29 ff.), während bewußtes Asyndeton sich nicht findet. Syntaktische Einschnitte innerhalb des Verses sind selten, härteres Enjambement entsteht nur V. 91 und 101.

V. Aufbau.

Schwerlich wird man erwarten, bei einem stilistisch so schwachen Gedicht im Aufbau größere Kunst zu finden. Daß dem Gedicht durch die Moral am Anfang und am Schluß ein fester Rahmen gegeben ist, scheint auch so ziemlich alles zu sein, was bewußt für den Aufbau getan ist. Eine empfindliche Schwäche der Komposition ist es, daß die Zweizahl der *amîen*, die bei Fressant doch einem höheren Gesichtspunkte dient, hier vollkommen leblose Tatsache geblieben ist; bei der lakonischen Kürze ließ sich das allerdings kaum vermeiden. Schwerwiegender ist, daß selbst bis in den Aufbau der Reimzwang seine Wirkungen erstreckt zu haben scheint. Wird man doch den Eindruck nicht los, daß die unglückliche Einschachtelung von V. 24—26 zwischen Wunsch und Ermahnung der Frau nur dem Bedürfnis entsprungen ist, auf *witze* einen Reim zu finden. Aber die Ermahnung der Frau ist überhaupt überflüssig und störend, da sie für die Handlung keinerlei Bedeutung hat, ja nicht einmal zur Charakterisierung der Frau dient. Am meisten jedoch versagt die Gestaltungskraft in der Mittelpartie. Schon wenn es von dem Wirte heißt: *Der kôs an sînem bilde, Daz sîn gemüet was wilde,* so wirkt das reichlich unmotiviert. Ja, wenn der Kaufmann wie bei Fressant in ruhelosem Suchen nach dem „Hellerwertwitz" umherirrte! Aber hier kümmert er sich ja gar nicht um die Bitte seiner Frau, geht vielmehr ruhig seinem Berufe nach, und so liegt der Gedanke nahe, daß nicht die innere Notwendigkeit der Handlung, sondern äußere Einflüsse diese Wendung herbeigeführt haben. Mag man sich darüber allenfalls hinwegsetzen, so macht sich ein anderer Übelstand umso empfindlicher bemerkbar: der Ausgangspunkt der Handlung ist ganz außer acht gelassen, das Motiv des „Pfennwertwitzes" ohne Grund vollkommen aufgegeben, ja es wird nicht einmal am Schluß der Prüfung wieder angeschlagen; der ursprünglich für die Handlung so wichtige Wunsch der Frau ist somit gegenstandslos geworden und könnte gerade so gut fehlen. Bei der Erprobung der *amîen* wird auf jede Differenzierung verzichtet, bei der 2. heißt es einfach: *diu tete alsô.* Daß sich

an die Prüfung der Gattin außer der materiellen Belohnung der Frau ein nochmaliges Auftreten der Mätressen anschließt, ist in jeder Beziehung sinnlos und störend.

VI. Quellenfrage.

Ein Zusammenhang mit der mittelenglischen Fassung der Erzählung, *A peniworþ of witte* [1]), liegt auf der Hand. Hier wie dort handelt es sich um eine Seereise des Kaufmanns, hier wie dort hält dieser die Bitte der Gattin für Scherz bezw. Torheit, kümmert sich unterwegs nicht darum und kommt zu dem Rate mehr oder weniger durch Zufall [2]). Auf Zusammenhang deutet es vielleicht auch, daß im engl. die Belehrung sich im Wirtshause vollzieht, wie im „Pfennigwertwitz" ein *wirt* dem Kaufmann den Rat gibt; aber bei der weiten Bedeutung des mhd. *wirt* darf man hierauf nicht viel Gewicht legen. So bleiben nur zwei Fragen zu beantworten: Wie war die gemeinsame Quelle beschaffen (an eine direkte Abhängigkeit ist aus sprachlich-kulturellen Gründen nicht zu denken) und: Hat der deutsche Dichter noch andere Quellen benutzt? Das Letztere sei zuerst erörtert. Wie im Fabliau hat in der englischen Bearbeitung der Kaufmann nur eine Geliebte, in der deutschen dagegen zwei. Das weist auf einen Zusammenhang mit Fressants Novelle. Nun finden sich auch wörtliche Anklänge: Lds. 4 *Ez was ein junger man gemeit, Der hetę ein wîp ze (rehter) ê* — Fress. 32 *Ez was hievor ein jungelinc .... Der hetę ein wîp zer stæte,* Lds. 47 *Der frâgetę in der mære* = Fress. 375 *Dô frâgtę er in der mære,* Lds. 53 *Versuochet alle drîe* = Fress. 430 *Alsô versuoches alle drî,* Lds. 75 *Diu sprach: gehabe dich wol* = Fress.

---

[1]) Hrsgeg. v. Kölbing, Engl. Stud. 7, 111 ff.

[2]) In der me. Fassung gibt allerdings dem Ausgangspunkt entsprechend die Bitte der Frau doch den Anlaß zur Belehrung: der Kaufmann wird von seinem Diener an den Wunsch der Gattin erinnert, dies hört ein in der Nähe Sitzender und fühlt sich dadurch bestimmt, der Sache auf den Grund zu gehen und dem Kaufmann den *peniworþ of witte* zu verkaufen; die oben getadelte Inkonsequenz des deutschen Dichters gegenüber dem Motiv des *pfenwertwitzes* lag also noch nicht in der gemeinsamen Quelle.

680 *Sie sprach: Friunt, gehabe dich wol.* Gewiß, sehr schlagend sind die Übereinstimmungen nicht, Lds. 47 und 75 sind auch sonst häufige Formeln und der gleiche Ausdruck Lds. 53 = Fress. 430 ließe sich fast zur Genüge aus der gleichen Situation heraus verstehen; aber gerade die Übereinstimmung, die am wenigsten wörtlich ist, die Betonung der Jugend des Kaufmanns (sonst in keiner andern Fassung), wird kaum Zufall sein.

Stehmann (Pal. 67, S. 164) schloß aus diesen Berührungen auf eine gemeinsame deutsche Quelle, weil er nicht nur in Fressants Novelle, sondern auch in der Lds.fassung Züge des Fabliau wiedererkannte. Da letzteres aber anders zu erklären ist (s. u.), liegt zu dieser Annahme kein Grund vor. Chronologisch stehen sich die beiden deutschen Gedichte so nah [1]), daß eine direkte Beeinflussung von der einen Seite wie von der andern denkbar ist. Welches hat nun entlehnt? Es scheint ausgeschlossen, daß Fressant die Zweizahl der Geliebten aus der kürzeren Fassung entnommen hat; während hier die Zweizahl tote Tatsache ist, deren Grund niemand einsieht, ist die Vermehrung für Fressants Eigenart und kompositionelle Ziele durchaus charakteristisch. So glaube ich denn, daß der Verfasser der kürzeren Bearbeitung Fressants Gedicht kannte und die ihm im Gedächtnis haften gebliebenen Züge in den Zusammenhang seiner Novelle einfügte. Bestätigt wird mir dies durch folgende Erwägung: Lds. 30 *und tæte als noch vil manger tuot* ist in seiner Umgebung ziemlich sinnlos. Die Sachlage ist hier wohl einfach so: der Dichter, dessen Ausdrucksarmut wir ja kennen, braucht einen Reim zu *guot;* die sind ja nun gewiß zahlreich genug, aber da fällt ihm das Fressantsche Reimpaar ein (473) ... *sîn guot: Dô tetes als vil mangiu tuot,* und er setzt der Bequemlichkeit halber diesen Vers mit geringer Abwandlung hier ein. Ist, wie ich erwiesen zu haben hoffe, die Lds.fassung tatsächlich von Fressants Novelle beeinflußt, so wird man auch in der oben er-

[1]) Wenn in der Lds.fassung die Apokopeerscheinungen namentlich in den Reimen nicht so häufig sind wie bei Fressant, so liegt das am Dialektunterschied.

wähnten Wendung *der kôs an sînem bilde* eine Nachwirkung Fressants sehen dürfen, wo es mit gutem Grunde heißt (V. 372/4) *Der sach wol und nam des war.... Daz kunde er wol an im ersehen.*

Genügt es aber nun, für die Lds.fassung neben der mit der englischen Bearbeitung gemeinsamen Quelle die Kenntnis Fressants anzunehmen? Die Beobachtung Stehmanns (der übrigens die engl. Fassung nicht kannte), daß die Lds.fassung Züge enthält, die wohl im Fabliau, nicht aber bei Fressant ihre Entsprechung finden, ist gewiß richtig. Aber beweisen sie eine Beziehung zum Fabliau über die erschlossenen Quellen hinaus? Der Rat V. 55, in der Nacht heimzukehren, hat sein genaues Gegenstück im Fabliau. Aber er ist auch in der englischen Fassung Voraussetzung: hier soll der Kaufmann die Geliebte bitten, ihn *þis ich night* zu verbergen. Das hat doch wohl nur Sinn, wenn er nachts ankommt, da er sich ja sonst schon vorher verraten hätte, und wenn das engl. Gedicht die Situation nachher nicht ganz festhält, indem die Geliebte schon vom Fenster aus ihn und seine schlechte Kleidung erkennt, so spricht das sicher nicht dagegen, daß in der Quelle der Rat die Ankunft bei Nacht vorsah. Wenn in der Lds.-fassung (wie im frz.) am Schlusse betont wird, daß die Gattin die für die Geliebten gekauften Kleider erhält, so beweist das im Verein mit der gesteigerten Schlußepisode der englischen Erzählung nur, daß dies auch in der beiden gemeinsamen Quelle gestanden hat; ja man könnte sogar anführen, daß nur in der Lds.fassung und der englischen Bearbeitung zwischen die Erprobung der Gattin und die Beschenkung eine neue Mätressenszene eingeschoben ist. Aber ich habe doch Bedenken, dies bereits der Quelle zuzuschreiben; die beiden Szenen weichen doch zu stark von einander ab, sind in ihrem Ausgangspunkt zu verschieden, um sichere Rückschlüsse zuzulassen. Wenn die Quelle wirklich etwas davon hatte, so hatte sie gewiß kaum etwas anderes als eine nochmalige flüchtige Erwähnung der Geliebten.

Was Stehmann für den Zusammenhang der Schlußmoral der Lds.fassung mit dem Fabliau anführt, kann ebenso wenig

überzeugen. Allerdings treten im frz. die Gläubiger am Ende der Erzählung auf, aber um eine Freundesprobe handelt es sich nicht und in der moralischen Schlußbetrachtung des Fabliau werden die Freunde mit keinem Worte erwähnt. Es kann also nicht davon die Rede sein, daß aus dieser Moral die in der Lds. fassung ohne Überlegung entlehnt sei. Vielmehr umfaßt ja das mhd. *friunt* gleichzeitig den Begriff „Geliebter, Geliebte". In diesem weiteren Sinne ist das Wort offenbar hier gebraucht: die Schlußmoral soll im Gegensatz zu der am Anfang stehenden den Grundgedanken der Erzählung in größerem Zusammenhange beleuchten. Wie nahe gerade die Wendung lag, deren sich der Verfasser der Lds.-erzählung bedient, zeigt ja auch Fressants Darstellung: hier schließt der Alte seinen Rat ebenfalls mit den Worten: *der guoten friunde nimt man war in der rehten nœte* (V. 436).

Es bleibt noch die Frage zu erledigen, wie die gemeinsame Quelle der deutschen und der englischen Erzählung beschaffen war. E. Schroeder glaubte[1]), für das englische Gedicht eine anglonormannische Vorlage annehmen zu müssen. Daß sonstige Spuren davon fehlen, würde kaum gegen die Annahme sprechen. Nun findet sich aber ein Anhaltspunkt auf einem anderen Gebiete. In einer aus Italien stammenden Hs. vom Ende des 14. Jhs. im British Museum, Addit. 11872, f. 80[2]) begegnet ein Exempel[3]), das unsern Stoff behandelt und ebenfalls bereits die Seefahrt hat. Wollte man das Exempel auf eine der erhaltenen Fassungen zurückführen, so könnte dies nur die englische Bearbeitung sein, da nur hier vom Schiffbruch die Rede ist. Aber dagegen spricht doch zweierlei: Abgesehen davon, daß im Exempel jede Andeutung von der Schlußepisode des „Peniworþ" fehlt (das könnte natürlich bewußte Beschränkung sein), weist doch der Ausdruck *unam denariatam de sensu* sicher auf das frz. *un denier de*

[1]) Engl. Studien 55, 1921, 476.

[2]) Vgl. Herbert, The Catalogue of Romances in the Departement of Manuscripts i. th. Br. M. III 693.

[3]) Eine Abschrift vermittelte mir freundlichst Herr Prof. Kimura in London.

sens und noch mehr: das *cepit ire per apothecas* stimmt gewiß nicht zur englischen Fassung, wohl aber zum Fabliau. Ja, man fühlt sich versucht, in dem Ausdruck *per apothecas* einen Nachklang des Besuchs bei dem *espissier* im Fabliau zu sehen. Doch ist hier Vorsicht geboten; denn während auf deutschem Sprachgebiet *apotheca* schon früh die beschränkte Bedeutung „Gewürzladen, Apotheke" annimmt, wie die Entlehnung und die Glossierungen des lateinischen Wortes bezeugen, so bleibt auf romanischem Gebiet doch die allgemeinere Bedeutung des Wortes meist erhalten [1]. Aber auch ohne die Stütze durch die Gleichung zwischen *apotheca* und *espissier* haben wir in dem Exempel eine Zwischenstufe zwischen der engl. Fssg. und dem Fabliau zu sehen.

Sollte dies nicht einen Hinweis auf die gemeinsame Quelle von Lds.fassung und „Peniworþ" bedeuten? Bei Quellenuntersuchungen von Novellen pflegt man mit verlorenen französischen Gedichten in beliebiger Anzahl zu rechnen, berücksichtigt aber selten genügend die Exempelliteratur, soweit nicht die nötigen Angaben bei Crane oder Oesterley etc. bereits verzeichnet sind. Die Beschäftigung mit der nicht neu herausgegebenen Exempelliteratur ist zwar sehr zeitraubend, führt uns aber sicher oft den nicht erhaltenen Quellen unserer Schwank- und Novellenliteratur näher. Das Exempel des Brit. Mus. kann so, wie es vorliegt, allerdings nicht die Quelle der dtsch. und der engl. Fassg. sein. Einerseits fehlt manches, was für die gemeinsame Quelle sicher vorauszusetzen ist, andererseits aber ist im Exempel aus dem Ratgeber eine *vetula* geworden. So haben wir wohl mit einer vom Fabliau abhängigen Erzählung X zu rechnen, die bereits die Seereise einführte, den aufrichtigen Versuch, die *denariata de sensu* zu finden und den Besuch in den *apothecae* (*espissier*?) beibehielt, im Rat die nächtliche Heimkehr und die Bitte um Nachtquartier bewahrte und zum Schluß die materielle Beglückung der Frau durch die gekauften Kleider brachte. Davon stammte dann einerseits das vorliegende Exempel ab, andererseits die der Lds.fassung

---

[1]) Vgl. auch frz. *boutique*, ital. *bottega*.

und „Peniworþ“ gemeinsame Quelle Y. Hier wäre aus dem ernsthaften Suchen die Mißachtung des Wunsches der Gattin geworden, aus der Szene in den *apothecae* die im Wirtshause. Die Möglichkeit, daß X und Y anglonormannische Dichtungen waren, bleibt offen, aber wahrscheinlicher dünkt es mich doch, daß es sich um Erzeugnisse der Exempelliteratur handelte. Die Übereinstimmungen zwischen dem mhd. und dem me. Gedicht (nebst dem, was letzteres mit dem Fabliau gemeinsam hat, der Bitte um ein Nachtquartier) ließen sich bequem in einem Exempel von mäßigem Umfang vereinigen. Die gedrängte Kürze der Lds.fassung würde neben der stilistischen Armut ihres Urhebers dann ihren Grund in der Art der Quelle haben, die ihm direkt (mündlich oder schriftlich) vorlag, während von der Fressantschen Bearbeitung ihm nur noch unsichere Reminiszenzen im Gedächtnis hafteten.

VII. Text.

Der Pfennigwertwitz.

Ez frumet mannes lîbe,
Der sînem getriuwen wibe
Volget und ir triuwe treit.
Ez was ein junger man gemeit,
5 Der hete ein wîp ze rehter ê
Unde hete guotes mê
Dan kein der nâchgebûre sîn
Und hete ouch zwô amîen vîn,
Die in sîner jugent jâren
10 Im liep âne mâzen wâren.
Zeiner mervart er wart bereit;
Dô hiezn ietwedriu ir ein kleit
Von kostebæren dingen
Mit im ze lande bringen,
15 Und daz ouch wær von rîcher koste.
Er es gar schône loste.
Nû frâgte er ouch sîn êlîch wîp

5. rehter *fehlt.* 8. och (*so stets*). 10. on mase. 12. hiesz jn. 16. Vnd er.

Und ir reinen stolzen lîp,
Waz er ir bringen solde
20 Von silber ald von golde.
Sie sprach: „Swaz ir iemer dolt,
Ir mir niht anders bringen solt
Wan ein pfenwertwitze!“
An sînen kiel er sitzen
25 Zehant nâch diser bete gie,
Für eine gamen hetẹ er die.
Dô redetẹ aber sîn sælec wîp
Und befalch im ane sunder kîp,
Daz er bewarte wol sîn guot
30 Und tætẹ, als noch vil manger tuot,
Und lebte tugentlîche,
So liebtẹ er sicherlîche
Sich den liuten allen
Und würdẹ in wol gevallen.
35 Daz endûhtẹ in wan ein schimpf,
Er meintẹ, ez sî nekein gelimpf
Zo folgen nâch ir râte.
  Er fuor von ir drâte
Und flîzete sich mit kleide
40 Erfröuwen sînẹ amîen beide.
Sînem wîbe kouftẹ er niht,
Ir rede dûhte in ein wiht,
Minnẹ unde jugent in verirte.
Nû kam er zeinem wirte,
45 Der kôs an sînem bilde,
Daz sîn gemüet was wilde.
Der frâgetẹ in der mære,
Wie sîn geverte wære.

---

18. rainer stolzer. 19. ir *fehlt*. s.] wölt. 20/1. *umgestellt*. 21. Er spr. iemer *fehlt*. 22. Si sprach ir. nit. 23. pfenning wert witzen. 24. sinem *Laßberg*. 25. nâch diser bete] vil balde. 26. gomen. 27. aber] och. 31. tugenliche. 34. wird. 35. *Absatz*. D. tucht. wan *fehlt*. 36. ez sî nek.] sin kain. 37. Mit volg. 38. *Absatz fehlt*. 44. kom.

Dem seitẹ der stolze jungelinc
50 Ûf ein ende al sîn dinc.
Er sprach: „Volget mîner lêre,
Daz frumet iu iemer mêre!
Versuochet alle drîe,
Iur wîp und iurẹ amîen!
55 Bî nähte sô komet dar
Und klaget iegelîcher gar,
Ez sî iu übel ergangen,
Ir wœret ûf den lîp gevangen
Und ir entrünnet umbe guot,
60 Daz sie durch ir stæten muot
Iu ruochen helfe bringen
Zen kumberlîchen dingen!"
Er gedâhtẹ: „er seit dir wâr,
Nû versuoches alle gar!"
65 Er fuor balde wider hein
Unde folgetẹ im alein.
Von êrstẹ er ze der liepsten kam:
Und sie sîne klage vernam,
Hiez sien hin fürder strîchen.
70 Er gie zer minneclîchen,
Der andern, diu tetẹ alsô.
Ze sînem wîbe kêrtẹ er dô,
Der seitẹ er leidiu mœre,
Wiez im ergangen wœre.
75 Diu sprach: „Friunt, gehabe dich wol!
Sît ich dich lebende sehen sol,
Sô ist mir wol ze muote,
Dû trûre niht nâch guote!
Ich woldẹ ê mit dir bitten gân,
80 Ê ich dich verlorn wolt hân."
Dô er sus ir triu befant,

---

50. als. **52.** iuch. **54.** Vwer. inre *fehlt.* amie. **55** nacht. **57.** iuch. **58.** ûf] vmb. **60.** jrn. **61.** Jnch. ruochent. **63.** daht. **64.** Vnd versucht ez alle g. **65.** *Absatz fehlt.* Er] Vnd. balde *fehlt.* **69.** Sie hiesz jn. **75.** friunt *fehlt.* **81.** *Absatz.*

Dô seitẹ er ir sâzehant
Alle die gelegenheit,
Des wârens beide vil gemeit.
85 Dô sîne koffe kâmen
Und die zwô daz vernâmen,
Dô begunden sie im lucken
Und in an sich zucken.
Daz verseitẹ er in alsô,
90 Daz sie wurden gar unfrô.
Diu rîchen kleider ouch, diu er
In gẹkoufet hetẹ durch minne ger,
Diu gap er sînem wîbe,
Diu sînem werden lîbe
95 Was darnâch liep für allez guot.
Disiu redẹ uns kunt tuot,
Sô der falsch friunt abe gât,
Der getriu dannoch bestât.
Daz merken man unde wîp,
100 Daz sie behalden friundes lîp
Und kiesen, waz untriuwe
Iezẹ in der werlde briuwe!

---

82. ir ze hant. 84. warent sy. vil ***fehlt.*** **85.** ***Absatz fehlt.*** **koffe komen. 86. di zwi vernomen. 87. begundentz. 90. wurdent. 91. die och er. 92. kouffet mine g. 95. darnâch] dennocht. 96.** ***Absatz fehlt.*** **98. dennocht. 99. merckent. 100. behaltent. 101. kiesent. 102. welt.**

Anmerkungen.

5. Zur Konjektur vgl. Grimm, Deutsche Rechtsaltertümer I 578. *ze rehter ê* s. Wig. 961, Troj. 28769, Reinfr. 10865, 14405, Türl. Willeh. CCXCIII $_{15}$, Helmbr. 1357, Wartburgkr. 64 $_{7}$, Herb. Troj. 892, 1899, vgl. Parz. 440 $_{12}$.

15. Lanz. 8838 *von hôher koste rîchiu kleit; von rîcher kost* s. Heid. II 1915, Willeh. 19 $_{19}$, Ulr. Alex. 7448, 24049, Reinfr. 11891, Parten. 13013, Turnei 296, vgl. Troj. 988, 17406, Reinfr. 18611, Ulr. Alex. 7863, Wilh. v. Östr. 11984, 15736, Herz. Ernst D 4721.

20. *von silber und von golde* s. G.A. 78 $_{121}$, $_{197}$, 83 $_{86}$, Altd. Erz. 253 $_{20}$, Heid. I 1125, Willeh. 161 $_{25}$, Serv. 2259, Kindh. Jes. 2392, G. Gerh. 1520, Mai 203 $_{6}$, Herb. Troj. 4458, 4701, 7271 u. ö.; z. typischen Verbindung s. Martin z. Kudr. 63 $_{3}$.

19-22. Die Verderbnis der Hs. wohl durch die Umstellung v. V. 20/1 entstanden.

21. An *dolt* ist sicher festzuhalten; z. Hinzufügung des *iemer* nach *swaz* s. Martin z. Kudr. 742_{1}. Offenbar liegt in diesem Satz ein Anklang an die Leiden, die der Kaufmann bei Fressant auf seiner Fahrt erdulden muß.

23. Die Synkope in *pfenwert* durch das Metrum gesichert; *witze* ist sonst nirgends als schwach belegt, augenscheinlich handelt es sich nur um eine vom Schreiber vorgenommene Ausgleichung zugunsten des Reimes, ebenso wie (in umgekehrtem Sinne) in V. 54.

25 f. Die Verse vom Schreiber nicht mehr verstanden; *nâch diser bete* statt *vil balde* durch das *die* der folgenden Zeile erfordert.

32 f. Mai 242_{14} *er liebt sich wol den liuten,* vgl. Meleranz 2243, 4151.

36. Der leichte Verstoß gegen die Konsekutio scheint mir erträglicher als der Inf. der Hs.

37. Die Hs. ergibt wieder keinen Sinn; *folgen nâch* ist zwar ungewöhnlich, aber nicht unmöglich, vgl. Jolande 884 *sus volgede er der reden nâ.*

42. G. A. 3_{291} *diu rede diu was gar ein wiht,* vgl. H. Trist. 6217, Krone 1272.

45. Troj. 23 075 *die man kôs an ir bilde: wilde;* Reinfr. 22 533 *die er an dem bilde kôs,* vgl. Troj. 7906; *kôs an* s. Eng. 1805, Part. 13 620, Troj. 28 394, 28 618, Parz. 244_{9}, H. Ernst D 4269.

46. Troj. 14 670 *unz sîn gemüete wilde wart.*

47 f. Dresd. Hs. M 68, f. 69[va] *die fraget ich der mer, waz ir gefert wer,* Heid. I 608 *si enfrâgte . . . wie der kristen geverte wære.*

49. Troj. 4710 *er seite im alliu sîniu dinc.*

58. *umb* wohl aus der folgenden Zeile eingedrungen; der Sinn der Stelle ist doch gewiß nicht, wie Laßberg annahm und alle andern ihm nachsprachen: er sei gefangen und bitte um Lösegeld, sondern es heißt einfach: er sei aus der Gefangenschaft unter Preisgabe seines Gutes entkommen und bitte um Hilfe (in seiner Armut); vgl. auch die Antwort der Frau! Z. 58 vgl. Iw. 1750, 4016, 1. Büchl. 1883, Freidk. 113_{6}, Osw. v. Wolk. 121_{87}.

51. *Volget mîner lêre* vgl. G. A. 8_{592}, 55_{1197}, Heid. I_{83}, $_{1093}$, Schlegel 94, Helmbr. 287, Altd. Erz. 58_{4}, 88_{22}, 283_{28}, 41_{21}, $_{29}$, Er. 638, 3911, Troj. 7157, 43 770, Frlb. 446_{12}, Hätzl. 1, 41_{43}, 2, 2_{261}, Herz. Ernst B 3320, Heinz. ML. 1857, vgl. auch Berger zu Orendel 262, Martin z. Kudr. 8_{1} u. ZfdA. 29, 133.

73. Reinh. Fuchs 2229 *man sagt im leidiu mære.*

97 f. DTM. XVII 36, $_{207}$ *geborn vrunt dir gestet, so gemiet vrunt von dir get.*

99. Kolm. Ldhs. $XCIII_{24}$ *daz merkent frouwe unde man.*

C. Das Säcklein Witz.

I. Überlieferung.

Noch mehr als die Lds.fassung entzieht sich einer sicheren textkritischen Behandlung die 3. mhd.[1]) Bearbeitung des Stoffes. Auch sie ist nur in einer Hs. überliefert und hat kaum größeren Umfang als die Lds.fssg. Aus der St. Galler Hs. pap. 643 des XV. Jhs. ist sie von Baechtold Germania 33, S. 263 abgedruckt. Auf eine erneute Wiedergabe des Textes kann ich verzichten, da die hs.liche Überlieferung keine ernstlichen Schwierigkeiten bietet.

II. Die Sprache.

Die Sprache zeigt die beginnende Verwahrlosung der Spätzeit. Die Quantitäten werden kaum mehr geschieden.

a:*â*: V. 23 *nahte*:*bedâhte*, 45 *an*:*gân*, 27 *sprach*:*bedâhte*, 71 *man*:*hân*, 115 *man*:*gân*, 75 *dan*:*hân*, 61 *bekant*:*hânt*; V. 39 ist wohl statt *hât*:*stat* besser *hete*:*stete* zu schreiben. Die Reime von *i*:*î* (V. 49 *în*:*bin*, V. 5 u. 9 *gewin*:*sîn*, V. 65 *hin*:*sîn*, 85 *im*:*sîn*) und der von *u*:*û* (V. 4 *alsus*:*hûs*) zeigen, daß mit Diphthongierung nicht zu rechnen ist.

Im Konsonantismus macht sich die alemannische Neigung, *m*:*n* zu reimen, in einem Ausmaße geltend, wie es nur der späten rohen Technik zuzutrauen ist (V. 35 *daheime*:*kleine*, 73 *im*:*bin*, 79 *an*:*kam*, 85 *im*:*sîn*). Das überschüssige *t* des Reimes V. 23 *sprach*:*bedâhte* wirkt in der apokopierten Form besonders hart. Daß *z*:*s* gereimt wird (V. 1 *saz*:*las*) hat nichts Auffälliges, dagegen bedeutet der Reim V. 19 *schaz*:*vergaz* wieder eine große Härte. Auch fürs hochalem. mit seiner Neigung zur Affrikata (vgl. Weinhold, Alem. Gramm. § 185) ist bei *vergaz* schwerlich mit der ungenügenden Verschiebung des *t* im Auslaut zu rechnen, dazu wirkten doch die daneben stehenden Formen mit sicherer Spirans zu stark ausgleichend; andererseits ist die lautgesetzlich mögliche Form *schaȥ* sonst

[1]) „mhd" ist hier schon sehr cum grano salis zu nehmen!

nicht belegt und es ist nicht wahrscheinlich, daß sie sich neben *schatzes* usw. halten konnte.

Die alemannische Form der 2. pl. belegt V. 61 *bekant*: *hânt; gân* zeigt die *a*-Formen (53 *lân*: *gân*, 103 *lât*: *zergât*, 115 *man*: *gân*) ebenso das praet. von *komen* (79 *an*: *kam*). V. 93 *komen*: *frumen* ist wohl mit der Hs. als *komen*: *fromen* zu interpretieren, da *kumen* im wesentlichen aufs md. beschränkt, *fromen* aber auch obd. schon verhältnismäßig früh belegt ist. Die Kontraktionen 107 *gît*: *zît*, 109 *treit*: *bekleit* sagen für den Dialekt nichts.

Die Apokopeerscheinungen sind recht leicht, die sicheren Fälle nach Länge beschränken sich auf das schw. praet. (V. 7 *begertę*: *unwert*, V. 27 *sprach*: *bedâhtę*) und auf den dat. (3 *wîp*: *kîbę*, 5 *gewinnę*: *sîn*); unsicher bleibt die Apokope in V. 23, 35, 37, 63, wo mit der Möglichkeit 4 hebigklingender Verse zu rechnen ist; nach Kürze tritt die Apokope ein in V. 45, 73, 75, 79, 85, 105; es sind dies nur Fälle, wo auch in klassischer Zeit schon meist die Kurzform herrscht. Synkope ist im Reim nicht belegt, Ekthlipsis nur V. 109.

Die mangelnde Diphthongierung bei deutlichen Kennzeichen später Entstehung und der stark ausgesprochene alemannische Charakter bei Bindung von *a*: *â* machen es wahrscheinlich, daß (wie der Schreiber so auch) der Dichter auf hochalemannischem Boden zu Hause war, wenn dafür auch die Apokope einen verhältnismäßig geringen Raum einnimmt.

III. Die Metrik.

Wie die Reimtechnik, so entspricht auch die Metrik durchaus der Spätzeit. Man hat daher mit „Besserungen“ sehr vorsichtig zu sein, will man nicht Gefahr laufen, den Dichter selbst zu verbessern. Da aber die Mehrzahl der Verse sich leidlich glatt lesen läßt, so erscheinen mir doch folgende Änderungen geboten, die im wesentlichen metrische Interpretationen der Schreiberformen, nur zum verschwindenden Teil wirkliche Änderungen sind:

V. 9 Eins 10 sprach zuo im 11 Liep man 12 wol *zu streichen* 13 Vn̄ *zu streichen* 16 vergizze 17 Gegen *st.* Gan 19 leie schaz

20 vergâz 26 kæm 31 witze 32 koufen *st.* **hau koufft 35 iur 36 krâmist 37 ime 39 hete 40 dâheime nâhen bî der stete 42 erfült der froun 44 iur 45 gehæze 51 verloren al 52 gantz** *zu streichen* **55 alsô sprechen 56 gar** *zu streichen vgl. V.* **82 57 verloren al 60 rehte lieb 61 zwâre 65 zehant dâhin 66 bewarte 70 herzeliep 72 verloren 75 hûse 78 balde 80 zem venster** *st.* **do 83 verloren al 85 abe 86 Liep man 91 aldô 92 rehte** *st.* **vil 93 wider komen 96 buole 97 hete gelâzen** *st.* **lies 100 dest 107 sô lange 113 biderbe.**

Mit meistersingerischer Silbenzählung haben wir es nicht zu tun, im großen und ganzen sind die natürlichen Betonungsverhältnisse leidlich gewahrt. Tonverschiebungen beschränken sich im wesentlichen auf die Erhöhung eines logisch minder betonten Wortes über das folgende [Artikel oder Poss. über das Subst. V. 9, 22, 41, 44, 117, Adj. über d. Subst. 45, Präp. über d. Nomen 18, 94 (im letzteren Falle ließe sich durch Hiat ausweichen: *des kams ze guote und*) Adv. bzw. pron. Subj. über d. Verb. 6, 26]. Tonverlegung innerhalb eines Wortes scheint vorzuliegen in der Komposition *koufman* in V. 15, 24 und 63, da mit 2 hebiger Betonung wohl ebensowenig mehr zu rechnen ist wie mit Synkope der Senkung nach *sprach*, in *unmüezec* V. 74 und vielleicht auch bei *manger* V. 109 im I. Takt.

Vers- und Taktfüllung. Als überfüllt erscheinen die Verse 34[1]) (wo schwerlich noch mit der alten Tradition der außerhalb des Verses stehenden Redeeinleitung zu rechnen ist), V. 98 und 109. Die unterfüllten Verse scheinen auf Schreibernachlässigkeit zurückzugehen und sind daher gebessert. Für die Füllung der Takte gilt im allgemeinen das Prinzip der Alternation, doch ist die doppelte Senkung in V. 1 gesichert, scheint mir daher auch in V. 29, 32 und 71 der Synkope der Endung vorzuziehen zu sein. Gerade in späterer Zeit haben wir bei der volkstümlicheren Form, die dem Meistergesange fernsteht, wieder stark mit doppelten Senkungen zu rechnen. Beschwerte Hebung ist außerhalb des III. Taktes des stumpfen Verses für unser Gedicht sicher nicht

[1]) Man könnte natürlich *lieb gast* tilgen, doch ist es mir zweifelhaft, ob man damit dem Dichter näher kommt, ihm nicht vielmehr Gewalt antut.



mehr anzunehmen. Innerhalb der Kadenz legen V. 30 *pfénninc* und die nicht ganz so sicheren Fälle V. 8 *únwèrt* und 47 *álsùs* die Annahme entsprechender Betonung auch für V. 12 *báz sîn*, V. 43 *hein fàrn* und V. 100 *báz gìenc* nahe, während in V. 66, 98, 119 sehr mit dem von der Hs. überlieferten epithetischen *e* zu zählen ist. Auflösung auf der Hebung ist V. 58 (*über*), vielleicht auch V. 25, 97/8 (*hete*) belegt, innerhalb der Senkung wohl V. 104. 2silbige Worte mit kurzer Stammsilbe füllen 13mal den Takt (2mal den I., 7 mal den II., 4mal den vorletzten).

Der Auftakt ist nicht fest geregelt, etwa 2/3 aller Verse haben einsilbigen Auftakt; doppelter Auftakt liegt vor in V. 23, 33, 66, 110. Klingend ist von den 60 Reimpaaren mit Sicherheit nur eins, V. 77/8; bei dieser Beschränktheit der zweifellosen Fälle bleibt für V. 23, 35, 37, 63 die Möglichkeit der Apokopierung offen; die alte Messung ⏑́ ⏑̀ ist jedenfalls bereits aufgegeben. 2silbig stumpf sind V. 89, 93.

Innerhalb des Verses nimmt die Apokope, wie zu erwarten, einen ziemlich breiten Raum ein, ohne daß doch sehr harte Fälle zu bemerken wären. Nach Media beschränkt sie sich auf die Verbindung *ld* und das Wort *liebe*. Auch Synkope ist häufig, am härtesten in *gehæze*, bemerkenswert sind sonst nur noch die alem. Formen *ir sont* (V. 44-46 u. 53-55). Ekthlipsis tritt demgegenüber zurück (8 Fälle innerhalb des Wortes, 2 zwischen 2 Worten).

Enklise liegt vor in V. 36 *krâm ist* und 97 *sie in*, Proklise des *ze* in V. 46, 54, 55, 80, während in V. 10, 47, 69, 73, 81, 85 (?) vor Vokal die Vollform *zuo* anzusetzen ist. Synalöphe tritt ein in V. 103 *so er*.

Die Reimkunst. Wie schon die große Zahl unreiner Bindungen erwarten läßt, steht die Reimkunst des Dichters nicht gerade auf hoher Stufe. Einen so abgebrauchten Reim wie *guot* : *muot* verwendet er nicht weniger als 4 mal, andere (typische) Reime müssen wenigstens 2 mal herhalten (*guot* : *ungemuot*, *begir* : *mir*, *ir* : *wir*, *gienc* : *empfienc*). Welch Armutszeugnis für den Dichter, wenn er in 6 aufeinander folgenden Verspaaren (V. 5 ff.) 5 mal *sîn* (und einmal *sî*) und

4 mal *gewin* als Reimwort verwendet! Erweiterter Reim begegnet in V. 57 u. 69.

Überblickt man rückwärts schauend noch einmal Sprache und Metrik des Gedichtes, so ergibt sich für die Datierung wenigstens soviel, daß wir es kaum noch mit einem Erzeugnis des 14. Jhs. zu tun haben, sondern als Entstehungszeit wohl das beginnende 15. Jh. anzusetzen haben.

IV. Stilistische Analyse.

Stilistisch erweist sich die jüngste mhd. Fassung als noch kunstloser als der „Pfennigwertwitz". Die Ausdrucksweise ist durchaus prosaisch, auf r h e t o r i s c h e Stilmittel ist so gut wie vollkommen verzichtet (von den 3 Paarausdrücken V. 18, 87 und 94 zeigen zwei Beschwerung des 2. Gliedes). Die Wiederholung gleicher Wendungen beschränkt sich nicht auf die unschöne anaphorische Aufnahme des *ir sont* in V. 44-46 und 53-5 und des *Vil bald* in V. 78, 80/1, vielmehr greift der Dichter bei ähnlicher Situation sorglos wieder zu denselben Worten (V. 5 ~ 9, 44 ~ 66, 45 ~ 67, 49 ~ 70, 50 ~ 56 = 82) und scheut sich nicht, innerhalb von etwa 30 Versen eine ganze Zeile dreimal zu bringen (V. 51 = 57 = 83) und sie ein 4. Mal wenigstens sehr nahe anklingen zu lassen (V. 72); auch da, wo er bewußt zu variieren sucht, vermag er sich von Wiederholungen doch nicht frei zu halten (z. B. V. 59-62), das zeigt besonders deutlich die Versgruppe 101-08, in der der Dichter sich von *geben* und *gâbe* nicht losmachen kann und die nur dadurch einigermaßen erträglich wird, daß die negative Form der chiastisch gestellten Mittelglieder mit der positiven der Außenglieder kontrastiert.

Die Darstellung der eigentlichen Handlung ist nicht viel ausführlicher gehalten als in der Lds.fassung, bietet aber doch wesentlich mehr A n s c h a u u n g. Wo es in der Lds.fassung heißt: *Er fuor balde wider hein unde folgetẹ im alein. Von êrste er ze der liebsten kam,* da werden hier die einzelnen Momente gegeben: V. 65 *Alsô fuor er zehant dâhin und bewarte wol daz guot sîn und leite an gar bœsẹz gewant und gienc dâ er sînẹn buolen vant. Er klopfetẹ an und sprach zuo*

ir. Wie hier durch das *er klopfete an* die Situation ganz anders betont ist, so auch nachher, wenn es von seiner Frau heißt: *sie lief her abe bald zuo im.* Und so finden wir denn hier auch wieder die ausgesprochene Vorliebe für direkte Reden, treten doch innerhalb der 100 Verse, über die sich die Erzählung erstreckt, 10 mal Personen redend auf. Ähnlich wie bei Fressant führt die Tendenz soweit, daß in die direkte Rede wieder Reden in 1. Person eingefügt werden (V. 49-52, 56-58). Das inquit fehlt nur V. 86 ff., wird nirgends eingeschoben, sondern steht meist einleitend am Beginn des Verses (dann stets mit vollem Subjektsbegriff: *Der koufman sprach* V. 15, 63, *Der wirt sprach* 34, 41) oder es schließt in der Form: *und sprach zuo im* (*ir*) die Zeile (V. 69, 73), zum ganzen Verse ausgebaut erscheint es in V. 11, 27, 81.

Im Satzbau herrscht große Einfachheit. Noch stärker als in der Lds.fassung treten die Nebensätze hinter den Hauptsätzen zurück, sie erreichen an Zahl und Umfang nicht viel mehr als ein Drittel derselben. Nebensätze 2. Grades finden sich außer V. 119 nicht. Mit ganz wenig Ausnahmen erstrecken sich Haupt- wie Nebensätze nur über eine Verszeile, ja die nebensatzlosen, einzeiligen Hauptsätze nehmen fast die Hälfte des ganzen Raumes ein. Auch hier besteht, wenn auch lange nicht so ausgeprägt wie in der Lds.fassung, die Neigung, die Sätze durch anknüpfendes Demonstrativ zusammenzuschließen. Das Mittel des Polysyndetons ist nicht gerade sehr geschickt in V. 45-47 und V. 66-68 zur Anwendung gebracht. Trotz der Vorliebe für die kurzen Sätze gelingt es dem Dichter doch nicht, Schwerfälligkeiten und Unklarheiten ganz zu vermeiden; ein gut Teil davon kommt wohl auf Konto des Reimzwanges, so besonders die lästige Parenthese V. 12 und der selbst gegenüber der Nüchternheit der sonstigen Ausdrucksweise noch maßlos prosaisch wirkende V. 98, dessen Einfügung so schleppend und ungeschickt wie nur möglich ist. Das Reimpaar bildet, auch wo die beiden Verse syntaktisch nicht gebunden sind, doch in der Regel eine logische Einheit. Die Fälle der Reimbrechung sind nicht häufig (8 mal), nirgends liegt ein stärkerer Sinneseinschnitt

hinter dem 1. Vers des Reimpaares. Innerhalb des Verses ist Interpunktion nicht selten, doch auf die Fälle beschränkt, wo Haupt- und Nebensatz zusammen den Vers füllen oder wo auf ein *sprach* innerhalb des Verses ein syntaktisch selbständiges Glied der Rede den Vers schließt; eine Ausnahme macht nur V. 63, wo aber das ‚*ûf mîn êre*‘ auch eine leidlich selbständige Stellung einnimmt. Enjambement liegt sonst nur in V. 78/79 vor.

V. Aufbau.

Auf Prolog oder Einleitung ist verzichtet, das Gedicht setzt gleich mit der 8 Verse umfassenden Exposition ein. Der Anstoß zur Handlung, Reiseentschluß und Wunsch der Frau, wird trotz direkter Rede beider Teile in drei Reimpaaren erledigt. Das Auffällige der Bitte hervorzuheben, hält der Dichter nicht für notwendig, dafür gibt er eine leise Vorausdeutung auf das Ziel: *sô wirde ich alles leides frî.* Die Darstellung der eigentlichen Handlung beginnt mit einem nüchternen, kurzen Bericht über das rein Tatsächliche, dann aber setzt (im Verhältnis zur Anlage des Ganzen) breit und ausmalend die Schilderung des Mittelstücks ein. Dem Bestreben, die Situation zu veranschaulichen, wird hier ein nicht unbeträchtlicher Raum gegönnt; das in V. 16 und V. 20 angeschlagene Motiv des Vergessens kommt allerdings nicht recht zur Geltung, da es ja doch der Kaufmann selbst ist, der sich an den Wunsch der Frau erinnert. Leidlich geschickt bildet den Ausgangspunkt für die Frage nach den Verhältnissen des Kaufmanns die Verwunderung des Wirtes: *daz iuwer frouwen krâmst sô klein,* ungezwungen (im Gegensatz etwa zum Fabliau) bringt nun die Antwort des Kaufmanns die Voraussetzung für die Belehrung. Diese selbst steht wieder genau in der Mitte des erzählenden Teils und wird stark betont, ja es wird hier des Guten entschieden zu viel getan.

Es paßt schlecht in den Rahmen der knapp gehaltenen Gesamtdarstellung, wenn im Rate beide Prüfungsszenen einzeln bis zu den direkt wiedergegebenen Anreden des Kaufmanns vorgedeutet werden. Gleichzeitig beeinträchtigen die ent-

stehenden Wiederholungen, die bei der geringen Verszahl besonders stark ins Ohr fallen, die an sich nicht unlebendigen Erprobungsszenen aufs empfindlichste. Von irgendwelcher seelischen Vertiefung kann beide Male nicht die Rede sein, und so vermissen wir denn vor allem jeden Hinweis auf eine sittliche Läuterung des Gatten. Noch mehr als in der Lds.fassung läuft es hier auf das praktische Resultat hinaus: die Frau ist treu und wird belohnt, während die treulose Buhlerin das Nachsehen hat. Schleppend und ungeschickt schließt hiermit die eigentliche Erzählung. Auf die 100 Verse umfassende Handlung folgt in 20 Zeilen die Moral; sie bleibt durchaus einseitig und ohne inneren Fortschritt; in nur wenig differenzierten Wendungen wird der eine Gedanke stets wiederholt: *die liebe wert sô lange zît, die wîle er phenninc von im gît.* Für den von Fressant so stark betonten Lobpreis der Frauentreue ist hier kein Raum, die Erwähnung der „*biderben frouwen*" geschieht ganz beiläufig, führt die Betrachtung nicht wirklich weiter, und wenn der Dichter zum Schluß durch Übergang in die Ichform eine persönliche Note hineinzubringen versucht, so bedeutet das doch nur eine äußerliche Steigerung.

VI. Quellenfrage.

Nach Wortlaut und Inhalt zeigt sich das „Säcklein Witz" unbeeinflußt von den beiden andern mhd. Bearbeitungen. Dagegen verbindet eine auffällige Übereinstimmung in einer Situation das „Säcklein Witz" mit dem „Peniworþ of witte". In beiden Fassungen hat der Kaufmann den Wunsch seiner Frau vergessen, hier wie dort spielt sich die Belehrung im Wirtshause ab, beidemal nach dem Abendessen, in der deutschen Bearbeitung erinnert sich der Kaufmann selbst an das erbetene Säcklein, in der englischen wird er durch seinen Diener an den *peniworþ* gemahnt. Das Zusammentreffen ist gewiß kein bloßer Zufall. Die Situation gerade so zu gestalten, dazu gab die Fabel allein keineswegs einen Anlaß. Aber wie ist der Zusammenhang zu denken? Die deutsche Bearbeitung entfernt sich sonst stark von der englischen. Zwar wenn es

in V. 88 der deutschen Fassung heißt: *ich hân noch vil verborgen guot,* so könnte man das allenfalls noch mit dem englischen zusammenbringen: *ȝete ichaue sexti pounde of ȝours & mine of pans rounde,* aber schon das ist fragwürdig, weil hier ja von geheimem Besitz wenigstens nicht ausdrücklich die Rede ist. Wenn aber im „Säcklein Witz" der Kaufmann seine Reise nach Frankfurt unternimmt, so liegt in dem Fehlen der für das engl. charakteristischen Seereise schon ein starkes Kriterium gegen allzu enge Verwandtschaft. Natürlich haben bloße Abweichungen für die Motivgeschichte ebenso wenig Beweiskraft wie für den Handschriftenstammbaum, und nur daß Jean le Galois und Fressant ebenfalls die Landreise bieten, gibt dem Momente hier ein so viel schwereres Gewicht. Gewißheit kann jedoch erst ein anderer Gesichtspunkt bringen: im Gegensatz zum „Peniworþ" und den ihm nahestehenden Fassungen (der Lds.fassung und dem Exempel des Brit. Mus.) handelt es sich in der jüngsten deutschen Bearbeitung um ein *seckelîn, dâ ein pfenwert witze in sî,* ähnlich wie das Fabliau von der *bourse pleine d'un denier de sens* spricht. Besteht nun eine unmittelbare Beziehung zum Fabliau? Außer der Erwähnung des *seckelîn* deutet nichts darauf hin, ja, die späte Entstehung des deutschen Gedichtes läßt dies sogar als höchst zweifelhaft erscheinen. Auch hier hilft uns die Exempelliteratur weiter: in einem Exempel der „Compilatio singularis exemplorum" der Hs. Tours 468, Bl. 169ᵃ [1]) erbittet die Frau wie im Fabliau *plenam bursam oboli unius de sensu* und am Schluß heißt es bei der Erprobung der Frau: *multa bona, quae nesciebat, se habere dixit.* Zwar begegnet die Vorstellung, daß die Frau sich hinter dem Rücken des Mannes einen Sparpfennig zurücklegt, ja auch sonst[2]), aber trotzdem wird man die

---

[1]) Herr A. Wesselski in Prag übersandte mir freundlichst seine Abschrift.

[2]) So heißt es im Heißeisen 158 *ich hân noch guoter pfunde drî, der dû einen pfennic niht enweist* und Heidin I 802 *Ich hân noch guotes, daz ist mîn, daz sîn mîn vil lieber man ninder ahte wizzen kan.*

Übereinstimmung zwischen Exempel und deutscher Fassung nicht für zufällige Neuerung in gleicher Richtung halten. So ergibt sich für die Entstehung des „Säcklein Witz“ folgendes Quellenbild: Die Hauptmomente sind dem Exempel der Compilatio singularis (oder einem ihm sehr nahestehenden) entnommen: Landreise, *seckelîn, verborgen guot*; die mangelhafte Bemühung um den Wunsch und die Wirtshausscene entstammen der Quelle der englischen Fassung. Wahrscheinlich ist, daß die Vereinigung schon vorher in einem Exempel stattgefunden hat, aus dem der deutsche Dichter dann seinen Stoff geschöpft hat[1]). Eigenes hat er kaum dazu gebracht, nur die Lokalisierung wird er vorgenommen haben.

VII. Literarische Stellung.

Durch seine Form als *bîspel* gekennzeichnet, ist das „Säcklein Witz“ überliefert inmitten einer Reihe von 20 anderen fast durchweg moralisierenden Erzählungen, die zweifellos derselben Zeit angehören. Schon der Prolog legt es nahe, in ihnen mit Baechtold Produkte e i n e s Dichters zu sehen (*dz ich ouch byschafft mach*), und die stilistische Untersuchung bestätigt das: überall ist die Ausdrucksweise durchaus kunstlos und nicht ohne Härten; Variation desselben Gedankens, Wiederholung einzelner Wendungen und Sätze, anaphorische Aufnahme eines Wortes (allerdings nur selten so auffallend wie im „Säcklein“) begegnet häufig, überall herrscht die Vorliebe für direkte Rede, sie führt in Nr. XIII (123-8) wie im „Säcklein“ auch zur Einschachtelung einer Ichpartie in die andere, das Prinzip der Redeeinleitung ist durchweg dasselbe. Im Satzbau kurze selbständige, am liebsten einzeilige Sätze, daneben gern Polysyndeton; die Einheit

[1]) Daß der Dichter, der, wie u. erwiesen, mit dem Verfasser der übrigen *bîspel* der Hs. identisch ist, Latein gekannt hat, ergibt sich daraus, daß er in Nr. V den Hexameter *quidquid agis prudenter agas et respice finem* verwendet und versteht. Daß er sich durch Predigtexempel befruchten ließ, zeigt der Prolog vor Nr. XVII.



des Reimpaars ist allerdings meist nicht so streng gewahrt wie im „Säcklein“ und es fehlt nicht an härteren Enjambements. Metrisch stehen sich die Gedichte sehr nah: die Senkung wird im letzten Takte häufig synkopiert, während sie in den andern Takten oft zweisilbig ist, zahlreich sind die überfüllten Verse, die unterfüllten lassen sich auch hier meist durch ganz geringfügige Änderung bessern, durchweg herrscht die Neigung zu stumpfer Kadenz; Tonverlegungen, Apokopeerscheinungen usw. zeigen ungefähr die gleiche Ausdehnung wie im „Säcklein“.

Auch in der Anlage ist das Bild der verschiedenen Stücke verhältnismäßig einheitlich. Zwar wird zu Beginn der Erzählung der Situation sonst nur selten ein so breiter Raum gegönnt wie im „Säcklein“, einzelne Stücke setzen sogar ganz ohne einleitende Situationsschilderung unmittelbar mit der Handlung ein; aber wie im „Pfaff im Käskorb“ so erforderte eben im „Säcklein“ der Inhalt die genauere Exposition. Wesentlicher ist die Behandlung der Moral; sie wird fast durchweg in etwa 15-30 Zeilen der Erzählung nachgestellt, umfaßt in der Regel etwa ein Sechstel des Gesamtumfangs, steigt aber in den kürzeren Stücken bis zu einem Drittel. Nur zwei Gedichte (Nr. VII u. XV) haben eine allgemeinere Betrachtung als Einleitung, Nr. XI und XIV legen die Moral einer handelnden Person in den Mund. Diese Differenzen sind zwar zu beachten, doch begegnen sie ähnlich auch innerhalb Boners Edelstein, fallen also nicht gegen den einheitlichen Dichter in die Wagschale. Wichtiger ist dagegen, daß ein Stück (Nr. XIII) ganz ohne Moral bleibt und rein schwankhaft durchgeführt ist; doch gerade dieses zeigt stilistisch besonders starke Berührungspunkte mit den andern, und im Grunde sind ja auch Nr. IV, IX und XI schon reine Schwänke und die Moral ist hier nur mehr oder weniger äußerlich. Jene Stücke hat der Dichter gewiß besonders im Auge, wenn er im Prolog sein Beginnen „*ein toren tat*“ nennt, deshalb fühlt er sich auch verpflichtet, den 5 letzten Gedichten einen besonderen Prolog vorauszuschicken, denn die Darstellung dieser legendenhaften Stoffe ist eben keine „*torentat*“ mehr, sondern geschieht „*in gotes namen*“. Die Gesamtheit

der metrisch-stilistischen Kriterien spricht also für den gemeinsamen Ursprung der Erzählungen. Die geringen Differenzen werden durch die größeren Übereinstimmungen ausgeglichen.

Nunmehr die Reime! In der Blütezeit hätte der Weg umgekehrt sein müssen, im 15. Jh. ist aber die Reimtechnik kein sicherer Anhalt mehr. Geht man von den Reimen des „Säcklein" aus, so würde man vielleicht zur Ablehnung eines Zusammenhanges der Gedichte kommen. Denn die Verwilderung, zu der wir ja Ansätze schon im „Säcklein" fanden, ist in den übrigen Gedichten fast ausnahmslos beträchtlich größer; Bindungen, die im Dialekt des Dichters keine Grundlage haben, begegnen in großer Zahl. Zwar wenn im selben Stück IX_{41} u. $_{101}$ *man*:*lân* und *lôn*:*gân,* VIII_{29} u. $_{94}$ *dan*:*gân* und *getân*:*lôn,* XVI_{58} u. $_{124}$ *man*:*getân* und *wânte*:*gelônt,* XVII_{3} u. $_{33}$ *kam*:*getân* und *zehant*:*konde* gereimt wird, so beweist das wohl nur die allgemeine Verdumpfung des *a*-Lautes und auch eine Bindung von *ht*:*ft* (V_{33}), die ja auch bei Boner begegnet, mag noch ihre Ursache im Dialekt haben. Dagegen ist es schwerlich etwas anderes als vollkommene Verwahrlosung, wenn nebeneinanderstehen Reime von *kam*:*gân, tuon*:*man, zûn*:*tuon, grüen*:*schœn* ($XIII_{5, 125, 97, 7}$), oder wenn IV_{67} *schœre*:*gar* gebunden wird. Auch das im bair. und schwäb. unanstößige *geloufen*:*wâfen* (I_{13} u. IX_{83}) hat neben *stat*:*begât, bestân*:*man* (I_{61}, $_{63}$), *man*:*lân, wâr*:*dar* (IX_{41}, $_{20}$) kaum eine lautliche Berechtigung, man müßte denn gerade *wöfen*:*gelöfen* ansetzen, was fürs hochalem. nicht sehr wahrscheinlich ist [1]). Weit ausgedehnter sind die konsonantischen Unreinheiten: *b*:*g* (inl. u. ausl.) VII_{19}, VIII_{53}, IX_{105}, XII_{31}, XIII_{23}, *b*:*k* IV_{53}, *b*:*t* IV_{97}, *b*:*h* IV_{51}, *b*:*ht* IX_{73}, *g*:*d* XVIII_{1}, *g*:*t* XI_{23}, *ng*:*nd* IV_{95}, *ng*:*mn* XII_{67}, *f*:*s* IX_{55}, *f*:*ȝ* V_{51}, VII_{59}, *ft*:*st* VIII_{75}, XVII_{43}, *ff*:*ch* IV_{91}; überschüssiges *n* und *t* ist häufig, in der 2. Hälfte des klingenden Reimes stehen oft *-en* und *-et* einander gegenüber (III_{48}, IV_{91}, IX_{99}, XI_{65}, XVI_{12}). Lassen sich diese Roheiten nun mit unserm Gedicht

[1]) Über den geringen Geltungsbereich der Form *gelöfen* in der Schweiz s. Schweiz. Idiot. 3, 1120.

vereinigen? Sicher nur dann, wenn die Zusammengehörigkeit der verschiedenen Stücke durch andere Gründe nahegelegt wird. Ist dies der Fall, wie oben nachgewiesen wurde, so kann auch die größere Reimreinheit des „Säcklein“ nichts dagegen besagen; denn Spuren der beginnenden Verrohung finden sich ja auch hier und niemand wird erwarten, daß 60 Reime alle Eigenheiten eines Dichters zeigen, die sich der Betrachtung von etwa 1000 Reimen ergeben, zumal es sich um das XV. Jh. handelt. Hier müßte jedes ähnliche Experiment mißglücken: griffe man etwa aus Michael Beheims Dichtung 120 Verse heraus, so würde man schwerlich nach deren Reimen die Echtheit oder Unechtheit der übrigen Teile erkennen können. So glaube ich denn, wir werden daran festzuhalten haben, daß die 21 Erzählungen und mit ihnen das „Säcklein“ tatsächlich von e i n e m Schweizer Dichter des XV. Jhs. herrühren.

Die wörtlichen Berührungen zwischen den einzelnen Stücken sind gering, aber dazu gab ihr Charakter auch wenig Anlaß [1]. Auch für das „Säcklein“ ist daher die Zahl der Parallelstellen in den übrigen Gedichten nicht groß.

Eine genaue Entsprechung findet nur das einleitende Reimpaar: Säckl. 1 *Ein kouffman in grossen eren sas, der hat ein bůlen als ich las* = XVI 1 *Ein küng in grossen eren sas, der hat ein schafner als ich las* (~ XX 1 *Ein gůt brůder in einem walde wz, der hat ein schwöster als ich las*); Säckl. 9 *Ein(s)mal(s)* begegnet auch sonst (I 1, V 9, X 1, XVI 4); Säckl. 14 *leides fry* = IV 116, vgl. V 75; Säckl. 15 *der kouffman sprach dz sol sin* = XII 46 *Der pur sprach frou dz sol sin*

---

[1] Erwähnt seien immerhin folgende Übereinstimmungen: V 1 *Ein edel man in einer stat sasz, gein dem trug ein burge grosē hasz* = XIX 1 *Vff dem land ein pfaffe sass, gen dem trug ein herr grossen hasz,* IX 1 *Es hat ein man ein junges wib, die hat er lieb als sinē lib, doch ir trüw sy an im brach* = XII 1 *Ein pur hat ein stoltzes wib, die hat er lieb als sin eigē lib, doch ir trüw brach sy an im* (~ IV 1 *Ein man der hat ein wib, die hat er als lieb als sin lib*), V 4 *Nu merckent wz dan nach geschach* = IX 40 *Nu merckent, wz do da geschach.*

∾ II 16 *Er sprach wolhin, dz sol sin* ∾ XIII 21 *Er sprach frouwe daz sol sin;* Säckl. 37 *Er seit im dise mär* = V 65 *Er seit im do dise mer* ∾ XIV 70 *Und seit im eben die mär* ∾ XVI 78 *Und seit im die märe;* Säckl. 42 *so wirt ervüllet der frowē begir* ∾ XIII 86 *und wil erfüllen din begir;* Säckl. 53 *dz sond ir benüte lan, ir sond ...* = VIII 70 *so solt du by nütte lan, du solt ...* (∾ XX 29 *so wil ich benütte lan,* vgl. VII 59); (Säckl. 63 *der koufman sprach vff min ere* ∾ I 25 *er sprach vff min eid*); Säckl. 68 *vn̄ gieng da er sin bůlen vand* = XIII 130 *vn̄ gieng da er den herren fant;* Säckl. 68 *Vil bald* am Beginn des Verses auch sonst beliebt (V 45, IX 63, 67, 70, 80, XIII 42, XII 15, XIV 53, XV 20, XX 30); (Säckl. 79 *für sin hus vn̄ klopfet an* ∾ XII 21 *vn̄ klopfet an dz hus zehant*); Säckl. 87 *vn̄ hab gůtten můt* = XIII 65 *vn̄ hab gutten můt,* 113 *hab g. m.*; Säckl. 105 *die liebe wirt zerstöret gar* = IV 81 *die liebi wart zerstöret gar;* Säckl. 112 *er hat zwar ein tumen můt* = II 54 *sy hant sicher ein tumen můt.*

Für einen Schweizer *bîspel*-Dichter späterer Zeit liegt es von vornherein nahe, an einen Zusammenhang mit Boner zu denken; hier deuten ja die Überlieferung der Erzählungen in einer Bonerhandschrift und die unmittelbar an den „Edelstein" sich anschließenden Prologworte: *Sid dis bůch ain ende hat, so wil ich ouch ein toren tat in dis buch schriben, ob ich nu möcht beliben an hinterred vmb dis sach, dz ich ouch byschafft mach* noch besonders darauf hin. Daß der Dichter sich an Boner geschult hat, dafür sprechen die Anlage und die allgemeine Technik der Erzählungen. Aber einen tieferen Einfluß hat Boner nicht auf ihn ausgeübt. Wie er metrisch und stilistisch weit unter Boner steht, so zeigen sich auch im einzelnen nur geringe Berührungspunkte. Gerade die bei Boner auffallend häufige Form der Einleitung: *Von einem ... list man daz* (*Man list — von einem ... daz*) fehlt bei unserm Dichter ganz, und auch da, wo beide Dichter denselben Stoff behandeln (wenn auch in 2 verschiedenen Varianten, Nr. V *Respice finem* = Boner Nr. C *Von einem künige und*

einem scherer) finden sich weder in der Darstellung noch in der Moral nähere Beziehungen. Sehr intim ist die Beschäftigung unseres Dichters mit Boner gewiß nicht gewesen. Ob er selbst ihn abgeschrieben hat, geht aus dem Prolog nicht mit Deutlichkeit hervor; aus graphischen Momenten der Hs. derartige Schlüsse zu ziehen, scheint mir nicht erlaubt; denn wenn sich auch im Prolog der Dichter selbst als Schreiber seiner Erzählungen bekennt, so haben wir es doch schwerlich mit seiner Originalhs. zu tun, dagegen sprechen die zahlreichen Fälle, in denen die Schreiberform mit der Reimform kollidiert und so den Reim grundlos zerstört. Beziehungen zur sonstigen Schweizer Literatur des XV. Jhs. habe ich nicht entdecken können.

D. Stoffgeschichte.

I. Geschichte der Erzählung.

1. Die literarischen Fassungen.

Bei der Spärlichkeit mündlicher Überlieferung muß für unsere Erzählung die historisch-geographische Methode versagen. Nach Cosquinscher Methode würden wir den Ursprung unserer Novelle in Indien zu suchen haben, da sie in einer modernen indischen Volkserzählung (s. u.) begegnet [1]). Aber es ist oft genug darauf hingewiesen worden, daß das Vorkommen eines Stoffes in moderner indischer Überlieferung an sich gar nichts für ihren Ursprung besagt, und die Fälle, in denen sicher europäisches Gut in indische Volksüberlieferung übergegangen ist, sind sehr zahlreich [2]). In unserm

[1]) Daß der Orient und vor allem Indien für die Entstehung der Märchen und Schwänke eine besondere Rolle spielt, hat auch Aarne mehrfach betont, vgl. Mémoires de la Société finno-ougrienne XXV, 1908, S. 79 ff., u. XXXV, 1914, S. 1 ff. u. Finnisch-ugrische Forschgn. XII, 1912, S. 139 ff.

[2]) Vgl. bes. Aarne, F. F. Communications Nr. 20/1, 1915, S. 26, Nr. 22, 1915, S. 91 ff., Bolte, Zs. d. V. f. Vkde. 7, 96, 320 f., 13, 420,

Falle erweist die starke Entstellung, daß wir es mit einer ganz jungen Entwicklungsstufe zu tun haben; für indische Heimat des Stoffes liegt hierin gewiß kein Argument.

Nun ist aber wenigstens indirekter indischer Ursprung für unsere Erzählung aus einem andern Gesichtspunkte heraus behauptet worden. E. Kuhn wollte in seiner Untersuchung über Barlaam und Josaphat S. 77 in Fressants Erzählung „eine stark ins Weltliche gewandte Variante" der Barlaamerzählung von den 3 Freunden sehen. Dagegen spricht ja aber schon, daß die Dreizahl ursprünglich gar nicht in der Erzählung enthalten war. Aber wollte man selbst davon absehen, so bleibt doch der entscheidende Unterschied, daß in der Barlaamerzählung überhaupt nicht von einer beabsichtigten Erprobung der Freunde die Rede ist, sondern von wirklicher Not. Somit gehörte unsere Erzählung eher in den Kreis der Freundesprobe, wie sie Petrus Alphonsi in der Disciplina clericalis Ex. 1 berichtet. Diese hat aber, da sie schon im 2. Jh. n. Chr. von Polyaenus, Strategemata I_{40} als Freundesprobe des Alkibiades erzählt wird, ursprünglich nichts mit der Barlaamerzählung zu tun, wenn sie auch nach Ausweis der Fassung in den Gesta Romanorum schon verhältnismäßig früh mit ihr verschmolzen worden ist. Eine Beziehung zu Alphonsi wäre an sich nicht unmöglich, hat doch auch die andere Freundschaftserzählung der Disciplina cler. in der englischen Ballade „Constance of Cleveland"[1]) eine ergreifende Übertragung auf die Gattinnentreue gefunden. Aber während hier sich der Zusammenhang im Festhalten aller wesentlichen Züge zeigt (die Selbstanklage des Unschuldigen, um für den andern die Todesstrafe zu erleiden), wäre im „Hellerwertwitz" nur der allgemeine Gedanke der Erprobung verwertet worden; die für Alphonsis Erzählung charakteristische Art der Prüfung (angeblicher Mord und Bitte um Vergrabung der mitgeschleppten Leiche) fehlt. Aber für den bloßen Grundgedanken be-

---

v. d. Leyen, Arch. f. d. Std. d. n. Spr. 115, S. 289, Schück, Corpus Hamleticum Bd. II.

[1]) Roxburghe ballads VI S. 571.

durfte es gewiß nicht Alphonsischen Einflusses; das Motiv, die Liebe der Gattin bzw. Geliebten auf die Probe zu stellen, begegnet ja auch sonst schon früh, und auf den Gedanken, Gattin und Mätresse einander gegenüberzustellen, konnte gut jemand selbständig kommen ohne den Umweg über die Alphonsische Freundesprobe. Die Frage nach dem Wo der Entstehung bleibt damit aber noch ungelöst.

Naheliegend erscheint es mir nun, den Ursprung unserer Erzählung da zu suchen, wo sie verhältnismäßig am häufigsten überliefert ist und wo sie ihrem ganzen Gehalt nach am ersten hinpaßt: innerhalb der abendländischen Exempelliteratur. Merkwürdig ist allerdings, daß das Exempel, das durch seine Kürze und vor allem durch seine Quellenberufung zunächst den ältesten Eindruck macht, sich doch bei näherer Untersuchung als abgeleitet erweist. Es ist dies das Exempel[1]) der *Scala caeli*[2]) (ed. 1480 p. 133 f.), das sich auf Jacobus de Vitriaco beruft (s. S. 152). Während es im übrigen gut die Quelle des Fabliau gewesen sein könnte, läßt sich der vorletzte Satz nur im Hinblick auf das Fabliau recht verstehen. Denn dort hat es (wenigstens äußerlich) einen Zweck, daß der Kaufmann den wahren Sachverhalt nicht sofort nach der bestandenen Probe eröffnet. Innerhalb eines selbständig entstandenen Exempels wäre es bei der in der Gattung liegenden Kürze auffallend, weshalb hier die Erklärung erst an die Ankunft der *trocelli* und die Verwunderung der Frau geknüpft ist. Es kann dies nur ein Nachklang der Schlußszene des Fabliau sein. Bestätigt wird dies durch das bereits erwähnte Exempel der „Compilatio singularis exemplorum“. Ein Zusammenhang zwischen diesem und dem der Scala caeli besteht zweifellos, das beweisen die nahen Berührungen im Wortlaut, die weit über das hinausgehen, was der gleiche Inhalt mit sich bringen mußte, und vor allem die gemeinsamen Neuerungen: beidemal beginnt der *senex* seine Belehrung mit den Worten

---

[1]) Hierauf wies schon Goedeke, Orient und Okzident I 543 hin.

[2]) Über die *Scala caeli* vgl. jetzt Hilka, Beitr. z. Sprach- u. Völkerkde, Festschr. für Hillebrand 1913, S. 54-60.

Non vendam sed dabo, beidemal tröstet die Frau den Gatten mit der Hindeutung auf die *bona, quae ipse nesciebat.* In dem Exempel der Compilatio heißt es nun am Schluß: *Tertia die venientibus mercibus homines videntes admirati sunt et ipse veritatem uxori revelans eam caram et fidelem habuit et sibi sensum apportatum ei dixit.* Das Erstaunen der Gläubiger in der Schlußszene des Fabliau hat hier einen deutlichen Reflex hinterlassen, die Abhängigkeit vom Fabliau ist also unverkennbar. Wie am Schluß, so steht auch sonst das Exempel der Compilatio (I) dem Fabliau beträchtlich näher als das der Scala caeli (II). So ist nur in I von dem *unus obolus* die Rede, nur in I wird mit den Worten *indecens est multum* auf die Verse des Fabliau angespielt 22 *à mout grande deshonor,* 24 *N'avez vous honte,* 27 *qui vous honni et vous afole,* nur in I wird im Rat die nächtliche Heimkehr erwähnt. So ist es klar: I lehnt sich im Inhalt eng an das Fabliau an, aus I oder einer ganz ähnlichen Fassung ist II geflossen. Ob nun tatsächlich, wie die Scala caeli berichtet, Jacobus de Vitriaco der Urheber dieses Exempels war, ist deshalb nicht ohne Bedeutung, weil die Richtigkeit dieser Quellenangabe einen festen terminus ante quem für das Fabliau ergäbe, da Jacobus de Vitriaco 1240 gestorben ist. La Croix du Maine in seiner zuerst 1580 erschienenen Bibliothèque françoise [1]) gibt zwar das Jahr 1260 als ungefähres Geburtsjahr von Jean le Galois, dem Verfasser des Fabliau, an, doch ist dies sicher ein Fehlgriff, das Fabliau gehört aller Wahrscheinlichkeit nach noch der ersten Hälfte des XIII. Jhs. an. Für Jakob von Vitry aber ergäbe sich aus einer tatsächlichen Autorschaft des Exempels (gegen Frenken, der zuletzt Jakobs Exempelproduktion untersuchte), daß er auch direkte Beziehungen zur Fabliaudichtung hatte, Gemeinsamkeiten im Stoff also nicht immer bloß auf gleicher Quelle, der mündlichen Tradition, zu beruhen brauchten. Daß nun die Compilatio singularis die

---

[1]) Vgl. Les Bibliothèques françaises de La Croix du Maine et du Verdier, nouvelle éd. revue par M. Rigoley de Juvigny, Paris 1772 I S. 503.

Berufung auf Jacobus nicht bringt, kann zwar zur Vorsicht mahnen, beweist aber nichts. In das Lebenswerk des Jacobus ließe sich das Exempel an sich gut einfügen und doch fehlt es an sicheren Anhaltspunkten[1]. Im ganzen wird man daher der Quellenangabe der Scala caeli nicht zu viel Glauben schenken dürfen, und Kuhns Bemerkung, Barlaam S. 77, daß man die Erzählung bis auf das Speculum exemplorum des Jacobus de Vitriaco zurückführen könne, entspricht jedenfalls in dieser Form keineswegs den Tatsachen.

Während die Exempelliteratur, wie oben gezeigt wurde, für die englische und die beiden kürzeren deutschen Bearbeitungen die Vermittlerrolle übernahm, begegnet der Stoff innerhalb der französischen Literatur erst wieder im 15. Jh. in der anonymen Novellensammlung des Ms. Vatic. Reg. 1716[2]: „De Symmonet Piquet qui acheta pour un

[1] Crane in seiner Ausgabe der Exempel Jakobs (Publications of the Folk-Lore Society XXVI, London 1890) verwarf das Exempel der Scala caeli mit einer ganzen Reihe anderer als unecht, da es sich nicht in den Sermones vulgares befand. Seitdem hat sich ein großer Teil der von Crane ausgeschiedenen Exempel in den Sermones feriales et communes des Jakob wiedergefunden, doch auch hier fehlt unser Exempel. Ein sicherer Beweis gegen die Echtheit ist dies gewiß noch nicht; denn in der Pariser Hs. 18134 der Nationalbibliothek stehen unter dem Namen des Jakob neben 108 Exempeln, die in den Sermones vulgares oder den Sermones feriales et communes enthalten sind, noch 29 andere. Sie können natürlich fälschlich unter Jakobs Namen geraten sein, näher aber liegt die Möglichkeit, daß sie aus Predigten Jakobs stammen, die nicht in seine beiden Sammlungen Eingang gefunden haben. Ob unser Exempel sich unter jenen 29 befindet, habe ich nicht mit Sicherheit feststellen können, da das Verzeichnis der Inhaltsüberschriften (Herr Privdoz. Dr. Jos. Greven stellte mir freundlichst seine Abschrift zur Verfügung) keine festen Anhaltspunkte bot. Das großenteils parallele ms. lat. 1100 de l'Arsenal, über das Söderhjelm in den Neuphilol. Mitteilungen XI 1909 S. 113 ff. nähere Angaben macht, enthält unser Exempel jedenfalls nicht. Beweise für Jakobs Urheberschaft lassen sich somit nicht erbringen. Daß es auch an sicheren stilistischen Kriterien fehlt, kann bei dem Charakter der Exempelliteratur nicht verwundern.

[2] Nouvelles françaises inédites du quinzième siècle éd. E. Langlois, Paris 1908, Chap. VI S. 39.

denier de sens.“ Die Verserzählung hat hier der Prosanovelle weichen müssen; das ist aber auch fast alles, worin sich der Wandel der Zeiten offenbart. Die Sammlung des Ms. Vat. Reg. 1716 steht außerhalb der großen, epochemachenden französischen Novellensammlungen des XV. Jhs., sie nimmt nicht teil an den dort in Angriff genommenen neuen Formproblemen. So ist denn auch für die Entwicklung unseres Stoffes hier wenig getan. Im Hinblick auf die Prüfungsszene erscheint es wenig glücklich, daß der Kaufmann bereits zu Beginn der Erzählung dargestellt wird als völlig verarmt durch den Verkehr mit seiner Mätresse. Ebenso ist es eine recht sinnlose Übertreibung, wenn ihn der Dichter auf der Geschäftsreise die mit Mühe geborgten Mittel nur in Geschenken für die Geliebte anlegen läßt. Der einzige Fortschritt gegenüber dem Fabliau liegt im Fehlen der störenden Schlußepisode.

Ob zum Fabliau eine Beziehung besteht, bleibt zweifelhaft. Während Voßler, der zuerst ausführlicher auf die Sammlung hinwies (Zs. f. vgl. Litgesch. II S. 16 ff.), die Frage offen ließ, leugnete Langlois, der Herausgeber, jeden Zusammenhang; ihm gegenüber erklärte Söderhjelm in den Neuphilol. Mitt. X 1908 S. 173: les ressemblances sont tellement grandes que la nouvelle du Vatican tire sans aucun doute son origine d'un remaniement du fabliau. Aber die einzige wörtliche Übereinstimmung: Fabl. 261 *ci n'avez que fere*, Nouv. p. 41 *qu'elle n'avoit que faire de luy* wird auch von Söderhjelm nur als Zufall angesehen, und bei annähernd gleicher Haupthandlung sind doch die Nebenumstände, die für Zusammengehörigkeit besonders ins Gewicht fallen, durchaus verschieden. Andererseits fehlt es allerdings auch an sicheren Kriterien gegen die Möglichkeit eines Zusammenhangs[1]). Zu den andern Bearbeitungen des Stoffes ergeben sich keine Beziehungen, nur wenn in der Novelle der nach der *demie denrée de sens* befragte *maistre* antwortet: *Vous*

[1]) Jedenfalls wären dann wohl Zwischenglieder anzunehmen, da der Novellendichter sich sonst überall sehr eng an seine Quelle anschließt.

n'achetterez point demie denrée de sens, mais je vous en aprendray denrée, so klingt das an die Stelle im Exempel der Compilatio und der Scala caeli an: *Non vendam, sed dabo.* Aber die Übereinstimmung ist doch nicht schlagend genug, um etwa im Verein mit der Erwähnung der Heimkehr bei Nacht (*irez sur le tard*) eine Ableitung der Novelle von dem Exempel der Compilatio zu erlauben. Nachwirkungen scheint die Prosanovelle nicht hinterlassen zu haben, wie sich die ganze Sammlung wohl nie größerer Beliebtheit und Verbreitung erfreut hat.

Eine Neubelebung erlangte der Stoff erst, als sich ein erstes wissenschaftliches Interesse für die Fabliauliteratur zu regen begann. Im Jahre 1581 gab Claude Fauchet in seinem „Traité sur l'origine de la langue et litérature française" eine ausführliche Inhaltsangabe des Fabliau. Man hat ihm Umständlichkeit und Schwerfälligkeit zum Vorwurf gemacht. Gewiß, Fauchet ist kein großer Stilist und auch, wo er bewußt Altertümlichkeit des Stiles beabsichtigt, bringt er es nicht zu großen Wirkungen. Immerhin erfüllte er mit seinen Inhaltsangaben ein Bedürfnis der Zeit, wußte doch Antoine du Verdier in seiner 1585 erschienenen kompendiösen „Bibliothèque" nichts besseres, als Fauchet wieder abzudrucken (S. 107), und sein Werk erfuhr noch im Jahre 1773 eine Neuauflage. An kleinen Abweichungen gegenüber dem Fabliau fehlt es bei Fauchet nicht, aber sie sind unwesentlich, nur eine wenn auch unbedeutende Änderung blieb nicht ohne Folgen: während im Fabliau der Rat des Alten mit den praktischen Ratschlägen beginnt und nur zum Schluß in der Vorausnahme des Resultats einen moralischen Einschlag zeigt, setzt bei Fauchet die Belehrung mit einer zwar noch ganz kurzen moralischen Zurechtweisung ein, die den Reiz, der gerade in dem ganz neutral (wie bei Fressant) gehaltenen Rate liegt, nur stören muß. Als nun 1754 der anonyme Verfasser des Novelliero italiano[1]) zur Erläuterung seiner Theorie, daß die

[1]) Nach Passano, I novellieri italiani in prosa, indicati e descritti, Sec. ed. 1878 II 531 ist es Girolamo Zanetti.

italienische Novellistik aus der französischen Erzählungsliteratur hervorgegangen sei, Fauchets Wiedergabe zur italienischen Novelle umgestaltet, da wird dies die Klippe, an der seine Darstellung in erster Linie scheitert; denn aus der Andeutung Fauchets wird bei ihm eine breite Moralpredigt, die sich störend in den Vordergrund drängt. Im übrigen schließt sich Zanetti in der Handlung eng an Fauchet an, behält selbst die französischen Namen bei (wenn auch in italienischer Form). Trotz aller Bemühungen, das nackte Gerüst Fauchets wieder mit größerer Anschaulichkeit zu erfüllen, bleibt die Erzählung doch recht unlebendig. Die Episode der Gläubiger, die schon im Fabliau innerlich unvollständig ist, bleibt hier ganz in den Anfängen stecken. Denn wenn es im Fabliau wenigstens bis zum erschreckten Murmeln der Geschäftsleute kommt, wird hier der Umschwung schon herbeigeführt, während der Kaufmann noch seine Bitte um Aufschub vorbringt.

Für die Versbearbeitung, die 1684 im Mercure galant [1]) erschien, tritt das Quellenverhältnis nicht so deutlich zu Tage. Zwar liegt der Gedanke an Fauchet auch hier von vornherein nahe, da die erste gedruckte Fabliausammlung erst 1756 erschien und eine Beschäftigung mit den Hss. sicher zu den Ausnahmen gehörte, doch entfernt sich die Darstellung ziemlich weit von Fauchet. Immerhin läßt sich aus zwei Stellen erschließen, daß nicht das Fabliau, sondern Fauchet die Quelle war: wie der Mercure Galant erwähnt nur Fauchet Abschied und Bitte der Geliebten, ebenso beruft sich nur hier der Kaufmann bei der Erprobung der Geliebten auf *les biens que jadis il lui avoit faits.* Eine große dichterische Leistung ist die Verserzählung des Mercure Galant nicht. Die unnatürliche Form [2]) paßt schlecht zu dem einfachen Inhalt.

[1]) Octobre 1684 S. 43 La Bourse du bon sens. Conte; ich benutzte das Exemplar d. Univ.-Bibl. Göttingen.

[2]) Wechsel von Alexandrinern, Zehn- und Achtsilblern mit ungeregelter Reimstellung und Kadenz, wobei derselbe Reim gern mehrmals gebraucht wird, das Ganze gegliedert in 8 strophenartige Gebilde ungleichen Umfangs.

Das subjektiv betrachtende Element nimmt einen großen Raum ein, gern werden nichtssagende allgemeine Sätze in die Erzählung eingefügt. Gegenüber Fauchet bedeutet die Fassung des Mercure doch an zwei Punkten einen Fortschritt: Der Rat des Alten wird von den moralischen Bestandteilen befreit und wieder neutral gestaltet, ja dies durch die erstaunte Frage Reniers: *Pour la bourse, et comment en apprendre nouvelle?* ausdrücklich unterstrichen, die Spannung bleibt also bewahrt; am Schluß wird auf die Gläubigerszene verzichtet, an den Liebesbeweis der Gattin schließt sich unmittelbar ein Treuegelöbnis des Mannes und die Enthüllung des wahren Sachverhaltes.

Noch einmal fand der Stoff in Frankreich eine Bearbeitung. In den „Vielles Nouvelles rajeunies, accomodées au goût du temps", Troyes 1716, steht an erster Stelle „La bourse de bon sens". Daß sie von Fauchets Nacherzählung abstammt, unterliegt keinem Zweifel, finden sich doch bisweilen fast wörtliche Übereinstimmungen:

Fauch.... le pria lui apporter une bourse de la valeur d'un denier, pleine de sens, ce qu'il meit en son mémoire	Nouv. sa Femme le pria de lui apporter une bourse de bon sens, ce qu'il écrivit sur son mémoire
Fauch. et encores ne voulant oublier sa femme s'enquit où l'on vendoit des bourses pleines de sens	Nouv. et pour contenter sa Femme, il se met à chercher où se vendent les Bourses de bon sens
Fauch. Celui auquel il s'adressa qui n'etoit pas plus habile homme que lui, le renvoya à un Savoyard espicier ou vendeur de drogues.	Nouv. Le premier auquel il s'adressa aussi habile que lui l'envoia chez un Droguiste

Wo sich so starke Anklänge im Wortlaut finden, wird man keine große Selbständigkeit in der Gestaltung des Stoffes erwarten. Die einzige wesentliche Änderung besteht denn auch darin, daß wie im Mercure Galant der Rat des Alten (wie bei Fauchet wird er hier als Espagnol bezeichnet) seinen moralischen Zopf verliert: *L'Espagnol ne s'amusa pas à le prêcher sur l'infidélité qu'il faisoit à la Femme, mais il lui donna un bon avis,* so heißt es jetzt ausdrücklich. Die Opfer-

freudigkeit der Frau erscheint gehoben, sie übernimmt es selbst, den Ansturm der Gläubiger zu beruhigen.

In der 2. Hälfte des 18. Jhs. hat Fauchet dann noch nach Deutschland hinüber gewirkt. In dem 1783 erschienenen 5. Bd. des „Vademecum für lustige Leute", dieses Sammelbeckens von Anekdoten und Schwänken aller Zeiten, behandelt die 241. Erzählung unsern Stoff[1]). Aus Decise ist zwar „Epernay in der Provinz Champagne" geworden, sonst aber haben wir es fast mit einer bloßen Übertragung der Fauchet'schen Wiedergabe zu tun. Am Stoffe ist nichts geändert. Die Darstellung beleben kleine, intime Einzelzüge. Wenn etwa Fauchet kurz sagt: *... le renvoya à un Savoyard espicier ou vendeur de drogues et celui ci non plus sage que l'autre, l'adressa à un vieil homme Espagnol,* so heißt es im Deutschen: *wies ihn zu einem Würzkrämer, der Würzkrämer lachte und wies ihn wieder zu einem spanischen Kaufmann, der eben auf dem Markte spazieren ging.* Oder: *La garce lui dit qu'il allât donc autre part* = Vad. *„Ey was," fieng die Dame an, „wenn dem so ist, so kann er seine Zuflucht wo anders suchen, ich will mir keine solche Ungelegenheiten auf den Hals laden."* So ist die Bearbeitung nicht ungeschickt, höhere literarische Ziele aber verfolgt sie nicht.

Auch die deutsche Linie hat ihre Nachfolger gefunden. In Gottschalk Hollens[2]) „Sermonum opus exquisitissimum", Sermo XLIII G partis hiemalis, begegnet uns die Erzählung wieder als Exempel. Die Zweizahl der Buhlerinnen weist auf Fressant oder die Lds.fassg. Direkte Kenntnis einer der mhd. Bearbeitungen ist nicht ausgeschlossen, doch wird man besser mit Zwischenstufen innerhalb der Exempelliteratur rechnen. Die ganze Anlage, die Landreise und die starke Betonung des Verstandeskaufes sprechen für Zusammenhang mit der Fressantschen Novelle. Aus ihr können sich auch die scheinbaren Anklänge an die Lds.fassung (die Erwähnung der Geschenke

---

[1]) Den Hinweis hierauf verdanke ich Herrn Geheimrat Bolte.

[2]) Über Gotschalk Hollen s. Landmann, Zs. des westfälischen Altertumsvereins LIV 1896 und Landmann, Das Predigtwesen in Westfalen in der letzten Zeit des Mittelalters, Münster 1900.

auch im Mittel- und Schlußteil, die Bezeichnung des Ratgebers als *hospes*) selbständig entwickelt haben.

An neuen Zügen bringt Hollen nur eine Steigerung in der Verstellung, der „*bœse roc*“ reicht jetzt nicht mehr aus, vielmehr werden mit dem Blute eines geschlachteten Hahnes Gesicht und Kleider bespritzt, um dem Vorwande der Beraubung und Verwundung stärkeren Nachdruck zu verleihen. Eine Entgleisung dagegen bedeutet es, wenn die Frau sich bei Hollen von ihrem Mann erbittet *sensus et sapientiam ad retrahendum eum ab adulterio* und der Kaufmann dann dem Wirte erzählt *qualiter promisisset uxori suae quod deberet ei emere . . . sapientiam, quatenus eum retrahere posset ab amasiis.* — Bei der Beliebtheit der Hollenschen Exempel[1]) kann es nicht Wunder nehmen, daß bei der Neubearbeitung des „Speculum exemplorum“ mit zahlreichen andern Exempeln auch Hollens Fassung des Hellerwertwitzes aufgenommen wurde[2]).

Anzuschließen ist hier Michele Somma's Erzählung: „Quelgi che si confida in cuor di donna, Di'che sia un uomo fuor di senno“[3]). Daß sie letzten Endes auf Hollens Exempel zurückgeht, darauf weisen verschiedene Kriterien deutlich hin: die Zweizahl der Geliebten, der Doppelausdruck *senno e giudizio,* wo Hollen *sensus et sapientia* hat, noch mehr aber der Rat des ospito: wenn bei Hollen der Kaufmann einen

---

[1]) Sein 1489 erschienenes Praeceptorium erlebte in den 11 Jahren bis 1500 wenigstens 6 Auflagen, vgl. Hain, Rep. bibl. 8765-8770.

[2]) Zuerst in den Appendix ex. II, Venetia 1605 S. 716, dann vollkommen eingegliedert, Douai 1614 S. 14.

[3]) Cento racconti raccolti Ausg. Napoli 1858 Nr. 28 (Exempl. der Landesbibliothek zu Weimar); den Hinweis verdanke ich A. Wesselski. In seinem Buch „Un fonte dei Cento racconti raccolti di Mich. Somma“ Napoli 1892 nennt Gaet. Amalfi in der tabellarischen Übersicht ohne nähere Angaben als Quelle der 28. Erzählung die 179. aus Nicola Vottiero, Lo specchio de la cevertà. Da die Nrn. der von Amalfi benutzten Ausgabe 1845 z. T. offenbar nicht mit denen der mir zugänglichen übereinstimmen, läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen, ob unsere Erzählung gemeint ist. Vottiero's Buch ist leider auf deutschen Bibliotheken nicht vorhanden.

Hahn schlachten soll, so muß hier ein Lamm denselben Zweck erfüllen. Auch sonst steht Somma's Erzählung der Hollenschen sehr nahe. Der Schauplatz ist zwar nach Salerno verlegt, aber die Verhältnisse sind nicht italienischer als bei Hollen. In der Bitte der Frau heißt es auch hier: *acciò avesse saputo e potuto tirarlo dalla cattiva strada, in cui miseramente giaceva*, doch soll dies bei Somma wohl bloß die geheime Absicht der Frau zum Ausdruck bringen, nicht ein Bestandteil der Bitte sein, jedenfalls wird dem Kaufmann nachher dieser störende Zusatz nicht in den Mund gelegt. Wie es schon bei Hollen im Wunsche der Frau einfach heißt *deberet ei portare sensus et sapientiam* und die Preisangabe, die in den älteren Fassungen eine so große Rolle spielt, bloß bei der Belehrung beiläufig erwähnt wird (*pro tribus Mauris Coloniensibus*), ist sie bei Mich. Somma ganz aufgegeben: *un po' di senno e di giudizio.* Die übrigen Abweichungen sind unwesentlich; den Exempelcharakter hat die Erzählung auffallend bewahrt. Daß noch im 19. Jh.[1]) eine so nackte lehrhafte Erzählung in eine Novellensammlung Eingang finden konnte, erklärt sich wohl daraus, daß gerade in Italien, wo Boccaccio der modernen Novelle die stärksten Anregungen gegeben hatte, frühzeitig eine Stagnation eingetreten war und die moralische Erzählung, die in den andern Ländern das 18. Jh. beherrschte, hier erst zu Beginn des 19. Jh. einsetzte[2]).

Noch einmal begegnet unsere Erzählung im 19. Jh., diesmal aber nicht in einer Novellen-, sondern in einer Märchensammlung: Simrock hat sie unter dem Titel: „Der gute Kauf" in seine „Deutschen Märchen" aufgenommen (Stuttgart 1864 S. 84). Auch hier liegt der Zusammenhang mit Gottschalk Hollen auf der Hand, ja Simrocks Märchen ist eigentlich nichts anderes als eine Übersetzung des Hollenschen Exempels, mit geringen stilistischen Abweichungen. Daß diese ausreichten, um dem Stoffe wirklichen Märchencharakter zu geben, kann man nicht behaupten. Ob Simrock die Erzählung

[1]) Nach G. Amalfi, Un fonte S. 6 erschienen die Cento Racconti wahrscheinlich zuerst 1810.

[2]) Vgl. Fürst, Vorläufer d. mod. Nov. S. 4.

unmittelbar dem Magnum speculum exemplorum bezw. der Hollenschen Predigtsammlung entnommen hat, konnte ich nicht feststellen.

Nun der englische Zweig der Erzählung! In der ältesten englischen Bearbeitung, „Peniworþ of witte"[1]), fällt auf die starke Betonung des Materiellen, die in der Darstellung des Milieus und in der Auffassung des Grundgedankens zum Ausdruck kommt. Als Ziel der Handlung tritt die sittliche Läuterung des Kaufmanns stark hinter dem äußeren Gewinn zurück, den ihm die Erkenntnis von der Untreue seiner Geliebten bringt. Das zeigt sich schon in der Begründung des Rates: V. 143 *For tway wil cost swiþe miche Forto atire richeliche & on wil finde anouȝ & more of þe gamen vnder þe gore!* Stärker aber gelangt dies zur Geltung in der für den englischen Volkscharakter bezeichnenden Schlußepisode: nach erfolgter Liebesprobe begibt sich der Kaufmann noch einmal in reichen Kleidern zu der Mätresse und wird jetzt von ihr freundlich aufgenommen; er jedoch macht ihr den Vorwurf, er habe gehört, daß sie in seiner Abwesenheit die von ihm erhaltenen Geschenke an einen andern Liebhaber weitergegeben habe. Sie breitet zum Gegenbeweise sämtliche Geschenke vor ihm aus, er packt sie zusammen, und ohne sich um ihr Geschrei zu kümmern, läßt er sie seiner Frau ins Haus bringen: *Ichaue ybrought þi peniworþ ware*[2]). Gegenüber der Quelle, die ja die Beschenkung der Gattin in der Art des Fabliau brachte, bedeutet die Schlußepisode eine starke Steigerung. Ähnliches gilt für die übrigen Abweichungen. Bei der Probe begnügt sich der Dichter nicht mehr mit dem einfachen *mi gode is al agon* (V. 201), *in foule storm our shippe brak* (V. 254), sondern er fügt noch ein zweites Motiv hinzu: *Ichaue ydon a sorweful dede In a cuntek & a striif, For reft a gentil man his liif* (V. 204 ff.), *A gentil man ichaue yspilt,*

[1]) Hrsgeg. v. Kölbing, Engl. Stud. 7, 111 ff.

[2]) Die Episode gehört in den großen Kreis der Erzählungen von der durch List um den Liebeslohn betrogenen Buhlerin, vgl. bes. Boccaccio, Dec. VIII 2.

y dar no londes lawe abide (V. 258 f.) [1]). Durch diese Neuerung gewinnt der Dichter die Möglichkeit, die Lieblosigkeit der Mätresse stärker zur Geltung zu bringen, aus der bloßen Abweisung wird jetzt die Drohung: *Y me self schal, bot he fle, Swiþe gon in to þe cite & do þe kinges bailifes come & hastiliche he schal be nome & in a strong prisoun be cast & be anhonged atte last.* Und ähnlich findet die Liebe der Gattin jetzt gesteigerten Ausdruck: sie will für ihn einen Bittgang zum König tun, will ihm (wie bei Fressant) mit ihrer Hände Arbeit den Unterhalt verschaffen. — Ebenso wenig wie der Fabliaudichter hat es der englische Bearbeiter verstanden, den Rat des Alten natürlich und ungezwungen anzuknüpfen, auch er behilft sich mit der unvermittelten Frage: *Hastow ani leman bot þi wiif?* (V. 102).

Die jüngere me. Bearbeitung „How a merchande dyd hys wyfe betray" ist, wie E. Schroeder überzeugend gezeigt hat [2]), nur eine „Erneuerung des Gedichtes aus unsicherer Erinnerung des Wortlauts und teilweise auch des Inhaltes, wobei dann die Kürzung nicht Absicht ist, sondern sich ungesucht einstellt". Die Abweichungen sind äußerst gering. Die Mißachtung des Wunsches der Gattin ist hier weniger stark betont, die Szene im Wirtshause ist aufgegeben, an dessen Stelle ist die allgemeine Bezeichnung *in þe halle* getreten. Die Belehrung wird nicht geschickter als im Peniworþ durch die Frage eingeleitet: *Whethyr haste þou a lemman or a wyfe?* Daß die Enthüllung des wahren Sachverhaltes erst am Ende nach dem 2. Besuch bei der Mätresse gebracht wird, fügt zwar die Schlußepisode dem Ganzen fester

[1]) Es ist möglich, daß hierin ein Einfluß der Alphonsischen Freundesprobe zu sehen ist; doch ist immerhin Vorsicht geboten, das Motiv des Todschlags lag für jene Zeit recht nahe, und wie es V. 129 f. heißt *& say þou hast a man yslawe, þou no darst abide londes lawe,* so in völlig anderem Zusammenhange ganz ähnlich „The Seven Sages" (ed. Th. Wright, Percy Society 1845) V. 2961 *Say thou havest in thyn countree Slaue a man of greete bounte, Therfore were thy londys lore And thou ware outlawde therfore,* vgl. Engl. Stud. 13, 135.

[2]) Engl. Stud. 55, 474 ff.

an, erscheint aber im Hinblick auf den fingierten Totschlag und die Bitte des Kaufmanns, ihn verborgen zu halten, als durchaus unglücklich.

In England hatte sich der Stoff auch späterhin großer Beliebtheit zu erfreuen. Unter dem 14. August 1560 findet sich in den Stationers' Registers [1]) der Eintrag „Rec. of John Sampson, for his Lycense for (the) prynting of the proude wyves pater noster: a panyworth of wytt and the plowmans pater noster“. Da aber ähnliche Titel in England auch sonst vorkommen (allerdings vielleicht unter dem Einfluß unserer beliebten Erzählung), z. B. Roxburghe ballads II (1874) S. 294 „A pennyworth of Good Counsell“, dann Robert Greene's autobiographische Novelle: „A Groat'sworth of Wit, bought with a Million of Repentance“, so ist es bei aller Wahrscheinlichkeit doch nicht unbedingt sicher, daß es sich hier um unsern Stoff handelte. Die erste sichere Erwähnung findet sich in „Laneham's Letter“ [2]). Unter den hier erwähnten „books“ des Captain Cox (es handelt sich im wesentlichen um Balladendrucke) begegnet „The Chapman of a peniworth of Wit“. Kein Zweifel, daß dies eine Bearbeitung unseres Stoffes war. In den Stationers' Registers werden Ausgaben, die die Druckerlaubnis erhielten, noch unter dem 15. Januar 1582 (für John Charlwood) [3]) und unter dem 16. August 1586 (für Edward White) [4]) erwähnt. Doch sind diese Drucke des 16. Jhs. für uns verloren.

Die älteste uns erhaltene Balladenfassung ist diejenige, die in Robert and D. Leach's Collection of old ballads, corrected from the best and most ancient Copies extant, London 1723, abgedruckt ist (Bd. II S. 215) unter dem Titel: „A excellant Song, entituled a Pennyworth of Wit to the Tune

---

[1]) s. Edw. Arber, A Transcript of the Registers of the Company of Stationers of London, London 1875 f. f. 59^{b} = I 150.

[2]) ed. F. J. Furnivall, Ballad society Bd. 7, London 1871, vgl. auch Frank Egb. Bryant, A history of English Balladry and other studies, Boston 1913 S. 178 f.

[3]) s. Arber II S. 405.

[4]) Arber II S. 455.

of ‚Labandulishot'". Den Reimen nach zu urteilen, gehört diese Ballade noch ins 16. Jh., der Reim *was*: *paß* würde sogar noch auf die 1. Hälfte des Jhs. deuten. Jünger ist dagegen die Fassung, die unter dem Titel geht: „A choice Penniworth of Wit or clear distinction between a virtuous wife and a wanton Harlot, Printed for S. Wates 1707" [1]). Sie gehört wohl in die 2. Hälfte des 17. Jhs. und ist später noch oft gedruckt worden [2]).

Die literarische Stellung der beiden Fassungen ist nicht leicht zu bestimmen. Für einen Zusammenhang beider sprechen einige wörtliche Anklänge:

Rob. and Leach (RL) =		Choice of Pennyworth	
14_9	You have another friend in store	59_2	You have another love in store
15_6	She said, what will you rob me here	62_3	Ihe cry'd what will you rob me thus
10_8	I mean the officer shall know	47_4	I for an officer will send
15_1	*Jewels*, the which I gave to you	59_4	And *jewels* which I brought on shore
9_{10}	Said *villain* wretch adieu farewell	47_1	You bloody *villain* she reply'd
10_{10}	He *turn'd* his face and cry'd alack	49_3	He *turn'd* aside and seem'd to weep

Trotz dieser nahen Anklänge kann eine direkte Abhängigkeit nicht bestehen, da die jüngere, ausführlichere Fassung in einzelnen Zügen den alten Bearbeitungen näher steht. Nur in Choice of Pennyworth (Ch.) erinnert sich der Kaufmann wie im Peniworþ (Pen.) nach dem *supper* an den Wunsch der Frau, Ch. Str. 5-6 = Pen. 15-21, Ch. 16 ~ Pen. 45-48, ferner:

---

[1]) Miss Mary Hall hatte die Freundlichkeit, mir von dem in Deutschland nicht vorhandenen Text nach dem Exemplar des Brit. Mus. eine Abschrift zu besorgen.

[2]) So London 1709, ~ (1750?), (Newcastle?) (1760?), Newcastle (1770?), Tewkesbury (1790?), London (1830?), The Penny worth of Wit's Garland, Glasgow (1825?), A Pennyworth of Wit or the deluded merchant and his harlot, a curious old Song, Falkirk 1815. Ob alle diese Drucke tatsächlich dieselbe Fassung enthalten, habe ich nicht feststellen können, da sie mir selbst sämtlich nicht zugänglich waren.

Ch. 15_2 And ask'd her in a scornful wise	Pen. 33 His wiif to scorn he bigan
Ch. 54_1 Behold no servant have I slain, Nor have I suffer'd any loss	Pen. 296 Ȝet no slouȝ y never man Nis nouȝt mi catel al agon.

Aber auch RL zeigt deutlich Züge des Alten:

Rob. and Leach	Peniworþ of witte
3_3 ... you are desirous for to have Of any thing that heart can crave, Give me your money to bestow	39 Ȝif þou wilt haue ani for me, þou most me reche gode mone
11_7 ... take you no grief, A hundred pounds for your relief I yet have here for thee in store, When that is gone we will ȝet more	269 No noþing wepe þou to sore. (He þat sent þat, may sende more) Sir ȝete ich aue sexti pounde
14_1 Why came you basely to my door? Why did you feign yourself so poor? Sith you do know you have my love And all my goods for your behoove?	324 What nede was it me to asay? No wostow wele in þine entent, Icham to þi comandment? Bodi & chatel, al is þine, Has noman elles part þer inne.

Auch wenn in RL der Erschlagene ein *merchant great* ist, so paßt dies eher zum *gentil man* des Pen. als der *servant*.

Die erwähnten Anklänge beziehen sich alle auf die ältere englische Fassung, den Peniworþ of witte. Auf sie weisen auch stoffliche Elemente hin: die Belehrung im Wirtshaus und die allerdings nur in RL erwähnten 100 pounds. Und doch scheint auch eine Beziehung zu „How a marchand dyd hys wife betray“ bestanden zu haben. Oder ist das Zusammentreffen im Wortlaut zwischen RL 16_6 *Here is a Penniworþ of ware In value worth one hundred pound* und How a m. 236 *Hyt was wele worthe 400 pownde* ... 242 *Her ys thy pennyworth of ware* (in Pen. 388 heißt es abweichend *Ichaue ybrought þi peniworþ ware*, die Wertangabe fehlt) bloßer Zufall? Ich möchte dies kaum annehmen, sondern glaube eher, daß die gemeinsame Quelle von RL und Ch. bereits eine

Kontamination von Pen. und How a m. darstellte, worin allerdings die Elemente des Pen. stark dominierten.

Ganz anderen Charakters als diese Balladen ist die Prosafassung „Penny-wise, pound-foolish; or a Bristow diamond, set in two rings and both crack'd", London 1631 [1]), die nach der Eintragung in die Stationers registers Thomas Dekker zum Verfasser hat. Die Erzählung ist psychologisch vertieft und durch eine Reihe von Zügen bereichert, vor allem aber um eine weitläufige Fortsetzung vermehrt. Der Kern der Handlung entspricht durchaus der englischen Form, Anhaltspunkte für Zusammenhang mit einer der andern Fassungen finden sich nicht. Der wesentlichste Unterschied liegt in der Gewinnung des *pennyworth of wit:* ein Matrose, den das Los der Gattin seines Schiffsherrn dauert, warnt als Bettler verkleidet vor dem Egoismus der *cockatrices* und weist auf sein eigenes Beispiel hin, da er durch üppiges Leben mit einer *wanton* sein großes Vermögen verloren habe. Der Kaufmann entschließt sich daraufhin selbständig, Frau und Geliebte auf die Probe zu stellen [2]). Die von Dekker erfundene Fortführung steht zum guten Teil in unglücklichem Widerspruch zur ursprünglichen Erzählung:

Der Kaufmann läßt sich aller Erfahrung zum Trotz noch einmal von einer ‚wanton' einfangen, gerät dadurch schließlich in schwere Schuldhaft, aus der ihn die Aufopferung seiner Gattin wenigstens zu einem kärglichen Hausiererdasein befreit. Auf die Kunde hiervon entpuppt sich die 1. Mätresse plötzlich als edelmütige Seele: „It shall never be said, that I loved a man in his bravery and would not looke upon him in his necessity, the injury he did me at Bristow, I deserved it, and pardon it", und sie beglückt die Verarmten durch ein großes Geldgeschenk. Der Schluß lenkt dann wieder zurück zum *penny-worth of wit,* indem der seinerzeit für seine Warnung reich beschenkte Matrose als wohlhabender Handelsherr zurückkehrt und dem Paare zu neuem Wohlstand verhilft.

---

[1]) Neudruck von W. Bang, Appendix zu: John Fordes dramatische Werke. Im Neudruck hrsg. v. W. Bang. Louvain. 1908.

[2]) Die an die Erprobung sich anschließende Überlistung der Mätresse bis auf die einleitenden Sätze, sowie der Beginn der Fortsetzung ist durch den Ausfall eines Bogens in dem einzigen erhaltenen Exemplar verloren.

Ob, wie Bang[1]) vermutet, in dem verlorenen, von Forde und Dekker gemeinsam verfaßten „new Play" „The Bristow Merchant" eine Beziehung zu unserer Erzählung bestand, bleibt fraglich.

2. Die mündlichen Fassungen.

Eine größere Bewegung kommt erst in der mündlichen Tradition in den Stoff. Am besten bewahrt die alten Grundlagen der Handlung eine russische Volkserzählung, die im Sommer 1908 im Gouvernement Novgorod, Kreis Belozersk aufgezeichnet und in einem russischen Privatdruck veröffentlicht ist[2]). Die Erzählung hat hier eine Vorgeschichte erhalten: aus dem reichen Kaufherrn ist ein von seinen Eltern abhängiger Jüngling geworden, den die Eltern in Mädchengesellschaft schicken, um ihn von seiner Eigenbrödelei zu befreien. Er verliebt sich, fällt dabei aber einem habgierigen Mädchen in die Hände, das ihn zu größter Verschwendung verleitet. Um dem ein Ende zu machen, verheiraten ihn die Eltern an ein anderes Mädchen, er aber läßt nicht von seiner Geliebten und treibt seine Verschwendung fort, doch verrät die liebevolle Gattin nichts davon. Die Eltern merken es trotzdem und senden ihn auf eine Handelsreise. Hiermit erst lenkt die Handlung in die Bahn der literarischen Fassungen ein. Bei der Bitte um Verstand wird ein Maßbegriff nicht gegeben und so wird denn nachher, eigentlich im Gegensatz zum Sinn der Erzählung, von einem Kauf für 700 Rubel erzählt. Doch das ist nur die geringste der Änderungen, die gerade an diesem Punkte vorgenommen werden. Denn jetzt ist nicht mehr von einem Rat die Rede, sondern ein Trunkenbold, der dem Jüngling den Verstand verkauft, gibt ihm ohne weitere Erläuterung ein verschnürtes Bündel (mit Lumpen), das er erst zu Hause öffnen soll. Hier

---

[1]) a. a. O. S. VI.

[2]) Boris i Jurij Sokolovy, Skazki pesni Belozerskago kraja, Moskva 1915 Nr. 11 p. 20ff. Ich verdanke den Hinweis Herrn Prof. Anderson in Dorpat.



ist der Verstandesverkauf offenbar zum Betruge geworden, aber wir haben wohl mit einer Vorstufe zu rechnen, wo es nicht hieß „zu Hause“, sondern „bevor du in deine Heimatstadt kommst“, so daß das echt Märchenhafte und Geheimnisvolle des Bescheides doch mit dem Ziel im Einklang blieb. Auch in unserer Fassung öffnet der Jüngling das Bündel rechtzeitig und kommt selbst auf den Gedanken, die Lumpen zur Verkleidung und Treueprobe zu benutzen. Die Prüfung selbst hat ebenfalls eine andere Form erhalten: der Kaufmann sucht jetzt nicht mehr in vorgeblicher Verarmung Hilfe bei Gattin und Geliebter, sondern er begibt sich in völliger Unkenntlichkeit als Bettler ins Haus seiner Eltern, seiner Frau und der Geliebten, um zu hören, wie man über ihn spricht. Während Eltern und Gattin die Probe gut bestehen, findet er bei der Geliebten einen andern Mann, vor dem sie kein Hehl daraus macht, daß sie es sich zum Ziele gesetzt habe, den Jüngling auszusaugen und zum Bettler zu machen. Die Erzählung endigt mit einer derben Abfertigung der Geliebten und der glücklichen Vereinigung der Gatten.

Wie mag der Stoff in den russischen Volksmund gelangt sein? An eine fortlaufende mündliche Wanderung von Westen her ist schwerlich zu denken. Wie es mir trotz aller Bemühungen nicht gelang, auf deutschem Boden mündliche Überlieferung unseres Stoffes nachzuweisen (denn Simrocks „Märchen“ ist sicher nicht dem Volksmund entnommen), so ließen sich auch auf finnischem und russischem Boden keine weiteren Spuren finden[1]). So werden wir wohl mit literarischer Übertragung in nicht zu früher Zeit zu rechnen haben. Da das Magnum speculum exemplorum im 17. Jh. ins Polnische und bald auch ins Russische übertragen wurde, so könnte dies als der nächstliegende Ausgangspunkt erscheinen. Aber

---

[1]) Ich selbst war dabei natürlich auf die Übersetzungen russischer und finnischer Märchen angewiesen, sowie auf die reichhaltigen bibliographischen Angaben, die im Archiv für slavische Philologie besonders von Polivka gegeben sind, hatte mich aber der freundlichen Unterstützung der Herrn Proff. P. Andrejew in Petersburg u. K. Krohn in Helsingfors zu erfreuen.



gerade von den Eigentümlichkeiten dieser Fassung entfernt sich die russische am weitesten. Die eine Geliebte und die Seefahrt läßt wohl am ehesten einen Zusammenhang mit dem englischen Kreise vermuten, vielleicht ist auch die üble Behandlung der Geliebten am Ende der Erzählung ein vergröbernder Nachklang der englischen Schlußepisode.

Eine starke Entstellung bedeutet die indische Erzählung, die Cosquin in den Contes Lorraines Nr. LXXVII unter dem Titel „Le Secret“ abdruckt (Bd. II S. 319). Der ursprüngliche Sinn der Erzählung ist hier nicht mehr verstanden: die Bitte um den Hellerwertwitz ist zur Bitte der Frau geworden, ihr „le mauvais du bon et le bon du mauvais“ mitzubringen (zwei weitere Bitten sind gewiß erst ganz junge Zutat). Die Gattin, die den Wunsch ausspricht, ist nicht mehr dieselbe, die die Liebe ihres Mannes mit einer Mätresse teilen muß, vielmehr verschwindet sie nach der Bitte vollkommen aus dem Gesichtsfeld, der Gatte (hier ist es ein Prinz) tritt erst nach der Abreise mit einer Kurtisane in Verkehr und heiratet dann eine zweite Frau. Die einschneidendste Änderung aber ist die: es wird nur noch die Gattin auf die Probe gestellt (durch fingierten Totschlag), sie erweist sich als unzuverlässig, und die Mätresse ist es, die den Mann vor Gericht rettet. So bleibt von dem Zusammenhang der ursprünglichen Erzählung und ihrem Sinn fast nichts bestehen, und doch unterliegt es keinem Zweifel, daß wir es mit einer verderbten Fassung unseres Stoffes zu tun haben, da alle einzelnen Elemente sich wiederfinden: die Reise, die Frage des Gatten an die Frau „ce qu'elle veut qu'il lui achète“, die Bitte um einen abstrakten, zunächst dunkel erscheinenden Kauf, das Nebeneinander von Gattin und Mätresse, wobei diejenige sich als untreu erweist, auf die der Gatte größere Stücke hält (denn hier ist dies die Gattin, nicht die Kurtisane). Hervorgerufen ist die Entstellung entschieden dadurch, daß die Erzählung übergegangen ist in den äußerlich ähnlichen Kreis von der Verschwiegenheitsprobe[1]), wobei dann Ausgangs-

[1]) Zu dieser Form der Verschwiegenheitsprobe vgl. noch Revue

punkt und Kern unserer Erzählung verwischt wurden. Für die Einreihung dieser Fassung bieten sich bei der starken Entstellung gar keine Anhaltspunkte.

Noch einmal begegnete mir unser Stoff in mündlicher Überlieferung. Es ist die Erzählung „Der Verstand der Frauen" in C. Veltens „Märchen und Erzählungen der Suaheli" (Stuttg. u. Berl. 1898) [1]). Auch hier hat das wichtigste Entwicklungsmoment innerhalb der mündlichen Tradition, das Vergessen, seine starke Wirkung ausgeübt. Die Frau, die darum bittet, ihr ein „Stückchen Verstand" mitzubringen, hat hier ebensowenig wie in der indischen Fassung den Mann von der Neigung zu einer Buhlerin zu befreien. Vielmehr ist sie selbst mit dieser verschmolzen, sie liebt einen andern mehr als ihren Mann, der Bitte um den Verstandeskauf fehlt hier (noch mehr als in der indischen Erzählung) jede innere Begründung. Auch die Probe ist aufgegeben, sie hat einer einfachen Entdeckung der Untreue Platz machen müssen.

Im Gegensatz zu diesen Entstellungen zeigt sich gerade hier ein Ansatz zu einer fruchtbaren Weiterentwicklung. Die Erzählung strebt von dem nackten moralischen Gerüst fort zu stärkerem Leben. Die Belehrung erfolgt nicht mehr durch einen Rat, sondern durch praktische Erlebnisse. Der Mann, der sich auf die Suche nach dem Stückchen Verstand begibt, lernt unterwegs die Listen und Ränke der Weiber kennen und wird dadurch gewitzigt, heimlich in der Nacht in das Schlafgemach seines Weibes einzudringen, wo er denn tatsächlich den Liebhaber bei ihr findet und so ihre Untreue entdeckt. Der ursprüngliche Stoff vom Hellerwertwitz wird also zur Rahmenerzählung, die die Möglichkeit gibt, aus dem blassen Exempel einen echten Schwank zu gestalten.

Die Möglichkeit einer sicheren Einreihung der Fassung fehlt auch hier. Daß sie mit zweifellos alten indischen Be-

---

des traditions populaires XIV 557, Reinisch, Die Afursprache I, Wien 1885, S. 80ff., Ben Gorion, Der Born Judas Bd. IV S. 25 und 274.

[1]) Sie hat auch unter dem Titel ‚L'intelligeance des Femmes' in Basset's Contes d'Afrique (Paris 1903 S. 233) Eingang gefunden.



standteilen verbunden ist[1]), besagt natürlich nichts für einen indischen Ursprung der Erzählung. Da diese sich auch selbständig in mündlicher Tradition erhalten haben, so kann und wird die Vereinigung wohl jungen Datums sein. Den einzigen Anhaltspunkt könnte auch hier die Seereise bieten, die für die Verhältnisse der Suaheli vielleicht nicht das Gegebene ist[2]); dann wäre der Stoff also auch hierher wahrscheinlich von England aus übertragen worden, was ja auch sonst manches für sich hat[3]).

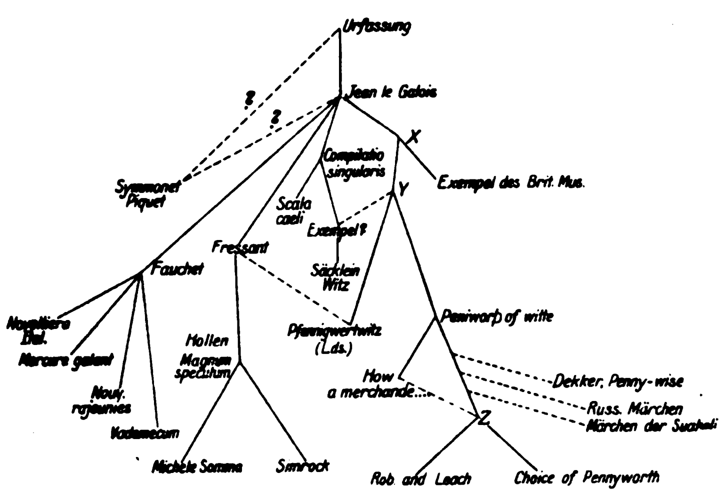
---

[1]) Besonders deutlich ist dies bei dem Motiv, daß die Gattin ihren beim unrechten Liebesgenuß ertappten und mit der Geliebten eingekerkerten Mann dadurch rettet, daß sie sich ins Gefängnis Eingang verschafft und die Stelle der Geliebten einnimmt, was sich schon bei Somadeva und in den Sukasaptati findet, vgl. Benfey, Pantschatantra I 458 und Chauvin, Bibliographie des ouvrages arabes II (1897) S. 174_{19}, und VI (1902) S. 178_{333}, Oesterley zu Wendunmuth I 382 und Stiefel, Herrigs Arch. 111, 185.

[2]) Darauf weist auch wohl ein kleiner Widerspruch innerhalb der Erzählung: in der zu dem alten Kern zugewachsenen Einleitung reist der Sultanssohn „ins Innere", die Frau fordert nun ihren Mann auf, die gleiche Reise zu unternehmen und dieser beschließt daraufhin, ebenfalls „ins Innere zu reisen". Trotzdem fährt er, ohne daß ein Gegensatz konstatiert wird, zu Schiffe ab, und wenn er nachher sein Schiff eine Stunde vor dem Hafen liegen läßt und mit einem Dampfboot bis zur Stadt fährt, so zeigt das deutlich, daß es sich nicht um eine Fahrt auf einem Flusse handelt.

[3]) Nach mündlicher Mitteilung von Herrn Professor Komaki soll der Stoff auch in Japan als Volkserzählung bekannt sein, doch haben drei der namhaftesten japanischen Volkskundler und Märchenkenner, Herr Prof. Sasaki in Iwateken, Herr Prof. Kusuguma Minakata in Tanabe machi Wakayama ken und Herr Yanagita aus Tokio sich vergeblich bemüht, etwas ausfindig zu machen. Besonderen Dank schulde ich Herrn Prof. Sasaki, der in der maßgebenden japanischen Fachzeitschrift eine allerdings vergebliche Rundfrage ergehen ließ.

Stammbaum.



II. Die einzelnen Motive.

1. Der Verstandes-(Weisheits-)kauf.

Was Schwänken und Volksnovellen von jeher ihre Verbreitung sicherte und sie immer wieder belebte, das war fast nie ihre Form, sondern in der Regel ein rein stoffliches Interesse. Wirklich Neues wird dabei selten geschaffen. Bekannte Motive werden wieder verwandt, gehen Verbindungen miteinander ein und erhalten so eine andere Gestalt. Der Stofforschung erwächst also die Aufgabe, die einzelnen Motive einer Erzählung gesondert zu betrachten.

Auch die Erzählung vom Hellerwertwitz setzt sich aus mehreren bekannten Motiven zusammen. Es ist ein in der Volkserzählung sehr beliebter Zug, daß jemand ausgesandt wird, in der Ferne einen Rat zu suchen, den man ihm in der Heimat ebensogut hätte geben können[1]). Die Form, in der dieser Rat erworben wird, rückt unsere Novelle zu den im

---

[1]) Vgl. Pauli Nr. 135, Wesselski zu Arlotto Nr. 133.

MA. verbreiteten Erzählungen vom Weisheitskauf, wie er besonders durch Etienne de Bourbon Nr. 81 und Gesta Romanorum Kap. 103 bekannt ist. Wie im Hellerwertwitz wird auch hier ein Ratschlag (in der Regel sind es 3 Lehren) gekauft, der im Verlauf der Erzählung sich zum Heil des Käufers bewährt. Im Kreis der Gesta Rom. handelt es sich meist um eine Lebensrettung, doch hilft in einer weit verbreiteten Gruppe [1]) der Rat seinem Besitzer, die Treue seiner in falschen Verdacht geratenen Gattin zu erkennen, ein Motiv, das dem Hellerwertwitz immerhin etwas näher steht.

Von der „borse plaine de sens“ der ältesten Fassung abgesehen, scheidet allerdings beide Erzählungsgruppen dies: während im Hellerwertwitz der Verstand gesucht wird und gerade in dem kleinen Maße der Reiz liegt, wird in dem Novellenkreis um die Gesta die Weisheit feilgeboten, und der Kaufpreis erscheint ins Ungemessene gesteigert [2]). Im Gegensatz zum Hellerwertwitz handelt es sich hier um allgemeine Weisheitslehren, die erst gelegentlich praktische Geltung erlangen; die Belehrung bildet nicht den Mittelpunkt, sondern nur den Ausgang der Erzählung, das Kaufmotiv erscheint hier nicht so wesentlich und ist daher auch nicht fest mit der Erzählung verbunden, namentlich in den modernen Ausläufern der Novelle wird die Lehre meist nicht mehr in der Form des Kaufes gegeben [3]). Wenn der Mönch von

[1]) Bes. vertreten durch Don Juan Manuel, Conde Lucanor, Exemplo XXXVI, vgl. dazu Chauvin, Bibliogr. des ouvrages arabes II 157 und Aarne, F. F. Communications 5, S. 74, Nr. 910 B.

[2]) Wenn in Montanus' Wegkürzer Nr. 43 sich jemand erbietet *jedes mensch umb ein weiszpfenning witzig zu machen,* so ist das wie die Lehren selbst nur eine Parodie der alten Erzählung; allerdings ist auch im Conde Lucanor nur von einem „maravedis de prudence“ die Rede.

[3]) Nur auf slavischem Boden scheint der Zusammenhang fester gewesen zu sein, jedenfalls haben von 18 Fassungen aus dem russischen Volksmunde, die mir vorliegen, 16 das Kaufmotiv bewahrt. Über die Erzählungen von den 3 Lehren vgl. Clouston, Popular tales and fictions II 317 ff., Knust, Conde Lucanor S. 369 ff., Cosquin, Questions historiques N. S. 29 (1903 II) S. 5 ff. und 48 (1912 II) S. 321 ff.

St. Gallen [1]) berichtet, daß Karl der Große zwei Mönche, die Weisheit verkauften, an seinen Hof zog, so ist dies vielleicht weniger ein Beweis für das Vorkommen des Weisheitskaufes im praktischen Leben als ein Beleg dafür, wie fest das Motiv in der Volksvorstellung wurzelte. In der Volkserzählung spielt denn auch außerhalb des Kreises von den drei Lehren der Weisheitskauf eine Rolle. Während allerdings in dem von Balfour, Folklore I 305 ff. wiedergegebenen Märchen „Coat o'Clay" die weise Frau den Narren, der zu ihr kommt, mit den Worten abweist: *I keepe no brains for sale,* macht sich in einem andern englischen Märchen [2]) ein Narr auf, bei einer weisen Frau *a pottle o' brains* (vgl. *borse plaine de sens*) [3]) zu kaufen und erhält den Rat, „mit dem Liebsten" wiederzukommen; als dieses „Liebste" erweist sich nachher seine Frau. Fast wie eine Parodie dieser Erzählung erscheint es, wenn in den Contes Licencieux de Constantinople et de l'Asie Mineure [4]) ein Bettler der törichten Magd erklärt: „Je vends l'esprit et le bon sens à ceux qui en sont privés" und ihr dann für 10 Piaster ein „warmes Almosen" verkauft. Eine ganz ähnliche Erzählung findet sich in den Contes Picards Nr. IV (Kryptadia II 121): „Le mendiant marchand d'esprit". Auf die weite Verbreitung der Vorstellung vom Verstandesverkauf weist auch eine Redensart, die Feilberg in seinem „Bidrag til en ordbog over jyske Almuesmål" (Kjöbenhavn 1886 ff.

---

[1]) De Gestis Karoli imperatoris libri duo, Lib. I cap. 1.

[2]) Vgl. Folklore II S. 165 in den Legends of the Lincolnshire Cars.

[3]) Die Vorstellung des Beutels bzw. Topfes voll Verstand findet ihre Parallelen in Wendungen wie „Sack voll List" (vgl. Grimm, K. H. M. Nr. 75, Zs. f. Vkde. 18 $_{458}$) „Sack mit Wahrheiten" (s. R. Köhler, Kleine Schriften I 554), ferner in der Bezeichnung „Kluchtzak" (s. G. D. J. Schold, Vaterlandsche Volksboeken, Haarlem 1874, II 167). In einem von Bolte-Polivka II 121 angeführten Negermärchen aus Bornu schleppt das Wiesel einen mit Verstand angefüllten Sack heim. Ähnliche Vorstellungen zeigt auch das von L. Greiff, Germania XVIII 353 angeführte Predigtmärlein. Vgl. auch Bebel, Opuscula 1514 Bl. K k b.

[4]) Recueillis par Jean Nicolaides, Kleinbronn 1906 Nr. L S. 185 „Le marchand de bon sens".

Bd. I S. 357[a]) anführt: „han har ikke mere forstand en man kan købe af en død höne for en gal toskilling“, schließlich auch die englischen Balladentitel „Witt bought at a deare rate“ (Roxburgh Ballads VI 478) und „Witts nere good till tis bought“ (Roxb. Ball. III 63)[1]).

2. Die Liebesprobe.

Mit dem Motiv des Verstandeskaufes vereinigt unsere Erzählung das der Liebesprobe. Schon oben ist darauf hingewiesen, daß der Grundgedanke des Hellerwertwitzes zwar dem der Freundesprobe nahesteht, daß aber schwerlich ein direkter Einfluß einer dieser Fassungen anzunehmen ist. Allerdings entfernt sich die Liebesprobe im Hellerwertwitz auch stark von den Formen, in denen diese sonst auftritt. Sieht man von der Verschwiegenheitsprobe, die ja in der Form, wie sie oben anläßlich der indischen Erzählung kurz berührt wurde, der Liebesprobe sehr nahekommt, und dem Griseldistypus ab, der ganz anderen Voraussetzungen entspringt, so begegnet die Liebesprobe in 2 Hauptgruppen. Die eine wird in der Regel ganz schwankhaft durchgeführt und erweist fast stets die Untreue der Frau: der Mann stellt sich tot, um an ihrem Verhalten ihre Liebe zu erkennen. Gewöhnlich setzt sich die Frau dann in Gemütsruhe zum Essen nieder und fängt erst ein Klagegeheul an, als die Nachbarn herbeikommen[2]), oder es wird gar das Motiv der Witwe von Ephesus angefügt: die Frau läßt sich an der vermeintlichen Leiche des Gatten zu neuer Heirat überreden (vgl. bes. Kryptadia XI 68 ff.), nur selten besteht die Frau die Probe (vgl. Wesselski zu Morlini 23). Die andere Gruppe dagegen zeigt ein ganz anderes Ethos. Sie gehört in den Kreis der Erzählungen von der Heimkehr des Gatten: der Mann kommt aus der Ferne zurück und

---

[1]) Vgl. auch W. Anderson, Kaiser und Abt, F. F. Communications 42, 1923, S. 346.

[2]) S. bes. Marchesi, Per la storia della Novella italiana S. 174, Sébillot, Les joyeuses histoires de Bretagne, Paris 1910 S. 51, Archiv für slav. Phil. Bd. 19, 267, Stiefel, Anglia 30, 493 u. Bolte, zu Pauli Nr. 144.

stellt seine Frau oder Geliebte auf die Probe, im Kern also der Form des Hellerwertwitzes sehr ähnlich, wenn man das Nebeneinander von Gattin und Mätresse als eine Steigerung der ursprünglichen einfachen Form ansieht. Aber in der Ausführung sind die Abweichungen doch größer als die Ähnlichkeiten: hier kehrt der Gatte bezw. Geliebte unerkannt in Verkleidung (oft wie im Hellerwertwitz in Bettlerlumpen) heim, erklärt sich für einen Bekannten des Gatten und berichtet dessen angebliche neue Heirat oder Tod und gibt sich erst zu erkennen, als er am Schmerz der Geliebten ihre Treue erkannt hat. In dieser Form hat die Liebesprobe im Volksliede aller Länder eine große Verbreitung erlebt[1]). Abgesehen von der englischen Ballade „The nutbrown maid", die einige Berührungen mit dem „Peniworth of with" zeigt, indem auch hier der Held die Geliebte dadurch auf die Probe stellt, daß er einer schweren Tat wegen als outlaw sich verbergen müsse, worauf das Mädchen alles Ungemach mit ihm teilen will, ist mir nur einmal eine unserer Erzählung näher stehende Form der Liebesprobe begegnet und zwar bei Ditfurth, 52 ungedruckte Balladen des 16., 17. und 18. Jhs. (Stuttg. 1874 Nr. 23 S. 74 „Die Liebesprobe"). Diese Ballade wirkt fast wie ein moderneres Gegenstück zur Liebesprobe des Hellerwertwitzes; ähnlich wie in der späten Entwicklung des Griseldisstoffes führt auch hier die Emanzipation der in ihrer Mädchenwürde gekränkten Geliebten zum Bruch: der Geliebte kehrt in Bettlerkleidung heim und bittet die Geliebte: „Ach Herzensliebste meine, Ich steh in Noth und Peine, Wollst mir ein Almos geben, der Hunger thut nicht gut!" Sie nimmt ihn freundlich auf, da wirft er die Lumpen ab und zeigt sich in prächtigem Gewande: „Wär ich ein Bettler worden, Wie eben sahe gleich, Thät doch das Glück erwerben, all Noth müßt hier ersterben, dazu all meine Sorgen, dein Liebe macht mich reich." Sie aber kehrt ihm jetzt den Rücken und erklärt:

---

[1]) Vgl. Splettstößer: Der heimkehrende Gatte und sein Weib in der Weltliteratur, Berlin 1890 S. 45 ff., ferner Zs. d. V. f. Vkde. 12, 59, wo die weitere Literatur verzeichnet ist.

„Fahr hin, du Knab, fahr hin! Willst du Versuchung üben, Mein Treuheit so betrüben, Die Lieb führt nicht ins Glücke, Valet hat zum Gewinn.“

3. Der Mann zwischen Gattin und Mätresse, der durch einen Liebesbeweis seiner Gattin von seiner Leidenschaft geheilt wird.

Auffallend wenig hat es das moralisierende Mittelalter gereizt, das Problem des Mannes, der zwischen Gattin und Mätresse steht, ernsthaft zu erfassen. Die reich vertretenen Eheschwänke gaben dazu ja wenig Anlaß, umso eher aber würde man es in der geistlichen Exempelliteratur erwarten. Doch auch hier habe ich nichts finden können. Von unserer Erzählung abgesehen, wird das Problem erst wieder am Ausgang des Mittelalters gestreift. Es sind zwei nahe verwandte, weder tiefe noch ästhetisch bedeutsame Erzählungen, von denen die eine sich zuerst beim Chevalier de la Tour[1]) findet. Ihre prägnanteste Form haben sie bei Pauli und bei Kirchhoff erhalten. Pauli berichtet unter der Überschrift „Der eebrecher bessert sich“ (Nr. 639), wie ein Ehemann seiner Gattin untreu wird, sie aber sich dadurch in ihrer Liebe nicht irre machen läßt und in selbstloser Fürsorge ihm Waschgerät bereitstellt, wenn er von seinen nächtlichen Abenteuern zurückkehrt, und er angesichts dieser Selbstlosigkeit schließlich von seiner Leidenschaft geheilt wird. Die andere Erzählung ist im Grundgedanken gleich, trägt die Farben nur etwas dicker auf (Wendunmuth III 215): Ein Adliger wird seiner Frau überdrüssig, bleibt „Jagens halber“ die Nächte fort, geht aber zu einem schönen Dorfmädchen. Die Gattin bemerkt dies bald, auch sie wird aber in ihrer Liebe nicht wankend, sondern schickt in die ärmlich ausgestattete Hütte ihrer Nebenbuhlerin neue Möbel, um den Aufenthalt dort angenehmer zu machen. Auch hier wird der Mann durch die selbstlose (uns allerdings etwas

---

[1]) s. Le Livre du Chevalier De la Tour Landry ed. Montaiglon, Paris 1854, Chap. XVII S. 37.

sonderbar und abgeschmackt anmutende) Handlungsweise der Gattin bekehrt. Wie im „Hellerwertwitz" liegt in diesen beiden Erzählungen der Nachdruck auf der geduldigen Gattin, die durch Klugheit und Liebe zum Ziele gelangt. Alles Übrige ist aber von unserer Novelle so weit verschieden, daß ich verzichte, auf die Fortwirkungen, die sich ja bis zu Immermanns „Schelmischer Gräfin" erstrecken, einzugehen.

Anhang: Die Texte der bisher nicht edierten bezw. schwer zugänglichen Fassungen.

1. Add. MS. 11872, fol. 80f. des Brit. Mus.

Quidam habens uxorem bonam adhesit amasie, et cum iret ultra mare, promisit amasie, quod multa iocalia afferret sibi, uxori vero nihil. Et uxor per nuntium misit ei dicendo, quod sibi mitteret unam denariatam de sensu, et cum vellet rediro, cepit ire per apothecas et tandem dixit cuidam uetule, quid querebat, et illa: ‚Quando ueneris ad portum, induaris uestibus uilibus et mitte (Hs. micte) qui dicat, quod naui fracta omnia perdidisti, et primum uade ad domum amasie et post ad uxorem' et fecit sic. Cum autem eum uidisset amasia clausit hostium, simulans se nunquam eum uidisse et ait ‚Recede ribalde' et tunc uenit ad uxorem, que occurrens confortabat eum super iactura, et tunc factus est sapiens et contempsit meritrices, que sicut uenator uulpem ita pecuniam sequitur, non hominem.

2. Compilatio singularis exemplorum, Hs. Tours 468 Bl. 169a.

Mulier quedam habens maritum qui tenebat amasiam correxit eum frequenter dicens: indecens est multum. Qui vadens ad nundinas vxorem rogavit quod ei diceret quid habere uellet et apportaret. Que ait: Plenam bursam oboli unius de sensu. Habebitis, inquit, si possim inuenire. Factis negociis ad quendam senem accedens rogauit si haberet sensum quod impleret vnam talem bursam et acciperet quod vellet. Qui quesita causa quare hoc quereret et reuelata: Non vendam, inquit, sed dabo. Ibis, inquit, mutato habitu et pauperrimo induto ad uillam tuam ante merces tuas in crepusculo noctis et intrans domum amasie dices, te totum amisisse et quod te recipiat, quia non curas de vxore; iterum ad domum tuam accedens similia dices vxori; apud quem maiorem fidelitatem inueneris, hic te tene. Qui vadens ad amasiam, noluit eum recipere, sed de loco ad locum per totam noctem non cessauit eius infortunium diuulgare. Accedens ad vxorem solacionem recepit, habitum ei statim mutari fecit, prandium preparauit, multa bona que nesciebat se habere dixit et omnem ueritatem in ea inuenit. [169b] Tercia die uenien-

tibus mercibus homines videntes admirati sunt et ipse veritatem vxori reuelans eam caram de cetero et fidelem habuit et sibi sensum apportatum taliter ei dixit.

3. Scala caeli, ed. 1480 f. 133[b].

Refert Jacobus de Vitriaco: fuit quaedam mulier habens maritum qui tenebat amasiam. Dum correxisset eum frequenter et nihil profecisset, vir volens ire ad nundinas uxorem interrogat, si aliquid vellet habere de eis. Respondet ipsa ita, ut unam oblatam de sensu apportetis vobiscum in bursa vestra. Qui vadens et dum in nundinis audivisset famam cuiusdam sapientis, ad eum accessit et narravit sibi dictum uxoris. Tunc sapiens: Ego non vendam tibi, sed dabo. Tu mutabis habitum et denudatus accedes ad domum amasie et dices quod perdidisti. Interim accedes (Ausg. accedens) ad vxorem et viliori habitu similia dices et apud quam maiorem fidelitatem inuenies hanc tene. Quo facto amasia noluit eum recipere, sed tota nocte diuulgavit et sicut canis contra eum letravit. Vxor vero bene cepit eum, dedit vestem, fecit prandium, consolata est eum dicens, quod habebat aliqua bona que ipse nesciebat. Tunc cum venissent trocelli et mercimonia empta per eum mirabatur vxor. Cui ille: in bursa cordis mei portavi tibi sensum de quo me rogaveras, et cognosco quod vere diligit vxor bona.

4. Gotschalk Hollen, Sermonum opus exquisitissimum o. J. (1520?) Sermo XLIIIG (Dominica IIII post Epiphaniam).

Legimus de quodam viro qui habuit legitimam uxorem cum duabus amasiis, qui voluit ire pro mercimoniis versus Coloniam. Prima concubina rogauit eum quatenus ei emeret pellicium de pellibus silvestribus. Secunda rogavit eum quatenus portaret ei de nobiliori panno pro tunica una. Qui annuit ista facere; sed de uxore propria parum curauit, interrogavit eam tamen, quid deberet ei portare? Respondit quod deberet ei portare sensus et sapientiam ad retrahendum eum ab adulterio, quod etiam affirmavit. Qui veniens Coloniam emptis mercantiis emit amasiis suis, ut promiserat, sed sensus et sapientiam emere non poterat, quia ibidem non vendebatur. Qui tandem consuluit hospitem suum, dicens ei qualiter promisissit uxori suae, quod deberet ei emere pro tribus mauris coloniensibus sensus et sapientiam, quatenus eum retrahere posset ab amasiis. Qui dixit: vendam tibi et dedit ei talem sensum: postquam reversus fueris debes accipere gallum et eum occidere et cum sanguine galli te debes totaliter maculare in facie et induere vestimenta vetera, et sic ire ad domum primae amasiae, dicendo ei, quod sis vulneratus et spoliatus et amisisti omnia quae habuisti, postmodum eodem modo debes ire ad secundam et etiam ad

propriam uxorem. Qui omnia fecit, quando intraverat domum primae concubinae, lamentabiliter coepit ululare, dicens ei quod omnia sua bona amisisset et sic vulneratus evasisset. Quae audiens eum esse depauperatum, eum de domo expulit, dicens: Recede maledicte, vade ad uxorem propriam tuam, quid ego habeo agere tecum. Qui mox accessit ad secundam amasiam, eodem modo sicut ad primam dixerat, quae fecit ei sicut prima. Ultimo venit ad uxorem propriam et sicut primae amasiae et secundae dixerat, etiam ei dicebat; quae ei fuit compassa et amplexata est eum dicens ei: Aequo animo esto, si perdidisti bona temporalia, lucrari volumus alia. Videns vir eius benignitatem, statim intimavit ei, quae finxisset et sic vidit concubinarum infidelitatem et depost adhaesit uxori suae: et omnia alia empta concubinis dedit ei: et sic adeptus est sensus et sapientiam sibi et uxori suae.

5. A Choice Pennyworth of Wit; or a clear distinction between a virtuous wife and a wanton Harlod, in three parts.
London, printed for S. Wates 1707 [1])

1. Here is a Pennyworth of Wit
For those that ever went astray
If warning they will take by it
'T will do them good another day.
2. It is a Touchstone of true Love,
Betwixt a Harlot and a Wife,
The former does destructive prove
The latter yeilds (!) the Joys of Life.
3. As in this Book you may behold,
Set forth by Mr. William Lane
A wealthy Marchant brave and bold
Who did a Harlot long maintain.
4. Although a Virtuous Wife he had
Likewise a youthful daughter dear,
Which might have made his heart ful glad
Yet them he never would come near.
5. The Traffick which he Traded for
On the tempestuous Ocean wide,
His Harlot had it brought to her,
But nothing to his Virtuous Bride.
6. The finest Silks that could be bought
Nay jewels, Rubies and Dimond Rings,
He to his wanton Harlot brought
With many other costly things.
7. She still receiv'd them with a smile
When he came from the roaring Seas,
And said with words as smooth as oil,
My dearest come and take thy ease.
8. To thy soft Bed and Linnen fine,
Thou art right welcome, Love said she
Both I and all that here is mine,

[1]) Auf deutschen und östreich. Bibliotheken nicht vorhanden. Nach dem Exemplar des British Museum zu London (Abschrift von Miss Mary Hall).

Shall still at thy Devotion be.
9. He brought 200 l. in Gold
And after that 300 more
Rich Chains and Jewels many-fold,
And bid her lay them up in store
10. Aye that I will thou need'st not fear,
And so embrac'd him with a kiss,
Then took the wealth and said: My dear,
I'll have a special care of this.
11. Then did they banquet many days:
Feasting on Delicious Fare,
Thus by her false deluding ways,
She drew him in a fatal Snare.
12. When he had liv'd some time on shore
He must go to the Seas again,
With Traffick to encrease his Store,
The wanton Harlot to Maintain.
13. To whom he said, My Joy and Dear,
What Venture will you send?
A good return thou needst not fear,
I'll be thy Factor and thy Friend.
14. In Goods, my dear, I'll send above,
Ten Pounds thou shalt take on Board
I know that unto me, my dear,
A trible gain thou wilt afford.
15. This said next to his wife he goes,
And ask'd her in a scornful wise
What Venture she would then propose
To send by him for Merchandize.
16. I'll send a Penny love by thee,
Besure you take great care of it,
When you 're in Foreign Parts said she
Pray Buy a Pennyworth of Wit.
17. She laid the Penny in his Hand.
And said I pray now don't forget
When you are in another Land,
To Buy a Penny-worth of Wit.
18. He put the Penny up secure,
And said I'll take a special care,
To lay it out you may be sure:
So to his Miss he did repair.
19. And told her what he was to Buy,
At which she laugh'd his Wife to scorn.
On Board he went immediately
And so to Sea that very Morn.

Part II

20. Now they are gone with merry hearts
The Merchant and his jovial Crew
From port to Port in Foreign Parts
To trade as they were wont to do.
21. At length when he had well bestow'd
The Cargo which was outward-bound,
He did his Trading vessel Load
With the Rich Treasure which he found.
22. As he his Merchandize still sent,
They turn'd to Gems and Golden oar (*l.* ore),
Which crown'd his labour with content,
He never was so Rich before.
23. The wanton Harlot's venture then
Did turn to great Account likewise
For every Pound she should have Ten,
Such was his lucky Merchandize.
24. For joy of which the Merchant cry (*l.* cry'd!)
One merry bout my Lads shall have
A splendid Supper I'll provide,
Of all the Dainties you can crave,
25. Before we set so Sea again.
Which said they to a Tavern went,

Where they did drink and feast
amain,
Till Crowns and Pounds were
spent.
26. The Merchant then with laughter
mov'd,
Said he for Wit had never thought,
My Harlot's venture is improv'd,
But of my Wife's I never thought.
27. One single Penny, and no more
She has a venture sent by me,
I was to lay it out therefore
In what you think a Rarity.
28. She bid me use my utmost Skill,
To Buy a Pennyworth of Wit,
But I have kept the Penny still,
And ne'er so much as thought
of it.
29. Where shall I go to lay it out
True Wit is hard and scarce to
find,
But come my Lads lets Drink
about,
My Wife's small venture I'll not
mind.
30. There is a Proverb often us'd,
Wit's never good till bought full
dear,
Therefore I well may be excus'd
There's little for a Penny here.
31. An Aged Father sitting by
Whose venerable Locks were Grey
Strait made the Merchant this
reply:
Hear me a word or two I pray.
32. Thy Harlot in Prosperity,
She will embrace thee for thy
Gold,
But when in want or poverty
You'll nought from her but
frowns behold.
33. And ready to betray thy Life,
When Wretched, Naked, Poor and
Low,
But thy true Hearted Faithful
Wife,
Will stand by thee in Wealth or
Woe.
34. If thou wilt prove the truth of
this,
Stript (!) off thy Gudy (= goo-
dy) Gay Array
And so return to thy Lew'd Miss
Declare that thou wast Cast away.
35. Thy Riches buried in the Main,
Besides as you past thought (*l.*
through?) the wood
One of your Servants you have
Slain
For which your Life in danger
stood.
36. Beseech her for to Shelter thee
Declare on her you do depend,
And then alas! Full soon you'll
see,
How far she'll prove a Faithfull
Friend.
37. Then if she frowns go to thy wife
Tell her this Melancholly Theam
Who labours most to save thy
Life,
Let them be most in thy Esteem.
38. Father the Merchant then reply'd,
You must this single Penny take
And when I've past the Ocean
wide,
A proof of it i mean to make.
39. So loving Friend, for ought I
know,
May [I] this single Penny prize,
It may be the best I do bestow
In my fine wealthy Merchandize.
40. So taking Leave, away they went,
Both he and his fine Hearts of
Gold,
Unto them he said, I must prove
the same
When I my native Land behold.

Part III

41. With full spread Sails away they
went,
Neptune the Golden Cargo bore,

Thro' roaring waves to their content
At length they reach the British Shore.

42. The Merchant put on poor array,
The very worst of ragged Cloaths
And then without the least delay
He to his wanton Harlot goes.

43. When she beheld him in Distress
She cry'd what is the matter now.
Said he I'm poor and penny-less
With that he made a courtious Bow.

44. Crying no Man was ne'er so crost
As I have been sweet Hearts delight.
My Ship and all my Cargo lost
Without thy help I'm Ruin'd quite.

45. My loss is great yet that's not all
One of my Servants I have Slain
As we did both at Variance fall,
Some Shelter let me here obtain.

46. I dare not go anear my wife
Whom I have worng'd (sic!) many Years
Into thy Hands I put my Life
Take pitty of my melting tears.

47. You bloody Villian she reply'd
Do'nt in the least on me depend
Begone or as I live she cry'd
I for an Officer will send.

48. I'll give you neither Bread nor Drink
Nor any Shelter shall you have
Of Nasty Lousy Rags you stink
Begone you base Pernicious Slave.

49. Don't think that I'll your counse (!) keep
Or harbour any such as you.
He turn'd aside and seem'd to weep
And bid the wanton Jilt adieu.

50. Then to his loving wife he came
Both Poor and Naked in Distress
He told her all the very same,
Yet she reciev'd him ne'er the less.

51. My Dear she cry'd since it is so,
Take comfort in thy loving wife,
All that I have shall freely go
To gain a Pardon for thy Life.

52. I'll lodge thee in a Place secure,
Where I will daily Nourish thee,
Believe me Love thou may'st be sure
To find a constant Friend in me.

53. When he this perfect Proof had made,
Which of them two did Love him best,
Unto his vertuous Wife he said,
My Jewel set thy Heart at Rest.

54. Behold no Servant have I slain,
Nor have I suffer'd any Loss;
Enough I have us to Maintain,
The Ocean Seas no more I'll cross.

55. My Leading Ship lies near the Shore
With Gold and Jewels Richly frought
So much I never had before
The Pennyworth of Wit I've bought.

56. Once more he to his Harlot goes
With Fourteen Sailors brave and bold,
All Cloath'd in new and Costly Clotaths (!)
Of Silk and Rich Embroider'd Gold.

57. The Miss when she his Pomp beheld
Did offer him a kind Embrace
But he with wrath and anger fill'd,
Did strait upbraid her to her Face.

58. But she with smiles these words exprest,
I have a faithful love for thee
What e'er I said was but in Jest
Why did'st thou go so soon from me.

59. 'Twas time to go for as I'm told
You have another Love in store
Whom you have furnish'd with my Go (! = Gold)
And Jewels which I brought on Shore.

60. It's false she said I have them all
With that the Merchant soon reply'd
Lay them down before me then I shall
Be soon convinc'd and satisfy'd.

61. Then up she run and fetch'd then down
His Jewels Gold and Rubies bright
He seiz'd them all then with a Frown,
He bid [the] wanton Jilt Good Night.

62. When he had took the Golden Purse
And swept up every Precious Stone
She cry'd what will you Rob me thus
Yes that I will of what's my own.

63. You wanted to betray my Life
But thank'd be God there's no such fear
Those Jewels shall adorn my Wife
Henceforth your house I'll ne'er come near.

64. Home he return'd to his sweet wife,
And told her all that he had done
E'er since they lead a happy Life
And he'll no more to Harlots run.

65. Thus he the wanton Harlot bit,
That long had his Distruction sought,
This is a Pennyworth of Wit,
The best that ever Merchant bought.

6. Boris i Jurij Sokolovy, Skazki i pesni Belozerskago kraja, Moskva 1915, p. 20 ff., Nr. 11, Pokupka uma = Ankauf von Verstand (Übersetzung von Prof. W. Anderson).

Es war einmal ein Kaufmann, der hatte einen Sohn. Man nannte ihn Vanjuška (= Hänschen). Er war sehr klug. Er ging nirgends hin: weder zu Schmäusen, noch zu Gesellschaften, nirgendshin, nirgends. Da sagt der Kaufmann zu seiner Frau: „Was geht denn unser Söhnchen nirgends hin? Man muß ihn verheiraten, aber er geht nirgends hin, kennt niemand." Die Mutter aber sagt: „Schicke ihn hin", sagt sie. Da sagt der Kaufmann zum Sohn: „Vanjuška, weshalb gehst du nirgends hin?" „Wohin soll ich gehen, Papa, wenn ich niemand kenne?" „Du solltest doch wenigstens zu den Mädchen zur Gesellschaft gehen." „Da kann man freilich hingehen", sagt der Sohn. Da gab der Vater ihm drei Rubel Geld. „Gehe hin", sagt er, „kaufe Geschenke und geh zur Gesellschaft zu den Mädchen und traktiere sie." Nun, da nahm er drei Rubel, der Sohn, und ging hin. Er nahm sie und ging hin, ging in einen Laden, holte sich Geschenke. Nun geht er durch die Stadt und denkt: „Wohin soll ich gehen, wenn ich niemand kenne? In eine herrschaftliche Gesellschaft ziemt es mir nicht zu gehen, in eine Kaufmannsgesellschaft ebenfalls (nicht). Ich werde hingehen", sagte er, „wo die Kleinbürgerinnen sitzen: dort geht es einfacher her!"

Nun kam er in eine kleinbürgerliche Gesellschaft. Es sitzt da eine große Mädchengesellschaft. Da nun solch ein guter Kavalier gekommen

war, wurden die Mädchen alle froh: solch einer war nie in einer Gesellschaft gewesen. Ein schlagfertiges Mädchen, Tanja hieß sie, sagte: „Willkommen, Willkommen! Hier ist ein Platz da!" Da setzte er sich zur Tanjuška. Nun saß er dort eine kurze Zeit und gab diese Geschenke der Tanjuška ab. „Hier", sagte er, „Tanjuška, traktiere [deine] Freundinnen!" Da nahm sie also die Geschenke. Sie traktierte die Freundinnen. Einmal reichte sie herum, das übrige aber nahm sie sich. Nun saß er ein wenig. Dann ging Vanjuška nach Hause. Das übrige Geld gab er auch jener Tanjuška ab: „Da hast du, Tanjuška", sagte er, „das übrige Geld! Ich", sagte er, „brauche es nicht: mein Papa hat viel Geld." Nun, da kommt der Sohn nach Hause. Der Vater fragt ihn: „Nun Vanjuška, wie gefiel es dir in der Gesellschaft?" „Nicht übel", sagt er, „ganz gut. Es gefiel mir!" „Nun gehe noch den nächsten Abend hin!", sagt er, nämlich der Vater. „Mir", sagt er, „genügt dies Geld nicht. Gib mir", sagt er, „fünf Rubel". Da gab ihm der Vater wieder fünf Rubel. Vanjuška ging wieder in die Gesellschaft. Er ging in den Laden, nahm Geschenke, soviel er brauchte. Er ging wieder in die Gesellschaft. Wieder setzt er sich zu jener Tanjuška. — Dann bittet er schon: „Papa, gib mir zehn Rubel!" Wieder ging er ebenso hin, nahm Geschenke mit und wieder zur Tanjuška. Er gab ihr auch das letzte Geld ab. Er saß eine Weile, da ging sie hinaus ihn zu begleiten. Sie begleitete ihn, so weit es nötig war. Nun, da begann er jeden Abend hinzugehen und um Geld bat er immer doppelt, immer doppelt. Er brachte es schon zu zwanzig Rubeln, er brachte es schon zu dreißig Rubeln.

Dann sagt der Vater schon zur Mutter: „Nun, Mutter, zur guten Stunde haben wir den Sohn in Gesellschaften geschickt! Jetzt wird er uns ruinieren!" Die Mutter sagt: „Du selbst hast ihn in Gesellschaften geschickt." „Soll man ihn nicht lieber verheiraten?" „Warum denn nicht, verheirate du ihn!" Der Vater selbst spricht zu ihm: „Vanjuška, wünschest du nicht zu heiraten?" „Nun", sagt er, „Papa, warum denn nicht, verheiratet mich!" „Um wen", sagt er, „befiehlst du denn zu freien?" „Freit doch", sagt er, „um die Tanjuška, das ist doch ein gutes Mädchen!" „Nein, wir brauchen deine Tanjka [NB. wegwerfende Kurzform!] nicht." Nun, und der Sohn sagt: „Nun ich brauche sonst gar keine." „Werden wir denn eine unter dem Zaune gefundene nehmen? Wir finden für dich kluge, vernünftige, fromme Bräute, von gutem Vater und Mutter, mit großem Vermögen, mit großer Mitgift." „Nun, wie ihr wollt! Wen ihr nehmen werdet, mit der werde ich auch leben!" Da fuhren sie auf die Freite und freiten in der Stadt um eine kluge, vernünftige, fromme Braut, von gutem Vater und Mutter, mit großem Vermögen, mit großer Mitgift. Nun, da verheirateten sie den Vajuška. Darauf wurde eine gute Hochzeit gefeiert, eine sehr reiche. Nach der Trauung schmausten sie und tanzten, wieviel sie Lust hatten. Danach legte man sie, die Neuvermählten, schlafen. Selbst legte man sich schlafen. Alles wurde überall still. Niemand ging mehr hin und her. Da sagt er: „Nun bleib, Frau! Ich gehe zur Tanjuška." Und sie gab

zur Antwort: „Nun, geh mit Gott!“ Er ging hin; er kam zur rechten Zeit zurück, noch schliefen alle. Am Morgen stand man auf, man kam, die Neuvermählten zu wecken. Man sieht — es sind ihrer zwei. (Sinn?). Dann am nächsten Tage fuhr man zu ihrer Verwandtschaft, zum Vater und zur Mutter zur Nachfeier. Dort schmauste und vergnügte man sich ebenfalls. Man begann ihnen dort ein Bett zu bereiten im dritten Stockwerk. Da sagt er: „Ich werde mich dort nicht hinlegen! Bereitet mir das Bett im untersten Stockwerk und näher zur Tür.“ Nun, warum nicht, man bereitete es auch so. Als alle sich schlafen gelegt hatten, als alles still wurde und schwieg, da sagte er zur Frau: „Bleib hier, Frau, und ich gehe zur Tanjuška!“ So geht und geht er immer jede Nacht. Die Frau aber rührt er auch nicht mit dem Finger an. Aus dem Hause schleppt und schleppt er immer das Geld fort.

Die Eltern bemerkten dies und fragen: „Sage, Mašeňka, geht Vanjuška nicht irgendwohin von dir fort?“ „Nein“, sagt sie, „nirgends (hin) geht Vanjuška von mir fort! Immer ist er mit mir.“ Sie sagt es nicht. Da sagt der Vater zur Mutter: „Nun, Mutter, man muß ihn ins Ausland schicken. Vielleicht läßt er von ihr, von der Tanjuška nämlich.“ „Schicke ihn“, sagt die Mutter. Er sagt: „Vanjuška, willst du nicht ins Ausland fahren, um ein wenig zu handeln? Ich werde dir ein Schiff mit Waren laden.“ „Warum nicht, ich will hinfahren, Papa.“ Da belud ihm der Vater ein Schiff mit Waren und entläßt ihn: „Nun, verkaufe du deine Waren, kaufe ausländische und bringe sie wieder nach Hause!“ Nun rüstete er das Schiff aus. Da sagt er zum Vater: „Was für ein Geschenk, Papa, soll man dir aus dem Auslande mitbringen?“ „Bringe mir mit,“ sagt er, „eine Mütze zum Preise von 50 Rubeln!“ „Und was soll man dir mitbringen, Mama?“ „Bringe mir mit einen Schawl zum Preise von 100 Rubeln!“ „Gut, Mama, ich werde ihn mitbringen!“ Und dann wandte er sich zur Frau: „Was brauchst du?“ „Ich brauche nichts, ich habe selbst viel von allem. Bringe mir,“ sagt sie, „Verstand!“ „Gut, ich bringe ihn. Jetzt will ich zur Tanjuška gehen!“ Er kommt und fragt: „Was für ein Geschenk soll ich mitbringen, Tanjuška? Ich fahre ins Ausland, um zu handeln.“ Sie sagt: „Bringe mir einen Mantel zum Preise von 500 Rubeln!“ „Gut“, sagt er, „ich bringe ihn mit. Nur kann ich das Geschenk niemandem übergeben. Komm in den Hafen an dem und dem Tage!“

Nun fuhr er ins Ausland. Das Schiff legte im Hafen an. Da ging sein Handel los, so gut, daß er gar nicht einmal feilschte. Was er verlangt, welchen Preis, der wird auch gezahlt. Er verkaufte alle seine Waren zum aller-allerhöchsten Preise, dann kaufte er wieder ausländische Waren an zum allerbilligsten Preise. Nun, es bleibt ihm dann noch übrig, die Geschenke zu kaufen. Nun, er ging in einen Laden. Er kaufte dem Vater eine Mütze für 50 Rubel; er kaufte der Mutter einen Schawl für 100 Rubel; er kaufte der Tanjuška einen Mantel für 500 Rubel; es bleibt nur noch übrig, für die Frau Verstand zu kaufen. Nun geht er

in der Stadt herum und denkt: „Wo soll man Verstand kaufen? Und ohne Verstand wage ich nicht nach Hause zu fahren."

Er kam in einen Laden und fragt: „Ihr Herren, habt ihr nicht Verstand zu verkaufen? Meine Frau hat mir aufgetragen, Verstand zu kaufen und ohne Verstand wage ich nicht fortzufahren." „O du Dummkopf", sagen sie, „fährst ohne Verstand aus, um zu handeln. Wir haben wohl Verstand, aber nur für uns. Verkäuflich aber haben wir ihn nicht." Er schloß seine Augen und ging mit großer Scham aus dem Laden hinaus. Er geht in der Stadt herum und läßt den Kopf hängen. Nun, da kommt ihm ein zerlumpter Trunkenbold entgegen. „Nun, mein Lieber, weshalb bist du so in Gedanken versunken? Weshalb läßt du den Kopf hängen?" „Gehe fort", sagt er, „was geht das dich an!" Nun, sie gingen also auseinander. Da bedachte er sich: „Halt!" sagt er, „solche wissen am Ende besser, wo man Verstand kaufen soll!" „He", sagt er, „Freund, kehre um!" Der kehrte gleich um. „Siehst du", sagt er, „mein Lieber, weißt du nicht, wo man ‚Verstände' verkauft? Meine Frau trug mir auf, Verstand zu kaufen, und ohne Verstand darf ich nicht zurückkommen." „Oh", sagt er, „komm mit mir, Verstand finde ich, soviel du willst." Da brachte er ihn in eine Schenke und setzte ihn auf einen Stuhl. Da sagt er: „Warte du hier! Ich werde dir gleich Verstand bringen, nur ist der Verstand teuer, 700 Rubel." „Wenn 700, so 700! Ohne Verstand aber darf ich nicht zurückkommen." Lange blieb er aus, Tanjuška aber wartete. Endlich erscheint der Trunkenbold. Er bringt ein Bündel unter dem Arm. Das Bündel steckt in einer Bastmatte, sehr fest mit Stricken umwickelt. Er bringt es nun. Er reicht es und sagt: „Gebt das Geld, 700 Rubel!" Der zählte ihm 700 Rubel auf. Er gab ihm jenes Bündel und sagt: „Schau' im Bündel nicht nach, bis du zu Hause bist, sonst geht der Verstand dir davon!" Da nahm er das Bündel und ging aufs Schiff.

Er ging in die Kajüte, schloß die Fenster und Türen und legte das Bündel in einen Winkel. Und sie brachen auf. Ob sie nun eine kleine oder große Strecke gefahren waren, kurz, da quälte es ihn: „Wofür habe ich 700 Rubel bezahlt? Was bringe ich heim? Ich will gehen und nachsehen," sagt er. Nun er ging in die Kajüte, schloß Fenster und Türen sehr fest ab und begann, das Bündel auseinanderzuwickeln. Er wickelte nun, wickelte und wickelte das Bündel auseinander. Darin aber liegen vier Sachen: ein schlechtes Paar Hosen, durch und durch zerrissen, ein zerrissener Rock, eine schlechte zerrissene Mütze und zerrissene Stiefel ohne Schäfte, bloße Schuhe. „Nun", sagt er und schlägt sich selbst an die Stirn, „wofür habe ich 700 Rubel geblecht? Für solche Lumpen? Ich will hingehen und sie ins Meer werfen!" Er ging und trug sie hin. Er wollte sie schon herabwerfen, da bedachte er sich: „Nein", sagte er, „ich werfe sie nicht hinein. Ich bringe sie", sagte er, „nach Hause!" Er kehrte zurück und warf sie wieder in den Winkel. Und er fuhr weiter.

Nun, dann kam er heim. Das Schiff legte im Hafen an. Er ging

in die Kajüte. Er hätte erst am nächsten Tage kommen sollen, er kam aber nun einen Tag früher. Da kleidete er sich in diese Lumpen, zog die Schuhe und Kleider an und staffierte sich zu einem Bettler aus. „Ich gehe“, sagt er, „zum Vater, sie werden mich nicht erkennen. Ich will hören, was sie jetzt über mich sprechen.“ Er kommt zum Vater. Er betete an der Schwelle und bittet dann um ein Almosen. Der Vater kommt heraus und bringt 30 Kopeken: „Empfang“, sagt er, „Bettler, das Almosen. Betet für meinen Sohn Vanjuška!“ Und die Mutter kommt, sie gibt einen halben Rubel und sagt: „Bete für unsern Sohn Vanjuška!“ Die Frau kommt heraus, sie bringt einen Rubel. „Hier“, sagt sie, „empfange, Bettler, das Almosen! Bete für meinen lieben Mann Vanjuška, damit ihm Gott Verstand und Vernunft gibt!“ Nun ging er hinaus. „Gott sei Dank“, sagt er, „über mich wird da gut gesprochen, jetzt aber gehe ich zur Tanjuška!“

Nun kam er zur Tanjuška. Bei der Tanjuška ist Licht. Die Tür ist nicht abgeschlossen. Er kam in ihr Haus. Bei ihr ist der Tisch offen, wie ein Büfett. Auf dem Tisch lauter verschiedene Zukost, Getränke, Spitzgläser. Alles auf dem Tisch. Und es sitzt hier am Tisch solch ein rothaariger Mann, daß es rein entsetzlich ist. Nun umarmen und küssen sie sich. Beide sind betrunken. Sie sagt: „Sieh, lieber Freund, so lange ich lebe, lasse ich nicht von dir!“ Sie schlug mit der Faust auf den Tisch: „Und auch von Vanjuška lasse ich nicht, ehe ich ihn zum Bettler gemacht habe.“ „Almosen um Christi willen,“ sagt der Bettler, nämlich Vanjuška. Sie trat nicht näher, sondern schmiß ihm drei Kopeken einfach hin. „Packe dich zum Teufel!“ Nun, da ging er hinaus und schlug ein Kreuz. „Dank sei dir, o Herr“, sagt er, „ich bedaure die 700 Rubel nicht. Jetzt habe ich Verstand gekauft.“

Nun kam er aufs Schiff. Er zog sich an und putzte sich; er erwartete den Morgen. Nun, wie es hell wurde, da kommt sie plötzlich mit drei Pferden gefahren: eine Dame im Hut, so recht geputzt. Tanjuška steigt aus dem Wagen heraus. Er geht auf die Plattform hinaus. Sie begegnen einander, sie begrüßen sich. Nun so in der Art: „Guten Morgen, Tanjuška! Ist alles gesund? Ist alles wohl? Wie geht es dir?“ Da fing sie vor ihm an zu weinen: „Danach frage gar nicht! Ich habe endlos geweint, getrauert, nicht getrunken noch gegessen! Hast du mir das Geschenk mitgebracht?“ „Jawohl, jawohl, Tanjuška. Komm in die Kajüte!“ Wie sie in die Kajüte kommen, da packte er sie, die Tanjuška und fing an, sie zu kneten und zu treten. Er zerknetete sie ganz. Er riß ihr alle Haare bis zum letzten Härchen aus. Er zerfetzte sie ganz bis aufs Blut. Er warf sie hinaus wie ein Stück Fleisch. Die Kutscher nehmen sie nicht auf. „Mit uns“, sagen sie, „ist eine Dame gefahren. Was ist aber das? Ein Stück Fleisch!“ Sie packten sie, werfen sie in den Wagen und schleppten sie davon.

Nun kam er nach Hause zum Vater und zur Mutter. Alle kamen ihm entgegen, der Vater und die Mutter, sie freuten sich und begrüßten ihn. Er begrüßte den Vater, die Mutter und die Frau. Dort hielt er

Umschau und begann die Geschenke zu verteilen. Er gibt dem Vater die 50-Rubel-Mütze. „Da hast du, Papa eine 50-Rubel-Mütze! Ist sie gut?“ „Sie ist gut, Vanjuška“, sagt er. Dann gibt er der Mutter den 100-Rubel-Schawl. „Da hast du, Mama, einen 100-Rubel-Schawl! Ist er gut?“ „Er ist gut, Vanjuška.“ Er reicht der Frau den 500-Rubel-Mantel: „Da hast du, liebe Frau, einen 500-Rubel-Mantel!“ Sie wurde froh und sagt: „Dank sei dir, o Herr! Offenbar hast du, o Herr, ihm Verstand und Vernunft gegeben!“ Seit der Zeit setzte er auch seinen Fuß nicht mehr zur Tanjuška. Bis heute ist er nicht mehr bei ihr gewesen.

II. Die Novellengruppe vom Schüler von Paris.

A. Der Schüler von Paris, Münchener Fassung (M).

I. Überlieferung.

Die Münchener Fassung des „Schülers von Paris" ist nur in dem Münchener Sammelkodex cgm. 714, einer bairischen Pap. hs. des 15. Jhs. (**m**) überliefert, f. 91ʳ-108ᵛ. Die Hs., in andern Teilen reich an Textverderbnissen, muß für unser Stück eine gute Vorlage gehabt haben: stärkere Textverderbnis zeigt nur eine Stelle, wo noch dazu die Vorlage einen Teil der Schuld trägt: die Verse 139-90 sind in der Hs. zwischen V. 94 und 95 geraten. Zwischen V. 94 und 139 ist durch Einschiebung eines *erwurb* ein äußerlicher Zusammensammenhang hergestellt, über die unmögliche Folge von V. 190 und V. 95 scheint sich der Schreiber überhaupt keine Gedanken gemacht zu haben. Auslassungen zeigt nur der Schlußteil, wo innerhalb eines Vierreimes ein Vers (660) und wenige Zeilen später ein Reimpaar (667/8) fehlt. Einzelne Worte fehlen zwar weit öfter, im ganzen aber neigt der Schreiber zu Zusätzen und Wortvertauschungen. Wortersatz tritt meist nur durch Flüchtigkeit (vgl. 454), bisweilen aber auch bei ihm ungeläufigen Worten ein, mitunter sogar den Reim zerstörend. So besonders in V. 259, wo das veraltende *gewieret* durch *gewürcket* ersetzt ist, das nun mit *gezieret* einen Reim bildet. Hieraus, wie aus den ähnlichen Fällen V. 323, 449, (317) geht hervor, daß der Schreiber in der Regel nur einen Vers, nicht das ganze Reimpaar vor Augen hatte. In V. 615 zieht er allerdings dem md. Reim *wîbe* : *liebe* die Assonanz *weibe* : *leide* vor (gegen seine sonstige Gewohnheit *ei* statt *ai*!). Ebenso ist mehrmals Reimausgleich vorgenommen, um dem überschüssigen *n* des Infinitivs zu entgehen (31, 45, 603 u. 633), während in V. 67 u. 481 die dem obd. Schreiber ungemäßen

n-losen Infinitive beibehalten sind. Ein Nachklang der md. Vorstufe ist auch die Schreibung *zu let* (= *zerlât*) V. 235.

In der Karlsruher Hs. 4° 408 (**h**) findet sich unter dem Titel *Der mynne kraft* der Schluß unserer Novelle (von V. 631 an) selbständig gegeben (bereits gedruckt bei A. Keller, Altdeutsche Gedichte, Teil 6, Tübingen 1877). Die Hs. ist schwäbisch und gehört wohl auch dem 15. Jh. an. An Zuverlässigkeit hält sie der Münchener Hs. ungefähr die Wage; sie bietet an mehreren Stellen gegenüber **m** das Richtige (bes. V. 632, 644, 652 u. 680), sie schenkt uns 3 in **m** fehlende Verse (660, 667/8), ist aber selbst nicht fehlerfrei. Sie geht mit **m** auf eine gemeinsame Vorstufe zurück: in V. 679 fehlt *mit,* in V. 635 *und,* V. 684 hat **h** *seint,* **m** *sein* statt des richtigen *sint,* 645 *kreftec* st. *krefteclich,* 685 *âne hant* statt des gewiß ursprünglichen *âne bant.*

II. Die Sprache des Gedichtes.

A. Vokalismus.

1. Quantität. *a*:*â*: Die Reime von *a*:*â* sind äußerst zahlreich: vor *r* 183 *gar*:*jâr,* 243 *clâr*:*spiegelvar,* 247 :*rôsenvar,* 491 *hâr*:*goltvar,* 391 *zarte*:*lârte,* 581 *kârte*:*harte,* 449 *gewarte*:*gebârte,* 95 *erarnen*:*jâren,* vor *n* 125 *man*:*gehân* (inf.), 565 :*gegân* (part.), 607 :*hân* (inf.), 297 *an*:*wân,* 611 *getân*:*dâran,* vor *l* 477 *unsâlden*:*alden,* vor *ch*(*h*) 313 *darnâch*:*sach.*

i:*î*: Ob V. 541 *angestlîchen*:*verblichen* einen Reim *î*:*i* erweist, ist mehr als zweifelhaft, da *-lichen* gemeint sein kann.

o:*ô*: 85, 377 *wort*:*gehôrt,* 597 *mort*:*gehôrt,* 641 *zorn*:*tôren,* 113 *nôt*: *gote,* 379 *kôste*:*loste,* 329 *losen*: *kôsen.*

ü:*iu* 559 *künden*:*friunden.* Es liegt hier natürlich die md. Kürzung *fründen* vor.

2. Qualität. *ë*:*æ*: 393 *mære*:*beger,* 489 *ungebærde*:*werde.*

ẹ:*ê*: 127 *kêren*:*verzeren,* 201 *êrte*:*verzerte.*

Schon aus der Konstellation dieser Reime von Länge auf Kürze geht der md. Charakter des Gedichtes deutlich

hervor (vgl. Zs. 44, 281), noch sicherer aber zeigen dies die folgenden Bindungen:

ë : ẹ : 133 *weste* : *geste,* 551 *weste* : *beste.*

ë : ä : 53 *kneht* : *geslähte,* 265 *rehte* : *geslähte.*

ê : æ : 209 *wære* : *sêre,* 517 *wære* : *hêre,* 65 *schuolæren* : *êren* [1]); auch 235 *læt* : *gêt* ist leidlich gesichert, da für *gên* (inf.) durch V. 675 *: wê* die *ê*-Form bewiesen ist, der obd. Schreiber spontan eher *lat* : *gat* als *læt* : *get* geschrieben hätte [2]).

i : ie : 73, 531 *gienc* : *jungelinc,* 577 : *dinc.*

Das spricht für die vorzugsweise westmd. Kürzung des *ie* vor *ng,* die noch nicht unbedingt beweisend ist für durchgeführte Monophthongierung, da sie bereits bei Isidor begegnet. Doch wird die Monophthongierung gesichert durch:

î : ie : 615 *wîbe* : *liebe,* 663 *rîchen* : *siechen.*

o : u : 499 *begozzen* (part.) : *fluzzen* (prät.) zeigt die md. Verwandtschaft von *o* und *u.*

u : uo : 63 *sun* : *tuon,* 553 *kunt* : *stuont;* nach Zwierzina, wäre auch *nu* im Reime: *zuo* als Kürze aufzufassen (35, 433), doch ist dies im Hinblick auf den Reim von *û* : *uo* nicht sicher. In V. 553 kann wieder die für allgemeine Monophthongierung nicht beweisende Kürzung vor *n* + Kons. vorliegen, für *nu* wäre allenfalls auch ein *nuo* denkbar, dagegen beweist V. 63 die Monophthongierung, da zur Annahme der obd. Form *suon* nicht der leiseste Grund vorliegt. Bestätigt wird dies durch den Reim: *û* : *uo* 425 *phlûmen* : *guomen*; zwar besteht neben *guome* schon früh die Nebenform *goume,* doch ist angesichts der Reime von *î* : *ie* an diphthongiertes *phlûmen* nicht zu denken.

öu : ou : 167, 291 *sich fröuwen* : *schouwen* zeigt die umlautlose Form.

3. K o n t r a k t i o n e n. Kontrahiert wird nur *eget* > *eit*: 179, 269 *geleit* : *wirdekeit,* danach wohl auch 429 *leite: reite* < *legete* : *regete.*

---

[1]) Je 3 mal reimt *œre* und *êre* etymologisch rein.

[2]) Auch der Eisenacher Johannes Rothe reimt durchweg *er lêt* < *læt* vgl. Alfr. Heinrich, Joh. Rothes Passion, Germanist. Abhdlgn. 26, 1906 S. 46 u. 55.



B. Konsonantismus.

-h: *-ch* 23, 107 *ungemach*: *geschach*, 593 *brach*: *geschach*, 277: *sach*, 231 *spricht*: *niht*. Ist die Festigkeit des auslaut. *h* nach Kürze auch im md. durchaus die Regel, so erweist der Reim 313 *darnâch*: *sach* auch nach Länge die Erhaltung des gefährdeten *-h*. Unfestigkeit des inlaut. *h* nach Länge zeigt V. 639 *lôhe*: *frô;* dies begegnet sowohl obd. als auch md.; daß *h* nach Kürze zum mindesten nicht durchgängig geschwunden ist, zeigen die V. 439, 525, 526, 550, wo *-ehen* die Kadenz 3 hebiger Verse bildet.

lt. Erweichung des *t* nach *l* erweisen die Reime 111 *golde*: *wolte*, 241: *solte*, 203: *vergolten*, 497 *holde*: *solte*, 477 *unsâlden*: *alten*, 691 *wilde*: *schilte*.

s: *z*, in Mitteldeutschland nicht vor dem letzten Viertel des 13. Jhs. heimisch: 213 *was*: *saz*, 523: *vergaz*, 519: *baz*, 409 *verlôs*: *grôz*, 369 *flîz*: *paradîs*.

Ausl. *n*. 31 *bescheiden*: *beide*, 45 *scheiden*: *leide*, 67 *lernen*: *gerne*, 105 *belîben*: *lîbe*, 281 *vertrîben*: *lîbe*, 481 *riuwen*: *triuwe*, 603 *lâzen*: *mâze*, 627 *scheiden*: *beide*, 655 *entlœsen*: *bœse*, 633 *volsagen*: *tage*, 675 *gên*: *wê* [1]); 203 *vergolden*: *golde*. Der Abfall des *n* beschränkt sich auf den Infinitiv; eine Ausnahme macht nur V. 203; da es sich hier um ein Partizip handelt, kann dies den thüringischen (bezw. ostfränk.) Charakter der Erscheinung nicht beeinträchtigen. Hat der Dichter nun die *n*-lose Form des Infinitivs konsequent durchgeführt? Den 11 sicheren Infinitiven ohne *n* stehen fast genau doppelt soviel (21) mit *n* gegenüber (V. 15, 63, 95, 99, 115, 153, 177 (: part.?), 181, 215, 283, 331, 355, 439 (: part.?), 461, 477, 479, 525 (: part.?), 527, 559, 669, 671). Unsicher sind 18 Fälle, inf.: inf. V. 91, 89, 141, 167, 171, 263, 291, 311, 453, 487, 511, 555, 657, 659, dazu *erden*: *werden* 47, 473, 463, 623. Die hohe Zahl dieser identischen

---

1) Hierzu gehört vielleicht auch 393 *mær*: *beger*, da Michels[3] § 10 Anm. 4 das subst. *beger* für das rheinfrk. in Anspruch nimmt (aber ist die rhfrk. Heimat des Passionals so sicher?) und der substantivierte Infinitiv in V. 622 durch den Reim: *gerne* gesichert ist.

Reime wird wohl kein Zufall sein, der Dichter wollte der Entscheidung zwischen der mda.lichen und der lit. Form möglichst aus dem Wege gehen. Bei dem Überwiegen der Infinitive mit sicherem *n* wird man geneigt sein, hier eher die lit. als die mda.liche Form zu schreiben.

Auslautsverhärtung. Die im Obd. stets streng durchgeführte Auslautsverhärtung unterbleibt häufig im Md. Für unser Gedicht jedoch wird sie wahrscheinlich gemacht durch 21 *leit*:*arebeit*, 647 *leit*:*breit*, 407 *twanc*:*kranc*, 139 *lant*:*bekant*, 119 *lant*:*erkant*, 205 *wert*:*begert*.

C. Wortformen.

1. *komen*: 57, 123 *quam*:*lobesam*, 191 :*lustsam*, 595 :*nam*, 415 *erquam*:*vernam*, 513 *quæme*:*næme*. 2. *gên*: 675 *gên*:*wê*, danach wohl auch 235 *læt*:*gêt* (s. o.), wenn auch die literarische Form *gât* überall, selbst in Baiern möglich ist. Für das Part. ist V. 565 die md. nicht übermäßig häufige Form [1]) *gegân* (:*man*) gesichert neben V. 197 *gegangen*:*emphangen*. 3. *lâzen*: die kontrahierte Form nur durch 235 *læt*:*gêt* bewiesen; im Prät. steht die Vollform: 69 *hiez*:*geliez* und 529 *hiez*:*liez*. 4. *hân*: unkontrahierte Formen sind nicht belegt, vielmehr zeigt auch das Vollverb die kontrahierte Form in V. 126 u. 607 (:*man*).

5. Sonstiges. Den md. (bes. mslfrk.-hess.-thür.) „falschen Rückumlaut" des Prät. von *lêren* und *kêren* zeigen V. 391 *zarte*:*lârte* und 581 *kârte*:*harte*.

Ebenfalls md. ist die Wortform *unsâlden* (V. 477 :*alden*); wesentlich auf md. (und elsäss.) Gebiet beschränkt ist auch *van* (:*getân* V. 611); Michels will es [3] § 10 Anm. 3 im md. auf das Moselfrk. beschränken, doch ist dies ebensowenig zutreffend wie die gleiche Beschränkung des *sal* = *sol* (vgl. ZfdA. 44, 4 f. u. d. Thüring. Urkunden!) [2]). Für die thür. *r*-losen Formen von *mir*, *wir*, *dir* spricht es vielleicht, daß sie

---

[1]) Ebernand von Erfurt verwendet sie gleichfalls im Reim (z. B. V. 159, 2345).

[2]) Auch Johannes Rothe reimt *dâvon*:*getân*:*wân* (Afr. Heinrich, Joh. Rothes Passion, S. 30).

im Reim gemieden sind. Von den *-lîch*-Bildungen stehen nur Adverbia im Reim, die überwiegend *-lîche* (75, 131, 151, 187, 341, 571), vereinzelt *-lîchen* (541) zeigen. V. 189 erweist die Präsensform *sol* (: *wol*). Mit einiger Sicherheit lassen sich die Präterita *konde, gonde, begonde* daraus erschließen, daß, obwohl der Reimtypus *unde, unden* 7 mal begegnet, diese Präterita nur unter sich gereimt sind (*konde* 2 mal mit *begonde* und 1 mal mit *gonde*). Der Konjunktiv allerdings hat *ü*, vgl. 267 *münde* : *enkünde*.

D. Behandlung der Nebensilben.

1. Synkope ist verhältnismäßig selten: 231 *spricht* : *niht*, 95 *erarnen* : *jâren*, 641 *zorn* : *tôren*. 2. Ekthlipsis begegnet nur 2 mal: 495 *wint* : *vindet*, 95 *erarnen* : *jâren*.

3. Apokope ist häufiger belegt: α) nach Kürze: wo im mhd. Dubletten vorliegen, zieht der Dichter in der Regel die einsilbige Form vor: 79, 539 *man* : *an*, 297 *wân* : *an*, 189 *sol* : *wol*, 611 *getân* : *dâvan*. Für die Behandlung des *e* nach Kürze + *r* fehlt es an beweisenden Reimen, da 347 *gir* : *ir* identisch ist und V. 393 *beger* : *mære* die Möglichkeit der Dehnung *begēre* besteht. Doch spricht *gar* : *jâr* 183 für Apokope. Nach *t*: 113 *nôt* : *Gote* (dat.). β) nach langer Stammsilbe findet sie sich nicht nach Medien, nur in V. 165 wird der dat. *frouwenlîp* flexionslos : *wîp* gereimt. Nach *t*: 5 *getihte* : *geschiht*, 54 *geslähte* : *kneht*, 543 *rehte* (dat.) : *kneht*. 205 *wert* : *gerte* (prät.); nach *ck*: 437 *aneblic* : *dicke*; nach *ȝ* 255 *wîz* : *flîze* (dat.), 369 *flîze* (dat.) : *paradîs*; nach *r* wohl 393 *beger* : *mære*.

Die Apokopeerscheinungen halten sich also in mäßigen Grenzen, zumal die flexionslosen Dative kaum unter den Gesichtspunkt der Apokope fallen.

4. Enklise begegnet 2 mal: 421 *brüsten* : *küsten* < *küste in*, 601 *muoter* : *tuoter* < *tuot ir*. Es ist nicht unmöglich, daß diese beiden Reime für *i*-Haltigkeit der geschlossenen Flexionssilben, jedenfalls vor *n* und *r* sprechen. Da sie jedoch auch obd. begegnen und dort zweifellos Abschwächung des inklinierten Wortes beweisen, bin ich in der Textherstel-

lung der überwiegenden Schreibung der Urkunden entsprechend vor *n* bei dem *e* der Flexionssilben geblieben.

E. Resultat.

Die Reime ergeben ein sehr einheitliches und im Verhältnis zur Kürze der Novelle detailliertes Bild der Sprache des Dichters. Es ist kein Zweifel, daß er ein Thüringer war, da das ostfränkische Gebiet, in dem gleichfalls das *n* des Infinitivs schwindet, nicht nur durch den Zusammenfall von *ê* und *æ* (vgl. Beitr. 22, 290), sondern auch durch die Formen *lârte, kârte* ausgeschlossen wird. Im Hinblick auf die Kürzung des *ie* und *uo* vor *n* + Kons. ist anzunehmen, daß er im westlichen Thüringen heimisch war. Die starke Neigung zur Längung der kurzen Vokale, die einerseits in den Reimen von 2silbig stumpfen Reimworten mit klingenden (329 *losen*: *kôsen*, 127 *kêren*: *verzeren*), andererseits in den zahlreichen Reimen zwischen Länge und Kürze besonders vor dem der Dehnung stets sehr günstigen *r* zum Ausdruck kommt, weist auf das nördliche Gebiet. Im Einklang mit den Apokope- und Synkopeerscheinungen legt sie als Zeitpunkt der Entstehung das Ende des 13. oder die Wende zum 14. Jh. nahe.

III. Metrik[1]).

Beschwerte Hebung. Traditionell zugleich und rhythmisch ausdrucksvoll ist es, wenn in zweigliedriger Formel die Senkung vor dem Bindewort synkopiert wird (15mal), wirksam vor allem, wenn kontrastierende Begriffe dadurch kräftig hervorgehoben werden (V. 563, 654, 655, 661, 676, 681, 682). Auch sonst fehlt die Senkung häufig (17mal) zwischen zwei Worten, fast ausnahmslos aus deklamatorischen Gründen (vgl. bes. V. 548, 649). In V. 69 scheint entgegen dem Gebrauch der guten Zeit das Formwörtchen *nie* bebeschwert, für unser heutiges Gefühl eher ein Vorzug als ein Nachteil. Wo die Beschwerung innerhalb eines Wortes statt-

[1]) Innerhalb der Untersuchung sind die Zitate der Deutlichkeit halber soweit möglich in normalisierter Form gegeben.



findet, sind die Träger nicht bloß Kompositionen (V. 11, 192, 223, 355, 349, 492, 535, 556), Worte mit schwerem Präfix (4 mal) oder schwerer Ableitungssilbe (9 mal), sondern in einer ganzen Reihe von Fällen (7 mal) trifft die Hebung nach der synkopierten Senkung auf bloße Flexionssilbe, die allerdings nur an zwei Stellen, die besonders starken deklamatorischen Akzent tragen, auf ungedecktes *e* endigt: V. 10 *fröudè zergê* u. 453 *kûmè gesprechen*. Von den 59 sicheren beschwerten Hebungen entfallen auf den 1. Takt 10 (4 st., 6 kl.), auf den 2. 34 (25 st., 9 kl.), auf den 3. 15 (11 st., 4 4 heb. kl.) Fälle. Beschwerung zeigen also etwa 8 ½ % aller Verse. Im ganzen hat der Dichter noch ein recht gutes Gefühl für die beschwerte Hebung.

H i a t. In einer nicht geringen Anzahl von Versen ist es zweifelhaft, ob beschwerte Hebung oder Hiat anzusetzen ist. Wo es sich um einen Paarausdruck handelt, erweist die Vorliebe des Dichters für metrische Beschwerung des 1. Gliedes die Elision, zumal wenn man den metrischen Parallelismus in V. 654 f. in Rechnung zieht. Daß aber der Dichter den Hiat nicht meidet, zeigt einwandfrei V. 353 *hete ir*. Daher wird überall da, wo nicht ein besonderer Nachdruck auf dem Wort liegt, der Hiat vorzuziehen sein. Auffällig ist die Erhaltung des *e* von *unde* vor vokalischem Anlaut im 1. Takt in V. 589. Hiat ist sonst anzusetzen in V. 35, 103, 110, 155, 187, 278, 300, 340, 535, 590, 644, 650.

B e t o n u n g. Bei den *lîche*-Adverbien mit einsilbigem Stamm ist der Dichter in der Kadenz der Messung –́ –̀ –̀, die wohl einmal ganz wirksam sein konnte, wenn wie in V. 548 die 1. Hebung einen sehr starken Ton trug, die sonst aber schwerfällig und prosaisch wirken mußte, gern durch Tonverlegung ausgewichen (V. 132, 152, 188, 572). Dieselbe Tonverlegung begegnet im 1. Takt in V. 290 *frîlîche* und 344 *lieplîche*. Sonst findet sich schwebende Betonung im 1. Takte in V. 375 *undér* und 98 *urlóup*. Bei schweren Präfixen besteht ein Schwanken in der Betonung (*un*- ist Träger der beschw. Hebung in V. 477, alleiniger Tonträger in V. 21, bleibt unbetont in V. 8 u. 396; dem zweiiktigen *ûfhuop* 625

steht *ûf-* in der Senkung gegenüber in V. 236, 479, 609). Ähnlich wechselt der Ton in Zusammenrückungen (der 2. Bestandteil wird betont in V. 149, 162, 178, 423, 494, 551, 619). Innerhalb des Satztones sind nur verhältnismäßig leichte Erhöhungen ungewichtigerer Worte über schwerere zu verzeichnen, einer Konjunktion oder eines Relativs über folgendes Nomen in V. 80, 143, 180, des Personalpron. über das Verb in V. 168, 449, 462, der Präpos. über das Pron. V. 436, 470; sinntragendes Adv. tritt als 1. Glied einer Paarformel hinter dem Hilfsverb in die Senkung in V. 612.

Auftakt, Hebungszahl, Kadenzen. Zweisilbigen Auftakt haben von den einsilb. st. Versen nur V. 35 (*sô be-*), 84 (*deir ver-*), 227 (*eine*), 428 (*daz er*), 519 (*si ge-*). Da in V. 227 vielleicht sogar einsilbiges *ein,* in V. 428 Krasis anzusetzen ist, so erhalten wir also für die einsilb. st. Verse das Bild, daß der Dichter den 2 silbigen Auftakt so gut wie völlig meidet; dreisilbigen Auftakt kennt er überhaupt nicht und ist im ganzen dem Auftakt durchaus nicht besonders günstig (46 % der einsilb. st. V. bleiben auftaktlos).

Von dieser Grundlage aus sind die kl. und die hier besonders schwierigen 2 silb. st. Verse zu beurteilen. Von den 338 kl. Versen sind zweifellos 3 hebig 264, davon sind ohne Auftakt 63, d. h. nur 24 % der 3 heb. kl. Man sieht also, daß den Dichter das Bestreben beherrscht hat, für den unvollständig gefüllten letzten Takt im Verseingang einen Ersatz zu bieten. Die übrigen 76 kl. Verse müssen entweder mit mehrsilbigem Auftakt oder mit 4 Hebungen gelesen werden. Daß der Dichter 4 heb. kl. Verse gebaut hat, beweisen einerseits die Fälle, in denen sonst 3 silb. Auftakt vorläge [1]), andererseits die, in denen der Vers mit einem logisch hochbetonten Wort beginnt, das selbst bei größter Ausdehnung des 2 silb. Auftakts Hebungsträger sein müßte, so besonders V. 16 *mâze sî guot*, wohl auch V. 26 u. 584. Zweifelhaft bleiben somit noch 37 Verse; wo einer der Verse des Reimpaars sicher

---

[1]) V. 2, 15, 28, 39, 91, 106, 111, 117, 142, 153, 187, 215, 223, 224, 280, 312, 335, 345, 352, 355, 361, 362, 372, 450, 474, 499, 501, 547, 604, 652, 658, 659.

4 heb. ist, besteht von vornherein die Wahrscheinlichkeit, daß auch im andern eher 4 hebigkeit als doppelter Auftakt vorliegt (11 mal), schließlich wird man im Hinblick auf die st. Verse nur in V. 92 (*er be-*), 417 (*und ge-*) u. 638 (*si en-*) 2 silb. Auftakt annehmen können. Es sind also etwa 22 % der kl. Verse 4 hebig. Wo 4 hebiger Vers zu 3 hebigem reimt, steht der 4 hebige 14 mal an 1., 17 mal an 2. Stelle.

2 silb. st. (in etymol. Hinsicht) sind im ganzen 46 Verse, 2 davon (128 u. 329), beide 3 heb., stehen im Reim zu kl. Reimwort, sind daher ohne weiteres den kl. V. zuzurechnen. Auch die Messung der übrigen muß der der kl. sehr nahe gekommen sein; denn wenn auch in 9 Reimpaaren beide 2 silb. st. Verse 4 heb. sind, so herrscht doch in 7 Reimpaaren ebenso strikte Dreihebigkeit und 6 mal werden 2 silb. st. V. ungleicher Hebungszahl miteinander gebunden.

Das Verhältnis von Hebungszahl, Auftakt und Kadenz stellt sich also folgendermaßen: einsilb. st. sind 45 %, 2 silb. st. 7 % (zur einen Hälfte 3 heb.), kl. 48 %. Auftaktlos sind 265 V. (38 %) u. zwar 146 eins. st. (46 % d. eins. st.), 18 2 silb. st. (sie verteilen sich ziemlich gleichmäßig auf die 3 u. 4 heb.) u. 102 kl. (63 3 heb. u. 38 4 heb.).

A u f l ö s u n g e n. Der Neigung zur Längung kurzer offener Stammsilben in der Kadenz entsprechend, sollte man erwarten, daß der Dichter gar keine Auflösungen auf der H e b u n g mehr zuläßt. Dem ist aber nicht so. Zwar füllen diese Worte in der Regel einen ganzen Takt (32 mal den 1., 36 mal den 2., 17 mal den 3. Takt), daneben aber begegnen in V. 50, 56, 102, 186, 197, 225, 265, 269, 461, 511, 581 zweifellose Auflösungen, wozu im Hinblick auf V. 266, 648, 652 u. 688 noch die Verbalformen in V. 184, 188, 494, 519, 568, 691 hinzuzurechnen sind. (Auf den 1. Takt entfallen 7, auf den 2. 8, auf den 3. 2 Belege. Der trennende Konsonant ist 4 mal *d*, 2 mal *t*, 6 mal *b*, 4 mal *g*, 1 mal *m*). Häufiger sind die Auflösungen in der S e n k u n g , einwandfrei bestimmbar nur da, wo die Apokope gegen die Technik des Dichters verstoßen würde (vgl. bes. V. 9, 14, 566). Daß *hete* auch dort,

wo dadurch Auflösung in der Senkung entsteht, zweisilbig ist, wird dadurch wahrscheinlich, daß es in V. 353 sein *e* sogar vor folgendem vokalischem Anlaut behält. Auffallend ist die Abneigung gegen die Senkungsauflösung im 1. Takt, da hier nur 3 Fälle den 12 im 2. u. 10 im 3. Takt gegenüberstehen. Schwere Taktfüllung liegt mit Sicherheit nur in V. 383 vor (*wurden ge-*). Regelmäßigen Wechsel von einsilbiger Hebung und Senkung zeigen 596 V. = 85 $^1/_2$ %.

Durch das Metrum erwiesene sprachliche Erscheinungen.

Apokope hat, wie das schon die Reime erwarten lassen, nur beschränkten Geltungsbereich. In der Nominalflexion wird neben *herze* (293, 486) nur das schon in der Blütezeit häufig zweisilbig gebrauchte *juncfrouwe* apokopiert, dementsprechend auch *junchêre* (97, 191, 342), flexionsloser Dativ erscheint in V. 401. Nicht ganz so fest wie das *e* der Nominalflexion ist das des Adverbs; auch abgesehen von den *-lîche*-Adverbien (48, 79, 379, 380) tritt hier häufiger Kürzung ein (147, 309, 298, 410, 544). Innerhalb der Verbalflexion werden 3 mal Hilfsverba von der Apokope betroffen (185, 209, 264), das *e* des schw. Praet. wird getilgt in V. 426, 519, 570.

Synkope. Auch die Synkope geht kaum über das in der klassischen Zeit beobachtete Maß hinaus. Wie im Superlativ synkopierte Formen (49, 125, 165, 277, 465) neben unsynkopierten stehen, so *junglinc* neben *jungelinc*. Das *e* der masc. Genitivendung ist nur bei mehrsilbigen Worten getilgt (394, 436, 537, 558). Die Behandlung der obliquen Kasus von (*junc*)*frouwe* und *hêre* (62, 227, 190) entspricht der des Nominativs. In der Verbalflexion wird außer *wâren* (259, 288, 246, 499) nur vor *t* synkopiert (272, 296, 369, 485, 642, 644). *ge-* verliert das *e* vor *w* (428), *l* (535) u. *s* (43, 664, 665).

Ekthlipsis tritt innerhalb eines Wortes vor allem zwischen Nasalen auf (5, 106, 375, 381, 461, 640), außerdem

zwischen Spiranten (21, 494) u. Dentalen (142). Die Wortgrenze ignoriert die Ekthlipsis fast nur bei Dentalen (18, 317, 362, 417, 490, 497, 530, 534, 690), bei Nasalen und Spiranten nur V. 16 u. 174.

Enklise, Proklise und Krasis. Häufig ist die Enklise des pron. *si* (sg. 424, 623, 662; pl. 46, 374, 609), auch *in* (70, 429, 498) u. *ez* (32, 513, 449) sowie die Negationspartikel (70, 530, 683) inklinieren gern, *es* nur in V. 363, vereinzelt auch *ist* in V. 673, *daz* in V. 595, *im* in V. 426. Der Artikel wird mit der Präposition verschmolzen in V. 271, 459, 466, 517, 581, 584, 595. Vor Vokal erscheint *ze* proklitisch in V. 65, 131, 421, 469, während V. 16, 138, 596 die Vollform verlangen. Krasis von *daz er* > *der* findet in V. 84 u. 428 statt.

Kontraktion. Kontraktion über *h* begegnet nach Länge in *hô* V. 39 u. 274, *flêten* 104, nach Kürze *sechzên* 96 und *gesênde* 644, vielleicht auch *zêren* 500. Das Part. *blüe(j)ende* ist kontrahiert in V. 234, *gegen* > *gein* 153 u. 436 (aber 496 *gegen*), *megede* > *meide* wohl in V. 315.

Das Possessivpronomen *ir* wird zweisilbig gebraucht in V. 63, 232, 281, 304, 317, 322, 635, 636 (beweisend bes. 63, 317, 635), einsilbig in V. 45, 243, 245, 255, 257, 288, 339, 334, 423, 609 (beweisend bes. 288). Die hohe Zahl der Belege für Einsilbigkeit spricht eher für unflektierte als für synkopierte Form.

Reimkunst. So sehr die Reime dialektisch gefärbt sind, so wenig läßt sich doch dem Dichter der Vorwurf lässiger Reimbehandlung machen. Freilich ist er kein bewußter Reimkünstler, wie ausgeprägt auch seine Neigung für Wortanklang u. ä. im Versinnern ist. Vereinzelt bleibt der reiche Reim in V. 261, der gleitende in V. 273 u. 315, der Binnenreim in V. 8 *und unmâze liebe lâze*. In V. 657 ff. schließt Vierreim zwei inhaltlich fest verbundene Reimpaare formell zusammen; V. 163 ff. ist eher grammatischer Reim. Erlaubten rührenden Reim meidet er nicht (V. 105, 203, 621, 677), die feineren Unterscheidungen durch Wort- und Satz-

akzent sind ihm fremd. Im Reimvorrat hält er sich etwa auf dem Durchschnittsniveau der Novellendichtung. 52 Reimworte werden doppelt, 27 3 mal, 3 5 mal, *gienc* u. *rîche* + Kompos. je 6 mal, *tôt* u. *nôt* je 7 mal, *man* u. *muot* je 8 mal, *guot* (nebst grammatischen Abwandlungen) gar 11 mal gebraucht. Etwas zurückhaltender ist der Dichter in der Verwendung derselben Reimpaare: 25 begegnen doppelt, 3 dreifach, *erden* : *werden* 4 mal, *nôt* : *tôt* 6 mal und *guot* : *muot* nebst seinen grammatischen Variationen 8 mal. Auffallend häufig wird in 2, bisweilen sogar in 3 aufeinanderfolgenden Verspaaren derselbe Reimvokal beibehalten, meist auch ohne Wechsel der Kadenz (V. 13, 123, 137, 153, 163, 185, 193, 211, 221, 225, 243, 263, 313, 377, 475, 497, 535, 549, 581, 605, 617, 621, 631, 639, 683, 687, 691). Wiederkehr des gleichen Reimes nach nur einem Verspaar findet sich in V. 243/47 und 519/23, beidemal verstärkt durch die Identität des einen Reimwortes. In V. 445/51 wiederholt sich gar nach 4 Versen die ganze Reimbindung. Daß die klingenden Reime häufig in geschlossenen Gruppen auftreten (V. 37-48, 127-36, 151-60, 167-72, 257-67, 287-94, 299-306, 663-74), ist vielleicht kein bloßer Zufall. An selteneren Reimen sind außer den dialektisch begrenzten vielleicht zu erwähnen 95 *erarnen: jârẹn*, 239 *engel* : *sprengel*.

IV. Stilistische Analyse.

Der Dichter unserer Novelle ist beherrscht von einem starken Streben nach reicher und dabei doch klarer Diktion. Das Streben nach Klarheit verführt ihn bisweilen zu einer fast nüchtern rationalistischen Ausdrucksweise, aber das verhindert nicht, daß doch im ganzen ein lyrischer Hauch über der Novelle liegt.

Syntaktisches. Im Satzbau bevorzugt er kurze, von Subordination nicht belastete Sätze; der einzelne Vers bringt gern einen abgeschlossenen Gedanken. Die einzeiligen nebensatzlosen Hauptsätze machen etwa 16 % aller Verse und etwa 40 % aller selbständigen Sätze aus. Gern läßt der

Dichter zwei oder mehrere solcher kurzen Sätze auf einander folgen, die dann meist durch einen engeren Sinnzusammenhang verbunden sind, äußerlich aber asyndetisch nebeneinanderstehen. Am ausgeprägtesten ist diese Neigung natürlich in der spruchartigen Schlußpartie (631 ff.), aber minder auffällig kommt dies Prinzip doch ziemlich gleichmäßig in den zwei letzten Dritteln der Novelle zum Ausdruck (V. 250 f., 275 f., 335 f., 345 ff., 372 f., 385 f., 410 f., 445 f., 471 f., 483 f., 586 f., 609 ff.). Die Nebensätze treten gegenüber den Hauptsätzen stark zurück, sie nehmen an Zahl und Raum etwa nur halb so viel Umfang ein. Nebensätze 2. Grades sind recht selten, solche 3. Grades liegen nur in V. 10 u. 28 vor. Die größeren Satzzusammenhänge zeichnen sich durch ihre sichere durchsichtige Linienführung aus. Wie klar ist etwa die Periode V. 1—10 gebaut: der Hauptsatz fast genau in der Mitte, voran ein durch *und* gegliederter Nebensatz, dessen gleich lange Hälften je einen einzeiligen Nebensatz 2. Grades bei sich haben, dahinter ein dem Vordersatz im Bau entsprechender Nebensatz, nur daß nach bekanntem mhd. Brauch der eine der beiden Nebensätze 2. Grades aus dem regierenden Satz hervorgezogen ist, und daß am Schlusse noch ein Nebensatz angefügt ist. Ähnlich die Perioden V. 58-67 und V. 507-14: Nebensatz 1. Grades + Nebensatz 2. Grades — Hauptsatz — Nebensatz 1. Grades + Nebensatz 2. Grades. Es ist charakteristisch, daß in allen 3 Fällen das letzte Glied beschwert wird (im 1. Fall durch Hinzufügung eines Nebensatzes, im 2. u. 3. durch größeren Umfang). Erwähnt seien noch die Perioden V. 151 ff. u. 559 ff.: beidemal gliedert sich der Satz in 2 dem Umfange nach gleiche Teile, bei denen der 2. Teil eine innere Beschwerung dadurch erhält, daß ihm ein Nebensatz eingegliedert ist.

Am liebsten schließt der Dichter den Satz doch schon nach der 2. oder 3. Zeile. Für satzverbindende Formwörter hat er geringe Neigung, doch eröffnet er den Satz gern mit einem Demonstrativpronomen (22 mal), besonders mit *des* = „deshalb, daher"; auch die Konjunktion *wan* = „denn" ist beliebt (14 mal).

Syntaktische Einschnitte innerhalb des Verses sind am häufigsten, wenn ein Verbum sentiendi den Vers eröffnet (V. 46, 106, 280, 310, 438, 534, 631), oder wenn ein asyndetischer, gern mit Antithese verbundener Parallelismus beider Vershälften erzielt wird (V. 348, 363, 614, 646, 648, 649) oder wenn Haupt- und Nebensatz nur einen Vers bilden (70, 348, 467, 524). Enjambement wird nicht vermieden, doch bedeutet nur V. 433 *vil liebez buollîn, nu / sich mich an* und V. 516 *daz si von dem tôten gienc / inz hûs; daz tete diu hêre* eine Härte. Reimbrechung tritt bei 40 % aller Satzschlüsse ein, die Absätze schließen mit dem 2. Reimvers (außer V. 123).

In der Wortstellung macht der Dichter gern von der Freiheit der mhd. Dichtersprache Gebrauch, nach vorangehendem Nebensatz namentlich bei pronominellem Subjekt keine Inversion eintreten zu lassen (13 mal), noch öfter von der Möglichkeit der Endstellung des Verbs im Hauptsatz, die den Reim so sehr erleichtert (49 mal). Auch für die häufige Nachstellung des adj. Attributes werden in erster Linie Reimgründe maßgebend gewesen sein, begegnet sie doch nur zweimal innerhalb des Verses (39, 227). Aber es sieht fast wie gewollte Altertümlichkeit aus, wenn das Adjektiv nicht nur in unflektierter, sondern bisweilen auch in stark (97, 569) oder schwach (325, 349) flektierter Form nachgesetzt wird.

Die rhetorischen Stilmittel.

Der hervorstechendste stilistische Zug der Novelle ist die stark ausgeprägte Neigung zur Variation. Die Sprache gewinnt dadurch Fülle, aber auch eine bisweilen doch zu weit gehende Breite. Gern wird mit der Variation syntaktischer Parallelismus verbunden; z. B.:

151 *er was sô tugentrîche*	157 *er hete wol gerungen,*
und konde sô êrlîche }	
gein allen liuten gebâren,	
daz al die bî im wâren,	*sint alten und die jungen*
verre oder nâhen	*im gâben al vil schône*
von im des besten jâhen	*hôhez lop ze lône*

393	*nu hœret wunderlîchiu mær:*	399	*merket alle besunder,* *wie grôz jâmer unde wunder* *an dem junglinc wart gesehen,*
	dô des jungelings beger *mit liebe was ergangen sô,* *er wart sô unmâzen frô,* *daz*		*dô im sulch liebe was ge-* *schehen,* *sô grôzer fröuden er sich fleiz,* *daz*

Gern wird auch chiastische Stellung angewandt:

168	*swan er solde ane schouwen* *daz zertlîch frouwenbilde,* *sô wart im trûren wilde*	171	*sîn leit daz muoste verblîchen,* *sîn fröude muoste wîchen,* *swan er sach die frouwen zart*
132	*der konde gar êrlîche* *pflegen sîner geste,*	148	*wan er hete an schanden* *niht alsô ein hâr teil,* *des folgte im sælde unde heil;*
	wan er konde und weste *umb tugent und umb êre*		*er was sô tugentrîche* *und konde sô êrlîche* *gein allen liuten gebâren*
445	*er lac leider und was tôt* *dâ twanc in zuo der minne nôt,*	447	*in twanc ouch grôzer fröuden* *last,* *daz er der sêle wart ein gast*

Vgl. ferner V. 686 f., 648 f., 654 f., 664 f.

Besonders interessant ist die Versgruppe 433-442. Mit der Anrede *vil liebez buollîn mîn* beginnt sie, dann wird in V. 434 das Thema gegeben: *sich mich an und sprich mir zuo,* in V. 435 wird nun zunächst die Anrede variiert, dann in den folgenden Versen das Thema und zwar in umgekehrter Reihenfolge, erst *sprich mir zuo* durch: *wirt gein mir eines wörtlîns lût,* darauf *sich mich an* durch *und gip mir einen aneblic,* danach rückläufig in V. 438-40 wieder *sich mich an,* während die andere Bitte durch das allgemeinere *aller tugent ich dich mane* ersetzt wird, und die ganze Versgruppe schließt wieder mit dem chiastisch gestellten Thema: *sich mich an und sprich mir zuo.* (Schematisch dargestellt: a, b + c, a, c, b, b, (c), c + b.) Im Prinzip ganz ähnlich ist V. 664-68 (a, b, b, b + a, a, b), nicht ganz so ausgeprägt V. 650-53 (a, b, a + b).

In der Regel sind die beiden Seiten der Variation einander an Gewicht gleich (28 mal). Wo dies nicht der Fall ist, wird fast ausnahmslos das 2. Glied beschwert, wie etwa in V. 89 *daz wort wolde er vermîden, er mohte niht erlîden, daz man*

im übel solde sprechen (im ganzen 12 mal). Das 1. Glied wird außer in V. 151/7 nur in V. 281/2 beschwert.

Ebenso häufig wie die Variation ist die aufs engste mit ihr verwandte Zwei- und Mehrgliedrigkeit des Ausdrucks. Mehr als 12 % aller Verse weisen diese Stilerscheinung auf. Auch hier bevorzugt der Dichter stark die vollkommene Kongruenz; deshalb vermeidet er sogar die Bindung durch „*und ouch*“, die, zwar meist als eine Einheit empfunden, doch dem 2. Teile leicht ein größeres Gewicht geben kann. Innerhalb der mehr als 80 Formeln begegnet sie nur einmal (V. 253; in V. 41 ist sie gewiß erst vom Schreiber eingeführt). Natürlich ist die Symmetrie der Paarformeln nicht sklavisch durchgeführt. Eine lediglich grammatische Beschwerung (wie in V 33 *stuont und was gestellet*) erhält das 2. Glied in 4, das 1. in 3 Fällen, eine inhaltliche (wie in V. 94 *lop und allez guot*) das 2. in 6, das 1. in 3 Fällen. Über zwei Verse erstreckt sich die Zwillingsformel in V. 163 f., 259 f., 632 f. Bei den 3 gliedrigen Wendungen wird in der Regel das letzte Glied beschwert (V. 42, 93, 285). Verhältnismäßig stark ist auch der 4 gliedrige Ausdruck vertreten (V. 80, 286, 555, 635), wie ihn sonst vor allem Rudolf von Ems und seine Nachfolger gepflegt haben. An Kumulation grenzt es, wenn in V. 229 f. 5 Begriffe aneinander gereiht werden: *si was schœne und dâbî guot, zühtec, stolz und wolgemuot,* charakteristisch aber, daß die Formel der Klarheit halber in eine 2 gliedrige und eine folgende 3 gliedrige zerlegt ist.

Sind Variation und in der Regel auch die Paarformel Mittel des gleichlaufenden Parallelismus, so beruht die Antithese, von der der Dichter ebenfalls ausgiebigen Gebrauch macht, in ihrer ausgeprägtesten Form auf dem kontrastierenden. Die antithetische Gegenüberstellung gleicher Sätze bezw. Satzteile findet sich naturgemäß vor allem in der spruchartigen Betrachtung V. 631 ff. (V. 646, 648, 649, 662 f., 664 f., 690 f., 641, 672, 653, 654 f., 656, 657, 666 f., 673, 676), begegnet aber doch auch innerhalb der Erzählung ganz ähnlich, so V. 26, 117, 475 f., 563, 610, 614. In einer ganzen Reihe der angeführten Belege liegt die Antithese aber nicht

nur in dem Kontrast der parallelen Sätze, sondern der einzelne Satz bildet an sich schon eine Antithese, indem Objekt und Verbum bezw. Prädikatsnomen gegensätzliche Begriffe enthalten, z. B. 663 *si macht den gesunden siechen, si macht den siechen gesunden.* Und so ist denn die Form der Antithese, die auf dem Kontrast verschiedenartiger Satzteile beruht, noch beliebter als die mit Parallelismus verbundene (V. 21, 309, 446, 447, 616, 638 f., 640, 642, 643, 644, 674 f., 678 f., 687, 686, 689). Lediglich in der Form, nicht im Inhalt liegt die Antithese in V. 9 *daz im dâvon kein schade bestê, dâvon sîn fröude zergê.* Das verwandte, besonders bei Wolfram häufige Stilmittel, einen Begriff unmittelbar hintereinander erst positiv, dann negativ auszudrücken, bringt der Dichter nur in V. 290 *frîlîche âne alle huote* und in V. 89 f. zur Anwendung.

Die Antithese ist eine Form des Sinnspiels, davon liegt das Spielen mit Worten nicht allzu weit ab, auch ihm ist der Dichter sehr zugetan. So gleich in der Einleitung. Zunächst die beabsichtigte Zweideutigkeit des *herzenliebe* in V. 1, das hier zwar wohl „Geliebte(r)“ bedeutet, aber durch seine Form mit dem *minne* der Folgezeile in Beziehung tritt, darauf wird in V. 3 aus dem Worte der 1. Zeile zunächst der erste Bestandteil *herze* herausgegriffen, dann in V. 4 der zweite *liebe,* dem *ringet* in V. 1 entspricht das *senet* in V. 4, dem *twinget* in V. 2 das *gewenet* in V. 3, aus V. 4 wird in V. 6 *liebe* aufgegriffen und klangspielend mit *liep* gepaart, aus *liebe* (dat.) und *liep* wird spielend der Begriff *liebe* = Freude herausgehört, der sich nun in V. 7 zunächst in dem Worte *fröude* niederschlägt und dann in V. 8 wieder in dem absichtlich doppeldeutigen *liebe* ausklingt. Ein ähnliches weitreichendes Spielen mit Worten läßt sich nur noch in V. 433 bis 442 beobachten, aber hier liegt das Spiel mehr auf syntaktischem Gebiete. Mit *frouwen* (= freuen), *frouwenlîp* und *trûren* wird in V. 166 ff. gespielt, sonst werden gern Klangwirkungen durch Verbindungen von Worten desselben Stammes gesucht, so etwa V. 18 *der spilet lîhte der tôren spil,* 348 *swaz im gewar, daz war ouch ir,* 348 *den langen slâf er leider slief,* vgl. 185, 247, 387, 389, 488, 626, 638, 687.

Wie diese Fälle der „Annomination“ die Freude am Gleichklang verraten, so kommt sie auch in der Neigung zur Anapher zum Ausdruck. Der Dichter kennt die strengere Anfangsanapher wie die freiere innere. Die Anfangsanapher hat ihren Platz natürlich vor allem bei Aufzählungen oder bei Aneinanderreihung gleicher Gedanken. Während sie meist in sehr leichter Form auftritt (V. 171 f., 182 f., 237 f., 422 f., 379 f., 309 f., 635 f., 430/1/3), fehlt es doch nicht an markanteren Fällen: 446 f. *dâ twanc in zuo der minne nôt, in twanc ouch* ..., 455/7 *vor grôzem leide... vor grôzem jâmer*, mit innerer Anapher verbunden in V. 564 f. *quæmen ze der lîche, ez quâmen frouwen unde man ze der lîche balde gegân.* Auch anaphorische Reihen sind dem Dichter nicht fremd, so erstreckt sich verseinleitendes *ir*, allerdings einigemal durch einen oder zwei Verse unterbrochen von V. 243-57, besonders aber findet diese Form Anwendung in dem spruchartigen Hymnus auf die Allgewalt der Minne, so verbindet einleitendes *si machet* 6 Glieder (V. 640-46), und hier ist nur vor dem letzten Glied ein Vers übergangen, das *si* erstreckt sich dann, allerdings mit kleineren Unterbrechungen, noch bis V. 667, während *si machet* in V. 658-65 wieder aufgenommen wird; 2 Verse verbindet *si kan* 656 f., kehrt dann aber in V. 666, 678 und 686 f. wieder und der Zusammenhang wird durch die innere Anapher in V. 662, 670, 671, 674 deutlich gemacht, 669 ff. beginnt *minne* 3 mal den Vers.

Innerhalb des Verses begegnet Anapher am Beginn paralleler Sätze oder Satzglieder vor allem in der Antithese (648 *si gibet liep, si gibet leit*, 649 *si ist leit, sie ist liep*) und bei zweigliedrigen Ausdrücken: so wird die Präposition stets wiederholt (98, 111, 135, 204, 639), das Possessivpron. in V. 253, 460, 601, 635, gleiches Präfix zeigt V. 178 *volschrîben noch vollesen* und V. 23 *unverwinlîch ungemach.*

Beliebter noch ist die 2 oder mehrere Verse verbindende innere Anapher. Auch hier nimmt sich der Dichter gern die Freiheit, einen Vers zu überspringen. Besonders häufig wird ein Vollverb in einer andern Form wiederholt (V. 68/70, 107/8, 184/6, 292/4/6, 536/7, 624/6, 632/3, 662/3, 696/7). Ist die

Anapher durch ein Nomen seltener (64/5, 56/7, 114/5), so begegnen doch gerade hier recht wirkungsvolle Formen, so die sinnfällige Steigerung 307 *si was im liep für alliu wîp und lieber dan sîn eigen lîp,* die ähnliche, allerdings mattere in V. 225 f., schließlich die chiastische Wiederkehr der Begriffe *liebe* und *leit* in V. 614/6.

Neben diesen zweifellos beabsichtigten Gleichklängen macht sich eine auffallende Häufigkeit einer regellosen Wortwiederholung geltend, die sich dem Begriffe der Anapher, man mag ihn noch so weit fassen, nicht mehr fügt [1]). Doch muß man sich davor hüten, darin ohne weiteres Ausdrucksarmut zu sehen. Dagegen spricht nicht nur das Gesamtbild des Dichters, sondern vor allem auch die verhältnismäßig große Zurückhaltung im Gebrauch gleicher Wendungen oder ganzer Verse, selbst da, wo gleiche Situation dazu verleiten konnte, schließlich auch das starke Zurücktreten des bloß Formelhaften, das in der Novellistik sonst oft eine so große Rolle spielt. Vielmehr mied der Dichter, der den Gleichklang so sehr suchte, ihn auch da nicht, wo er sich ohne künstlerische Absicht einstellte. Daß dies allerdings für die Wirkung der Novelle kein Vorzug ist, läßt sich nicht leugnen.

Daß dem gegenüber die epische Wiederholung, die Wiederkehr markanter Wendungen oder ganzer Verse nach größeren Zwischenräumen sehr zurücktritt, ist bereits erwähnt. Wohl gebraucht der Dichter einige Phrasen doppelt, aber nirgends gestattet er sie sich häufiger, nur der Paarausdruck *sagen unde singen* macht davon eine Ausnahme, für ihn hat er eine merkwürdige Vorliebe (V. 15, 215, 316, 659) [2]).

---

[1]) Z. B. 44, 49, 52, 56, 57 *kint,* 245, 252, 255, 261 *wîz;* ähnliche zwei- oder mehrfache Wiederkehr des gleichen Wortes begegnet in etwa 80 Fällen.

[2]) Besonders ausgeprägt sind folgende Fälle:

3	und sîn herze sô gewenet, daz ez sich nâch liebe senet	468	wan er hât daz herze mîn sô lieplîche zim gewenet, daz ez sich iemer nâch im senet
69	wan er nie das geliez, ern tæte, swaz in sîn vater hiez	509	einen kneht, der des niht liez, ern tæte, daz in sîn hêre hiez

Eine ausgeprägte Neigung zeigt der Dichter für die Alliteration. Weisen doch nicht weniger als 49 Verse (7 %) echte Alliteration auf. Gewiß werden bei dieser ausgesprochenen Vorliebe auch die zahlreichen Fälle, in denen der eine Träger des gleichen Anlauts nur ein Hilfsverb ist, kein bloßer Zufall sein, waren doch die Gesetze der altgermanischen Stabreimkunst längst vergessen. Es würde sich dann die Zahl der stabreimenden Verse auf 9,6 % erhöhen. Ja es scheint sogar, daß der Dichter die Alliteration nicht nur innerhalb des einzelnen Verses anwandte, sondern auch gern zwei oder mehrere Verse durch gleichen Wortanlaut fester zusammenschloß, meist die Grenze des Reimpaars durchbrechend. Läßt man hier alle Fälle beiseite, in denen nicht beide Träger des Gleichlauts gewichtige Vollworte sind, so sind doch immerhin 65 mal je 2, 5 mal je 3 u. 2 mal (233 ff., 292 ff.) je 5 Verse durch Stabreim gebunden.

An Bildlichkeit fehlt es der Sprache unseres Dichters nicht. Am liebsten bedient er sich der in der mhd. Dichtung so weit verbreiteten Personifikation. Neben blassen Wendungen wie: die Minne zwingt (V. 2), gebietet (382), lehrt (392), stehen anschaulichere wie in V. 628 *diu minne liez niht scheiden, die sie bî dem leben zesamne hete gegeben,* vor allem aber in der Schlußpartie V. 631 ff., wo die Vermenschlichung der Minne nach all den Einzelwendungen noch einmal kräftig betont wird in V. 696 f. *wan swaz ûf erden ie gewart, daz muoz tuon nâch sîner art, als tuot diu minne nâch ir site;* in dreimaliger Folge wird in V. 170-72 ein Affekt vermenschlicht: *sô wart im trûren wilde, sîn sorge muoste wîchen, sîn leit daz muoste verblîchen.* Von der Minne entzündet sein,

---

353 diu minne hete ir gewalt
an diu zwei lieben gestalt

473 ach ich wolde daz in die erden
mit im ich solde begraben werden

631 nu seht alle waz gewalt
der minne kraft hât gestalt

623 dazs mit im in die erden
begraben müeste werden,

Vgl. ferner 71 ~ 190, 92 ~ 313, 139 ~ 688, 179 f. ~ 269 f., 181 ~ **251, 223 ~ 346, 299 = 615, 303 f. ~ 383, 309 ~ 446, 414 ~ 445, 451 = 558, 390 ~ 694, 454 f. ~ 594, 512 ~ 603.**

ist auch schon in mhd. Zeit eine zu geläufige Wendung, als daß man darin ernsthafte Bildwirkung sehen dürfte, dafür aber wirkt es um so unmittelbarer, wenn es in V. 203 von der Jungfrau heißt: *sie truoc der minne stricke in irem zarten blicke, darîn si hete gebunden den junglinc ze den stunden* und der Bildgehalt einer Wendung wie V. 333 *si schôz an in vil dicke ir minneclîche blicke* oder 298 *dâ wirft er gern diu ougen an,* ist ein viel stärkerer als beim heutigen Gebrauch (das ergibt sich schon aus der Seltenheit der Ausdrücke im mhd.). Das *lob* fliegt in alle Länder (146), das Herz fährt in den Lüften oder es *stuont in fröuden lant* (119), der Jüngling will *lop und allez guot von der werlde erarnen* (94 f.) oder er *bricht herze sin und muot* nach etwas (92, 313). Gern umschreibt der Dichter den Begriff „sterben" durch bildliche Wendungen: 404 *daz im sîn jungez herze reiz und innen in sînem lîbe brach, ein wort er niemer mê gesprach,* 409 *sînen jungen lîp verlôs,* 444 *den langen slâf er leider slief,* 448 *daz er der sêle wart ein gast,* 504 *pîne, diu sie in den tôt sluoc,* 612 *diu sêle was ûz und dâvan,* vgl. 617, 618. In der mhd. Literatur sonst durchaus ungebräuchlich ist die Metapher: *si was in sînen ougen golt* (276). Wie *herze* und *lîp* tritt auch *zungen* für die Personen ein (568).

Daß Gott *die wirdekeit an daz reine frouwenbilde gelegt* hat, ist nur ein schwacher Nachglanz des verbreiteten Bildes von Gott als dem Maler der Frauen; dafür kleidet er das gebräuchliche *si was ein engel* in die anmutige Wendung: *si möhte wol gewesen sîn in himelrîche ein engel* (238).

Am sinnfälligsten kommt die Bildlichkeit in den Vergleichen zur Geltung. Gerade da bringt der Dichter manches, was in der mhd. Dichtung nicht alltäglich ist. Zwar der hübsche Vergleich mit der beim ersten Morgenstrahl frisch aufbrechenden Rose (233 ff.) ist in Lyrik und Epik auch sonst verbreitet, ebenso, daß die Augen wie die Sonne (244) oder wie die Sterne (335) leuchten. Locken gehören auch schon im Mittelalter zum Schönheitsideal, aber *kriuser dan ein sprengel* (240) werden sie sonst nirgends gepriesen; auch daß die Finger weicher als Seide sind (262), vor allem aber, daß

sie zart und zierlich sind, als wenn es feine Elfenbeinarbeit wäre (257 ff.), das sind Vergleiche, die so nur unserm Dichter eigen zu sein scheinen. Auch wenn das Mädchen *swankel als ein ruote* gerühmt wird (301), so ist das ein seltenes Bild, aber dies hat er, wie die literarische Untersuchung zeigen wird, einem seiner Vorbilder mit geringer Modifikation nachgebildet. Wenn er bei der Metapher vom fliegenden Herzen mit hübschem Vergleich fortfährt in *fröudenrîchen güften als ein kleinez vogellîn, daz sich fröut des tages schîn* (295), so hat er auch hier zwar starke literarische Anleihen gemacht, aber die Verbindung beider Bilder stammt doch von ihm. Anderes ist weniger poetisch, so etwa wenn die Jungfrau auf den Sarg des Geliebten (um ihn zu umarmen) *niderviel als ein stein* (588).

Die mhd. Dichtung neigt, besonders, wo sie schildert, zum Superlativ und damit zur Hyperbel, und so fehlt es denn auch unserm Gedichte daran nicht, nur wird ihr durch das Streben nach planer Klarheit von vornherein eine gewisse Grenze gezogen. Daß der Held der Erzählung *daz allerschœnste kint ist, daz nie vor was oder sint* (49 f.), die Bürgerin *wol daz allerschœnste wîp, daz ie quam von frouwenlîp* (165 f.) und die Heldin *so zart, daz nie zarter lîp wart* (225 f.), ist für die mhd. Dichtung so selbstverständlich, daß es fast eher auffiele, wenn Wendungen solcher Art gemieden würden. Auch daß niemand die Schönheit der Heldin *volschrîben* (178) kann, ist ein geläufiger Zug, und der Dichter bringt nur dadurch eine kleine Nüance hinein, daß er *volschrîben* mit dem in diesem Sinne ungewöhnlichen *vollesen* verbindet. Schon seltener ist es, wenn es V. 231 heißt *allez daz, dâvon man spricht, daz was vor irer schœne niht.* Die bekannte Hyperbel vom Steinerbarmen verwendet der Dichter gar zweimal, gibt ihr allerdings nicht ganz ohne Geschick jedesmal eine andere Wendung (V. 460 u. 486). Nicht ganz so abgebraucht ist es, wenn der Dichter von der Schönheit der Jungfrau bzw. der Bürgerin erklärt: wollte ich sie ein ganzes Jahr loben (bzw. hätte ich hunderttausend Münder), so könnte ich sie doch nicht zu Ende loben (184, 267), oder wenn er von dem Verliebten sagt: *in dûhte, solde er eine stunde mit irem*

zarten lîbe sîne zît vertrîben ... *darumbe wolde er geben silber golt und al sîn guot* (280), oder *in dûhte daz er müeste tôt in kurzen tagen sterben, solde er die schœnen niht erwerben* (310). Besonders original sind diese Hyperbeln ja auch nicht gerade, aber sie tun doch ihre Wirkung, ohne, wie dies bei der Hyperbel im Volksepos so oft der Fall ist, den guten Geschmack zu verletzen.

Von der Litotes macht der Dichter einen weit selteneren Gebrauch. Abgesehen von V. 148 f. und 170 ff. wäre wohl nur der bereits in anderem Zusammenhang erwähnte euphemistische Ausdruck *den langen slâf er leider slief* (348) bemerkenswert. Antiphasis begegnet nur in V. 69 u. 529.

Eine ausgeprägte Vorliebe für das Epitheton hat der Dichter nicht, bemerkenswert ist nur die dominierende Rolle von *zart.* Den breitesten Raum nimmt das Epitheton in der Benennung der Personen ein. Für den Jüngling kennt der Dichter überhaupt kaum ein anderes Mittel der Variation, und auch darin ist er nicht verschwenderisch. In der Mehrzahl der Fälle (21 mal) begnügt er sich damit, ihn kurz als *jungelinc* zu bezeichnen, während er *junchêre* nie ohne Epitheton läßt. Weit größere Variationsmöglichkeiten hat er für die Benennung der Geliebten gefunden. Schon in der Wahl der Substantiva ist er abwechslungsreicher (*juncfrouwe, maget, frouwenbilde, edel geslähte*), das Epitheton dabei vorherrschend; mit besonderer Vorliebe aber sind die mannigfachsten substantivierten Adjektiva verwandt und gern zwei oder gar drei miteinander verbunden: 289 *diu schœne guote,* 302 *tugentrîche fruote,* 510 *minneclîche guote,* 580 *reine guote,* 583 *minneclîche clâre,* 233 *zarte reine lôse.*

Wie bereits die Betrachtungen des Prologs reichlich von Ichsätzen des Dichters durchflochten sind, so bleibt er auch sonst mit seiner Person nicht im Hintergrund. Besonders häufig glaubt er seine eigene Unzulänglichkeit versichern zu müssen (V. 140, 184, 267, 263, 397), oder er unterbricht sich durch die zaudernde Frage *waz sol ich mêre sprechen* (181, 251), vermittelt wohl auch einen Übergang recht unbeholfen durch Wendungen wie: *der rede ich fürbaz beginne* (223),

die rede ich fürbaz wende (346), oder er lehnt es ab, von einer Tatsache noch weiter zu sprechen (390, 690).

Um die Zustimmung seines Publikums bemüht er sich nur im Prolog (34 f.), fordert es aber häufig zur Aufmerksamkeit auf und weist durch solche Anreden gern auf besonders Wichtiges hin (393, 399, 577, 592). Schon in diesem Hinweise liegt meist eine Vorausdeutung auf das künftige Geschehen. Solche bringt er denn auch in anderer Form, als Thema in V. 108, für die Wirkung wenig günstig in V. 495 u. 504. Wahrheitsbeteuerungen sind selten und dienen nur zur Bekräftigung hyperbolischer Wendungen (55, 357). Auch von Ausrufen und rhetorischen Fragen macht der Dichter kaum Gebrauch (161, 597), dagegen hat er eine Vorliebe für allgemeine Sätze bzw. Sprichwörter: V. 16 *mâze sî guot ze allen dingen,* 21 *ze grôzen fröuden unmâzez leit ziuht liute vil in arebeit,* 87 *daz ein heimgezogen kint dicke ist ûzen als ein rint,* 297 *wan swâ der man hât lieben wân, dâ wirft er gern diu ougen an* und dazu der große lyrisch didaktische Hymnus auf die Allgewalt der Liebe am Schlusse des Ganzen.

Und es ist keine Frage, daß dem Dichter das lyrischdidaktische Element besonders liegt. Die Darstellung episch oder gar dramatisch stark bewegten Lebens ist viel weniger seine Sache. Das kommt schon zur Geltung in dem fast gänzlichen Fehlen d i r e k t e r R e d e n oder auch nur in direkter Form ausgesprochener Gedanken: ein Abschied ohne ein Wort, das den Wünschen der besorgten Eltern Ausdruck verleiht, eine Liebe, die entsteht und ihr tragisches Ende findet ohne ein einziges Gespräch der Liebenden; erst der Tod des Geliebten löst der Jungfrau die Zunge zur schmerzlichen Bitte um ein Lebenszeichen (433-42), die in ihrer kunstvollen Variation ganz ohne inneren Fortschritt ist, und zur Klage um ihr schweres Geschick (462-84) [1].

Je geringer die Neigung zu direkten Reden, um so ausgeprägter ist die Freude an z u s t ä n d l i c h e r S c h i l d e r u n g: 30 Verse wendet der Dichter auf, um uns eine Vor-

[1]) Zum Vergleich s. die tabellarische Übersicht im Anhang.

stellung von Art und Ansehen des für die Handlung nur wenig bedeutsamen Bürgers zu geben, fast ebenso viel widmet er dem Äußern der Bürgerin, indem er hier mehr die Wirkung ihrer Schönheit als diese selbst vorführt. Seine ganze Liebe aber gilt der Beschreibung der Jungfrau (225-71), er erreicht denn auch ein recht anmutiges, wenn auch keineswegs individuelles Bild, und sein eigenes Lieblingswort *zart* paßt auf diese Partie nicht schlecht. Neigung zur Schilderung und zur Variation verführen den Dichter aber oft zu übermäßiger Breite (vor allem etwa in der Partie 146-62), wie denn überhaupt der knappe Stoff reichlich stark ausgewalzt erscheint.

V. Der Aufbau.

Der Aufbau ist für eine Novelle und zumal für die einfache Fabel recht lose. Zwar geben didaktische Einleitung und lyrisch-didaktischer Schluß der Handlung einen gewissen Rahmen, aber das ist doch nur ein zweifelhafter Gewinn für das Ganze, denn sie stehen nicht im rechten Einklang miteinander. Wird im Eingang unter Lobpreis der *Mâze* vor *unmâzer liebe* gewarnt, so wird zum Schluß ein Hymnus auf die unbezwingliche Allgewalt der Liebe gesungen, wodurch im Grunde auch die *unmâze liebe* sanktioniert und eine Warnung davor zur Absurdität gestempelt wird. Dann aber kann der tragische Grundgehalt der Fabel dadurch an Wirkung nur verlieren, daß sie zum Exempel der *unmâze* herabgedrückt wird. Zum Glück für sein eigenes Werk hat der Dichter sich nicht verführen lassen, diesen Leitgedanken strenger im Verlauf der Handlung durchzuführen; denn die Wendung V. 396 *er wart sô unmâzen frô* läßt man sich ja noch gern gefallen.

Nach der üblichen captatio benevolentiae beginnt die eigentliche Novelle mit der allerdings knapp gehaltenen Schilderung eines *frîen hêren*, der mit *tugentrîchem gesinde* auf seiner Burg lebt, aber kinderlos ist. Dies wird stark unterstrichen: *si meinten, si solden scheiden âne erben von der erden.* Nun glaubt man, es werde sich hieraus die Handlung entwickeln, ist doch das Motiv der Kinderlosigkeit im Epos

als Hebel der Handlung sehr beliebt [1]). Aber nichts davon in unserer Novelle! Kaum ist das Wort von der Kinderlosigkeit dem Munde des Dichters entfahren, da beeilt sich auch Gott schon, dem *hêren „kürzelîche“* das allerschönste Kind zuteil werden zu lassen. So verpufft das Motiv hier sinn- und zwecklos. Dem Dichter erwächst daraus nur der Vorteil, daß er das Leben seines Helden von der Geburt an schildern kann. Das nutzt er denn auch weidlich aus und gibt in etwa 30 Zeilen die Beschreibung der Jugendzeit. Da die Umstände der Geburt und Erziehung keineswegs Voraussetzungen für die Handlung sind, das eigentliche Thema nicht die Lebensgeschichte des Jünglings ist, sondern, wie es der Dichter im Eingang selbst ausgesprochen hat, das tragische Geschick zweier Liebenden, so erscheint diese Partie als übermäßig ausgesponnen, zumal Reiseentschluß und Abschied noch einmal fast 30 Verse umfassen [2]).

Nach weitläufigem Lobpreis des gastlichen Bürgers wird in starken Farben die Schönheit seiner Gattin geschildert und man erwartet nun, es werde sich jetzt ein galantes Abenteuer zwischen ihr und dem Jüngling abspinnen. Aber nein, erst nachdem an ihm die Gastlichkeit des Bürgers exemplifiziert ist, da erst tritt die Heldin in unsern Gesichtskreis. Der Dichter spürt wohl selbst, daß er sich doch ein wenig viel mit Nebensächlichem aufgehalten hat, jedenfalls beginnt er den neuen

[1]) So wird sie etwa der Anlaß zu einer Bittfahrt nach heiliger Stätte wie im J. Titurel oder im Wilhelm von Österreich, oder gar zu einem großen Pilgerzuge wie im Reinfrid, und wo eine solche Fahrt nicht unternommen wird, da wird doch wenigstens wie im Alexius ein großes Beten und Fasten veranstaltet.

[2]) Schon Stehmann hat Pal. 67 S. 148 darauf aufmerksam gemacht, daß „in Novellen dieses Charakters die Schilderung des Vaterhauses dem eigentlichen Liebesabenteuer vorauszugehen“ pflegt. Aus seinem Hinweis auf das Studentenabenteuer und auf die beiden Fassungen unserer Novelle ginge dies zwar nicht mit Sicherheit hervor, da ja die letzteren in einem nahen Zusammenhang stehen, die Übereinstimmung mit dem Stud. ab. aber Zufall oder unmittelbarer Einfluß sein könnte. Da jedoch auch die „treue Magd“ ähnlichen Aufbau zeigt, so wird man an einen bestimmten Typ glauben dürfen.

Absatz mit dem starken Einsatz: *die rede ich fürbaz beginne* (223). Es ist anzuerkennen, daß das Bild, das er von der Tochter entwirft, doch gegenüber dem der Mutter noch als Steigerung empfunden wird. Mit Geschick hat er Wiederholungen zu vermeiden gewußt, und so ist denn die Schilderung des Mädchens entschieden ein Höhepunkt der Darstellung. Mit mancherlei Anklängen an die Lyrik wird dann die Entstehung der Liebe geschildert, und als eine Ausfahrt der Eltern den Liebenden freie Hand gibt, hübsch die Szenerie des Stelldicheins angedeutet: *in einem wurzegarten, gezieret wol nâch wunsches flîz rehte als ein irdesch paradîs wunneclîche gestellet,* lassen sie sich unter einem blühenden Rosenstrauch nieder. Das „Rosenbrechen" wird nur zart angedeutet, mit leichter Handbewegung weist der Dichter ein näheres Eingehen ab: *si spilten dô ein sulchez spil, dâvon ich nu nicht reden wil.* Breit ausgeführt aber wird der Tod des Jünglings im Liebesgenuß, die Bemühungen des Mädchens um den vermeintlich Ohnmächtigen, deren atemlose Geschäftigkeit in den kurzen Sätzen und dem anaphorischen *si* einen guten Ausdruck findet, besonders ausladend schließlich der Ausbruch des Schmerzes in Gebärden und Worten. Von dem Widerspruch, der zwischen V. 452 *jâ mohte si vor jâmers nôt gar kûme gesprechen* und dem zwei Zeilen späteren *si rief vil lûte unde schrei vor grôzem jâmer, daz si truoc* wird man nicht viel Aufhebens machen, er beweist nur, daß dem Dichter die psychologische Kunst Gotfrids, bei dem der Schmerz Blancheflur wirklich wortlos macht, doch nicht eigen ist. Schade ist es, daß nun auch die Wirkung des Schmerzensausbruches abgeschwächt wird durch einen vergleichenden Hinblick auf den Schmerz am Grabe des Geliebten. Mag dies noch hingehen, so ist es ein entschiedener kompositioneller Mißgriff, wenn in V. 504 ff. das tragische Ende des Mädchens bereits vorweg genommen wird.

Nach der warmen Klage der Jungfrau wirkt die rationalistische Wendung: *si gedâhte in irem muote, si wolde ir klage nu lâzen und ir ungebærde mâzen, êz für die liute quæme und ir die êre næme* reichlich ernüchternd, kein Tren-

nungsschmerz, kein verzweifeltes Sichlosringen von der Leiche des Geliebten; das Problem, ob sie den toten Geliebten verlassen dürfe und nicht vielmehr bei ihm ausharren und sich so zu ihm bekennen müsse[1]), existiert für sie nicht: *in den muot si dô gevienc, daz si von dem tôten gienc inz hûs; daz tete diu hêre, als ir niht leides wære* (515 f.). Das Übrige bietet kaum etwas Bemerkenswertes: der Jüngling wird gefunden, beim prächtigen Leichenbegängnis wirft das Mädchen sich über den Sarg und stirbt vor Herzeleid; ein gemeinsames Grab nimmt die Liebenden auf: *diu minne liez niht scheiden, die sie bî dem leben zesamene hete gegeben*, so klingt die Handlung aus (628 f.).

Aber daran schließt sich noch ein 70 Verse umfassender Hymnus auf die Allgewalt der Liebe. So hübsch er an sich trotz der nicht strengen Durchführung der Form ist, am Schlusse unserer Novelle ist er doch nicht ganz am Platze, und man versteht es wohl, daß er als selbständiges Spruchgedicht Verbreitung finden konnte. Die Aneinanderreihung der verschiedensten Kontraste hat doch einen heiteren Grundzug, nur wenig von dem, was der Minne hier zugeschrieben wird, hat direkte Beziehung zu unserer Novelle, und so wird denn die tragische Wirkung durch diesen Panegyrikus doch abgeschwächt. Man würde eine solche Darstellung der Minne eher in einer Novelle erwarten, die das Thema der übergroßen Liebe von der heiteren Seite behandelt, und so ist es gewiß kein Zufall, daß der „lai d'Aristote" mit einer ganz ähnlichen Schilderung endet.

VI. Literarische Stellung des Gedichtes.

Will man die literarische Stellung eines Dichters bestimmen, der so stark wie der unsere unter dem Einfluß seiner Mundart steht, so wird man nicht umhin können, zunächst

[1]) Ein Problem, wie es etwa Schnitzler mit seiner sezierenden psychologischen Kunst in der Novelle „Die Toten schweigen" behandelt hat.



einen Blick auf die dialektverwandte Literatur zu werfen. Da erscheint es nicht ganz ausgeschlossen, daß unser Dichter Herbort von Fritzlar gekannt hat, der ja noch im 14. Jh. abgeschrieben und in seiner Heimat gewiß auch noch gelesen wurde. Und manches, wenn auch nichts durchaus Entscheidendes erinnert in unserer Novelle an ihn. Wie unser Dichter die Schilderung der Schönheit von Bürgerin und Jungfrau mit der zweifelnden Frage unterbricht: *waz sol ich mêre sprechen?* (181), *waz sol ich fürbaz sprechen mê?* (251), so auch Herbort die Schilderung der Helena mit den Worten: *waz mag ich mer von ir sagen?* (2504), und beide fahren dann in der Schilderung fort. Wenn in V. 256, wie ich vermuten möchte, das *wâren* zu streichen ist, so hätte die verballose Aneinanderreihung von Körperteilen + adj. Attribut ebenfalls in der Helenabeschreibung (und sonst fast nirgends) ihre Parallele. Die andern, z. T. formelhaften Anklänge seien kurz zusammengestellt:

	Münch. Fassg.		Herb. Troj.
134	wan er konde und weste	10686	die kunden unde westen
267	hæte ich hundert tûsent münde, dannoch ich niht enkünde gar volleloben	4485	und hette ich zehen munde ich wene ich nicht enkvnde . . . . sagen
		10445	daz ichz gesagen nicht enkvnde vnd hette ich zehen mvnde
406	ein wort er nimmer mê gesprach	4560, 18013	daz er nimer mer wort gesprach
460	ir klage und ire smerzen hæten mügen einen stein erbarmen	13714	ir klage manigerleige mochte erbarmen einen stein
486	wære ein herze von steine, ez müeste jâmer tragen von sô klegelichem klagen	10598	wer sin herze steinen, swer si weinen sehe zv weinen im geschee
493	und want ir wîze hende und klagete ir grôz ellende,	14036	vnd want ir hende vnd klagete ir ellende
	daz was allez gar ein wint gegen dem, daz sich nu vint. daz dô tet diu holde	5776	daz da vor was geschehen . . . . daz was allez ein wint wider daz ungemach, daz itzunt geschach

556 unde jæmerlîche nôt	2833 si hiezen diz leit kvnden
. . . .	mannen unde frunden
der bürger liez ez künden	
allen sînen friunden	
644 si macht gesehendiu ougen blint	9781 du bist mit sehenden ougen blint

Ein Blick in die Stiluntersuchung lehrt, daß abgesehen von dem Schmutzfinken, der die Unsauberkeit der „Halben Bir“ durch Stil und Namen Konrads von Würzburg zu verdecken suchte, und dem Dichter des Peter von Staufenberg kaum ein anderer Novellendichter sich so sehr die Konradschen Stilmittel der Variation und des Parallelismus, des zweigliedrigen und des vielleicht noch spezieller Konradschen dreigliedrigen Ausdrucks und der Allitteration, des einfachen und übersichtlichen Satzbaus und der Fülle und Breite der Sprache zu eigen gemacht hat wie unser Dichter. Zwar fehlt es auch an Unterschieden nicht: die starke Neigung zur Antithese ist Konrad fremd, und die Metrik weicht nicht nur im viel seltenern Gebrauch des Auftakts von Konrad ab (bei K. kommt auf 10 Verse höchstens einer ohne Auftakt, bei unserm Dichter etwa 4 V.), sondern auch in der weit größeren Neigung für die beschwerte Hebung (den K.schen 3 % stehen hier 8 $^1/_2$ % gegenüber). Aber entscheidend bleibt doch die Tendenz zu Konradschen Stilmitteln. Überdies fehlt es keineswegs an ausgesprochenen Entlehnungen und Parallelen, die direkte Kenntnis Konrads sichern.

121 wan er quam bî kurzer wîle	Troj. 9475 kam er in kurzer wîle
wol über hundert mîle	eht anderhalbe mîle
146 daz sîn lop was gevlogen	Part. 3922 sîn lop sô verre was gevlogen
wîte gein allen landen	
170 sô wart im trûren wilde	Part. 3162 des wart im trûren wilde
184 lobete ich si ein ganzez jâr,	Troj. 20036 solt ich si prîsen tûsent jâr,
sô künd mîn künstelôser lîp	ir lobes kæme ich ze ende niht
niht volleloben daz reine wîp	
243 ir liehte ougen spiegelvar	Troj. 3789 mit lichten ougen spiegelvar
245 ir lilgenwîze wangen	Engelh. 13 ir rœselohten wangen
wârn zierlîch umbevangen	mit bleiche wârn bevangen
mit spæher varwe rôsenvar	Troj. 19953 lichteberndiu wangen
	diu wâren umbevangen
	mit rœte an iegelîcher stat

295 als ein wildez vogellîn, daz sich fröut des tages schîn	Troj.	20308 nu merket wie daz wilde kleine süeze vogellîn kan dingen ûf den morgen- schîn· und sich des tages fröuwen muoz
(297 wan swâ der man hât lieben wân, dâ wirft er gern diu ougen an	Part.	11334 wan swaz dem herzen nâhe lît, daz sol daz ouge dicke sehen, des hôrte ich wîse liute jehen)
310 in dûhte, daz er müeste tôt in kurzen tagen sterben, solde er die zarten niht er- werben	Part.	17981 daz si wânde sterben, ob si niht möhte erwerben ze friunde und ouch ze trôste mich
348 swaz im gewar, daz war ouch ir	Herzm.	34 swaz der frouwen ie gewar (*nach H*), daz war ouch dem riter
358 dûhte in (*den Verliebten*) ein tac ein langez jâr	Troj.	10122 der tac si (*d. verliebte Medea*) muoste dunken wol eines ganzen jâres lanc
369 der was geziert nâch wunsches flîz rehte als ein irdesch paradîs wunneclîche gestellet	Troj. Engelh.	17444 rehte als ein irdesch paradîs diu stat erwünschet dûhte 5334 als ein irdesch paradîs beschœnet stuont diu einlant
396 er wart sô unmâzen frô	Engelh.	4606 dâvon wart er unmâzen frô
454 ir wolde schiere brechen von grôzem leide ir herze enzwei	Part. Part.	12828 von leide was im schiere enzwei gesprungen dâ sîn herze 20433 von leide möhte ir gar enzwei gespalten sîn daz herze
627 diu zwei lieben beide	Part.	8414, Herzm. 216 diu zwei gelieben beide [1])

Aber die große Stilverwandtschaft mit Konrad scheint doch nicht nur durch die Bekanntschaft mit Konrads eigenen Werken bewirkt zu sein, sondern auch durch die Vertrautheit mit einem Konradschüler, der wie kein anderer der späteren Epiker dem Meister stilistisch nahegekommen ist, dem Dichter des Reinfrid von Braunschweig. Daß unser aus-

---

[1]) Vgl. auch die Anm. zu V. 267 ff., 382, 420 f., 529 f.

gesprochen md. Dichter den ebenso entschiedenen Schweizer gekannt habe, ist keineswegs so unwahrscheinlich, wie das Bartschs Bemerkung nahelegen könnte, der Reinfrid habe sich gewiß nie größerer Beliebtheit erfreut. Läßt doch das starke lokalpatriotische Element des Reinfrid es als sicher erscheinen, daß der Schweizer Fahrende das Werk für einen braunschweigischen Fürsten gedichtet hat. Von Braunschweig aber war es nicht weit bis Thüringen, erstreckte sich doch am Ende des 13. Jhs. Braunschweiger Gebiet bis tief in die Landgrafschaft Thüringen hinein. Ob gar die jetzt in Gotha befindliche Hs. des Reinfrid bereits von jeher sich in jener Gegend befand, konnte ich nicht feststellen.

16	mâze sî guot ze allen dingen	Reinfr. 15326	mâze ist ze allen dingen guot
293	al sîn herz fuor in den lüften	1260	daz herz mit mangem juste fuor über sich alsam ez flüge
	als ein wildes vogellîn	9166	ir herze in hôher fröude embor alsam ein frier vogel flouc
		2362	ir beider herzen swepten hôch in fröuden sam si flügen
294	in den lüften: in fröudenrîchen güften	27527	in hôhem lufte: mit fröudenrîchem gufte
		899, 17325, 23399, 21045	lüften: güften
303	truoc der minne stricke in irem zarten blicke	220	ir spilet ûz den ougen diu minne mit ir stricke, ei Got waz strenger blicke si girdeclîche schiuzet
(332)	si schôz an in vil dicke ir minneclîche blicke		
363	ez was in liep, si wârens frô	24283	ez was im liep, er was sîn frô
502	in ires herzen tougen	20405	in ir herzen tougen
		9404	ir herzen tougen
515	in den muot si dô gevienc	1986	daz si daz in ir herze vienc
524	nieman weste, wâ er was	27614	ez wiste nieman, wâ er was
586	alrêrst huop sich ir rehtiu nôt	12446	nu huop sich êrst ein sendiu klage[1]

Vor allem aber scheinen die großen Ergüsse über die Minne, die der Reinfriddichter an mehreren Stellen hat, besonders die V. 11060 ff. und 11147 ff., stark auf unsern Dich-

[1]) Vgl. auch die Anm. zu V. 80, 104, 146, 175.

ter gewirkt zu haben, wenn er sich dem Reinfrid auch nicht immer wörtlich angeschlossen hat:

635	ire kunst und ire kraft	538	minne ist ein meisterinne
	ire grôze meisterschaft		ir gewaltes ist sô vil
	und iriu grôziu wunder		und irre wunderlîcher kraft
		15394	diu künsterîche minne
			mit ir strengen meisterschaft
		2366	ach waz minne wunders tuot
640	si machet mangen senden frô	11068	minne kan von nœten
			ze hôhen fröuden schîben
648	si gibet liep, si gibet leit	11153	si leidet unde fröuwet
		16867	ir liebe diu kan leiden
650	minne ist ein rehter diep	11157	sie gît unde roubet
	und ein rehtiu rouberinne		si witzet unde toubet
	si stilet witze und roubet sinne		
653	si gibet sorge und hôhen muot	11060	diu minne stœret sinne
			und gît ouch hôchgemüete
		24367	sinnen gît si hôhen muot
656	si kan binden und entlœsen	11148	diu aller herzen sinne
			bindet unde enbindet
		3174	gewalt an beiden
			binden und enbinden
657	si kan sanfte und harte twingen	11064	minne diu kan twingen
			mit fröudenrîchem leide
670	minne kan den kriec versüenen	24358	alsus kan der minne kraft
			vîgentschaft verrihten
			und krumbe sach verslihten
671	minne diu kan geben	11066	minne diu kan beide
	leiden tôt . . .		man und frouwen tœten
(686)	si kan âne wâfen morden		
673	si ist bitter unde süeze	16866	ir süeze diu kan sûren
692	si brichet sper und schilde	11076	minne lêret under schilte
			ritterlîchen werben

Von den bei Konrad weniger stark ausgeprägten Stileigentümlichkeiten hat unser Dichter wohl vor allem die Anapher und die Antithese von dem Reinfriddichter gelernt. Dagegen hat Ulrich von Eschenbach, dessen Kenntnis zahlreiche wörtliche Übereinstimmungen erweisen, den Stil unseres Gedichtes kaum beeinflußt:

3 und sîn herze sô gewenet,	Wilh. v. W. 6609 herzeliep und herzeleit

daz ez sich nâch liebe senet	der beiden hân ich mich gewenet, nâch liebe sich mîn herze senet
51 dô diu frouwe nu genas . . . . sô was daz ein schœner kneht	Alex. 2832 dô diu zît kam, daz si genas . . . . daz daz kint was ein kneht
234 als ein blüende rôse diu des morgens sich zerlât, swan diu liehte sunne ûfgât	19168 rôsen glîch [1]) des morgens sô si sich zerlât, als diu sunne von êrst ûfgât

Diese Stelle ist besonders markant, weil *sich zerlâzen* ein sehr ungewöhnlicher Ausdruck für das Aufschließen, Aufgehen der Rose ist.

253 ir kele und ouch ir kinne gezieret nâch der minne (255 geschicket nâch)	16987 truoc hals unde kinne geschicket nâch der minne
298 dâ wirft er gern diu ougen an	17007 diu ougen warf er dicke dar
299 diu schœnste aller wibe was swankel als ein ruote	Wilh. v. W. 1482 dâ stuont ouch swankel als ein rîs manec maget unde wîp
343 danken ir begonde lieplîche als er wol konde	24797 danken er ir begonde mit zühten als er wol konde
359 darnâch gar kürzelîche geschach	W. v. W. 3522 darnâch ez kürzlich sô geschach
399 merket alle besunder: wunder	Al. 2013 merket alle besunder: wunder
415 dô diu juncfrou diz vernam si gar sêre des erquam	579 sêre erkam, dô er die rede alsô vernam
475 daz ich ze fröuden het erdâht	10443 des mir ze fröuden was erdâht 24764 des mir ze fröuden ist erdâht
481 (durch sîn vil grôze) triuwe muoz sîn tôt mich iemer riuwen	27363 (alle die wesen bî) triuwen dîn tôt sol iemer riuwen
505 ander tac: wan si vor leide tôt gelac	8874 an den tac: daz si vor leide tôt gelac
511 si wolde ir klage nu lâzen und ir ungebærde mâzen	W. v. W. 2578 daz si wolde ir weinen lâzen und sich irs jâmers mâzen
614 er von liebe, si von leide	862 er mit liebe, si mit leide
(648 si gibet liep, si gibet leit, si ist leit, si ist liep	6897 frou minne diu kan beide füegen liep mit leide, si gît trûren, darunder frô, in swære steigt si doch herze hô)

[1]) Die Verszahlen ohne Zusatz beziehen sich auf den Alexander.

Hatten wir in der stilistischen Untersuchung mehrfach Veranlassung, von einem lyrischen Einschlag in unserer Novelle zu sprechen, so ist es von Wichtigkeit, daß unser Dichter wenigstens einen Lyriker aller Wahrscheinlichkeit nach gekannt hat, Ulrich von Liechtenstein:

278	ir schœne durch sîn'ougen brach hin ze sînes herzen grunde	280_{25}	ir liehter schîn brach vaste durch diu ougen mîn mir unz in des herzen grunt
307	si was im liep für alliu wîp und lieber dan sîn eigen lîp	585_{5}	daz si mir ist liep für elliu wîp und fürwâr vil lieber dan mîn selbes lîp
		517_{9}	mir ist fürwâr ir süezer lîp von herzen liep für elliu wîp und lieber (dan iht dinges sî)
555	dô huop sich grôzez klagen, weinen	529_{20}	dô huop sich weinen unde klagen
654	si (diu minne) ist bœse unde guot	435_{9}	si (diu minne) ist übel, si ist guot
676	sô tuot si wol unde wê	435_{10}	wol und wê si beidiu tuot

Wie weit unser Dichter sonst in der Lyrik bewandert war, läßt sich aus Anklängen nicht feststellen.

Wenden wir uns nun der Novellistik zu, so lassen wir das Verhältnis zur Frauentreue zunächst aus dem Spiel. Eine Novelle scheint unserm Dichter jedenfalls vertraut gewesen zu sein, die II. Redaktion der Heidin.

38	wie ein frîer hêre wære ûf einer bürge hô gesezzen, der was rîch und vermezzen lîbes unde guotes und ritterlîches muotes	1	ez was hievor gesezzen ein heiden vil vermezzen, milte êren unde guotes, manhaft lîbes unde muotes, er was unmâzen rîche
81	(daz) alle, die in sâhen, vil lobes von im jâhen	83	daz im al die jâhen des prîses, die in sâhen
131	rîche der konde gar êrlîche pflegen sîner geste, wan er konde und weste umb tugent und umb êre, des suochte man in mêre	5	er was unmâzen rîche, sîn hûs stuont êrlîche, swer dar ze komen geruochte und ez mit zühten suochte, dem tet man dâ ze stunde daz beste, daz man kunde. sîn name vil wîten was erkant . . . .
(146)	daz sîn lop was gevlogen		

	wît gein allen landen wan er hete an schanden niht alsô ein hâr teil		und lebt gar âne schande
(189)	ir hof stuont gesetzet wol		
139	er hete bürge unde lant	1318	ich hân noch bürge unde lant
176	si möhte ein keiserinne von rehter schœne sîn gewesen	18	si möhte ein keiserinne gewesen sîn mit zühten wol
165	(der hêre hete) wol daz allerschœnste wîp, daz ie quam von frouwenlîp	15	er hete ouch daz schœnste wîp daz ie gewan wîbeslîp (*Hs. g*)
183	si was vollekomen gar	646	daz si ist vollekomen gar
195	nâch des hûses siten	520	. . . nâch des hûses siten
241	golde: als man ez wünschen solde	363	golde: als man si wünschen solde
491	si roufte ûz vor leide ir hâr, daz krûs was unde goltvar	1650	ir hâr er ûz der swarten brach, daz brûnval sîdîn erschein

(Das Analogon besteht hier darin, daß in gleicher Weise an das Ausraufen die Kennzeichnung der Haarfarbe angeschlossen wird)

664	si machet den gesunden siechen si macht den siechen gesunden	1124	und ist mir wol von minne kunt, wie si die siechen macht gesunt und die gesunden machet kranc

Daß auch der Heidin gegenüber unser Dichter der Nachahmer ist, ergibt sich besonders deutlich aus der Gleichung Münch. Fassg. 176 = Heid. II 18, da letztere Stelle auf Heidin I 14 beruht, diese aber ihrem ganzen Charakter nach bestimmt älter ist als unser Gedicht.

Möglich, aber nicht durchaus sicher ist Kenntnis des „Rädleins" von Johann von Freiberg, einem Mitteldeutschen gleich unserm Dichter:

178	nieman volschrîben noch vollesen künde	449	daz si vol schrîben und vollesen künden.
		438	daz kan nieman vollesen noch nieman volschrîben
229	si was schœne und dâbî guot	25	sîn frouwe was schœne und und dâbî guot

328	wan si begonde sider im vil lieber losen und friuntlîcher mit im kôsen	339	si gonde im lieplîch kôsen, der schrîber gonde ir losen
385	ein liep daz ander umbevienc, ir beider wille dô ergienc	193	dô ich dich lieplich umbevienc und mîn wille an dir ergienc[1])

Besteht tatsächlich ein Zusammenhang, so ist auch hier unser Dichter bestimmt der Entlehnende.

Mit Alexius A, an den die Eingangsschilderung von dem kinderlosen Ehepaar und der überraschenden Geburt des Helden erinnert, finden sich einige Berührungen, die eine Kenntnis wenigstens als möglich erscheinen lassen:

163	der hêre hete... ze trôste sînem lîbe wol daz allerschœnste wîp	205	si wart im gegeben ze wîbe ze trôste sînem lîbe
412	sîn schœniu farwe diu wart bleich	320	sîn liehtiu farwe diu wart bleich
599	dâ quâmen zuo gedrungen die alten mit den jungen	219	die rîter kâmen gedrungen die alten mit den jungen
		503	die pfaffen kâmen gedrungen die alten mit den jungen
588	si viel nider als ein stein unde umbevienc den sarc	922	dirre viel hie nider als ein ron ûf den tôten unde schrê.

Die Ähnlichkeit in der auffälligen Ausdrucksweise des letzten Passus' ist immerhin beachtenswert [2]).

Einiges Zweifelhafte mag hier folgen. An Iwein 3563 *alsus was er sîn selbes gast* gemahnt die auffällige Wendung 448 *daz er der sêle wart ein gast,* vielleicht daß noch (Wolframs und) Ulrichs von Eschenbach Gebrauch des Wortes *gast* mit im Spiele war (vgl. Wilh. v. Wenden 262, 821). Die Übereinstimmung:

---

[1]) Vgl. auch die Formel Sch. v. V. 431 f. ∼ Rädl. 497 f. u. Sch. 693 f. ∼ Rädl. 109 f.

[2]) Anmerkungsweise seien die Parallelen aus Alexius E zusammengestellt:

63	daz si iren lieben sun in die schuole wolden tuon	105	Alexium iren lieben sun begunden si zer schuole tuon
563	si wæren arm oder rîche: lîche	701	si wæren arm oder rîch: lîch

41 lîbes unde guotes und ritterlîches muotes	Iw. 3581 ritterlîches muotes lîbes unde guotes

besagt wohl kaum mehr als die formelhaften Parallelen V. 61 f., 69 f., 217, 365 f. (s. die Anm.). Der Lerneifer der Knaben V. 75 ff. hat eine Entsprechung Greg. 1001 ff., wie auch 84 f. *dô gewuohs der jungelinc, daz er verstuont guotiu und bœsiu dinc* an Greg. 1569 *sît der stunde, daz ich bedenken kunde beidiu übel unde guot* anklingt.

Manches im Stil unserer Novelle erinnert an Gotfrid von Straßburg. Schon Chiasmus, Gleichklang und Alliteration gehen über das Maß Konrads und des Reinfriddichters hinaus, ohne allerdings die Virtuosität Gotfrids auch nur entfernt zu erreichen. Kunstvoll variierende Satzverbindungen wie die oben besprochenen V. 434 ff. und 664 ff. haben am ehesten bei Gotfrid ihr Analogon (vgl. etwa Trist. 937 ff. und 15538 ff., die genau dasselbe Prinzip zeigen). Doch ergeben sich in Wortwahl und Ausdruck so gut wie gar keine Beziehungen zu Gotfrid. Die einzige in die Augen springende Übereinstimmung:

176 si möhte ein keiserinne von rehter schœne sîn gewesen	645 der iegelîchiu mohte sîn von schœne ein rîchiu künegîn

besagt nichts, weil unser Dichter hier von der Heidin abhängig ist [1]). Was sich sonst an Anklängen findet, ist kaum nennenswert:

263 ich getar nu niht mê sprechen	12095 ich getar niht sprechen fürbaz
672 leiden tôt und frœlîch leben	62 ir liebez leben, ir leiden tôt [2]).

---

[1]) Daß Heidin I 14 auf der obigen Tristanstelle beruht, ist Pfannmüller ebenso entgangen wie die Tatsache, daß Heid. III 3777 (*ir hâr*) *darûf von golde lac ein kreiz gezirkelt und gewürket fîn . . . hâr unde golt heten einen schîn* offenbar angeregt ist durch Trist. 10966 *si truoc ûf ir houbete einen zirkel von golde, smal als er wesen solde geworht mit spæhen sinne . . .* (man konnte den *zirkel* nicht sehen:) *sô glîch und als einbære was ir hâr dem golde.*

[2]) Auch für Mai und Beaflor läßt sich kaum etwas beweisen durch die Gleichungen:

233 diu zarte reine lôse lûhte als ein blüende rôse	94 $_{14}$, 242 $_{17}$ als in des meien touwe liuhtet diu rôte rôse, sus lûhte diu süeze lôse

Mag das eine oder andere unsicher bleiben, jedenfalls besaß unser Dichter eine recht achtenswerte Belesenheit und ein gutes Gedächtnis. Sein Anlehnungsbedürfnis an seine Vorbilder war recht stark, doch muß man anerkennen, daß er nur das seinem Stil Entsprechende übernommen hat.

Es sei schließlich noch auf eine Dichtung hingewiesen, die möglicherweise von unserer Novelle beeinflußt ist [1]), das Gedicht vom Roten Mund (ed. Ad. v. Keller).

3	**und sîn herze sô gewenet daz ez (Hs. er) sich nâch liebe senet**	287	**wan er sîn herze hât gewenet, daz er sich nach liebe senet**

Gewiß mit gegen unsere Novelle richtet sich der Spott auf den Vergleich mit den Rosen:

248	ir hübeschez mündelîn sô klâr bran gelîch dem fiure	10_{15}	ir kuslîch munt vor hitze bran noch rœter dan des fiures gan

Ebenso wenig besagen die Anklänge an Rudolf von Ems

472	ich muoz in klagen iemer mê	Wilh. 1500	nu muoz ich klagen iemer mê
518	als ir niht leides wære	Wilh. 1847	als ir niht arges wære
569	einen pheller rôten dact man ûf den tôten	Wilh. 1536	dô wart der edel Willehalm (sein Leichnam) vermachet rîlîche in einen pheller rîche
650	minne ist ein rehter diep	Wilh. 4405	(diu minne ist) ein unbescholtenr stelnder diep

[1]) Beruhen die Anklänge an Heinrichs von Neustadt Apollonius auf direkter Beziehung, so wird man auch hier die Novelle als den gebenden Teil anzusehen haben; doch sind die Parallelen nicht der Art, daß sie bei den mehr als 20000 Versen des Apollonius eine sichere Stütze abgeben könnten:

48	dô liez in kürzlich werden Got daz allerschœnste kint, daz nie vor was oder noch sint	106	im gap pey seinem leyb Got pey seinem weyb das allerminniklichste kint das pey den zeyten oder sint von frawen ye wart geborn
(164	daz ie quam von frouwenlîp)		
233	diu zarte reine lôse lûhte als ein blüende rôse	19555	es prann als diu rose di zart vnd di lose
277	dô er si aller êrest sach ir schœne durch sîn' ougen brach hin ze sînes herzen grunde	11936	zehant do ich si ansach ir schon in mein herze brach
		2363	do ich euch des ersten sach ewr lieb sich in mein herze brach

spræche ich, daz diu frawe mein
het liljenweis und rosenschein,
die rede wær ein teil zu grop,
wan rosen ist der kinde lop,
oder der niht wæhers finden kan,
man setzt ein rosen dort hin dan,
so esz sei in der rosenzeit
und als dasz felt mit rosen leit
und so sie vor dem touwe aufgen
und spilent in rehter rœte sten.

Sind die letzterwähnten Beziehungen zweifelhaft, so läßt sich ein mittelbarer Zusammenhang mit der Frauentreue keinesfalls leugnen. Und doch erwachsen gerade hier große Schwierigkeiten, denn die Frage der Priorität ist hier sehr schwer zu entscheiden. Zunächst seien daher ohne jeden Kommentar die Parallelen nebeneinandergestellt:

Sch. v. P.	Frtr.
253 ir kele und ouch ir kinne gezieret nâch der minne	85 ir hals wîz und ir kinne gestellet wol zer (nâch der *m*) minne
278 ir schœne durch sîn' ougen brach hin ze sînes herzen grunde	71 si quam im ze der selben stunt mitten (tief *m*) in sîns herzen grunt
286 wan sîn lîp herze unde muot und alle sîne sinne enzunt wârn von ir minne	13 lîp herze sin unde muot. enzunt was von ir minne gluot sîn herze
335 blicke die lûhten als die klâren sterne	80 ir ougen sam (als *m*) der sterne schîn
396 er wart sô unmâzen frô	202 des wart der helt unmâzen frô
404 daz im sîn junges herze reiz und inne in sînem lîbe brach	298 das herze im in dem (sîn h. in sînem *m*) lîbe brast 372 ir herze sich in ir lîbe spielt
444 den langen slâf er leider slief	*322* den langen slâf er leider slief
448 daz er der sêle wart ein gast	*297* daz er der sêle wart ein gast
450 gar jæmerlîche si gebârte	*370* jæmerlîchen (gar j. *m*) si gebârte
491 si roufte uz vor leide ir hâr	283 vor leide diu frouwez (si daz *m*) hâr ûz roufte *m* nach 362 vor leide roufte si ûz ir hâr

	379 vor leide zarte (roufte *m*) er ûz sîn hâr
550 wie im wære geschehen, nieman darumbe weste	326 si enwesten, wie im wære geschên

(in beiden Gedichten bei Auffindung der Leiche des Helden)

574 daz volk ze dem opfer dranc	358 diu süeze ze dem opfer dranc
578 diu juncfrou ze dem opfer gienc	
617 ir leben si durch den verlôs, der sînen lîp durch si verkôs	19 alsô si daz leben verlôs und den tôt durch sînen willen kôs
619 dâmite het diu holde alsô den jungelinc vergolden dô	388 sust hæte si im vergolden

Vgl. auch das gleiche Bild Sch. v. P. 176 f. u. Frtr. 102 am Schluß der Schönheitsschilderung.

Bei so starken Berührungen erhebt sich naturgemäß die Frage, ob etwa beide Dichtungen vom gleichen Verfasser herrühren. Beide Gedichte zeigen md. Dialekt, sie stimmen überein in der Vorliebe für die Reime von *a* : *â* besonders vor *r*, beide binden *ë* : *æ*, *e̥* : *ê* und zweisilbig stumpfe Kadenz mit klingender, d. h. sie dehnen die offene Silbe (vgl. Schül. v. P. 127 *kêren* : *verzeren* u. 329 *losen* : *kôsen* mit Frauentr. 269 *scheme* : *erquæme* u. 347 *gere* : *wære*). Daneben fehlt es aber nicht an Verschiedenheiten. In der Frauentreue weist zwar die Form *hette* ebenso wenig an den Rhein als *hæte*, wie Burchard [1]) behauptet, aber in der Frauentr. fehlen die Reime von *ë* : *e̥*, *ë* : *ä*, *ê* : *æ*, die ein Zusammenfallen der Qualitäten belegen, es fehlen vor allem die für unser Gedicht charakteristischen thüringischen Infinitive ohne *n* und schließlich die Neigung, zweisilbig stumpfe Verse wie klingende nur mit 3 Hebungen zu versehen. So spricht die Untersuchung der Reime gegen gleiche Verfasserschaft, nicht minder aber auch die Betrachtung des Stils. Trotz mancher stilistischer Be-

[1]) Das mhd. Gedicht von der Frauentreue, Diss. Berlin 1910; für die erstere Behauptung konnte er sich zwar auf Zwierzina stützen, dessen Angabe aber nicht zutreffend war; vgl. jetzt Schirokauer, Reimstudien S. 50; *hæte* dagegen ist nach Zw. auch rheinfrk. u. sonst md. belegt, u. nach Schirokauer S. 41 fehlt ind. *hæte* nur im bair.

rührungen fehlt der verhältnismäßig knappen Frauentr. die stark variierende Breite unserer Dichtung ebenso wie die lyrisch-didaktische Neigung. Auch Antithese, Wortspiel, Anapher u. Allitteration spielen in der Frauentr. keine oder doch kaum eine Rolle.

Wer ist nun der Entlehnende? Burchard, der bereits die Frage aufwarf, hielt (a. a. O. S. 111) unsere Novelle für ein Werk des Schreibers von cgm. 714 (bair. Hs. des 15. Jhs.!). Seine Argumentation aus der Überlieferung beider Gedichte in dieser Hs. ist daher gänzlich unhaltbar. Auch daß (von Burchard nicht beachtet) die Laa. von *m* (= cgm. 714) in der Regel genauer zum „Schüler von Paris" stimmen als Burchards kritischer Text (vgl. Sch. 254 = Frtr. 86, Sch. 335 = Frtr. 80, Sch. 405 = Frtr. 298, Sch. 491 = Frtr. 283), besagt nichts für Beeinflussung innerhalb der Hs., da diese Laa. auch nach Burchards Stammbaum dem Original der Frtr. angehört haben können, ja für V. 298 wird sie sogar durch die Parallelstelle 372 bestätigt.

Für die Feststellung der Priorität von Gedichten, die in markanten Partien übereinstimmen, gibt es vier Kriterien: 1. die absolute Chronologie der Gedichte, 2. die stilistischen (bisweilen auch sprachlichen) Kennzeichen der übereinstimmenden Partien in ihrem Verhältnis zum Stil beider Gedichte, 3. die Arbeitsweise beider Dichter u. 4. die etwaigen Anregungen für die übereinstimmenden Teile bei sicheren Vorbildern eines der Dichter.

Beim Lesen beider Gedichte wird man leicht den Eindruck gewinnen, daß die Frauentr. älter sei. Gibt man sich aber über die chronologischen Momente beider Dichtungen genaue Rechenschaft, so erhält man folgendes Bild: Apokope ist in unserm Gedicht nicht häufiger als in der Frauentr.[1]). In Betonung und Verwendung der beschwerten Hebung besteht kein chronologischer Unterschied, dagegen würde das als chronologisches Moment allerdings stark anzuzweifelnde Verhältnis

[1]) Burchards Angaben täuschen, weil er in weitem Maße zweisilbige Senkungen annimmt und außerdem eine Reihe von Apokopeerscheinungen nicht aufzählt.



der Kadenzen eher für das höhere Alter des Sch. v. P. sprechen (60 % einsilbig stumpf und 31 % klingend in der Frauentr. gegenüber 45 % einsilbig st. und 48½ % klingend im Sch. v. P.). Der erwähnte Eindruck geht also (von dem ritterlichen Milieu der Frauentr. abgesehen) ausschließlich auf die Behandlung der klingenden und der zweisilbigstumpfen Verse zurück: von den kl. Versen sind in der Frauentr. (nach meiner von Burchards etwas abweichenden Lesung) nur etwa 6 % 4 hebig, im Sch. v. P. aber 22 %, die zweisilbigst. Verse haben in der Frauentr. stets 4, im Sch. v. P. fast zur Hälfte nur 3 Hebungen. Dies ist gewiß wichtig genug, und berechtigt doch schwerlich zu einer späteren Ansetzung unseres Gedichtes, da es sich hierbei auf md. Boden um einen dialektischen, nicht um einen chronologischen Unterschied handelt. Die Dreihebigkeit zweisilbigstumpfer Verse und damit gleichzeitig die Vierhebigkeit der klingenden ist im 13. Jh. auf md. Boden bereits sehr häufig, und zwar um so häufiger, je mehr wir uns der ndd. Grenze nähern [1]). Der Unterschied beider Gedichte in dieser Beziehung lehrt zwar, daß die Frauentr. wohl südlicher als der Sch. v. P. anzusetzen ist und daß sie stärker in der obd. metrischen Tradition steht als unsere Novelle, die dem Dialekte überhaupt einen breiteren Raum gönnt. Das ist aber in unserm Falle gewiß ein individueller, kein chronologischer Unterschied. Was nun das 3. Kriterium, die Arbeitsart des Dichters angeht, so ist die Frauentr. durchaus nicht so selbständig, wie das nach Burchards Arbeit scheinen könnte. Vielmehr sind Entlehnungen der Frtr. ebenso wenig fremd wie dem Sch. v. P. Hinsichtlich der stilistischen Merkmale ergibt sich folgendes. Von den Übereinstimmungen zeigen nur zwei, die beiden überhaupt entscheidenden Stellen, ein markantes stilistisches Gepräge: *den langen slâf er leider slief* (Frt. 322, Sch. v. P. 444) und *daz er der sêle wart ein gast* (Frt. 297, Sch. v. P. 448). Beide Wendungen haben das gemeinsam, daß es bildliche Ausdrücke sind. Nun ist die

[1]) Vgl. besonders J. Meyer, Bruder Hermanns Leben der Gräfin Jolande von Vianden, Germanist. Abhdlgn. 7 S. LXV.

Frauentr. im Gegensatz zu unserer Novelle dem bildlichen Ausdruck sonst keineswegs sehr günstig und die beiden einzigen andern Fälle, die einiges Gewicht haben (V. 71 u. 102), haben auch eine Entsprechung im Sch. v. P. Aber noch mehr: die Wendung *den langen slâf er leider slief* zeigt so deutlich die stilistische Vorliebe unseres Dichters für Bindungen gleichen Stammes, daß sie gewiß von ihm herrührt (in der Frauentr. ist nur annähernd vergleichbar V. 43 *der selbe ritter quam geriten*). Die oben S. 200 gegebenen Voraussetzungen zur Entstehung des Ausdrucks *daz er der sêle wart ein gast* scheinen mir nur für den Sch. v. P. vorhanden zu sein, dazu kommt noch die wenigstens verwandte Wendung 612 *diu sêle was ûz und dâvon.* So wird also unser Dichter der gebende Teil sein. Das wird denn auch sonst durch das 4. Kriterium bestätigt. Wenn zwischen Sch. v. P. 176 *si möhte ein keiserinne von rehter schœne sîn gewesen* und Frt. 102 *si solde des rîches krône tragen* (ebenfalls wegen ihrer Schönheit) ein Zusammenhang besteht, wie ich glaube, so ist zweifelsohne unserm Dichter die Priorität zuzuerkennen, da er sich wörtlich an die Heidin anschließt (s. o. S. 198), dasselbe gilt für die Gleichung Frt. 71 f. ~ Sch. v. P. 278 f., da der Anschluß des letzteren an Ulrich von Lichtenstein evident ist (s. o. S. 198), für Frt. 85 f. = Sch. v. P. 253 f. = Ulrich von Eschenbach (s. o. S. 197), vielleicht auch für Frt. 202 = Sch. v. P. 396 = Konrad v. Würzburg (s. o. S. 194).

Text[1].

Swer nach herzenliebe ringet,
Davan daz in die minne twinget,
Und sin herze so gewenet,
Daz ez sich nach liebe senet,
5 Dem wil ich rate in mime geticht,

Überschrift: Der mit d^e^ grossen myñe kraft (*mit roter Tinte*) *m*, Von der Mynne kraft (*zu Beginn des allein überlieferten Schlußteils*) *k*. 1. Wer. 2. Dauon (*so stets*). 4. ez] er. 5. ich *rot über der Zeile nachgetragen.* raten.

[1]) Die Orthographie ist nach thür. Hss. u. Urkunden um 1800 geregelt.

Ob im van liebe liep geschicht,
Daz er sich freuden maze
Und unmaze liebe laze,
Daz im davan kein schade beste,
10 Davan sin freude zuge.
Ouch rate ich mere dabi,
Swem ein liep empfolhen si,
Daz er mit maze habe pflicht
Und ledege sich zu sere nicht.
15 Ich hore sagen unde singen,
Maze si gut zu allen dingen.
Swer darubir grifen wil,
Der spilet ofte der toren spil,
Da er an vorluset,
20 Daz er gerne kuset.
Zu grozen freuden unmaziz leit
Zucht lute vil in erebeit,
In unvorwinlich ungemach,
Als zweien lieben geschach,
25 Die eteswen ouch beide
Sulcher liebe und sulcher leide
So gar ubermaze phlagen,
Davan si beide tot gelagen.
Des wolde ich nach den sinnen min
30 Gerne in disem spruchelin
Uch ein teil bescheide,
Wiez umb die lieben beide
Stunt und was gestellet.
Ob iz uch gevellet,
35 So beginne ich der rede nu.
Swiget stille und horet zu!
Ich horte sagen mere,

6. von. 7. an frewden. 10. zer gee. 12. Wem. 14. laydig. 16. *f. 91v.* 17. Wer darumb. 19. Vnd da. 20. Vnd das. 21. vnmeszlich. 22. erbayt. 23. unverwintlich. 25. etwen. 26. Sůlch lieb. sulch. 31. beschayden. 32. Wie es. payden. 36. *f. 92r.* 37. *Absatz fehlt.*

Wie ein frigir here were
Uf einir burge ho gesezzen;
40 Der was rich und vormezzen
Libis unde gutis
Und ritterlichis mutis
Mit tugentlichem gesinde,
Doch heten si niht kinde.
45 Daz tete ir herzen leide;
Si meintens scholden scheide
Ane erben van der erden.
Do liez in kurzlich werden
Got daz allirschonste kint,
50 Daz nie vor was adir noch sint.
Do die frouwe nu genas
Und daz kint geboren was,
So was daz ein schoner knecht,
Des freute sich al sin geslecht.
55 Ich rede daz wol ungelogen:
Nie kint so lobelich wart gezogen
Also diz kint lobesam.
Do iz zu sulchen jaren quam,
Daz iz sprechen konde
60 Und vorsinnen sich begonde,
Der here wart vil drate
Mit siner froun zu rate,
Daz si iren lieben sun
In die schule wolden tun
65 Zandern schuleren,
Da er zucht mit eren
Innen scholde lerne.
Daz tete er gar gerne,
Wan er nie daz geliez,

---

39. hoch. 41. vnd auch. 45. hercz layden. 46. meinten sie. verschayden. 47. On. 48. kürczlichen. 50. vor nye. oder. 52. geporn. 53. So was daz] Das was. 54. allz. 57. Als daz. 55. = f. 92v. 58. Da. kam. 59. kund. 60. pegund. 65. Zu anderen. 66. Do.

70 Ern tete swazn sin vatir hiez,
Ouch swaz sin mutir wolde,
Als er van rechte scholde.
Der tugentriche jungelinc
Zuhant in die schule ginc.
75 Er was ouch sinneriche
Und lernte willecliche
In einem jare schiere
Me dan andir viere.
Tugentlich liez er sich an,
80 Daz junc alt wip unde man,
Alle die in sahen,
Vil lobis von im jahen.
Do gewuchs der jungelinc,
Der vorstunt gute und bose dinc,
85 Do gedachte er an ein wort,
Daz er ofte hete gehort,
Daz ein heimgezogen kint
Dicke ist uzen als ein rint.
Daz wort wolde er vormiden;
90 Er mochte nicht irliden,
Daz man im ubel scholde sprechen.
Er begonde darnach brechen
Herze, sin und sinen mut,
Wie er lop und alliz gut
95 Van der werlde mochte erarnen.
Do er quam zu sechzen jarn,
Do nam der juncher gutir
Urloup zu vatir und zu mutir
Und wolde dannen scheiden.
100 Daz was leit in beiden
Und tete in ime herzen we,

---

70. Er that was yn. 71/2 *umgestellt.* 71. Er thet auch was sein. 75 = f. 93 r. 78. Mer. 79. Tugentlichen. 81. yn newr. 83. *Absatz fehlt.* 85. Er gedaht an. 87. Daz ein *fehlt.* 88. Dicke *fehlt.* 90. nit. 92. pegund, *danach rot durchstrichenes* sich. 94. er *fehlt.* *Nach* 94 *folgt in der Hs.* 139-190. 95. er aren. 96. kom. sechzehen. 97. Da. 101. ym.

Wan si heten nicht kinde me.
Die frouwe und der here
Fleten und baten sere
105 Daz er bi in scholde belibe.
Si vorchten, daz sinem zarten libe
Mochte geschehen ungemach,
Als iz leidir doch geschach.
Der wolgemute jungelinc
110 Bereitte uf die fart sin dinc:
Er nam van silbir und van golde
Mit ime, swaz er wolde,
Und ander dinc, der im was not.
Sine frunt bevalch er Got
115 Und bat Got ir phlegen.
Vil mangir gutir segen
Wart im von frouwen und von mannen.
Do schiet der junglinc dannen.
Sin herze stunt in freuden lant,
120 Die wurden im vil schiere erkant,
Wan er quam bi kurzer wile
Wol uber hundert mile
In eine stat lobesam.
Do der junglinc darin quam,
125 Er fragte nach dem tursten man,
Den die stat mochte gehan.
Zu deme wolde er keren
Und sin gelt vorzeren.
Iz quam als er gedachte:
130 Gar schiere man in brachte
Zeime burgir riche;
Der konde gar erliche

---

102. kinder. **104.** = f. 95r. fleheten. **105.** solt peleyben. **106.** vorchten seins zarten leibe. **107.** Das dem möht. **111.** vnd gold. **112.** was er newr w. **113.** ander. **115.** yr got. **116.** mancher. **118.** von dannen. **121.** kom. **124.** = f. 95v. *Absatz fehlt.* kam. **125.** nach] zw. **127.** Zu dem er wolt. **129.** kom. **131.** reych. **132.** konde *fehlt.*

Pflegen sinir geste,
Wan er konde und weste
135 Umb tugent und umb ere.
Des suchte man in mere
Dan deheinen andern man,
Der zu eren nicht enkan.
Er hete burge unde lant;
140 Were mir sin name bekant,
Ich wolde in gerne nennen,
Daz ir in alle mustet irkennen.
Die wile daz Got wolde,
Daz er leben scholde,
145 Do hete er sich also gezogen,
Daz sin lop was gevlogen
Wit kein allen landen;
Wan er hete an schanden
Nicht also ein har teil,
150 Des volgte im salde unde heil.
Er was so tugentriche
Und konde so erliche
Kein allen luten gebaren,
Daz al die bi im waren,
155 Verre adir nahen
Van im des besten jahen.
Er hete wol gerungen,
Sint alden und die jungen
Im gaben al vil schone
160 Hohiz lop zu lone.
Ei, wie wole dem geschicht
Dem man also des besten gicht.
Der here hete zu leitvortribe

133. Kund pflegen. 134. kund. 137. Dan] Wenn. einen. 138. nit. 139-190 *zwischen V.* 94 *und* 95 *s. o.!* 139. Erwurb er het. 145. Da. 147. kein] in. 149. als. *Nach* har *rot durchstrichenes* prayt. 150. seld vnd. 152. kund so wol erleich. 153. Gen. 155. oder. 157. het. 158. Seyt im alt vn̄ dy. 159. Im *fehlt.* alle. 160. = f. 94 r. 163. *Absatz fehlt.* hete *fehlt.*

Und zu troste sime libe
165 Wol daz allirschonste wip,
Daz ie quam van frouwenlip;
Des mochte er sich wol frouwen.
Swan er scholde ane schouwen
Daz zertlich frouwenbilde,
170 So wart im truren wilde;
Sin leit daz muste vorblichen,
Sin sorge muste wichen,
Swen er sach die frouwen zart,
Der geliche an schone nie wart.
175 Mir sagent mine sinne,
Sie mochte ein keiserinne
Von rechter schone sin gewesen.
Nieman volschriben noch vollesen
Kunde ir groze wirdekeit,
180 Die Got hete an si geleit.
Waz schol ich mere sprechen?
Sie hete keinen gebrechen,
Sie was vollekomen gar.
Lobete ich si ein ganziz jar,
185 So kund min kunsteloser lip
Nicht volloben daz reine wip.
Der here und die frouwe riche
Lebeten beide gar erliche,
Ir hof was gesetzet wol,
190 Als einis hern van rechte schol.
Do der juncher lustsam
Zu der herberge quam,
Der burgir im enkegen ginc,
Liepliche er den gast emphinc
195 Nach des husis siten:

---

164. Het zw. **166.** kom von. **167.** frewen. **168.** Wenn er sie scholt. **170.** im] als sein. **172.** sorg die. **173.** Wenn. **175.** sagen. **178.** Niemandt. noch lesen. **181.** mer. **182.** het. **183.** volkumen. **190.** sol. **191.** *Absatz fehlt.* **192.** kam. **193.** entgegen.

Quam ein man geriten
Adir zu fuze gegangen,
Er wart liepliche emphangen
Van iegelichem kinde
200 Und van dem husgesinde.
Den gast der burgir erte;
Swaz er da vorzerte,
Daz was erlich vorgolde
Mit silber und mit golde.
205 Der wirt der hielt den junglinc wert
Und allez, des sin herze gert,
Daz hiez er im gewinnen.
In duchte in sinen sinnen,
Er durft nicht vragen sere
210 Wer der junglinc were.
Ez schein an sime libe zart,
Daz er was van edeler art.
Hovesch unde stolz er was,
Swa er bi den luten saz.
215 Er konde sagen unde singen
So wol van hoveschen dingen,
Daz im des al daz wol gesprach,
Daz in wan eines ane sach.
Durch sine groze hovescheit
220 Was der burgir sin gemeit
Und tete im gutlichir sint,
Dan ob er wer sin eigen kint.
Der rede ich furbaz beginne:
Der burgir und die burgirinne
225 Eine tochter heten so zart,

---

196. = f. 96 r. Ein man köm. 197. Oder. fussen. 198. So wurd er. 201. Der burger den gast. 202. Was. 203. vergolten. 205. der *fehlt*. 206. pegert. 209. nit. 212. was] ward. 213. Stolz und hübsch. 214. Wo. 215. kund. 216. hübschen. 217. = f. 96 v. des al daz] das alles das. sprach. 218. wan eines] ain mal newr. 219. hübschayt. 220. sein der burger. 221. gůtliches. 222. Denn. 223. *Absatz fehlt*. 225. Heten ain tochter.

Daz nie zartir lip wart,
Eine jungfroun schone und wolgestalt,
Die was wol zwelve jar alt.
Sie was schone und dabi gut,
230 Zuchtec, stolz und wolgemut;
Allez daz, davan man spricht,
Daz was vor irre schone nicht.
Die zarte reine lose
Luchte als ein blunde rose
235 Die des morgens sich zulet,
Swan die lichte sunne ufget.
Sie was luter unde vin,
Sie mochte wol gewesen sin
In himelriche ein engel.
240 Krusir dan ein sprengel
Was ir har gelich dem golde,
Als man iz wunschen scholde.
Ir lichten ougen spiegelvar
Luchten sam die sunne klar.
245 Ir lilgenwize wangen
Warn zierliche ummevangen
Mit spehir farwe rosenvar.
Ir hubeschiz mundelin so klar
Bran gelich dem fure;
250 Ir lachen was gehure.
Waz schol ich furbaz sprechen me?
Ir helslin wizer dan ein sne,
Ir kele und ouch ir kinne
Gezieret nach der minne,
255 Ir hendelin klar unde wiz
Geschicket waren wol nach fliz,
Ir vingir zart und kleine

---

227. junckfraw. **228.** zwelf. **231.** da man von. **234.** Lewcht. **235.** zu leyt let (leyt *rot durchstrichen*). **236.** Wenn. **238.** = f. 97 r. **240.** Und krewser denn. **242.** sold. **243.** lichte. **244.** Lewchten. **245.** liligen weisz. **246.** vmbfangen. **247.** varb. **248.** so *fehlt*. **250.** Ir] sein. **251.** sol. **254.** Geziert waren. **256.** waren *fehlt*.

Als sie van helfenbeine
Wern nach wunsche gewieret
260 Und sinewel gezieret,
Vil wizir dan ein kride
Und weichir dan ein side.
Ich tar nu nummir sprechen,
Der sin must mir gebrechen,
265 E ich daz edel geslechte
Vollobete nach rechte.
Hete ich hundirt tusent munde,
Dannoch ich nicht enkunde
Gar volloben die wirdekeit,
270 Die Got der here hete geleit
Anz reine frouwenbilde.
Ir schone machte wilde
Den junglinc und in wenete,
Daz er ho sich nach ir senete.
275 Er was ir van herzen holt,
Sie was in sinen ougen golt;
Do er sie alrerste ane sach,
Ir schone durch sine ougen brach
Hin zu sinis herzen grunde.
280 In duchte, scholde er eine stunde
Mit irme zarten libe
Sine zit vortribe
Und mit ir nach willen leben,
Darumme wolde er geben
285 Silbir golt und al sin gut;
Wan sin lip, herze unde mut
Und alle sine sinne
Enzunt warn van ir minne.
Swan er die schone gute

---

258. = f. 97 v. 259. gewieret] gewürcket. 260. synbel. 261/2. denn. 263. nymer. 268. Dennoch. 269. Gar *fehlt.* 270. der here *fehlt.* 271. An das. 272. *Absatz fehlt.* 274. sich hoh. 277. aller erst. 278. = f. 98 r. 282. vertreyben. 284. Darümb. 285. vnd golt. alls. 286. hercz leyp. 289. vnd dye gute.

290 Friliche ane alle hute
Anblicken scholde und schouwen,
So wart er sich frouwen.
Al sin herz fur in den luften
In freudenrichem guften
295 Als ein wildez vogellin,
Daz sich freut des tagis schin.
Wan swa der man hat lieben wan,
Da wirft er gern die ougen an.
Die schoneste allir wibe
300 Was kleine an deme libe
Und swankel als ein rute.
Die tugentriche frute
Truc der minne stricke
In irme zarten blicke,
305 Darin sie hete gebunden
Den jungline zu den stunden.
Sie was im liep fur alle wip
Und liebir dan sin eigen lip.
In dranc so sere der minne not,
310 In duchte, daz er muste tot
In kurzen tagen sterben,
Scholde er die zarten nicht erwerben.
Er brach sin herze gar darnach
Und tete gerne swaz er sach,
315 Daz der meide behagete;
Er sanc unde sagete
Ofte durch iren wille
Offenbare und stille
Daz beste, daz er konde,
320 Als er der lieben gonde.
Des wart die jungfrouwe inne,

290. on. **291.** solt. schäwen. **292.** frewen. **293.** Als. **294.** frewdemreichem. **297.** wa. **298.** = f. 98 v. Do. **303.** strik. **304.** yren. **308.** denn. aigner. **310.** daz *fehlt.* **312.** nit. **313.** gar *fehlt.* **314.** thet gar gern waz. **315.** magt. **317.** willen. **318.** f. 99 r. in stilln. **319.** kunde. **320.** gunde. **321.** *Absatz fehlt.* wurd.

Daz er nach irre minne
Sich sere senete unde qual
Und daz vor den luten hal.
325 Der juncher so gute
Begonde in irme mute
Ir ouch wol behagen wider;
Wande sie begonde sider
Im vil liebir losen
330 Und fruntlichir mit im kosen,
Dan sie hete vor getan.
Swa sie die muze mochte han,
Sie schoz an in vil dicke
Ir minnecliche blicke,
335 Die luchten als die klaren sterne,
Daz sach der jungelinc gar gerne.
Swan iz wesen mochte
Und ouch in beiden tochte,
Die jungfrou mit ir munde rot
340 Ir herzenliebe ofte bot
Holden gruz gar lobeliche.
Der jungher tugentriche
Danken ir begonde
Liebliche als er wol konde.
345 Ir zweiir liebe was ane ende.
Die rede ich furbaz wende:
Sie heten beide eine gir,
Swaz im gewar, daz war ouch ir.
Die jungfrou so gute
350 So sere vorchtẹ die hute,
Daz sie nicht gewerte
Den junglinc, des er an sie gerte.

---

323. sent ser vnd qualt. 324. halt. 325. *Absatzzeichen.* 326. Begunde. irem] dem. 328. Wann. pegund. 329. lieber zu. 330. freuntlich. 331. vor het. 332. Wa. gehan. 335. lewhten. 337. = f. 39 v. Wenn. 339. irm. 340. Irem. gar offt. 343. ir dancken pegund. 344. kund. 345. on. 348. Was. war] waz. 350. Förcht so ser. 351. gewert, *davor rot durchstrichenes* gepert.

Die minne hete ir gewalt
An die zwei lieben gestalt,
355 Den junglinc und die jungfrouwen:
Swan ir einiz scholde schouwen
Nicht daz ander, daz ist war,
Duchte in ein tac ein langez jar.
Darnach gar kurzelich geschach,
360 Daz man uzvaren sach
Den burgir und die burgirinne.
Des wurden balde die lieben inne,
Iz was in liep, si warens fro,
Daz iz gefuget was also.
365 Bi henden sie sich fingen,
Mit einander sie do gingen,
Der junglinc mit der zarten,
In einen wurzegarten.
Der was geziert nach wunsches fliz,
370 Rechte als ẹin irdisch paradis
Wunnecliche gestellet.
Die lieben heten sich gesellet,
Leidis sie vorgazen,
Baldes nidir sazen,
375 Der junglinc und die jungfrou kluc
Undir einẹn boum, der rosen truc,
Da van den lieben wart gehort
Manec gruz und fruntlich wort:
Daz eine lieplich koste,
380 Daz andir gutlich loste.
Si kusten sich mit mundlinẹn rot,
Wan in die minne daz gebot,
In der stric sie wurden gebunden
Beide zu den selben stunden.

---

354. An den zwayen lieben. 355. An dem j. vn an d[e] j. 356. = f. 160 [r]. Wenn. ains nit scholt. 357. Nicht *fehlt*. 358. So dauht. in *fehlt*. 359. *Absatz fehlt*. 363. warn sein. 364. was gefügt. 366. do *fehlt*. 374. Bald si. 375. = f. 100 [v]. 377. Da selbst von. 378. Maing. freuntlich.

385 Ein liep daz andir ummevinc,
Ir beidir wille do erginc.
Do wart da liep van liebe gewert,
Des iz lange hete begert.
Sie spilten do ein sulchiz spil,
390 Davon ich nicht vil reden wil,
Der junglinc und die zarte,
Als sie die minne larte.
  Nu horet wundirliche mer:
Do des jungelings beger
395 Mit liebe was irgangen so,
Er wart so unmazen fro,
Daz ich unde noch kein man
Daz genzliche gesagen kan.
Merket al besundir,
400 Wie groz jamer unde wundir
An dem junglinc wart gesehen,
Do im sulch liebe was geschehen!
So grozir freuden er sich fleiz,
Daz im sin jungiz herze reiz
405 Und innen in sime libe brach;
Ein wort er nummir me gesprach.
Daz quam van der minne twanc,
Daz er van liebe wart so kranc
Und sinen jungen lip vorlos.
410 Zewar daz was ein jamir groz!
Der junglinc hindirrucke weich,
Sin schone varwe die wart bleich
Und sin munt rosenrot.
Er lac da und was tot.
415   Do die jungfrou daz vornam,
Sie gar sere des irquam

---

385. v̊mb vieng. 386. da. 387. Da. lieb da von. 389. da. solchs. 395. = f. 101 r. also. 398. ganzliche] gancz. 399. alla 402. sulch] so grosse. 405. von ynn yn. zeprach. 406. nymer mer. 407. kom. 412. varb. ward im. 415. *Absatz fehlt.* = f. 101 v. 416. Gar ser sie. erkam.

Und gedachte doch nicht der mere,
Daz er tot were.
Sie tete im einen ummefanc,
420 Gar liepliche sie in twanc
Nahen ziren brusten.
Sie halste in unde kusten,
Sie greif mit ir snewizen hant
In ir mendelin, das vant
425 Eine muscatphlumen;
Die leit sim uf den gumen,
Ob er were zwivelhaft,
Der gewunne wider sine kraft.
An iren arm sin legte,
430 Sie zoch in unde regte,
Sie bot im iren roten munt
Zu kussen me dan tusentstunt,
Sie sprach: „Vil liebiz bullin, nu
Sich mich an und sprich mir zu,
435 Min herzenliebir sundirtrut,
Wirt kein mir einis wortlins lut
Und gip mir einen aneblic,
Gedenke nu, daz ich dich dic
Han liepliche ane gesehen,
440 Daz laz mir ouch van dir geschehen!
Aller truwen ich dich mane,
Sprich mir zu und sich mich ane!“
Swaz si gebat unde rief,
Den langen slaf er leidir slief,
445 Er lac leidir und was tot,
Da twanc in zu der minne not;
In twanc ouch grozir freuden last,

---

417. nit. 419. v̋mbefank. 420. liep. 421. Nahent zu yren. 423. yrer. 424. da sie. 425. Ain muscaten plumen. 426. legt sie ym. 428. Daz er. 429. sie yn legt. 430. vnd regt. 432. mer. 435. = f. 102r. herczenlieb. 436. gegen. ain wörtlein. 438. nu *fehlt.* 439. Oft han. 440. la. 443. Was. 446. Do entwang. yn *über der Zeile nachgetragen.*

Daz er der sele wart ein gast.
Do siz sach und gewarte,
450 Gar jemirlichen si gebarte
Umb des jungelinges tot.
Ja mochte si vor jamers not
Gar kume gesprechen;
Ir wolde schiere brechen
455 Vor grozem leide ir herze inzwei,
Si rief vil lute unde schrei
Vor grozem jamer, daz sie truc;
Gar ofte sie sich sere sluc
Mit fusten zu dem herzen.
460 Ir klage und ire smerzen
Heten mugen einen stein irbarmen.
Si sprach: „We mir armen,
Welch rat schol min uf erden
Ummir me gewerden
465 Sint ich den liebsten han vorlorn,
Der ie zur werlde wart geborn!
Ich sturbe gerne, mochte iz sin,
Wan er hat daz herze min
So liepliche zim gewenet,
470 Daz iz sich ummir nach im senet.
Sin tot mir tut im herzen we,
Ich muz in klagen ummir me.
Ach ich wolde, daz in die erden
Mit im ich scholde begraben werden.
475 Daz ich zu freuden hete irdacht,
Daz hat mich leidir nu gebracht
Zu grozen unsalden.
Ich muz in kurzen jaren alden
Und minen lip ufgeben,

---

448. wurd. 449. sie ez. vnd wurd gewar. 450. gepar. 454. schiere] sicher. 455. = f. 102 v. grozem *fehlt*. entzwey. 456. rufft. 461. Het. 464. Ymer mer. 465. Seyt. hab. 466. zu der. 467. gesein. 469. zw ym 470. ymer. sent. 472. ymer. 473. das ich. 474. Scholt mit ym begr. 475. = f. 103 r.

480 Mir leidet nu min leben,
Durch sine groze truwe
Muz sin tot mich ummir ruwe.
Ich han nicht dan herzenpin.
Kum tot und nim daz leben min!“
485 Hort, sulch wort treip die reine!
Were ein herz van steine,
Iz muste jamer tragen
Von so klegelichem klagen
Und van der ungeberde,
490 Die do hete die werde.
Si roufte uz vor leide ir har,
Daz krus was unde goltvar,
Und want ir wize hende
Und klagete ir groziz ellende.
495 Daz was alliz gar ein wint
Kegen dem, daz sich nu vindet,
Daz do tete die holde,
Do mann begraben scholde.
Ir lichte wangen warn begozzen
500 Mit zeren, die ir flozzen
Uz iren lichten klaren ougen.
In ires herzen tougen
Si so groze pine truc,
Die si in den tot sluc,
505 E vorginc der andir tac,
Wan si vor leide tot gelac.
Do si des so vil getreip,
Daz ir daz leben kume beleip,
Sie gedachte in irme mute,
510 Die minnecliche gute,
Sie wolde ir klage nu lazen

---

481. sein vil gr. 482. mich sein tod ymer. 483. Ich hab nit denn. 485. *Absatzzeichen und Init.* sulch] welch. 491. rawfft vor laid ausz. 494. = f. 103 v. 495. gar *fehlt.* 496. Gegen. 497. da het. 498. man yn. sold. 499. wang. 500. zehern. flossen. 503. so groze] sulhe. 510. mynnicklich die gut.

Und ir ungeberde mazen,
Ez fur die lute queme
Und ir die ere neme.
515 In den mut sie do gevinc,
Daz si van dem toten ginc
Inz hus; daz tetẹ die here,
Als ir niht leidis were.
Si gehabet sich vor den luten baz,
520 Dan ir in dem herzen was.
Do man nu ezzen scholde
Und ouch haben wolde
Den junglinc, des man nie vorgaz,
Nieman weste, wa er was.
525 Der burgir begonde jehen,
Er hete in ofte gesehen
In sime wurzegarten;
Da hiez er in warten
Einen knecht, der des nicht liez,
530 Ern tete daz in sin here hiez.
Do er in den garten ginc
Do sach er den jungelinc
Under eime rosenboume,
In duchtẹ, daz er in eime troume
535 Lege und sliefe also.
Des wolde er in wecken do,
Doch sinis weckens was nicht not,
Wan der jungelinc was tot.
Er hup in uf und sach in an,
540 Do was er als ein toter man
Gestalt gar angestlichen.
Sin antlit was vorblichen,

---

513. = f. 104 r. Ee ez. kem. 515. do *fehlt.* vieng. 517. In daz. 518. nichtz. 520. Denn. 521. Da. wolt. 522. Vnd den jungling auch haben solt. 523. Den junglinc *fehlt.* 524. Niemant. 525. pegund. 529. Ayn. der *fehlt.* nit. 530. Er thet. 531. Da. 533. = f. 104 v. 534. dauht wie er. 536. Er wold yn. 537. Doch *fehlt.* sein wecken. nit. 541. Gestellet. engstlichen. 542. antlucz.

Geverwet nach der toten recht.
Do erschrac gar ser der knecht,
545 Harte jemerliche er rief
Und snelle zu dem heren lief,
Er sagete im gar leide mere,
Wie daz der junglinc tot were.
Nieman abir konde jehen
550 Wie im were geschehen,
Nieman darumme weste
Dan die jungfrouwe allirbeste,
Der was iz al eine kunt,
Wie iz umb den junglinc stunt.
555 Do hup sich groziz klagen,
Weinen unde hantslagen
Unde jemerliche not
Umb des edelen junglings tot.
Der burgir liez iz kunden
560 Allen sinen vrunden
Und hiez sie bitten sere,
Daz si durch sine ere,
Si weren arm adir riche,
Quemen zu der liche.
565 Iz quamen frouwen unde man
Zu der liche balde gegan.
Do wart der tot des jungen
Geklaget von mangir zungen.
Einen phellir roten
570 Dact man uf den toten;
In trugen viere burgir riche
Zum grabe gar herliche.
  Do man las unde sanc,
Daz volc zu dem ophir dranc,

---

543. Geṅerbt. **545.** Harte] Gar. **546.** herrn. **549.** Nyemant. konde] hört. **551.** Nyemant darůmb. **552.** *Nach* die *rot durchstrichenes* nu. **553.** = f. 105 r. **559.** iz *fehlt.* **563.** oder reich. **564.** Daz sie kŏmen. **565.** komen. **566.** gan. **568.** mancher. **570.** Deckt. **572.** Zu dem. **573.** = f. 105 v. *Absatz fehlt.*

575 Ieglich eine messe loste
Sinir sele zu troste.
Vornemet klegeliche dinc:
Die jungfrou zu dem ophir ginc
Mit truregeme mute,
580 Und do die reine gute
Widir vam altar karte,
Si weinete vil harte,
Die minnecliche clare,
Und ginc gerichtes zu der bare,
585 Daruf der jungelinc lac tot.
Alrerst hup sich ir rechte not,
In grozir truwes do erschein:
Si viel nidir als ein stein
Unde ummevinc den sarc,
590 Da sich der tote in barc,
Mit armen sie in ummesloz.
Nu horet alle jamir groz,
Daz an der reinen do geschach:
Vor grozem leide ir herze brach,
595 Der bitter tot irz leben nam,
E ie kein mensche zu ir quam.
Wer hat so jemerlichen mort
Ie uf erden me gehort?
Do quamen zu gedrungen
600 Die alden mit den jungen,
Ir vatir und ir mutir,
Sie sprachen al: „Wie tutir!
Ir schult haben maze
Und uwer ungeberde laze!
605 Iz were uch groze schande,

---

575. Yeelichs. 580. die rain die gut. 581. vom. 585. lag der jungling 586. Aller erst. 589. vmb vieng. sarch. 590. tod. 591. v̊mb schlosz. 593. = f. 106 r. da. 594. *Nach* ir *mit stark verblaßter Tinte* prach, *durchstrichen und überpunktiert.* 595. yr yr leben. 596. kam. 597. hat ye. 598. mër. 599. komen. 602. al *fehlt.* 603. massen. 604. laszen. 605. euch ain gr.

Irschulle iz in dem lande,
Daz ir umb einen toten man
Sulch ungeberde scholdet han!"
Ir hendes ir uflosten,
610 Si schulden unde trosten,
Daz was al umme sus getan:
Die sele was uz und davan.
Do lagen tot die beide,
Er van liebe, si van leide;
615 Die schoneste allir wibe
Galt do mit leide liebe.
Ir leben si durch den vorlos,
Der sinen lip durch sie vorkos.
Damite hetẹ die holde also
620 Den jungelinc vorgolden do
Nicht anders, dan si wolde gern;
Wan daz was al ir begern,
Dazs mit im in die erden
Begraben muste werden.
625 Mit jamer man sie ufhup,
In ein grap man si begrup,
Die zwei lieben beide;
Die Minnẹ liez ir nicht scheide,
Die sie bi dem leben
630 Zusamne hete gegeben.
Nu secht alle, waz gewalt
Der Minne kraft hat gestalt
Und stellet alle tage.
Nieman kan volsage
635 Ire kunst und ire kraft,

608. Solch. scholt. 609. hende sie. 611 allez vmb süst. 612. uz und davan] ausz dernon. 613. = f. 106 v. 616. Galt da lieb mit leide. 621. Vnd nit anderst denn. 622. allez. 623. Das sie. 628. nit schayden. 630. Zusammen het geben. 631. *Hier setzt k ein. Absatz fehlt m.* Nu seht] Schawet *k*. 632. gestalt] gezalt *m*. 633. gestellet *m*. in allen tagen *m*. 634. Niemant *m*, Nymat (!) *k*. volsagen *m*, wol sage *k*. 635. Ir kunst *m*, Ir künst *k*. und ire] yr *m k*.

Ire groze meisterschaft
Und ire groze wunder:
Si enzundet herzen zunder
Ane fur und ane lo,
640 Si machet mangen senden fro,
Si machet fruntschaft unde zorn,
Si macht die klugen zu torn,
Si machet uz den wisen kint,
Si macht gesende ougen blint.
645 Krefteclich ist ir gewalt,
Si machet junc, si machet alt,
Ir gewalt die ist so breit,
Si gibet liep, si gibet leit,
Si ist leit, si ist liep,
650 Minne ist ein rechtir diep
Und ein rechte rouberinne,
Si stilet witze und roubet sinne.
Si gibet sorge und hohen mut,
Si ist bose unde gut
655 Und gut unde bose,
Si kan binden und entlose,
Si kan sanfte und harte twingen,
Si machet tanzen unde springen,
Si machet sagen unde singen
660 Und darzu nach liebe ringen.
Ir volget wip unde man.
Den richens armen machen kan,

---

636. Und ir *k* groze *fehlt k.* meinsterschaft *k.* 638. entzundet *m*, zunt *k.* 639. On...on *m k.* loh *m.* 640. manchen *m.* seenenden *m*, *fehlt k.* 641. vnd *fehlt k.* 643. aus dem *k.* 644. gesehent *k*, gesund *m.* 645. Kreftig *m*, So kreftig *k.* 646. Si machet junc] Si junget und *k.* 647. die] der *m*, *fehlt k.* bereyt *k.* 648. si gibet] und *k.* 649. si ist liep] und lieb *k.* 651. rechte *fehlt k.* zouberynn *m.* 652. raubt *k*, *fehlt m.* synn *m.* 653. gibt *m*, geyt *k.* 655. Und *fehlt k.* vnd *m*, und auch *k.* 656. entlösen *m*, losen *k.* 657. sanft hartt *k.* 658. springen] singen *k.* 659. macht *k*, kan *m.* sagen] gen *k.* singen] springen *k.* 660 *fehlt m.* 661. = f. 180ᵃ *k.* 662. reichen si *m k.* arme *k*, arm *m.*

Si macht den armen richen,
Si macht den gesunden siechen,
665 Si macht den siechen gesunden,
Si kan heilen unde wunden,
Si wundet allenthalben
Und heilet ane salben.
Minne macht den bloden kunen
670 Minne kan den kriec versunen,
Minne die kan geben
Leiden tot und frolich leben,
Si ist bittir unde suze,
So kan si ane fuze
675 Durch d' ougen in die herzen ge.
So tut si wol unde we.
Minne ist so behende,
Si kan ane alle hende
Mit nichte dan mit blicken
680 Zwei liep zusamne stricken.
Si toret man unde wip,
Si roubet sele unde lip,
Sin hat silber noch golt
Und sint ir doch die lute holt.
685 Minne brichet mangen orden,
Si kan ane wafen morden,
Si kan binden ane bant,
Si gibet burge unde lant,
Si vischet ane hamen,
690 Si machet wilde die zamen

---

663. reich *m k*. 664. Si machet] Und *k*. siech *m k*. 665. gesunt *k*. 667/8. *fehlt m*. 668. on *k*. 669. bloden machet *k*. kün *m k*. 670. Minne] Sie *k*. den kriec] krieg *m*. vechten und *k*. versün *m k*. 672. Leiden] Bayde *m*. 673. Sie ist *m k*. 674. So kan si] Sie kan *k*. on *m k*. 675. Durch augen *m k*. in] on *k*. die *fehlt m k*. gen *m*. 676. Sie thut *k*. 678. on hende *k*. 679. Nicht dann mit plicken *k*, Nicht denn plicken *m*. 680. zu samen *m k*. stricken] schicken *m*. 683. Si hat *k m*. weder silber *m*. 684. seint *k*, sein *m*. 685. manchen *m*. 686/7. on *m k*. 687. hant *m k*. 689. Si] Myn *k*. on hammen *m k*.

Unde zemet daz wilde,
Si brichet sper und schilde.
Noch kan die minne kunste vil,
Davan ich nu nicht reden wil;
695 Wan swaz uf erden ie gewart,
Daz muz tun nach siner art.
Als tut die Minnẹ nach irme site.
Hie habe die rede ein ende mite.
[Do hat ein endẹ der Minne kraft.
700 Got mache uns alle teilhaft
Freuden in dem himelriche
Daz wunsche ich lieben allen gẹliche.]

---

691. zamet *m*. 693. kunst *k*. 694. = f. 108ᵛ *m*. Do von *k*. nu *fehlt k*. wl wil *k*. 695. was *m k*. wart *k*. 696. = f. 130ᵇ *k*. 697. Also *k m*. die *fehlt k*. nach irm *m*, noch iren *k*. 698. end mit *m k*. 699. Da *m*. Hie ent sich der mynne kr *k*. 702. Des wünscht lieben alle gleich *m*.

***Statt* 700-702 *hat k*:**

Do manger mit Wirt behafft
O her gib uns die ware mynne
Dasz herz mut vn alle vnser synne
Dor noch sten vn auch lebn
Dasz vns allen werde gegeben
Ymmᵉ werend freud im hymelreich
Dar zu hilff uns her gnedicklich

Anmerkungen.

1. Das *s* des verallgem. Rel. ist nach dem (allerdings nur sporadischen) Auftreten in thür. Hss. durchgeführt.

3 f. s. o. S. 196. *ez* st. *er* durch V. 470 gesichert; vgl. Hätzl. I, 40 $_{11}$.

7. Auch Suchenwirt warnt 38 $_{103}$ vor übermäßiger Freude: *bis chainer freude nicht ze fro,* ebenso Frauenlob 109 $_{7}$ *ez sol ouch sînes liebes nieman sîn ze frô.*

10. *gar* einzuschieben?

13. Zu *pfliht* ergänze *minne,* vgl. H. Trist. 141 *swer mit lieben liebe pfliht hât* u. s. z. Fassg. G A 49.

14. *laydig* ist wohl bloße Schreibung für *ledege*: „und lasse sich nicht zu sehr die Zügel schießen!"

15. Rol. 21 $_{12}$ *si hôrten sagen unde singen.*

16. s. o. S. 195, dazu Kolm. Ldhs. CXI $_{1}$ *diu mâze ist zallen dingen guot* = Altd. Erz. 668 $_{7}$, Renner. 4793, 5511, MS. 1, 32ᵃ, G. A.

57_{206}; vgl. Vintler 10 094 *wann mass füegt zu allen dingen,* Germania 8, 97_{201} *ouch ist ir diu mâze guot zu allem dem, daz si tuot,* Frauenlob 110_{1} *diu Mâze . . . kan ouch sîn ein mittel aller dinge,* vgl. Walth. 46_{32}, Altswert 57_{24}, $_{27}$, W. Gast 9935 ff. u. Bezzenberger z. Freidk. 114_{9}.

17. Z. Konjektur vgl. Warnung (ZfdA. 1, 448) 349 *swem diu mâze entslift und über die mâze grift . . . ;* allenfalls könnte *grîfen* auch prägnant gebraucht sein „hastig zufassen", ähnlich cgm. 714, f. 227^{r} $_{12}$ *also greyfft der jeger ser.* Z. 17 f. s. U. Alex. 25 024 ff.

18. Altd. Erz. 350_{6} *das hat man für ain toren spil,* Montfort XXXIII 103 *und ist doch als ein tôrenspil,* vgl. Boner XCIX 16 (*tôrenspil* nicht bei Lexer); im Reim steht zwar V. 333 *dicke,* trotzdem gehört wohl *ofte* dem md. Original an.

19. Zur Schreibung des Präfixes *ver-* vgl. außer den Urkunden M. Leopold, D. Vorsilbe *ver-* und ihre Geschichte, Germ. Abh. 27, 1907, S. 37.

24. *lieben* ohne Präfix mehrmals durchs Metrum gesichert.

28. *daz* st. *dâvan?*

32. *umb* neben *umme* s. Ehrismann, Beitr. 22, 258.

37. = 2. Büchl. 137, Eilh. Trist. 4551, vgl. MSF. 18_{25}, Ebernand 2653.

38 ff. s. o. S. 198, Rädl. 12 *ez was ein burgære in einer stat gesezzen, an tugenden gar vermezzen, er was biderbe unde rîche,* vgl. z. Fressant 33 f.

41. s. o. S. 201 u. z. Fressant 459 f.

43. Heißt *gesinde* hier „Gattin"? Parallelen kann ich zwar nicht beibringen, aber sonst hängt das *si* in V. 44 u. *ir* in V. 45 in der Luft, auch das Epitheton *tugentlîchem* spricht dafür.

44 f. Dulzifl. 41 *daz si niht kindes mohten haben, daz was âne trôstes laben in ir trûregem gemüete,* vgl. Alexius A (Massm.) 32, G. A. 7_{7}. Reimbelege für das praet. v. *hân* fehlen. Die Kurzform im Plur. erweist das Metrum in V. 102 u. 225; Zweisilbigkeit des Singulars ist zweifellos in V. 353 *hête ir,* bei halbtaktiger Messung folgt stets Vokal oder ein Präfix, daher ist überall die 2 silb. Form durchgeführt.

46 f. vgl. Alexius G 30; daß die Form *scholde* dem Dichter angehört, ergibt sich bei der ausgesprochenen Neigung zur Alliteration aus der Tatsache, daß *solde* mehrmals mit Worten auf *sch-*, niemals mit solchen auf *s-* in einer Zeile steht.

52. Alex. B 49.

55 f. Reinfr. 11 899 *wart lieber kint noch nie gezogen als sie ir vater ungelogen;* z. 55. Stauf. 33 *fur war sag ich üch ungelogen,* En. 5270, Lanzel. 1673, Ebernand 4515, 4523, 329, Willeh. 5_{18}, Herz. Ernst B 4122, U. Alex. 3757; z. 56. Eilh. Trist. 134 *beide eir noch sint wart nî kein kint gezogen baz,* vgl. Rud. Willeh. 9171.

58. Alexius A 68, 74 *dô ez ze . . . jâren kam.* Alemannia 1$_{241}$ (Lexer) *ze sînen jâren komen und sich versinnen;* z. 60 s. Rud. Wilh. 13 131, J. Tit. 1058$_{1}$.

61 f. Helmbr. 1433 *der bruoder wart ze râte mit sîner swester drâte,* vgl. Rud. Wilh. 1961, Greg. 683, Ernst D 3591, U. Alex. 19 757, Ebernand 4315; *ze râte werden* s. G. A. 17$_{85}$, 50$_{13}$, 52$_{21}$, 62$_{198}$, 92$_{331}$, Part. 9889, Lohengr. 2573, Flore 485, 888, 3858, 7340, Mai 208$_{21}$, Ludw. Kreuzf. (v. d. H.) 2641. 4611, Troj. 6773, 8817. 18 114. 19 662, Wilh. v. Wend. 623. 1569, 1735. Reinfr. 23 422, En. 452.

63 f. s. o. S. 200.

66. s. z. Fassg. G A 30.

67. im Reim *inne*, aber nur in der Bedeutung *gewar.*

69 f. Er. 351 f., Otto m. d. Barte 515 f., Altd. Erz. 55$_{26}$ f., G.A. 6$_{333}$, 31$_{279}$, Greg. 1107, Mai 189$_{9}$, Eilh. Trist. 9309, Reinh. Fuchs 35, vgl. u. z. 529 f.

72. = Wilh. v. Östr. 2627, Alexius A 72, Heinz. ML. 810, H. Trist. 980, Str. Dan. 1252, G. Frau 2509, vgl. Altd. Erz. 253$_{20}$, Trist. 5310 Garel 10 117, 13 616, Meleranz 7918, 12 354.

76 ff. Ähnliche Schilderung Rud. Wilh. 2756, Apollon. 16 158. Greg. 1001, Flore 677.

78. *vier* als unbestimmte Zahl s. Benecke z. Iw. 821, Lichtenst. z. Eilh. 12.

79. *sich anlâzen* bei Lexer in dieser Bedeutung nicht belegt, nach Weigand-Hirt I, 65 ist es frühnhd., Grimm gibt als frühesten Beleg Fastnachtsspiele 691$_{10}$.

80. Reinfr. 15 572 *junc alt man noch wîp.*

81 f. G. A. 8$_{11}$ *wer si mit ougen an gesach, daz er ir aller êren jach,* 55$_{39}$; *alle die in sâhen:* Greg. 1274, Tand. 485, 14 880; *lobes jehen* s. Reinb. 962, 4259, Reinm. v. Zw. L 23.

84. s. o. S. 201 u. Walth. 123$_{17}$ *sît ich gewan den muot, daz ich began zer werlte dingen merken übel unde guot.*

87 f. Freidk. 139$_{14\,a\,b}$; Bezzenberger bringt keine dt. Parallelen, doch vgl. Kaufr. 4$_{15}$ *das daheim gezogen kint haist und ist ze hof ein rint* u. MSD. z. XXVII 60. Der Vergleich mit dem Rind ist mhd. auch sonst beliebt, vgl. Seemüller z. Seifr. Helbl. 2$_{386}$, dazu Walth. 123$_{36}$, G. A. 50$_{192}$, 68$_{116}$, Willeh. 302$_{15}$, 257$_{15}$, Euling z. Kaufr. 4$_{15}$.

91. Ist zu ändern *spræche: brechen?*

92 f. Pass. K. 64$_{54}$ *sîn herze er darûf brach,* vgl. 80$_{61}$. G.A. 81$_{361}$. Marleg. 18$_{116}$.

93. G. Gerh. 7 *herze sin unde muot,* 88, 127, 3971, Troj. 3243. Möhrin 1410, Gold. Temp. 629, Reinfr. 2365.

95. *erarnen* in übertragener Bedeutung s. Reinfr. 10 135, 10 550. Willeh. 14$_{30}$, Ernst D 552, Heid. III 1258, Lanzel. 1653.

96. U. Alex. 1287, Alexius G 38.

102. *kinde* nach V. 44; G. A. 25 $_{12}$ *und hete ouch niht mêr kinde,* Stud.ab. 96 *wir hân niht kinde mêre.*

104. vgl. Reinfr. 17 256, 17 544, 6258, 9958, 13 182, Lanzel. 6546, Herb. Troj. 12 520, 9721, 11 219, Rädl. 278, Altd. Erz. 280 $_{19}$, Freidk. 2 $_{20}$.

111 f. Heid. I 33 *p dazcu von silbere vn̄ vō golde wurte her myt yme also her wolde,* Apollon. 104 *er hette auch was er wolde von silber und von golde,* vgl. G. A. 51 $_{213}$. Mai 203 $_{5}$, 199 $_{40}$.

112. *im* bildet stets nur einen halben Takt, ist daher wohl stets einsilbig anzusetzen.

114. s. z. Fress. 299.

115. = Altd. Erz. 257 $_{11}$, Kloss Hs. 4 f. 27 rb $_{20}$.

116 f. s. z. Fressant 296.

121 f. Brandan 925 *in einer kurzen wîle über vil manec mîle,* G. Frau 1799 *in einer kurzen wîle mêr danne ein halbe mîle* vgl. M. Osw. 2807.

137. Z. dem pleonastischen *ander* vgl. Wilmanns z. Walth. 124 $_{6}$.

138. W. Gast 1273 *ein ander man, der ze hüfscheit niht enkan,* 1587, Münch. Mus. 1, 246 *der zu frewden nicht enkund.*

139. *burge unde lant* für einen Bürger sehr auffällig, vgl. Willeh. 8 $_{7}$, Wilh. v. Wend. 1822, Ernst D 3803, Herb. Troj. 121, 2702, 3491, 6617.

141 f. Klage C (Edzardi) 33 *die sol ich iu nennen, daz ir sie müget erkennen,* vgl. Wig. 3112 f.

145. *sich ziehen* in dieser Bedeutung nicht bei Lexer belegt.

146 f. *Lob fliegt* s. Strauch z. Marner 15 $_{61}$, dazu G. A. 27 $_{18}$ *ir lop was alsô für gevlogen,* Reinfr. 385 *wie daz ir lop . . . ob allen frouwen hôhe flüge,* 108 *des zühterîchen wîsen lop hât alliu lant durchflogen,* vgl. 619, Ludw. Kreuzf. 652 *des lop zu witem fluge vert,* ähnl. Wig. 7825 *sîn prîs sô hôhe wart gezogen, daz in nieman mohte erlangen . . . sus steic er ie daz hœchste pfat,* Reinfr. 147 *sus fuor sîn prîs durch alliu lant, er wart sô wîten erkant, daz man im hôher êren jach.*

154 ff. s. G. A. 55 $_{39}$ *swer si in der werlte gesach, der in ie des besten jach,* Halbe Bir 9, Stauf. 98, 115.

155. Herb. Troj. 3880.

156. *von* zu streichen?

158. Liegt hier ein Rest der alten syntaktischen Regel vor, daß bei Paarausdrücken der gemeinsame Begriff nur zum 2. Glied gesetzt wird? Allerdings ist sie beim Artikel schon verhältnismäßig früh im Veralten (über die Ersparung des pron. poss. s. Haupt z. Er. 8633), und so könnte es sich auch um Reimbesserung des Schreibers handeln für: *alte unde junge*: *gerungen,* entsprechend V. 203 *vergolden*: *golde;* z. Formel s. Martin z. Kudr. 548 $_{2}$, Wilmanns z. Walth. 78 $_{17}$.

162. Wig. 26.

163 f. s. o. S. 200.

165 f. Roth. (Rückert) 294 *der allerschôniste man, der ie von wîbe gequam,* vgl. Herb. Troj. 2500, U. Alex. 10 636.

170. MS. 1, 206 a (Burk. v. Hohenfels) *swer si siht, dem ist trûren wilde,* MS. 1, 67 a *sît daz mir fröude ist worden wilde,* Reinfr. 4938 *fröude wart im wilde,* vgl. Willeh. 171 $_2$, J. Tit. 5401 $_1$. Friedr. v. Schw. 3609, Troj. 9092, 5318. U. Alex. 27 479, Wilh. v. Wend. 7113 *sô muoz uns trûren wilden,* Tand. 12 135, G. A. 26 $_{73}$, Altd. Erz. 249 $_{33}$, Hadam. 503 $_4$.

172. vgl. Heinzel. ML. 1286.

175. Liebesbrief (ed. E. Meyer) Nr. 8 $_{10}$ *ouch rieten mir meine sinne* vgl. Eraklius 2502, MSF. 13 $_{25}$. Reinfr. 6397.

176. s. o. S. 199 u. Wig. 734 f.; über Vergleiche mit *keiser* s. Lachm. z. Nib. 50 $_3$, Haupt z. Eng. 863, Martin z. Kudr. 1403 $_2$; *keiserinne* als Bezeichnung der Geliebten s. Sommer z. Flore 774. vgl. noch MS. 1, 327 b *aller tugent ein keiserîn,* Altd. Erz. 336 $_{12}$, Türl. Willeh. LXVIII 24.

179. *die* st. *ir?* vgl. V. 279. MS. 2, 267 [b] *dîne süezen werdekeit, die Got an dich dâ hât geleit,* Pass. K 31 $_{15}$ *der grôzen werdekeit, die unser herre got geleit het an die juncfrouwen,* vgl. Liechtenst. 40 $_{19}$, 353 $_{15}$, MS. 1, 340 [a], Parten. 3903, 3926, Reinfr. 12 929, 5059, Rud. Willeh. 2799, 3175, 5825, G. Gerh. 3348, Ulr. v. Winterst. 11 $_{33}$.

181. *mê* und *mêre* (nicht *mêr*) sind die Formen, die unserm Dichter zukommen.

183. *volle-* beim Adv. zweisilb., beim Verb einsilbig (V. 178).

184. s. o. S. 193; Altd. Erz. 179 $_7$ *mocht ich es alles han durchsunnen (das mocht nun leider nicht gesein) die hüpscheit an den fräwlein fein, hett ich gedicht ain gantzes jar.*

191. Über die Zusammensetzungen mit *-sam* s. Haupt z. Eng. 1185, z. Er. 214.

205. *der* eingeschoben nach V. 171 u. 412; *wert* prädikativ.

212. vgl. Wigamur 4934, U. Alex. 1271.

217 f. Altd. Erz. 624 $_{24}$ *wer mich zu eynem mal ansicht, alles lobes er mir gycht,* G. A. 6 $_{391}$, 8 $_{11}$, 55 $_{39}$.

222. vgl. Trist. 1939 ff., Alexius A 1015, Kaiserchr. 1454, Ernst D 1908.

225 f. Wolfdietr. B 15 $_4$ *diu habent ein tohter, daz nie kein schœner wart.*

228. Zur Altersangabe *12 jâr* (Mündigkeitsalter) s. Grimm RA. I [2] 574, Weinhold, Dt. Frauen 1 [2] $_{291}$; auch Altd. Erz. 379 $_{14}$ ist das Mädchen ein *kint von zwelf jâren,* vgl. MS. 3, 442 [a] *ich was in dem zwelften jâre, sprach diu ander, dô mir der mîn alsô wol rûnte âne bâre . . . ; zwelve* nach V. 77 *viere:schiere.*

229. *schœne unde guot* Flore 2787, Liechtenst. 563 $_{16}$, Troj. 17 027, MSF. 63 $_{28}$. Kummer z. Stadecke 3 $_{2}$.

233 f. *lôse* in lobendem Sinne s. Michel, Morungen u. d. Trubardurs S. 40; 233 ff. s. o. S. 197 vgl. Mai 94 $_{11}$, 242 $_{17}$ *als in des meien touwe liuhtet diu rôte rôse, sus lûhte diu süeze lôse.* Trist. 17 568 *und lûhte ir varwe und ir schîn als suoze und alsô lôse als ein gemischet rôse.* Ebernand 1597 *nu schein diu lasterlôse als ein edel rôse lûhtet ûz den dornen.* Lds. VII $_{70}$ *reht als ain rosz der sich zeilat, so er des senften touwes gert, des er ze maigen wart gewert,* U. Alex. 3877 *daz sich dem niht kunde gelichen, sô gewalteclichen diu rôse ûz irm gemache dringet des morgens, des si twinget touwes süeze, darnâch diu sunne.* 14 555 *rôsen glîch, wan sie von êrst entsliezen sich.* Reinb. 956 *als diu rôse in dem touwe sich ensliuzet gein der sunne.* 4055 *diu rôse ist in dem touwe ein lieht aneschouwe, swen si ensliuzt der sunne schîn ir vil süezez kamerlîn.* Herb. Troj. 280 *also schône schein, als diu rôse bî daz blat, swenne sie sich obene entlât.* Parten. 12 423 *alsam diu rôsenbluot, diu morgens früeje sich zertuot engegen des meien touwe,* Troj. 19 956 *si lûhten als ein rôsenblat, daz sîne bollen hât zertân und êrst darûz beginnet gân des morgens in dem touwe.* MS. 1. 9^{a} (Wenzel) *rehte alsam ein rôse diu sich ûz ir klôsen lât, swenne si des süezen touwes gert.* G. A. 42 $_{301}$ *de vrouwen . . . so ein rose, de des morgens is upgan,* J. Tit. 1456 $_{2}$ *sam rote rosen snelle des morgens towic vz dem balge schrenket;* Türl. Wilh. LXXI $_{20}$ *wie diu rôse sî, als si mit glanz diu sunne lokket und si durch fröude sich enpflokket gein dem gruoz der liehten sunne;* z. 233 f. noch J. Tit. 1771 *die klar nicht die lose* (in dem ZfdPh. 36, 441 abgedruckten Fragm. heißt es richtiger *mit klarheit div lose*) *ir varwe sam diu rose levhtet,* Apollon. 19 556 *es prann als die rose di zart und di lose;* vgl. z. Fassg. GA 18.

236. Da V. 289 auch der Schreiber gegen seine Gewohnheit *wann* schreibt, ebenso V. 331 *dann,* sind die *a*-Formen durchzuführen (die dem Original nahestehende Vorlage spiegelt sich auch in der md. Schreibung *zu let* st. *zerlat* in V. 235, über *læt* vgl. Hahn z. Kl. Ged. d. Stricker 8 $_{32}$).

239. *ze* st. *in?* H. Trist. 3922 *ich wæne, daz diu twæne dort oben in dem himelrîch hân niendert engel der gelîch ir mit rehter schœne sî,* 1. Büchl. 1469 *si gezæm wol an eins engels stat,* vgl. Stauf. 228, Busant 710, Friedr. v. Schw. 7940, Iw. 1690, Reinfr. 2219, Hadam. 396 $_{6}$, Wilh. v. Wend. 702, Altswert 23 $_{17}$, 24 $_{3}$, U. Alex. 9533, Altd. Erz. 161 $_{21}$, Parten. 6999, Bartsch z. Turn. 709, Minners Klage 670 $_{1, 6}$; z. Vergl. der Frau mit dem Engel in der Lyrik s. Kummer z. Sonnecke 8 $_{2}$, Wilmanns z. Leben Walthers [2] IV 246, Roethe z. Reinm. v. Z. 35 $_{6}$; z. 240. vgl. Wien. Fassg. 606.

241. Trist. 10 988 *sô gelîche . . . was ir hâr dem golde,* vgl. Wig. 869, Heid. III 3780, 3808, G. A. 15 $_{56}$. Parten. 8638, 8683, Reinfr. 2110,

Iw. 1672, Apollon. 13 197, 15 027. Konrad spricht gern von *hâr als ein gespunnen golt* s. auch Martin z. Kudr. 1164 $_{3}$. Hätzl. 1, 28 $_{67}$. Reinfr. 2113, 22 510.

243. s. o. S. 193, Part. 14732.

245 ff. s. o. S. 193, Flore 6897 *darzuo munt und wangen mit schœner farwe bevangen gemischet rôt unde wîz*, vgl. 1835; Greg. 3429 *ê wâren die wangen mit rœte bevangen mit gemischter wîze:* noch Joh. Rothe sagt (Elisab. ed. Mencken S. 2034) *rot schœne waren im seyne wangen vnd mit gueter farbe also bevangen; liljenwîz und rôsenvar* s. G. A. 6 $_{651}$, 20 $_{38}$, DTM. 17, 143 $_{6}$, Türl. Wilh. LXVII 24, Roter Mund 116, MSF. 136 $_{5}$.

248. Parz. 168 $_{20}$ *sîn munt dâbî von rœte bran,* Wig. 9278, Mai 10 $_{15}$ *ir kuslîch munt von hitze bran noch rœter dan des fiures gan,* MS. 1, 64[b] (Houberg) *der ir munt von rœte bran sam ein viur in zunder*, vgl. ferner Heid. III 3815, Trist. 17 572, H. Trist. 4994, 5418, MS. 2, 366[b], 1, 13[b], 154[a], G. A. 15 $_{60}$, U. Alex. Anh. 1874, Wilh. v. Wend. 1199, Altswert 25 $_{9}$. 122 $_{19}$.

250. Das Lachen wird auch sonst gepriesen, vgl. z. B. Ulr. v. Winterst. 18 $_{27}$ *wer gesach ie frouwen lîp, der ir lachen alsô wol gezæme*, Sonnecke Lied 3 *wande âne got nieman erdenken kunde sô lieplîch lachen von so rôtem munde,* vgl. Reinfr. 2234, dazu die zahllosen Metaphern vom Rosenlachen, vgl. Wackernagel, Kl. Schr. 1, 209.

251. Parten. 304, Reinb. 134, 532, 2195, U. Alex. 323, Parz. 379 $_{3}$, 624 $_{20}$, Willeh. 100 $_{2}$. Parten. 422, Eng. 2452, Troj. 3293, A. Heinr. 1429, Er. 5077, Herb. Troj. 3293, Trist. 5215, Wilh. v. Wend. 2653, Klage C (Edzardi) 4054, Biter. 5633, Salm. u. Mor. 773 $_{2}$, Kaufr. 7 $_{385}$.

252. Flore 6888; *wîzer dan ein snê*: Trist. 15 829, G. Gerh. 3737, Von eyme gewerbe eins und einer (Meyer u. Mooyer) 65, MSF. 143 $_{24}$, vgl. Michel, Morungen u. die Trubadurs S. 25.

253 f. s. o. S. 197, Suchenwirt 25 $_{181}$ *ir chynne geformet nach der minne,* Altd. Erz. 270 $_{18}$, Lds. 24 $_{70}$, Montfort 5 $_{22}$, Türl. Wilh. LXVIII 25.

254. *wâren* scheint fälschlich aus V. 256 hier eingedrungen, *geschicket wâren* ... gehört dann abschließend zu allen vorhergehenden Gliedern; aber V. 257 ff. bleibt in jedem Fall ohne Verbum und so bleibt die Möglichkeit offen, daß *wâren* überhaupt zu tilgen ist und wir es mit einer verballosen Aneinanderreihung der beschriebenen Gliedmaßen zu tun haben wie bei Herb. Troj. 2492 ff. u. U. Alex. 16 980 ff.; V. 255 f. wäre dann zu lesen: *ir hendlîn klâre und wîze geschicket wol nâch flîze;* st. *flîz* würde man eher *prîs* erwarten. vgl. Hätzl. 2, 37 $_{24}$ *dein leib geschicket nach allem preys,* G. A. 32 $_{455}$, Ameis 1862 *bereitet wol nâch prîse*, doch s. hier V. 369 u. Bech z. Greg. 3432, dessen Übersetzung „in herrlichem Kontrast“ allerdings

wohl kaum zutreffend ist. vgl. vielmehr G. Gerh. 3736 *nâch wunsche gar der gotes flîz.*

257 ff. Altd. Erz. 178 $_{29}$ *synwell ire arm sam sy auss helffenbein wern gemachet;* sonst beschränkt sich der Vergleich mit dem Elfenbein auf die Zähne (z. B. Parten. 8672. Montfort 5 $_{41}$, 21 $_{12}$, Flore 6900, Reinfr. 2208, Borte 51, Altswert 25 $_{10}$), nur Johann v. Würzb. preist auch die Kehle als *von helfenbain so hel* (Wilh. v. Östr. 3240); vgl. Krone 8208, Heinz. ML. 660.

259. Auch Heid. II 1261 weichen die Hss. unter Zerstörung des Reimes dem veraltenden *gewieret* aus; *nâch wunsche gezieret (gestalt)* s. U. Alex. 2138, Troj. 34 003, 35 915, Wig. 4132, 2765, 9247, Apollon. 199, Wilh. v. Wend. 1488. G.A. 23 $_{79}$, 32 $_{322}$.

263. Trist. 12 095, H. Trist. 4579.

267. Arnsteiner Mar.leich (MSD. XXXVIII) 78 *hed ich dûsent munde gesagen ich niene kunde envollen ...*, Gold. Schm. 832 *mit hundert tûsent munden dîn êre ich niht volrechene,* Eng. 861, Parten. 9711, Schwanr. 1298, Reinfr. 11 026, 4612, vgl. z. Fassg. GA 60.

277. Reinh. Fuchs 2202 *dô er in êrste ane sach,* 387, Wig. 4152.

278 ff. s. o. S. 198. Die Wendung hat wohl, wenigstens in dieser Form ihren Ausgang genommen von Morungen 141 $_{31}$ *si brach alse tougen al in mîns herzen grunt,* 144 $_{24}$ *si kan durch diu herzen brechen sam diu sunne durch daz glas,* vgl. Neifen (Haupt) 47 $_{35}$ *diu hêre diu mir in mîn herze tougen mit ir liehten ougen brach,* Minne Falkner 160 *der mir sô tief hât in mîn herze gebrochen.* Apollon. 5786, 13 191, Troj. 19618, 19793, Reinfr. 3368, Mariä Himmelf. (ZfdA. 5, 521) 509, MS. 1, 91 ^{a}, Wilh. v. Oestr. 18 148, Ulr. v. Winterst. VIII 18, XIII 62, Altswert 22 $_{26}$, Liebesbrief (ed. E. Meyer) 4 $_{12}$, Reinfr. 1264; ähnl. Wendungen s. z. Fassg. GB 46 f.

286 f. Lanzel. 4224 *daz si sin, herze unde muot und alle ire sinne kêrte an sîne minne.*

280. Ähnlich Apollon. 11 951, Germania 10, 386.

292. Z. Konstr. s. Gr. Gramm. 4, 7 und 100.

293. s. o. S. 195, Burk. v. Hohenfels (Pfaff) 10 $_{3}$ *dô mîn muot sît wolde fliegen als ein valke in fröuden ger,* Trist. 5242 *ir herze daz fuor rehte embor als ez gefidert wære,* MS. I, 12 ^{a} (Otto v. Brandenb.) *des muoz mîn herze in hôhen lüften stîgen,* MSF. 156 $_{11}$ *mîn herze hebet sich ze spil, ze fröuden swinget sich mîn muot, als der valke in fluge tuot und der are enswelme,* Heid. II 337 *als ez vor fröuden vliegen wolde,* vgl. Wilh. v. Wend 1062, U. Alex. 17 533, Liechtenst. 519 $_{22}$, Heinzel. ML. 1624, Wilh. v. Östr. 14 094, Trist. 16 943, Lohengr. 252 $_{5}$, Heid. II 1512, G.A. 83 $_{630}$, MS. 1, 344 ^{b}, Boner 49 $_{44}$, Liecht. 437 $_{18}$, 423 $_{12}$, 519 $_{26}$, vgl. MSF. 117 $_{22}$ *daz (mîn herze) von fröuden ze den himelen niht enspründe,* Walth. 99 $_{19}$. z. Reim *lüften : güften* vgl. Reinfr. 641, 811, 1045, 26435 u. ö. Wilh.

v. Östr. 5566, 11 457, 14 094, 14 351, Reinb. 3449, 3684, 4169, Montfort 5_{25}, Dietr. Flucht 6507, Minne Falkner 117_{1}, Altswert 135_{10}, Apollon. 15 918, Tirol (Mayne) S. 46_{2}. Wilh. v. Wend. 718, U. Alex. 24955, 21 497.

295. s. o. S. 194. Den Vergleich mit den *wilden vogellîn* liebt Konrad überhaupt sehr (Part. 13284, Eng. 5334 u. Bartsch z. Lieder 4_{3}); MS. 2, 150^{a} *gegen ir süezen güete vröut sich mîn gemüete, sam diu kleinen vogellîn, sô si sehent den morgenschîn,* MS. 1, 28^{a} *von manegem vogelsange, diu sich dâ fröuwent gegen dem tage,* MS. 1, 21^{a} *der kleinen vogel vröude ist grôz, si fröuwent sich der liehten tage;* z. Ersparung der gen. Flexion des mit einem gen. verbundenen Subst. s. Haupt z. Er. 8124, z. Neidh. 75_{17}, Roethe z. Reinm. v. Z. 231_{2}, Kraus z. Dt. Ged. 11_{66}, Martin z. Parz. 14_{30}.

297 f. s. o. S. 194; *diu ougen werfen* s. Liecht. 281_{17}, G.A. 9_{43}, U. Alex. 17007, die mhd. Wbcher bringen keine Belege, auch für *blicke werfen* nur Apollon. 3525, Grimm bringt als ältesten Muskatbl. 36_{49}; *diu ougen swingen, boln* ist allerdings schon früher belegt (Parz., Lohengr.); ist *swar* st. *swâ* zu schreiben?

300. Wigamur 4905 *diu maget was ze mâzen lanc, enmitten klein, sinwel und swanc,* Montfort 21_{21} *und in der mitte so ist si klein.*

301. s. o. S. 197, Parz. 806_{18} *dâ stuont ouch swankel als ein rîs,* Willeh. 154_{13} *si was selbe swankel als ein rîs,* vgl. Willeh. 422_{22}, 202_{7}, Hätzl. 1, 59_{16} *in der mitte ist sy schwank.*

303 f. s. o. S. 195, Heinz. ML. 1415 *mich hât dîn liehter ougenblic geworfen in der minne stric,* vgl. Parten. 18 010, U. Alex. 14 550, Apollon. 3767, Liebesbrief (ed. E. Meyer) 1_{19}, Reinfr. 2002, vgl. Wander 3, 150_{461}.

307 f. s. o. S. 198; Troj. 4380 *diu ... im was liep vor allen wîben ê,* Rud. Wilh. 4433, Martin z. Kudr. 404_{4}, MSF. 54_{34}, Liecht. 349_{20}, 440_{15}, 519_{15}; z. 308. Parz. 54_{22} *lieber dan sîn selbes lîp,* 94_{5}, Rud. Wilh. 14 716, En. 2262, Wibes list 188, G. A. 68_{223}, Kaufr. 3_{640}, sonst gewöhnlich bloß *liep als der lîp* s. Wilmanns, Leben Walthers [2] z. IV 353.

311 f. s. o. S. 194; U. Alex. 4521 *daz ich muoz sterben, sol ich niht erwerben ... 460 ich wil alhie ersterben oder ich muoz erwerben dîner süezen minne lôn,* 3522 ff., Troj. 16 808 ff., Stud. ab. 136 ff., Kummer z. Sonnecke 3_{6}.

313 f. *gar* aus V. 313 in V. 314 geraten: Renn. 422.

318. *offenbar und stille* s. Kraus z. Dt. Ged. 12_{10}, Jänicke z. Wolfd. D VII 107_{2}, dazu Parten. 1835. 11 620. 17 673. Troj. 12 943. 19 294, 21 966. 44 432, Busant 146. Reinfr. 8995. Herb. Troj. 3501. 13 837. 14 112. 15 437. MS. 3, 27^{b}, Altswert 82_{12}, Konr. Alex. 766. 1058; bis zum Überdruß oft gebraucht der Friedr. v. Schw. die Formel *offenlich und stille* (1360. 2726. 2846. 3542. 4464. 7074, 7690, 8020).

319 f. Ebernand 3971 *daz beste daz si kunden, als si . . . gunden.*

329. H. Trist. 4797 *lieplich si mit im kôseten und sîner rede loseten.*

332. s. z. Fassg. GA 46 f. u. Reinfr. 4979 ff.

335 f. G. A. 24 $_{125}$ *ir ougen als der sterne schîn.*

337 f. Dietr. Fl. 6587 *swaz er mohte unde ouch daz im getohte.*

348. s. o. S. 194, Walth. v. Rhein. 193 $_{12}$ *und swaz mir arges ie gewar, daz war ouch . . . dir.* vgl. Herrant 1 $_{93}$, Trist. 14 332 f., Wig. 7728, Reinfr. 4236.

347. MS. 3 $_{128}$ ^{b} *ir beider herze het ein begir.*

351 f. *daz si in nie gewerte, dês er an si gerte?*

358. s. o. S. 194, Er. 7259 *die vierzehen naht, daz ist wâr, dûhten in als manec jâr,* Brandan 710 *diu wîle dûhte in eines jâres lanc,* vgl. MS. 2, 366 ^{a}, Minners Klage 615 $_{5}$, Helmbr. 1094; häufiger ist die umgekehrte Wendung: MS. 1, 294 ^{a} *mir wære ein jâr alsam ein tac.* Ulr. v. Singenb. (Wackernagel) 238 $_{20}$, Rädl. 128, Mönch Felix 357 f. u. Er. Mai z. Stelle (Acta Germ. N. F. 4).

365 f. Dietr. Fl. 5223 *bî handen si sich viengen, mit einander si dô giengen,* Er. 1371, 2942, 9732, 1. Büchl. 989, U. Trist. 514 $_{13}$, Flore 5811, Türl. Wilh. CCXVIII $_{25}$, Roth. 1747, Rabenschl. 103 $_{6}$, 140 $_{56}$, Dietr. Fl. 1542, 5253, Wigamur 5722, G. A. 68 $_{197}$.

369 f. s. o. S. 194; *irdesch paradîs* s. noch Krone 28 966, Lanzel. 4836, vgl. Altd. Erz. 161 $_{15}$.

373 f. En. 12 888 *tesamene gesâten, heres leides si vergâten* vgl. 3817, 12 864, Roth. (Rückert) 1337, Apollon. 16 671, Reinfr. 21 141.

382. Parten. 6622, Troj. 28 706, Wig. 7782, vgl. z. Fassg. GA 155.

386. s. z. Fressant 172.

387 f. Türl. Wilh. CCCIII 13 *minne vollen wart gewert, swes si mit liebe hete gegert.*

389 f. s. z. Fress. 96; z. 390 s. Parz. 827 $_{12}$, Trist. 4750, H. Trist. 2654, 4579, Uns. Fr. Kl. 1309 II, Rädl. 110, G. A. 26 $_{545}$, Altd. Erz. 124 $_{1}$.

392. Part. 6622, Troj. 28 706, Wig. 7748, Reinm. v. Z. 4 $_{6}$, Türl. Wilh. CCCII 27, Ulr. v. Winterst. 7 $_{28}$. Minne als Lehrmeisterin s. Roethe z. Reinm. v. Z. 31.

393. Reinfr. 12 843, Martina 96 $_{17}$, Kudr. 50 $_{1}$, Nib. 90 $_{2}$, Lanzel. 403, 4214.

396. G. A. 7 $_{991}$, 51 $_{138}$, 72 $_{355}$. U. Alex. 17 538, Eng. 4606, Wolfd. B 445 $_{1}$. Elisab. 3784.

399. *merket alle besunder: wunder* s. Lanzel. 2105, Eilh. Trist. 4545, U. Alex. 2013.

404. Joh. v. Frankenst. Kreuziger 9692 *daz beide herze unde marc moht in ir zurîzen.*

406. En. 7068 *dat he niemer mêre wort gesprach,* 4709, 9025, Herb. Troj. 18 013, Parten. 8505, Lanzel. 3628.

412. Wigamur 5693, U. Trist. 513 $_{11}$, Er. 9260.

415 f. Uns. Fr. Kl. 1192 *dô der rihter daz vernam, vil sêre er des erquam,* vgl. G. A. 7 $_{317}$, 80 $_{312}$, U. Alex. 579.

420. Gr. Rud. J ^{b} 12 *si twanc in zv iren brusten, liepliche si in custe* Eilh. 3255, U. Alex. 16 812, 9339, 26 151, 17 309, Er. 6791, Buch Mose (Fdgr. 41 $_{33}$) 2560, Genesis 55 $_{16}$, Kindh. Jes. 1787 *und druhte ez an ir bruste, si halstez unde kustez;* z. 421 f. *er twanc si nâhe an sîne brust* s. Troj. 16 960, 17 149, 22 908, Hätzl. 2, 4 $_{81}$, Wilh. v. Wend. 745, Busant 56, Stauf. 422; z. 422 s. U. Trist. 536 $_{35}$ *sie hielsten unde kusten,* Flore 1232, 2916;, z. Enklise im Reim s. Kraus z. Reinb. 3141.

425 ff. *zwîfelhaft* „ohnmächtig" ist in dieser Bedeutung sonst nicht belegt, Lanzel. 2154 *der lîbes zwîfelhafte* ist nicht direkt vergleichbar. Die Muskatpflaume vertritt hier wohl den früher zu gleichem Zweck gebrauchten Pfeffer oder schreibt man ihr eine ähnliche lebenerhaltende Zauberkraft zu wie etwa der Walnuß, der Feige und der Raute (vgl. W. Hertz, Ges. Abhdl. S. 225 u. Jahresber. d. Schles. Ges. f. Vaterländ. Kultur 1912 IV c S. 17 $_{22}$) ?

431. Altswert 35 $_{1}$ *si bot mir iren roten munt,* vgl. Wilh. v. Wend. 747; vgl. z. Fassg. GA 471.

434. *zuo sprechen* s. Jänicke z. Biter. 1194.

435 f. Markl. ed. Schönbach *daz du herzelibez traut wider mich nicht macht werden laut,* Egerer Pass. sp. 6324, Frauenlob 3 $_{12}$ *wis gên mir lût; lût werden eines dinges* s. Martin z. Parz. 117 $_{23}$.

439. *oft* wohl Schreiberzusatz, oder *dicke und oft?* doch spricht das Enjambement dagegen.

441. s. z. Fress. 538 f.

443. G. A. 51 $_{412}$ *swaz er gebat unde rief,* vgl. G. A. 74 $_{291}$, U. Alex. 21 545, 27 871.

446. Wig. 7879 *lac diu frouwe Jafîte tôt, des twanc si ganzer triuwen nôt und herzenlîchiu minne* vgl. Wig. 8927, U. Alex. 17 308, 18 817, Engelh. 2181, Parten. 1693, 14 014, Troj. 7972, Heid. II 1523, Frauentr. 144.

447. *fröuden last* s. Reinfr. 22 971 u. z. Fress. 637.

448. *gast* in ähnlicher Verwendung häufig bei Wolfram, s. Parz. 742 $_{8}$, Willeh. 62 $_{10}$, 165 $_{6}$, vgl. Virgin. 174 $_{1}$, H. Trist. 695, Alexius C (Massm.) 93, G. A. 7 $_{6}$, Iw. 3992.

450. s. o. S. 203.

453. En. 7758 *vor leide . . . enmohte er niet gespreken.*

454 f. s. o. S. 194, Wilh. v. Östr. 15 177.

458 f. H. Trist. 6596 *mit beiden fiusten er sich sluoc gar swinde gein dem herzen,* vgl. Kindh. Jes. 424. Er. 5756, Greg. 2486, 2456,

Apollon. 2511, 15 599, Stud.ab. 427, Biter. 1486, Ortn. 383 $_4$, Dietr. Fl. 1007, Wernh. Mar.leb. 10 106, s. auch z. Fassg. GA 464 f.

460 f. s. o. S. 192, vgl. G. A. 87 $_{110}$ *daz klagen einen herten stein sich erbarmen tœte,* Mai 161 $_{24}$, Lohengr. 596, Reinm. v. Z. 126 $_2$, 1. Büchl. 1752, Krone 17 152, Apollon. 15 839, J. Tit. 3765 $_3$, Enikel Wchr. 8436, Türl. Willeh. V 4 u. z. Fassg. GA 698 ff.

461. *Mohten* st. *hœten mügen?*

462. J. Tit. 1059 $_1$ *si sprach: owe mir armen.*

468 ff. Hätzl. 1, 40 $_{11}$ *das hat mir mein hertze verwendt, das es sein täglich sich sent.*

472. s. o. S. 202, Er. 481, U. Alex. 27 416.

475. vgl. Hätzl. 2, 1 $_1$, o. S. 197.

478. Der Vers wirkt in dieser Situation äußerst ungeschickt.

483. s. o. S. 197, vgl. Stauf. 719.

486. s. z. V. 460 f.

484. Mai 162 $_4$ *tôt nu kum und tœt mich schier,* 150 $_{12}$ *tôt ... kum her und nim uns alle hin,* vgl. z. Fassg. GA 527 f.

491. s. o. S. 199, G. A. 24 $_{413}$ *von leide roufte er ûz sîn hâr,* Er. 5759, Iw. 1310, Wig. 7711 *ir hâr si ûz der swarten brach, daz was minneclich gevar, reit unde lanc gar,* vgl. z. Fassg. GA 505; z. 492 s. Troj. 3778, U. Alex. 23 922.

493 f. s. o. S. 192, vgl. z. Fassg. GA 644 f.

495 f. s. o. S. 192, Klage C 2426 *swaz dâ was geklaget ê, daz was allez gar ein niht dâwider und nu hie geschiht,* 736, Rud. Wilh. 4601 ff., A. Pass. 74 $_{31}$ *allez jâmer was noch blint ... wider dem daz sich erhuop;* z. 495. Heinzel. ML. 449 *daz wœr allez gar ein wint gegen dem ...*, Walth. 56 $_{17}$, Braunschw. Rchr. 7886, G. A. 24 $_{503}$; *ein wint gegen* (*wider*) s. Parz. 188 $_6$, Mai 175 $_{38}$, Meleranz 12 088, Lanzel. 2783; *wint* als Wertloses sehr häufig bei Konrad, s. Troj. 572, 8305, 13 034, Parten. 1613, Eng. 1239, 4315 u. ö.

499 f. Elisabeth 4506 *ir wangen und ir kinne di zehere ir beguzzen, di ûz ir ougen fluzzen,* U. Trist. 582 $_{34}$ *ir liehten wange si begôz mit der ougen wâge,* vgl. Türl. Wilh. CCIII 20, Troj. 29 033 u. z. Fassg. GA 157; *liehte wangen* s. Martin z. Kudr. 982 $_3$.

501. *liehten* zu streichen?

502. s. o. S. 195, Had. 441 $_4$.

506. s. o. S. 197, Klage C (Edzardi) 4304 *darnâch an dem sibenden tage diu frouwe lac vor leide tôt,* vgl. Rud. Wilh. 1980, Klage B 623, Dietr. Fl. 1895.

509. *si gedâhte in irem muote* s. Altd. Erz. 253 $_{26}$, 267 $_4$, 269 $_{18}$, 276 $_{20}$, 298 $_{16}$, $_{28}$, 307 $_5$, Er. 3971, 8293, Iw. 1609, 5971, Greg. 2235, 2064, G. Gerh. 255, Reinfr. 2705, 9023, Troj. 16 284, 37 151, Trist. 3982, 9453, Eilh. Trist. 7848, Flore 3973, Lanzel. 2504, 1074, Eraklius 2593, 3041, Barl. 43 $_{22}$, Heid. I 69, IV 1837, Rud. Wilh. 9939, Str. Dan.

1353, Heinzel. ML. 1092, Apollon. 11904, Garel 1435, Meleranz 609, 4211, Tandar. 4303, 12146, G.A. 2_{221}, 21_{40}, 27_{30}, 40_{51}, 50_{77}, 42_{27}, $_{285}$, 73_{49}, 83_{40}, 87_{133}.

518. s. o. S. 202. Vgl. Klage C 1117 *sam im niht arges wære.*

521. Die Umstellung des *wolte* und *solte* durch die Parallelen gesichert: Engel u. Waldbr. (ed. Schönbach) 255, 319 *dô man solte ezzen,* Türl. Wilh. CCCI 3 *da man aber ezzen solde,* vgl. Wig. 3468.

524. = Reinfr. 27614; Junker u. tr. Heinr. 1501, Reinfr. 9711.

529. G.A. 1_{93}, Otto m. d. Barte 515 *daz er durch vorhte wênec liez, er tet swaz in sîn hêre hiez.* Vgl. o. z. V. 69 f.

539. Wig. 7990 *er huop in (den tôten) ûf und sach in an.*

540. Wig. 7919.

543. *reht* in dieser abgeblaßten Bedeutung ist nicht häufig.

545. Daß *harte* dem Dichter noch geläufig, zeigt der Reim 582.

547. G. Frau 975 *der sagete im leidiu mære, daz . . . wære,* Reinh. Fuchs 2229, G.A. 7_{497}.

555 f. Liecht. 529_{20} *dô huop sich weinen unde klagen;* z. 556 s. Troj. 22655 *trûren unde klagen, weinen unde hantslagen,* vgl. Roth. 2875, Serv. (Zs. 5) 2835, Troj. 22656, Kraus z. Dt. Ged. 11_{488}.

563. = Alexius E 701, Greg. 1915, Herz. Ernst B 4948, G.A. 6_{287} *er wære arm oder rîche, daz er opferte der lîche.*

569 f. s. o. S. 202, Nib. 992_{1} *in einen rîchen (rôten D) phelle man den tôten want,* vgl. Herz. Ernst B 3583.

573. vgl. Elisab. 5635.

574. H. Trist. 6758.

575. *lôste* „bezahlte, gab Geld für . .“

576. = Wig. 3600, Roth. (Rückert) 2348 *ze trôste miner sêle,* Fassg. G A 281, Elisab. 5630.

579. = Flore 1730, Herb. Troj. 15550, Mariä Himmelf. (ZfdA. 5, 521) 241, Rabenschl. 1085_{1}, U. Alex. 524, 8939, 26074.

586. Apollon. 2446 *aller erst huop sich ir aller leid,* 2596, Wig. 9646, Lohengr. 7220, Parz. 89_{1}, Reinfr. 12446.

588. s. o. S. 200.

590. *der den tôten inne bare? în* oder *inne?* (Altd. Erz. 387_{24} *dar ein parg . .*).

591. *mit armen umbeslôz* s. Martin z. Kudr. 555_{1}, vgl. Altd. Erz. 357_{13}, 280_{3}, 356_{11}, G.A. 7_{75}, 26_{528}, 41_{86}, $_{246}$, 42_{360}, Wig. 7738.

594. G.A. 26_{398}, U. Trist. 582_{32}, Eilh. 9395, Ernst D 1700.

597. Das doppelte *ie* im gleichen Satze hat im Volksepos Analoga, ist hier aber doch wohl Schreibermache, wie das Metrum zeigt.

600. *die alten mit den jungen* s. En. 7198, Elisab. 4288, 4373, 5726, 5977, Klage C 3133, Reinfr. 14601; häufiger ist *d. a. zuo d. j.* s. Martin z. Kudr. 548_{2}.

602. derselbe Reim Kindh. Jes. 333.

603 f. s. V. 511 f. u. o. S. 197.

614. s. o. S. 197.

625 ff. Frauentr. 385 *dô leite man si beide mit jâmer und mit leide in ein grap die holden;* z. 627. s. o. S. 194, Busant 1068.

631. Ähnliche Schilderung der Minne bereits in der Kaiserchr. 4607 ff., vgl. 1. Büchl. 1 ff., Iw. 1566, Trist. 11 886 ff., Troj. 2210 ff., Troj. 2522 ff., Lanzel. 923; ähnlich ausführlich, soweit ich sehe, nur G. Frau 1340 ff., Liecht. 435 $_5$ ff., Reinfr. 11 060 ff., 11 147 ff., Heinz. ML. 1802 ff., Altswert 67 $_{23}$ ff., Wien. Hs. 2885, f. 52 Der minne portn.

636. *meisterschaft der minne* s. Iw. 1541, 1625, 3254, U. Alex. 718, En. 10287, Wilh. v. Wend. 4337, Reinfr. 6344, 15394, Minners Klage 675 $_4$, MSF. 73 $_8$, DTM. 24, 11 $_{217}$, Parz. 396 $_{21}$, MS. 1, 346^a, Minneborn Bl. 128^a (Matthäi, Minneallegorie S. 22).

637. *wunder der minne* s. Reinfr. 2366, Neifen (Haupt) 30 $_{21}$.

638. Der minne portn V. 16 *minne enzündet herzen dick,* Minneborn (Matthäi, Minneallegorie S. 17) Bl. 126 *minne ist daz viur und ich daz zunder;* Bessers Behauptung Beitr. 24, 378 „die . . . Metapher von dem Feuer der Liebe begegnet auffälligerweise in der mittelalterlichen Minnepoesie (er rechnet dazu die Epik, soweit sie Minnemotive enthält) äußerst selten, . . im ganzen Minnesang existiert, . . nur bei Rietenburg 19 $_{19}$ etwas Ähnliches“ ist natürlich absurd; zwar wird die Metapher im frühen Minnesang gemieden (s. Wilmanns, Leben Walthers z. III 226), ist aber in der Epik (besonders bei Konrad v. Würzburg) u. im späteren Minnesang (vgl. z. B. MS. 1, 23^a, 26^a, 337^b, 2, 157^a, 366^b, Neifen 30 $_{22}$) sehr beliebt.

640. Reinfr. 11068, U. Alex. 6899, Altswert 64 $_7$ Heinz. ML. 1804 f., 1818 f.

642. Eraklius 2406 *ez næme ie diu minne vil wîsem man die sinne,* Flore 610 *sô gewaltec ist der minne got, daz er kint machet wîs, die jungen alt, die tumben grîs.* Renner 11 793 *si machet kluoge liute ze narren,* Fastnachtssp. 1, 216 $_{28}$, Walth. 55 $_{10}$, Wander 3, 132 $_{169}$ *die Liebe macht auch kluge Leute zu Narren,* dagegen W. Gast 1179 *der minnen natûre ist sô getân, si machet wîser wîsen man und gît den tôren mêr närrischeit, daz ist der minne gewonheit.*

644. Altd. Erz. 250 $_3$ *du magst gesehende augen plindt;* vgl. Neifen (Jong) 97 $_5$ *doch machet si diu minne blint,* vgl. Trist. 17 745 *mit gesehenden ougen blint,* Iw. 1277, 7058, Walth. 123 $_{35}$, MSF. 97 $_{40}$, Eraklius 4544, Hadam. 372 $_4$, 445 $_1$, Minners Klage 621 $_7$, Markl. (ed. Schade) 64, Egon, Klage d. Minne 4544, vgl. Henrici z. Iw. 1277, Wilmanns z. Walth. 123 $_{35}$, Wackernell z. Montfort 5 $_{266}$, vgl. Wander 3, 132 $_{64}$ *die in der Lieb ertrunken sind, die sind mit offenen Augen blind.*

645. *manecfalt* st. *kreftecklich?* vgl. G. Frau 1360 *ir gewalt ist manecfalt* = Liecht. 435 $_7$.

646. Kaiserchr. 4611 *ist er alt, er wirt junc* (durch die Minne), Flore 612 f. (s. o.)

647. *gewalt* als fem. nach md. Art erweist der gen. in V. 631; Walth. 39 $_8$ *sîn gewalt ist sô breit und sô wît,* Wilh. v. Östr. 6078 *sin gewalt was also brait,* Heid. II 948.

648 f. Z. Technik vgl. Roethe z. Reinm. v. Z. 60 $_1$, dazu noch Heinz. ML. 1827 *minne ist wîse, minne ist tumb, minne ist sleht, minne ist krump,* u. bes. Reinfr. 11 149-63; G. Frau 1340 *alsô git diu minne beide liep unde leide, si einec ist betalle... vröude unde riuwe,* vgl. Montf. 24 $_{65}$, Martina 132 $_{19}$, Walth. 70 $_5$ *trûren unde wesen frô, sanfte zürnen, sêre süenen, deis der minne reht,* Flore 733 *daz si den minnære machet... dicke trûrec, denne geil, dicke riuwec, darnâch frô,* 728, vgl. Wilmanns, Leben Walthers z. III $_{251}$, Trist. 13 027, Reinfr. 11 070, 16 686.

650. Rud. Wilh. 4405 (*diu minne*) *ist ein unbescholtener stelender diep,* Tit. 62 $_4$, vgl. Wackernell z. Montf. 38 $_{33}$, Roethe z. Reinm. v. Z. 30 $_6$, Wander 3, 143 $_{322}$.

651. Hadam. 520 $_3$ (*minne*) *ist ein rouberinne,* Dietr. Ausf. 829 *Minne ist ein rouberinne,* G. A. 2 $_{467}$ *diu gewaltege minne, der sinne ein rouberinne;* Minne Falkner 1 $_4$ *wen si begreift, den beroubet si der sinnen,* MSF. 101 $_{19}$; MS. 3, 438^b *minne und ein minneclîchez wîp sint sinne ein rouberinne,* MS. 2, 72^b; vgl. Liecht. 412 $_{14}$, Heinz. ML. 1688, MSF. 40 $_{22}$, Der Minne portn 253 *Minne rawbt sinne.*

653. Reinfr. 24 367.

654 f. s. o. S. 198.

656. G. Frau 309 *si sliuzet und ensliuzet.*

567. *sanfte* und *harte* doch wohl Adv., oder ist *senfte* und *herte* zu schreiben, wie es Hätzl. 1, 119 $_{339}$ heißt: *nu sich, was lieb kan bringen, seid ir last kan also zwingen den starken und den hertsten, den weisen und den gelertsten?*

658. Altswert 64 $_8$ *si tuot dich tanzen springen hô,* Wander 3, 137 $_{168}$ *die Liebe lehret tanzen,* Seiler, Sprichwörterkde. S. 356: *Liebe lehrt tanzen, singen, Lautenschlagen.*

659. Eraklius 2412 (*minne*) *kan ouch... den tumben wol gelêren sprechen und tuon nâch êren.*

662 ff. *gesunden* in V. 665 ist zweifellos Adj., dadurch wird die flektierte Form auch für die andern Verse wahrscheinlich (*k* hat selbst in der Reimstellung zu *wunden* die flektierte Form beseitigt).

664. Der minne portn V. 28 *minne macht gesunts hertz ungesunt.*

665. Kaiserchr. 4611 *ist er siech, er wirt gesunt* (von der Minne).

666 f. s. o. S. 199. Winsbekin 35 $_4$ (*minne*) *mache süeziu herze wunt, diu selben wider gar gesunt und nâch ir willen aber siech,*

Minne Falkner 49 $_4$ *(minne) mag wol herzen wunden unde heilen,* Meißner MS. 3, 92ª *du (minne) wundes unde heiles wider,* Walth. 41 $_1$; von der „Salbe der Minne" spricht Veldeke En. 273 $_{18}$ *dû treges salbe, Minne,* vgl. Liecht. 584 $_{13}$ ff., dort auch der Reim *salben: allenthalben.*

669. Der minne portn V. 3 *minne machet küene man.*

670. Iw. 2055 *diu gewaltege minne ein rehtiu süenerinne,* Renner 11 799 *si machet kriec und süenet strît,* Der minne portn 21, Reinfr. 24 358.

673. G. Frau 1349 *si ist . . . honec unde galle,* vgl. En. 10 246.

676. s. o. S. 198, Ulr. v. Winterst. 19 $_{26}$ *si tuot dicke wê und ofte wol,* Rud. Willeh. 4410 *minne tuot wol unde wê.* Minners Klage 672 $_6$, Minne Falkner 2 $_4$.

680. Für die La. v. *k* sprechen die Parallelen: Trist. 12 180 *Minne diu strickærinne, diu stricte zwei herze an in zwein mit dem stricke ir süeze enein,* Wilh. v. Östr. 18 313 *swen liebe in ain gestricket,* Neifen (de Jong) 92 $_9$ *Minne stricket beidiu herze in ein,* Reinfr. 1167 *dâ kam diu süeze minne und stricte ouge unde herze inein,* vgl. Frlb. 260 $_7$.

683. *si hât silber niht noch golt?*

687. Da *âne alle hende* bereits V. 678 steht, auch in V. 686 das Werkzeug steht, so ist gewiß *hant* Schreibfehler für *bant,* vgl. Reinfr. 26 144 *(minne) twanc im alsô starke sinne herze ân alliu bant,* Tandar. 189.

689. Wander 3, 151 $_{491}$ *Liebe ist eine Fischerin.*

691. Altd. Erz. 250 $_{14}$ *dy jungen wilden magstu zam,* Reinfr. 444 *im hât der minne stric sîn wildez herze gezemet,* Reinm. v. Z. 31 $_4$ *(der minne) besem zamt sô wilden man,* Krone 8338 *nieman ist sô wilde, si habe in schiere gezamt,* vgl. Renner 11803, Altswert 122 $_{10}$, Reinfr. 2130.

692. Altsw. 64 $_5$ *(minne) tuot dich turneren stechen, si tuot dich maneg sper brechen,* Der minne portn V. 40 *minne brichet starke schilt,* Reinm. v. Z. 31 $_{11}$ f.

693 f. Rädl. 109 *dinge vil, der ich niht aller sagen wil.*

B. Die Wiener Fassung des „Schülers von Paris" (W).

I. Überlieferung.

Überliefert ist die Wiener Fassung des „Schülers von Paris" nur in der Wiener Pap.hs. 2883 (f. 61vb—67ra) und der Innsbrucker Pap.hs. 16. 0. 9. (f. 36ra—39va). Bei der nahen Verwandtschaft der beiden Hss. (vgl. o. S. 2 f.)

muß die Überlieferung als recht ungünstig gelten, zumal die bisweilen recht dunkle und gesuchte Ausdrucksweise notwendig Verwirrungen herbeiführen mußte.

II. Sprache des Gedichtes.

A. Vokalismus.

Quantität. *a*:*â*: vor *r* 155 *var*:*jâr*, 167 *gar*:*dâr*, 197 *gekârt*:*wart*, 245 *zart*:*verkârt*, 267 *missevar*:*klâr*, 437 *aldar*:*bâre*, 469 *dar*:*altâr*, vor *l* 83 *gewalt*:*prâlt*, 311 *val*:*quâl*, vor *w* 511 *gewan*:*hân* (inf.), vor *h*(*ch*) 89 *gedâhte*:*gemachte*, 379 *sach*:*nâch*, 413 *brâht*:*gemaht*.

Die Häufigkeit der Bindung von *a*:*â* vor *r*, am beliebtesten in Mitteldeutschland, beweist die Neigung zur Längung, die ja auch durch *l* und *n* begünstigt wird. Ob die Reime 89 und 413 Kürzung vor *ht* beweisen, ist im Hinblick auf V. 379 nicht ganz sicher.

o:*ô*: 637 *dâvon*:*lôn*. Auch diese Bindung ist vorzugsweise md.

Qualität. *ë*:*æ*: 593 *erden*:*gebærden*, 463 *gebet*:*sêlgeræte* (? s. d. Anm. z. Vers!).

ë:*ê*: 213 *ich gër*:*herzesêr*, 305 *gër*:*widerkêr*.

ë:*e*: 477 *segen*:*legen*, 235 *werte*:*gerte*, 535 *enbresten*:*giesten*, 275 *temeren*:*wemeren?*

ê:*æ*: 163, 361 *mêre*:*wære*, 273 *junghêren*:*swæren*, 479 *marterære*:*kêre*, 561 *mære*:*êre*. Der Zusammenfall der Qualitäten weist aufs md.

i:*ie*: 487 *ir*:*zier*. Da hier Stellung vor *r* vorliegt, kann die Bindung für die Frage der Monophthongierung nichts beweisen (s. Bahder, Über ein vokal. Problem d. md. S. 36).

o:*u*: 33 *sun*:*gewon*, 627 *wurden*:*orden*. Vielleicht ist in V. 33 die md. Form *son* anzusetzen, aber V. 627 zeigt, daß sich *u* u. *o* nach md. Art sehr nahe standen.

u:*uo*: 239 *verwundet*:*bestuont*, 111 :*stuont*. Die gekürzten Formen vor *n* + Kons. können zwar nicht ohne weiteres als Beweise allgemeiner Monophthongierung gelten, legen sie aber immerhin nahe.

Auf der Annahme eines allerdings hier sonst nicht belegten Reimes von *uo* (st. *üe*):*û* beruht die Konjektur in

V. 315/6 (vgl. Weinhold, Mhd. Gr. [2] § 132, 144; s. auch die Anm. z. Vers!) [1]).

â:*ô*: Verdumpfung des *â* nach *w* zeigt 353 *sô*:*wâ*, während 159 *dâ*:*anderswâ* (625 :*melôdiâ*) das *â* erhalten ist.

Kontraktionen. 1. aus *ege*: 597 *geleit*:*trûrekeit*, 657 :*verseit*, 295 *meide*:*leide*, 27, 643 *er treit*:*leit* (subst.), 699 :*barmherzekeit*.

2. aus *age*: 55 *leit* (subst.):*meit*, 657 *geleit*:*verseit*.

3. aus *ige*: 595 *lît*:*zît*.

Die Kontraktionen aus *ege* besagen für die Lokalisierung nichts, dagegen sind die aus *age* in der Hauptsache bairisch, daneben auch bei ostmd. und ostfränk. Dichtern verbreitet (ZfdA. 44, 347).

B. Konsonantismus.

h: 405 *zeheren*:*hêren* zeigt die md. Kontraktion über *h* nach Kürze. Dagegen spricht 549 *vâhen*:*nâhen* wohl für Erhaltung des *h* in dem sonst gern kontrahierten *vâhen*, da V. 550 nur 3hebig ist. Immerhin wird man wohl für die dem *zeheren* analogen Reime auf *ehen* (V. 93, 217, 287, 377, 553, 677) Kontraktion anzunehmen haben. Erhaltung des auslautenden *h* nach Länge erweist 379 *sach*:*nâch*.

h:*ch*: 31 *geschiht*:*bricht*, 89 *gedâhte*:*gemachte*, 179 *krachte*:*benahte*, 413 *brâht*:*gemacht*, 503 *brach*:*sach*, 523 :*geschach*, 527 *ungemach*:*geschach*, 559 *sprach*:*verjach*.

germ. -*đ*-: 591 *laden*:*bestaten*, 481 *ûfgeladen*:*bestaten*; da nicht nur das Partizip von *laden*, bei dem allenfalls grammatischer Wechsel möglich wäre, sondern auch das Substantiv mit *bestaten* gebunden ist, so ist es zweifellos, daß *d* < *þ* und germ. *đ* sich in der Sprache unseres Dichters nahe standen. In den Bindungen von

[1]) Es sei auch darauf hingewiesen, daß heute Taube mda.lich bisweilen Umlaut hat, vgl. Müller-Fraureuth, Wbch. d. obsächs. u. erzgebirg. Mda. II, 758; vgl. auch die Entwicklung von $\bar{u} > \bar{y}$ in dem „Gebiet an der Werra um Wanfried und Treffurt" AfdA. 20, 211/14; um Asbach östlich der Werra ist nicht nur wie im Kreise Eschwege mhd. *û* spontan zu $\bar{y}$ geworden, sondern auch mhd. *üe* als offenes $\bar{y}$ erhalten, während letzteres im Kreise Eschwege entrundet ist, vgl. O. Rasch, Dialektgeographie des Kreises Eschwege, Diss. Marburg 1912, S. 33 f.

lt:*ld*: 169 *golde*:*wolde*, 453 *solde*:*holde*,
kann lautgesetzliche Erhaltung des germ. *đ* oder nachträgliche Erweichung eines aus *đ* verschobenen *t* vorliegen.

-t: Abfall des auslautenden *t* zeigt 495 *viel*:*verhielt*. Nach Hugo von Trimbergs bekanntem Ausspruch deutet er wohl aufs Fränkische.

s:*ȝ*: 61, 101 *hûsẹ*:*ûz*, 347 *hûs*:*ûz*, (461 *was*:*laz*?), 189 *was*:*az*. Die Reime weisen auf die Spätzeit, kommen in der Zeit unserer Dichtung für Lokalisierung nicht mehr in Betracht.

sch: 317 *mist* (= *misset* 3. sg.) : *erwist* = *erwischet*. Es handelt sich hier gewiß nicht um den schwäb.-alem. Übergang von *s* > *š*, sondern um eine analog zum praet. **erwiscta* > *erwista* oder auch direkt lautgesetzlich aus synkopiertem **erwisct* entstandene Bildung, die für die Lokalisierung keine Handhabe bietet.

-mb-:*-mm-* wohl in 497 *timberen*:*wimmeren*, s. die Anmerkung dazu.

Auslautsverhärtung. 1. Bindungen von *g*:*k* scheint der Dichter bewußt so sehr wie möglich vermieden zu haben. Denn nirgends reimt im absoluten Auslaut urspr. *g* auf *k*, obwohl doch der Typus *ac* 3 mal (*ach* 5 mal), *anc* u. *arc* je 2 mal vertreten ist. Nur im Silbenauslaut vor *t* (Einfluß des bindevokallosen part.) ist einmal *g*:*k* gereimt: 253 *swancte*:*besprancte*. Ob der Dichter auslautende Media oder Spirans sprach, läßt sich nicht entscheiden, da Bindungen zu *ch* fehlen.

2. *d*:*t*: Anders verhält es sich mit dem auslautenden *d*. Hier scheint die Verhärtung durchaus die Regel: 229 *art*:*wart*, 197 :*gekârt*, 417 :*fart*, 27, 643 *leit* (subst.):*treit*, 387 *want*:*genant*, 149 *meit*:*geseit*, 407 *hiet*:*verschiet*, 531 *gebôt*:*tôt* (subst.).

C. Wortformen.

1. *komen*: 185, 455 (*er*)*kam*:*nam*, 391 :*zam*, 177 *kæme*:*zæme*, 471 *nâmen*:*kâmen*.

2. *gân* u. *stân*: 483 *gân*:*gelân*, 103 :*bestân*, 429 *stê*:*gê* (conj.), 457 *ûzgegangen*:*erlangen*.

3. *hân*: a) Hilfsverb: 279 *haben*:*gegraben,* 389 *hât*:*wât,* 673 :*majestât,* 407 *hiet* (conj. praet.):*verschiet* (wohl ursprüngliche, nicht durch Apokope entstandene Kurzform); b) Vollverb: 115 *haben*:*durchgraben,* 151 :*dienestknaben,* 511 *hân* (inf.):*gewan,* 303 *gehabet*:*gelabet,* 289 *hât*:*lât.*

4. *lâzen:* a) Hilfsverb: 663 *lân* (inf.):*getân,* 289 *lât*: *hât,* 585 *liez*:*hiez;* b) Vollverb: 109, 345, 435 *lâzen*:*strâzen,* 483 *gelân* (inf.):*gân,* 97, 373 (*ge*)*liez*:*hiez,* 191 *lie*:*hie,* 491 *ûflie*:*sie.*

Eine strikte Teilung der kontrahierten und nichtkontrahierten Formen zwischen Vollverb und Hilfsverb besteht also weder bei *hân* noch bei *lâzen,* innerhalb des Verses hat sich daher die zu wählende Form nach dem Metrum zu richten.

5. *tuon*: (463 *getet* (ind.):*gebet?*), 327 *getæte* (conj.):*ræte.*

6. *beginnen*: 263 *began*:*man,* 465 :*blicten an.*

7. *-lîch* reimt auf sich in V. 639 *kleinlîch* (Adj.):*reinlîch* (Adj.), auf das Adj. *rîch* in V. 131 *tougenlîch* (Adv.): *sinnenrîch* (Adj.), 615 *jæmerlîch* (Adv.):*fröudenrîch* (Adj.), 671 *natûrlîch* (Adj.):*genâdenrîch* (Adj.), auf das subst. *rîche* 659 *himelrîche*:*lieplîche* (Adv.).

8. Sonstiges: 189 *was*:*az* zeigt die besonders von fränk. Dichtern gebrauchte neugebildete Form *ăz.* 405 *zêren* (< *zeheren*):*hêr*(*r*)*en* und 273 *junghêr*(*r*)*en*:*swæren* zeigen die md. Form von *hêrre.* Ebenso ist md. Eigentümlichkeit der Umlaut im conj. praet. des schw. Verbs in V. 459 *stüdenten*:*erkenten,* weiter die mit „Rückumlaut" gebildeten Formen von *kêren*: V. 197 *gekârt*:*wart,* 245 *zart*:*verkârt.* Die Erhaltung des *r* in *dâr* (167 :*gar*) beschränkt sich auch fast ganz auf md. und nd. Gebiete. 257 *mündelîn*:*friundelîn* spricht bei der Neigung des Dichters zu mehrsilbigem Reim für die md. Form *fründelîn.* Auffällig ist die Kurzform *hie*<*hienc* (191 :*lie*<*liez*), die nach Schirokauer, Beitr. 47, 36 ausschließlich bairisch (österreichisch) ist. *ebene* hat *ë* (515 :*lebene*) vgl. Zwierzina Beitr. 28, 443.

D. Behandlung der Endsilben.

Apokope. a) nach Kürze: 67 *aldare*:*gewar,* 155 *vare*: *jâr,* 267 *missevare*:*klâr,* 213 *ich gere*:*herzesêr,* 95 *dâhine*: *sin,* 465 *ane*:*began,* 637 *dâvone*:*lôn;*

b) nach Länge:

1. innerhalb der Nominalflexion: 61, 101 *hûse*:*ûz*, 259 *munde*:*tûsentstunt*, 355 *der hôchgeborne*:*erkorn* (hier unflektierte Form nicht ganz ausgeschlossen), 437 *aldare*:*bâre* (wohl beiderseitige Apokope, da sonst nirgends in offener Silbe Länge auf Kürze reimt), 521 *stunde*:*munt*, 617 *gemacht*:*ahte*, 676 *dinge* (gen. pl.): *ursprinc*; flexionsloser Dativ eines *-lîn-* Diminutivs in V. 257 *mündelîn*:*friundelîn* (dat.); 463 *gebet*:*sêlgeræte* ist zweifelhaft.

2. Adverbia: 425 *gewern*:*gerne*, 615 *jæmerlîche* (Adv.): *fröudenrîch*, 131 *tougenlîche* (Adv.): *sinnenrîch*.

3. Innerhalb der Verbalflexion scheint der Dichter die Apokope zu meiden, da es sich in V. 407 *hiet*:*verschiet* gewiß um die lautgesetzlich einsilbige Form handelt (vgl. Zwierzina, ZfdA. 44, 102), sonst aber auch Ekthlipsis möglich wäre.

Synkope. a) nach Kürze: 75, 539 *art*:*gescharet*, 299 *gesparet*:*zart*, 425 *geweren*:*gerne*, 215 *gemanet*:*gewant*, 703 :*heilant*; b) nach Länge: 31 *geschiht*:*brichet* (3. sg.), 317 *mist* < *misset* (3. sg.): *erwist* = *erwischet*, 83 *gewalt*:*prâlet* (3. sg.), 179 *krachete*:*benahtete*. Ob es sich bei *gemachte* (89:*gedâhte*) und *gemacht* (413:*brâht*, 617:*aht*) um junge Synkope oder um die alte mittelvokallose Form handelt, läßt sich nicht mit voller Sicherheit entscheiden, doch spricht 687 *gemachet*:*gesachet* wohl für das erstere.

Ekthlipsis. 179 *krachte*:*benahtete*, 111 *verwundet*:*stuont*, 239 :*bestuont*, 449 *begraft*:*behaftet*.

E. Resultat.

Die Sprache des Gedichtes ist ausgeprägt md. Die Bindungen von germ. *þ* und *d* sprechen gegen das thür.-ostmd.; wenn sie im ostfrk. auch vereinzelt begegnen, so wird doch die Heimat des Dichters westlicher zu suchen sein, beim Fehlen sonstiger unverschobener Formen wohl im Rheinfränkischen, wahrscheinlich auf hessischem Gebiet (*ăz*, *gekârt*) [1]. Zu Herbort von Fritzlar (im Gegensatz zu Elisabeth

[1]) Falls man in dem Reim 495 *viel*:*verhielt* die Angleichung (bezw. Abfall) des *t* nach *l* sehen darf, so sei darauf hingewiesen,

und Erlösung[1])) stimmt der Zusammenfall von *ê* und *æ* und der Gebrauch der *â*-Formen vom Inf. *gân* und *stân* (vgl. Brachmann, Z. Reimgebrauch Herborts S. 12 f. und 82 f., im Gegensatz zu unserer Novelle hält aber Herbort intervok. germ. *þ* und *d* auseinander, auch meidet er die Form ***hêre,*** s. Brachmann S. 38 u. 15). Da das Präteritalsuffix im rhnfrk. schon im 13. Jh. > *te* verschoben ist (vgl. O. Böhme, Z. Kenntnis des Oberfränkischen im 13., 14. und 15. Jh., Diss. Leipzig 1893 S. 63), so deuten die Präteritalreime auf germ. ***d*** (173, 327, 365) wohl auf prinzipielle Durchführung des literarischen obd. Konsonantismus[2]). Als literarischer Einfluß haben wohl auch zu gelten die im wesentlichen bairischen Formen ***hie*** < ***hienc*** und ***hiet,*** vielleicht auch *meit.* Für die Entstehungszeit ergibt sich aus den Reimen nichts Sicheres, doch wird man die Novelle frühestens Ende des 13. oder Anfang des 14. Jhs. ansetzen dürfen.

III. Metrik des Gedichtes[3]).

Beschwerte Hebung. Unsere Novelle beherrscht das Streben nach Alternation (86 ½ % aller Verse), beschwerte Hebung bleibt daher, von Kompositionen abgesehen, sehr beschränkt. Rhythmisches Mittel zum Ausdruck der Emphase oder logischer Betonung ist sie nur noch selten. Zwischen zwei Worten fehlt die Senkung vor der st. Kadenz V. 335, 567, 669, vereinzelt in der Zwillingsformel (297), und viermal sonst (299, 480, 647, 653). An Kompositionen (12 mal) und Worten mit schwerer Ableitungssilbe (29 mal) werden fast

daß diese Erscheinung im Auslaut nach dem heutigen Lautstand im Hessischen auf das Gebiet etwa nördlich des Vogelsberges beschränkt ist (vgl. H. Reis, D. Mundarten des Großherzogtums Hessen, 1910, S. 31).

[1]) Vgl. Bartsch, z. Erlösung 168, Rieger, Elisabeth S. 30, Zwierzina ZfdA. 45, 67; die Wetterau wird dadurch als Heimat wohl ausgeschlossen.

[2]) Umgekehrt daraus etwa westlichere bezw. nördlichere Heimat zu erschließen, scheint mir im Hinblick auf das sonstige Material nicht angängig.

[3]) Die Zitate werden der Deutlichkeit halber in normalisierter Form gegeben.

nur 3 silbige beschwert, bei denen der Doppeliktus sich schwer vermeiden ließ. Das hindert nicht, daß die beschwerte Hebung dabei bisweilen auch ein Bedürfnis des Inhalts erfüllt (38, 519, 533, 622). Innerhalb einfacher Worte fehlt die Senkung in dem fremden Namen *Johánnès* (24), den Fremdworten *paternóstèrs* (463) und *altâr* (470, Kadenz); V. 570 erhält durch den Doppeliktus auf *ougen* als Ganzes kräftigen Nachdruck; auf ungedecktes *e* fällt der 2. Akzent nur in der emphatischen Anrede 281 *ach Mínnè, wâ wær du dô!*, daher gehört in V. 488 das *állè* der Hs. gewiß nicht dem Dichter an. Auf die Takte verteilen sich die beschwerten Hebungen so: I. Takt 8 (in st. V. 6, in kl. 2), II. 35 (28 st., 7 kl.), III. 11 (alle st.); es sind also knapp 7,7 % aller Verse beschwert.

A u f l ö s u n g e n. Auflösungen auf der H e b u n g sind nicht häufig, zumal man wohl Fälle wie 352 *góte gekláget* bei dem md. Dichter auch ohne Reimbeweise für Längung offener Silben eher als Senkungsauflösungen anzusehen hat. Auflösung (noch nicht 2 % aller Verse) tritt ein 5 mal bei *b*, 4 mal bei *g*, 2 mal bei *t*, je 1 mal bei *d, m, s*; je 6 mal im I. und II., 2 mal im III. Takt. Als Taktfüller werden Worte des Typus ⏑× 51 mal gebraucht [1]).

Freier bewegt sich der Dichter in der S e n k u n g (38 Auflösungen). Er scheut sich nicht, auch durch *n* gedecktes *e* in Verbindung mit einem konsonantisch anlautenden Präfix die Senkung bilden zu lassen: 173 *síden vernœte*, 404 *wurden betrüebet*, 657 *wurden geleit*, dementsprechend wohl auch in V. 629; schwere Füllung im I. Takt noch V. 50, 405, 497.

B e t o n u n g. Tonverlegungen sind selten, innerhalb eines Wortes begegnen sie vereinzelt bei Kompositionen (V. 47, 99, 224, 467, 549, 684) und Worten mit schwerer Ableitungssilbe (127, 320, 612). Im Satzzusammenhang wird mehrmals die Präposition über das regierte Pronomen erhöht (151, 212, 339, 346, 353), nur zweimal das Pronomen über sein (bedeutungsschwaches) Verb (42, 207). Gern bleibt in

---

[1]) 16 mal im I., 24 mal im II., 11 mal im III. Takt; 12 mal bei *g*, 11 mal bei *r* (dehnende Wirkung!), 7 mal bei *n*, 6 mal bei *b*, 4 mal bei *d*, je 5 mal vor *m* und vor *t*, 1 mal vor *s*.

der Doppelformel das erste Glied unbetont (70, 354, 644, 678). An leichten Akzentverschiebungen wäre sonst nur noch zu erwähnen: 338 *só starc*, 538 *brúst tôt gégen* (oder *brúst tót gein* .. ?), 653 *ách Got*.

Auftakt, Hebungszahl. Bei stumpfem Versausgang findet sich doppelter Auftakt nur in dem in der Hs. entstellten V. 685. Unter den klingenden Versen sind selbst bei Annahme zweisilbigen Auftakts sicher vierhebig V. 163, 453, 549, 577, wohl auch 164, 314. Im Hinblick auf die st. Verse wird man doppelten Auftakt nur V. 53, 507, 551, 599 ansetzen dürfen. Es sind dann 18 (8 % der kl.) Verse 4 hebig. Nur 3 hebig sind die zweisilbig st. Verse 409/10, dann V. 676, der als Reimwort apokopiertes *dinge* (gen. plur.) hat (vgl. o. S. 19), sowie die eingelegten französischen Verse 221/2. Klingend sind 222 Verse (31,6 %), davon auftaktlos 60; einsilb. st. 410 (58,2 %), auftaktlos 139; zweisilb. st. 72 (10,2 %), auftaktlos 36.

Hiat meidet der Dichter mit an die Lyrik gemahnender Strenge, weshalb die einzigen Fälle der Hs. in V. 71 und 555 zu tilgen waren.

Durch das Metrum erwiesene sprachliche Erscheinungen.

Apokope tritt auch von dem selbstverständlichen gekürzten *-lîche* abgesehen (9, 229, 368, 688) gern ein beim Adverb (179, 233, 252, 271, 288, 374, 377, 382, 436, 508, 637). In der Nominalflexion bleiben Dative endungslos in V. 272 und 356, von (*junc*)*vrouwe* sind mehrmals die gekürzten Formen gebraucht, sonst sind apokopiert 165 *kræmerîe*, 481 *der tôte; natûre* kennt der Dichter anscheinend nur zweisilbig. In der Verbalflexion ist neben Hilfsverben (129, 217, 281) nur einmal schw. Praet. eines Vollverbs apokopiert (601, im letzten Takt!).

Synkope findet in üblicher Weise vor *l* (*n* und *s*) statt bei den Präfixen *ge-* (64, 88, 278, 314, 555, 637), *be-* (545) und *ver-* (283, 358, 565) statt. Gedecktes flexives *e* wird getilgt im Gen. masc. sg. des Possessivpronomens (219, 247) und

des adverbiellen *mâles* (36), im neutralen Nominativ *einez* (645), im acc. *juncfrouwen* (461, 465), in der 3. sg. u. 2. pl. praes. (339, 341, 355) und dem schw. part. praet. (400). Superlative sind synkopiert in V. 160, 511, 561, oblique Kasus von *manec* viermal (gegen 2 Vollformen).

Ekthlipsis beschränkt sich innerhalb eines Wortes auf die geläufigsten Fälle (unbest. Artikel 3 ×, Possessivum 6×, Part. praet. 3×, Part. praes. 2×). Zwischen zwei Worten liegt sie vor in V. 21, 37, 168, 172, 256, 314, 386, 450 (4 mal zwischen Dentalen, 3 × *w*, 1 × *b*).

Kontraktionen sind nur spärlich vertreten: *gein* (29, 37, 111), *meizoge* (47, 99), *meide* (68).

Enklise, Proklise, Krasis. Enklise ist recht beliebt, der acc. *in* wird inkliniert V. 271, 332, 336, 368, 478, der nom.-acc. *si* V. 129, 151, 162, 379, 387, 530, 549, 551, 556, 563, 687, *ez* V. 228, 285, 377. Proklise von *ze* findet statt vor dem Artikel in V. 104, 175, 563, 572, vor *ir* V. 145, 262, 423. Krasis von *daz ich* > *deich* bietet V. 218.

Reimkunst. Dem Reim scheint der Dichter größere Aufmerksamkeit geschenkt zu haben als die Münchener Fassung: den 175 Reimtypen von *M* stehen in *W* 195 gegenüber. So wenig er sich ein Gewissen daraus macht, von einzelnen Reimwörtern und Reimpaaren häufigeren Gebrauch zu machen, so spielen doch die Trivialreime eine geringere Rolle. 19 Reimpaare verwendet er doppelt, 4 dreifach; öfter erscheinen *bî* : *sî* (4 ×), *sol* : *wol* (5 ×), *tôt* : *nôt* (4 ×). Der Trivialreim *muot* : *guot* begegnet nur einmal [1]). Nimmt der Reim den Typ des vorletzten Paares nur 2 mal (V. 393/7, 523/7) auf, so hat der Dichter geradezu eine Vorliebe dafür, mehrere Reime hindurch den gleichen Reimvokal beizubehalten, zumal wenn man die im Reim ignorierten etymologischen Differenzen auch hier außer acht läßt: es ist dann über 40 × derselbe Vokal durch 2 oder mehr Paare durchgeführt. In V. 385 ff. beherrscht das *a* gar 8 Reimpaare, ähnlich V. 617-26, mit zwei-

[1]) An Reimworten verwendet er 57 doppelt, 25 dreifach, 8 vierfach, 5 fünffach und *dar, sol, sîn* 6 fach.



maliger Unterbrechung V. 185-98, *i* (*î*) in V. 221 ff. 4 Reimpaare.

Eine ausgesprochene Neigung besteht für dreisilbigen Reim. Schon der erweiterte Reim begegnet recht häufig (18 mal = 5,2 % aller Reime). Stärker ins Ohr fallen die gleitenden Reime (119, 275, 473, 497, 515, 605, 609, 611, gewiß nach md. Art auch 257 *mündelîn* : *friundelîn*, also etwa 3 % aller Reime). Analog ist V. 639 statt der hs.lichen Lesart sicher *kleinlîch* : *reinlîch* gemeint.

Der rührende Reim wird streng gemieden und es ist charakteristisch, daß auch die Ableitungssilben *-lîch* und *-lîn* nur da aufeinander reimen, wo die Stammsilbe mit in den Reim hineingezogen ist. In V. 647 (*wirt* : *verwirt*) ist vielleicht *verwirt* durch das ähnlich gebrauchte *verirt* zu ersetzen. Binnenreim liegt vor in V. 257 und 532.

Sehr stark macht sich ein Streben nach ungewöhnlichen Reimen geltend, mögen nun ungebräuchliche Worte in den Reim gestellt oder nur seltene Verbindungen erzielt werden (z. B. 313 *verderte* : *versperte,* 317 *misset* : *erwist,* 497 *timmeren* : *wimmeren,* 505 *kerte* : *verderte,* 681 *entgustet* : *gelustet,* vgl. ferner 49, 75, 83, 275, 303, 319, 405, 407, 449, 459, 599, 605, 611, 645).

Die klingenden Reime treten mit Ausnahme von V. 173-180, 271-76, 443-48, 605-12 nur einzeln oder paarweise auf.

IV. Stilistische Analyse.

Syntaktisches.

Satzbau. Von der kunstvollen, wenn auch bisweilen gar zu breiten Klarheit von *M* ist in *W* nichts zu spüren. Der Satzbau ist zwar auch hier verhältnismäßig einfach, doch ihm fehlt durchaus die dort herrschende Durchsichtigkeit. Das zeigt sich schon in der Stellung, die die einzeiligen unbegleiteten Hauptsätze einnehmen. In der Wiener Fassg. betragen sie nur etwa 9,3 % aller Verse und nur etwa 27 % aller selbständigen Sätze. Weit seltener als in *M* folgen hier mehrere solcher Sätze unmittelbar aufeinander. Auch die Neigung, im

größeren Satzgefüge den einzelnen Haupt- bezw. Nebensatz nur auf eine Verszeile zu beschränken, tritt lange nicht so stark hervor, beim Hauptsatz noch eher als beim Nebensatz. Überhaupt spielen die Nebensätze hier eine weit größere Rolle, an Zahl wie an Umfang verhalten sie sich zu den Hauptsätzen etwa wie 4:5.

Trotz diesem größeren Ausmaß der Nebensätze ist eine Neigung zu größeren Satzzusammenhängen kaum entwickelt. Nur selten (14 mal) geht der grammatische Satzzusammenhang über 5 Zeilen hinaus (6 mal 6 Zeilen, 4 mal 7, 2 mal 8, je einmal 9 und 12 Zeilen) und doch steigt die Periodisierung fast ebenso oft bis zum 3. Grade. Nirgends sind es bewußt kunstvoll gebaute Perioden, häßlich werden oft Nebensätze mit gleicher Konjunktion oder Pronominaladverb ineinander geschachtelt oder doch von einander abhängig gemacht (56/7, 187/8, 327/9, 429/30, 460/2) oder die Periode bleibt wie in V. 199 ff. durch ein ärgerliches ὕστερον-πρότερον schleppend und ungeschickt; auch die Prolepse in V. 447 ist recht unschön. So kann es auch kaum Wunder nehmen, daß die Parenthese in V. 684/5 eine Störung im logischen Gefüge der Periode hervorruft, indem der Nachsatz sich mehr an die Parenthese als an den Vordersatz schließt. Trotz einzelnen Härten aber bleibt der syntaktische Bau im ganzen leidlich flüssig.

Auch das Verhältnis von Vers und Satz ist im allgemeinen gut geregelt. Reimbrechung ist dem Dichter nicht fremd, aber er führt sie nicht mit einseitiger Starrheit durch: etwa 40 % aller selbständigen Sätze schließen mit dem zweiten Verse des Reimpaares. Interpunktionen innerhalb des Verses werden nicht gemieden, sie sind am häufigsten nach dem einleitenden *sprach* der direkten Reden (8 mal), vor Relativsatz (10 mal) und Konjunktionssatz (13 mal). Nur einmal (V. 426) beginnt ein selbständiger Satz innerhalb der Zeile.

Die Enjambements sind in der Regel nicht sehr hart, am wenigsten fühlbar da, wo ein Substantiv, von seinem Satz durch den Versschluß abgetrennt, mit attributivem Relativsatz eng zusammengeschlossen wird. Unschön aber ist die Ab-

sprengung des leichten Personalpronomens in V. 91 und zumal die des Hilfsverbs in V. 129 und 287. In V. 181 wird gar ein kurzer adverbieller Ausdruck nicht nur durch den Versschluß, sondern noch dazu durch einen konjunktionalen Nebensatz von seinem Hauptsatze isoliert. Auch durch das doppelte Enjambement in V. 337/8 wird der glatte Fluß der Verse unnötig unterbrochen. Gegenüber der Abtrennung eines folgenden Wortes oder Wortgruppe tritt die umgekehrte Erscheinung stark zurück. Wo ein Satz in der Mitte eines Verses beginnt, erreicht er mit dem Reimwort fast stets auch einen festen syntaktischen Einschnitt; selbst bei den zahlreichen direkten Reden dieser Art macht nur V. 554 eine Ausnahme.

Die Satzverknüpfung ist durchgehends loser als in *M;* die Verbindung durch aufnehmendes Demonstrativ wird geradezu gemieden, nur 2 mal ein Satz mit *nu* eingeleitet, auch das sonst so beliebte farblose *dô* verhältnismäßig eingeschränkt. Ansätze zum Polysyndeton begegnen nur in V. 80 f., 508 f., 600 f., aber auch an bewußten Asyndeta fehlt es durchaus.

Dem Reime zuliebe steht auch in *W* das Verb des Hauptsatzes oft am Versende (35 mal), ohne daß die Erscheinung doch störend ins Ohr fällt. Daß nach voraufgehendem Nebensatz die Inversion unterbleibt, ist demgegenüber recht selten.

Syntaktisch beachtenswert ist sonst wohl nur noch die Neigung, den Subjekts- oder Objektsbegriff zunächst nur durch ein Pronomen zu geben, wozu erst nach abgeschlossenem Satzinhalt erläuternd das Substantiv tritt (57, 64, 348, 453, 621). Daß ein vorausgehendes Substantiv im selben Satz durch ein Pronomen aufgenommen wird, begegnet nur in V. 117 und 449. Die Nachstellung des attributiven Adjektivs tritt gegenüber *M* weit zurück (im ganzen nur 8 mal), allerdings wird einmal auch hier ein flektiertes Adjektiv ohne Artikel nachgestellt (V. 272 *munde sô rôten*).

Rhetorische Stilmittel.

An Stilmitteln ist unser Dichter nicht übermäßig reich, vor allem scheint er sich gern von der festen Tradition zu

emanzipieren. Nur wenig entnimmt er dem allgemeinen Formelschatz, sucht lieber mit seltenen Worten und preziösen Bildern zu glänzen und nähert sich so schon bedenklich dem Stile der „Blümer“. Mit *M* teilt er die Vorliebe für die Alliteration (33 mal innerhalb eines Verses, 31 mal bei aufeinander folgenden Versen) und die Freude am spielenden Zusammenklang von gleichen Worten oder Ableitungen desselben Stammes; am stärksten prägt sich dies aus in V. 1-3, 29-32, 223 ff., 510 f., 643 f. Besonders liebt er es, auf einen nom. oder acc. dasselbe Substantiv mit einer Präposition folgen zu lassen (V. 1, 29, 75, 231, 578, 580, 595, 601, 604). Steigernde Paarung der gleichen Wortform begegnet in V. 70. Tiefergehende Wortspiele, die auch in den Sinn eingreifen, liegen dem Dichter fern. Bemerkenswert ist höchstens, wie er *vliegen* und *vluht* in einen etymologischen bzw. Sinnzusammenhang bringt und so zu dem Ausdruck kommt: V. 44 *sîn herze flouc an flühte* und V. 210 *wol mich der sælden-bernden fluht, daz du ze mir bist her geflogen.*

Anapher im engeren Sinn ist nicht häufig. Innerhalb des Verses tritt sie nur bei den Paarbegriffen auf. So werden gern die praep. (169, 448) oder das pron. poss. (50, 85, 146, 219, 533, 605), bisweilen auch andere Satzteile (190, 300) wiederholt. Viermal eröffnet in V. 156-162 *swaz* mit Überspringung je einer Zeile den Versbeginn, bei dem Mittelpaar geht die Übereinstimmung noch über das bloße *swaz* hinaus (*swaz man von schœnen — swaz man der schœnsten*), V. 486/7 beginnen mit *dâ was*, 605/6 mit *ir*. Am kräftigsten ist die Anapher V. 536/7 *wâ was nu* und im Schlußteil, wo dreimal (672/3/5) *Nu bist du doch* den Vers einleitet und in V. 677 wenigstens das *nu* und der syntaktische Bau weitergeführt wird.

In der Wortwahl fällt vor allem die große Zahl von Worten ins Auge, die sonst gar nicht oder doch nur sehr selten belegt sind wie *zwirnen* in der Bedeutung „verdoppeln“ 87, *erkirnen* in der Bedeutung „kernhaft machen“ 88, *verhandeln* in der Bedeutung „mißhandeln“ 324, *wuntlich* 7, *wemeren* 276, *zesper* 308, *timberen* 497, *heschen*, *wimmeren*

498, schw. intrans. *kerren* 505, *hûchen* 645, *entgusten* 681. Daneben tritt die Vorliebe für Fremdwörter hervor: 85 *ir zepter und ir diadêm,* 307 *vesper,* 610 *baniere,* 628 *nâch elementen orden,* 629 *tirmen,* 630 *tempern, firmen,* 696 *virme;* bisweilen begegnen Fremdwörter, die sonst in mhd. Literatur gänzlich unbezeugt sind, so das erst im 18. Jh. von England her ins Deutsche gedrungene *problêm* 86, *nider gedisparrieret* 611, *gesismatieret* 612. Einmal fügt der Dichter sogar ein ganzes Verspaar in französischer Sprache ein: 221 f. *amîs mon dûs amîs, au toy mon chor est mîs.*

Wo die einzelnen Worte nicht auffällig sind, sind es bisweilen doch die Wendungen. Das meiste wird unten zur Sprache kommen, da es sich um bildliche Wendungen handelt. Erwähnt sei hier nur die absonderliche Wendung V. 76 *al ze dem herzen wart geschart diu liebe in spilnder schricke* und V. 505 *iren lîp verderte.*

Charakteristisch ist schließlich der häufige Gebrauch der Diminutiva, so 48 *græ. velin,* 235 *schimpfel,* 257 *mündelîn,* 258 *friundelîn,* 266 *mündel,* 475 *öugel,* 507 *hendel,* 578 *wengel gein wangen* (!), 605 *kinnel, wengelîn,* 606 *löckel, sprengelîn.*

Für Zwillingsformeln zeigt der Dichter nur geringe Neigung. Auch hier ist die Emanzipierung von der Tradition deutlich. Zwar gebraucht auch er ein paar der stehenden Paare (70, 92, 169, 190, 448, 575, 644), aber die übrigen 12 entsprechenden Ausdrücke sind gewiß sonst nicht häufig. Schon die für uns so gebräuchliche und fast abgegriffene Bindung *ir zepter und ir diadêm* 85 ist es für die mhd. Dichtung durchaus nicht, *diadêm* im Gegenteil ein recht selten auftretendes Fremdwort. Paare wie *heschen unde wimmeren* 499, (*die arme*) *lenken und zuo einander schrenken* 599, *sîn gebrimme und sîn süezen schal* 50 wird man zweifellos anderwärts vergeblich suchen. Kongruenz der Paarglieder ist die Regel, ein paarmal ist jedoch das zweite Glied beschwert (50/1, 146, 533, 599). Auch dreigliedrige Ausdrücke sind spärlich vertreten. Wie in den Paarformeln V. 300 und 533 fehlt auch hier einmal jede Verbindung (V. 219 *mîn liep, mîn zart, mîns*

herzen trût), sonst wird das letzte Glied durch *und* angeschlossen (V. 629, 639). Einmal schwingt sich der Dichter gar zu einem fünfgliedrigen Ausdruck auf (V. 276 f.).

Von überquellendem Sprachreichtum zeugt diese spärliche Verwendung eines sonst so beliebten Stilmittels gerade nicht, so sehr auch die Abkehr von erstarrter Formelhaftigkeit zu begrüßen ist. Da ist es denn nicht verwunderlich, daß der Dichter auch von dem Mittel der Variation nur äußerst selten Gebrauch macht. Was will es in einem Gedichte von 704 Versen bedeuten, wenn der Dichter drei- oder viermal einen Gedanken in ganz knapper Form variiert! Und charakteristisch ist's, daß von den beiden einzig markanten Fällen (V. 619 f. u. 672 ff.) der ausführlichere sich in einem poetischen Gebete findet, wo die Form der Variation geradezu unvermeidlich ist.

Auch dem Epitheton gegenüber ist die Novelle recht spröde, nur etwa bei einem Sechstel aller Substantive finden sich überhaupt adjektivische Attribute. Dafür allerdings greift der Dichter ein paarmal zu selteneren Verbindungen wie *frühtec herze* 26, *sældenbernde fluht* 210, *lieplîcher pîn* 30, *in spilnder schricke* 77, *überige liebe* 237, *grüenez herze* 311, *ungemuote triuwe* 541, *in sô tœtlîcher var* 622.

In der Benennung seiner Personen ist der Dichter nicht geradezu erfinderisch, versteht es aber doch gut, wirkliche Eintönigkeit zu vermeiden. Am meisten glückt ihm dies bei der Gestalt des Jünglings. *hêre* (7 mal), daneben *junchêre* (3 mal), *grâve* (5 mal), *grævelîn* (V. 48), *degen* (V. 37), *helt* (147, 416), *der junge* (202) wechseln miteinander, mit dem Epitheton wird dabei sehr gekargt (nur in V. 147 u. 412). Nur wo der Held vom Standpunkt des Mädchens aus benannt wird, da gibt meist ein Attribut eine wärmere Gefühlsnüance: *daz liebe friundelîn* (258), *ir lieber trûtgespil* (485), *ir* (*lieber*) *geselle* (278, 495, 545), *ir junger dienestknabe* (152, 623). Metaphorische Bezeichnung fehlt nicht: *diener der minne* (282, 289), *der minnen marterære* (479) und schließlich im Munde der Geliebten: *du vil hôchgeborne fruht* (209). Für das Mädchen steht dem Dichter nur eine geringere Ausdrucksskala zur Verfügung: *juncfrouwe* (13 mal) und *maget*

(8 mal) bestreiten fast den ganzen Bedarf an Benennungen. Allerdings wird hier mit dem Epitheton nicht ganz so sehr zurückgehalten, aber es tritt doch fast nur zu *maget* hinzu (55, 65, 295, 351, 371, 467, 483; 58, 298). Gegen das substantivierte Adjektiv besteht geradezu eine Abneigung (es begegnet nur in V. 256, 454, 544). Vereinzelt auch hier metaphorische Bezeichnung: *diu herzenbrecherîn* (422).

Seine ganze Kraft setzt der Dichter in den bildlichen Ausdruck. Bloße Metaphern stehen neben ausgeführten Bildern oder Vergleichen. Eine Vorliebe für einen bestimmten Bilderkreis besteht nicht, doch ist die Loslösung vom Hergebrachten, die Neigung zum Absonderlichen hier besonders ausgeprägt.

In der bloßen Metapher tritt sie noch am wenigsten hervor. Ganz abgesehen von geläufigeren Wendungen wie in V. 134, 179, 209 bleibt es durchaus verständlich, wenn der Dichter spricht vom *wünschen, daz fruht gebirt* (6), von *fröuden, dâmit ir herze was gelabt vom hunger senelîcher ger* (304), wenn das Leid *liebes nâchgebûr* heißt (584), wenn der vom Liebestod Dahingeraffte der *minnen marterære* (479), das Mädchen *herzenbrecherîn* (422) genannt wird. Ebenfalls mehr ungewöhnlich als unklar sind Ausdrücke wie V. 66 *der grâve nam den sprunc, daz er vil schiere kam aldar* oder V. 70 *er warf den blic baz unde baz, unz er ir formen ûzgenam.* Aber es fehlt doch schon die rechte sinnliche Vorstellung, wenn gesagt wird, daß das Mädchen dem Jüngling *daz herze het durchgraben* (116) oder daß ihm im Liebesgenuß das Herz verwundet wird, *daz ez in fröuden dô bestuont ûfgeslozzen und er starp.* Auffällig ist es auch, wenn statt des gewöhnlichen *gelückes rat* oder *schîbe* vielmehr *gelückes kreiz* (rein phraseologisch für *gelücke)* gebraucht wird, wenn das häufige Bild vom fliegenden Herzen die sonderbare Wendung erhält: *sîn herze flouc an flühte* (44), wenn von der *bruot lieplîcher liebe* (3) gesprochen wird. Welche Preziosität liegt schließlich in der Wendung *leit mich liebes hât gemant* (216). Sonst scheint für den Dichter die Regel zu gelten: je ausführlicher, um so absonderlicher. Eine Ausnahme macht davon eigentlich nur

das Bild der Venus, die *mit gewalt, als sie gerne brogende prâlt, ir zepter und ir diadêm* über den Liebenden *ûfgestecket* hat (83 ff.) oder die *mit ir banden ir beider herze bestricte und iren boten schicte, der daz warp, daz diu minne niht verdarp* (119). Aber welche Unklarheit kommt in den Einleitungsabsatz durch das Bild vom Turnier, bei dem *minne* und *liebe griezwertel* sind und der Liebende mit dem Fechterausdruck: *ich ger der stangen* Gnade begehrt (13). Das ist aber noch gar nichts gegen die Dunkelheit eines Bildes wie V. 86 ff., wo man jedes einzelne Wort erst interpretieren muß, um überhaupt einen Sinn hineinzubekommen, und nicht viel besser ist es V. 303 ff. *waz sie fröuden het gehabt... nu lief ez allez widerkêr, aller liebe ein vesper.* Das Bild vom *herzen*, das *in jâmers klanken erwist* ist, geht noch an, nur stößt es sich leider unmittelbar mit der geradezu als Katachrese wirkenden Wendung 320 *âmühtec âne wanken was ires herzen dürrez zwî.* Der ungewöhnlichen Ausdrücke wegen bleibt auch das Bild vom *baniere der minne* V. 610 ff. zum mindesten beim bloßen Lesen unklar, und was der Dichter damit sagen will, wenn er an das verständliche Bild V. 632 *nu wart ir beider liebe sleht ze erde in ein gemischet* die Zeile anfügt: *mit edeler fruht gefrischet,* ist mir bis heute nicht klar geworden. Von den drei ausführlicheren Vergleichen zeichnet sich wenigstens einer durch seine Absonderlichkeit aus: V. 309 *reht als ein grüenez zesper, daz den anehanc verbirt, daz ez wider dürre wirt, sô was ir grüenez herze val worden in sô grôzer quâl, daz sîn bluot sich sô verderte und gelîche sîn ande die fruht versperte.* V. 323 *sô het sie sich verwandelt als einer, der verhandelt wirt an eines andern stat* wird erst dann klar, wenn man für *verhandeln* eine zum mindesten nicht gewöhnliche Bedeutung annimmt, preziös bleibt der Vergleich auch dann noch. So rückt der Dichter in den Bildern und Vergleichen dem Stile der Blümer besonders nahe.

Dabei ist es allerdings auffallend, daß nicht nur die genitivische Umschreibung, sondern auch die Hyperbel, sonst eins der bevorzugtesten Stilmittel der Blümer, bei unserm Dichter so stark zurücktritt. Nur einmal greift er zu wirklich hyper-

bolischer Darstellung und zwar im Grunde genommen da, wo zu einem besonderen Pathos kaum ein Anlaß war. Der Vater kauft der Jungfrau *swaz man von schœnen dingen vant ûf Grant Pont und anderswâ, swaz man der schœnsten sîden dâ in den krâmen fünde, swazs ir verwirken künde ein ganzez jâr und dannoch mêre ... vil mêre, dan ein ganzez lant immer künde vergelten gar* (158 ff.). Gerade in der Schilderung des Schmerzes, wo man ihn am ersten erwarten sollte, wird der hyperbolische Ausdruck durchaus vermieden, wird doch eine Wendung wie V. 372 *daz nie sô sêre wart geklaget* kaum mehr als hyperbolisch empfunden.

Mehr nähert sich der Dichter wieder der Art der Blümer in seiner persönlichen Teilnahme und der Stellung zu seinem Stoff. Zwar die wie überhaupt in der mhd. Literatur so besonders bei den Blümern beliebten Anreden ans Publikum, Aufforderungen zur Aufmerksamkeit und Ähnliches vermeidet er in seiner Abneigung gegen die Tradition gänzlich. Umso häufiger aber macht er sich ein anderes Mittel zunutze, das in dieser Ausdehnung mehr auf die Blümer beschränkt ist: Ausrufesätze und eingestreute Interjektionen (V. 4, 22, 199, 229, 302, 322, 368, 379, 536). Ganz im Sinne der Blümer, wenn auch schon vorher geübt, ist es, wenn in längerem Absatz die *frou Venus* apostrophiert wird (281 ff.). Sonst tritt der Dichter mit seiner Person sehr wenig hervor. Neben der einzigen Quellenberufung und Wahrheitsbeteuerung V. 24 *als mir Jôhannes verjach* steht auch nur eine Höflichkeitsphrase: *als ich die rede kürzen sol* (143). Außerdem spricht der Dichter in der Ichform nur noch in der räsonnierenden Partie 137 ff. Wie er hier die *tougenminne* erörtert, so geht er allgemeinen Betrachtungen auch sonst nicht aus dem Wege. Bildet in den einleitenden Versen das *wünschen* das Thema, so in V. 643 ff. die alte Wahrheit von *liebe unde leit, wie einz bîm andern hûchet,* und in dem Schlußgebet erhebt er sich V. 653 ff. zu weitergreifenden religiösen Gedankengängen.

Kommen hier Elemente der Lyrik zur Geltung, so tritt im ganzen doch im Gegensatz zu *M* das lyrische Element stark, fast vollständig zurück. Dementsprechend spielt auch die

Schilderung nur eine sehr geringe Rolle. Von der Schönheit des Mädchens wird uns nur wenig direkt vor Augen geführt, der Dichter beschränkt sich fast ganz darauf, deren Wirkung darzustellen. Wenn die Tochter so schön ist, daß der Vater sie aus Furcht für ihre Ehre vermauern läßt (55 ff.), daß der Jüngling nach dem ersten Anblick den Entschluß faßt (73), *daz si sîn frouwe solde sîn*, daß die Studenten vor ihrer Schönheit das Gebet für den Toten vergessen und bloß auf die Jungfrau schauen (460 ff.), daß alle Trauernden ihr, der scheinbar ganz Unbeteiligten, unwillkürlich Platz machen (481 ff.), so ist das echt epische Darstellung der Schönheit. Überhaupt erscheint die Wiener Fassung weit mehr episch bewegt als die Münchener. Nicht nur, daß die Handlung komplizierter und stärker gegliedert ist, sondern es herrscht auch eine ungleich größere Neigung zu direkten Reden. Besonders die rasch ohne Einleitung aufeinanderfolgenden kurzen Wechselreden von V. 223-28 sind recht wirksam; auch auf den Dialog 424 ff. sei hingewiesen [1]). Gerade bei diesen einfachen, aber lebhaften Partien empfindet man besonders deutlich den Gegensatz zu den gekünstelten und geschraubten, in denen die Sucht nach stilistischen Sonderbarkeiten über die naive Freude am Erzählen zum Nachteil des Ganzen den Sieg davontrug, und man gewinnt den Eindruck, daß dem Stil doch die volle Einheit fehlt.

Der Aufbau des Gedichtes.

Die Novelle beginnt mit einer symbolisierenden Einleitung, die aber in sich und in ihrer Bedeutung für das Ganze durchaus unklar bleibt. Trotz bildhaften Ansätzen fehlt ihr alle plastische Rundung. Das begonnene Bild wird in der Mitte abgebrochen oder doch umgebogen. Und so bleibt nur ein durchaus unbefriedigender Eindruck zurück. Nach dieser

[1]) Von V. 224 ff. abgesehen, bleiben die Reden nie ohne Einleitung, und zwar wird sie stets vorangestellt, nie ein erläuterndes inquit eingeschoben. Das einfache (*er, si*) *sprach* wird nur selten durch den Subjektsbegriff (330, 351) oder durch ein Adverb (559) zum ganzen Verse erweitert, nur vereinzelt durch ein anderes Verb ersetzt (V. 12 u. 509 *schrei*).

mißglückten Einleitung wird das Thema klar gegeben: *lieplîcher pîn, der von liebe dô geschiht, daz von liebe ein herze bricht* (30). Wie in *M* wird zuerst der Vater des Jünglings erwähnt, doch nur, um die hohe Herkunft des Helden hervorzuheben. Dieser tritt bereits als Erwachsener vor uns hin, und gleich in den ersten fünf Zeilen der eigentlichen Erzählung wird sein Entschluß zur Studienreise nach Paris berichtet. Aber merkwürdigerweise wird weder von der Abreise noch von der Ankunft des Jünglings in der ersehnten Stadt berichtet. *Man begunde im sagen mære von einem burgære,* so fährt die Erzählung nach kurzer Charakteristik der *edelen zühte* des Grafensohnes mit Überspringung aller dazwischen liegenden Etappen fort.

Bleibt so der Ort der Handlung im Grunde unklar, so gewinnt der Dichter durch diese abkürzende Methode den Vorteil, gleich in medias res hineinführen zu können. Die Heldin, bis zu deren Nennung in *M* 225 Zeilen verstreichen, tritt hier bereits nach wenig mehr als zwanzig Erzählversen ins Gesichtsfeld des Lesers. Da sich der Dichter mit einer direkten Schönheitsschilderung nicht abgibt, so braucht er nur wenige Verse, um die Handlung in vollen Gang zu bringen. Der beiderseitige bloße Anblick der jungen Menschen reicht aus, um beide in Liebesfeuer entbrennen zu lassen. Der Jüngling, weit aktiver als in *M*, begnügt sich bald nicht mehr mit Fensterpromenaden, sondern weiß durch eine List seinen *meizoge* zu bestimmen, eine Wohnung seiner Geliebten gegenüber zu beziehen. Das gibt beiden Gelegenheit, sich Zeichen ihrer Liebe zu übermitteln, ist aber für den Verlauf der Handlung nicht von der Bedeutung, die man eigentlich nach dem breiten Raum, den diese Episode einnimmt, erwarten sollte. Denn der Weg, auf dem der Jüngling schließlich zur Geliebten gelangt, ist von seinem Wohnort vollkommen unabhängig, vielmehr ist dazu erst Rat und Hilfe einer dritten Person notwendig, der *altfrouwe*.

Ihre Einführung in die Handlung ist sehr schlecht. Als wenn sie lange genannt wäre, heißt es einfach V. 148 *swie sie* (die Jungfrau) *sêre was behuot selbander mit der alten*

meit, der het sie lange nu geseit... Auf ihren Rat erbittet sich die Jungfrau von ihrem Vater *sîde aller leie var, swaz sie ir bedörfte ein jâr*, dreht daraus ein Seil und windet in der Nacht den Jüngling zu sich hinauf. Ein hübsches Liebesgespräch leitet die Vereinigung der Liebenden ein, aber ihr Liebesglück wird jäh unterbrochen: 237 *von überiger liebe wart dem minnediebe sîn gerndez herze dô verwunt, daz ez in fröuden dô bestuont ûfgeslozzen und er starp*. Der Verlauf der Handlung ist zunächst ein ähnlicher wie in *M*: auch hier glaubt das Mädchen an eine Ohnmacht und sucht den Geliebten durch Besprengen mit Wasser und Einflößen von Wein wieder zu beleben und bricht dann in verzweiflungsvolle Klagen aus. Dann aber trennen sich beide Novellen: weit geschickter als es dort geschieht, weiß der Dichter hier über die Härte hinwegzukommen, daß die Jungfrau den Leichnam des Jünglings lieblos im Stiche läßt. Schwerer als dort ist hier ihre Ehre gefährdet, sie muß sich daher wohl oder übel dem Rate ihrer Dienerin bequemen, den toten Geliebten vor ein anderes Haus bringen zu lassen. Aber wie viel wahrer und inniger ist hier die Trennung dargestellt! Drei Tage lang behält sie ihn bei sich und auch dann kann sie sich noch nicht in die Trennung finden: *sol ich mich von im scheiden sô, daz ich niht weiz wie unde wô er belîbt der hôchgeborn, den ich ze liep mir het erkorn?* Sie will ihn nicht von sich lassen, immer von neuem bittet sie die Dienerin, die ihn der leichteren Wegschaffung wegen in Seidenstoffe einnäht, *daz sî in niht bünde zuo, daz scheiden wære noch ze fruo*. Aber *swie ungern siez begunde sên, doch muoste sie ez lân geschên*.

Realistisch, aber wenig geschmackvoll ist es, wenn der Leichnam als Gewicht dienen muß, die Kraft der Jungfrau zu erproben, um der *altfrouwe* die Gewähr der Rückkehrmöglichkeit zu geben. Allerdings hat sich der Dichter doch gescheut, dies in extenso vorzuführen, sondern es nur durch den Mund der Alten angedeutet. Als der Tote gefunden ist und ihm ein prächtiges Leichenbegängnis gerüstet wird, weiß die durch den Schmerz zur Selbständigkeit gereifte Jungfrau unter dem Vorwande, daß es die Ehre des Hauses erfordere

(sie kennt offenbar die schwache Seite ihres Vaters), die Erlaubnis zur Beteiligung am Begräbnis zu erlangen. Hübsch wird das Erstaunen geschildert, das ihr Erscheinen und der Glanz ihrer Schönheit unter den Kirchbesuchern erweckt. Bei der Totenmesse bringt sie ihr *gebende* zum Opfer dar, ohne daß jemand den Sinn dieser symbolischen Handlung versteht. Am Grabe aber läßt sie sich seinen Sarg öffnen, mit lauten Klagen wirft sie sich über ihn und bekennt sich offen vor aller Menge zu ihm: *mîn liebez liep, wie lîst du sô, daz liebest, daz ich ie gewan.* Ihr Wille zum Tode durchbricht die irdischen Schranken und findet seine Erfüllung. Nur schade, daß sich der Dichter der nüchtern rationalistischen Bemerkung nicht enthalten kann: *sie müeste haben ungemach und manec grôze riuwe getriben, wæres lebende beliben.* Aber das bedeutet nichts gegen den harten Mißklang, der folgt. Das stimmungsvolle Bild der im Tode vereinigten Geliebten wird jäh abgelöst durch eine grob äußerliche Szene, den Zornesausbruch des Vaters gegenüber der *altfrouwe.*

Auch der Abschluß der Handlung befriedigt nicht recht. Manieriert und unnatürlich erscheint es, wenn der Dichter berichtet: *man begunde ir arme lenken und zuo einander schrenken und munt gein munde vuogt man eben, dô wart ein tôter kus gegeben.* Wie viel poetischer und sinniger wirkt da der Zug der Alexiuslegende, daß der tote Heilige der im Leben unberührt gelassenen Gattin nach ihrem Tode im Sarge die Arme öffnet und sie im Grabe liebend umfängt. Manieriert wie der Inhalt sind auch die Bilder, die in diesem Schlußteil zur Anwendung kommen. Aus dem Ganzen wird schließlich die alte Lehre gezogen: *swer nu liebe in herzen treit, der merket wol liep unde leit, wie einz bîm andern hûchet, dâ liebe niht enstrûchet, ob wol durch wê wirt verwirt, daz sîn honec ein galle wirt.* Die Novelle klingt aus in ein Gebet, das die Liebenden Gott empfiehlt, da sie nicht *wider natûr* gefehlt haben. Der Dichter erbittet für sie Gottes Gnade, da Gott selbst die Menschheit *zwîspilde* gemacht hat und kein Mensch gegen die göttliche Weltordnung handeln kann.

Literarische Beziehungen.

Die Abneigung gegen die Tradition hat den Dichter vor stärkeren Entlehnungen aus seinen Vorgängern bewahrt. Das erschwert die Feststellung seiner literarischen Anreger natürlich sehr. Immerhin ist wenigstens ein Negatives schon nach kurzer Betrachtung klar: ein Schüler Konrads von Würzburg ist er nicht. Sein Stil entfernt sich von dem Konrads soweit wie möglich, wenn er auch in der Metrik so ziemlich auf seinen Bahnen schreitet. Auch an Reminiszenzen, die wenigstens eine Bekanntschaft mit ihm sichern könnten, fehlt es vollkommen, denn die Übereinstimmung in einer allerdings sonst äußerst seltenen Doppelformel V. 85 *ir zepter und ir diadêm* = Gold. Schmiede 726 besagt natürlich so gut wie gar nichts. Wenn unser Dichter dieselbe Wendung mit einem Konradschüler, dem Reinfriddichter, teilt und mit ihm die auffällige Metapher *der minnen marterære* (V. 479, Reinfr. V. 5348 und 6372) und das Bild, daß zwei Liebende *ein lîp zwô sêle* sind (V. 636, Reinfr. 10798), gemeinsam hat und V. 503 *ietweder vür den andern brach* an Reinfr. 150 *wan er für sîn genôze brach* erinnert (die Wendung begegnet sonst kaum), so ist dies gewiß schon wichtiger; zum Beweis reichen diese Parallelen aber doch wohl noch nicht aus.

So sehr sich die Novelle dem Stil der Blümer nähert, so findet sich doch auch unter ihnen keiner, mit dem sie nähere Beziehungen aufzuweisen hätte, und so sind wir denn wohl oder übel auf anderweitige Beobachtungen angewiesen.

Wenn V. 223 *bin ich dir liep als du mir bist* an Gotfrids von Straßburg *bist du mir holt als ich dir bin* (V. 5162) erinnert, so braucht das ebenso wenig Entlehnung zu sein wie die vorwurfsvolle Apostrophe an die Minne auf Blancheflurs Schmerzensruf (V. 1395 ff.) *owê nu minne ... al der werlde unsælekeit ..... sô rehte unstæte sô du bist* zurückgehen wird. Dagegen scheint unser Dichter den Tristanfortsetzer Ulrich von Türheim gekannt zu haben; denn wie es bei unserm Dichter auffällig genug heißt: *Venus frou daz selbe schrîp* (V. 284), so ruft bei Ulrich ganz ähnlich Kamêle aus (V. 542 $_{16}$): *vrou Minne, diz wunder schrîp*, und wenige Zeilen später erklärt Kædîn (543 $_{6}$) *diu minne an mir ir triuwe*

brach, wie unser Dichter nach einigen Versen fortfährt *zewâre nu wil ich immer jehen, daz si niht ganze triuwe hât.* Auch die Wendung *ein lîp zwô sêle* (636) hat unser Dichter wohl eher Ulrich entnommen, wo es 506 $_{15}$ heißt *daz ein man und sîn wîp hânt zwô sêle und einen lîp,* als dem Reinfrid. Gewiß sind auch hier die Anhaltspunkte nicht über jeden Zweifel erhaben.

Daneben hat unser Dichter vielleicht auch Ulrich von dem Türlin gekannt. Oder ist es Zufall, wenn dem *Ach Minne, wâ wære du dô* (281) unseres Dichters in Türlins Willehalm der Vers gegenübersteht (LXXIV$_{1}$) *saget an, frou Minne, wâ wâret ir dô* und bei beiden sich ein emphatischer Vorwurf daran anschließt? Die zwar auch sonst begegnende Wendung V. 143 *als ich die rede kürzen sol* wird dann dem Türlinschen Vers *die rede ich iu kürzen sol* (CCXV$_{26}$) nachgebildet sein und zwischen Türlins CVI $_{31}$ *der minne süez si liebe mant* und unserm *leit mich liebes hât gemant* (216) könnte ein loser Zusammenhang bestehen.

Schließlich erinnert einiges in der Apostrophe an die Minne an Heinrichs von Neustadt Apollonius:

5	ich wilz mit ir halten,	148	Fraw Minne, das ist unrecht (ge)tan,
	daz sie des gewalten		ir seytt schuldig gar dar an . . .
	habe, swaz dô ist geschehen	171	Fraw Minne, das was ewr wan.
	. . . .		seyt ir ain gottynne und ain kuniginne?
	wâ næme du den snœden list?		nain zwar, ir morderinne!
	nu heizest du niht minne.	160	Psäch, Mynne, ir sult euch sere schamen,
	wan dieners mörderinne.		ir verlieset anders ewren namen.

Hier hat auch die Hyperbel V. 166 f. ihre Entsprechung: Apoll. 16927 *es vergälte yetzund kam ain land,* während die Parallelen zu V. 179 und 352 (s. Anm.) belanglos sind. Die sonstigen Anklänge an die Epik sind zu vage, um irgendwelche Schlüsse darauf aufzubauen (vgl. etwa die Anm. zu V. 384 f., 511, 648). Der Lobpreis des *wünschen* könnte allenfalls auf Ulrich von Lichtensteins Anregung zurückgehen (s. Anm. zu V. 3 f., dazu z. 217 f.).

Bleibt alledies mehr oder weniger zweifelhaft, so ist doch eine literarische Beziehung unleugbar, zu dem Lyriker und Spruchdichter, der unter dem Namen des wilden Alexander (MS II, 364 f.) bekannt ist. V. 583 f. *dô was süeze worden sûr*

und leit was liebes nâchgebûr sind eine deutliche Nachbildung der Zeilen *hiute süeze, morgen sûr, leit ist liebes nâchgebûr* und mit denselben Worten wie der wilde Alexander beschreibt unser Dichter das Wappen der Minne: *ûf rôtem velde ein nackent kint* [1]).

Text.[2])

Swa liep an liep wirt gewenet,
Durch liep zuhant daz herze senet
Nach lieplicher liebe brut.
Ei, wie wol dem herzen tut
5 Ein wunschen, unz ez bezzer wirt,
Ob daz wunschen frucht gebirt
Zu willen wuntlicher brust!
Ach der vil minneclichen lust!
Wie fruntlich wirt ein kamph genumen!
10 Minne und liebe sint dar kumen
Und wellent griezwertel wesen.
Er schrei: „Ich mag nicht genesen,
Liebe, ich ger der stangen
Bi roselochten wangen.“
15 So wol der werden sigenunft!
Liep sich freuwet liebes kunft,
Rechte als ez sprechen welle:
„Mins herzen trutgeselle,

Überschrift **Hie hebt an (hebt sich an *i*) div (die *i*) red von paris von zwain lieben *w i*. 1. Wa *w*, Wen *i*. an] mit *w i*. 5. unz] hintz *w i*. 7. puntlicher *w i*. 8. gelust *w i*. 9. gewunnen *w*, gbünnen *i*. 10. chomen *i*. 12. nit *i*. 13. Lieb *w i*. 14. rosellochten *i*. 15. signnst *i*. 16. kumft *w*. 17. als ob *w i*. ez] ichs *w i*.**

---

[1]) Die bei der sonstigen Zurückhaltung in Entlehnungen auftauchende Frage nach etwaiger Identität beider Dichter erledigt sich von selbst angesichts der Verschiedenheit des Stils und der künstlerischen Fähigkeit (man denke an die naive Plastik des Liedes von den beerensuchenden Kindern), auch ist der wilde Alexander Oberdeutscher.

[2]) Da die Reime nicht genügend Anhaltspunkte zur Durchführung eines bestimmten Dialektes boten, ist unter Verzicht auf die unorganischen Längezeichen die übliche md. Normalorthographie angewandt (doch *sw-* und mit der Mehrzahl der Hss. *ie; di* für *diu*).

Iezunt wilt du toten mich!“
20 „Ei, frecher hoher mut, nu sprich,
Wer da selbẹ belibet tot!
Ja wart nie minneclicher not!“
  Ein klegelichez leit geschach,
Als mir Johannes verjach,
25 Der die warheit weste wol.
Ein ieglich fruchtec herze sol
Erbarmen minneclichez leit,
Ob ez in sime herzen treit
Icht liebe gein dem liebe sin,
30 Und merke lieplichen pin,
Der von liebe do geschicht,
Daz von liebẹ ein herze bricht!
Ein edeler grave het einẹn son,
Der da stetes was gewon,
35 Daz er edẹler zuchte phlag.
Eines mals er sich verwag:
Gein Parise woldẹ der degen.
Er het von kintheit gephlegen
Meisterlicher lere;
40 Des woldẹ er lernen mere
Der naturlichen kunst.
Er het aller lute gunst
Durch sine schonen zuchte.
Sin herze floug an fluchte,
45 Als noch ist der jungen site.
Im wart gegeben ein meister mite,
Der sin meizoge solde sin.
Do sanc daz junge gravelin
So wol mit siner stimme,
50 Daz alle, die sin gebrimme

---

21. selbst *w*, selbs *i* 25. div *w*, dew *i*. 28. seinem *w i*. 29. gen *w*. 30. merckt *i*. 31. da *w i*. 32. ain hertz von lieb *w i*. 33. sun *w i* 37. gen *w*. 40. lerñ *w*, leren *i*. 42. het *w*, hat *i*. 43. schöne *w i*. 44. flog *w i* 46. geben *w i*. 47. mainzog *w*, maitzog *i*. 50. Daz alle] Alle *w i*. gebrinne *i*.

Horten und sinẹn suzen schal,
Gefreuwet wurden uberal.
  Man begundẹ im sagen mere
Von eime burgere,
55 Wie der hiet ein so schone meit
Zu tochter, daz im were leit,
Daz man sie solde schouwen,
Die schonen juncfrouwen,
Wan er ir sere forchte.
60 Hohẹ er si verworchte
Uf eime turen bi dem hus,
Daz si ginge nicht hinuz
In der sunnen blichen.
Ir kunde keine gẹlichen
65 An schone, dirre meide junc.
Zuhant der grave nam den sprunc,
Daz er vil schiere quam aldar,
Da er der meide wart gewar
Vor eime venster, da si saz.
70 Er warf den blic baz unde baz,
Unz er ir formen uzgenam,
Daz sime herzen wol gezam.
Den fursaz gap im san ir schin,
Daz si sin frouwe solde sin.
75 Do vant blic an blic sinẹ art.
Al zu dem herzen wart geschart
Di liebẹ in spilnder schricke.
Do wart von lieben blicke
Ein nuwez fur fruntlichẹ entzunt
80 Und wart ir beider herze verwunt,

51. und *fehlt i*. 52. Die wurden gefräwt *w i*. 52. vbral *w*. 53. *Absatz fehlt i*. 54. ainen *w i*. 55. het *w i*. 56. were] was *w i*. 58. schoene *w i*. 60. Hoch *w i*. 61. ain *i*. 62. nicht gieng *w i*. 65. dirre] der *w i*. 67. kam *w*, chäm *i*. aldar, r *aus* l *verb. w*. 70. die plik *w i*. 71. Hintz *w i*. irn̄ *i*. form *w i*. 72. seinem *w i*. 73. Den] Sein *w i*. san *fehlt w i* ir] den *w i*. 74. fraw fra (*halb ausradiert*) *w*. *Nach* 74 *in w das Bild zweier sich umarmender Liebenden*. 76. Alz *w i*. 79. fewr[e] *i*.

Und gernde lust erwecket.
Alda het ufgestecket
Frouwe Venus mit gewalt,
Als sie gerne brogende pralt,
85 Ir zepter und ir diadem.
Der fantasien spur problem
Wart sus und so gezwirnet,
Zu gẹlicher art erkirnet.
Also der here gedachte,
90 Wie er sinẹn weg gemachte
Vor ir, da sie zu sitzen pflag.
Ern gerute nacht noch tag,
Swan er sie nicht mochte gesen
Nach minneclicher blicke spen.
95 Di zit di ginc also dahin,
Daz der grave sinen sin
Nie von siner frouwen liez.
Zu jungest er sinẹn meister hiez,
Der im zu meizogen was geben,
100 Er sprach: „Merke mich nu eben!
Der luft ist bosẹ in disem hus,
Wir suln ziehen uns hinuz.
Du solt ein ander hus bestan,
Daz wir zur letze mugen gan
105 Und hin heim dester sneller.
Wir han einẹn bosen keller,
Der win gewinnet trube var,
Wir muzen in vil schiere gar
Ungetrunken lazen.“

---

81. Und] Mit *w i.* gernder *w i.* 82. hat *i.* 83. gewalte *w i.* 84. gerñ *i.* progen *i.* pralte *i.* 86. problein *i.* 87. süst *w*, sunst *i.* getzwirmet *i.* 88. er kirnet *w.* 92. Er *w i.* 93. Wan *w i.* nit *i.* gesehen *w i.* 94. spehen *w i.* 95. gie *w i.* 99. *Absatzinitiale w.* ze mainzog (maitzog *i*) *w i.* 100. nu merk mich *w i.* *Nach* 99 *in i am Schlusse der Seite von anderer Hand:* 1561 gott mein throst CX. 101. lust *i.* disem] dem *w i.* 102. sullñ *w*, süllen *i.* vns ziehen *w i.* 103. besten *w i.* 104. zu dͤ letzñ *w i.* gen *w i.* 106. habñ *w i.* 107. gewinüt *w*, gebint *i.*

110 Do zeigtẹ er in der strazen
Ein hus, daz gein ir uber stunt,
Zu der sin herze was verwunt.
Daz tet er allez umme daz,
Daz er mochte dester baz
115 Die guten in den ougen haben,
Di im sin herze het durchgraben.
  Daz hus daz wart bestanden.
Di minne mit ir banden
Ir beider herze bestrickete,
120 Darzu frou Venus schickete
Iren boten, der daz warp,
Daz di minne nicht verdarp.
Swan in sin senẹnde not betwanc,
Zuhant er siner frouwen sanc
125 Daz beste, daz er kunde.
Darnach in manger stunde
Warf si im ir kleinode
Zu zeichen, daz nicht ode
Di minne wer, dies gein im trug.
130 Do was der selbe here klug
Und trug die liebe tougenlich,
Daz nieman was so sinnenrich,
Der des inne wurde,
Wie er der minne burde
135 Trug an sime herzen
Mit senelichen smerzen.
Nu dunkt ez mangen ere sin,
Swan er ein herzenfrouwelin
Hat und ez di menge weiz.
140 Dem wunschẹ ich, daz geluckes kreiz

---

113. tat *i.* vmb *wi.* 118. iren *wi.* 122. lieb *wi.* 123. Wan (Wann) *wi.* in *fehlt wi.* 126. maniger *i* 127. chleinōd *wi.* 128. das die lieb *wi.* 129. Wer di esi gen *wi.* 130. Da *wi.* herr *wi.* 131. tawgnleichn̄ *w.* 132. niem̄ *w.* sinne reich *i.* 133. inne *wi.* 135. Trüg *i.* seinem *wi.* 137. manigen *wi.* 138. Wenn *wi.* 139. menig *wi.* 140. Dē *w.* wünschs *i.* ich *über die Zeile nachgetragen w.* dz *w,* des *i.*

Im nimmer gebe lieplich zil,
Der so von frouwen rumen wil.
Als ich die rede kurzen sol:
Di juncfrouwe̥ was gedenke vol,
145 Wie er mochte kumen zir.
Ir lust und al irs herzen gir
Was nach dem selben helde frut,
Swie sie sere was behute̥t
Selbander mit der alten meit.
150 Der het sie lange nu geseit,
Wie gernes bi ir wolde haben
Iren jungen dienestknaben.
Di alte gap ir rete,
Dazs iren vater bete
155 Umb siden aller leie var,
Swaz sie ir bedorfte̥ ein jar.
Ir vater schuf daz alzuhant
Swaz man von schonen dingen vant
Uf Grant Pont und anderswa,
160 Swaz man der schonsten siden da
In den kramen funde,
Swazs ir verwurken kunde
Ein ganze̥z jar und dannoch mere,
Daz ez ir kurzewile were.
165 Vil schoner kremerie̥ man fant,
Vil mere, dan ein ganzez lant
Immer kunde vergelden gar.
Man koufte̥ der juncfrouwen dar
Von siden und von golde,
170 Swaz sie des selben wolde.
Daz wart ir hin heim gebracht.

---

143. *Absatz fehlt* *i*. 144. gedanckh *i*. 145. chomen *w i*. zuo ir *w i*. 146. aller *w i*. 148. Wie *w i*. 149. Selb wander *i*. 150. nu] im *i*. 151. gern sie *w*, gernˢ si *i*. 153. ir ain rat *w i*. 154. Daz si *w i*. pat *w i*. 156. Waz *w i*. 158. Waz *w i*. schöm *i*. ding *w i*. 160. Waz *w i*. 161. chrämen *i*. 162. Waz si *w i*. 163. gantz *w i*. dennoh mer *w i*. 165. schön *w i*. 166. mer *w i*. wan *w*. gantz *w i*. 170. Waz *w i*.

Do het di juncfrouwẹ wol bedacht,
Wie sie die siden vernete.
Ein seil sie davon drete,
175 Daz zur erden solde reichen.
Do gap sie dem heren zeichen,
Wie daz er zu ir queme,
Als in beiden wol gezeme.
Vil ser sin herze krachte,
180 E daz der tag benachtẹte,
Vor liebẹ, als ez wol billich ist,
Swa man so liepliche frist
Git durch liebes minne
Mit vorbedachtem sinne.
185 Nu der tag zu ende quam,
Di juncfrouwẹ eine schiben nam,
Daran ein winde was gemacht,
Damite sie gar manger slacht
Uf want, des ir notdurft was,
190 Daz sie tranc und daz sie az.
Den sidenstranc sie daran hie,
Zu der erden sie in lie.
Der junchere nam des war
Und lief in hohem mute dar,
195 Daz alle sine knechte
Nicht enwesten rechte,
Wa er were hingekart.
Do er uf gewunden wart,
Wie fro zu himel er do fur,
200 Do er die guldinen snur
So schone sach gedrungen,
Damite man den jungen
Uf want und den edlen last,

---

175. zu der erden *w i.* 177. Wie dz daz *w i.* keme *w i.* 178. Daz jn *i.* zeme *w i.* 180. benachte *w i.* 182. Wa *w i.* 185. kam *w i.* 188. Dar mit *w i.* gar *fehlt w i.* maniger *i.* 189. notdorft *i.* 193. jung herr *w i.* 196. westen *w i.* 198. gebunden *i.* 199. himl *w.* 200. guldein *w i.*

Den lieben und den werden gast.
205 Er wart so liepliche gekust
Nach minneclicher liebe lust,
Sie sprach: „Nu mich immer wol,
Daz ich mich din genieten sol,
Du vil hochgeborne frucht!
210 Wol mich der saldenbernden flucht,
Daz du zu mir bist her geflogen
Und ich dich zu mir han gezogen!
Nu han ich allez, des ich ger.
Al min sendez herzeser
215 Ist zu freuden nu gewant,
Leit mich liebes hat gemant.
So kund mir nimmer baz geschen,
Dan deich dich stetes solde sen,
Min liep, min zart, mins herzen trut
220 Und ich din minnecliche brut,
Amis, mon dus amis,
Au toy mon chor est mis.
Bin ich dir liep, als du mir bist?“
„Juncfrou, mir nieman lieber ist.“
225 „Herzeliep, du schimphest lichte.“
„Nein ich, liebez liep, ich bichte,
Min herze ganz tun kunt ich dir,
Liep, du soltz gelouben mir!“
Zahei, wie lieplich do wart
230 Nach der minneclichen art
Liep zu liebe gesmucket,
Mit armen zu gedrucket
Dicke nach beider willekur.

---

207. mich *aus* sich *verbessert i.* ymm° *wi.* 210. seldñ pernden *wi.* 211. du *fehlt wi.* 214. Als *wi.* sends hertz swer *wi.* 216. Seyt *i.* gewant *i.* 217. *Absatzinitiale w.* geschehñ *wi.* 218. Dan deich] Dz ich *wi.* sehñ *wi.* 221. Ames *wi.* moy *w,* meys *i.* 222. An ten *i.* eys *wi.* 224. niem̄ *w.* 225. Hertzen lieb *wi.* 227. gantzs *i.* kunt *fehlt wi.* 228. solt *i.* 229. Zahey (= zahi) *i.* 232. arm *i.*

Nieman mit swerten stunt dafur,
235 Der in ir schimphel werte,
Des do ir herze gerte.
Von uberiger liebe
Wart dem minnediebe
Sin gerndez herze do verwundet,
240 Daz ez in freuden do bestunt
Ufgeslozzen und er starp.
Also der liebe gast verdarp
In so minneclicher phlicht.
Di juncfrou sach die geschicht,
245 Si sprach: „Min lieber bule zart,
Wie hat din varwe sich verkart?
Rede mir zu, mins herzen trut!"
Do hiez di minnecliche brut
Ir ein wazzer bringen
250 Und het den gedingen,
Daz im ein amacht were bekumen.
Schier daz wazzer wart genumen,
Daz man an in swancte.
Swaz man in besprancte,
255 Daz half leider kleine.
Do nam di zartę di reine
Einęn win in ir mundelin
Und gap dem lieben frundelin
Zu trinken uz ir selbes munt
260 Und kustę in me dan tusentstunt.
Swaz si in vil gekuste
Und đructę in zirre bruste,
Er was ie ein toter man.

---

234. Niemt *w*, Nyemand *i*. 235. schimp *i*. 236. da *wi*. 237. übrigern *w*. 238. Want *w*, Wont *i*. 239. gerends *wi*. da *wi*. 240. da *wi*. 241. er *fehlt wi*. 248. Da *i*. heez *w*. 251. amächt *i*. war *i*. bekom̄ *w*. 252. Sier *w*. genom̄ *wi*. 254. Waz *wi*. 255. chlaine, n *aus* d *verb. w*. 257. mund ein *i*. 258. freund ein *i*. 260. mer *wi*. dan] wan *wi*. 261. Waz *wi*. 262. druktn̄ *wi*. ze ir *wi*.

Vil lute schrigen si began
265 Von so jemerlicher not,
Daz ir zartez mundel rot
Und al ir lip wart missevar,
Der von schone was so klar
Gewesen nach trutlicher acht.
270 Si hielt in an die dritte nacht,
Vil dickẹ sin kuste toten
Mit irme munt so roten,
Ir lieben juncheren.
Von ubergrozen sweren
275 Ir herze begunde temeren.
Ir wuten unde wemeren,
Schrigen unde hantslagen
Und iren lieben gẹsellen klagen
Mochtẹ ein herzẹ erbarmet haben,
280 Daz uz einẹm steine were graben.
Ach Minne, wa werẹ du do,
Do din junger diener so
Jemerliche vlos den lip?
Venus frou, daz selbe schrip!
285 Ich wilz mit ir halden,
Daz sie des gewalden
Habe, daz do ist geschen.
Zewar nu wil ich immer jen,
Daz sie nicht ganze truwe hat,
290 Daz sie iren diener lat
Verderben in so lieber frist.
Wa neme du den snoden list?
Nu heizest du nicht minne,
Wan dieners morderinne.

---

264. si schreygen *w i.* begar *w.* **267.** aller *w i.* **270.** an] hintz an *w i.* **271.** si in *w i.* **272.** röten *i.* **273.** Iren *w i.* **274.** vber grossen *i.* **276.** Ir *fehlt w i.* **280.** war *i.* **281.** wo *i.* werd *i.* **283.** v^e^loz *w i.* **284.** schraib *i.* **287.** Hat *w i.* was *w i.* da *w i.* *vor* ist *halb ausradiertes* ich *w.* geschehñ *w.* **288.** vmmer iehñ *w i.* **293.** haisset *i.* **294.** Newr (Nür) *w i.*

295 Nu wart der armen meide
Liep gewant zu leide.
Sin schrei wan ach unde we.
Dem di zarte juncfrouwę e
Iren lip het gespart,
300 Der so schone was, so zart,
Der lag nu an ir arme tot.
Ouwe der jemerlichen not,
Swaz si freuden het gehabet,
Damit ir herze was gelabet
305 Von hunger senelicher ger,
Nu lief ez allez widerker,
Aller liebę ein vesper,
Rechtę als ein grunez zesper,
Daz den anehanc verbirt,
310 Daz ez wider durre wirt.
So was ir grunez herze val
Worden in so grozer qual,
Daz sin blut sich so verderte
Und gelichę sîn andę die frucht versperte.
315 Und sam di turteltube
Trinkt wan wazzer trube,
Swan sie ires gaten mist,
Also was ouch ir erwist
Daz herzę in jamers klanken.
320 Amechtec ane wanken
Was ires herzen durrez zwi,

---

295. *Absatz fehlt* i. 296. gewent *wi.* ze *w*, nach *i.* 297. Si schray newr (nür *i*) *wi.* 300. so *fehlt wi.* 301. irem *wi.* 302. nöt *i.* 303. Waz *wi.* 304. mit ir *durch Rasur fast ganz getilgt w, fehlt in i.* 305. Vō *w*, Von *i.* sendleicher *i.* 306. widerker] wider her *wi.* 309. Die der anh. *wi.* 310. Daz si *w*, Da si *i.* 311. Also *wi.* 313. Daz sich in plůt so vᵉpirt *wi.* 314. Vñ geleich frucht seiu ant gespirt (gespurt *i*) *wi.* 315/6. *umgestellt wi.* 315. sam] wie *wi.* daz türtertäwbl *w*, das türtel teybel *i.* 316. Hat als ain wein träwbel *wi.* 317. Tüt wen ez seins *wi.* misset *wi.* 318. ouch ir] ir hertz *wi.* erwisset *wi.* 319. Ir hertz *wi.* 321. ir *wi.*

Ja was ir freude niendert bi.
So het sie sich verwandelt
Als einer, der verhandelt
325 Wirt an eines andern stat.
Di juncfrou die alten bat,
Daz sie ir gebe rete,
Wie sie nu getete,
Daz man sin nicht wurdę inne.
330 Do sprach di dienerinne:
„Ich ratę uch wol daz beste:
Wir sulnn vernejen veste
In ein tuch, daz guldin si,
Und suln in da selben bi
335 Binden an daz seil wider
Und lazenn an die strazen nider.
So sult ir warten, ob ir sit
So starc, daz ir zu der zit
In zu uch ziecht al eine.
340 Merket, wie ichz meine:
Ziecht ir einę in, so weiz ich daz,
Daz ir muget dester baz
Mich heruf gewinden.
So wil ich mich dan binden
345 An den stranc und lazen
Mich zu im an die strazen
Und tragen in fur ein ander hus.
So weiz man nicht, daz er hie uz
Ist getragen, der selbe knabe.
350 So kumen wir sin mit eren abe.“
Do sprach aber di liebe maget:
„Daz si immer Gote geklaget,
Sol ich mich von im scheiden so,

325. andr^{e}n *i*. 326. alte *w i*. 332. stülln in *w i*. verneen *w*, v^{e}nan *i*. 333. gulden *i*. 334. stüllñ *w i*. 336. lazzñ in *w*, lassen *i*, strazz *w i*. 338. ir *fehlt w i*. 339. ew *w*. 341. in ain *w i*. 342. ir mich dester *w i*. 343. Müget herauf *w i*. 350. chüm *w*, chom *i*. 352. got chlaget *w i*. 353. Solich *w*.

Daz ich nicht weiz, wie unde wo
355 Er belibt, der hochgeborn,
Den ich zu liep mir het erkorn.
Nu woldẹ ich gerne kiesen,
Daz ich solde vliesen,
Iezunt hie min selbes leben
360 Und woldẹ ouch vil gerne geben
Minẹn lip und dannoch mere,
Daz er wan lebende were!"
  Di alte sprach: „Daz hilfet nicht.
Unser klagen ist enwicht."
365 Den graven si vernete.
Do wart ez nu gar spete,
Daz es da nieman mere ginc.
Wie klegelich sien ummevinc
Mit jemerlichem schrien!
370 Do hup sich ein gekrien
Von der minneclichen maget,
Daz nie so sere wart geklaget,
E daz si in von ir geliez.
Dickẹ sie ir altfrouwen hiez,
375 Daz sie in nicht bunde zu,
Daz scheiden were noch zu fru;
Swie ungern siez begunde sen,
Doch muste sie ez lan geschen.
Ach wie jemerliches sach
380 Irme juncheren nach,
Do in di dienerinne trug!
Vil ser sie an ir herze slug,
Als sie der jamer note,

---

355. hoch geporñ *w i.* **357.** gern[e] *i.* **358.** verliesñ *w i.* **359.** hie *fehlt w i.* **360.** gern[e] *i.* **361.** damoch *w.* **362.** wan] newr *w,* mir *i.* lebendig *w i.* **367.** es niemand da gienk *w i.* **368.** si in vmb vienk *w i.* **369.** jämerlichen *w.* sreyen *w.* **370.** Da *w.* geschreyen *i.* **371.** minneclichen] schonen *w i.* **372.** sere *fehlt w i.* **374.** altfrawn *w i.* **377.** Wie *w i.* si es *w i.* sehñ *w i.* **378** si *fehlt w i.* lan *fehlt w i.* geschehñ *w i.* **379.** iemerlich si *w i.* **380** jrem *w i.* **381.** dinerin *w i.* **383.** note *w.*

Wan daz sie sich nicht tote,
385 Daz ander tet sie allez gar.
Do quam di altfrouwę wider dar
Fur den turn, daz sis ufwant,
Als si ir vore het genant.
Des morgens man nu funden hat
390 Den graven in so schoner wat,
Als eime heren wol gezam.
Der burger sere sin erquam,
Fur des hus er was getragen.
Vil lute stunden do engagen.
395 Daz tuch man uftrande,
Zuhant man in irkande.
Sime gesinde man hiez sagen,
Daz ir here werę erslagen.
Die hetenn an den dritten tag
400 Gesucht und quamen, da er lag.
Do si in toten funden,
Si suchten im die wunden,
Wavon er hiet den tot genumen.
Si wurden betrubet und erkumen,
405 Ir ougen begunden zeren
Umb iren jungen heren
Und westen nicht, wie daz er hiet
Den lip verlorn, do er verschiet.
Si hubenn uf zu tragen,
410 Die lute begunden klagen
Von grozer mitelidunge.
Do wart der grave junge
In sine herberge bracht.
Schiere het man im gemacht

384. tote *w*. 386. kom *w*, cham *i*. 387. daz] da *i*. 388. vor *wi*. 389. nu *fehlt wi*. hat *fehlt i*. 391. ainem *wi*. zam *wi*. 392. sein ser *wi*. erkam *w*, erchom *i*. 397. Seinem *wi*. 399. hetñ (hettñ *i*) in *wi*. 400. koṁ *w*, chamen *i*. 401. Da *wi*. 403. het *wi*. genoṁ *wi*. 404. erkoṁ *wi*. 405. Ire *wi*. zeherñ *wi*. 407. nit *i*. 408. verloren *wi*. da *i*. 409. hubñ in *wi*. 410. begunden] wurden *wi*. 411. mit leidung *wi*.

415 Von bretern einen totensarc,
Darinne man den helt verbarc.
Di juncfrou des inne wart,
Daz man den heren an der vart
Zur kirchen wolde bringen
420 Und man nu solde singen
Messe vur die sele sin.
Do hiez di herzenbrecherin
Iren vater kumen zir.
Er sprach: „Kint, waz wilt du mir?“
425 Sie bat, daz er sie solde gewern
Einer bete. Er sprach „gern“.
Sie sprach: „Vater, ich bite dich,
Als liep und du habest mich,
Daz ez mit dime willen ste,
430 Daz ich hute zu kirchen ge
Und im opher dare trage.
Man klaget so jemerliche klage,
Daz der hereͤ ermordet si,
Der uns nahen was dabi
435 Gesezzen uber die strazen.
Darumb wil ich nicht lazen,
Ich ensuleͤ ouch gan aldar,
Swa man die liche mit der bar
Zu der kirchen tragen sol.
440 Daz zimet unsern eren wol.“
Ir vater sprach: „Daz ist vil gut,
Daz sich, liebez kint, din mut
Also nach eren stellet,
Wie wol mir daz gevellet!
445 Daz si dir erloubet hute,
Wan manger hande lute,
Die du da solt schouwen

---

415. **t. sarch** ***wi.*** **417. innen** ***wi.*** **419. Wolt zer (ze** ***i*****) kirchen** ***wi.*** **420. nu] jm** ***i.*** **422. Da** ***i.*** **423. kōm** ***wi.*** **424. wildu** ***i.*** **425. wolt** ***wi.*** **429. deinem** ***wi.*** **433. jamerleich** ***i.*** **434. nahent** ***i.*** **436. sülle** ***wi.*** **gen.** ***wi.*** **438. Wa** ***wi.*** **440. zimpt** ***wi.*** **446. maniger** ***i.*** **447. solt] wirst** ***wi.***

Von mannen und von frouwen,
Der kumet vil zu der begraft."
450 Swie die juncfrouwẹ was behaft
Mit ubergrozen smerzen,
Doch was irme herzen
Ein wenec senfter, daz si solde
Zu kirchen gan, di holde.
455 Do si nu zu kirchen quam,
Vil maneger des wunder nam,
Daz si was uzgegangen.
Ein teil begundẹ erlangen
Der jungen studenden,
460 Daz sie wan erkenden
Die juncfroun, di so schone was,
Daz vil maneger nicht las
Des paternosters gebet
Vur des heren selgeret,
465 Si blicten alle die juncfroun an.
Do man nu opheren began,
Di arme meit ellende
Nam do ir gebende
Und brachtẹ ez zu opher dar
470 Dem priester uf den altar.
Die lute wunder namen,
Die do zu kirchen quamen,
Wie sie daz meinete.
Vil serẹ ir herze weinete,
475 Swie gar ir ougel daz verbarc.
Der priester ginc do zu dem sarc
Und gap im kristenlichen segen.

---

449. chumbt *i.* **450.** Wie *w i.* was] se *w*, so *i.* **452.** jrem *w i.* **453.** wenig *w i.* **454.** gen *w* i. **455.** kam *w i.* **456.** mangñ *w*, manigen *i.* **457** auz gangen *w i.* **460.** newr *w*, nůr *i.* erkanten *w i.* **461.** junkfraw *w.* **462.** *s. d. Anm.!* manig[e] *w i.* **464.** sel geret *w*, selgerät *i.* **465.** junkfraw *w.* **466.** Da *i.* **468.** da *i.* **472.** da *w i.* kamen *w*, chomen *i.* **475.** Wie *w i.* gar] so *w i.* **476.** gie *w i.* do *fehlt w i.* sarch *w i.*

Do mann zu grabe solde legen,
Den minnen marterere,
480 Daz volk nam die kere;
Do der totẹ wart ufgeladen,
Daz man in solde nu bestaden,
Di armẹ meit mochte nicht gelan,
Si enmustẹ ouch dare gan
485 Nach irme lieben trutgespil.
Da was guter lute vil,
Da was manec frouwe zier,
Die wichen alle samt vor ir,
Und do sie hinzugetrat,
490 Innercliche sie do bat,
Daz man in lieze schouwen sie.
Do man nu daz bret uflie
Von sime antlutze bleich,
Leidec sie hinzusleich,
495 Uf ir gesellen sie do viel,
Ir herzen leit sie nicht verhielt,
Ir ougen begunden timmeren,
Heschen und wimmeren
Und allez, daz ein mensche sol
500 Vor leide tun, daz tet sie wol.

Daz volc het ein gedrenge,
Ieglicher het ez zenge
Und sich vur den andern brach,
Daz er newan den jamer sach,
505 Wie di zarte kerte
Und iren lip verderte.
Si begundẹ ir hendel twingen

---

478. man in *w i.* zu grabe *fehlt w i.* 479. martrer *w i.* 480. kerre *w*, cher *i.* 482. Daz] Do *w i.* nu *fehlt w i.* 483. *Absatzinitiale w.* nit *w i.* 484. must *w i.* 485. jrem *w i* 487. maniger frawn tzir *i.* 488. samt *fehlt w i.* 489. do] so *i.* 490. Innrikleich *w*, Innigleich *i.* 492. nu *fehlt w i.* 493. seinem *w i.* 495. iren *w i.* 496. Irs *w i.* vᵉhiel *w i.* 497. begunden *w i.* timmeren] sineperñ *w i.* 498. Hechsñ vnd wineperñ *w i.* 502. Jeder man *w i.* ez *fehlt w i.* 504. newan] newr *w*, nür *i.* 505. kirrte *w i.* 506. verdirrte *w i.* 507. henldl *w.*

Und vaste sich an in dringen
Und schrei vor aller menge do:
510 „Min liebez liep, wie list du so,
Daz liebest, daz ich ie gewan!
Nu wil ich nimmer lebens han
Und wil mich lan begraben mit dir,
Sit so groze freude wir
515 Han gehabt an lebene,
So wil ich wegen ebene
Min leben gar zu diner not
Und wil mit dir sterben tot.
Ach barmherzeger Got,
520* La iezunt wesen din gebot,
Daz ich sterbe in dirre stunt!"
Aldo sie kuste sinen munt.
Rechte so der kus geschach,
Do selbe ir liebez herze brach.
525 Aldo wart sie von Gote gewert
Des todes, des sie het begert,
Der da jemerliche geschach.
Sie muste haben ungemach
Und manec groze ruwe getriben,
530 Weres lebende beliben.
Also rach sie sinen tot
Mit irme tode, als ir gebot
Ir leit, ir ruwegez klagen,
Des ir natur nicht kunde vertragen,
535 Sie muste in enbresten.
Wa was nu blickes glesten,
Wa was nu zweier herzen lust?
Nu lag brust tot gegen brust,

---

509. menig *i.* 510. leistu *i.* 515. Haben *wi.* 517. gar *fehlt wi.* 520. Laz *wi.* 521. Dach ich *w.* 522. Alda *wi.* 524. Selbst *wi.* 525. Alda *wi.* 529. manig *wi.* rw *w.* 530. Wer sie *wi.* lebendig *wi.* 532. jrem *wi.* 533. rwigs *wi.* 534. nat[s] *w,* natür *i.* 535. in ir *wi.* 537. Wo *i.* glust *i.* 538. gen *w,* gein *i.*

Die sich heten e geschart
540 In so minneclicher art
Von ungemuter truwe.
Do wart jamer nuwe
Von aller der gemeine,
Daz di zarte reine
545 Tot uf ir gesellen bleip,
Dazu sie sulcher jamer treip.
Ir vater nu hinzulief,
Sinen knechten er do rief,
Dazs die altfrouwen solden vahen,
550 Di stunt dem grabe nahen.
Er begundes fragen der geschicht,
Ob sie im kunde sagen icht,
Wavon der jamer were geschen.
Sie sprach: „Herẹ, ich wil verjen
555 Uf uwer gnadẹ uch alle dinc.“
Do seites im den ursprinc,
Wavon ez was dazu kumen,
Daz sie het der tot benumen.
Vil jemerlichen er do sprach:
560 „Ach daz din munt mir nicht verjach
Von erst umb dise mere!
Nu hiet ich sin doch ere,
Daz ich ims hiet zur e gegeben.
Ach wie habent sie ir leben
565 So gar jemerliche vlorn!
Nu mag der grave hochgeborn
Wol sinen lieben son klagen,
So muz ich herzeleit ouch tragen

---

539. hetñ *w*, hetten *i*. 541. vngenůter *w i*. 542. Da *w i*. 545. Irem *w i*. 546. Dar zu *w i*. solher *w i*. 548. Sein *w i*. 549. Da sie *w i*. alt fraw *w i*. 550. stünd *i*. 551. begund sei *w i*. 552 kunde sagen] saget *w i*. 553. Wan (n *radiert*) von *w*. geschehen *w i*. 554. verjehen *w i*. 555. uch *fehlt w i*. 556. sait si *w i*. 557. da *fehlt w i*. kom̄ *w i*. 558. benom̄ *w i*. 559. jemerleich *w i*. 562. het *w i*. sein*e* *w*. 563. gebñ *w i*. 565. v*e*lorñ *w i*. 566. hoh gporñ *w i*. 568. hertzenlait *w i*.

Umb min einbornez kint.
570 Uz minen ougen verswint,
Daz ich dich nimmer me gese
Oder ich zun knechten je,
Daz man dich verderbe
Zu des todes erbe!“
575 Do hup sich jamer unde not
Von allen luten, die sie tot
Mit armen sahen ummevangen,
Wie wengel lag gein wangen
So fruntliche gedrungen
580 Und munt zu munde getwungen,
Die sich dicke heten gekust
In so minneclicher lust.
Do was suze worden sur
Und leit was liebes nachgebur.
585 Ir vater sie ufheben liez
Und in sin hus sie tragen hiez
Mit einander beide
Mit grozem herzeleide
Und liez machen do von diln
590 Den vil lieben trutgespiln
Zu einander einen laden,
Da man sie inne solde bestaden
Des morgens zu der erden
Mit sulichen geberden,
595 Als liep bi sime liebe lit,
So wurden sie die selben zit
Zu einander do geleit
In den sarc mit trurekeit:

---

569. ain geporñs *i.* 570. mein *w i.* 571. me *fehlt w i.* gesehe *w i.* 572. ze den *w i.* jehe *w i.* 575. *Absatz fehlt i.* 577. arm *i.* vmb vangen *w i.* 578. gen *w.* 580. gedrungen *w*, twungen *i.* 581. hettñ *i.* 583. Da *w i.* sawr^{e} *i.* 584. nah gepawr *w*, nachpawr *i.* 586. sie *fehlt w i.* 587. anander *w.* 588. hertzñ laide *w i.* 592. imme *w.* 594. solhñ *w i.* 596. wardñ *w.* sie *fehlt w i.* selbe *w i.* 597. anander *w.* 598. sarch *w i.*

Man begunde ir arme lenken
600 Und zu einander schrenken
Und munt gein munde vugt man eben.
Do wart ein toter kus gegeben,
Als ez lebenden zimet wol,
Swa liep bi liebe wesen sol.
605 Ir kinnel und ir wengelin,
Ir lockel sam ein sprengelin
Zinzerliche gewunden
Wurden zu den stunden........
Mit getelicher maniere.
610 Do wart der minne baniere
Nider gedisparieret,
Ir kleinode gesismatieret:
Uf rotem velde ein nackent kint.
Daz velt was gelwer farwe blint.
615 Also sie lagen jemerlich,
Die mit grozen freuden rich
Al ir liebe het gemacht
Nach naturlicher acht,
Do sie lebende waren,
620 E sie den lip verbaren.
Also leite mans nu dar
In so totlicher var,
Die meit mit irme dienestknaben,
Also wurden sie begraben.
625 Do was der minne melodia
Von zweien lieben zende da,
Die nu zerden wurden
Nach elementen orden,

---

599. begund *w i.* 600. anander *w.* 601. gen *w.* 602. Da *w i.* gebñ *w i.* 603. lebñt zimpt *w i.* 604. Wa *w i.* 605. kinnl *w*, chind *i.* 606. löckh *i.* aim *w.* spreglein *w i.* 607. gebunden *i.* 609. gotleicher *w*, götleicher *i.* 611. getispatiret *i.* 612. chlainät *i.* gesismieret *w*, gesisnieret *i.* 613. nacknts *w i.* 614. was] wart *w i.* gelber varb *w i.* 616. Diet *w.* 617. Als *w i.* 619. lebendig *w i.* 620. verlaren *i.* 621. let *w*, legt *i.* man sei *w i.* 623. magt *w i.* jrem *w i.* 625. was] wart *w i.* 626. zwain zarten l. *w i.* zende *fehlt w i.* 627. nun *i.* zu erdñ *w i.* wordñ *w i.*

Davon sie waren getirmet,
630 Getempert und gevirmet.
Den vergulden sie ir recht.
Nu wart ir beider liebe slecht
Zerdẹ in ein gemischet,
Mit edeler frucht gefrischet,
635 Rechtẹ als sie bi iren jaren
Ein lip und zwo selen waren,
Recht gẹliche wart ein erdẹ davon.
So wart naturen ouch ir lon
Von zweien lieben kleinlich,
640 Minneclich und reinlich.
Got muzẹ ir lieben selen phlegen
Mit sime gotlichen segen.
Swer nu liebẹ in herzen treit,
Der merket wol liebẹ unde leit,
645 Wie einz bim andern huchet,
Da liebe nicht enstruchet,
Ob wol durch we wirt verwirt,
Daz sin honec ein galle wirt.
Ez ist nicht anders wan verwegen,
650 Swer minnẹ und liebe welle phlegen.
Man sage, swaz man welle sagen,
Sie hant rechte liebe getragen.
   Ach Got, durch die gute din
Nu la sie dir empholhen sin!
655 Ez mochtẹ dich doch erbarmen,
Do sie mit toten armen
Zeinander wurden so geleit.
Wie mochtest du in han verseit

---

629. si waren] so warden *i.* **633.** Ze erd *w i.* in ein] an in *w i.* **638.** nat^{e}n *w.* **640.** rainikleich *w i.* **642.** seinē *w i.* **643.** Wer *w i.* **644.** merckh *i.* **645.** pey dem *i.* andr^{e}n *i.* **647.** verbirt *w.* **649.** wan] dan *i.* **650.** Wer *w i.* wil *w i.* **651.** Man] Wan *w.* waz *w i.* **652.** habnt *w i.* **654.** lacz *w i.* **655.** dich] dir *w i.* **657.** So zu einander (anander *w*) *w i.* so *fehlt w i.* **658.** möchte *i, der folgende Teil der Zeile ist zusammen mit dem übrigen Teil der Spalte bis* 691 *einschl. herausgerissen, so daß nur noch die ersten Buchstaben jeder Zeile erhalten sind i.* habn̄ *w.*

Imme din himelriche,
660 Do sie so liepliche
Von rechter liebe sturben
Und getruweliche verdurben.
Ob sie dan sunde hant getan,
Die solt du, here vater, lan
665 Mit dem tode gebuzet wesen,
Wan ich han dickẹ gehoret lesen,
Swelch sunde wider natur nicht si,
Da si so groze schult nicht bi,
Als die wider natur ist.
670 Swaz sie begingen in der vrist,
Daz was al naturlich.
Nu bist du doch genadenrich,
Nu bist du doch di majestat,
Di al natur geschaffen hat,
675 Nu bist du doch ein ursprinc
Aller slachte dinc,
Nu hast duz allez vor ersen,
Swaz da ist und noch sol geschen.
Du gebe menschen creatur
680 Menlich und wiplich natur;
Ob die natur entgustet,
Daz sie lichte gelustet
Nach widerspilndem bilde —
Daz genus ist zwispilde,
685 Swa natur gert, ist die menschheit kranc —,
So weiz doch, here, din gedanc,
Daz dus hast kranc gemachet
Und gutlich vor gesachet,
Sie ist doch, here, din geschaft.
690 Man rumet ouch von diner kraft,

659. Immer *w.* 663. habn̄t *w.* 667. Welhe. *w* nicht wider nat*ͤ* *w.* 670. Waz *w.* 671. allz *w.* 674. nat*ͤ* *w.* 677. ersehn̄ *w.* 678. Wz *w.* geschehen *w.* 679. Du gebe] Nu geb du *w.* 680. nat*ͤ* *w.* 681. die] den *w.* enkustet *w.* 683. Auz wider spilendē *w.* 685. Nut*ͤ* gert m̄shait ist kranc *w.* 687. du ez *w.* 689. Sie] So *w i.* 690. Man] Nu *w i.*

Daz vor aller schulde
Diner barmunge hulde
Tusentstunt grozer si.
Here, da mane ich dich bi,
695 Daz sie din gute schirme
Durch die gotliche virme,
Di ewecliche belibet.
Sant Augustinus schribet,
Wie daz din groze gute treit
700 Verborgene barmherzekeit,
Die der mensche nicht enweiz
Noch der engelische kreiz;
Dabi so bis nu gemant,
Du vil edler heilant!

---

693. tawsenstunt *w.* **694. Her** *i.* **697. ewichleich** *w i.* **699. din** *fehlt w i.* **703. so** *über der Zeile nachgetragen i.* **nu** *fehlt w i. Nach* **704** *folgen in w die Schreiberverse:*

Ditz gut mer hat ain end
Got vns sogtan lieb send
Vnd vns sölhes lait wend.

In i ist die Spalte von 706 *ab herausgerissen, die erhaltenen letzten Buchstaben zeigen aber, daß die Verse auch in i standen. Der Raum bis zur Überschrift des folgenden Stückes würde etwa 25 Zeilen entsprechen, doch standen hier wohl keine weiteren Verse, sondern ein Bild.*

Anmerkungen.

1. *mit* grammatisch und dem Sinne nach unmöglich; „wo Lieb an Lieb gewöhnt wird (d. h. wenn jemand von Liebe ergriffen wird), da sehnt sich das Herz um des Geliebten willen nach der Glut (= Erfüllung) lieblicher Liebe"; hinter *liblicher libe brut* ist vielleicht ein Wortspiel *lieplich* : *lîplich* zu suchen u. der Vers erhielte dann die Bedeutung: nach der Glut körperlicher Vereinigung.

4. Zum Preise des *wünschen* vgl. Wilh. v. Mezze MS. 1, 308[b] *ez enwizzen alle liute niht, daz wünschen alsô sanfte tuot,* Tugendh. Schreiber MS. 2, 148[a] *sô rîchez wünschen, sô hôhez gedinge, sô wol gedenken, daz vröut mich vil sêre, daz ist an fröuden mîn hœhste gelinge,* Liecht. 98,5 *wünschen unde wol gedenken, dest diu meiste vröude mîn,* 582,4 *mîn muot der muoz stigen iemer, dâvon daz mir*

wünschen tuot sô wol, des wil ich getrûren niemer, mich tuot wünschen ofte fröuden vol, dâvon ich gerne wünschen wil, wan ich hân von süezen wünschen ofte wünnebernder fröude spil.

6 f. „wenn das Wünschen den Erfolg hat, den die liebeskranke Brust ersehnt"; *puntleicher* muß auf bairischer Vorlage beruhen.

9. *gewunnen* : *kumen* bei der Reimtechnik des Dichters unmöglich; es handelt sich wohl bloß um Lesefehler von md. *genumen,* zumal *w* in der Vorlage dem *m* nahestand (Stehmann, Pal. 67, S. 17 f.); *kampf nemen* s. Parz. 625_{29}, 717_{16}, Iw. 6882.

12. Das unvermittelte *er schrei* ist sehr auffällig. Sind hier Verse ausgefallen?

13 f. „Liebe, ich strecke die Waffen gegenüber den Rosenwangen"; *rœselohte wangen* hier wohl geradezu ein umschreibender Ausdruck für die Geliebte wie sonst *rôter munt,* ebenso V. 20 *frecher hôher muot* für den Geliebten; *der stange gern* s. Fdgr. 1, 336_{39}, Friedr. v. Schw. 1902, Hätzl. 1, 29_{101}, 3_{174}, 2, 76_{69}, Wickram (Bolte) 2, 276, 320, 419, vgl. A. Schaer, D. altdt. Fechter und Spielleute, Diss. Straßb. 1901 S. 139 u. Wander, Sprichw. 4, 776; Hätzl. 2, 3_{174} wird die Wendung ebenfalls von der Geliebten gebraucht: *nun beger ich recht der stang, dein frümkeit hat mir angesigt.*

16. Der Dichter fällt aus dem Bilde; die folgenden Verse bleiben unklar; was die Hs. in V. 17 bietet, ist Unsinn, aber auch die vorgenommene Konjektur beseitigt nicht alle Schwierigkeiten.

24. Die Annäherung an den Stil der Blümer könnte es nahelegen, in diesem offenbar als bekannt vorausgesetzten *Johannes* Johann v. Würzburg zu sehen, doch fehlt es an irgendwelchen Beziehungen. auch die Differenz des Dialektes (Joh. dichtete in Eßlingen in wesentlich alem. Dialekt) spricht nicht sehr dafür; sonstige Anhaltspunkte konnte ich nicht ermitteln.

26. Der Acc. durchs Metrum gesichert, von der Hs. ebenfalls überliefert in V. 279, er war daher auch in V. 655 durchzuführen.

32. *herze* sonst zweisilbig gebraucht, außerdem liebt es der Dichter, Begriffe anaphorisch möglichst im korrespondierenden Taktteil unterzubringen (vgl. V. 1-3 *liep* im 1. Takt).

33. *edler* stets zweisilbig (V. 33, 35, 203, 704); die einzige durch den Reim gestützte Praet.form von *hân* ist *hiet* (407; conj.).

44. vgl. z. Fassg. M 293.

49 f. Das *sô* in V. 49 verlangt in V. 50 ein *daz*; *gebrimme* ist höchst auffällig, nicht weil das Substantiv bei Lexer nicht belegt ist, sondern weil *brimmen* sonst stets „brummen, brüllen" bedeutet; im Hinblick auf die bisweilen recht sonderbare Ausdrucksweise des Dichters habe ich nicht geändert, obwohl mir eine Textverderbnis wahrscheinlich ist. Möglicherweise hat hier ein md. ja wenig anstößiger Reim (vgl. Weinhold[2] § 183) *stimme* : *gesinge* gestanden

(ähnliche Bildungen sind ja bei den Blümern beliebt); oder geht die Verderbnis noch weiter und haben wir zu rechnen mit: *mit sîner stimme schœne, daz alle, die sîn gedœne hôrten ..?*

53. Im Reim ist nur *began* belegt, im Versinnern bietet die Hs. nur *begund*, wodurch verschiedentlich doppelter Auftakt oder schwere Taktfüllung entsteht (53, 551, 599; 405, 497); gebrauchte der Dichter die 2 silb. Form *gunde?*

61. Gr. Wolfd. (ed. Holzmann) 24_4 *ûf einen durn vermûret hât er die maget minneclîch.*

62. Ähnlich M. Osw. 797 f.

64. Reinfr. 23121 *daz ir niht mohte gelîchen an schœne in allen rîchen,* U. Alex. 23801.

69. *in* st. *vor?*

70. *baz unde baz* s. Trist. 2848, 13281, Herb. Troj. 4615, 16877, 6199, MSF. 13_4, G. Gerh. 3199, Reinm. v. Z. 20_{10}, 105_{10}, U. Alex. 26681, Martina 261_{36}, *ie baz unde baz* s. Reinfr. 22738, 27536, Herz. Ernst D 2333, Er. 1494, Herb. Troj. 2524, 2717, 4177, 7065, 8329, Wilh. v. Oestr. 9150, Kudr. 1608_1, *ie baz unde ie baz* s. Krone 25900, Rud. Wilh. 1273, 4827, 9182.

71. *ûzgenam* wieder sehr ungewöhnlich, wohl aus: *nemen* = lernen, kennen lernen, *ûznemen* also „vollständig erkennen“.

75. Daß *art* fem. ist, erweist V. 230 u. 540. „seinesgleichen“ oder kann *art* soviel wie „Gefallen, Befriedigung“ heißen?

78. „vom Blick der Liebenden“ proleptisch.

80. MS. 3, 428^a *ir beider herze wart dâ verwunt,* Hätzl. 1, 3_{63} *ir beider hertz ward ser verwunt.*

81. Auch einem Blümer wird man nicht ohne Not das von den Hss. gebotene widerspruchsvolle Bild zuschreiben; *mit* ist wohl bloß st. *unt* verlesen.

84. *brogen* s. Haupt z. Engelh. 4077.

85. Gold. Schm. 726 *der zepter und der diadêm,* Reinfr. 26798.

86-89. Die Verse sind sehr schwierig. *problêm* ist bei Lexer nicht belegt, auch in dem reichhaltigen Material, das P. Möller, Die Fremdwörter im späteren mhd., Diss. Gießen 1915 gesammelt hat, fehlt es. Nach d. Dt. Wbch. tritt es erst im 18. Jh. auf. In den Glossen begegnet es mehrmals als Stichwort und wird dort nach Diefenbach, Glossarium Lat.-Germ. S. 460 übersetzt durch *bispel, ratunga, retsel.* *zwirnen* ist wohl schwerlich mit dem von Lexer belegten, von *zwirn* = Faden abgeleiteten „je 2 Fäden zusammendrehen“ identisch, sondern ist wohl eine direkte Ableitung von *zwirn* = zweimal. *erkirnen* nach Lexer „wie einen Kern aus der Schale brechen, vollständig darlegen“ aber Servatius 556 heißt es: *daz werc was sô erkirnet, daz man ez muose loben; erkirnen* bedeutet also hier „kernhaft, vollkommen machen“; eine entsprechende Bedeutung möchte ich für unsere Stelle

annehmen. Der Sinn der Verse wäre dann: die rätselhafte (*problêm*) Wirkung (*spur*) der Einbildungskraft (hier wohl = Liebe) wurde so und so verdoppelt und zu gleicher Vollkommenheit gebracht" oder mit einfachen Worten: „die rätselhafte Wirkung der Liebe ergriff beide (*sus und sô gezwirnet*) in gleicher Art und Kraft (*ze gelîcher art erkirnet*)". Z. V. 88 kann man als entfernte Parallele vielleicht anführen U. Trist. 540 $_{20}$ *ir minne si alsô wâgen, daz diu vil gelîche wac.*

92. Daß dem Dichter die Negationspartikel noch geläufig war, zeigt V. 196, 646, 701.

93. *Ob* statt *Swan?*

98. *hiez* prägnant „befahl ihn vor sich".

104. *letze* „Abschied".

106. *hân* st. *haben:* umgekehrt ist die Vollform als Hilfsverb verwendet in V. 564.

113 f. Heid. I 913 *daz tet er allez umbe daz, daz er gewunne deste baz,* Herb. Troj. 539 f., 711 f., Heinz. ML. 1761 f., vgl. Lanzel. 3299; 113 = Altswert 24 $_{6}$, vgl. G.A. 6 $_{219}$, Altd. Erz. 129 $_{9}$, Heinz. ML. 1849.

131 ff. Über die *tougenminne* s. Wilmanns, Leben Walthers S. 162 u. z. III $_{8}$.

133. *inne* durch den Reim V. 329 gesichert.

134 f. s. z. Fassg. GA 230.

143. *die rede ich iu kürzen sol (wil, mac)*: Türl. Wilh. CCXXV 26, CCCXXII 28, Konr. Silv. 2223, Ebernand 3861, Stud.ab. 334, Stauf. 956, G.A. 49 $_{163}$, Altd. Erz. 174 $_{21}$, 319 $_{14}$, Ludw. Kreuzf. (Naumann) 4275, Wilh. v. Wend. 1542, 5500, 1850, 2392, 1596, Er. 4302, Troj. 10608, Silv. 2223, U. Alex. 2016, 1605; *daz ich die rede kürze*: Parten. 8090, 14828, Herb. Troj. 722, 3567, 4080, 8642, 7328, 10793, Altd. Erz. 241 $_{1}$, Ludw. Kreuzf. 1098, Leben Ulrichs v. Albertus (ed. Schmeller) 445; ähnlich Parz. 643 $_{27}$ *ich wil iuz mære machen kurz,* Erlösung 3722 *lange rede ich kurzen muoz,* Flore 5160 *nu kurze ich iu daz mære,* Ottok. Rchr. 647, 3389 *wir sullenz kurz machen,* U. Trist. 540 $_{30}$ *wan daz ichz mære niht lengen wil,* vgl. Trist. 9247, 6569, Parz. 277 $_{8}$. J. Tit. 5304, G.A. 7 $_{843}$ Parten. 17736, 5078, 8748, Schwanr. 1305, Eng. 2452, Lanzel. 3424, Ebernand 398.

153 f. V. 154 erfordert den Konjunktiv, die Änderung *ræte* gesichert durch V. 327; vgl. G.A. 24 $_{57}$ *der kneht gap im die ræte, daz er den apt bœte,* vgl. Walth. 211 $_{28}$.

166. Die Form des Dichters ist *mêre*; vgl. die Reime 39, 163, 361; Apollon. 16927 *es vergulte jetzund koum ein land,* vgl. Parz. 735 $_{15}$, dazu Singer, Stil des Parzival S. 36 u. Stauf. 265, vgl. Tit. (Bartsch) 224 $_{2}$.

169. *von sîden und von golde*: Ebernand 3875, Er. 9960, Heid. II,

234, 363, G. Gerh. 2960, J. Tit. 5801_4, Krone 8223, Eilh. 7281, H. Trist. 885, U. Alex. 2785, 3571, Wilh. v. Wend. 2212, Reinfr. 16646, öfter bei Konrad.

179. Apollon. 2366 *ir herze in sende krachte,* Iw. 4416, Willeh. 70_{30}, Servatius (Zs. 5) 164, 2201, Wilh. v. Wend. 1160, Reinfr. 3194, Krone 22 057, Reinb. Hs. z nach 808, 2388, Friedr. v. Schw. 1212, 4778, G.A. 15_{185}, Helmbr. 1776, Ulr. v. Winterst. 32_{19}, 14_{52}, Alexius A (Massm.) 132, 359, J. Tit. 3820_1, 4398_4, 4408_4, 5062_5, 5068_4, Hätzl. 2, 29_{156}, 30_{148}, 31_{10}, 46_{50}, 11_{110}, 14_{266}, . Minners Klage 615_4, Hadam. 361_4, Suchenwirt 24_{206}, Dietr. Fl. 4424, vgl. auch H. Trist. 6578 *begunde ir herze krachen reht als ob tûsent spachen krachten von des fiuwers nôt,* ähnl. Gottes Zukunft 6562, U. Alex. 16587, Alexius A 892.

180. Mor. v. Craon 1032 *als nu der âbent nahte,* vgl. Halbe Bir 211.

183. Man sollte st. *gît* eher „erhält" erwarten.

186 ff. Eine ähnliche Situation stellt das Bild vor den Liedern Christians von Hamle in der Manessischen Hs. dar: eine Jungfrau an der *schîbe*, den Geliebten in einem Korbe (Kübel) heraufwindend; vgl. MS. IV 118^a.

197. Alex. A 385 *war er wære hin gekêrt.*

214. Die unflektierte Form *al* von der Hs. überall durch flektierte ersetzt (V. 214, 267, 617, 671).

216. „Liebessehnsucht hat mich zu Freude gebracht"; *manen* in diesem Sinne ist zwar von Lexer nicht belegt, doch vgl. Wilh. v. Wend. 6687 *diu mîn herze sorgen mante,* Eng. 3278 *zornes wart sîn herze ermant,* U. Alex. 344 *grôzer swære sie* (die Liebe) *den gemant,* Türl. Willeh. CVI 31 *der minne süeze si liebe mant,* Wolfd. D V. 153_2 *sîns zornes wart er ermant,* Klage C (Edzardi) 3279 *ich wæne, si der leide ermante dô ir herze.*

217 f. Liecht. 521_{29} *solde ich in den süezen spiegel* (die Augen der Geliebten) *sehen allezît, mir künde niemer baz geschehen,* vgl. G.A. 26_{263} f., Meleranz 2571, MS. 1, 302^a, 315^a; V. 217 = Liecht. 520_{12}, vgl. U. Alex. 23 444, 13 050, Hätzl. 1, 86_{21}, MSF. 129_6, Busant 986, Parten. 1954, Lanzel. 1094.

219. *mîns herzen trût* Troj. 38 124, Alexius 1276.

221 f. Die Verse sind nur 3hebig. Ist etwas ausgefallen?

223. Trist. 5162, Liebesbr. (ed. E. Meyer) 5_{36} *wær ich dir liep als du mir bist,* vgl. Montf. 18_{25}.

224. U. Trist. 530_{21} *mir nieman lieber ist.*

226. MS. 1, 344^b *die rede bihte ich wol mit tûsent eiden;* sonst wird *bihten* in profanem Gebrauch gemieden.

237. vgl. Hätzl. 2, 54_{350}.

243. vgl. z. Fassg. GA 49 f.

247. vgl. Fassg. M 434 u. 442, s. Bordesh. Markl. 501.

257. Ist zu schreiben: *wîns ein slic inz m.?* Doch scheint der Binnenreim beabsichtigt; z. Inhalt vgl. Wilh. v. Wend. 2527.

260. = Hätzl. 1, 3_{61}, vgl. z. Fassg. GA 471 f.

268. Über *klâr* s. Steynmeyer, Über einige Epitheta usw. S. 7.

270. *hinz* ist Schreiberzusatz, vgl. V. 399 *an den dritten tac,* Wilh. v. Östr. 15 890 *ich blibe in dim gebot an minen dot,* U. Alex. 615 *ich muoz aber lîden nôt nâch iuwer minne an mînen tôt,* Reinfr. 7208 *sô muoz ich jæmerlîche phliht tragen an mîn ende.*

271. Nib. A 109_3 *und kuste in alsô tôten,* J. Tit. 997_1.

276. Ist der Vers zum Vorhergehenden zu ziehen? Dann müßte man st. *wemeren* schreiben *hemeren:* „ihr Herz begann zu schlagen, zu wüten und zu hämmern“ (vgl. Eraklius 248 *sô beginnet ir herze wüeten;* z. Reim *temern:hemern* s. Kraus z. Reinb. 1183); wahrscheinlicher ist es aber doch wohl, daß der Vers zum Folgenden gehört (vgl. Troj. 17 096 *ich möhte vor leide wüeten,* Reinfr. 10 309 *in sorgen wüeten); wemeren* wohl aus **wai mir* > *wêmir,* mit Kürzung.

277. *gegraben*=gemeißelt; übertragen aus Wendungen wie *ingraben*=einmeißeln.

281 ff. Die vorwurfsvolle Apostrophe an die *unstæte minne* im Munde des Dichters auch bei Wolfr. Parz. 291_5 *wie stêt iu daz frou minne, daz ir manlîche sinne und herzehaften hôhen muot alsus enschumpfieren tuot... frou minne ir pflegt untriuwen mit alten siten niuwen,* vgl. Parz. 585_5 ff.; von Wolfr. hat sie Reinb. übernommen 5469 *nu schouwe minne wie daz stât, der sînen friunt in næten lât, er lît hie in dînem namen, des maht du dich iemer schamen,* ähnlich Rud. Wilh. 9661 *Fro Minne rietet ir den schaden, mit den si sint überladen, die iuwer wafen in den tagen tragent und hant getragen? das missezimet uwerm namen, ir möhtent iuch des gerne schamen* usw., vgl. 4456 ff., 11 782 ff., Krone 8072, Wilh. v. Östr. 15 625, Reinfr. 4826 ff., 6310 ff. *wâ sint ir nu frô Minne* etc., Türl. Wilh. LXXIV 1, Apollon. 148 (s. o. S. 269), vgl. Walth. 40_{26}, Parz. 294_{21}, Mai 21_{31}; häufiger ist sie im Munde des Liebenden, so schon bei Veldeke 10 249 ff., 11 097 ff., Trist. 1395, Flore 1204, Eilh. 2462, 2488, Wilh. v. Östr. 9813, Lanzel. 4372.

284. s. o. S. 268; zu schreiben *froú Venús?*

285 ff. Ist der Übergang in die 3. Person nur Schreibermache? Jedenfalls wirkt die Unterbrechung der Apostrophe unschön und eine Umsetzung in die 2. Pers. würde ohne die geringsten Schwierigkeiten von statten gehn.

289. Ähnlich U. Trist. 543_6.

293 f. Apollon. 171 (s. o. S. 269), En. 10 258 (*BM*) *du heits onrechte minne, du bist ein quelerinne,* Mai 21_{37} *ez möhte niht heizen minne* vgl. Walth. 69_5.

294. Die hier erforderliche Bedeutung „sondern" zeigt deutlich, daß *niur* mechanischer Schreiberersatz für *wan* ist. Ist vor *dieners* ein *dîns* einzufügen?

297. vgl. Trist. 1391, G. Gerh. 2087, Rud. Wilh. 4833, Klage C 744, Er. 5758; z. *schrei* s. Schirokauer, Beitr. 47, 11.

306 f. „nun verkehrte sich alles ins Gegenteil als ein Abend aller Liebe"; vgl. Wilh. v. Wend. 2467 *ir fröude tet gein riuwe kêr.*

308. Die Bedeutung von *zesper* ist nicht ganz klar, in den Mundartenwörterbüchern begegnet es nicht, die einzigen sonstigen Belege sind Wilh. v. Holland (v. d. H. Germania 6) 62 *dus steich ich antgeuilde durg ruwe(s) stige manichvalt bis ich quam ho in den walt vp eyn grunes zesper zu mines liues vesper* u. Frlb. 286 $_{16}$ *ûf gotes wise ein violînez zesper.*

309. Die Konstruktion von *verbern* nach V. 620. „das des Taus entbehrt, so daß es wieder dürr wird".

310 ff. Das Dorren des Herzen vor Schmerz auch sonst nicht selten: Minneburg 2303, Konr. Alexius 386, J. Tit. 5394 $_4$, 5414 $_2$, Walth. 6 $_{29}$, vgl. Reinfr. 2542, 3346, G. A. 15 $_{326}$; z. 311 vgl. noch Parz. 489 $_9$ *dâvon wirt... diu grüene tugent val.*

313 ff. Die Hs. hat die Verse gründlich entstellt. 313 $_4$: „daß seine Blüte so verdorrte und in gleicher Weise sein Schmerz die Frucht verhinderte"; z. Gebrauch von *ande* s. Klage B (Edzardi) 4009, C 4166, 4312.

315. *sam* st. *wie* nach V. 603. Zur Sage von der Turteltaube s. Duméril, Histoire de la poésie Scandinave S. 333 f., Grimm, Altd. Wälder 3, 34 ff., Massmann, Alexius S. 34 ff., dazu DTM. 24, Minnereden Nr. 9 $_{214}$ f., J. Tit. 5109 $_1$, Hätzl. 2, 44 $_4$, 58 $_{150}$, Wilh. v. Östr. 1446, Brun v. Schönebeck 5295, Egon, Klage der Minne 89, Uns. Fr. Kl. 541; an unsern Text klingt stark an: Marienkl. Altd. Blätter 1, 385 *ir herze trûret und ir muot, sam diu turteltûbe tuot, swan si ir gaten misset.*

316. Was die Hs. bietet, ergibt keinen Sinn. Die Weintraube als Vergleich zum vertrockneten Herzen erscheint als sehr unglaubhaft (auch grammatisch würde sich ein Zusammenhang kaum herstellen lassen). Daß die Weintraube und ihr Vertrocknen im Volksglauben irgendeine Rolle spielte, habe ich nicht finden können; der Weinstock dient öfter als Vergleich des Wachstums (z. B. Pass. K 353 $_{17}$, Krolewitz, Vaterunser 2601). Während von der Turteltaube gewöhnlich gesagt wird: *si erkiuset den dürren ast,* wenn ir Gatte gestorben oder gefangen ist, heißt es Uhlands Volkslieder Nr. 116, Str. 12 $_3$: *so will ich mir brechen meinen mut, gleich wie das turtelteublein tut. es setzt sich auf ein dürren ast, das irret weder laub noch gras und meidet das brünnlein küle und trinket das wasser trübe.* Auf dem letzten Verse (vgl. noch Maler Müller, Golo u.

Holofernes ed. Sauer S. 154_1 *trinkt das Täubchen denn immer aus Trübem, wenn ihm der Gatte stirbt?*) baut sich meine Konjektur auf; wenn das in den Text gesetzte Reimpaar einem obd. Schreiber, bei dem die Diphthongierung bereits durchgeführt war, in die Hände fiel, so mußte er geradezu mit Notwendigkeit das im Reim zu *tûbe* stehende *trube* als Traube auffassen, der nächste Schritt war dann, *wazzer* durch *wîn* zu ersetzen (die Unklarheit in V. 313 f. trug mit zur Verwirrung bei); das *tuot* in V. 317 stellte sich aus der Tradition ein, vgl. noch Parz. 57_{11} *als noch diu turteltûbe tuot*, Br. v. Schönebeck 5297 *also di turteltube tut.*

323 f. Der Sinn ist wieder nicht ganz klar; *sô het si sich verwandelt* steht wohl für das gebräuchlichere *ir varwe was verwandelt* = Mai 167_{10}, Eng. 1982, G.A. 21_{451}, Troj. 14 794, 15 531. *verhandeln* wohl nicht = verkaufen (in dieser Bedeutung nach dem Dt. Wbch. erst im 17. Jh.), zumal die ähnlichen Wendungen mit *verkoufen* (von Menschen gesagt) bei Wolfr. Parz. 86_7 u. 789_8 u. im Herz. Ernst B 1480 sich nicht recht vergleichen lassen, sondern = schlecht behandeln, mißhandeln, vgl. Lexer, Nachtrag; der Sinn wäre also: „so war sie (vor Schmerz) erblichen (wohl mit der Nebenbedeutung: ihre Freude war in Schmerz verwandelt), wie einer, der statt eines andern (d. h. unschuldig und unvorhergesehen) mißhandelt wird“.

329. G.A. 26_{504} *daz man sîn niht werde inne,* 58_{95}, Flore 6135, Parten. 10 989, 12 633, Troj. 13 465, 15 402, 17 212, 48 152, U. Alex. 17 316, Rädl. 118, Altd. Erz. 347_{27}.

331. *baste:vaste?* U. Alex. 23 821, Reinfr. 4671.

336. *strâzen* schw. nach V. 109, 345, 435.

340. Lanzel. 11, 2623 *nu hœret wie ichz meine,* Minne portñ (Wien. Hs. 2885, Bl. 55, V. 298) *nu prüfent wie ichs meine.*

352. Friedr. v. Schw. 3240 *Got sey es ymmer geklaget,* Altd. Erz. 385_{19}, Apollon. 15 575, vgl. z. Fassg. GA 87, B 352.

353. Ist mit Rücksicht auf Bartschs Hinweis z. Erlösung 5694 *wâ:sâ* zu schreiben (*sâ* für *sô*, nicht = *sân*)? gegenüber *wô* steht *wâ* im Reime V. 159 u. 625; Trist. 14 352 *westen sie wâ oder wie.*

356. Junker u. tr. Heinr. 24 *die er zu lieb hatt erkorn,* Wig. 8804, Herb. Troj. 9667, vgl. Konr. Alex. 1252, Parten. 7977, Troj. 38 820, Iw. 1654, Eraklius 3985, Altsw. 32_{31}, U. Alex. 18 318, (*ze trôste*:) Heid. IV 1821, Friedr. v. Schw. 4764, Uns. Fr. Kl. 545.

364. G.A. 26_{290} *iuwer rede ist gar enwiht.*

383 f. Walth. v. Rhein. 197_{11} *von jâmer sich sô nœte, daz si sich selber tœte*; syntaktisch ähnlich Parz. 286_{17} *wan daz er niht vor liebe starp, daz ander was dâ gar geschehen.*

438. Die md. Form *lîche* durch das Metrum gesichert.

447. *die solt du dâ schouwen?* Ist *wirst* beizubehalten? Vgl. Behaghel, Syntax II 261.

456. Die Konstruktion gesichert durch V. 471.

462 ff. *sêlgerœte* „was man zum Heile der Seele der Kirche vermacht, letztwillige Schenkung“ paßt hier sehr schlecht; es liegt wohl Entstellung vor aus *daz vil maneger iht laz des pâternosters gebet für des hêrren sêle getet;* vielleicht . . *sêle getet* > . . *sêle geret* (= *geredętę*) > *sêlgerœte.*

479. Reinfr. 5348, 6372 *der minne marterœre,* vgl. Troj. 35652 *der êren marterœre.*

473. Die Lesung „mit schlecht gefülltem 1. Takt“ (v. Kraus) ist mir nicht wahrscheinlich; ist daher zu ändern *waz sie dâmite meinete?*

474. Elisabeth 5942 *vil manec herze weinde.*

480. *dô nam daz volc?*

490. Ähnlich bittet Kriemhild an Sigfrids Leiche Nib. 1008.

496. Roethe schlägt vor *an ir ges. si sich vielt* (: *verhielt*) „schmiegte sich“.

497 f. Die Stelle bietet wieder große Schwierigkeiten; da die Dialektwörterbücher zur Aufklärung der hs.lichen Formen nichts hergeben, habe ich nach folgender Erwägung geändert: zur Bezeichnung des Schmerzes dient gern das Trübewerden der Augen vgl. Er. 524 *dô begunden dem alten von jâmer vil tougen truoben diu ougen,* Reinfr. 15388 *sîn ougen wurden trüebe von bitterlichen smerzen,* 1. Büchl. 373, Reinfr. 1928, J. Tit. 994, Nib. 573_1, Rabenschl. 1041_5; *sinepern* also wohl aus *timberen* entstellt (Lexer belegt das Wort zwar nur als trans., doch ist es von Ehrismann, Beitr. 24, 328 auch intrans. belegt). Das Reimwort ist dann *wimmeren* (in dieser Form sonst mhd. noch nicht belegt). Das hs.liche *hehsen* hat mit *hehse, hahse* „Kniebug“ gewiß nichts zu tun, eher könnte es eine onomatopoetische Bildung wie ächzen sein, also *hächzen* (Bildung von Verben aus Interjektionen + *zen* ist ja beliebt, s. Hübner z. Daniel V. 2627). Wahrscheinlicher aber ist doch, daß es sich um eine Entstellung von *heschen* (evtl. *heschezen*) handelt (z. d. spärlichen Belegen der Wbcher noch Gottes Zukunft 2828, 6483, Montf. 28_{314}, U. Alex. 800, 4983).

503. Reinfr. 150 (s. o. S. 268), Helmbr. 1618 *ieglîcher für den andern dranc.*

505. Intrans. *kerren* von Lexer nur st. belegt, doch s. Dt. Wbch. 5, 613.

511. Wilh. v. Wend. 2438 *daz liebste daz ich ie gewan,* vgl. Er. 8409, H. Trist. 1834.

515. *lebene*: *ebene* s. Herzm. 523, Str. Dan. 435, A. Hartm. Gl. 1451, Elisab. 3835.

535. „sie mußte ihnen (dem Leid usw.) entgehen.“

574. *erbe* „Eigentum“.

577 ff. Reinfr. 10985 *mit nâhem umbevange, hie lac wange an wange und munt an munt gedrucket,* Hadam. 328_5; 577 *sân umbvangen?*

580. Reinfr. 3834, 263, 3850, 10 779.

583 f. s. o. S. 270; z. 583 s. noch Hadam. 368 $_5$, Reinfr. 16 866, Herb. Troj. 13 883, Wilh. v. Wend. 1064, Wilmanns, Leben Walthers z. IV 21.

594. Salm. u. Mor. 688 $_4$ *in allen den gebœren, als ob...*

600. Reinfr. 10 836 *ob si zesamen schrenken arme und al ir lîbes lider.*

601. *füegen* st. *fuogtẹ man* zur Entlastung des vorletzten Taktes?

608. Hier muß mindestens ein Reimpaar fehlen, *zinz. gew.* kann nur nachgestelltes Attribut zu *löckel* sein (vgl. Hätzl. 1, 59 $_8$ *goltvar gewunden was ir har*); die ausgefallenen Verse enthielten wohl ein ähnliches Verbum wie V. 601.

610 ff. Die Reimworte 611 f. nicht belegt; *disparare* nach Du Cange 2, 879 = *ornatu spoliare, desparer* nach Godefroy 2, 621 = *dépouiller;* V. 610 f. also „das Banner der Liebe wurde niedergelegt (*nider*) und seines Schmuckes entkleidet“. Dementsprechend ist V. 612 zu interpretieren; *sismater* (das der hs.lichen Form am nächsten stehende afrz. Wort, da der Sinn einen Zusammenhang mit *fisament, fisieren,* wie etwa in Flore 1976 ff. ausschließt) nach Godefroy *rendre schismatique,* also „spalten“; „ihr Kleinod wurde gespalten“, d. h. der Wappenschild wurde zerspellt.

613. Das *nackent kindelîn* als symbolisches Wappen auch Wilh. v. Östr. 3909, 3985, vgl. Parten. 20 724. Rot war auch im MA. die Farbe der Liebe (s. Wackernagel, Farben- u. Blumenspr. d. MA., Kl. Schr. 1, 186 u. 204).

625. *der minne melodiâ* s. Trist. 4813, Hadam. dagegen spricht vom „Text der Liebe“ 527 *den text von minnen twingen mag man hin und her glosieren.*

628. *elementen* als gen. pl. s. Roethe z. Reinm. v. Z. L 110, Kraus z. Reinb. 3411.

629 f. Sind die Reimworte dem Stabreime zu Liebe umzustellen?

634. Den Sinn verstehe ich nicht recht.

636. Liebende als *zwô sêle und ein lîp* s. Schulze, D. bibl. Sprichw. d. dt. Spr. S. 11 f. u. Roethe z. Reinm. v. Z. 50 $_1$, dazu noch Reinm. v. Z. 45 $_3$ *ein lîp zwô sêle daz ist, swâ sich zwei gebent zesamen mit rehter ê,* Reinfr. 10 798 *ein lîp zwô sêle wirt den zwein und ein einlîch lîden,* Rud. Wilh. 15 126 *ir sont gedenken wol daran, das ir mit truwen ane strit ain lip mit zwein selen sit,* 15 433 *mit unveralten truwen, ze allen ziten nuwen, truge si baide under in ainen mut und ainen sin ainen lip under in zwain, da zwaiger selen namen us schain,* Klage C (Edzardi) 653 *daz si zwô sêle und ein lîp wâren, dô si was sîn wîp;* zu den Belegen für *ein herze (sêle) und ein lîp* noch Wilh. v. Wend. 4155 *alsô man unde wîp vereinet ein herze und ein lîp,* 2292 *alsô frouwe minne werben kan, daz wert wolgemuot ein man und daz rein gemuot ein wîp wesen ein ver-*

einter lîp und eines willen unversêrt, Wilh. v. Östr. 2376 *Agly und Ryal daz sint die zwen libe, ob ich die warheit schribe, so wont den lieben wandelsfri nicht wan ain ainec hertze bi; ein man und sîn wîp sullen wesen ein lîp* (Er. 5826) vgl. Parz. 740 $_{29}$, Liecht. 583 $_{3}$, Wilh. v. Wend. 180, Reinb. 4613, Reinfr. 23 832, Wilh. v. Östr. 2684, Gesta Roman. Nr. 125, noch bei Heinr. Lindenborn, Der die Welt beleuchtende kölln. Diogenes 1740, Grabschriften 3 *hier liegen zwei in einem Leib, es ist ein Mann mit seinem Weib.*

647. *verwirren* in dieser Bedeutung nicht bei Lexer, ist dafür *verirt* zu schreiben (vgl. Hadam. 475 *ie grœzer lieb ie grœzer swer, liebe wirt verirret*)? Z. schw. verb. *verwirren* s. Roethe Reinm. v. Z. S. 213 A. 269.

648. A. Heinr. 152 *sîn honec ist worden zeiner gallen,* Walth. 25 $_{18}$ *ir honec ist worden zeiner gallen,* dazu Grimm, Über Freidk. S. 385, Bezzenberger z. Frdk. 30 $_{25}$, Wilmanns z. Leben Walthers II 421, Henrici z. Iw. 1580, Panzer z. Rumslant C 42 $_{9}$.

651. Hadam. 362 $_{3}$.

658 ff. vgl. Klage C 626 f.

659. *immê* s. z. Fassg. GA 524.

667. Ob es sich um ein bestimmtes Zitat handelt, habe ich nicht feststellen können; die Predigtsammlungen bieten nichts genau Entsprechendes.

680. *enkusten* der Hs. nicht belegt. Frauenlob hat *gusten* = „besänftigen, beruhigen“, davon ist wohl *entgusten* = „in Unruhe versetzen, reizen“ gebildet.

685. Hadam. 382 *swer wider die natûre wil ungewonlîch kriegen, daz wirt im dicke sûre.*

688. *vor gesachet* = „vorher eingerichtet“, oder handelt es sich um obd. Entstellung aus md. *vorsachet* = *versachet* (vgl. Malach. 57^{a} (Lexer) *got der alle ding versacht*)?

691. Klage C 644 *swaz ieman übels (D) hât getân, dannoch ist gotes genâden mê, danne ieman sünden begê.*

698 f. In den im MA. beliebten Sententiae Augustini des Prosper v. Aquitanien findet sich das Zitat nicht. Bei allerdings flüchtiger Durchsicht der Werke Augustins stieß ich nur auf folgende anklingende Stelle (De praedestinatione sanctorum I, cap. 8) *nimium gratia ista secreta est ... haec itaque gratia, quae occulte humanis cordibus divina largitate tribuitur.* Berufung auf Augustin begegnet in mhd. Lit. auch sonst, wo sie zweifellos nicht immer direkt auf Augustin fußt, vgl. Vintler, Blume der Tugend 797 ff. (= Ecclesiast. 25 $_{26}$), Renner 18 646 (= Hebr. 11 $_{1}$), Heinzelin, Von zwein Johansen 75 ff., Martina 20^{d} 107 ff.

700 f. vgl. Montf. 38 $_{181}$.

III. Die Gesamtabenteuerfassung des „Schülers von Paris". (G)

A. Die Redaktion A[1]).

I. Überlieferung.

a) Beschreibung.

Die Gesamtabenteuerfassung des „Schülers von Paris" ist in zwei Redaktionen überliefert, einer md. und einer obd., die stark auseinandergehen. Das Original oder die dem Original am nächsten stehende Fassung ist die md. (A). Der Beweis dafür wird unten zu erbringen sein. Überliefert ist sie in drei Handschriften, wozu in den übereinstimmenden Partien die Handschrift der obd. Redaktion hinzutritt. Von den Hss. der md. Redaktion ist leider keine ganz vollständig oder unverstümmelt; da jedoch von der besten Handschrift nur etwa 80 Verse fehlen und diese in den beiden andern Hss. der Redaktion leidlich gut erhalten sind, so läßt sich dieser Schaden einigermaßen ertragen. Die obd. Redaktion (B) ist nur in einer Hs. überliefert (h).

1. **p**, Die Pommersfelder Pap.Hs. Nr. 2798 der gräflich Schönbornschen Bibliothek, in thür. Mda., XIV. Jh., einspaltig. Den Inhalt verzeichnet Bartsch, Mitteldeutsche Gedichte (Publ. des Stuttg. lit. Ver.s Nr. 53) S. V ff. Eine genauere Beschreibung der Hs. findet sich bei G. A. Wolff, Diu halbe bir Konrads von Würzburg, Erlanger Diss. 1893 S. LXXI. Wolff gibt auch auf S. LXXIV ff. eine im ganzen zutreffende Analyse des Dialekts der Hs. Unser Gedicht nimmt f. 1^r—10^v ein. Da die Hs. am Anfang (wie am Ende) unvollständig ist, fehlen von unserer Novelle die ersten 76 Verse. Da diese Zahl in keinem rationalen Verhältnis zu der Durchschnittszahl der auf einer Seite üblichen Zeilen

[1]) Innerhalb der Untersuchung sind die Zitate der Deutlichkeit halber, soweit angängig, in normalisiertem mhd. gegeben.

(30—32 Verse) steht, zumal wenn man den Raum für die Titelüberschrift in Anschlag bringt, so hat die vollständige Hs. wohl nicht mit unserer Novelle begonnen.

2. **b**, Die Bremer Hs. Ms. b 42[b], erste Hälfte des 15. Jhs., einspaltig. Die Hs. enthält den Freidank (Grimm *D*) und einige Novellen, die von N. Meyer und L. F. Mooyer, Altdeutsche Dichtungen, Quedlinburg und Leipzig 1833 abgedruckt sind. Die Hs. zeigt elsäss.-rheinfränk. Mda.; sie ist von einer späteren Hand (wohl 2. Hälfte des 15. Jhs.) vollständig durchkorrigiert. Im übrigen verweise ich für die Hs. auf meine Beschreibung im Handschriftenarchiv der Pr. Akademie der Wissenschaften. Der Abdruck von Meyer-Mooyer gibt nur den korrigierten, nicht den ursprünglichen Text, ist daher für kritische Textherstellung unbrauchbar, da die Eingriffe des Korrektors sehr stark sind. Unsere Novelle steht auf f. 159[v]—164[v]. Eine Analyse des Dialektes der Hs. bietet E. Glaser, Der Busant, Göttinger Dissertation 1885.

3. **f**, Die Kloßsche Hs. Nr. 4 der Frankfurter (a. M.) Stadtbibliothek. Eine kurze Beschreibung gibt Roth, Schwanritter, Frankfurt a. M. 1861, S. 39, ebenso Zarncke, Der deutsche Cato, Leipzig 1852, S. 163, eine eingehende, allerdings nur für den Schwanritter voll zutreffende (s. u.) Charakteristik E. Schroeder in den Nachrichten der kgl. Gesellsch. d. Wiss. zu Göttingen, Phil.-hist. Kl. 1912, S. 35 [1]). Die Hs., ebenfalls Papier, gehört dem XIV. Jh. an. Über den Inhalt der Hs. vergl. Keller-Sievers, Verzeichnis altdtscher Handschriften 1890, S. 158, Nr. 90.

Der Schüler von Paris steht auf Bl. 22[ra]—25[vb].

Eine genaue Beschreibung der Hs. ist bis jetzt, soweit ich sehe, nirgends gegeben. Die stark beschädigte Hs. enthält jetzt noch 59 Blätter (30×20 cm). Eine Reihe von Blättern fehlen, so vor dem jetzigen ersten mindestens eins, da das erste Stück, der Schwanritter des Konrad von Würzburg, am Anfang unvollständig ist. Da aber auf f. 2[rb] sich der Kustos *d* und auf f. 4[rb] sich der custos *f* befindet, so geht daraus mit ziemlicher Sicherheit hervor, daß 2 Blätter dieser Lage fehlen. Da nun bei V. 60 des Schwanritters die Ziffer *ijh*, bei V. 160 *iijh* u. s. fort und

1) Vgl. jetzt auch Kleinere Dichtungen Konrads von Würzburg, ed. E. Schröder, II 1925, S. VI ff. [Korr. note.]



schließlich am Schluß des Schwanritters steht *Summa XVjh rimen vnd XL rimen,* zwischen f. 8 und f. 9 aber ein Blatt mit etwa 140 Versen fehlt, die Zahl der erhaltenen Verse jedoch 1859 beträgt, so ergibt sich mit Bestimmtheit, daß von den beiden fehlenden Blättern am Anfang der Lage nur eins zum Schwanritter gehörte, mithin das erste Blatt, da bei Hss. dieser Art ein Inhaltsverzeichnis sehr selten ist, wohl anderweitig beschrieben war. Dadurch wird wenigstens wahrscheinlich, wenn auch nicht völlig sicher, daß die jetzige Lage nicht von Anfang an die Hs. eröffnet hat (ein Gedicht von 144 Versen hätte schwerlich bei einer Sammelhandschrift von dem Charakter der unsrigen den Anfang gemacht).

Die Hs. ist von einer Hand geschrieben, zweispaltig, nur die beiden Rosengartentexte sind in Langzeilen gegeben. Der Schriftspiegel (15,5×24 cm, beim Rosengarten 14×24 cm) ist überall durch Anfangs- und Endstrich gekennzeichnet und auch im allgemeinen innegehalten; großenteils hat die Hs. auch sauber gezogene Linien und zwar 36 auf der Seite (f. 1-9, 22-23, 26-29, 35-44). Sonst stehen bisweilen 1-2 Zeilen weniger auf der Spalte. Zwischen f. 4 und f. 5 ist ein Pergamentstreifen zum Binden benutzt, auf dem zu lesen ist: 1. Zeile: *Stetit unda fluens. egregati sunt abyssi. uoluntate .... habebit. nec intibus uiri be,* 2. Zeile *in medio mari .... inimicus p sequar .... neplacitū Bene placiti ē dño sup.* 3 mal sind Blätter benutzt, deren erste Zeilen schon anderweitig beschrieben waren, so f. 3, f. 4 und f. 23. Edw. Schroeder glaubt die Wiederkehr des Gebets von f. 3 auf f. 4 und auf f. 23 damit erklären zu können, daß den Schreiber dies Reimgebet „verfolgte"; er bezeichnet es daher als „ein recht übles Zeichen für seine Aufmerksamkeit" und spricht von der „abscheulichen Verirrung", diese Verse „mitten in den Text seiner Vorlage einzuschalten". Dabei muß Schroeder selbst zugeben, daß der Schreiber sonst das ihm von W. Grimm gespendete hohe Lob durchaus verdient. Aber warum „verfolgt" denn den Schreiber das Reimgebet stets nur auf den ersten Zeilen der ersten Spalte eines Blattes? Falls die strittigen Verse des Reimgebets wirklich von unserm Schreiber stammen (für ganz ausgemacht halte ich's noch nicht, wenn auch die Schrift recht ähnlich ist), so liegt doch die Sache einfach so: unser Schreiber hatte eine kalligraphische Abschrift des Reimgebets zu liefern, schrieb, bevor er es in der gewünschten Vollendung zustande brachte, erst 3 Blätter an, und benutzte dann das teure Papier für die nicht so wichtige Sammelhandschrift. Dies scheint mir auch durch die etwas andere Tinte der Gebetsverse bestätigt zu werden.[1]) — Nach den einzelnen Stücken bleibt der restliche Raum der Spalte frei (so 10va, 15vb, 21vb, 25vb), f. 28 ist zum größeren Teile herausgerissen. Die Überschriften sind rot, meist sind auch die Anfangsbuchstaben jeder Zeile rot gestrichen. Absätze werden entweder durch das Zeichen ¶ oder durch Initiale, die über 2 Zeilen geht, gekennzeichnet, innerhalb des Großen

---

[1]) In der Einleitung der Ausgabe S. VII neigt jetzt auch Schröder der obigen Auffassung zu; vgl. zu den Versen jetzt Vf., Neophilologus Jgg. 12, 1926/27.

Rosengartens meist durch Initiale und Freilassung von 2 Zeilen, bisweilen dazu noch durch rote Überschriften.

Auch eine **Analyse der Orthographie** und der **Mundart** der interessanten Hs. liegt bisher nicht vor.

I. Abkürzungen.

Der Schreiber bedient sich in ziemlich ausgiebiger Weise der häufigeren und weniger häufigen Abkürzungen. So macht er besonders zahlreichen Gebrauch von der Abkürzung ˢ, die nicht nur *ĕr* bedeutet, sondern auch *ær* (z. B. 22 va 7 *wˢliche*, 23 va 31 *mˢre*), infolge des Wechsels von *e* und *i* (s. u.), auch *ir* (z B. 22 vb 21, 24 ra 12 *mˢ = mir*), schließlich auch *re* (z. B. 22 vb 20 *seˢ*, 24 rb 10 *stˢbē = streben*), selbst *rî* (12 va 19 *stˢdcn = strîten*), bisweilen auch einfaches *r* (24 ra 24 *kindeˢspise*, 22 vb 34 *dˢinne*) Übergeschriebener Vokal steht nach altem, allmählich erlöschendem Brauch für Vokal + *r* oder *r* + Vok. (10 va 4 *tᵒste = torste*, 8 vb 16 *gᵒz = groz*, 13 va 25 *spᵉche*), doch bisweilen auch für einfachen Vokal (11 ra 6 *wᵒrfelspil*); statt des übergeschriebenen *o* treten oft bloße Strichelchen auf. Übergeschriebenes *t* steht für *it* (11 ra 1, 22 va 19 *mᵗ*), für *et* (23 rb 33 *gekundᵗ*), für *te-* (24 rb 5 *steᵗcliche*, ˜ für *ra* in *sp˜ch* (z. B. 22 vb 18), *t˜gen* 24 rb 26, *ar* in *w˜t* 23 rb 21, 36, 23 vb 13, *an* in *kl˜g* 24 ra 24, aber auch für einfaches *a* (15 ra 18 *m˜g*, 17 ra 11 *sigeh˜ft*, 10 vb 15 *beh˜gē*). Nasalstrich vertritt *m* wie *n*, (fast) nie die Endung *-en*, die vielmehr stets *-ē* oder *-en* geschrieben wird. Sonst sind noch *dz* und *ihś = Jesus* (25 va 23) zu erwähnen.

II. Vokalismus.

ă wird nur ganz selten verdumpft zu *o*, so 10 ra 13 *wort*.

â ist nur in *do* < *dâ* (letzteres fast völlig verdrängt) und in *so* < *sâ* (11 va 12, 18 va 4) zu *ô* geworden.

æ wird stets *e* geschrieben.

e. Nur ausnahmsweise wird stammhaftes *ë* durch *i* wiedergegeben (1 va 34 *finster*). Häufig wird das durch Abschwächung im Vorton entstandene *e* vor *n*, namentlich im Präfix *ent-*, *en-* und fast stets in der proklit. Negation *en-* als *i* geschrieben (1 va 2 *inphinc*, 7 ra 16 *inmochte*).

e̥. Für *e̥* tritt vor *r* + cons. gern *i* oder *y* ein (3 ra 27 *vertirben* (trans.): *enthyrben*, 5 ra 8 *hirten*); zu *ö* wird *e̥* vor *m* in *frömede* 12 rb 23.

ê stets *e*; *â* statt *ê* in *lare* 13 ra 15 u. 18 ist andere (zum md. Präteritum *lârte* gebildete) Wortform.

i auch als *y*, daneben häufig als *e* (5 rb 13, 47 r 7, 28 *resen*, 6 ra 28 *wedewen*), bisweilen als *ie* (1 va 33 *blieckete*, 8 vb 9 *siegeberen*).

î weit seltener als *ĭ* durch *y* ersetzt; 23 va 13 *dz sie geleubet!* (= id credatur!), ist wohl Mißverständnis oder Schreibfehler, doch auch 8 ra 7 *spriezzen* (= Splitter).

o wird bisweilen durch *u* vertreten, besonders in dem praet. *sulde* u. *wulde*, doch auch *uffenlich* 3 rb 28, 7 rb 24. Eine merkwürdige Schreibung findet sich 15 va 2 *bekaᵒr* (= *bekor*) : *vor*.

ö. Der Umlaut von *o* wird meist nicht oder jedenfalls nicht konsequent bezeichnet.

ô bietet nichts Erwähnenswertes, *œ* fällt mit *ô* zusammen.

u gewöhnlich *v*, *u* oder *v̊*, *ů*, häufig auch *o*, unabhängig vom folg. Konsonanten (8 rb 35 *wont* : *stunt*, 11 vb 33 *scholt* [subst.] : *gedolt* [subst.], 22 ra 26 *dorch*).

ü in der Regel davon nicht geschieden, daher auch die Schreibung *o* in 11 ra 6 *w°rfelspil*.

ei gewöhnlich *ei*, fast nur im Auslaut *ey* (10 ra 8 *ey* : *schrey*); *i* statt *ei* steht in *geniste* = *gneiste* 8 ra 23.

ie in der Regel diphthongisch als *ie* oder *ye*, vor Doppelkonsonant gern bloß *i* oder *y* (12 vb 5 *dynst*, aber 5 vb 30 *dienestlude*, stets *fing* und *ging*), vereinzelt auch vor einfachem Kons. (22 va 26 *yman*, 23 rb 27 *schir*).

iu gewöhnlich *u*, auch *ů*, ganz vereinzelt zu *eu* diphthongiert (1 ra 33 *geurleugen*, 1 rb 20 *Neumagen*); *i* einmal in *ich* = *iuch* 6 vb 29.

ou gewöhnlich *au*, vereinzelt *o* (6 vb 5 *klober* : *zauber*, 1 va 36 *flog*); Schreibfehler ist wohl *stup* st. *staup* (praet.) 8 ra 22. *ouw* erscheint als *aw* oder *auw*.

öu = *eu*, vereinzelt entrundet zu *ei* (6 vb 29 *ich sleiffen mich*).

uo stets *u*, *v* oder *ů*, *v̊*.

üe fällt mit *uo* zusammen; ist 22 ra 1, 23 ra 14 *scholer* nur ein mißratenes *v* oder steht *o* für *üe*? (Vgl. K. v. Bahder, Ein vokalisches Problem des Md., 1880, S. 19).

An Kontraktionen erscheint oft *ege* > *ei*, vereinzelt *ich gen* = *gibe* (26 vb 33).

III. Konsonantismus.

Germ. *d* inl. zwischen Vokalen überwiegend *d*, auch im Nominalsuffix (11 rb 18 *wisheide*), ausl. stets *t*. Scheinbar ausl. steht *d* oft bei Elision (1 rb 12 *hud und alle tage*). Anlautend schwankt die Schreibung zwischen *d* und *t* (1 ra 35 *tede*, 11 va 7 *důt*, 24 va 24 *tag*), doch wird fast ausnahmslos *tr-* geschrieben, nur ganz vereinzelt *driben* 5 va 15, *dragheit* 18 rb 4.

Inl. germ. *rd* erscheint stets als *rt* (1 va 24 *worten*, 1 va 8 *harte*), **-ld-* schwankt (2 ra 23 *selten*, 11 ra 10 *selden*, 6 ra 33 *milte* : *frideschilde*), **-nd-* stets als *nd* (2 rb 21 *wunder* : *sunder*). Das Verbalsuffix des schw. praet. erscheint meist als *t*, auch nach *l* (2 vb 3 *erwelten*, 1 vb 18 *spilte*), nach *n* und nach betontem Vokal jedoch stets als *d* (6 va 5, 9 rb 32 *weinde* : *erscheinde*, stets *leide* = *legete*, meist *wolde*, *solde*). Die Geminata stets als *tt* bezw. nach Länge als *t* (2 rb 36 *ritterliche*, 1 vb 32 *geleite* = *geleitete*), *dw-* als *tw* in *twale* 2 ra 6.

Germ. *þ* in der Regel als *d*, doch hat das Schwanken zwischen *d* und *t* für germ. *d* auch auf die Wiedergabe des germ. *þ* eingewirkt. *t* statt *d* anl. vor Vokal scheint sich allerdings auf den ersten Teil der Hs. zu beschränken, wo vielleicht eine streng obd. Hs. zugrunde lag, während sich anl. *tr-* st. obd. *dr-* auch sonst häufig findet (4 va 28, 5 ra 12 *tulde*, 1 ra 36 *turfer*, 1 va 4 *tienestman*, 22 vb 17 *v°troz*, 25 ra 21 *trang*, 16 va 29 *v°triezzen*). Ausl. stets *t*. In der Enklise wird *d* nicht nur beim Zusammenstoß mit *t* zu *t* (meist bloß ein *t* geschr.: 11 rb 32, 13 ra 11 *wiltu*), sondern auch nach *s* und *ȥ* (11 rb 10 *wastu* = *swaz du*.) Die Geminata *þþ*

erscheint als *tt* (5 vb 6 *etteslicher*, 18 vb 21 *ettewas*). Verlust eines ausl. germ. *d* liegt vor in 8 ra 25 *war = wart*, 5 va 18 *wir = wirt*, angewuchertes *t* in 12 rb 4 *zwirnēt*, 5 rb 10 *nirgent*.

Germ. *t* stets nach obd. Art verschoben, auch im neutr. des pron. (25 rb 7 *diz*). Die Affrikata inl. und ausl. in der Regel *tz*, die Spirans inl. fast ausnahmslos *zz*, auch nach Länge (8 rb 9 *sazzen*), ausl. meist *z*, bisweilen aber auch *s*.

s. Während die Schreibung *s* für *ȝ* äußerst selten ist, wird für ausl. *s*, besonders für das Genitivzeichen und für die Endung der 2. sgl. gern *z* geschrieben (9 ra 33 *dez*, 11 va 24 *du künnez*).

b anl. vereinzelt *p* (24 va 4 *pitterlich*), inl. *v* in *Pravant* (3 rb 36, 10 va 6), ausl. wechselt häufigeres *p* mit seltenerem *b* (10 ra 5, 12 va 15 *wib*, 2 rb 11 *bleip*, 5 rb 22 *wip*). *mb* ausl. als *m*, inl. als *mm*. Die Geminata erscheint wie stets im hd. als *pp*.

p der Lehnwörter in der Regel als *p* oder *pp*, bisweilen aber auch als *ph*, wodurch im Anlaut wohl bloß die Aspirata ausgedrückt werden soll (8 rb 33 *palmatside* gegen 1 vb 12 *phalmatsiden*); 1 vb 22, 2 va 10 *waphenkleit*, 7 ra 28 *wapphenkleider* mögen Kompromißformen zwischen *wâpen*- und *wâfen*- sein.

Germ. *p* ist anl. stets *p* (12 ra 12 *pyffe*, 3 va 7, 22 va 32 *plegen*), inl. nach Vokal regelmäßig *ff* (2 ra 36 *schiffe*, 2 rb 1 *entslaffen* : *waffen*), ausl. nach Vokal *f* (2 rb 27 *slief* : *dief*); nach *r* und *l* steht *f* (1 ra 36 *turfer*, 5 va 35 *helferiche*), nach *m* ausl. stets, inl. meist *p* (4 va 24 *gelimp*, 5 ra 8 *kampes*). *pp* wird nach *m* bisweilen verschoben (7 vb 16 *die kemphen*), ausl. vereinfacht (7 rb 4 *kop*.)

Germ. *f* anl. fast stets *f* außer in *vil*, *von*, *vor* und *ver*-, das aber auch vereinzelt mit *f* geschrieben wird; auch inl. *f* sehr stark bevorzugt, selbst im Lehnwort *briefe* 1 ra 9, dagegen *abenteure* (1 rb 5, 10 va 14). Ausl. stets *f* oder (bisweilen) *ff*.

g in allen Stellungen *g*, ganz vereinzelt im (Silben-)Auslaut *c*: 13 rb 2 *tracheit* gegen 13 rb 4 *dragheit*.

k ausl. fast ausnahmslos als *g* (auch für *ck*) 7 rb 3 *blang*, 25 ra 3 *folg*, 2 vb *rog*, aber 9 ra 32 *erschrack*). Vgl. Sievers, Oxforder Benediktinerregel S. XIV.

qu in der Regel *kw*, ist in *ertzwicken* 24 ra 32 in *zw* übergegangen (also genau der entgegengesetzte Vorgang zu dem, der sich im keronischen Glossar vollzogen hat, wo für ahd. *zw*- *qu* eingetreten ist). Das besonders thür. Nebeneinander von spätmhd. *zwingen* und *quingen* (quer und Zwerchfell) läßt sich nicht recht vergleichen, da hier *zw*- wie *qu*- von *tw*- ihren Ausgang nehmen.

hd. *ch*; das praet. *mahte* (25 rb 23) zeigt wohl nicht *ht* für *cht*, sondern ist die alte bindevokallose Bildung.

Germ. *h* inl. oft durch Kontraktion synkopiert (14 ra 2 *besche* : *iehen*, 11 ra 28 *geschit*), *ht* in der Regel *cht* geschr., doch die Negation fast stets *niht*, sofern dafür nicht *nit*, seltener *niet* (z. B. 7 rb 13) eintritt. Auch *du maht* (z. B. 12 ra 3) gern mit bloßem *ht*. *hs* wird assimiliert zu *sz* 10 rb 13 *gewaszen*, 11 ra 19 *weszel*), seltener zu *zz* (8 rb 9 *gewazzen* : *Sazzen*),

vereinzelt in der Kompromißschreibung **hsz** (10 rb 16 ***wuhszen***). Unorganisches ***h*** häufig im Anlaut (3 ra 28 ***enthyrben***, 47 r 9 ***herweren***), während in f. 45 r 22 ***er*** für ***her*** eintritt (***er Dietrich***).

j. ***i*** und ***j*** geschrieben; ein Wechsel zwischen ***j*** und ***h*** erscheint in ***hensit*** (3 va 7); vielleicht handelt es sich bloß um Schreibung für ***ensît***, das aber alem. ist. (Lexer bringt allerdings einen Beleg für ***henste*** aus den Beiträgen zu den deutschen Glossarien von J. Arnoldi, Marburg 1788 [a. 1450, Nassau].)

m gern verdoppelt nach kurzer offener Silbe (9 va 20 ***kommen***, 22 va 14 *kemmenaden*).

n im Ausl. häufig geschwunden (6 va 5 ***sie*** [pl.] *weinde* : ***erscheinden***, 3 vb 16 ***mide*** [= *mîden*] : *liden*). Daher ist das überschüssige ***n*** des Infinitivs in den Reimen des „Schülers von Paris" nie geschrieben, sonst aber zeigt die Hs. keine spezielle Neigung zum ***n***-Verlust im Infinitiv.

r vor ***h*** häufig geschwunden, (17 ra 7 *gwoht*, 26 va 8, 27 ra 2 *fohte*). Metathesis des ***r*** in *bürnder* 24 ra 4. Im Ausl. nach langer Silbe blieb ***r*** erhalten in *er* = *ê*.

IV. Flexionslehre.

Aus der Nominalflexion ist erwähnenswert: Der nom. sg. f. und nom. acc. pl. n. des Artikels stets *die* oder (seltener) *dy*, ebenso ist die st. Adjektivendung ***iu*** durch *-e* ersetzt. Der nom. sg. f. des unbest. Artikels und des pron. poss. lautet häufig auf *e* aus. Der Genitiv *ir* ist bereits durchgängig zum adjekt. pron. poss. geworden. Der Dativ der 2. pl. des pron. pers. heißt stets *uch*, der nom. acc. sg. f. und pl. d. 3. pers. ***sie***.

Aus der Verbalflexion sei angeführt: Die 1. sg. praes. lautet nicht nur bei den *-ên-* und *-ôn*-Verben, sondern auch bei den starken und bisweilen bei den *jan*-Verben auf ***-en*** aus (24 vb 25 ***ich biden***, 5 ra 7 *ich ligen*, 4 vb 10 *ich gebieden*, 6 vb 20 *ich sleiffen*), andererseits ist das *n* der *ên*-Verba nicht immer bewahrt. Bei den st. Verben der ***u***-Klasse ist der Wechsel von *iu* und *ie* im Stammvokal des ind. praes. zugunsten des *ie* beseitigt. In der 2. sg. ist die Endung meist ***-es***, nur selten *-est*; auffallend ist 14 ra 8 *du wirtz*. Die 2. pl. endet meist auf ***-nt***. Die 3. sg. praes. ind. von *lâzen* zeigt in der Kontraktion Umlaut (26 vb 12 *er let*).

V. Wortformen.

suln hat im sg. *o-* und *a*-Formen (11 va 2, 23 vb 8 *er sal*, aber 3 va 20 *sol* : *wol*, 12 va 2 *sol* : *tal*). *wellen* hat im ind. pl. *o*, im conj. ***u***. Das praet. von *hân* ist meist *hatte*, wozu vielleicht auch die elidierten ***er hat*** zu rechnen sind, da Geminata in der Elision öfter vereinfacht ist, doch ist auch *hade* nicht selten. Daneben treten auf *hede* und *hette*. *gân* hat *ê*-Formen, imp. *gang* (11 ra 15), praet. stets *ging*.

Von ***sîn*** lautet der Imperativ *wis* (11 va 21), die 3. pers. sg. vereinzelt ***is*** (11 va 28). Das praet. von *ich weiz wiste* (23 ra 26), von *legen* in der Regel *leide*, bisweilen aber auch *lahte* (31 v 3), eine Form, die besonders im ripuar., moselfränk. und hess. heimisch ist, von *lîhen* ebenso wie von *verzîhen* auffälligerweise *leich* (25 rb 5) bezw. *v*ˢ*zeich* (25 rb 6), der conj.

praet. *luhe* 7ra 5. *bringen* hat stets *e*, ist also jedenfalls das md. *brengen.* Für *sun* steht *son*, neben *lêre* (15va 31, 18ra 13) *lare* (13rb 15 u. 18), neben *arbeit* bisweilen *erbeit* (12rb 14), regelmäßig *heubet* (z. B. 1vb 16) und *gleuben* (22vb 27). *link* erscheint in der merkwürdigen Form *lingt* (16rb 19, 8rb 21), die Ableitungssilbe *-ecliche* meist mit *n* (1va 24, 7va 13 *wunnencliche),* sie schleicht sich sogar ein in *tougenclichen* (9ra 17). *iemer, niemer* lautet stets *ummer, nummer* (9vb 18, 32), das anl. *s* des verallgemeinernden Relativs wird nirgends geschrieben. Neben *oder* steht *ader* (5ra 7), neben *zwyschen* (27vb 34) überwiegend *zůschē* (22va 4, 26va 15), statt *für* bisweilen *vor* (24rb 1). *ze* lautet stets *zu,* auch als Präfix (9rb 13, 16vb 10 *zubrochen).*

VI. Behandlung der Nebensilben.

Das *e* der Endsilben ist im allgemeinen bewahrt, auch nach kurzem Stammvok. + Liquida oder Nasal. Apokope und Synkope ist in der Nominalflexion stärker vertreten als beim Verbum, die Adverbia halten sich gut. Auffallend aber ist die starke Neigung, wortbildende Präfixe und Suffixe zu synkopieren (11va 27/8, 22vb 2, 24rb 11 *globen,* 17ra 7 *gwoht = geworht,* 1rb 17 *romscher,* 13va 34 *frēden,* 8va 20, 14vb 5, 14ra 30, 18vb 5 *bilche.* Ekthlipsis ist selten.

VII. Metrik und Reim.

Der Schreiber hat ein gutes metrisches Gefühl und sucht möglichst auch die Formen zu schreiben, die das Metrum erfordert. Daher wird in der Regel auch der Hiat durch Elision beseitigt. Der Reim wird gut gewahrt, grobe Entgleisungen begegnen nirgends. Oft dagegen wird das graphische Bild des Reimes getrübt, so 12va 2 *sol* : *tal* (obwohl sonst meist *sal* geschrieben), 1rb 10, 4va 3 *geschen* : *sehen,* 14ra 2 *besche* : *iehen,* 22vb 31 *grünt* : *stont.* Schwerwiegend sind aber auch diese Trübungen eigentlich nirgends. Ein Fall wie 23vb 19 *v^sswindes* : *v^sslichndes* steht ganz vereinzelt.

Heimat der Hs.

Daß der Schreiber Rheinfranke war, zeigt besonders die Behandlung von inltd. germ. *d* (vgl. Böhme, Z. Kenntnis der Oberfränkischen im 13., 14. u. 15. Jh., Diss. Leipzig 1893, S. 46 ff.). Formen wie *lahte, bilche, hensit* deuten aufs Hessische (vgl. Elisabeth u. Erlösung). Eine genauere Umgrenzung ermöglichen folgende Kriterien: Assimilation von intervok. *hs* > *ss* verweist, wenn man die heutigen Grenzen zugrunde legen darf, die Entstehung auf das Gebiet nördlich der Linie Nassau-Homburg-Hanau-Ortenberg-Schlüchtern-Gelnhausen (vgl. AfdA. 21, 261 ff.)[1]), der Schwund des *r* vor *ht* erlaubt als nördlichsten Punkt Kirchhain bei Marburg, als östlichsten Rieneck bei Gemünden a. Main (vgl. Sievers, Oxforder Benediktinerregel, 1887, S. IX). Gegen das heutige nassauisch-hessische Diphthonggebiet für *ie, uo* spricht die überwiegende Schreibung *ie* und das gänzliche Fehlen der Schreibung *e* für *ie* (vgl. K. v. Bahder,

[1]) Vgl. jetzt auch K. Wagner, Teuthonista 2, 30 ff.

Ein vokalisches Problem d. Md., S. 18 f). Das häufige Auftreten von *-ll-* für germ. *-ld-* nötigt zu möglichst südlicher Ansetzung (Böhme, a. a. O. S. 61), schließlich verweist das vollständige Fehlen des hessischen *dit* und der Schreibung *b* für germ. *f*[1]) nach der ostfränkischen Grenze, wofür auch die vereinzelten *mph* st. *mp* und die Behandlung des anlt. germ. *d* sprechen[2]).

Als 4. Hs. der md. Redaktion der Gesamtabenteuerfassung kommt partienweise in Betracht die Handschrift der obd. Redaktion, **h**, Ms. Pal. germ. 4 der Heidelberger Universitätsbibliothek, 4°, Papier, 15. Jh. Sie ist von Konrad von Öttingen geschrieben, der auch sonst als Schreiber anderer Hss. genannt wird (vgl. Joachimsohn, Humanist. Geschichtsschreibung I 88). Die Hs., die als Hauptstück Rudolfs von Ems „Willehalm" enthält, ist als große Bilderhs. gedacht, doch sind die Bilder nur an wenigen Stellen (meist recht grob) ausgeführt, während sonst der Raum dafür freibleibt. Die Handschrift ist fortlaufend geschrieben, die Verse nur durch Reimpunkte bezeichnet, die Anfangsworte der beiden ersten Verse jeder Seite mit großen bunten Initialen verziert, Absätze häufig ebenfalls durch Initialen gekennzeichnet. Eine Beschreibung der Hs. findet sich bei Bartsch, Verzeichnis der Hss. der Heidelberger Universitätsbibliothek S. 4. Die Sprache ist schwäbisch, eine Analyse gibt Brendel, der Borte des Dietrich von der Gleppe, Diss. Halle 1906, S. 10 ff. Unsere Novelle nimmt f. 211ʳ-225ᵛ ein. Am Schluß unseres Stückes findet sich von Konrads Hand die Jahreszahl 1466 und die Notiz: *Finitum primo jn Castro walerstein*[3]) *jn alio libro jn uigilia galli anno dñi MCCCC^mo XLVI^to et jam in augusta feriā Sabato post dorothee virginis per me Coradū Scriporem* (!) *de Oetingen Anno dñi MCCCCLXVI.* Von diesen beiden Handschriften ist uns leider nichts erhalten.

---

[1]) Vgl. K. Bartsch, Untersuchungen zur Jenaer Liederhandschrift, Palästra 140, S. 61 f.

[2]) Im östl. Hessen herrschen auch heute die umgelauteten Formen von *gelouben* s. AfdA. 23, 217.

[3]) In Wallerstein scheint eine sehr rege Schreibertätigkeit geherrscht zu haben, vgl. nicht nur die Wallersteiner Hs. des Nibelungenliedes, sondern auch ZfdA. 60, S. 204.

b) Das Verhältnis der Handschriften.

1. *p*+*f*.

Daß *p* und *f* zusammengehören, ergibt sich schon aus dem Inhalt der Hss. Denn beide enthalten den Großen Rosengarten, den Laurin, in beiden Hss. unter dem Titel „Der kleine Rosengarten", und unsere Novelle. Da die Hs. *p* vorn und hinten unvollständig ist, so ist nicht ausgeschlossen, daß sie noch andere der in *f* überlieferten Stücke enthielt, Entsprechendes gilt von *f*, bei der ja ebenfalls der Anfang fehlt. Die Verwandtschaft, die schon der Inhalt nahelegt, wird bestätigt durch die Lesarten. V. 485 haben *p* und *f* *Hette ich doch solche gewalt, Daz der* (*grimme p*) *tôt vil balt Quæme und næme ouch mir daz leben.* Schon metrisch ist der erste Vers unzulänglich, der zweite ist es wenigstens in *f*, die harte Apokope des Adverbs *balde* im Reim widerspricht durchaus der Gepflogenheit unseres Dichters. Dazu ergibt das *gewalt* der ersten Zeile einen sehr schlechten Sinn; die Redaktion *B* hat nun V. 707 *daz mir nu daz heil geschæhe, daz der tôt vil gæhe* und Hs. *b* zeigt somit die ursprüngliche La.: *hette ich doch solche sâlde*: *balde;* die Gemeinsamkeit in *p* und *f* kann aber kein Zufall sein. Ähnlich durchschlagend ist V. 700: beide Hss. fügen ein *niht* ein, das dem Sinn vollkommen widerspricht: 698 *wærn alle herze steinen und herter dan ie wart kein flins, diu mohte doch niht* (*doch* fehlt *f*) *des jâmers zins von schulden wol erbarmen;* in V. 683 steht ziemlich sinnlos in beiden Hss. *ist gesezzen* für *ist gewesen*; ein sicherer Fehler ist es ferner, wenn beide Hss. V. 696 *ir wenglîn* (*wangen f*) *und ir mündlîn kel* haben statt *ir wenglîn mündlîn unde kel.* Die La. V. 628 in *f daz nummer keiner solche pin* geht mit Sicherheit zurück auf die in *p* vorliegende *daz nie kein myt solcher pin* (mit Auslassung des Substantivs *sêle* nach *kein*), während umgekehrt in der folgenden Zeile das *geschach* in *p* zurückgeht auf die Lesart *geschiht*, wie sie *f* bietet, die aus md. *geschit* = *geschiet* mißverstanden ist.

Nicht ganz so beweiskräftig sind die übrigen gemeinsamen Fehler. Wenn V. 140 in beiden Hss. die Negation fehlt, so ist das zwar

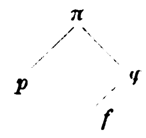
nicht das Wahrscheinliche, aber immerhin grammatisch möglich, dagegen ist das in derselben Zeile in beiden Hss. fehlende *mê* metrisch wie inhaltlich erforderlich. Das *ir* in V. 174 ist nicht nur metrisch unmöglich, sondern auch stilistisch bei unserm Dichter so gut wie ausgeschlossen. Auch das *spart* in V. 495 ist gewiß gegen das *rach* (bezw. *recht* = *du ræche*) in *b* und *h* im Unrechte. In V. 362 haben *pf wider în* st. *durch schîn*, das durch das folgende *daz* erfordert und durch die Laa. von *b* und *h* andeutungsweise bestätigt wird. In V. 370 wird aus dem *slehte ban* der folgenden Zeile ein *weg* konstruiert, wofür das richtige *êrest* (in *b* und *h*) fallen mußte. Eine metrisch unmögliche oder doch schlechte Umstellung zeigen beide Hss. in V. 141 *le quæme* und in V. 751 *nider viel*. Ob in V. 488 die Hs. *f* deshalb so stark geändert bezw. fortgelassen hat, weil schon die Vorlage wie *p* das sinnlose *g e geben* st. *v e r geben* hatte, bleibt ebenso unentschieden wie die Frage, ob die auffällige Form *verzeich* V. 721 in beiden Hss. in Zusammenhang steht.

In welchem Verhältnis stehen nun beide Handschriften zueinander? *p* kann schon deshalb keine Abschrift von *f* sein, weil *f* eine große Anzahl von Versen fortgelassen hat, die sich in *p* richtig finden. Aber ebenso wenig kann das Umgekehrte der Fall sein, weil *f* verschiedentlich gegenüber *p* das Richtige hat, besonders in V. 521, wo *f* allein die echte Lesart hat: *und wirke in mir die jâmers suht* (gegenüber *fluot* in *p*), ähnlich in V. 147, 184, 377, 442, 463, 523, 539 (*p so reyne* st. *sîrêne*), 568, 579, 593.

p und *f* können aber auch nicht direkt aus derselben Vorlage abstammen: in *f* sind die auch in *p* enthaltenen Stücke, der Große und der Kleine Rosengarten und unsere Novelle, systematisch um etwa ein Zehntel verkürzt. Dagegen läßt sich dasselbe nicht bei dem in *f* überlieferten Schwanritter Konrads von Würzburg feststellen. Nun fehlt hier zwar eine Parallelhs. zur Kontrolle, aber bei so systematischer Verkürzung, wie sie die drei erwähnten Stücke betroffen hat, würde sich gewiß nicht alles so gut aneinanderschließen, noch würde in Anbetracht der notwendig werdenden Verzahnungen, wie sie ja in unserer Novelle auf Schritt und Tritt zu beobachten sind, der Konradsche Charakter in Stil und Metrik so gut erhalten sein. Weder habe ich selbst irgendwelche Lücken (abgesehen von dem fehlenden Blatt) feststellen können, noch findet sich in einer der Untersuchungen über

den Schwanritter ein Hinweis darauf. Selbst E. Schroeder bemerkt in seiner genauen Charakteristik der Hs. nichts von dieser systematischen Verkürzung der andern Stücke, noch setzt er sich in seiner textkritischen Behandlung mit der Möglichkeit desselben Faktums für den Schwanritter auseinander[1]).

Ist nun der Schwanritter in seinem ursprünglichen Versbestande überliefert, so ist es höchst unwahrscheinlich, daß die Kürzung der genannten Stücke von dem Schreiber von *f* selbst vorgenommen worden ist, da er sonst schwerlich den Schwanritter damit verschont hätte. Im übrigen wäre gerade der Schreiber von *f* mit seiner regelmäßigen 36 zahl jeder Spalte sehr leicht zu kontrollieren gewesen. Die Kürzung ist somit gewiß das Werk des Schreibers einer zwischen der Vorlage von *p* (π) einerseits und *f* andererseits liegenden Handschrift φ, die den Schwanritter noch nicht enthielt. Bestätigt wird dies dadurch, daß die erschlossene Zwischenstufe aus anderen Gründen auch für den Großen und den Kleinen Rosengarten anzunehmen ist.



h + *b*.

Sind auf der einen Seite *p* und *f* verwandt, so gehören andererseits *b* und *h* zusammen. Könnten die in *b* und *h* fehlenden Verse 289-98 allenfalls ein Zusatz von π sein, so sind doch die in *b* und *h* ausgefallenen Verse 493/94 und 609-616 auf jeden Fall echt, auch an der Echtheit von V. 738/39 ist nicht zu zweifeln und gerade hier zeigt sich auch in der Lesart des anschließenden Verses ein deutlicher Zusammenhang zwischen *h* und *b*:

	ungemach:
p und *f*	*Dô daz ambet dâ geschach*
	Und man in ze grabe truoc
	Den vil stolzen schüeler kluoc. } fehlt *b* u. *h*.
	Daz machte sie sô ungemeit }
	Daz jâmer grôz ir herze leit

[1]) Vgl. jetzt auch E. Schroeders Bemerkung in der Einleitung zur Ausgabe S. VI „erhalten sind 1358 Verse (in sich lückenlos)".

ungemach:

b do das ampt geschach	*h do das ampte do geschach*
do man in zů grabe trůg	*do hüb sich jr vngemach*
das leider ir hertze erslůg	*do man in zů dem grabe trůg*
	der jam̄er grosz jr hertze erschlůg

Ebenso fehlten die Verse 253-56 in der gemeinsamen Vorlage von *b* und *h*. *b* hat die dadurch sinnlos gewordenen Verse 251/2 im Anschluß an die ähnlichen Verse 321/2 geändert, *h* sie gestrichen. In V. 321 hatte die gemeinsame Vorlage von *b* und *h* nach dem Vorbilde von V. 252 *brîsen*, das *h* in *kleidet schône nâch prîse* mißdeutet hat. In V. 275/6 hat

b und bittent in tugentlichen	*(pf +)h und bitēt jn von hymelrich*
durch got von himelrichen	*(pf vil heimelich)*
	durch gott und durch sein
	tugent reich.

Man sieht leicht, wie die unwahrscheinliche Lesart von **h* durch bloße Flüchtigkeit im Lesen der Vorlage entstanden ist, und wie dann **b* die ungewöhnliche Wortstellung und den rührenden Reim hat vermeiden wollen. Daß in V. 391 *si* wie in *f* und *p*, nicht *er* wie in *b* und *h* das Richtige ist, wird dadurch wahrscheinlich, daß *b* noch *gen dem sine* wie *f* und *p* gegen *h gein dem iren* hat, während *b* im folgenden Verse *die schöne* st. *der vreche* mit *h* gemeinsam hat. In sicheren Fehlern stimmen *b* und *h* ferner überein in V. 312, 416, 417 f., 435 (vgl. die Diskrepanz mit 439), 723. Nicht ohne weiteres erweisbar, aber wahrscheinlich hat *h* + *b* unrecht gegen *f* + *p* in V. 108, 119, 120, 131, 130, 134, 141, 145 f., 147, 150, 154, 169, 170, 173, 399, 421, 428, 435. 472, 473, 489, 558, 579, 583, 601, 648, 653, 654, 670, 675, 677, 696, 705, 725, 741, 743, 744, 776, 782 f., gegen *p* bei Ausfall von *f* in V. 189, 193, 219, 247, 257, 279 f., 283, 285. 287, 305, 332, (474), 557.

Daß *b* nicht direkt von *h* abstammt, ergibt sich schon daraus, daß *h* zum größten Teile eine selbständige, stark geänderte und erweiterte Redaktion darstellt, *b* aber sich in Verszahl und allgemeiner Textgestalt durchaus an *pf* anschließt. Daß aber der Redaktor von *h* nicht *b* zur Vorlage gehabt hat, geht aus der Schlechtigkeit des Textes von *b* her-

vor, demgegenüber *h* oft das Richtige hat (vgl. bes. V. 163 f., 182, 223 f., 439).

f + *b*.

Scheiden sich die 4 Hss. so in zwei Gruppen, *pf* und *bh*, so besteht doch auch zwischen *f* und *b* eine auffallend enge Verbindung. Da *f* systematisch verkürzt, *b* auch gern Verse überspringt, besagt es vielleicht nicht allzu viel, wenn in *b* V. 609-24, in *f* 619-24 fehlt, doch besteht bei der Auslassung von V. 401-04 und 431 f. in *f* und *b* wohl ein Zusammenhang.

Kaum ein Zweifel ist möglich bei den Laa. von V. 443, 578 und 658: für *p meinte in* haben *f* und *b* V. 443 *trůg in*, *h* fehlt hier leider zwar, doch ist ohne weiteres klar, daß dies *trůg* in *fb* zurückgeht auf ein elidiertes *trute*, das als *truc* verlesen ist, in V. 578 steht in *fb in fröuden streben* st. *ph in fröuden sweben;* die lectio difficilior darf hier nicht dazu verleiten, *fb* Recht zu geben; denn *streben* kommt zwar, wovon die Wörterbücher nichts wissen, in Verbindung mit Affekten vor, aber doch nur solchen des Schmerzes (vgl. die Anm. zu V. 578), *p* und *h* haben daher nicht trivalisiert, sondern **fb* hat ein *sweben* als *streben* verlesen. In V. 658 lag offenbar ein Fehler von **pfb* vor (das setzt schon Verwandtschaft von *fb* voraus, da *h* den Fehler nicht hat). Die Stelle hieß ursprünglich (vgl. *h*): *ir vater zer selben zîte niht langer wolde dô bîte*, der (obd.) Schreiber von **pfb*, dem die zweisilbige Dativform *zîte* nicht geläufig war, schrieb *zît*, als er nun in der nächsten Zeile zum Reimwort kam, wurde er irre, setzte statt des inf. das prät. *beit*, ohne das *wolde* zu tilgen; *p* hat das beibehalten, **fb* aber *wolde* gestrichen, den obd. Reim von *î* : *ei* getilgt und dafür das durch Ekthlipsis verkürzte Präsens *bîtet* eingesetzt. Durch diese sicheren gemeinsamen Fehler von *f* und *b* werden auch die Fälle, wo *p* + *h* gegen *f* + *b* steht, als Fehler von *fb* gesichert: V. 88, 117, 181, 368, 389, 412, 420, 421, 462, 578, 598, 646, 652, 693, 695, 715, 725, 766; gegen *p* (*h* fehlt) scheint *fb* im Unrecht zu sein V. 151, 380, 408, 440, 458, 578, 711/2.

b nimmt also eine Mittelstellung ein zwischen *f* und *h*. Auf bloßer Reminiszenz, gedächtnismäßiger Einmischung von Laa. der andern Gruppe kann diese Zwischenstellung von *b* nicht beruhen, dazu sind die Übereinstimmungen zu zahlreich und erfordern z. T. eine schriftliche Grundlage. Andererseits kann die Kontamination der beiden Hss.gruppen nicht in *b* selbst vorgenommen sein, dem widerspricht der ganze Charakter der Handschrift *b*, die die Mischung beider Gruppen oft gerade da zeigt, wo der Schreiber den Sinn überhaupt nicht verstanden hat.

Die Mittelstellung von *b* gibt einen Fingerzeig zur Erklärung der eigentümlichen Differenz der Hss. bezüglich der V. 501-08. Denn während V. 507/8 in *p* und *f* fehlen, bringt *h* die ganze Partie anschließend an V. 468, ebenso *b*, aber *b* bietet außerdem die 3 ersten Reimpaare gleich *p* und *f* im Anschluß an V. 500. Da letzteres gewiß ihre richtige Stelle ist (das ergibt sich aus dem schlechten Anschluß der Verse in *b* nach 468 und der notwendigen starken Änderung des Redaktors in *h*), die V. 507/8 aber sicher echt sind (vgl. die Anmerkung), so hat offenbar die gemeinsame Vorlage von **b* und *h* die Verse 501-08 nach vorn verschoben, **b* hat sich im ersten Falle an sie gehalten, nach V. 500 aber an die mit *f* gemeinsame Vorstufe, in der wie in *p* die Verse 507/8 bereits fehlten.

h + *f*.

Aber mit dieser einen Durchkreuzung ist es noch nicht genug. Auch *f* und *h* zeigen Verwandtschaft. V. 127 haben *f* und *h verbôt* st. *gebôt* [1]), 153 *truoc* statt des allein passenden *treit*, 423 *in* st. *sie*, die sicher echten V. 397/8 fehlen in *h* und *f*, ebenso die V. 488-92, stattdessen begegnet in *f*: *sit dz ich din drüt enbir* und in *h*: *seyt jch dein musz emperen*. Weitere gemeinsame Abweichungen liegen vor in V. 109, 367, 445, 539, 597, 701 f.

(*p* + *b*).

Auf den ersten Blick könnte es den Eindruck erwecken, als wenn auch *p* und *b* miteinander verwandt wären. Der größte Teil der gemeinsamen Fehler erledigt sich aber da-

---

[1]) *verbieten* kommt ja allerdings vereinzelt in der Bedeutung von *gebieten* vor und deshalb mag es der Redaktor in *h* beibehalten haben, aber das Ursprüngliche ist es gewiß nicht.



durch, daß das an diesen Stellen fehlende *f* bezw. seine Vorstufe sicher die gleiche La. gehabt hat, die Übereinstimmungen also auf das Konto von **pfb* kommen (V. 103, 242, 263, 350, 548). Umso deutlicher scheint aber zunächst eine andere Stelle für Verwandtschaft zu sprechen: nach V. 428 fügt *p* hinzu: *daz iz vō keynē luten*, *b* nach 429: *das es noch nie von luten so lieplich begangen wart* etc. Auch hier kann aber von näherer Verbindung zwischen *p* und *b* keine Rede sein: V. 429 *mit helsen, küssen, triuten* entspricht wörtlich dem V. 53, es lag also für jeden Schreiber, der ein leidlich gutes Gedächtnis besaß und im Augenblick nicht scharf aufpaßte, nahe, mit V. 54 *daz ez von keinen liuten* fortzufahren. *p* bezw. seine Vorlage hat seinen Irrtum dann gleich bemerkt und fährt daher sofort nach dieser Zeile mit dem richtigen Verse fort, *b* dagegen läßt auch noch V. 55-60 folgen. Für beide Schreiber war die psychologische Voraussetzung dieselbe, was liegt also für ein Grund vor, einen Zusammenhang anzunehmen? Zudem vergegenwärtige man sich eins: stand in der *p* und **fb* gemeinsamen Vorlage der in *p* überzählige Vers, so mußte auch der unintelligenteste Schreiber, wenn er nicht gerade schlief, merken, daß bei diesem Dreireim mit seiner völligen grammatischen Zusammenhangslosigkeit etwas nicht in Ordnung war, und **f*, das ja stets sehr selbständig vorgeht und vor allem das ihm überflüssig Scheinende beseitigt, hat den Vers fortgelassen, **b* aber die Verse sinngemäß im Anschluß an V. 54 ff. hergestellt, hat sich doch **b* auch an der Doppelheit von V. 501-6 nicht gestoßen.

p + *f* + *b*.

Für die Verwandtschaft von *pfb* sei noch angeführt: in V. 666 hat offenbar schon in **pfb* der Infinitiv gefehlt, die besonders metrisch recht sorgfältige Hs. *f* fügt daher *behudē* ein, das sich aber schon durch das im folgenden Vers im Reim stehende *hüeten* als unecht erweist, *p* und *b* finden sich anders ab. V. 511 hat in **pfb* st. *mit jâmers geluste* (= mit der Wollust des Schmerzes) gestanden wie in *p mit jamers vngeluste*, das dann durch falsche Trennung wurde

über *m. j. vñ geluste, m. j. und geluste* zu *m. j. můt geluste* in *f;* Fehler von **pfb* liegen ferner vor V. 528, 531 und 629 *(ge)schiht* (> *geschach p*) st. *geschiet.*

Archetypus.

Der Archetypus ist nicht gleichbedeutend mit dem Original: ernsthafte gemeinsame Fehler **aller** Handschriften finden sich zwar nicht, da aber gegen Übereinstimmung der übrigen Hss. weder *f* allein noch *fb* das Richtige haben kann, so sind die Fälle, in denen *f* oder *f+b* fehlen, die andern Hss. aber in einer falschen La. zusammentreffen, als Fehler des Archetypus anzusehen, so V. 552 *dich* st. *in*, 621 *Herzelaudune* (bezw. *herzogin laudune*) : *Sigune.*

b_1.

Es erübrigt noch, über den Korrektor der Hs. *b* ($=b_1$) und über die Stellung von *h* und seiner verlorenen Schwesternhandschriften zu handeln.

Die Hs. *b* ist, wie bereits oben erwähnt, von einem späteren Korrektor vollständig durchkorrigiert. Gerade in unserem Stücke hat der Korrektor sehr starke Eingriffe vorgenommen, so daß seine Änderungen zum Teil fast wie eine eigene Hs. wirken. Es fragt sich nun, ob der Korrektor hier ganz spontan geändert hat, oder ob er dafür eine Unterlage hatte, und wenn dies der Fall ist, welche Stellung diese Unterlage zu den übrigen Handschriften einnahm.

Aus der Mehrzahl der „Besserungen" des Korrektors ergibt sich mit ziemlicher Bestimmtheit, daß er eine schriftliche Vorlage nicht hatte. Ein Beispiel mag dies verdeutlichen:

Statt 227-31 hat

b	b_1
vñ merckent minne sünde	*vñ merckent minne sünde*
	wie ich üch die kunde
er lie sich erbarmen daz	*er lie sich erbarmen daz*
das sy dar in gewircket was	*das sy darin gewircket was*
der strengen miñē borde	*hinder die strengen porte*
kam zu mir vergessen	*dz mā sy weder sehe noch horte*
	sy sp̄ch ein schuler vermessen

Vgl. ferner bes. die Änderungen des Korrektors 517 f., 532 ff., 575 ff., 628 ff., 671 ff.

Fehlt in *b* ein Vers, so wird entweder das ganze Reimpaar gestrichen, oder der Korrektor schiebt einen Vers ein, der dann aber regelmäßig das Kennzeichen der eignen Mache an der Stirne trägt, so etwa für V. 646 *doch tet er tugentl̂iche* den Vers *sin fröde wz im entwichn̄*. Ist demnach eine schriftliche Vorlage für den Korrektor ausgeschlossen, so lassen doch einige andere Stellen es als ziemlich sicher erscheinen, daß er die Novelle nach einer andern Hs. kannte, aber nur noch wenig davon im Gedächtnis hatte. Statt 449 *si gerne hette gezzen duo dâ twanc si grôziu liebe zuo,* hatte *b* bloß *hette si gern grose liebe zů,* der Korrektor aber schreibt *hette si gern gesse do do zwang sy grosse liebe zů.* Nun kann man nicht einwenden, daß das *gezzen* schon in V. 441 gegeben war, der Korrektor also von sich aus auch hier zu dem Richtigen kommen konnte; denn das Reimpaar 441/2 fehlt in *b*, zudem hätte auch sonst der nicht übermäßig scharfsinnige Korrektor unmöglich den Text des ganzen Reimpaars fast wörtlich herstellen können, wenn er nicht irgendwelche Erinnerungen an einen besseren Text gehabt hätte. Ebenso ist in V. 452 *müde* von 2. Hand über der Zeile eingefügt worden, was ohne Quelle bei diesem prägnanten Ausdruck nicht denkbar ist. Nicht ganz so frappant ist die Änderung in V. 479 f.

b	*die wol noch wnsche gaben schin*	Korr.	*die wol noch wnsche gaben schin*
	daz meinet ein karfünckelstein		*als der licht karfunkel*
	süllent vn̄ die werden tügent		*die sint nůn wordē tůckel.*

Ist doch der Reim *karfunkel* : *tunkel* nicht selten, so daß er allenfalls selbständig die Besserung herbeiführen konnte. Umso auffallender aber ist es, wenn der fehlende V. 742 vom Korrektor nachgetragen wird als *daz der jamer in ir wiel* und ebenso V. 756 *die sus mit leide wart volbrâht* fast fehlerlos hergestellt wird, ähnlich die Besserungen in V. 400 und 517.

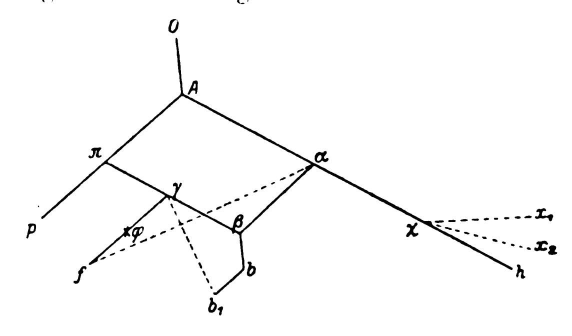
Es fragt sich nun, ob sich die Reminiszenzen des Korrektors einer Hs. bezw. Hss.gruppe zuweisen lassen. V. 521 könnte zunächst auf *p* deuten, da der Korrektor hier *iamer zvht* in *iamers fluot* ändert und damit denselben Fehler aufweist wie *p*. Doch haben beide Schreiber bloß den Ausdruck des Verses 517 aufgenommen, was selbständig geschehen

konnte, zumal in *b* das Reimwort *genûg* lautete und so ein Reim entstand, der für das wenig zarte Ohr des Korrektors gut genug klang (solche Assonanzen stellt er oft genug aus eigenen Mitteln her). *p* selbst wird noch dadurch ausgeschieden, daß in V. 452 in *p meyde ubirwacht* st. *müede überfaht* steht, in V. 742 *also vil* st. *sô erwiel*. Dagegen deutet wohl die Änderung in V. 408 auf *f*. Der in *b* fehlende Vers *ir zweier süezer minne* lautet in *f ir miñe der si plagē gar*, der Korrektor trägt ihn als *das sy pflagēt sollicher myñen* am Rande nach. Da aber gerade einige der entscheidenden Verse in *f* fehlen, so V. 452 (*müede*), 479/80 (*karfunkel : tunkel*), so kann auch *f* nicht direkt die Quelle der Reminiszenzen sein, sondern es muß dies vielmehr die unverkürzte Vorstufe von *f* gewesen sein, d. h. die gemeinsame Vorstufe von *f* und *b*.

h und die verlorenen Schwesternhandschriften.

Die *h* und *b* gemeinsame Vorstufe α ist eine zwar in den Laa. schon ziemlich von π verschiedene, im Versbestande aber im wesentlichen mit ihr übereinstimmende Hs. gewesen. Dies ergibt sich daraus, daß *b* trotz der vielen Gemeinsamkeiten mit *h* nirgends einen der Plusverse von *h* bietet. Die Redaktion *B* kann aber unmöglich ein Werk Konrads von Öttingen vom Jahre 1466 sein. Es liegt also notwendig zwischen *h* und α wenigstens eine Hs., die Urhandschrift der Redaktion *B* (χ). Die von Konrad von Öttingen erwähnten und verfaßten Hss. vom Jahre 1446 (x_1) und 1466 (x_2) werden, da Konrad nichts anderes erwähnt, dieselbe Fassung enthalten haben wie *h* und daher ebenfalls irgendwie von χ abstammen.

Es ergibt sich also folgender Stammbaum:



c) Wert und Charakter der einzelnen Hss.

p.

Nimmt *p* schon im Stemma eine verhältnismäßig günstige Stellung ein, so erweist sich *p* im ganzen auch sonst als die zuverlässigste Hs. *p* ist bei allen kleinen Fehlern doch bestrebt, seine Vorlage sorgfältig wiederzugeben, bisweilen sogar dann, wenn es sie nicht verstand (z. B. V. 658). Vor allem behält *p* die Verszahl des Originals im wesentlichen bei. Auslassung von Versen kennt *p*, soweit sich dies durch *f* und *b* kontrollieren läßt, gar nicht, aber auch einzelne Worte läßt *p* nur selten fort. Mit Zusätzen geht *p* ebenfalls sparsam vor (ein Verspaar nach 272 und ein Vers nach 428, falls dieser nicht schon in *π* stand; dazu wenige steigernde Wörtchen). Bewußte Änderung seltener Ausdrücke liegt nur vor in V. 452, 488, 539.

Da *p* auch sprachlich der Dichtung sehr nahe steht, hat *p* soweit als möglich die Grundlage des Textes zu bilden.

f.

Für *f* [1]) ist, wie bereits oben erwähnt, charakteristisch, daß sie eine bewußt kürzende Redaktion darstellt. So fehlen die Verse 17-20, 49-52, 59-64, 67-72, 79-80, 95/6, 103/4, 121/2, 159/60, 177-80. V. 185-355 sind durch das Fehlen eines Blattes ausgefallen. Da *f* auf jeder Spalte 36 Zeilen (nie mehr) hatte, so hatte *f* statt der 171 Zeilen nur höchstens 144, ließ also mindestens 38 Verse fort; es fehlen ferner V. 395-8, 431/2, 437/8, 451-54, 467/8, 479/80, 509/10, 513/4, 545-58, 569-72, 583-88, 619-24, also im ganzen von 792 Versen 110, fast $^1/_7$ des Gesamtumfangs. Daß die Verse systematisch fortgelassen sind, zeigt einmal die Tatsache, daß die Auslassungen sich ganz gleichmäßig über das Ganze verteilen (die Prozentzahl der fehlenden Verse vor der großen Lücke ist fast genau dieselbe wie die innerhalb und nach der Lücke), vor allem aber kommt dies darin zum Ausdruck, daß durch die Fortlassungen nirgends eine ernstliche Sinnesstörung entsteht, daß vielmehr da, wo das herausgelöste Reimpaar oder

[1]) Die Bezeichnung *f* schließt hier natürlich die Vorlage mit ein.

die Versgruppe grammatisch und logisch nicht völlig selbständig waren, eine Änderung innerhalb der vorausgehenden oder folgenden Verse vorgenommen ist; da in der Regel dafür Worte der ausgefallenen Zeilen benutzt sind, muß diese Anknüpfung der folgenden Verse gleichzeitig mit der Fortlassung vorgenommen sein. Dafür ein Beispiel:

509 Text	Statt dieser 8 Verse hat *f*:
in sus getâner quâle	
si druckte in eine schâle	:
mit jâmers geluste	*vū iamers můt geluste*
ûz irer zarten bruste	*dructe sie vz irre bruste*
ir milch, dâmite si in twuoc,	*milch: yn twüg die phine*
ir trût durchjæmerlîche genuoc.	*daz trang si vz mit wine*
die süeze reine fîne	
die milch tranc si ûz mit wîne	

Einzelne Worte fehlen in *f* seltener als in allen andern Hss. (ein Sinnträger nur in V. 647, daneben ist eine Abneigung gegen leichte Formwörter nicht zu verkennen). Für Zusätze hat *f* erst recht keine Neigung, dagegen ist *f* da, wo es in seiner Vorlage Fehler oder Unklarheiten fand, sehr selbständig verfahren (vgl. bes. 628 f.), ändert in V. 135 sogar den Reim völlig. Umstellungen sind häufiger als in *p*.

b.

Einen weit unerfreulicheren Eindruck macht die Hs. *b*. Auch sie ist eine verkürzende Hs., aber hier gehen die Auslassungen fast sämtlich auf Flüchtigkeit des Schreibers zurück. Kaum je ist ein wirklicher Zusammenschluß der aneinander gerückten Verse vorgenommen, ja meist gehen logisch notwendige Teile eines größeren Satzzusammenhangs verloren, so etwa beim Fehlen von V. 41 f., 228, 330, 395 f., 408, 449 u. 450 je zur Hälfte, 672, 742, 764. Schon daß so häufig einzelne Reimverse ausgefallen sind, sagt genug. Mit V. 195-212 fehlt ein wichtiges Stück der Handlung. V. 253-56 mögen allerdings mit Bewußtsein in einen Vers zusammengefaßt sein. Im ganzen fehlen 96 Verse (über 1/8 des Gesamtumfangs). Auch zahlreiche Worte, z. T. gerade die wichtigsten (bes. in V. 452, 503, in V. 558 gar das Reimwort), sind ausgelassen. Willkürlichkeiten und Flüchtigkeiten entstellen allerorten den Sinn. Man fragt sich vielfach staunend, wie

ein Mensch es fertig bekam, Silben über Silben hinzuschreiben, ohne sich dabei irgendetwas zu denken (vgl. bes. 439, 509 ff., 517 ff., 531 ff., 545).

Wie weit auch die Mißachtung des Reimes geht, das mag das Material veranschaulichen (um gleichzeitig den Korrektor zu charakterisieren, sind dessen Änderungen beigefügt):

35 *jungeling* : *vindet* (b_1 : *vund*), 121 *bewerten* : *spunten* (b_1 : *sparten*), 153 *slos* : *flot* (b_1 : *flosz*), 157 *begeszen* : *verdrosz* (b_1 *begosz* :), 167 *schlüsel* : *kůs* (b_1 : *küssen*), 171 *langet* : *pflegent* (b_1 *legēt* :), 183 *dunne* : *inne* (b_1 *synne* :), 221 *fart* : *bat*, 223 *masarat* : *zart*, 239 *funt* : *hat* (b_1 : *zestund*), 241 *gemůt* : *klůg* (b_1 *můt* : *gůt*), 349 *wircken* : *trücken*, 445 *nit* : *philt*, 497 *verbrach* : *starck*, 521 *zuht* : *genůg* (b_1 *flůt* :), 531 *kraft* : *hat* (b_1 : *grymehaft*), 587 *jungen* : *geslůgen* (b_1 : *gelungen*), 608 *hat* : *starp* (b_1 : *tot*), 747 *grap* : *has*, 625 *wol* : *do*, 575 *selec* : *gebest* (b_1 : *gnedec*), 711 *tet* : *stat* (b_1 *ambacht* :). Der letzte Rest eines Reimes ist zerstört in V. 479 *karfünckel stein* : *tügent* (b_1 *karfunkel* : *tunkel*), 503 *zerzerret gar* : *geflissen* (b_1 richtig *gar zerrizzen* :), 545 *sus* : *galanders* (b_1 *so ser* : *galander*), 629 *leider* : *geschriben* (b_1 *liden* :), 581 *steteclich* : *geschehen* (b_1 *leben* :), 569 *geleit* : *dri* (b_1 : *leit*).

Trotz all der groben Fehler ist *b* für den Text deshalb von Bedeutung, weil *b* an vielen Stellen, wo *h* ausfällt, die La. der Gruppe *α* bietet.

Die Vorlage von *b* war wahrscheinlich eine obd. und zwar bair. Hs. (vgl. V. 102 *gebbar* für *gewar*, 502 *gewant* st. *gebende*, 715 *war* st. *bar*), die bereits eine Tendenz zur Verhochdeutschung hatte (vgl. besonders die Änderung v. V. 273 f., die man auch ohne die Annäherung an *h* nicht für ein Werk unseres Schreibers halten würde). Sie war vermutlich ohne Versabbrechung fortlaufend geschrieben. Daher die Irrtümer in der Abgrenzung der Verse: so ist V. 581 f. als ein Vers geschrieben, dagegen V. 694 *ir liehte glanze farwe klâr* zerlegt in das sonderbare Reimpaar *ir liehte var* : *gantz clar*, ähnlich V. 734. Daß die Verse mit Majuskel begannen, lehrt die häufige Verwechslung von *ein* und *sin* am Verseingang (wo dem Sinn nach nur *ein* in Frage kommt, V. 154, 218, 344, 527).

h.

h kommt als Hs. für unsere Redaktion nur zum kleineren Teile in Frage. Immerhin bleibt beinahe ein Drittel aller

Verse unverändert und auch die redigierten Verse können bisweilen zur Herstellung des richtigen Textes wesentlich beitragen. Die mit der md. Redaktion übereinstimmenden Verse von *h* bieten meist einen recht guten Text. Die bewußte Tätigkeit des Redaktors macht sich allerdings auch hier bisweilen in kleinen Änderungen spürbar, so etwa wenn der Ausdruck *verwirken* stets durch *vermûren* ersetzt wird (115, 229, 240).

II. Die Sprache der Redaktion A nach den Reimen.

A. Vokalismus.

1. Quantität. *a*:*â*: Die Bindungen beschränken sich fast vollständig auf die Stellung vor Liquiden und Nasalen: vor *r* 39 *klâr*:*var*, 461, 693 :*gewar*, 635 *farn*:*wâr*. — vor *l* 337 *behalten*:*sâlden*, 485 *sâlde*:*balde*. — vor *n* 261 *gân*:*dan*, 775 *hân* (1. pers.): *man*. Eine Ausnahme macht nur 603 *hât*:*bettestat*, während in V. 607 *geslahten*:*brâhten* gewiß Kürzung vor *ht* vorliegt.

i:*î*: vor *n* 151 *bin*:*mîn*, 161 *pîn*:*bin*, 87 *in* (dat.):*sîn*, 495 *dîn*:*in* (dat.). — vor *ch* 225 *jâmers rîch*:*mich*, 81 *himelrîch*:*sich*, 529 :*mich*, 753 :*dich*, 299 *minneclîch*:*mich*, 725 *jæmerlîch* (Adv.):*sich*, 597 *zühteclîch* (Adv.):*mich*.

Da -*lîch*(*e*) 6 mal mit *rîch*(*e*) gebunden ist und zwar nicht nur mit komponiertem -*rîch*, andererseits aber auch angesichts der Reime von *in*:*în* kein Grund vorliegt, für die Reime von -*rîch*:*ich* Kürzung des *rîch* anzunehmen, so liegen in den obigen -*lîch*-Reimen tatsächlich wohl quantitätsverschiedene Reime vor. Diphthongierung lag dem Dichter also durchaus fern. Das zeigen auch die Reime von

u:*û*: 143, 769 (*al*)*sus*:*hûs*.

o:*ô*: 571 *trôr*:*enbor*, 127 *gebôt*:*spot*.

2. Qualität. *ë*:*e*: 785 *welt*:*gequelt*. Da die Hss. den Reim nur entstellt überliefern, bleibt er bei seiner Isoliertheit unsicher.

ë:*æ*: 109, 327 *bræhte*:*rehte*.

ê:*æ*: 11 *êrbære*:*hêr*(*r*)*e*, 29 *schuolære*:*êre*, 457 *sêre*:*tu-*



gentbære, 555 *anesên* (< *sëhen*)*:geschæ* (< *geschæhe*) [1]. Der Zusammenfall von *ê* und *æ* weist auf Mitteldeutschland.

i̥:ie: 211 *schier:gir,* 413 *:ir.* Zur Frage der Monophthongierung können diese Reime nichts Sicheres beitragen.

î:ie: 91 *bî:hie,* 321 *ie:sî* (conj.), 665 *hie:dâbî,* 333 *siech:heimelîch,* 777 *geriet:zît.*

Könnte man bei V. 91, 333, 665 allenfalls noch an die von Zwierzina vertretene Beschränkung der Reime von monophthongiertem *ie* auf Worte mit Kürze glauben, da für *bî* trotz der Satztonigkeit die Kurzform *bĭ* nicht ausgeschlossen wäre und ebenso für die Endung *-lĭch* die Annahme der Kürzung offen stände, so sprechen doch V. 321 u. 777 dafür, daß das Produkt der Monophthongierung sich von *î* gar nicht oder nur wenig unterschied. Jedenfalls ist durch die obigen Reime die Monophthongierung in unserm Gedichte gesichert [2].

o:u: 259 *vernomen:* (*ich*) *kumen,* 605 *erstorben:wurben.*

o und *u* stehen sich also nach md. Art sehr nahe. Im ersteren Falle ist wohl Übergang des *o* in *u* anzunehmen.

û:ô: 575 *nû:Lazarô* zeigt die besonders im oberhess. thüring., obsächs. und ostmd. herrschende Neigung, *ô* zu *û* zu verdumpfen. Daß diese Verdumpfung auch bei *æ* eintritt, zeigt der Reim von:

æ:üe: 271 *kleinæte:güete.* Gleichzeitig wird hierdurch bewiesen, daß *üe* monophthongiert war. Ebenso belegen

uo:u: 401 *zephirus:muoz* und

uo:û: 273 *ûz:gruoz* die Monophthongierung.

Fehlenden Umlaut des kurzen *u* zeigt 759 *wunden:gekünden.*

3. Kontraktionen. 1. aus *ege*: 385 *geleit:bereit,* 569 *:bitterkeit,* 163 *treit:herzenleit.* 2. *age*: 641 *geseit:gemeit,* 661 *:bitterkeit.* 3. *ige*: 283 *lît:sît.* Das dem md. urspr.

---

[1] Bei dem Zusammenfall der Qualitäten ist es natürlich, daß aus *ëhe* kontrahiertes *ê* nicht mehr bloß wie in V. 555 mit *æ* gebunden ist (ZfdA. 44, 288), sondern auch mit altem *ê* (V. 541, 583).

[2] An die Zerdehnung im Auslaut, die Bahder, Über ein vokalisches Problem im Md., für die Reime wie V. 321 annimmt (S. 85), ist angesichts der Reime 333 und 777 natürlich nicht zu denken.

fremde *geseit* ist in späterer Zeit namentlich ostmd. literarisch verbreitet[1]).

B. Konsonantismus.

m:*n*: 415 *quam*:*gewan*.

s:*z*: 623 *Jêrêmias*:*gemaz,* 401 *zephirus*:*muoz*. Da der Zusammenfall von *s* und *z* nur bei diesen beiden Fremdworten auftritt, obwohl doch der Reimtyp *az* 4 mal, *as* 1 mal, *isse* und *izze* je 1 mal, *ôs* 1 mal, *ôz* 3 mal, *us* und *ûz* je 1 mal, *us*:*ûs* 2 mal begegnet, so ist jedenfalls ein Unterschied im allgemeinen noch gehört worden. Dies muß davor warnen, die Novelle zu spät anzusetzen.

lt:*ld*: 337 *behalten*:*sâlden* zeigt die Erweichung von *lt*.

nt:*nd*: 159 *stunde*:*munde,* 759 *wunden*:*gekünden*.

h ist in md. Weise unfest: 541 *mê*:*gesên* < *gesehen,* 555 *anesên*:*geschæ* < *geschæhe,* 583 *geschên* < *geschehen*: *erstên;* daneben stehen naturgemäß Reime von ausl. germ. *h* zu hochdtschem *ch*: 455 *geschach*:*enbrach,* 639 :*ûfbrach,* 187, 735 :*ungemach,* während *ht*:*cht* nur beim praet. und part. von *machen* gebunden wird (V. 319 u. 369), wo vielleicht die alte bindevokollose Form (also -*ht*) vorlag.

Ausltd. *n*: 1. Infinitiv. 23 *geschrîben*:*lîbe,* 117 *drî*:*sîn,* 123 *gar*:*bewarn,* 135 *schône*:*lônen,* 179 *büezen*:*süeze,* 201 *sîn*:*bî,* 203 *zuo*:*tuon,* 215 *wê*:*gên,* 251 *brîsen*:*wîse,* 287 *vergebe*:*leben,* 291 *getriuwen*:*riuwe,* 297 *bitten*:*schilte,* 301 *bringen*:*jungelinge,* 311 *süeze*:*grüezen,* 341 *tuon*:*fruo,* 393 *gar*:*gesparn,* 431 *offenbæren*:*mære,* 541 *mê*:*gesên,* 555 *anesên*:*geschæ(he),* 599 *klage*:*tragen,* 619 *gesagen*:*klage,* 629 *lîbe*:*volschrîben,* 635 *farn*:*wâr,* 657 *zîte*:*bîten,* 667 *hüeten*:*güete,* 671 *mê*:*ûzgên,* 701 *erbarmen*:*arme,* 727 *wê*:*stên*. 2. Partizip. 177 *gescheiden*:*leide,* 503 *zerrizze*:*gerlizzen*.

---

[1]) Ebernand von Erfurt braucht die Form häufig (Bechstein S. XXIII), während sein jüngerer Landsmann, der stark mda.lich bestimmte Johannes Rothe, sie meidet (vgl. Heinrich, Joh. Rothes Passion 1906 S. 81). In den thür. Urkunden des 14. Jhs. ist die Kontraktion aus *age* sehr verbreitet.

Den 27 Reimen, in denen der Infinitiv sicher ohne *n* gebraucht ist, stehen 24 mit sicherem *n* gegenüber. Neutral sind 8 Fälle, wo Infinitive auf einander reimen, und 6 andere Fälle, in denen bei dem Reimwort grammatisch ein *n* möglich, aber nicht notwendig ist. Selbst wenn man von den 24 Fällen mit *n* die 4 abzieht, in denen der Infinitiv substantiviert ist und dadurch sein *n* fester bewahren mochte, und ebenfalls die 9 Reime von inf.: part. praet. als zweifelhaft ansieht, so bleiben immerhin 11 Reime mit sicherem *n*, also Beweis genug, daß die *n*-losen Formen für unsern Dichter nicht obligatorisch waren. Eine Vorliebe für die *n*-losen Formen scheint ja allerdings zu bestehen, daraus mag sich der verhältnismäßig hohe Prozentsatz der neutralen Reime erklären. Beim part. praet. stehen dem einen sicheren *n*-losen Reime (in V. 503 ist die Textgestaltung fraglich) 9 sichere Reime mit *n* gegenüber, so daß man für das part. an der Form mit *n* überall festhalten wird, während für den Infinitiv auch innerhalb des Verses verschiedentlich die *n*-lose Form anzusetzen ist (bes. V. 562).

Auslautsverhärtung. *g*: 213 *jach*: *tag*(*e*) zeigt spirantische Aussprache des ausltden *g*; dem steht nach Vokal nur ein Reim[1]) gegenüber, der die Verhärtung zur gutturalen Tenuis erweisen könnte: 403 *tiriac*: *mag,* doch mochte *tiriac* als Fremdwort eine Ausnahmestellung einnehmen. Anders liegt es naturgemäß nach Konsonant: 331 *ganc*: *kranc*, 397 *twanc*: *stranc,* 497 *verbarc*: *starc*. So scheint denn *g* nach Vokal in bes. md. Weise spirantisch gesprochen, nach Konsonant verhärtet zu sein. Anders bei *d*. Dies ist im Auslaute stets verhärtet worden, wie die zahlreichen Bindungen von ausltd. *t* mit ausltd. *d* zeigen: 119 *arebeit*: *eit,* 163 *treit*: *herzenleit,* 269 *zît*: *nît,* 283 *sît*: *lît,* 373 *meit*: *geseit,* 409 *zît*: *sît,* 739 *leit*: *ungemeit,* 15, 55, 383, 649 *wart*: *zart,* 307 *wart*: *wurzegart*. Für ausl. *b* fehlt es natürlich an Beweismöglichkeiten. Da jedoch nach *b* nirgends Apokope (nicht

[1]) Von den allerdings selteneren Reimworten auf -*ac*(*k*) hätte sowohl *erschrac* als auch *smac* (vgl. bes. das Vorbild von V. 570) sehr gut in der Novelle Platz finden können.



einmal des Dativ-*e*) eingetreten ist, so ist ausl. *b* überall *p* zu schreiben.

C. Wortformen.

1. *gên*: 215 *gên*: *wê*, 671 : *mê*, 261 *gân*: *dane*, 745 : *sân*, 195 *gienc*: *vienc*, 303 : *emphienc*. 2. *stên*: 727 *wê*: *stên*, 583 *geschên*: *erstên*, 723 *getân*: *stân*. Das Nebeneinander von *ê*- und *â*-Formen ist gerade fürs md. charakteristisch. Die fürs westmdtsche nahezu obligatorische Präteritumform *gĭng* ist zum mindesten nicht belegt und kam dem Dichter wohl nicht zu, da der Inhalt einen Reim *jungelinc*: *ginc* nahe genug legte. 3. *hân*: Im Präsens und Infinitiv sind für Hilfsverb (239, 293, 419, 441, 593, 775) und Vollverb (41, 51, 105, 603) nur die einsilbigen Formen gereimt. Die beiden Bindungen mit Kürze (603, 775) können bei ihrer Vereinzelung die Kurzformen (*ich*) *hăn* und *hăt* nicht erweisen[1]). Im ind. praet. begegnen 365 *stæte*: *hæte*, 637 *hette*: *bette*, 47 *tâten*: *hâten*. ind. *hæte* schließt das bair. aus, *hette* ist wesentlich md. 4. *tuon*: 711 *tete*: *stete*, 47 *tâten*: *hâten*, 277 *stæte*: *getæte* (Konj.?). 5. *lâzen*: 293 *hât*: *lât* (Hilfsverb), 111 *hiez*: *enliez*, 779 *hiez*: *liez*, 71 *lâzen* (inf.): *mâzen*, 411 *gelâzen* (part.): *mâzen*. Kurzformen fehlen sowohl im praet. als im inf. und part. 6. *komen*: 259 *ich kumen*: *vernomen*, 415 *quam*: *gewan*, 377, 757 : (*ver*)*nam*, 685 : *lobesam*, 245 *quæme*: *benæme*, 655 : *vernæme*. Das *n* in der 1. sg. praes. des st. Verbs tritt besonders im westmdtschen auf. 7. Verschiedenes. 297 *bitten*: *schitte* < *schidete* steht neben 653 *biten*: *siten*. *slôz* ist nach fränk.-md. Weise mit langem *o* gebraucht (359 : *schôz* praet., 153 : *flôz* praet.), vgl. Schirokauer, Reimstudien S. 55 f. Vom adj. *schœne* ist die bair.-md. Nebenform *schôn* belegt (535 *dôn* (acc.): *schôn*); das md. *sint* (13 : *kint*) steht neben dem allgemeiner gebräuchlichen *sît* (283 : *lît*, 409

[1]) Daß die heutige Thüringer Mda. großenteils die Kurzform (*ich*) *hånn* hat (Hertel, Salzunger Mda. 1888, 122; Flex, Beiträge z. Erforschung der Eisenacher Mda. 1893, 16), besagt, abgesehen von der Unsicherheit der Quantitäten im allgemeinen, schon deshalb nichts, weil die Kürze sekundär von d. 3. pl. ausgegangen sein könnte, vgl. O. Kürsten und O. Bremer, Lautlehre d. Mda. von Buttelstedt S. 31 u. 215.

: *zît*); häufig findet sich das md. *sân* im Reime (: *getân* 207, 289; : *gân* 745). Neben 5 maligem *dô* (: *sô* und : *frô*) erscheint in V. 449 *duo* (: *zuo*). Das fem. sg. des pron. der 3. p. tritt auf als *sie* (683 : *hie*), der Plural der 3. p. als *sî* (43 : *bî*, 789 : *drî*). V. 11 *êrbære* : *hêre* und 681 *êren* : *hêren* zeigen die md. Form von *hêrre*. 301 *jungelinge* : *bringen* spricht für die literatursprachliche Form des Verbs (also nicht *brengen*). Als dialektisch sei schließlich noch erwähnt *megedîn* (: *schîn* 353), vgl. Haupt zu Erek 27.

D. Behandlung der unbetonten Silben.

1. Apokope. a) nach Kürze: 185, 585 *vile* : *zil*, 95 *gaukelspil* : *vile*, 101, 193 *gare* : *gewar*, 421 *dare* : *gewar*, 635 *vare* (< *varen*) : *wâr*, 715 *bar* : *aldare*, 213 *tage* (Dat.) : *jach*, 261 *dane* : *gân*. b) nach Länge: 631 *tinte* : *pergamint*, 769 *sus* : *hûse*, 209 *trûte* : *überlût*, 753 *von himelrîche* : *dich*, 81 : *sich*, 529 : *mich*, 497 *twanc* : *strange* (Dat.). In *ze der selben stunt* (V. 175 : *grunt*, 218 : *kunt*) liegt wohl die alte lautgesetzliche Kurzform, nicht Apokope vor. Häufig ist die Apokope bei den Adverbien, bes. denen auf *-lîche*: 329 *rîch* : *sicherlîche*, 333 *siech* : *heimelîche*, 275 *rîch* : *heimelîche*, 299 *minneclîche* : *mich*, 597 *zühteclîche* : *mich*, 725 *jæmerlîche* : *sich*, 443 *zarte* : *wart*, 211 *schiere* : *gir*, 413 : *ir*.

2. Synkope begegnet nach Länge nur 319 *gemachet* : *naht* u. 369 *geslahte* : *machete*, daher handelt es sich hier wohl um die alten bindevokallosen Formen, die ja bes. md. heimisch sind.

3. Ekthlipsis findet sich nur 297 *bitten* : *schitte* < *schidete*.

E. Resultat.

Die Heimat der Novelle ist in dem thüringisch-ostfränkischen Gebiete des *n*-Schwunds im Infinitiv zu suchen. Gegen das Ostfränk. spricht der Zusammenfall von *ê* und *æ* (Ehrismann, Beitr. 22, 290) und der Reim von *-g* : *-ch* (vgl. Bahder, Germania 23, 201). Den westlichen Teil Thüringens schließt (das Fehlen der Kurzform *gînc* und) die Verdumpfung des *ō*

zu *ū* aus, diese weist auf das Gebiet östlich der Linie Hedemünden, Schmalkalden—Bischofsheim—Eisfeld—Erlangen (AfdA. 19, 348; allerdings war es mir nicht möglich, diese heutige Grenze für das 13./14. Jh. nachzukontrollieren, da die Urkunden nur ganz vereinzelt die Schreibung *u* für *ô* zeigen); noch weiter östlich würde der Zusammenfall von *ê* und *æ* weisen, wenn man die Westgrenze des Gebietes, das heute beide Laute fast uneingeschränkt zusammenfallen läßt (in ī: vgl. z. B. O. Kürsten u. O. Bremer, Lautlehre d. Mda. von Buttelstedt bei Weimar 1910 S. 32 f. u. AfdA. 22, 329. sie deckt sich ungefähr mit der Grenze des *ī* für *ē* AfdA. 20, 105), auf das 13./14. Jh. reprojizieren dürfte. Wie wenig dies aber angängig ist, zeigt schon die Kompliziertheit der heutigen Verhältnisse westlich dieser Linie (vgl. z. B. Flex, Beiträge zur Erforschung der Eisenacher Mundart. Progr. Eisenach 1893). — Die Trennung von *s* und *ȥ* (außer bei Fremdworten) mehr noch als die geringe Ausdehnung der Apokope- und Synkopeerscheinungen, die ihre Ursache ja zum guten Teil im Dialekt hat, warnen davor, die Novelle zu spät anzusetzen. Sicher gehört sie noch dem ausgehenden 13. Jh. an.

III. Die Metrik der Redaktion A.

Beschwerte Hebung. Weit stärker als in einer der andern Fassungen macht sich das Streben nach Alternation geltend. Nur ganz selten wird der jambische Rhythmus durch beschwerte Hebung unterbrochen. Ja es ist fast, als seien dreisilbige Worte mit schwerem Suffix oder Kompositionen dieser Art, bei denen die Beschwerung fast unerläßlich ist, geflissentlich gemieden: in 790 Versen begegnet dieser Fall gerade 5 mal (V. 11, 29, 77, 106, 633, 653), das kann kein bloßer Zufall sein. Diese Beobachtung läßt dann auch eine gewisse Skepsis gegenüber den sonstigen fehlenden Senkungen entstehen, sofern nicht völlige Eindeutigkeit herrscht. So wird man schwanken, ob man in V. 14 mehr dem Sinne nach lesen soll *daz vór óder wider sint* oder mehr der Neigung des

Dichters Rechnung tragend *dáz vor óder.* Zweifellos bleiben an beschwerten Hebungen außer den ersterwähnten Fällen nur noch die in der Kadenz stehenden: V. 223 *mátràz,* 580 *vür-bàz,* 748 *úrhàp.* Leidlich gesichert sind allenfalls noch die fehlenden Senkungen in den Paarformeln 76 *hérze únde sín,* 505 *roúfte únde sluoc,* 735 *ír léit únd ír ungemach.* Nur zweimal scheint außerhalb der Kadenz auf ein zweisilbiges Wort ein doppelter Iktus gefallen zu sein, das eine Mal wenigstens mit kräftiger Wirkung V. 571 *mit jâmèrs geluste.* Die Zahl der beschwerten Hebungen bleibt jedenfalls verschwindend klein, es kommt auf je 50 Verse eine beschwerte Hebung (2 %), die Zahl ist also noch kleiner als die bei Konrad von Würzburg.

A u f l ö s u n g e n. Daß unter diesen Umständen auch den Auflösungen nicht allzu viel Spielraum gelassen wird, läßt sich leicht vermuten. Ein zweisilbiges Wort mit kurzer Stammsilbe erscheint als Träger der I. H e b u n g 8 mal, der II. 12 mal und der III. 4 mal. Der trennende Konsonant ist 6 mal *g,* 5 mal *b,* 5 mal *d,* je 2 mal *r, t,* je 1 mal *m, w, s* und *l.* Demgegenüber sind Worte des Typs ◡× 113 mal als Taktfüller gebraucht, 38 mal im I. Takt, 35 mal im II. und 40 mal im III. Takt (25 mal vor *t,* 20 mal vor *r,* je 12 mal vor *b* und *g,* 8 mal vor *d,* 15 mal vor *m,* je 5 mal vor *n* und *s,* 3 mal vor *h,* 2 mal vor *l* und 1 mal vor *p*). Es tritt hier deutlich hervor, wie die Zahlen der Konsonanten sich in den beiden Gruppen gerade umgekehrt verhalten, worin die Neigung zur Längung offener Silben, besonders vor *r* u. *t,* und zur Gemination des *t* zum Ausdruck kommt.

Nicht viel häufiger sind die Auflösungen in der S e n - k u n g (31 Fälle). Neben häufigem *ge-* steht *be-* nur 1 mal, *ver-* 3 mal, *ze* 5 mal in aufgelöster Senkung. Größere Freiheiten gestattet sich der Dichter in V. 462 *leidegen,* 538 *würde von,* 558 *würden ein.*

R e g e l m ä ß i g e n W e c h s e l von Hebung und Senkung zeigen somit 724 Verse = 91 % aller Verse. Das Ideal Konrads von Würzburg ist also nahezu erreicht, und zwar ohne nennenswerte Verstöße gegen die natürliche Betonung.

Betonung. Freiheit des Akzentes herrscht natürlich auch hier in den Zusammenrückungen. Daneben werden auch die Worte mit schwerem Präfix oder Suffix bisweilen frei behandelt: 9 *dér burgǽre, kleínôt* neben *kleinǽte* 271, 327, *untríuwe* 446, *âmáhtec* 374, *unmǽzlîch* 733, vgl. 639, 714. Tonverlegungen innerhalb des Satzzusammenhangs fehlen fast ganz, nur einmal wird die Präposition über das zugehörige Pronomen erhoben (316), nur 2 mal das Pronomen über das Verb (751, 754).

Auftakt, Hebungszahl, Kadenzen. Zweisilbigen Auftakt bei stumpfem Versausgang läßt der Dichter vereinzelt zu, setzt aber nur Formwörter in den Auftakt, so 95 *hette,* 535 u. 545 *oder.* Von klingenden Versen haben sicher 4 Hebungen (da sonst dreisilbiger Auftakt) V. 93, 297, 298, 440, 633, 721. Für die zweifelhaften Verse ist also die Möglichkeit doppelten Auftakts wie die vierhebiger Messung gegeben. Mit ersterem wird man zu rechnen haben in V. 10. 110, 142, 145, 668. Als vierhebig klingend haben dann noch 8 weitere Verse zu gelten. Stumpf sind 512 V. (65 %). zweisilb. st. 16 (3 % d. st.), klingend 280 (35 %), 4 heb. kl. 14 (5 % d. kl.). Auftaktlos sind 177 V. (22,3 %), und zwar 126 (24,6 %) der st., 9 der 2 silb. st., 51 (18,2 %) der kl.. 8 der 4 heb. kl. V.

Hiat. Den Hiat meidet der Dichter nicht ganz, das zeigt vor allem V. 614 *hétte ír* und V. 131, wo bei Elision die häßliche Kadenz ◡́ ◡́ ◡́ entstände, die sich sonst nicht findet. Hiat ist gewiß auch anzunehmen in V. 279, 439, 452, 707, 747. 758, 767. In V. 318 weist der Hiat *âne allen* doch vielleicht auf ein ursprüngliches *sunder* hin. Elision tritt auch vor dem *h* des Pronomens *her* ein (z. B. V. 99, 104).

Sprachliche Erscheinungen die durch das Metrum gesichert sind.

Apokope. Von Apokope und Synkope macht der Dichter nur selten Gebrauch. Ganz so sehr wie im Reime beschränkt er sie allerdings im Versinnern nicht. Neben dem unauffälligen apokopierten Vokativ *frou* (304) steht in der

Nominalflexion auch ein einsilbiges *sêl* (628) und *kindesspîs* (518), ebenso verlieren die Fremdworte *sîrêne* und *arzâtîe* ihr Endungs-*e*. *im* und *dem* haben vereinzelt Zweisilbigkeit bewahrt (434, 580, 595; 152). Am stärksten wird auch hier das Adverb von der Apokope betroffen: *-lîche* erscheint ohne *e* in V. 55, 118, 210, 280, 520, 542, 709, 728, andere Adverbia in V. 260, 364, 321. Innerhalb der Verbalflexion ist ein einziges Mal starkes Vollverb verkürzt (572 *vüere*), sonst nur Hilfsverb (441, 534, 575) und schw. Praet. (214).

S y n k o p e. Das Präfix *ge-* wird vor *n* regelmäßig synkopiert in *genuoc* (241, 250, 518, 589), vor *l* in *gelîche* V. 376. In der Wortbildung tritt Synkope auf vor dem Diminutivsuffix *-lîn* (56, 156, 384, 389, 478, 482, 696), im genit. von *balsem* (571), im proklit. *dar* (194 *drûf*), vor Vokal in *under* (81) und *ander* (355), schließlich in den flektierten Formen von *manec* (46, 168, 254, 464). In der nominalen Flexion beschränkt sich die Synkope auf den gen. m. des pron. poss. (133, 161, 238, 360, 561) sowie den Superlativ (13, 35). In der Verbalflexion besteht bei den Worten mit kurzem Stammvokal + *r* ein Schwanken zwischen ein- und zweisilbigen Formen (15, 32, 49, 120 gegen 13, 26, 28, 405), nach *l* wird stets synkopiert (191, 198, 205, 426). Bei den langsilbigen ist in der 3. sg. und 2. pl. praes. das *e* meist erhalten (19, 318, 323), geschwunden besonders vor vok. anltd. folgendem Wort (7, 345, 439), aber auch *welt behalden* (337); die 1. pl. ist nur verkürzt in 204 *woln*, die 2. sg. in 491 *schônstu*, die 3. pl. praet. conj. im Hilfsverb *wærn* 698. Im praet. ist der Themavokal des alten *ôn*-Verbs getilgt in V. 87. Im unflekt. part. fehlt das *e* nur in *gemacht* V. 96, 319, was auf die alte bindevokallose Bildung schließen läßt.

E k t h l i p s i s findet sich innerhalb eines Wortes vor allem beim unbestimmten Artikel (27, 29, 276, 549) und beim Possessiv (591), zwischen Nasalen noch 395, 520, 586, 627 bei *t* in V. 394. Ausltd. *e* wird besonders zwischen Dentalen von der Ekthlipsis beseitigt (60, 557, 658, 702, 706).

P r o k l i s e u n d E n k l i s e. Proklitisch wird *ze* gebraucht vor den vok. anltd. Formen des pron. pers. (198,

310, 618 gegenüber *zúo ir* 192, 655, *zuo ír* 116, 225, 660 u. ö.), vor dem poss. der 3. p. f. (465), vor dem unbest. (270, 410) und dem bestimmten Artikel (218, 657, 712), sonst noch 788 *zallen;* proklitisch ist der best. Artikel in V. 456 *d' untriuwe.* Enklitisch ist vor allem das pron. *si,* das sich besonders gern an Vokal anschließt (171, 173, 194, 208, 378, 434, 504), ferner an Verbalform auf *n* (72, 184, 394), sonst noch an *daz* (V. 434) und (vor folgendem Vokal) an *tranc* in V. 516. *ez* lehnt sich an an *ich* V. 259, 327, 602, an *sî* 195, an *daz* 430, an *t* 273. Die Negationspart. *en-* steht enklitisch in V. 112, der acc. *in* in V. 647 *liezn, du* in V. 491 *schônstu* und vielleicht auch mit Verlust alles Silbenwertes in V. 492 *nu bist verzaget.*

Synalöphe und Krasis. Synalöphe begegnet mehreremal, aber nur im Auftakt bei der Negationspart. *en-*: 43 *Da enwése,* 70 *Si enkúnden,* 91 *Da ensî,* 161 *Nu enkláge*; Krasis erscheint in V. 364 *daz er > der,* 405 *daz ist > deist.*

Das Possessivpronomen *ir.* Sicher beweisend tritt *ir* als flektiertes, zweisilbiges pron. poss. auf in V. 154, 167, 186, 338, 536. Zweisilbigkeit ergibt ein besseres metrisches Bild in V. 24, 28, 190, 196, 209, 465, 627, 652, 716, 729.

Kontraktionen. An Kontraktionen findet sich innerhalb des Verses nur *leite* (325, 427, 702, 705, 747), *lît* (333), *gein* (391, 401) und *meiden* (716).

Reimkunst.

An Mannigfaltigkeit des Reimes steht die Fassung *GA* hinter der Wiener ein gut Teil zurück. Trotz des um 100 Verse größeren Umfangs wird knapp die gleiche Zahl von Reimtypen verwandt. Im mehrfachen Gebrauch derselben Reimworte ist der Unterschied zwar nicht groß (5 je sechsmal, 4 je fünfmal, 12 je viermal, 30 je dreimal, 50 je zweimal), umso beträchtlicher aber in der Wiederholung ganzer Reimpaare (2 je fünfmal, 6 je dreimal, 31 je zweimal). Dreimal wird der Reimtyp nach einem Verspaar wieder aufgegriffen (V. 153/7, 329/33, 533/7), nahezu 50 mal der Reimvokal

durch zwei oder mehrere Reimpaare beibehalten; eine besondere Vorliebe besteht für den *i*-Laut, der in V. 87 ff. und 295 ff. durch 5, in V. 195 ff. durch 4 Reimpaare hindurchgeht; -*a*- wiederholt sich viermal in V. 313 ff. und beherrscht fast ausschließlich die ganze Verspartie 591-608. Daß bei der Schilderung der Liebe in V. 57 ff. 8 mal hintereinander klingender Reim auftritt, mag bewußte künstlerische Absicht sein. Vierreim begegnet in V. 9 ff., erweiterter Reim ist selten (10 mal), mehrmals aber findet sich Ansatz zum reichen Reim (75 *under in* : *unde sin*, 409 *leider sît* : *zeiner zît*, 615 *unde muot* : *zunder tuot*, 653 *vlîzlîche biten* : *veterlîche siten*), Binnenreim in V. 257 *vür der kemenâten tür*, 487 *quæme und næme*, 488 *wan daz leben ist mir vergeben*. In rührendem Reim wird nicht nur -*eclîche* mit -*lîche* (vgl. Grimm, Gesch. des Reims) gebunden (473, 553), sondern auch -*eclîche* und bloßes -*lîche* mit sich selbst (423, 581; 645), außerdem noch V. 357 *hende* : *behende*. Seltenere Reime begegnen kaum, zu erwähnen sind allenfalls V. 297 *bitten* : *schitte* < *schidete*, 251 *brîsen* : *wîse*, 381 *geil* : *seil*, 451 *naht* : *überfaht*. Verstöße gegen die dialektische Reinheit der Reime fehlen ganz.

IV. Stilistische Analyse.

Syntaktisches.

Ohne eine ausgesprochene Vorliebe für weitläufige Perioden zu haben, legt der Dichter auf einfachen Satzbau wenig Wert. Daß der einzelne Vers ein abgeschlossenes Ganzes in Gestalt eines unbegleiteten Hauptsatzes bildet, begegnet nur in 8 % aller Verse (20 % der selbständigen Sätze). Mehr als 2 solcher einzeiligen Sätze folgen außer in den logisch eng zusammengehörigen V. 316-20 nirgends aufeinander. Immerhin bleibt fast die Hälfte aller selbständigen Sätze ohne Nebensatz. Demgegenüber zeichnen sich die größeren Perioden weniger durch ihren Umfang als durch ihre Neigung zur Subordination aus. Wenn der Satzzusammenhang sich je 4 mal über 7 oder 8, je 1 mal über 11, 12 und 13 Verse erstreckt, so ist das gewiß nichts Auffälliges, bemerkenswert aber ist, daß dabei 3 oder gar 4 Nebensätze durchaus die Regel

sind, daß nicht nur die Nebensätze 3. Grades recht zahlreich sind (12 = 5 % der Nebensätze), sondern sogar mehrmals Nebensätze 4. Grades begegnen (132/3, 103 ?, 564, 572). Eigentlich unklar werden die Satzgefüge nie, aber bisweilen wirken sie doch etwas schleppend, zumal der Dichter kein Bedenken trägt, Nebensätze mit gleicher Konjunktion oder Relativpronomen von einander abhängig zu machen (V. 78 9, 102, 236, 563). Wohlweislich vermeidet er es aber, Parenthesen, denen er sonst nicht abgeneigt ist, in kompliziertere Satzgefüge einzuschieben; nur in V. 136 mutet er einem Nebensatz die Belastung durch eine Einschaltung zu. Vers und Satz stehen meist in gutem Verhältnis; die Reimbrechung wird bevorzugt, aber nicht übertrieben: 3/5 der stärkern Sinneseinschnitte liegen nach dem 1. Reimvers, die Absätze schließen zu 2 Dritteln mit dem Reimpaar.

Syntaktische Einschnitte innerhalb der Verse sind zwar ziemlich häufig (mehr als 30 mal), führen aber nur selten zu einem harten Aufeinanderprallen zweier Sätze; denn von der direkten Rede mit einleitendem *sprach* abgesehen, beginnt nur zweimal ein selbständiger Satz mitten im Verse, und die Nebensätze schließen sich fast stets eng an die erste Vershälfte an. Trotzdem fehlt es nicht an schwereren Enjambementfällen. so wird etwa in V. 131 u. 648 *sô* von seinem Adj. bzw. Adv. getrennt, in V. 177 *was* von seinem Partizip, in V. 660 wird gewichtsloses *zuo ir* isoliert, ja in V. 372 tritt gar gebrochener Reim auf: *der junge liez im kleider ane* || *machen nâch derselben meit.* In der Satzverknüpfung macht sich eine große Vorliebe für aufnehmendes Demonstrativ geltend (über 20 mal). Ausgeprägtes Asyndeton findet sich nur in V. 469 ff., zweifellos mit wohl berechneter künstlerischer Absicht. Sonst liegt dem Dichter das Polysyndeton näher (zweimaliges *und* in V. 169 f., 323 f., 618 f., 622 f., 632 f., 669 f., dreimaliges in V. 273 ff. u. 424 ff.).

Die Freiheiten in der Wortstellung sind gering. Die Inversion unterbleibt zwar verschiedentlich bei dem leichten pronom. Subjekt *si*, sonst aber nur sehr selten, am empfindlichsten wohl in V. 230. Den Reim sich durch Endstellung des

Verbs im Hauptsatz zu erleichtern, gestattet sich der Dichter lange nicht so häufig wie die der andern Fassungen (etwa 30 mal). Weniger zurückhaltend ist er gegenüber der Nachstellung des adj. Attributes, bemerkenswert vor allem die eigenartige Neigung, einem substantivierten, mit Artikel versehenen Adjektiv noch ein unflektiertes nachzustellen, z. B. V. 225 *diu süeze jâmersrîch,* ebenso V. 461, 650, 685. In der Hauptsache sind wohl metrische Gründe dafür maßgebend, daß der Dichter gern anaphorisches Demonstrativ oder umgekehrt vorausnehmendes Personalpronomen verwendet (V. 150, 250, 684, 695; 513, 737). Weshalb in V. 516 das *si* eingefügt ist, ist nicht recht ersichtlich. Daß das 2. Glied einer Paarformel erst nach grammatisch abgeschlossenem Satzganzen angefügt wird, begegnet in V. 187 u. 315.

Die rhetorischen Stilmittel.

Auch dem flüchtigen Blick wird deutlich, daß ein großer, geradezu barocker stilistischer Reichtum über das Gedicht ausgebreitet ist. Dabei ist allerdings auffällig, daß die rein phonetischen Stilmittel stark zurücktreten. Einzig für die Alliteration scheint der Dichter Sinn und Neigung gehabt zu haben, darauf deuten einzelne ausgeprägt stabreimende Formeln entschieden genug hin (bes. V. 56, 338, 359, 785, 787); allerdings bleibt die Gesamtzahl der Fälle (31) weit hinter der zurück, die die Münchener Fassung aufweist.

Die Anfangsanapher kennt der Dichter, wenn man von dem ungeschickten doppelten *daz ich* V. 236 f. u. *daz er* V. 563 f. absieht, so gut wie gar nicht; nur V. 169 f. (*und an die*) wäre zu erwähnen. Wie es hier eine mehrgliedrige Formel ist, auf die sich die Anfangsanapher beschränkt, so hat auch die innere Anapher ihre Stätte hauptsächlich im Paarausdruck. Possessivpronomen (V. 22, 350, 502, 707, 735) u. Präposition (57, 119, 137, 348), auch Artikel (85) u. Adverb (381) werden in der Regel wiederholt. Nur vereinzelt wird ein Substantiv durch ein Adjektiv desselben Stammes verstärkt (191, 425) oder in ähnlicher Weise Substantiv und Verb oder adverbielle Bestimmung miteinander verbunden

(316, 388, 439, 152 f.). Eigentümlicher ist dem Dichter die Neigung, bei Vergleichen das Wort, das das tertium comparationis ausdrückt, zu wiederholen, z. B. V. 17 *daz ez vor andern frouwen lûhte als in den touwen diu rôse liuhtet für den dorn*, vgl. V. 38, 74, 538, 542, 742 (Wechsel des Verbs nur in V. 648 f.). Eine mehr willkürliche Wiederholung in benachbarten Sätzen begegnet nur vereinzelt (V. 125 f., 441/9, 44 6, 121/4/8, 474 f.); durch die V. 425-50 ziehen sich mit kurzen Unterbrechungen die Worte *liep* u. *liebe* hindurch, ebenso durch V. 508-26 das Wort *jâmer*.

Bleibt die Wortwiederholung ziemlich beschränkt, so macht der Dichter von der epischen Wiederholung ausgiebiger Gebrauch[1]). Und doch erwecken die Wiederholungen hier nicht den Eindruck stilistischer Armut, weil die Fülle der Stilmittel sie verdeckt. Einzig in den Parallelszenen V. 225-301 u. V. 310-46 drängen sie sich stärker auf, aber hier sind sie künstlerisch auch wohl berechtigt, sie malen die fromme Einfalt des ahnungslosen Mönches, und man fühlt ordentlich den Dichter mit leiser Ironie dabei lächeln; gewiß sind auch dem Jüngling in V. 343 u. 344 f. mit Absicht Worte der Jungfrau in den Mund gelegt, um so das doppelte Spiel, das mit dem Mönche getrieben wird, auch äußerlich hervorzuheben.

Für die Wortwahl des Dichters ist es charakteristisch, daß unhöfische Worte fast vollkommen fehlen. Nur *vermezzen* und *gemeit* gestattet er sich je einmal, und *verswinden* mag erst ein junges Wort sein (493). Der Ehrgeiz, durch seltene Worte zu imponieren, liegt ihm gänzlich fern; auffallend ist nur *lobeshêre* (682), falls hier nicht gegen die Hss. *lobebære* zu schreiben ist (s. auch die Laa. z. V. 458). Auch *schiden* (298) ist nicht gerade häufig. Von Fremdwörtern verwendet er nur die ganz fest eingebürgerten *schapel*, *balsem*, *tiriac*, *kemenâte* und die literarisch ziemlich verbreiteten *pal-*

---

[1]) Parallelen ganzer Verse: 82 = 530 = 753, 53 = 429, 233 = 615, 288 = 343, 335 = 676, 353 = 478, 559 = 574, 44 f. ~ 398 f., 131 f. ~ 417 f., 271 f. ~ 344 f., 275 f. ~ 334 f., 279 f. ~ 336 f., 379 f. ~ 741 f., 525 f. ~ 765 f.; einzelner Wendungen: 86 = 561, 153 = 360, 186 = 586, 209 = 729.

mât und *matras* (223). Gern macht er vom Diminutivum Gebrauch (*mündlîn* 156, 390, 384, 448, 476, 696, *wengelîn* 156, 696, 472). Ausgesprochenes Lieblingswort des Dichters ist *süeze* (28 mal), daneben *wert* (10 mal) und *minneclîch* (8 mal). Das Spezialwort Konrads von Würzburg *tugentbære* fehlt nicht (458). Wiederholt findet sich phraseologisches *begonde* oder *geriet* (99, 173, 174, 208, 746), auch sonst sind Flickworte nicht ganz gemieden, so namentlich *ze der selben stunde, zîte, frist* (159, 218; 657, 778; 346), *an derselben stat* (221), *sunder* (*argen*) *spot, wân* (128, 675, 574; 559).

Wie sehr es dem Dichter auf Fülle des Ausdrucks ankommt, das zeigt sich auch hier in der Häufigkeit der mehrgliedrigen Wendungen. Mit dem Dichter der Münchener Fassung kann er sich darin allerdings nicht messen. In den Paarbegriffen wird das Gleichgewicht selten gestört (Beschwerung des 2. Gliedes in V. 4, 431, 654), häufig aber werden sie auf 2 Verse verteilt. Charakteristischer ist die starke Neigung zur Dreigliedrigkeit (10 mal), wobei die Begriffe öfter asyndetisch nebeneinandergestellt werden (53, 429, 517, 612), polysyndetisch mit ausgesprochener Beschwerung des letzten Gliedes nur in V. 788. 4 gliedrige Formeln begegnen in V. 233 u. 615.

Variation ist gleichfalls recht beliebt, auch sie freilich lange nicht so häufig wie in der Münchener Fassung. Nur selten schließt sich der variierende Vers unmittelbar an den variierten an (z. B. 332), meist schieben sich ein oder mehrere Verse dazwischen (48/51, 72/4, 121/8/39, 461/8, 489/91). Eine sehr bedeutsame Rolle spielt das Epitheton. Etwa ein Drittel aller Substantive haben adjektivisches Attribut. Das bloße schmückende Beiwort nimmt dabei einen hervorragenden Platz ein. So wird z. B. fast stets gesprochen von der *süezen minne* (44, 50, 68, 94, 155, 398, 408, 489), und diese Verbindung ist so fest, daß andere Epitheta wie *grôz* und *ganz* auch stets das Eintreten des Synonyms *liebe* zur Folge haben (74, 436, 450; 108, 446). Wie *süeze* überhaupt ein Lieblingswort des Dichters ist, so tritt es auch als Epi-

theton bei weitem am häufigsten auf. Entspricht dies Beiwort in der Verbindung *milter süezer Jêsus Krist* (774) durchaus der zur Mystik neigenden geistlichen Dichtung, so wird es hiervon auch auf Gott selbst übertragen (335, 676). Gern werden zwei oder gar drei Epitheta auf ein Substantiv gehäuft, entweder in unmittelbarer Folge (335, 676, 774), oder es wird, was beliebter ist, eines unflektiert nachgestellt (39, 56, 290, 351, 384, 476, 694, 738).

Die Vorliebe für das Adjektiv zeigt sich fast noch ausgeprägter in der Benennung der Personen. Bei der Jungfrau wenigstens ist auf Substantiva fast völlig verzichtet, nur einmal wird *maget* (V. 311) und die Metapher *diu minneclîche fruht* (26) gebraucht, sonst herrscht unbestritten das Adjektiv. Anspruchslos ist die häufige Bezeichnung *diu schœne* (8 mal), sonst wird einzelnes Adjektiv nur da verwandt, wo gleichzeitig die Situation charakterisiert wird, so in den Liebesszenen *diu liebesrîche* (388), *diu minneclîche* (455), nach dem Unglück *diu rîche jâmers unde bitterkeit* (660), *diu jâmersrîche* (689), *diu arme* (702), *diu fröudenlose* (704). Am liebsten schüttet der Dichter eine Reihe von Adjektiven auf einmal aus; *reine, süeze, fîn* dominieren dabei, aber es werden immer neue Zusammenstellungen geschaffen: 180 *diu zarte reine süeze*, 189 *diu süeze guote*, 299 *vil süeze minneclîch*, 461 *diu süeze fîne klâr*, 515 *diu süeze reine fîne*, 500 *diu klâre junge*, 650 *diu süeze reine fîne zart*, 685 *diu zarte lobesam*, 225 *diu süeze jâmersrîch*, 715 *diu arme trôstes bar*. Nicht ganz so ausschließlich behauptet das Adjektiv das Feld in der Bezeichnung des Jünglings: *schuolære, jungeline, junchêre* begegnen mehrmals, allerdings nur sehr selten ohne Epitheton. Die substantivierten Adjektiva stehen hier nur ausnahmsweise (392) unter dem Einfluß der Situation; *werde* wird auffallend bevorzugt und überwiegt so stark, daß es bei Zusammenfassung von 2 Adjektiven stets der eine Teil ist (340, 347, 679, 682, 687).

Eins der hervorstechendsten Stilmerkmale der Novelle ist die ausgeprägte Neigung zu genitivischen Umschreibungen, wie sie vor allem von Wolfram in die Literatur

eingeführt und schließlich von den Blümern bis zur Absurdität gemißbraucht sind. Bei unserm Dichter dienen sie zumeist nicht zur bloßen Rundung des Ausdrucks (wie etwa 748 *alles jâmers urhap*, 762 *des selben jâmers ungewin*), sondern zur Hebung der Anschaulichkeit (z. B. 36 *über der erden rinc*, 531 *solcher stimme kraft*, 557 *des lebens zins*), besonders gern wird *herze* durch umschreibende Bilder verdeutlicht: 163 *in ires herzen mûren*, 360 *in sînes herzen slôz*, 627 *in ires senden herzen schrîn*, aber V. 186 *truoc in ires herzen zil* zeigt bereits das Abirren von der sinnlichen Vorstellung. Umschreibungen liebt der Dichter auch sonst, mag er nun der Einführung der Heldin eine religiöse Verbrämung geben (V. 12 f.) oder mag er die Liebesvereinigung nur zart andeuten (49 f.). Die Trivialumschreibung mit *lîp* meidet er nicht ganz (16, 253), entschädigt dafür aber durch die frischere (710) *sus quelte si ir jungez leben;* vereinzelt tritt auch die abstrakte Eigenschaft für die Person ein (708).

Häufig führt die Umschreibung zum vollen Bilde und gerade darin entfaltet sich der ganze Reichtum unsres Dichters (leider ist er zum größten Teile geborgt), aber auch nirgends kommt so wie in Bild und Hyperbel das barocke Element in seinem Stile zum Ausdruck. Neben dem alten Bilde in V. 152 f. erscheint das Herz in noch plastischerer Vorstellung V. 166: *sô bitterlîchem trûren entslôz sich ires herzen klôs*, und in V. 174 f. wird *herzen grunt* noch rein bildhaft gefaßt. Der Jammer wird aufgefaßt als Flut, in der das Herz schwimmen muß (507 *des muoste ir herze in jâmer baden*) oder die den Menschen durchströmt (610 *daz si durchflôz ein bitter sê von grôzer jâmerunge*). Das Leid stirbt (66) oder verdorrt (400). Die Liebenden sind von der Minne *in ir stric verworren* (44, vgl. 398, 170), ihre Sinne von ihr *in ein geflohten* (67 f.). In echt Wolframscher Weise erscheint die Müdigkeit als Streiter, der die Liebenden *überfihtet* (452). Etwas mißglückt ist das Bild in V. 230 *der strengen minne bürde quam ze mir vermezzen*.

Auch die Eingangsverse verbinden zwei nur schlecht zu vereinende Vorstellungen: *daz minneclîche blicke zwei herze*

dicke enzündent und alsô gar durchgründent mit liebe, daz sich zwei in ein flehten harter dan ein stein. Der Kuß wird etwas geschmacklos als *mezzen* der Münder bezeichnet (391), durchaus barock ist die Metapher in V. 58 *ei wie si sich beguzzen mit flehten und mit dringen.*

In sehr sinnfälliger Personifizierung wird der Tod apostrophiert 489 *wê tôt wes sparest du nu mîn, sît ich von herzen gere dîn?* Er, der vorher so grimmig war, scheut sich jetzt vor der hilflosen *maget* und hat nicht den Mut, auch sie zu verschlingen. Jammernd fragt das Mädchen (495) *waz rach an mir d'untriuwe dîn, daz du niht næme mich für in, der triuwe nie vor mir verbarc?* und endigt schließlich mit dem Aufschrei: *kum tôt, brich mir min herze enzwei und læse von der martel mich.* In höchster Leidenschaft apostrophiert die Jungfrau gar die *bittre jâmersfluot,* ihre eigne Milch vermischt mit dem Blute des Geliebten, und fleht sie an, in ihr die *jâmers suht* zu *wirken.*

Die Vergleiche begnügen sich in der Mehrzahl mit einem bloßen Vergleichswort: Der Jüngling und das Mädchen lieben sich noch mehr als ihre Seele (80) oder wie ihr Herzblut (86); *verholn als einen diep* (192) will die Jungfrau den Geliebten zu sich bringen und *gelîche einem minnediebe* schleicht er zu ihr (376), sie empfängt ihn, indem sie *fiel umb in als ein seil* (382), was gewiß barock genug ausgedrückt ist. Die Augen des Jünglings leuchten heller als Karfunkel (479), den hübschen Vergleich mit der Rose im Tau macht sich auch unser Dichter zunutze: 17 *daz ez vor andern frouwen lûhte als in den touwen diu rôse liuhtet für den dorn.* Der Jüngling überstrahlt seine Genossen gar wie die Sonne die Wolken (39).

Erscheint der Vergleich in V. 614 *daz scheiden hete ir enbrant herze sin lîp unde muot als fiur ein dürrez zunder tuot* noch durchaus als maßvoll, so wirkt V. 742 überaus barock: *ir herze in jâmer sô erwiel, daz noch nie kein kezzel guot sô heize erwiel in fiures gluot.* Sehr gewagt ist auch die Wendung V. 626 ff., die den Abschiedsschmerz des Mädchens mit der Qual der im Todeskampfe sich vom Leibe losringenden

Seele vergleicht. Nicht immer schließt sich Vergleich und Verglichenes gut aneinander. So empfindet man bei den Versen *daz sich zwei in ein flehtent harter dan ein stein, den man verwirkt in eine want* (5 f.) nicht nur die Härte der ungeschickten Wortfügung, sondern der ganze Vergleich ist nicht recht passend. Erst recht gilt dies für V. 400: *ir trûren muoste dorren als gein dem winde zephirus argiu luft verswinden muoz und der edel tiriac die gift mit maht vertrîben mac,* zumal hier der spiritus agens, der im Vergleichsobjekt gar nicht enthalten ist, in der zweiten Hälfte des Vergleichs gar zum aktiven Subjekt gemacht wird.

Ein Kapitel für sich bilden die barocken Bilder aus dem Physiologus, die zwar eine andere Wendung als in ihrem Ursprungswerk erhalten haben, aber darum doch unser Gedicht nicht weniger als jenen zu einem Kuriositätenkabinett machen. So wird die Liebe der Jungfrau mit der der *vipper nepâ* verglichen, die vor Liebe ihrem Geliebten das Haupt abbeißt: *möht si in alsô gezzen hân, daz hette si vil wol getân* (434 ff.). In V. 531-65 schließt sich immer ein Vergleich aus dieser Sphäre an den andern, eine monströse Vorstellung jagt die andere: wie der Löwe seine totgeborenen Jungen „lebendig brüllt", wie die Nachtigall ihre Eier durch Singen ausbrütet, wie der Strauß seine Jungen *sihet ûz*, wie der Galadrius dem Kranken, den er einmal ansieht, neues Leben schenkt, wie der Pelikan seine Jungen mit seinem Blute neu belebt, so möchte die Jungfrau den Geliebten wieder zum Leben erwecken. Schließlich muß auch noch die Auferstehung des Lazarus zum Vergleich herhalten (V. 575 f.).

Ist das alles schon reichlich abstrus und auf die Spitze getrieben, so ist überhaupt die Neigung zur Hyperbel besonders stark entwickelt. Zwar der superlativische Lobpreis der beiden Helden ist für den mittelalterlichen Hörer nur ganz in der Ordnung. Aber der Dichter wird nicht müde, zu betonen, daß sie sich mehr lieben als sonst jemals Liebende (V. 54, 74; 444 *swaz ie von liebe geschriben wart, daz ist dâwider als ein wiht*), daß niemand, und hätte er tausend Zungen (61) oder die Kunst von tausend Meistern (433), ihre

Liebe schildern könnte. Schließlich werden die tausend Meister noch einmal bemüht, um den Schmerz des Vaters über den Tod der Tochter zu kennzeichnen (758 ff.). Auch losgelöst von dem Vergleich mit der *vipper* wird von der Liebenden versichert (448): *sîn mündelîn und sîniu wangen si gerne hette gezzen dô.* Vor allem aber wird der Schmerz der Jungfrau hyperbolisch dargestellt. Weniger daß der Dichter versichert (620): *si treip sô jæmerlîche klage, daz Herzeloyde diu künegîn und Sigûne ir niftelîn und nochdan Jeremîas grœzer klage nie gemaz,* oder daß er das alte Bild vom Steinerbarmen heranzieht (698 *wærn alle herzen steinen und herter dan ie wart kein flins, diu möhte doch des jâmers zins von schulden wol erbarmen, den an sich leite diu arme*), übt die hyperbolische Wirkung aus, sondern vor allem die gewagte Schilderung, daß die Jungfrau mit der Wollust des Schmerzes Milch aus ihren Brüsten drückt, dem Jüngling damit das Blut abwäscht und dann diese grausige Mischung von Milch und Blut austrinkt. Daneben erscheint selbst die Wendung fast blaß, daß der Himmel als Papier, das Meer als Tinte und die Sterne als Schreiber nicht ausreichten, um das Leid der Jungfrau darzustellen (630 ff.). Ihres barocken Charakters wegen sei schließlich noch die Klage der Jungfrau in V. 567 ff. erwähnt: *warzuo sol doch daz leben mir, sît ich der süeze dîn enbir, der was sô vil an dich geleit, daz al des meres bitterkeit müeste werden balsmes trôr, füere darinne ein dîn hâr embor.*

Hinter der Fülle von Hyperbeln verschwindet die Litotes fast ganz. Die spärlichen Belege, die sich finden, bieten meist wenig Charakteristisches. Mehrmals begegnen Wendungen mit negiertem *sparn* (49, 122, 394), markanter sind etwa V. 158 *weinens si dô niht verdrôz,* 392 *dô was der vreche niht ze laz.* Negativer Ausdruck wird antithetisch dem positiven gegenübergestellt in V. 210 *heimelich, niht überlût.* Von der herkömmlichen Kontrastierung von *liep* und *leit* (V. 90 und 755) abgesehen, ist sonst nur V. 106 f. auf der Antithese aufgebaut: *ich wil ez wærlîchen hân, daz man tûsent vîgentschaft bræhte ze ganzer liebe kraft ê, dan daz man mit rehte eine liebe ze leide bræhte.*

Sein Interesse am Stoffe verbirgt der Dichter nicht. Nicht nur, daß er mit leisem Gefühlston einzelne Momente der Handlung begleitet (durch Einstreuen eines *leider* in V. 41 und 409, durch die Bemerkung *daz was von im ein tumber wân* in V. 105), sondern er läßt auch gern das Kommende vorausklingen (83 f., 90 f., 416, 454), und in der 1. Person zu sprechen, macht ihm so wenig Bedenken wie der Mehrzahl der mhd. Dichter. Er bekräftigt gern durch Beteuerung hyperbolische Wendungen (21, 73, 79, 106), beruft sich wohl auch einmal auf seine Quelle (420), wendet sich in vorwurfsvoller Klage über das Geschick der Liebenden an Gott (82, 753) oder er versichert, wenn es etwas helfen könnte, so wollte er jetzt noch über das Leid der Jungfrau klagen (734 f.). Das Publikum apostrophiert er nur gelegentlich, und zwar nur an markanten Punkten der Handlung (195, 213, 692). Das imperativische *seht* aber wird geradezu als Interjektion gebraucht (250, 724, 752), wie der Dichter die Erzählung überhaupt gern durch Interjektionen und Ausrufe belebt (58 *ei wie* ..., 148 *owê wie* ..., 466 *eyâ waz* ..., 504 *jâ hettes* ...). Allgemeinen Betrachtungen ist der Dichter nicht abgeneigt, doch richten sie sich stets auf das Wesen der Liebe (V. 1 ff., 41 ff., 89 ff., 106 ff.).

Im ganzen ist die Erzählung frisch und anschaulich vorgetragen. Trotz kleinen Schwankungen im einzelnen wirkt der Stil, abgesehen von dem gelehrten Kuriositätenkram, der sich ja im wesentlichen in den Versen 531-66 zusammendrängt, recht einheitlich. Zur Belebung tragen die zahlreichen Redepartien, die etwa ein Drittel des Gesamtumfangs einnehmen, nicht wenig bei. Die rasche, Schlag auf Schlag folgende Wechselrede liebt der Dichter allerdings nicht; am wohlsten fühlt er sich, wenn er eine Person in längerem Monolog ihre Empfindungen aussprechen (149 ff., 161 ff., 475 ff., 517 ff., 528 ff., 767 ff.) oder doch wenigstens eine schildernde Darstellung größeren Umfangs geben lassen kann (310 ff., 662 ff.) [1]). Durch die Neigung zu Variation und mehrglied-

[1]) Auf die Redeeinleitung verzichtet er nirgends, begnügt sich nur selten mit dem einfachen *er* (*si*) *sprach* (197, 299, 517), das dann stets

rigem Ausdruck läßt sich der Dichter doch nicht zu jener übermäßigen Breite verleiten, die uns bei der Münchener Fassung stört. Trotz den Versen 531-66 und manchen Härten im einzelnen kann man der stilistischen Leistung des Dichters die Anerkennung nicht versagen.

V. Der Aufbau der Redaktion A.

Macht sich im Stile der Gesamtabenteuerfassung deutlich ein barockes Element bemerkbar, so läßt sich dasselbe vom Aufbau sagen. Denn die Zusammenschmelzung der tieftragischen Fabel des Schülers von Paris mit dem grotesk-komischen Motive vom Mönch als ahnungslosen Liebesboten ist entschieden barock. Die Verschmelzung ist an sich kein übler Griff. Die von Haus aus etwas knappe Fabel wird dadurch stark belebt und gerade der Kontrast beider Teile hat seinen eignen Reiz. Aber zu einer vollen Einheit sind die beiden Bestandteile hier doch nicht gelangt, es bleiben Rückstände, die den Eindruck des Ganzen stören.

Wenn der Dichter von *A* nicht wie der von *W* in märchenhafter Art die Einsperrung der Jungfrau als gegeben hinnimmt und zum Ausgangspunkt macht und dann erst den Ausbruch der gegenseitigen Liebe erfolgen läßt, sondern wenn er das chronologische Verhältnis umkehrt, so ist der Grund gewiß nicht nur ein rationalisierendes Bestreben unseres Dichters, vielmehr sind dafür kompositionelle Gesichtspunkte mindestens ebenso maßgebend gewesen. Die Wellenbewegung, die das Ganze durchzieht, von der glücklichen Liebe zur schmerzvollen Trennung, wo in der Klage des Mädchens gefühlsmäßig bereits das tragische Ende vorausgedeutet ist, über das komisch-heitere Zwischenspiel mit der Liebesvereinigung als Abschluß zum tragischen Höhepunkt, der nicht nur durch seinen Umfang (V. 454-635), sondern mehr noch durch die Wucht und Intensität der Schmerzensausbrüche beherrschend im Mittelpunkt steht, über die äußerlich ruhige Szene

am Anfang der Zeile steht, sondern baut sie gern zu einem ein oder zwei Verse umfassenden Satz aus; nur einmal ersetzt er dabei *sprach* durch ein anderes Wort: 526 *schrei einen bitterlichen schrei.*



zwischen Tochter und Vater, die ihr die Befreiung aus ihrer Gefangenschaft bringt und somit das positive Gegenstück zu der Trennungsszene bedeutet, zur tragischen Katastrophe, die feierlich nachklingt in dem Sühneentschluß des Vaters, diese Wellenbewegung ist gewiß nicht unbeabsichtigt. Dafür spricht auch, daß der Dichter sich im Gegensatz zu den beiden anderen Fassungen mit keiner Vorgeschichte aufhält, die diese Wellenbewegung notwendig stören müßte. Er begnügt sich damit, die notwendigsten Voraussetzungen zu geben. Aber so knapp die Exposition ist, so ist sie doch für den Gang der Handlung charakteristisch genug: nicht mehr der Jüngling steht hier wie in *M* und *W* am Eingang der Erzählung, sondern die Jungfrau; ja, der Schüler hat gar keine objektive Bedeutung mehr, er erhält nicht mehr eine eigene Einführungsszene, sondern als des Mädchens *spiegel der minne* tritt er uns zuerst entgegen, und so stehen wir mit der Schilderung des Jünglings schon im Eingang der eigentlichen Handlung: die Liebe zwischen beiden ist bereits im Gange (wenn auch V. 41-43 dies wieder verdunkeln). Die warmen Farben, mit denen die Liebe geschildert wird, bilden den wirksamen Hintergrund für die folgende Trennungsszene, aber über diese hinaus weist der Dichter schon hier auf den tragischen Ausgang hin: 82 *ach hêrre Got von himelrîch, daz si niht iemer solden leben!*

Hatten bisher Jüngling und Jungfrau sich gemeinsam in das Interesse des Lesers zu teilen, so tritt mit der Einschließung die Jungfrau entscheidend in den Vordergrund, zunächst nur passiv: 45 Verse werden der Schilderung ihres Schmerzes gewidmet. Aber es dauert nicht lange, so ergreift sie auch aktiv die Führung der Handlung: sie schafft dem Geliebten die Möglichkeit, zu ihr zu gelangen. Zu diesem Zwecke bedient sie sich des Priesters als Liebesboten. Scheinbar vollzieht sich alles mit lückenloser Folgerichtigkeit, nur sehr realistisch geht es dabei nicht zu. Da trägt *W* trotz ihrem märchenhaften Einsatze der Wirklichkeit doch weit mehr Rechnung. Die Jungfrau dichtet der Schaffnerin, die allein Zutritt zu ihr hat, zwar den Auftrag an, nachts zu ihrer Auf-

sicht bei ihr zu sein, um so dem Jüngling Gelegenheit zu geben, in deren Kleidern zu ihr zu gelangen; aber daß die *meide*, deren Hut sie anvertraut ist, wohl auch die Schaffnerin, die sie täglich mit Nahrung versorgt, von Angesicht kennen werden, macht dem Dichter wenig Schmerzen, wie denn überhaupt für den weiteren Verlauf der Handlung die *meide* ebenso wenig existieren wie die *kelnerîn*. Obwohl die *meide* einen Eid geschworen haben, die Tür zu behüten, so öffnet die Jungfrau doch selbst, kann nachher ohne Furcht vor Entdeckung sich in den lautesten Klagen ergehen, ja selbst die Fortschaffung der Leiche durch den Begleiter des Geliebten macht nicht die geringste Schwierigkeit. Wozu bedurfte es dann aber der ganzen Mummerei? Aber wir wollen dem Dichter seine poetische Freiheit lassen, stoßen wir uns bei einem Gotfrid von Straßburg doch selbst an den größten Unwahrscheinlichkeiten nicht.

Ist die Voraussetzung für den Besuch des Jünglings geschaffen, so gilt es nun, ihn zu benachrichtigen. Damit setzt das Motiv des ahnungslosen Liebesboten ein. Ob die Kopfschmerzen als Grund zur Beichte gerade sehr gut gewählt sind, mag dahingestellt bleiben. Beichtend entwickelt die Jungfrau dem Mönche ausführlich ihren Plan als bereits geschehene Tatsache, nicht ungeschickt, nur daß die Verse 262-9 mit dem fatalen *dan* hinter V. 261 einen recht unglücklichen Platz haben. Die angebliche Rücksendung eines Kleinods ist der Tradition entnommen, wo es dem bisher unbeteiligten Geliebten (wohlbemerkt nicht: Liebenden) ein Zeichen der Liebe sein soll. Hier ist sie überflüssig, ohne gerade zu stören. Die Komik der Situation wird kräftig betont durch die Worte des Mönches (291 ff) *du solt Got wol getriuwen, sît er dir solhe riuwe umb dîne sünde verlihen hât, daz er dich besitzen lât sînes vater rîche.* Der schwierigeren Aufgabe, den Mönch über seine eigene Auffassung des ihm gewordenen Auftrages hinaus ungezwungen zugleich die Absicht der Jungfrau verwirklichen zu lassen, wird der Dichter nicht ganz Herr. Statt daß der Beichtiger die Bekanntschaft des Jünglings mit den Verhältnissen voraussetzt und sich die Einzelheiten erst durch den Wider-

spruch des Jünglings entlocken läßt, beginnt er sofort damit, einen ausführlichen Bericht der (wirklichen und angeblichen) Tatsachen zu geben, gleich als wäre der Jüngling ein völlig Unbeteiligter, den er in das Geheimnis eines andern einweihen müßte. Ebenso wenig bemüht der Dichter sich auf der andern Seite, Erstaunen oder Unsicherheit bei dem Jüngling darzustellen. Wie der Priester den Jüngling als Unbeteiligten behandelt, so läßt umgekehrt der Dichter den Jüngling wie einen völlig Eingeweihten auftreten. Unklar bleibt dabei aber der Sinn von V. 342. Soll sich V. 361 ff. tatsächlich erst am folgenden Tage abspielen, um dem Jüngling die Möglichkeit zu geben, inzwischen das *vürspan* mit der symbolischen Darstellung anfertigen zu lassen? Aber dann ist V. 347 (*dô hette* ...) sehr ungeschickt, und dem Mönche gegenüber fehlte jeder Grund zum Aufschub. Vollzieht sich aber V. 361 ff. unmittelbar, so ist die Ungeschicklichkeit fast noch größer. Ist die Rücksendung eines Kleinods durch den Jüngling an sich schon unangebracht [1]), so hätte zum mindesten die symbolische Darstellung darauf fortbleiben sollen. — Die Komik der Situation wird auch hier betont (V. 367 f.). Tut die Episode vom ahnungslosen Liebesboten im großen und ganzen ihre Wirkung, so ist doch deutlich, daß die Gestaltungskraft des Dichters der Aufgabe, die er sich gestellt hat, nicht völlig gewachsen war.

Temperamentvoll wird in V. 377-404 die Vereinigung der Liebenden geschildert. Leider läßt der Dichter aber die Katastrophe sich hier nicht unmittelbar anschließen: *vollecliche ein ganzez jâr* kommen die Liebenden auf diesem Wege zusammen. Das ist auch abgesehen von der äußeren Unwahrscheinlichkeit nicht glücklich. Der wirksame Kontrast der Liebesvereinigung mit dem tragischen Ende des Jünglings wird durch die chronologische Lücke zerstört, oder es muß

---

[1]) Wie überflüssig sie ist, zeigt sich schon darin, daß von der Ausführung dieses Auftrages ebenso wenig erzählt wird wie von einer etwaigen Wirkung oder Folge; daß die Jungfrau bei der Totenmesse ein vom Geliebten erhaltenes Unterpfand seiner Treue opfern sollte, bedurfte gewiß nicht dieser Vorgeschichte.

— und diesen Weg geht unser Dichter — noch einmal eine leidenschaftliche Liebesszene folgen, aber diese Verdoppelung beeinträchtigt die Wirkung. Der Grund für diese Änderung ist wohl ein doppelter: einerseits soll der Tod des Jünglings rationalistischer begründet werden, ein Aderlaß soll den Ausgangspunkt bilden, andererseits aber braucht der Dichter einen Statisten zur Fortschaffung der Leiche. Beides mochte er ungern in die erste Liebeszusammenkunft einflechten, aber beides ist überhaupt wenig glücklich. Die Notwendigkeit der Statistenrolle zeigt doch, daß sich das Kernmotiv des Schülers von Paris mit dem des ahnungslosen Liebesboten gar nicht oder jedenfalls nicht auf diese Weise zu einer wirklichen Einheit verschmelzen ließ. Der Aderlaß als Todesursache beeinträchtigt geradezu den tiefsten Sinn der Fabel: was die tragische Folge der höchsten Leidenschaft sein sollte, wird zum bloßen Zufall herabgedrückt, zumal der Dichter noch ausdrücklich betont, daß der Bruch der Ader sich im Schlafe vollzieht.

Der Tod des Jünglings wird in V. 456-59 fast ein wenig zu kurz abgemacht. Im Grunde genommen ist er eben mehr Mittel als Selbstzweck, nicht der Tod des Jünglings, sondern der Schmerzensausbruch der Jungfrau bildet den Höhepunkt, auf ihn gießt der Dichter die ganze Fülle stilistischen Reichtums aus, die ihm zur Verfügung steht. Echte warme Töne erklingen hier. Das Bild der Jungfrau, die aus ihren Brüsten voll tiefsten Schmerzes Milch herauspreßt, den Geliebten darin wäscht und diese *bitters jâmers fluot* dann selbst hinuntertrinkt, wird uns ästhetisch kaum zusagen, und doch kommt hierin eine Ahnung höchster Leidenschaft zum Ausdruck, wie wir sie sonst in der Novellistik kaum und in der Epik auch nur selten finden. Aber gerade wenn wir auf dem Höhepunkt der Leidenschaft angelangt sind, da gerät der lyrische Fluß der Klage ins Stocken: zoologische Kuriositäten müssen zum Vergleich für den Wunsch, den Geliebten wieder zum Leben zu erwecken, herhalten. Sicher hat die Partie auf die Zeitgenossen, denen diese Dinge überhaupt näher lagen, nicht den störenden Eindruck gemacht wie auf uns, und eine

gewisse innere Wärme kann man auch dieser hastig von Vorstellung zu Vorstellung eilenden Gedankenreihe nicht ganz absprechen. Aber sie bewirkt doch eine starke Ernüchterung und das Gefühl steigt auch in den folgenden Versen nicht wieder auf die vorige Höhe, so daß man dem Vers 589 *dô si in sus geklaget genuoc* innerlich zustimmen muß.

Endlich kommt auch der mitgebrachte Begleiter zu seinem Recht und übernimmt die Aufgabe, die Leiche fortzuschaffen; der Ausdruck *balde si dô wurben, daz si den vil geslahten heim an sîn bette brâhten,* ist recht unglücklich gewählt. (Daß die Jungfrau die Kemenate wirklich verläßt, ist damit natürlich nicht gemeint, dagegen spricht ja auch deutlich V. 635 ff.) Der Trennungsschmerz des Mädchens findet in V. 609-634 in kräftigen Hyperbeln seinen Ausdruck. Über das folgende können wir rascher hinweggehen, weil es sich ganz ähnlich wie in der Wiener Fassung vollzieht: die Auffindung des Jünglings, die Bitte des Mädchens um Erlaubnis zur Teilnahme am Begängnis. Die Ereignisse bei der Totenfeier werden stärker gegliedert; es ist von zweimaligem Opferamt die Rede, dementsprechend opfert die Jungfrau zweimal, erst ihr *schapel fîn,* dann das *vürspan künsterîche, daz er ir vore hette gesant.* Der symbolische Sinn dieser Handlung wird beidemal ausdrücklich hervorgehoben. Am Grabe bricht ihr vor Leid das Herz, der Dichter läßt sie vorher nicht noch einmal zu Worte kommen, das offene Bekenntnis, das *W* sie am Grabe machen läßt, scheint der Dichter von *A* nach der stärkeren Betonung der symbolischen Handlungen nicht mehr für nötig gehalten zu haben. Würdig und ernst klingt das Ganze aus: Der schwer getroffene Vater mißt sich selbst die Schuld an dem Unglück bei, stiftet von seinem Gut ein Kloster, in dem er die Liebenden bestatten läßt, und zieht selbst zur Sühne als Pilger büßend durch die Welt: *sô lange, biz daz Got ûf sî verzêch, sô daz si alle drî ze himelrîche quâmen.*

Das ist entschieden ein weit wirkungsvollerer Schluß, als ihn eine der anderen Fassungen aufzuweisen hat. Und wenn wir auch gerade bei Betrachtung des Aufbaus viel von Schwächen unseres Dichters zu sprechen hatten, so müssen wir doch

wohl, blicken wir vergleichend und würdigend über alle drei Fassungen zurück, ihm die erste Stelle einräumen. *W* ist der Redaktion *A* zwar an Geschlossenheit und Folgerichtigkeit der Handlung überlegen, hat aber sonst große Schwächen, kann sich vor allem stilistisch nicht entfernt mit ihr messen. *M* kann zwar stilistisch den Vergleich mit *A* aushalten, da sie bei großem Reichtum frei von barocken Auswüchsen ist, aber sie ist zu breit, zu handlungsarm, besitzt überhaupt zu wenig spezifisch epische Vorzüge, zeigt auch im Aufbau zu große Mängel.

VI. Literarische Stellung der Redaktion A.

Deutlich ist der Zusammenhang mit zwei durchaus entgegengesetzten Dichtern, mit Konrad von Würzburg und Albrecht, dem Dichter des jüngeren Titurel. Erinnert schon im Stile manches an Konrad (die Vorliebe für Paarausdrücke, die Neigung zum Epitheton sowie die Vorliebe dafür, Personen durch substantivierte Adjektiva zu bezeichnen, wobei auch das Konradsche Spezialwort *tugentbære* nicht fehlt), scheint ferner die Metrik durchaus an Konrads Vorbild geschult zu sein, wenn unser Dichter auch die strenge Form Konrads besonders hinsichtlich des Auftaktes nicht ganz erreicht, so sind auch die direkten Beziehungen zu ihm ganz unverkennbar. Besonders das Herzmäre hat unser Dichter klar vor Augen gehabt, und zwar scheint er es in einer Fassung gekannt zu haben, die in manchem mit der Heidelberger Hs. (*P*), seltener mit der Wiener (*V*) bzw. Prager Hs. (*h*) zusammenging. Auch die andern Werke Konrads scheinen unserm Dichter nicht fremd gewesen zu sein, wenn sich auch allerdings hier nicht so wesentliche Anklänge finden.

Schüler von Paris.	Konrad von Würzburg.
2 daz minneclîche blicke zwei herze dicke enzündent und alsô gar durchgründent mit liebe	Herzm. 44 si (diu Minne) hete si biz an den grunt mit ir fiure enzündet und alsô gar durchgründet mit minneclîcher trûtschaft

	Engelh. 975 mit minne gar durchgründet und von dem fiure enzündet
27 spiegel der minne	Part. 3925 sp. hôher werdekeit Part. 11500 sp. rîcher tugent Part. 14703 sp. hôher êren
26 diu wünnebernde fruht	*ä. beliebt bei Konrad* Eng. 4359 die tugentlîche fruht Part. 1549 diu minneclîche fruht vgl. Eng. 1487, 4419, Part. 286, 2947, Schwanritter 1225.
36 über der erden rinc	Schwanr. 1140 in des landes rinc vgl. Troj. 3410, 6982, 20942.
44 des hette diu süeze minne sî sô gar verworren in irn stric	Herzm. 84 daz si diu süeze minne gar het in ir stric verworren
50 ... der vil süezen minne phliht, swan si ir willen mohten hân	Herzm. 58 daz si zuo der minnen pfliht ir eigen willen mohten hân
64 sô sî sich umbeviengen mit blanken armen beide	Troj. 9132 und umbeviengen bî der zît mit blanken armen ofte sich
73 daz wil ich iu bînamen sagen: getragen	Herzm. 490 sô wil ich iu bînamen sagen: getragen
74 nie grœzer liebe wart getragen dan si truogen under in	Herzm. 52 nie grœzer (*APhw*) triuwe (liebe *P*) wart getragen . . . . dann ... si zwei zesamne truogen Troj. 17320 si zwei die truogen under in liebe
76 si hetten herze unde sin sô genzlîche in ein geweben daz ... ... leben	Herzm. 29 ein rîter und ein frouwe guot diu hæten leben unde muot in einander sô (in ein sô gâr *V*) verweben (geweben *PNw*) daz ... ... leben
88 daz müeze dir (got) geklaget sîn	Herzm. 176 dem edelen gote sî ez geklaget
155 als ir diu süeze minne gebôt	Part. 6622 als ez diu minne dâ gebôt Troj. 28706 als in diu minne dâ gebôt

160 sprach si ûz süezem munde	Welt Lohn 112 er sprach ûz süezem munde
174 daz geriet dô senken der schœnen ze der selben stunt jâmer in irs herzen grunt	Herzm. 188 dîn vart diu kan (*h* tuot) mir senken jâmer in mîns herzen grunt.
195 nu hœret, wie siez anevienc	Troj. 1296 nu merket, wie siez anevienc
230 der strengen Minne bürde	Herzm. 132 der strengen minne bürde
233 herze sin lîp unde muot	Herzm. 199 herze lîp muot unde sin (*D*)
237 daz ich in liez gestillen an mir sîns herzen willen	Herzm. 64 daz der herre guot nie mohte an ir gestillen sîns wunden (sînes *DVh*) herzen willen
246 und sorge mich benæme	Troj. 20930 und trûren in benæme
285 daz er sich erbarme über mich vil arme	Herzm. 329 der ruoche sich erbarmen über mich vil armen
347 von golde und von gesteine	= Herzm. 306, *auch sonst häufig bei Konrad, s. d. Anm.*
398 in der vil süezen minnen stranc si lâgen gar verworren, ir trûren muoste dorren	Herzm. 84 daz si diu süeze minne gar het in ir stric verworren, daz si muosten dorren . . .
481 daz ist mîner fröuden slac.	Troj. 29085 daz . . . ist an fröuden mir ein slac Part. 12850 ez ist an fröuden mir ein slac
497 der triuwe nie vor mir verbarc. sô wart ir leit sô rehte starc von grôzer jâmerunge, daz diu klâre junge ir wol snêwîzen hende, ir hâr und ir gebende zefuorte und zerizze	Herzm. 515 der vor mir triuwe nie verbarc. sus wart ir nôt sô rehte starc daz si von sendem leide ir blanken hende beide mit grimme zuo einander vielt . . . . von sender (sölcher *Nh*) jâmerunge diu zarte frouwe junge ein ende gap irm leben (*Vh*)
zu 498 *noch*	Herzm. 255 und wart sîn leit sô rehte starc.
505 daz si sich roufte unde sluoc	Troj. 23238 des sluoc sich unde roufte diu werde küneclîche fruht
522 mit genuht	*Lieblingswendung Konrads, s. Haupt zu* Engelh. 2913.

549 mit ougen zeinem mâle anesiht	Troj. 19569 mit ougen anegesehen
617 von im schiet si mit marter und dructe in zir noch harter dan ieman möhte gesagen	Herzm. 216 diu zwei geliebcn beide schieden sich mit marter und twungen sich dô (noch *w*) harter ze herzen an der stunde dan ich (ieman *N*) mit dem munde iu gesagen (*APN*) künne.
620 und treip sô jæmerlîche klage	Herzm. 276 und treip sô lange dise klage
627 in ires senden herzen schrîn	Troj. 3248 in sînes herzen schrîn
643 genomen hette sîn ende, herumbe er sîne hende want gar jæmerliche	Troj. 17050 genomen het ein ende Herzm. 335 der rîter nam sîn ende, darumbe sîne hende der kneht vil jæmerlîche want
741 daz si âmähtec nider viel. ir herze in jâmer sô erwiel, daz noch nie kein kezzel guot sô heize erwiel in fiures gluot	Troj. 22395 daz er ûf jâmer wiel und in unmaht nider viel Troj. 15702 sîn herze in ungemüete wiel Part. 6448 sîn herze in ganzer stæte wiel und in triuwen als ein blî, daz dem fiure nâhen bî stât, sô man ez siudet.

Die Anlehnung an Konrads Herzmäre geht also selbst für mittelalterliche Begriffe sehr weit.

Der Zusammenhang mit dem *Jüngeren Titurel* ist am deutlichsten in den Versen 531-66 mit ihrem gelehrten Kuriositätenkram.

	Jüngerer Titurel.
531 hette ich doch solcher stimme kraft als der lewe, der lebenthaft ûzschrîet sîne jungen, sô wær mir wol gelungen	5152 Hey leben stimme zu schricken. daz du mir bist so tevre // damit ich moht erqwicken. dir an leben daz sv̊zze vnd daz gehevre // alsam der lewe sine kint die toten //
535 oder hette ich der nahtegalen dôn diu mit irem sange schôn brüetet ûz ir jungen, sô würde von mir gesungen, daz nie *Sîrên* sô *suoze gesanc*	5150 wer ich dem svzzen done. der nahtigals gepflihtet // die ire eier schone. sunder brvte mit gesange vzrihtet // vnd wer min hovbet mit stahel danne gebunden //

noch keiner slahte harphen
klanc

541 ach Got, künde ich gewünschen
mê,
daz ich sô lieplich künde gesên
als sehen kan der werde strûz
der sîne jungen sihet ûz!
. . . . , ,
(551) künde ich mit solîchen sachen
in lebendic gemachen
sô spriche ich sicherlîche,
daz ich in stæteclîche
iemer mê wolde anesên
biz daz mir daz heil geschê,
daz ich im bræhte des lebens
zins
oder mîniu ougen würden ein
vlins.
545 oder künde ich in erquicken
sus
alsô der vogel galâdrius,
des sehen hât sô grôze maht,
swaz sieches er tac oder naht
mit ougen zeinem mâle anesiht,
vür wâr man im des lebens
giht.

ez wurde enzwei gesungen.
ob din leben ê niht wurde er-
funden //
5151 aller vogel svzzen sanc.
darzv syrenen singen //
blvmen varwe herphen
klanc.
zitorie rotten aller seiten
klingen//
kvnd an mir entsweben noch
entwecken // so vil der werlde
frevden . daz einer nadel ore
moht bedecken//
5153 Ey het ich strvzzen pflihte .
din jungez leben zv brv̊ten//
so wolt ich der gesihte. miner
ovgen immer gerne hv̊ten//
daz sie wurden niht von dir
gewendet // biz diner liehten
ovgen blic . lebelichen wurden
mir gesendet //

5154 bei galadrot din witze . kund
ich sie doch erswingen // ob
ich an klagendem sitze . lebens
het nach von dir gedingen //
wan swen der galadrot mit
schine grvzzet // Swie groz sin
svhte were, . der wurd im sun-
der sterben doch gebv̊zzet//
5155 ist aber daz er wendet. die
ougen von dem siechen // sin
leben wirt verendet . dar wolt
ich gern alsam ein wurme krie-
chen // ob in der galadrot an-
sehen wolde // niht wan durch
den gedinge . den ich zv dir vil
werden haben solde// *vgl.* 2374.

559 noch wünsche ich sunder argen wân,
daz ich in als der pellicân
möhte mit mîns herzen bluot
erquicken, als er die jungen tuot,
sô daz er drumbe stirbet,
daz er in leben erwirbet.
sus wolde ich vür daz leben sîn
gerne lîden des tôdes pîn.

5149 ob ich nv tusent hertzen . in minem libe trvge // In totlichem smertzen . mich devht ir aller sterben gar gefvge // daz musten von mir werden gar durchhowen // als von dem pellicane . biz dv die werlt mit frevden mohtes schowen //

Die wörtlichen Übereinstimmungen sind ja nicht groß, und doch ist der Zusammenhang ganz zweifellos. Nicht nur daß bei beiden Dichtern sich die Auswahl derselben Kuriositäten aus dem Physiologus in einer Reihe findet, sondern die Übertragung dieser zoologischen Sonderbarkeiten in eine Totenklage findet sich nur hier und weicht sehr weit von der sonstigen Verwertung dieser Bilder ab, nur hier dienen sie zur Verdeutlichung des Wunsches, einen geliebten Menschen wieder ins Leben zurückzurufen. Zweifelhaft kann nur eins sein: welches der entlehnende Teil gewesen ist. Man fühlt sich bei bloßer vorurteilsloser Betrachtung der Parallelstellen zunächst versucht, unserm Dichter die Priorität zu geben. Denn aus den unklaren Wendungen des Titurel allein kann unser Dichter seine Bilder nicht bezogen haben, dazu zeigt er zu deutliche Vorstellungen, die nicht etwa bloß auf eigener Phantasie beruhen, sondern mit der herrschenden Anschauung übereinstimmen. Ferner weist unser Dichter ja auch sonst noch Kenntnis anderer naturwissenschaftlicher Seltsamkeiten auf: der reinigenden Kraft des Zephirs, des giftvertreibenden Theriaks, vor allem aber eines weiteren Fabelwesens, der *vipper*, während bei allen sonstigen Sonderbarkeiten des Tитureldichters die oben erwähnten, soviel ich sehe, die einzigen zoologischen sind[1]). Auch sollte man glauben, daß Str. 5151 eher aus V. 539/40 unserer Dichtung entnommen sei als umgekehrt, da die Verse in der Novelle durchaus am Platze sind, während sie im Titurel den Zusammenhang stören und

[1]) Borchlings Verzeichnis der Bilder usw. ist im übrigen nicht vollständig.

recht sinnlos sind. Und doch scheint dieser Schluß nicht richtig zu sein. Denn unser Gedicht ist doch wohl jünger als der J. Titurel: obwohl Albrecht ein entschiedener Oberdeutscher ist, spielt die Apokope bei ihm eine geringere Rolle als in unserer Novelle (allerdings erschwert nicht nur das Fehlen einer kritischen Ausgabe, sondern auch die Tatsache der durchweg klingenden Reime eine sichere Feststellung sehr). Wahrscheinlich entstammt auch Konrads Herzmäre einer späteren Zeit als der J. Tit., so daß wir dann sogar einen sicheren Beweis gegen die Priorität unseres Gedichtes hätten. Dazu kommt noch ein anderes: V. 620 ff. unseres Gedichtes lautet: *und treip sô jæmerlîche klage daz Herzeloyde diu künegîn und Sigûne ir niftelîn und nochdan Jeremîas græzer klage nie gemaz.* Von dem Schmerz der Sigune spricht ja auch Wolfram sehr eindrucksvoll, aber nirgends werden uns ihre Klagen wirklich vorgeführt. Die obigen Parallelverse des J. Tit. aber entstammen der Klage der Sigune. Sollte nun Albrecht sich durch den Hinweis unseres Dichters veranlaßt gefühlt haben, diese Partie in die Klage der Sigune aufzunehmen? Das ist doch gewiß nicht wahrscheinlich, wohl aber ist es natürlich, daß unser Dichter deshalb hier in V. 622 auf die Klage der Sigune Bezug nahm, weil er Albrechts Darstellung bei dieser ganzen Szene vor Augen hatte und mit ihr konkurrieren wollte.

Die Beziehungen zwischen unserm Gedicht und dem J. Tit. beschränken sich nun nicht auf die obige Partie, doch geben sie für die Frage nach der Priorität nichts her.

(400	ir trûren muoste dorren	1064_3	mir begrvnet freude niemer mere)
469	si viel ûf in vor leide, sîne wîzen hende beide si kuste mê dan tûsentstunt	5058_1	mit iamer vf den toten begunde si da vallen . . . . ir frvnt sus lebenes ane began sie trevten helsen vnd kvssen
579	ouch wolde ich geloben daz, daz ich mit ime vürbaz wolde kiuscheclîche leben stæteclîche	5126_1	wer aber daz dv gebende mir werst frevnt den minen. doch immer kevsche lebende wolt ich mich in dinen hulden pinen

588 getorste tôten triuten	5086_4 ich wil in also toten minnen beide trevtende vnd ansehende
657 zer selben zîte niht langer wolde dô bîten	1085_1 darnach in kurzen ziten niht lenger wolde biten
762 jâmers ungewin	5121_2 von jamer ungewinne

Manches von dem Angeführten findet sich auch bei Wolfram, so die Neigung, Affekte unter dem Bilde der Pflanze vorzustellen, so z. B. Parz. 673_{24} *dâvon gedêch mir dirre pîn,* Willeh. 122_{25} *und mîniu dürren herzesêr, mir begrüenet fröude nimmermêr,* und wie der an sich unschuldige Vater in unserer Novelle sich selbst die Schuld beimißt (767), so nicht nur Sigune im J. Tit. 5060_2, sondern auch bei Wolfram klagt Willeh. 67_{27} der Markgraf *diu schulde ist von rehte mîn...* (67_{22}) *dich ensluoc hie nieman mêr wan ich.* Eine Stilerscheinung wie V. 392 *doch was der vreche niht ze laz* begegnet im J. Titurel sowohl wie bei Wolfram häufig genug (vgl. z. B. Parz. 243_{14} *niht ze laz,* 274_{26} *niht ze hêr,* 203_{11} *niht ze wê,* 257_5 *niht ze geil*) und negative Antithesen wie 210 *heimelich, niht überlût* sind im J. Tit. wie bei Wolfram beliebt (vgl. z. B. Parz. 522_{23} *sanft und doch niht drâte,* J. Titurel 5060_3 *der tot und niht der lebende,* vgl. 425_2, 280_2). Die von unserm Dichter erwähnte Herzeloyde spielt im J. Tit. fast eine größere Rolle als im Parzival.

Hat nun unser Dichter seine Anklänge an Wolfram nur aus dem J. Tit. bezogen oder hat er Wolfram direkt gekannt? Die Frage ist nicht ganz so leicht zu beantworten, wie es vielleicht auf den ersten Blick erscheinen könnte. Denn die markante Stelle von der Süßigkeit des Jünglings, die das ganze Meer in Balsam verwandeln würde, wenn eins seiner Haare hineinfiele, wie die nicht minder markante Apostrophe an den Tod V. 483 und 486, die beide ihr Urbild in Wolframs Willehalm haben, sind, wie die weitere Untersuchung zeigen wird, nicht diesem selbst entnommen.

Und doch ist die Kenntnis Wolframs zweifellos. Dafür spricht schon folgende Erwägung: Wenn unser Dichter in der oben zitierten Stelle Herzeloyde erwähnt, so denkt er natür-

lich an ihren Schmerzensausbruch bei der Nachricht von Gahmurets Tode. Aus dieser Szene ist in unserm Gedichte die Schilderung erwachsen, daß die Jungfrau *mit jâmers geluste* Milch aus ihren Brüsten drückt und dem Geliebten damit das Blut abwäscht. Aber nur die Darstellung Wolframs konnte dafür die Anregung bieten, nur hier ist das auch im J. Tit. gegebene Faktum [1]) der Ausdruck des Schmerzes. Bei Albrecht dagegen peinigt sich die Königin vor Schmerz so übermäßig, daß sie, zur Besinnung gekommen, fürchtet, das Kind in ihrem Leibe getötet zu haben. Um darüber Gewißheit zu erlangen, drückt sie die Milch aus ihren Brüsten und sieht dies als Zeichen dafür an, daß das Kind noch am Leben ist. Das hätte gewiß keinen zu der Szene unserer Novelle anregen können. (Im übrigen braucht auch nur Wolfram, nicht Albrecht wie unser Dichter den Ausdruck *kindesspîse* für die Milch.) Aber auch sonst fehlt es nicht an Anklängen an Wolfram, die, soweit ich sehen konnte, im J. Titurel keine Entsprechung haben:

150	mîn fröude diu ist nu verlorn,	Willeh. 299_{6} mîn fröude ist noch vil unverlorn
151	sint ich alsus gescheiden bin von deme, der daz herze mîn treit in sînes herzen slôz	Parz. 213_{12} ich trage den lebentigen tôt, sît ich von ir gescheiden bin, diu mir herze unde sin ie mit ir gewalt beslôz
153	herzen slôz	Parz. 815_{25} herzen slôz
223	von palmât ûf ein matraz	= Willeh. 100_{10}, 353_{21}.
225	dô sprach diu süeze jâmersrîch	Parz. 230_{30} sus sprach der wirt jâmersrîch.
452	biz dazs diu müede überfaht	Parz. 547_{12} mich hât grôz müede überstriten übervehten s. *Martin zu* Parz. 717_{13}.
461	diu süeze fîne klâr	Parz. 369_{1} diu süeze fîne klâr
507	(herzeleide) dâmite was si überladen	Willeh. 51_{22} mit jâmers last fast überladen

---

1) Parz. 1115 *die milch in ir tüttelîn: die dructe drûz diu künegîn* = J. Tit. 1061_{4} *die milch vz ir brvsten die druckte die edel kvniginne.*

508 des muoste ir herze in jâmer baden	Willeh. 47,23 daz sîn herze in jâmer muose baden
734 hülfe ez iht, noch solde ich klagen	Willeh. 48,4 hülfe ez iht, nu solde ich klagen
(*im Munde des Dichters*)	(*ebenso im Munde des Dichters*)

Sind somit Konrad, Wolfram und der J. Titurel als genau gekannte Vorbilder unseres Dichters erwiesen, so geht seine literarische Belesenheit doch noch weit darüber hinaus. Der ausgesprochen lyrische Charakter der Klagen der Jungfrau erinnerte mich an die Marienklagen und machte mir einen Zusammenhang mit ihnen wahrscheinlich. Die Vermutung bestätigte sich über Erwarten. Denn unsere Novelle zeigt die auffälligsten Beziehungen zu der von Milchsack Beitr. 5 herausgegebenen Dichtung „Unser Frauen Klage“, und zwar hat unser Dichter sie offenbar in der Redaktion II gekannt[1]).

	„Unser Frauen Klage“
154 ein bach ûz iren ougen vlôz	919 daz von ir ougen vlôz der zäher fluz als ein bach
158 weinens si dô niht verdrôz	1425 daz si der klage niht verdrôz
471 si kuste mê dan tûsentstunt sîn ougen wenglîn unde munt	1258 sîn ougen wange und den munt kust si mê dan tûsentstunt
491 wes schônst du einer armen maget? du wære ê grim, nu bist verzaget	734 (ach tôt) dû wære ê grim, nu bist verzaget, dû schônest einer armen maget
493 ach tôt, wie dû verswindest, = daz dû mich niht verslindest	1286 ach tôt, wie du verswindest, daz du mich niht verslindest
521 und wirke in mir die jâmers suht, die wil ich tragen mit genuht âne arzâtîe (biz an den tac)	1155 mîn herze muoz des jâmers suht âne trôst (II âne erzenîe) mit smerzen tragen
528 kum tôt brich mir mîn herze enzwei	736 tôt brich enzwei daz herze mîn
568 ... der süeze sîn ... der was sô vil an in geleit	

1) Im übrigen hätte Milchsack das Verhältnis richtiger umkehren sollen, denn I ist zwar die reicher überlieferte Fassung, aber II scheint mir die ursprünglichere zu sein, was namentlich an den Wolframentlehnungen zu erkennen ist.

	daz al des meres bitterkeit müeste werden balsmes trôr füer darinne ein dîn hâr embor.	1293	des bittern mers salzes smac der müeste zuckermæzec sin swie daz ein zäher kæm darin (des bluotes daz gevlozzen ist von dînem lîbe, süezer Krist).
589	dô sî (in sus geklaget) genuoc und sî daz lützel vüre truoc	1089	dô si (ez versuoht) genuoc und si doch lützel vüre truoc
610	daz si durchflôz ein bitter sê	1031	(II) wan si durchvlôz ein bitter sê
630	wer möhte daz volschrîben, ob daz mer wære allez tint und der himel pergamint und alle sternen schrîbære, waz si leit in herzenswære.	II 1276a	wan wær der himel birmît wîz und satzte ich allen mînen vlîz und schribe ich alle mîne tage die vil bitterlîche klage, ich möhte ez niht geschriben.

Auch hier dürfte man zunächst geneigt sein, die Priorität unserm Dichter zuzuerkennen; handelt es sich doch bei den gemeinsamen Partien z. T. um Wolframstellen[1]), u. unser Dichter hat sich ja bereits als guten Wolframkenner bewährt. Außerdem ist die Hyperbel vom Himmel als Pergament in Unser Frauen Klage unvollständig; wenn einer von beiden die Formel, ohne sie sonst zu kennen, vom andern entlehnt hätte, so könnte nur U. Fr. Kl. der nehmende Teil sein. Aber dagegen sprechen nicht nur chronologische Bedenken (dem alem. Dichter von U. Fr. Kl. fehlt im Gegensatz zu dem md. Dichter unserer Novelle fast jede Apokopeerscheinung), sondern gerade die Beziehungen zu Wolfram. Denn die Verse U. Fr. Kl. 1155 f. und 1293 f. schließen sich wörtlich an Wolfram an und können daher unmöglich aus den viel freieren Versen unserer Novelle entnommen sein, außerdem hat U. Fr. Kl. anschließend an den V. 1286, der unserm V. 494 und Willeh. 60_{28} entspricht, auch noch die nächsten Verse Wolframs: Wilh. 60_{29} *ich mein dich, breitiu erde* etc. Da kann über die Priorität gar kein Zweifel sein. Auffällig allerdings, daß eine so markante Stelle wie Willeh. 62_{11} einem Wolframkenner erst durch eine geistliche Dichtung[2]) vermittelt wurde, obwohl doch nicht

---

[1]) V. 493 f. ∼ Wh. 60_{26}. 521 ff. ∼ Wh. 60_{22}, 568 ff. ∼ Wh. 62_{11}.

[2]) Über die Bedeutung von Uns. Fr. Kl. für das geistliche Drama vgl. Mone I 210 und Schönbach, Über die Marienklagen 1893.

weit davon entfernte Verse (Willeh. 47_{22}, 48_{4}, 51_{22}) direkt übernommen sind.

Wie wir bei der Wiener Fassung beobachten konnten, daß zwar Gotfrid [1]) keine Spuren hinterlassen hat, wohl aber sein Fortsetzer Ulrich von Türheim, so scheint es hier ähnlich zu liegen. Das ist merkwürdig genug, weil nicht anzunehmen ist, daß man Ulrichs Tristan gelesen hat, ohne die Dichtung Gotfrids zu kennen. Und doch glaube ich mit Bestimmtheit, daß Ulrichs Tristan das Vorbild für einen Teil der Schlußszene gewesen ist: für die Klostergründung. Die Situation war ja ähnlich genug, auch Isolde stirbt über der Leiche des Geliebten.

777 sîn eigen sin im doch geriet, daz er ze der selben zît ein frouwenklôster machen hiez, darinne er si bestaten liez, sîn guot er allez darzuo gap	589_{19} er begunde ein klôster machen mit rîlichen sachen, er gap dar sîn eigen, er hiez daz münster, daz diu grap stuonden drinne in miten.

Die sonstigen wörtlichen Anklänge bieten nichts Wesentliches:

156 ir wenglîn und ir mundlîn rôt sî damite gar begôz	584_{31} ir liehten wange si begôz mit der ougen wâge
257 vür der kemenâten tür	562_{13} vür der kemenâten tür
444 swaz ie von liebe geschriben wart, daz ist dâwider als ein wiht	540_{36} swaz minne man biz her gephlac, diu kunde sich in niht gelîchen.
(528 kum tôt, brich mir mîn herze enzwei	585_{36} tôt, wan brich mîn herze enzwei)

Auch die Erzählung von „Mai und Beaflor" hat unser Dichter wohl gekannt:

489 wê tôt, wes sparest du nu mîn, sît ich von herzen gere dîn?	43_{10} ôwê tôt, zwiu sparst du mich? daz leit mich tôdes nœtet
525 in disem jâmers grimme schrei si mit jâmers stimme	173_{24} und sprach ûz grôzem grimme und doch mit jâmers stimme

[1]) Zu Gotfrid stimmt nur einiges Formelhafte, s. die Anm. zu V. 46 f., 257, 420, 464 f., 710 f.

594 und gip mir ernestlîchen rât wie ich mit ime sule gefarn, daz ich mîn êre muge bewarn	200 $_{14}$ und râtet an wie ich alsô gevar, daz ich mîn êre bewar.
379 daz si amähtec viel darnider	106 $_{31}$ daz si unmehtec viel dânider
475 owê der jæmerlîchen nôt	38 $_{29}$ owê der jæmerlîchen nôt
(482 verfluochet sî der selbe tac, daz (minne ie süeze) wart geborn	175 $_{2}$ verfluochet sî diu stunde in der ich wart geborn)
654 durch ... veterlîche site	40 $_{6}$ dur veterlîche site

Vor allem aber scheint das Bild des büßenden Pilgers der Dichtung von Mai und Beaflor entnommen zu sein:

784 in *buoze* leit er *swære* pîn, wallende gienc er durch die welt beidiu betelnde und gequelt ze kappeln und ze klûsen und zallen gotes hûsen	197 $_{20}$ und klagte gar unmâzen und gie ûf den strâzen büezende als ein wallære von kirchen ze kirchen, *swære* was sîn *buoze* und sîn leben.

Schwerer zu entscheiden ist unsers Dichters Stellung zu *Hartmann von Aue*. E. Henrici hat ihn in seinem Programm von 1890 (Luisenstädt. Gymnasium, Berlin) unter die „Nachahmer von Hartmanns Iwein" gerechnet (S. 17). Da einige der von Henrici angeführten Stellen sich nur in der Redaktion *B* finden, so ist diese Behauptung keineswegs so sicher, wie Henrici glaubt; die meisten Übereinstimmungen liegen auf dem Gebiet des rein Formelhaften oder haben doch innerhalb der anderen Vorbilder unserer Novelle Parallelen und können daher nichts entscheiden. Wenn auch die Anklänge an den Iwein sich durch solche an die andern Werke vermehren lassen, so bleibt die Kenntnis Hartmanns doch zweifelhaft:

70 si enkunden noch enmohten	Erek 886 si mohten noch enkunden
105 tumber wân	A. Heinr. 400 tumber wân
(285 daz er sich erbarme über mich vil arme	Greg. 3567 und geruochet iuch erbarmen über mich vil armen)
(481 daz ist mîner fröuden slac	Iw. 4141 wan daz ist gar der sælden slac)
482 verfluochet sî der selbe tac	Erek 5954 daz verfluochet sî der tac
(469 si viel ûf in vor leide, sîne wîzen hende beide	Erek 5755 nu viel si über in und kusten

si kuste mê dan tûsentstunt. sîn wenglin, ougen unde munt si trûte	Iw. 7976 von grôzen fröuden kuste er dô sîner juncfrouwen munt, hende und ougen tûsentstunt)
505 daz si sich roufte unde sluoc	Iw. 1339 sô si sich roufte unde sluoc
525 in disem jâmers grimme	Erek 6077, Iw. 1324 von des jâmers grimme
567 warzuo sol doch daz leben mir, sît ich der süeze sîn enbir	Iw. 1466 waz sol ich, swenn ich dîn enbir, waz sol mir guot unde lîp
627 in ires senden herzen schrîn	Er. 5601 in irs herzen schrîn
767 nu sint die schulde alle mîn	Iw. 4218 sît diu selbe schulde niemans ist wan mîn

Da für den thüringischen Dichter Kenntnis seines großen Landsmannes Heinrich von Morungen von vornherein nahe liegt, so ist wohl die Parallele:

616 als fiur ein dürrez zunder tuot	MSF. 126_{25} same daz fiur den (ein C) dürren zunder tuot

nicht belanglos. Vielleicht hat er sich auch zu dem Vergleich in V. 39 f. von Morungens allerdings etwas anderem Bilde anregen lassen:

38 er schein ... als diu liehte sunne klâr schînet für der wolken var	129_{20} si liuhtet sam der sunne tuot + 123_2 der sunne gelîch diu trüebiu wolken tuot liehte gevar

W. Buske, „Die mhd. Novelle ‚Das Rädlein‘ des Johann von Freiberg“ (Rostock 1912) hat S. 35 f. auf Beziehungen zu unserer Dichtung hingewiesen. Was er bringt, ist nicht sehr schlagend, doch halte ich's nicht für ausgeschlossen, daß unser Dichter die zwar auch sonst verbreitete Hyperbel V. 631-34 aus dem Rädlein übernommen hat:

630 wer möhte daz volschrîben, ob daz mer wære allez tint und der himel pergamint und alle sternen schrîbære	441 und wær daz mer tinte und der himel perminte und alle sterne darane . . . . daz daz wæren schrîbære.

Innerhalb der Novellistik finden sich sonst nur noch einmal Anklänge an unsere Novelle. G. A. LXVIII (Zwei Kaufmänner und die treue Hausfrau) teilt mit ihr die

markanten Verse 507 f. Da in G. A. LXVIII andere Spuren Wolframscher Beeinflussung fehlen, ist es nicht unwahrscheinlich, daß ein direkter Zusammenhang zwischen beiden Novellen besteht. G. A. LXVIII wäre dann der entlehnende Teil, was auch chronologisch keine Bedenken macht:

507	(herzeleide) damit was si überladen, des muoste ir herze in jâmer baden	277	mîn herze mit manegen leiden ist vil starke überladen, ez muoz in grôzen sorgen baden.
525	jâmers suht	872	jâmers suht.

Ob Beziehungen zu Johann von Würzburg bestehen, bleibt durchaus unsicher trotz der zwei nicht ganz formelhaften Übereinstimmungen:

528	kum, tôt ... und lœse von der marter mich	6724	jâmers tôt, ach kum, ach kum. lœs mich von dirre marter
747	dâ man in leite in daz grap, alles jâmers urhap ...	19232	dô man ... leite in daz grap, alrêrst wart jâmers urhap
		1436	in grôzes jâmers urhap
		2926	des wernden jâmers urhap.

Jedenfalls kann der erst 1314 vollendete Wilhelm von Östreich schwerlich noch auf unsere Novelle gewirkt haben, und wir würden im Falle eines Zusammenhangs vielmehr den umgekehrten Weg anzunehmen haben (dafür spräche dann auch *B* 57 *aneminne* = Wilh. v. Östr. 1982, 2591). Jedenfalls ist es sicher nicht richtig, allein auf Grund des gemeinsamen Vorkommens der Worte *dorren, geslaht, jâmerunge, mengen, minnendiep, schîbe, verqueln,* endlich *palast*:*gast* „Übereinstimmungen in Sprache und Stil" festzustellen, wie dies jüngst Leitzmann, Beitr. 48, S. 62 getan hat. Gerade die für den Stil Johanns von Würzburg entscheidende Vorliebe für Fremdwörter und schwer verständliche Bilder und Ausdrücke fehlt unserm Dichter bei aller barocken Neigung durchaus.

Auch auf die Parallelen zum Apollonius des Heinrich von Neustadt wird man kein großes Gewicht legen dürfen. Auch hier müßte sonst Einfluß unserer Novelle vorliegen:

154	ein bach ûz iren ougen flôz	15611	ein bach ir ausz den augen floß
477	diu ougen dîn, diu wol ze wunsche gâben schîn baz dan kein karfunkel	11900	ir ougen waren licht var reht als ein karfunkel klar
553	sô spriche ich sicherlîche	5772	ich sprich sicherliche
639	des morgens dô der tac ûfbrach	18341	deß morgens do der tag auff brach
679	den ... werden bestaten sol zer erden	2567	sol werden bestatet zu der erden
(285	daz er sich erbarme über mich vil arme	15601	laß dich erparmen uber mich vil armen)
(471	si kuste mê dan tûsentstunt sîn ougen wenglîn unde munt	17287	si kuste in gutlich an sein munt durch den part wol tausentstunt)

B. Die Redaktion B.

I. Die Sprache nach den Reimen.

Die Untersuchung der Sprache der Redaktion *B* müßte zwei Aufgaben erfüllen: 1. müßte sie Heimat und Alter der Redaktion feststellen und 2. den Beweis erbringen, daß tatsächlich, wie oben angenommen ist, die Redaktion *A* das Original ist bzw. doch wenigstens die Priorität besitzt. Ob die Reime die Lösung beider Aufgaben gestatten, ist eine andere Frage. Notwendig ist jedenfalls die Scheidung der Reime, die die Redaktion *B* allein hat, von denen, die ihr mit der Redaktion *A* gemeinsam sind.

1. Gemeinsame Reime.

A. Vokalismus.

Quantität. *a*:*â*: 887 *bettestat*:*hât* gehört nur mit Vorbehalt hierher, da diesem Reim von *A* an der inhaltlich gleichen Stelle von *B* der Reim *hât*:*kemenât* entspricht; *B* bringt die beiden Reimworte erst zwei Zeilen später an einer inhaltlich anderen Stelle.

i:*î*: 121 *sich*:*himelrîch*, 127 *in*:*sîn*.

o:*ô*: 167 *gebôt*:*spot*.

Qualität. *ë*:*æ*: 151 *rehte*:*bræhte*.
ê:*æ*: 119 *hæle*:*sêle*(?).
u:*uo*: 529 *zephirus*:*muoz*.

Kontraktionen. Aus *ege*: 207 *herzeleit*:*treit*, aus *age*: 913 *gemeit*:*geseit*, aus *ige*: 371 *lît*:*sît*.

B. Konsonantismus.

s:*z*: 529 *zephirus*:*muoz*.
h:*ch*: 237, 1021 *ungemach*:*geschach*, 911 :*ûfbrach*.

C. Behandlung der unbetonten Silben.

Apokope. a) nach Kürze: 137 *vile*:*-spil*, 235, 811 :*zil*. 143, 243 *gewar*:*gare*, 563 :*dare*, 995 *aldare*:*bar*; b) nach Länge: 219 *ze derselben stunt*:*grunt*, 279 :*kunt*, 589 *zarte* (Adj.):*wart*.

Synkope. 411 *gemachet*:*naht*, 491 *geslahte*:*machete*.

D. Wortformen.

1. *komen*: 965 *kam*:*lobesam*, 1043 :*vernam*, 929 *kæme*:*vernæme*, 325 :*benæme*. 2. *hân*: 909 *bette*:*hette*, 487 *stæte*:*hæte*, 93, 587 *hân* (inf.):*getân*, 75 (Vollverb), 311 (Hilfsverb) *hât*:*rât*, 557 (Hilfsv.) *hât*:*wât*. 3. *stân*: 1003 *getân*:*stân*. 4. *gân*: 245 *vienc*:*gienc*, 283 *begangen*:*empfangen*, 593 :*wangen*. 5. *lâzen*: 153, 1103 (*en*)*liez*:*hiez*, 113 *lâzen* (inf., Vollv.):*mâzen*, 547 *gelâzen* (part., Vollv.):*mâzen*. 6. *tuon*: 365 *ob ich getæte*:*stæte*. 7. Verschiedenes: 545 *sît*:*zît*, 13 *sint*:*kint*; 77 *sî* (acc. pl.):*bî*, 1113 :*drî* (oder *siu*:*driu*?); 927 *biten*:*siten*; 751 *dôn*:*schôn* (Adj.); 155 *geràten*:*kemenâten* (schw. fem.); 111 *enmohten*:*geflohten*.

II. Die Reime, die *B* allein hat.

A. Vokalismus.

Quantität. *a*:*â*: vor *n*: 131 *hân* (inf.):*an*, 479 *fürspan*:*wolgetân*, 1057 *ergân*:*an*. — vor *r*: 687 *ungewar*:*klâr*. — vor *t*: 887 *bettestat*:*hât* (vgl. o.).

i:*î*: vor *n*: 333 *kellerîn*:*sin*, 659 *in*:*sîn*. — vor *ch*: 609 *mich*:*himelrîche*, 293 :*minneclîch*, 391 *ich*:*heimelîch*, 861 :*gezogenlîch*, 221 *sich*:*gewalteclîch*; (69 *minneclîchen* (Adv.):*tugentrîchen*, 89 *natûrlîch*:*minneclîch*).

Da in V. 203 *kleyelîche*: *himelrîche* vielleicht die Vollformen beizubehalten sind (für V. 204 gegen den Parallelvers 609), so ist es möglich, daß einsilbiges *-lîch* durchweg gekürzt war. Die 3 dann noch bleibenden quantitätsunreinen *i*-Reime sprechen gegen Diphthongierung.

Qualität. *ë*:*ê*: 641 *ger*:*mêr*. Der Reim ist bair. oder ostschwäb., sofern sonst die Qualitäten des *e* getrennt sind. V. 31 *schuolære*: *gër* ist gewiß als *schuoler*: *gër* aufzufassen. Da diese Endung, die etymologisch ja eigentlich *ẹ̊* haben sollte (< *-ari*), im Reim stets als *ër* behandelt wird (s. Zwierzina, ZfdA. 44, 275), so liegt hier also keine unreine Bindung vor.

Kontraktionen. Aus *ege*: 207 *herzeleit*: *treit;* aus *age*: 913 *gemeit*: *geseit.*

B. Konsonantismus.

s:*z*: 477 *was*: *baz,* 561 :*haz,* 1037 :*naz,* 903 *Jêrêmias*: *gesaz,* 1013 *kôs*: *grôz.*

h-Schwund. 275 *wê*: *flê* < *flêhe.*

h:*ch*: 543, 705, 1047, 1053 *ungemach:* (*ge*)*sach,* 565 *sprach*: *sach,* 607 :*ach* (sofern dies nicht mit Grienberger zu got. *ak* zu stellen ist), 849 :*anesach,* 1097 *gemach*: *geschach.*

Ausltd. *g*:*k*: 627 *erschrac*: *tac.*

Ausltd. *d*:*t*: 629 *wart*: *fart.*

m:*n*: 511, 653 *lobesam*: *dan,* 605 :*erran,* 905 *nam*: *dan.*

ld:*lt:* 943 *schulden*: *dulten.*

C. Behandlung der unbetonten Silben.

Apokope. 1. nach Kürze: nach *l*: 61, 515, 603 *vile*: *zil,* 689, 315 *sol*: *wole,* 351 *vile*: *wil.* — nach *r*: 1071, 83 *gare*: *bar,* 135 :*gewar,* 641 *gere*: *mêr.* — nach *n*: 131 *ane*: *hân,* 291 :*gewan,* 511: *lobesam,* 763 :*kan,* 1039 :*man,* 1057 :*ergân,* 905 *nam*: *dane,* 269 *hine*: *sin,* 395 :*in.* — nach *t*: 799 *Got*: *gebote* (dat.). — nach *g*: 273 *tage* (dat.): *phlac,* 1087 :*slac.* — nach *b*: 1075 *Jop*: *lobe* (dat.). 2. nach Länge: a) beim Nomen. 341, 571 *an* (*ze*) *der stunde*: *kunt,* 385 *guot*: *huote,* 507 *geluste*: *âkust,* 881 *hât*: *kemenâte,* 415

wîp: *lîbe* (dat.), 405 *junc*: *jâmerunge*, 609 *mich*: *himelrîche* (dat.), 751 *dône*: *schôn* (dat.), 1089 *sîn*: *schrîne* (dat.). b) beim Adverb. 493 *lange*: *ganc*, 755 : *gesanc*, 337 *zewâre*: *wâr*. c) beim Verbum. 41 *ensparte*: *art*, 65 : *wart*, 655 *alzehant*: *enbrante*, 925 *zehant*: (*en*)*sante*, 595 *gedruhte*: *suht*, 423 *bræhte*: *gedæhtet*, 1007, 917 *bekant*: *ermante*, 1109 *lant*: *bewante*.

Synkope. 411 *gemachet*: *naht*, 491 *geslahte*: *machete*. Ob hier Synkope oder die alte bindevokallose Form vorliegt, läßt sich nicht entscheiden. 439 *wert*: *begeret*, 917 *bekant*: *ermanete*, 1007 *ermanete*: *bekant*, 41 *ensparete*: *art*, 65 : *wart*.

Ekthlipsis. 423 *bræhte*: *gedæhtet*.

D. Wortformen.

1. *komen*: 503 *kam*: *lobesam*, 553 : *vernam*, 2. *hân*: Hilfsverb 335 *hæte*: *tæte*, 517 *stete*: *hete*; Vollverb 773 *hân* (inf.): *ûfstân*, 177 : *lân* (inf.), 1083 *ich hân*: *getân*. 3. *gân*: 483 *getân*: *gân* (inf.), 837 *ergân* (part.): *getân*, 1057 : *an*. 951 *gefangen*: *begangen*, 261 (*er*)*gie*: *wie*, 537 : *lie*, 845 : *vervie*. 4. *stân*: 773 *hân*: *ûfstân* (inf.), 1065 *understân* (part.): *erlân* (part.). Über die Partizipia *gegân* und *gestân* vgl. Benecke zu Iwein 3694. 5. *lâzen*: Hilfsverb 177 *hân*: *lân* (inf.), 537 *gie*: *lie*, Vollverb 435 *lâzen* (inf.): *mâzen*, 1065 *understân*: *erlân* (part.). 6. *vâhen*: 775 *verfie* (Konjunktiv!): *hie*, 951 *begangen*: *gefangen*. 7. *tuon*: 335 *hæte*: *tæte* (ind.), 613 *gebët*: *getët*. 8. Verschiedenes: 39 *mähte*: *geslähte*; 85 *sît*: *zît*, 1063 *kint*: *sint*; 199 *verselte*: *quelte*; Adv.: 933 *gezogentlîchen*: *der minneclîchen*, 69 *minneclîchen*: *der tugentlîchen*; 251 *kemenâten* (dat. sg.): *berâten*, 881 *kemenâte* (dat.): *hât*; 539 *stunde*: *begunde*; 1095 *stunden*: *kunden*; 707 *geschæhe*: *gæhe* (Adv., ohne Rückumlaut); 737 *aneblic*: *lebendic*.

E. Resultat. Frage der Priorität der Fassungen.

Die nur in der Redaktion *B* enthaltenen Reime sind für die Bestimmung des Dialektes zwar nicht gerade sehr ausgiebig, ergeben aber doch ein einheitliches Bild. Daß der Dichter von *B* ein Oberdeutscher war, kann nach dem Reim 39

mähte: *geslähte* kein Zweifel sein. Dazu stimmen denn auch die Kurzformen im praet. von *gân, vân* und *lâzen* und die häufigen Apokopeerscheinungen; auch die part. *gegân* und *gestân* scheinen im wesentlichen obd. zu sein. Die viermalige Bindung von *m*:*n* spricht fürs alem., ebenso das Fehlen von *kom*- und *gên*-, *stên*-Formen. Zu rein alem. Mda. paßt dagegen schlecht die häufige Bindung von *a*:*â*, besonders vor *n* und *r*. Den Weg weist uns der Reim *gêr*:*mêr* V. 641. Er hat seine Haupttheimat in Bayern und ist auch im ostschwäb. noch geläufig und hier im Ostschwäbischen mochte in Anlehnung an die bair. Tradition *a* und *â* wenigstens literarisch nicht so streng getrennt sein wie sonst auf alem. Gebiet (wir hätten aber wohl die Linie des *au* für *â* nach Osten hin zu überschreiten). Auf Rechnung der bair. Nachbarschaft käme dann auch die Form *sint*, die ja md. und bairisch zugleich ist. Daß die Redaktion *B* nicht allzufrüh anzusetzen ist, lehren die Reime von *s*:*z* und auch die Häufigkeit der Apokopeerscheinungen.

Wie steht es nun mit der Priorität der Fassungen? Schließen sich die nur *B* angehörigen Reime mit den den beiden Redaktionen gemeinsamen (ein Drittel des Gesamtumfanges) zu einer Einheit zusammen? An krassen Widersprüchen fehlt es im ganzen durchaus. Die Apokope tritt zwar in den gemeinsamen Reimen nicht ganz so stark hervor wie in denen der Redaktion *B*, doch dies könnte Zufall sein. Auch daß in der gemeinsamen Partie nur *liez* und neutrales *gienc, vienc*, in den *B* allein angehörigen Partien nur *lie* und neben neutralem *gienc, vienc* überwiegendes *gie, vie* belegt ist, kann bei der geringen Verszahl einen sicheren Beweis ebensowenig erbringen wie die Tatsache, daß dem obd. *mähte* in *B* das allgemeinere *mohten* (112) in der gemeinsamen Partie gegenübersteht, daß die st. Form *kemenâte* nur in *B* überliefert ist. Auch der Reim *hette*:*bette* hat keine Beweiskraft; denn so sehr man zunächst geneigt ist, ihn für md. zu halten und darin ein gewichtiges Argument für die Priorität der md. Redaktion zu sehen, so spricht doch folgendes dagegen: der Dichter der Redaktion *B* verwendet den Reim

an einer Stelle, wo er in der umgebenden Partie vollkommen von *A* abweicht und wo eine Änderung sehr leicht gewesen wäre (man denke nur an das mehrmals verwandte *bette-stat*). Der Reim muß also wohl dem Dichter der Redaktion *B* auch gemäß gewesen sein, und tatsächlich ist er ja auch nicht durchaus aufs md. beschränkt, sondern begegnet auch im alem. (s. Schirokauer, Reimstudien S. 50). Der Reim 529 *zephirus*:*muoz* ist auch im obd. nicht unmöglich, da es sich dabei um die lateinische Endung *-us* handelt.

Somit bleiben allein die *e*-Reime. Das Nebeneinander von *gër*:*mêr* und *rëhte*:*bræhte* ist zwar bemerkenswert, aber kein direkter Widerspruch. Denn ein später Alemanne in der Grenznachbarschaft des bair. sprach wohl *ê* mit der (bair.) offenen Qualität und reimte daher *gër*:*mêr,* hatte aber sicher auch Anteil an der beginnenden (alem.) Entwicklung des *ë* zum überoffenen Laut und konnte dies daher mit dem überoffenen *æ*-Laute binden. Es kommt also nur noch ein Reim in Frage: 119 *hæle*:*sêle,* und dieser scheint ja nun mit aller Entschiedenheit für den md. Ursprung der gemeinsamen Partie, d. h. also für die Priorität der md. Redaktion zu sprechen. Und doch geht das Exempel nicht ganz so glatt auf, denn statt des conj. praet. wäre auch der conj. praes. möglich und der Reim *hële*:*sêle* zum mindesten apokopiert ganz unbedenklich (*an deheiner rede hele: noch vil lieber dan ir sêle*).

Nun ist zwar die Summe der im einzelnen nicht sehr beweiskräftigen Argumente nicht ohne Gewicht, aber daß die Reime zu einem durchschlagenden Beweis nicht genügendes Material hergeben, wird man gewiß nach obiger Darlegung kaum bestreiten können. Das eine ist klar: wir brauchen noch andere Argumente, um zur endgültigen Entscheidung zu gelangen. Jedenfalls geht es nicht an, eine so schwierige Frage mit dem Hinweis auf die stärkeren Apokopeerscheinungen der obd. Redaktion entscheiden zu wollen, wie dies Leitzmann Beitr. 48, S. 62 getan hat. Apokopeerscheinungen sind doch in erster Linie Kriterien lokaler Art, erst in zweiter solche chronologischer. Zur Bestimmung relativer Chronologie können sie im Grunde nur bei gleichem Dialekte ver-

wandt werden und auch da wird die klare Linie oft genug durch andere Tendenzen durchkreuzt (enger Anschluß an strenge Vorbilder, archaisierende Neigung, Vorliebe für klingende Kadenz). Man vergleiche etwa den bairischen Seyfrid Helbling (Ausgang des 13. Jhs.) mit den Werken des Eisenachers Johannes Rothe (1. Hälfte des 15. Jhs.) und es wird gewiß die Zahl der Apokopeerscheinungen im Reim das obd. Gedicht „als jünger kennzeichnen".

Ein strikter Beweis läßt sich aber aus einer andern Beobachtung gewinnen. Oben ist gezeigt, wie stark die Redaktion *A* unter dem Einfluß von Konrads Herzmäre steht. Daß nicht bloß der etwaige Redaktor von *A* hierfür verantwortlich ist, beweist eine ganze Reihe von Fällen, in denen *B* gemeinsam mit *A* zweifellose wörtliche Entlehnungen aus dem Herzmäre aufweist, so besonders *A* 44 f. = *B* 78 f. = Herzm. 84 f., *A* 76-78 = *B* 116-118 = Herzm. 29-31, *A* 174-176 = *B* 218-20 = Herzm. 188 f., *A* 237 f. = *B* 307 f. = Herzm. 64-66, *A* 497 f. = *B* 729 f. = Herzm. 515 f., *A* 617-19 = *B* 895-897 = Herzm. 216-21. Nun ist es schon auffallend, daß *B* in Kleinigkeiten sich meist etwas weiter vom Herzmäre entfernt als *A* (z. B. *A* 44 f., 50 f., 233), aber kann dies auf bloße Schreibernachlässigkeit zurückgehen, so ist es entscheidend, daß in *B* der Zusammenhang mit dem Herzmäre oft vollständig gestört ist. So fehlen nicht nur einige markante Parallelen in *B*, vor allem *A* 73 = Herzm. 490 und *A* 74 f. = Herzm. 52 f., sondern es sind in *B* auch die Anfangsverse des Gedichtes, in denen der Dichter sich ganz deutlich mit einem „*Von minnen liset man dicke*" auf Konrads Herzmäre (*dise mere . . . seit von der minnen* heißt es in Hs. *A*) bezieht und dann eng an Konrads Novelle sich anschließt, völlig geändert. Damit ist erwiesen, daß die md. Redaktion *A* die Priorität hat.

II. Die Metrik der Redaktion B[1]).

Bevor wir uns nun den Änderungstendenzen des Redaktors zuwenden, sei ein Blick auf das metrische Bild der Redaktion

---

[1]) Für die in den Lesarten aufgegangenen Partien der Redaktion *B* seien hier die Abweichungen des von mir zugrundegelegten

B geworfen. Es schalten für diese Betrachtung naturgemäß die mit *A* gemeinsamen Verse aus, sofern sie nicht in *h* deutliche metrische Änderungen erfahren haben, die sich als Eigentum des Redaktors ausweisen. Das Material, das sich uns bietet, bleibt bei Übergehung alles Zweifelhaften groß genug; es werden nicht ganz 750 Verse in den Kreis der metrischen Untersuchung gezogen.

Beschwerte Hebung. Zunächst hat der Redaktor eine weit stärkere Neigung zur beschwerten Hebung als *A*. Das ist deshalb auffällig, weil *B* viel stärker apokopiert, also die Nebentöne weit mehr vernachlässigt. Aber es zeigt sich diese größere Vorliebe für das Fehlen der Senkung nicht nur in den Plusversen der Redaktion *B*, sondern auch in den klei-

---

Textes von dem v. d. Hagenschen verzeichnet, soweit sie nicht rein sprachlicher Natur (Apokope etc.) sind: 3 *sliezent*. 4 *begiezent*. 6 *flehtent harter*. 9 *wîlen*. 25 *volle* st. *niht*. 24 *volle sagen*. 28 *wunnebernde*. 32 *durch hôher künste ger*. 33 *Daz* (hs!) st. *Wie*. 34 *Gefaren*. 35 *seit uns*. 36 *schuoler* (hs!) *wære*. 102 f. *Wer* (hs!) ... *volsingen? Nieman* ... 108 *Erstorben* st. *Ir sterben*. 148 *ist* st. *was*. 211 *ires* st. *mînes*. 213 *mange z. blicke*. 214 *stricke*. 233 *verstuont man unde pruofte w*. 232 *an* st. *in*. 291 *liep*. 296 *diz leit*. 299 *kam*. 302 *einẹn studenten* (hs!). 304 *aldâ verbr*. (hs!). 306 *und sô* st. *alsô*. 309 f. *innen: sinnen* (hs!). 323 *Schiere* st. *Hiezuo*. 324 *Dûze gar*. 349 *lâzent*. 366 *iht ze l*. 368 *heimelich her ze mir gê*. 369 *ze trôste*. 410 *âne* tilgen. 432 *dienẹnde*. 433 *rehtẹ durch*. 434 *ân* streichen. 440 *nu* st. *iemer*. *begert*. 449 *er* streichen. 450 *darîn*. 459 *der* bleibt. 478 *sô sêre als si und dannoch baz* (hs!). 490 *al* tilgen. 492 *êrest machte*. 494 *Ez enstuont darnâch niht lanc*. 527 *lâgens*. 529 *der* tilgen. 530 *der* tilgen. 556 *getriuwetẹ dô*. 559 *solte*. 560 *wolte*. 560 *vor schaden* bleibt. 584 *tuots*. 588 *hætes sicherlich*. 592 *g. liebe stæte pfliht*. 593 *zwein*. 595 *vil* tilgen. *an sînen lîp gedruht*. 597 *si verrẹ in* 662 *wart der leidegen mære gewar* (hs!). 665 *tætes zirem*. 666 *vil* tilgen (hs!). 686 *mündlîn rôt*. 788 f. *stæt. dich Mit m. ougen anesæhe*. 792 *ein* tilgen. 802 *alsô* st. *als dû*. 803 *wider* st. *nu*. 856 *vernim* st. *mîner*. 858 *êrlîchen* (hs!) st. *etelîchen*. 878 *an s. bette wilh in tr*. (hs!). 895 *schiet von im* st. *schieden sich*. 897 *dan ieman möhte gesagen*. 898 *sô* tilgen. 926 *si dô sant*. 928 *vil* tilgen. 936 *mîn* bleibt. 937 *In* st. *Von*. 968 *Zer*. 975 *und underwîlen*. 986 *tætes*. 988 *durch sîne reine*. 989 *ze mâle hæte*. 993 *Dô*. 1001 *verzêch*. 1002 *lêch*. 1027 *al* tilgen. 1031 *leite*. 1045 *dô*. 1056 *er sprach*. 1110 *in ie*. *het* tilgen.

nen Änderungen an Versen, die im großen und ganzen mit *A* übereinstimmen. Die Hauptrolle spielen bei den beschwerten Hebungen natürlich Kompositionen und Worte mit schwerer Ableitungssilbe (19 mal). Aber auch vor bloßen Flexionssilben fehlt die Senkung häufig, ja, wiederholt fällt der zweite Iktus auf ungedecktes auslautendes *-e*. Rechtfertigt sich V. 25 *vóllè* I, 382 *lâzè* II, 626 *stírbè* II (hier sogar sehr wirkungsvoll) aus der besonders nachdrücklichen Hervorhebung des Sinnes, so kann man denselben Grund nicht ins Feld führen für V. 31, 134, 531, 507, 918, 937, 1058; charakteristisch ist die Änderung von *A* V. 743 *daz noch nie kein kezzel guot* in: *daz nie kein kézzèl sô guot*. Zwischen zwei Worten fehlt die Senkung 6 mal bei Paarausdrücken, zweimal vor der Kadenz und sonst noch 6 mal. Mag nun auch für manch einen der angeführten Fälle die Art der Überlieferung (e i n e sehr späte Hs.) die Verantwortung tragen, im großen und ganzen ist das Ergebnis zu einheitlich und der Tendenz der späteren Schreiber nach regelmäßiger Füllung zu sehr entgegengesetzt, als daß sich nicht die Eigenart des Redaktors hierin wiederspiegeln sollte. Im ganzen kommen auf die 750 Verse 48 beschwerte Hebungen, also auf etwa 15 Verse eine beschwerte Hebung (etwa 7%) und zwar 9 im I. Takt, 30 im II., 11 im III.

A u f l ö s u n g. In der Frage der Auflösung steht der Redaktor dem Dichter von *A* näher. Fälle wie 576 *rede bewæren* und 919 *klagete* sind wohl auch hier als Auflösungen in der Senkung zu rechnen. Die Auflösung auf der H e b u n g begegnet 19 mal (bei *b* 7 mal, *g*, *t*, *l* je 3 mal, *d* 2 mal, *n* 1 mal; im I. Takt 10 mal, im II. 6 mal, im III. 3 mal). Einen ganzen Takt bilden Worte des Typus ◡́× 102 mal (bei *b* 20 mal, *g* 14 mal, *t* 15 mal, *m* 13 mal, *n* 11 mal, *r* 10 mal, *h*, *s* je 7 mal, *d* 4 mal, *l* 1 mal).

Die S e n k u n g wird 33 mal aufgelöst (im I. Takt 1 mal, im II. 21 mal, im III. 11 mal). Der zweite Bestandteil der aufgelösten Senkung ist *ge-* in 19, *be-* in 7, *ver-* in 4 Fällen.

Wie in *A* begegnen auch in *B* einzelne überfüllte Senkungen, so V. 771 *wúnder an mír*, 962 *únder dir*.

Regelmäßigen Wechsel von Hebung und Senkung zeigen von den in Betracht gezogenen 748 Versen 647 = 86,3 %.

Betonung. In der Betonung gestattet sich der Redaktor größere Freiheiten als der Dichter von *A*, ohne darum gerade die Sprache zu vergewaltigen. Tonverlegungen in Zusammenrückungen können natürlich auf das Gesamtbild kaum einen Einfluß ausüben, wenn sie hier auch häufiger erscheinen als in *A*. Etwas gewichtiger sind schon die in verbalen und nominalen Kompositionen wie 336 *ûftǽte,* 773 *ûfstán,* 653 *ûfspránc,* 225 *ellénden,* 483 *ze urkünde.* Häufig wird der Ton von der Stammsilbe auf die schwere Ableitungssilbe verlegt: 455, 482 *schuolǽre,* 361 *etlícher,* 355 *kleinǽte.* Aber in alledem besteht zum Dichter von *A* keineswegs ein entscheidender Unterschied, deutlich wird dieser erst, wenn wir uns zu den Tonverlegungen innerhalb des Satzzusammenhanges wenden. Während sie in *A* fast ganz fehlen, sind sie hier recht zahlreich. Auch daran wird gewiß nicht die Überlieferung allein Schuld tragen. Erhöht wird die praep. über ihr pron. in V. 44, 194, 282, 834, 1035, das pron. über das verb. in V. 338, (408), 604, 909, pron. poss. bzw. art. über das subst. in V. 395, 462, 1098 (oder ist hier zu lesen *ân sînen dánk dáz geschach?*).

Auftakt, Hebungszahl und Kadenzen. Doppelter Auftakt bei stumpfem Versausgang liegt vor in V. 61 (*und em-*) und 633 (*oder*), bei 4hebig klingendem Ausgang in V. 921 *er bestatete in mit solichen êren.* Sicher 4hebig klingend, weil sonst dreisilbiger Auftakt entstünde, sind V. 47, 57, 81, 201, 202, 304, (366), 481, 560, 616, 789, (949), 1082. In V. 539 liegt bei Viertaktigkeit Auflösung der 1. Hebung vor, bei dreitaktiger Messung würde also auch hier dreisilbiger Auftakt entstehen. Angesichts dieser 14 sicheren 4hebigkl. Verse wird man nicht umhin können, auch den zweifelhaften Versen Vierhebigkeit zuzugestehen, da im I. Takt nirgends so leichte Silben stehen, die im Hinblick auf die oben gegebenen Fälle zweisilbigen Auftakt als möglich erscheinen ließen. Wir hätten dann 30 vierhebigkl., also trotz der etwas

geringeren Verszahl mehr als doppelt soviel wie in *A*. Von den 748 Versen sind st. 522 (69,7 %), 2 silb. st. 104 (19,9 % d. st.), kl. 226 (30,3 %), 4 heb. kl. 30 (13,3 % d. kl.). Auftaktlos sind 279 V. (37,2 %), davon 211 st. (40,4 % d. st.), kl. 68 (30,1 % d. kl.).

An besonderen Erscheinungen ist noch zu bemerken: während sonst die 2 silbig-stumpfen Verse bis auf V. 319 4 hebig sind, ist *A* V. 595/6 in *B* auffälligerweise umgewandelt zu *wie ich mit im gefárè, daz ich mîn êre bewárè.* Einen Beleg zu der oben S. 15 erörterten Dreihebigkeit apokopierter Verse bietet V. 423 *daz ichz iu wider bræhte und daz ir gedæhtet.* V. 821 ist wohl nicht ganz in Ordnung.

Hiat. Dem Hiat gegenüber zeigt der Redaktor eine große Sorglosigkeit. Strikt beweisend ist nach Kürze V. 1082 *júde únd,* nach Länge V. 837 *hæte ich.* Auch an den übrigen Stellen (V. 54, 131, 172, 338, 355, 439, 465, 508, 783, 831, 885, 1006, 1009) kommt man selten in die Versuchung, beschwerte Hebung statt des Hiates anzusetzen.

Sprachliche Erscheinungen, die durch das Metrum erwiesen werden.

Apokope. Wie im Reim, so spielt die Apokope innerhalb des Verses eine beträchtliche Rolle. In der Nominalflexion wird nicht nur *frouwe* apokopiert (255, 286), sondern auch *bilde* (15), *schœne* (46), *junge* (66), *güete* (90), *geselle* (851), *knappe* (905), sowie der acc. f. *eine* (991), flexionsloser Dativ erscheint in V. 725; auch abgesehen von den *-lîche*-Bildungen (81, 117, 761, 772, 849, 850) verlieren die Adverbia häufig ihr *-e* (404, 700, 944, 1088; 474). Vor allem werden die Hilfsverba von der Apokope betroffen (33, 131, 275, 333, 343, 473, 759, 794, 796, 774, 1018; 611, 617). Daß beim Vollverb nicht bloß das schw. praet. (997), sondern auch die sonst ängstlich vor Apokope bewahrte 2. sg. d. st. praet. gekürzt ist, ist bemerkenswert: 719 *du næm*, 945 *du hiez.*

Synkope. Sie tritt vor allem beim Präfix *ge-* ein, das vor *n* fast regelmäßig seinen Silbenwert aufgibt (321, 617, 660, 759), seltener vor *l* (537), *w* (139), oder *s* (63, 868).

dar wird synkopiert in V. 58 *drûf*. Vor schwerem Präfix schwindet *e* in *jungelinc* (658, 1063). In den flekt. Formen wird *jungfrouwe* vereinzelt (135), *manec* stets synkopiert (80, 469, 1014, 1087). Im gen. m. n. erscheint nicht nur *sîns* (1050), sondern auch *guots* (1084). Die 3. sg. praes. und das praet. der schw. Verba bewahren das *e* gut, doch wird es in *minten* (115) und *mint* (585) getilgt. Nach kurzem Stammvokal + Liquida wird das *e* vor *n* und *t* häufiger erhalten (16, 34, 91, 241, 350, 629, 684) [1]) als ausgestoßen (85, 178, 255, 256, 346), ja einmal dient ein Sproßvokal zwischen *r* und *n* zur Füllung der Senkung: 19 *doren*.

Ekthlipsis ist häufig, innerhalb eines Wortes bes. zwischen Nasalen, ferner in der 3. sg. praes. der auf Dental auslautenden Verben (372, 408, 482). Zwischen zwei Worten wird das *e* besonders bei *t*-Lauten ausgestoßen (138, 221, 433, 479, 556, 606, 944) bisweilen auch bei *b* (51), *r* (910), *n* (413), *z* (1016).

Proklise und Enklise. *si* wird inkliniert an ausl. *e* in V. 248, 300, 533, 665, 671, 681, an *n* in V. 177, an *t* in V. 584, *ez* an Pronomina (202, 762, 357, 574); *in* lehnt sich an Pronomina an in V. 388 und 849, einmal an eine auf *n* auslautende Verbalform (1095). Der Artikel wird mit *in* verschmolzen in V. 18, mit *an* V. 728, mit *von* 810, mit *ze* 123, 1023; *ze* lehnt sich proklitisch an das Possessivpronomen d. 3. p. f. in V. 665 (dagegen 427 *zůo ir*).

Synalöphe, Krasis. Synalöphe findet nur statt bei der Negationspart. *en-* (131, 583, 727). Krasis fehlt ganz.

Kontraktionen. Innerhalb des Verses begegnet an Kontraktionen *gein* (34, 84, 412, 551, 566, 652, 654, dagegen 1086 *gegen*), *meiden* 342, *meide* 405, *leite* 909.

Das Possessivpronomen *ir*. Wie *A* so hat auch der Redaktor bereits *ir* als flektiertes Possessivpronomen, bes. V. 172 *wan er erkante iren muot*, 188 *grôze pîn an irem herzen*, 521 *er dicke gein dem iren maz*.

---

[1]) Vgl. über die Erhaltung von Vokal zwischen Liquiden im Ostschwäb. Kaufmann, Gesch. d. schwäb. Mda. § 110 Anm. 1.

Reimkunst. So schwer es ist, bei der engen Verquickung übernommener und eigener Partien der Reimkunst des Redaktors gerecht zu werden, so ist doch so viel deutlich, daß er sich mit dem Dichter von *A* nicht messen kann. Berechnet man einmal die Zahl der Reimtypen in den nur *B* angehörigen Versen auf den Umfang von *A*, so stehen 147 Typen in *B* den 195 in *A* gegenüber. Betrachtet man die Redaktion *B* als Ganzes, so ist es auffällig, wie viel häufiger einzelne Reimworte und ganze Reimpaare sich wiederholen (an einzelnen Reimworten 53 doppelt, 27 dreifach, 23 vierfach, 9 fünffach, 8 sechsfach, je 5 siebenfach und achtfach, *geben* + Komposita 12 fach, *leben* 14 fach, poss. u. inf. *sîn* je 7 fach; an Reimpaaren 39 doppelt, 14 dreifach, 6 vierfach, 2 fünffach, *leben*: -*geben* 12 fach). Charakteristisch für den aufschwellenden Redaktor ist es, daß er da, wo er einen Einschub macht, oft genug einen unmittelbar vorhergehenden Reim der unverändert gebliebenen Partie wieder aufgreift (*B* 53 ~ 77 = *A* 43, *B* 135 = 143 = *A* 101, *B* 115 ~ 127 = *A* 87, *B* 171 ~ 175 ~ 185 = *A* 133, *B* 201 ~ 219 = *A* 176, *B* 657 = 667 = *A* 467, *B* 881 ~ 887 = *A* 603, *B* 983 = 991 = *A* 703, *B* 999 ~ 1007 = *A* 724; in *B* 937 ~ 941 wird der Reim *A* 665 *bitterkeit*: *geseit* zerlegt in *leit*: *geseit* + *leit*: *bitterkeit*). Dem erweiterten Reim steht der Redaktor nicht ganz so ablehnend gegenüber wie *A* (18 mal). Einseitiger Doppelreim begegnet in V. 463 *graben*: *buochstaben erhaben*.

Reicher Reim tritt nur auf in V. 787 *sicherlîchen ich*: *stætelîchen dich* und 387 *gienc er dô*: *emphienc ern sô*. Rührend sind außer dem aus *A* übernommenen *hende*: *behende* 459 mehrere *lîch*(*en*)-Reime (89, 671, 919, 933), ferner 337 *zewâr*: *wâr* und 363 *himelrîch*: *tugentrîch*. An selteneren Reimen wäre allenfalls zu erwähnen 199 *verselte*: *quelte*, 595 *gedruht*: *suht*, 869 *wellen*: *erschellen*. Zweimal begegnet Endsilbenreim: 31 *schuoler*: *ger*, 737 *aneblic*: *lebendic*.

III. Haupttendenzen der Änderungen des Redaktors.

Dem Redaktor kommt es natürlich vor allem auf einen von allen md. Eigentümlichkeiten befreiten obd. Text an.

Dies Ziel hat er nahezu vollständig erreicht (s. o.). Strengste Konsequenz kann man ihm allerdings nicht nachrühmen. So beseitigt er zwar die Bindungen von *ar*: *âr*, die das md. Original bot, aber er kann sich doch nicht enthalten, seinerseits einen entsprechenden Reim anzubringen (687), so geht er den quantitativ unreinen *i*-Reimen (von den *-lîch*-Bindungen abgesehen) aus dem Wege, meidet sie aber doch nicht ganz, während er die Reime von *u*: *û* durchweg tilgt; vielleicht neigte in seinem Dialekt *û* schon mehr zur Diphthongierung als *î*. Läßt er sonst Doppelformen zu (*sît* — *sint* = postea, part. *gegangen* — *gegân* usw.), so scheint ihm das *inne* seiner Vorlage neben seinem eigenen *innen* unsympathisch gewesen zu sein, jedenfalls setzt er dort, wo die Zufügung des *n* nicht möglich war, *gewar* oder ein anderes Wort dafür ein (135, 234 u. vgl. *A* 407).

Am liebsten behält er das eine Reimwort der ihm anstößigen Bindung bei und ändert nur das andere Wort [1]). Oft genügt es, statt eines Substantivs einen substantivierten Infinitiv in den Reim zu bringen (877, 898) oder statt eines finitiven Verbs unter Zuhilfenahme eines Hilfsverbs den Infinitiv (193, 373, 375), oder umgekehrt das Hilfsverb zugunsten der finiten Verbform zu beseitigen (253, 441, 789). Bisweilen läßt sich einfach für das eine Reimwort ein Synonym oder doch inhaltsähnliches Wort einsetzen (195 *schôz* für *sloz*, das der Redaktor offenbar mit kurzem Stammvokal sprach, 205 *fröuden ungewin* st. *herzens pîn*, 273 *wes si phlac* st. *waz si jach*). Häufig aber muß der eine Reimvers vollständig umgestaltet werden oder es tritt gar ein ganz neues Reimpaar an die Stelle des dialektischen. Das hat in der Regel eine schwerwiegende Folge: da im Original sich verhältnismäßig wenig bloßes Füllsel befindet, so läßt sich oft genug der Inhalt des betreffenden Verses oder Reimpaares nicht in den gleichen Umfang umschmelzen. So führen, zumal der Redaktor keine ausgesprochene Neigung für Kürze und

[1]) V. 25, 159, 193, 195, 205, 253, 273, 275, 361, 375, 441, 553, 575, 597, 661, 789, 843, 861, 877, 881, 883, 885, 893, 897, 949, 963, 973, 981.

präzisen Ausdruck hat, die Änderungen, die die Reinheit des Reimes zum Ziele haben, oft genug zur Aufschwellung des Originals (vgl. z. B. *B* 221-28 st. *A* 177-80, *B* 255-58 st. *A* 203/4, *B* 276-78 st. *A* 216, *B* 439-41 st. *A* 341, *B* 759-62 st. *A* 540/1).

Aber der Redaktor geht auch bewußt auf Ergänzung und Erweiterung seiner Vorlage aus. Besonders hat er eine Vorliebe dafür, genau zu motivieren und etwaige Unklarheiten zu beseitigen. Er verfährt dabei meist recht rationalistisch. So hat er sich offenbar Gedanken gemacht, warum der Vater, als er die Liebe der jungen Menschen entdeckt, seine Tochter einschließt, statt eine rechtliche Verbindung herbeizuführen. Da motiviert er dies mit dem Standesunterschiede: V. 40 *ouch was er von geslähte ûz Engellant von hôher art* (aus England stammen ja auch sonst öfter vornehme Helden der Novelle). Läßt der Dichter von *A* das Mädchen einfach berichten (236) *daz ich sô sêre enbrante, daz ich in liez gestillen an mir sîns herzen willen*, so fügt der Redaktor motivierend hinzu: *des wart ich beroubet der witze und sô betoubet, daz ich* ... Bringt in *A* der Jüngling ohne weitere Motivierung seinen Freund zum Stelldichein mit (414 ff.), so erklärt der Redaktor (*B* 559 ff.) *durch daz er in solde vor schaden behüeten, als er wolde, und verwarten sunder haz, des er ouch vil flîzec was* und ebenso hält er es für nötig, nach der Katastrophe des Jünglings ausdrücklich zu berichten, daß der Begleiter inzwischen vor der Türe gestanden habe (V. 848). Heißt es in *A* 592 ff., die Kenntnis des Geschehenen gewissermaßen voraussetzend, ganz kurz: *ei friunt, vernim mîn ungemach, daz leider mich besezzen hât, und gip mir ernestlîchen rât, wie ich mit i m e sule gefarn, daz ich mîn êre müge bewarn*, so muß die Jungfrau in *B* erläuternd hinzusetzen: *dîn hêrre ist hie verscheiden, der mir nie übel wort gesprach*. Bisweilen macht diese Neigung zum Motivieren einen recht kleinlichen Eindruck, so besonders etwa, wenn der Schmerz des Bürgers über den Tod des Jünglings begründet wird mit den Worten: *der im mit milter hende manec êre tæte bekant* (916 f.).

Daneben beherrscht den Redaktor eine große Neigung zur Ausmalung von Tatsachen und Affekten. So begnügt er sich nicht wie der Dichter von *A* damit, das bloße Faktum der Liebe zwischen dem Jüngling und dem Mädchen zu berichten, sondern er schildert, wie der Jüngling sich nach dem ersten Anblick in das Mädchen verliebt, wie er nun Verkehr mit dem Vater sucht, um so der Tochter näher zu kommen, bis er schließlich ein ständiger Gast im Hause des Bürgers wird. Die Aufnahme des Priesters bei dem Jüngling macht er zu einer kleinen Genreszene, bei der der Wein nicht fehlen darf; nur schade, daß der *wurzegart* den Reimrücksichten zum Opfer gefallen ist. Die symbolische Darstellung auf der Spange, die der Jüngling der Geliebten zurücksendet, wird durch eine entsprechende Inschrift ergänzt, sorgfältig wird auch die Erfüllung des 2. Auftrages durch den Priester berichtet, die *A* mit Stillschweigen übergeht. Nur der Redaktor hält sich vor Augen, daß der Tod des Jünglings sich in der Nacht vollzieht, und berichtet daher, wie das Mädchen zum Herde läuft, Feuer anbläst, ein Licht entzündet und nun erst den Jüngling erblicken kann. Einen recht üblen Streich spielt dem Redaktor seine Ausmalungssucht in V. 1005 ff., er merkt offenbar gar nicht, wie sinnwidrig die Schilderung von der Freigiebigkeit der Jungfrau hier ist, wo doch unmittelbar darauf betont ist, daß sie ihre Anteilnahme an dem Jüngling zu verbergen versteht.

Affekten gibt er gern in direkter Rede Ausdruck. Geschieht dies bei der Ankunft des Jünglings V. 567 in zwei Zeilen, so läßt der Redaktor den totwunden Jüngling in schmerzerfülltem Bußgebet sich an Gott wenden, schließt daran eine kaum weniger umfangreiche Klage des Mädchens und läßt schließlich jenen mit liebevollen Worten an die Jungfrau seine Seele aushauchen. Am Ende der langen Klagepartie V. 664 ff. legt der Redaktor dem Mädchen einen längeren, dem Schlusse nachgebildeten Selbstvorwurf in den Mund (833 ff.). Der Genosse des Jünglings macht erst in lauter Klage über den Tod seines Herren seinem Herzen Luft, ehe er der Jungfrau — auf erneutes angstvolles Flehen hin —

Rat und Hilfe zuteil werden läßt. Vor allem aber wird die schmerzvolle Selbstanklage des Vaters am Schluß, die in *A* 10 Zeilen einnimmt, auf den dreifachen Umfang angeschwellt.

IV. Stilistische Analyse.

Syntaktisches.

Auf syntaktischem Gebiete entfernt sich der Redaktor ziemlich weit von seiner Vorlage. Hat der Dichter von *A* eine entschiedene Vorliebe für Nebensätze, so nimmt der Redaktor hier gerade die entgegengesetzte Stellung ein. Kurze einfache Hauptsätze ohne Nebensatz sind bei ihm viel häufiger als in *A*. In der Regel gehen seine Sätze nicht über 3, höchstens 4 Verse hinaus. Besonders charakteristisch ist es, wie er sich zu den Perioden in *A* verhält. Von den größeren Perioden in *A* wird nur *A* 551-58 beibehalten; *A* 98-103 wird wenigstens dadurch vereinfacht, daß die beiden letzten Nebensätze in einen zusammengezogen werden. Dagegen wird *A* 126-33, 228-38, 421-33, 567-72 in mehrere Sätze zerlegt, in den beiden letzten Fällen werden eigens zwei Verse eingeschoben, um diese Zerlegung zu ermöglichen. Schon Satzgefüge mit 2 Nebensätzen liebt der Redaktor nicht, verwendet sie höchstens halb so oft wie der Dichter von *A*. Gern werden *daz*-Sätze von *A* in Hauptsätze verwandelt (so *A*: 18, 107, 382, 418), in *A* 78 f. wird das häßliche doppelte *daz* beseitigt. Nun kann der Redaktor allerdings auch in den ihm allein eigenen Versen größere Perioden bisweilen nicht vermeiden, ja zweimal treten sogar Satzgefüge mit 4 Nebensätzen auf (*B* 557-62, 1046-53). Nichtsdestoweniger fehlt es fast ganz an Nebensätzen dritten Grades. Parenthesen liebt der Redaktor allerdings sehr (172, 456, 762, 734, 822, 941). Dem Polysyndeton ist er nicht günstig, er beseitigt es in *A* 304 ff. und 323 ff., verwendet es selbst nur in V. 423, um die tatsächliche doppelte Abhängigkeit dieser Sätze zu verdecken.

Die Reimbrechung tritt mehr zurück als in *A*, Sinnesabschnitte innerhalb des Verses sind seltener. Ja häufig scheint geändert, um das in *A* vorliegende Enjambement zu

vermeiden, so V. 138, 173, 493, 549, 556, 921, 933, 1068. Einige nicht ganz leichte Enjambements begegnen aber auch in *B* (262, 833, 842, 900).

Erscheint V. 387 *gienc er dô*: *emphienc ern sô* statt *er dô gienc*: *er in emphienc* zunächst wie eine Absage an die beliebte Endstellung des Verbs, so zeigt doch eine genaue Betrachtung fast nur zu sehr, wie wenig der Redaktor gewillt ist, auf diese bequeme Reimmöglichkeit zu verzichten, begegnet sie doch innerhalb der selbständigen Verse nahezu 30 mal im Reime. Die besonders im Volksepos angewandte Spitzenstellung des Verbs mit starkem Präfix hat der Redaktor wirksam verwertet in V. 653. Weniger geschickt ist die ähnliche Anfangsstellung von pron. refl. + verb. in V. 516 *sich hæte ir beider fröuden zil*... Wie die Endstellung des Verbs, so dient auch hier gern nachgestelltes Adjektiv dem Reim (flektiert in V. 399 und 616). Höchst ungeschickte Wortstellung wird durch den Reimzwang herbeigeführt in V. 404 *bî ir darin sint schœner drî* || *minneclîcher meide junc*. Aus *A* hat der Redaktor die Neigung übernommen, einem substantivierten Adjektiv noch ein unflektiertes nachzusetzen (185, 293, 550, 589, 653, 661).

Rhetorische Stilmittel.

Verwendet der Redaktor in V. 204 und 919 ausgeprägt annominierende Formeln, so steht er dem Gleichklang und der Alliteration sonst doch ablehnend gegenüber. Innere Anapher beschränkt er auf die Paarformeln (228, 743, 825, 831, 894, 1009), beseitigt sie auch im Vergleich bis auf V. 754 f., 761 f. und 1026 f. Anfangsanapher tritt am wirksamsten auf in V. 1073 ff. (*waz sol, waz frumt, waz sol*). Bisweilen wird eine längere Verspartie dadurch gegliedert, daß in größeren oder kleineren Zwischenräumen gleicher Verseinsatz wiederkehrt, z. B. *ach Got* V. 733, 759, 775, *owê* 683, 685, 688, 960.

Wie der Dichter von *A* vermeidet auch der Redaktor unhöfische Wörter; ja, er scheint *A* 231/2 nur deshalb geändert zu haben, um das unhöfische *vermezzen* zu vermeiden. An

Fremdwörtern bringt er zu den in *A* vorhandenen kaum etwas hinzu (etwa *palast* V. 67). Seltene Worte oder Ausdrucksweise liebt er nicht. Er wandelt deshalb *A* 452 *biz si diu müede überfaht* um in *biz daz in kam des slâfes maht*, ähnlich *A* 624 *grœzer klage nie gemaz* zu *in grœzer kl. nie gesaz*. Er selbst greift höchstens mit V. 85 *verkoln ûf liebe* zu einer ungewöhnlicheren Wendung. Flickworte meidet auch der Redaktor nicht (47 *alzemâle*, 925 *sâzehant*, 164 *ân allez übervarn*, 271 *in kurzen stunden*, 1102 *mit willen âne haz*).

Neigung zur Aufschwellung tritt auch in der Diktion hervor. Überall strebt er nach Ausdrucksfülle und greift zu diesem Zwecke oft genug erweiternd in den Text des Originals ein. Sagt der Dichter von *A* kurz V. 376 *gelîche einem minnediebe*, so fügt *B* hinzu *der nâch geluste minne stilt und daz vor aller werlde hilt*. Ähnlich treten für *A* 413 drei Verse ein. Daher ist denn auch die Variation weit stärker ausgeprägt als in *A*, bes. in den Schmerzensausbrüchen der Jungfrau und des Vaters (vgl. z. B. 683/5 st. *A* 475, 688/90 st. *A* 477). Kunstvoll chiastische Anordnung zeigen V. 1073/5. Häufig jedoch führt die Variation zu bloßer Wiederholung (172∼173, 696∼699, 764 f.∼770, 759 f.∼771 f.).

Nur ganz selten wird in einem sonst beibehaltenen Verse von *A* ein Paarausdruck getilgt, so in V. 437, 935, 1022. Umso häufiger schmückt *B* die ihm eigenen Verse mit solchen Doppelformeln, während er dem drei- oder viergliedrigen Ausdruck lange nicht so geneigt ist wie *A*. Halten sich die meisten dieser Wendungen in dem traditionellen Geleise, so bringt der Redaktor bisweilen doch auch nicht ganz Alltägliches, so etwa 57 *liep und aneminne*, 233 *verstuont man unde pruofte wol*, 1009 *ir gâbe und ir stiure* und die kontrastierende Wendung 58 *sîner fröuden besten teil und sînes herzen swære*. Mitunter läßt er sich allerdings durch seine Neigung zum Doppelausdruck zu Sinnlosigkeiten verleiten, so wenn er in V. 230 von der eingesperrten und von der Außenwelt abgeschlossenen Jungfrau sagt: *diu reine und diu gehiure die bittern nôt al eine truoc, sô daz sie es nie gewuoc* (ihr Leid) *ûzerhalp noch dinne*, oder wenn er in V. 743 von den

jungen Löwen, die durch das Gebrüll ihres Vaters zum Leben erweckt werden, sagt: *von Got und von geschreie ir leben wirt den jungen dô gegeben.* Auf strenge Symmetrie der Glieder legt der Redaktor keinen großen Wert, läßt vielmehr gern die Formel durch den Versschluß unterbrechen und beschwert dann das 2. Glied (V. 24, 58, 234, 575, 666, 1007); doch auch der umgekehrte Fall der Beschwerung des 1. Gliedes begegnet verschiedentlich (V. 23, 27, 305, 539, 942).

Dem Epitheton gegenüber nimmt er eine ähnlich günstige Haltung ein wie *A*. Allerdings ist die Neigung für das schmückende Beiwort nicht ganz so ausgeprägt, und es ist charakteristisch, daß in *B* hierzu vor allem nachgestellte Adjektiva dienen, daß also der Reim hier einen weit größeren Anteil an dieser Erscheinung hat als in *A*. In der Vorliebe für doppelte Epitheta kommt der Redaktor dem Dichter von *A* sehr nahe, auch er setzt gern das eine vor und läßt das andere unflektiert hinter dem Substantiv folgen.

Auch darin zeigt er sich ihm verwandt, daß er wie jener seine Gestalten vorzugsweise durch substantivierte Adjektiva bezeichnet. Auch er setzt gern zwei Adjektiva nebeneinander (221, 293, [438], 495, 503, 510, 550, 589, 653, 1010), nirgends aber, wie der Dichter von *A* es so häufig tut, drei oder gar vier, ja er geht in seiner Abneigung dagegen so weit, alle die in *A* vorliegenden Fälle zu beseitigen. (Vgl. 822 < *A* 515, 925 < *A* 650, 228 < *A* 180.) Auch sonst weicht der Redaktor in der Benennung mehrfach von *A* ab: nur in *B* wird der Jüngling *studente* st. *schuoler* (302) genannt, nur der Redaktor bevorzugt für die Jungfrau das Wort *frouwe* (289, 378, 385, 480, 843, 867, 925; in *A* nur 594), er allein gibt ihr das Epitheton *kluoc* (843), *wandels bar* (661), *gehiure* (1010, 1079, 228; *A* meidet das veraltende Wort überhaupt).

An Bildern bringt der Redaktor wenig zu dem hinzu. was er bereits in *A* vorfand. Vergleiche finden sich in seinen Zusatzpartien nur in V. 406 und 1076. Weiter ausgeführt wird der Vergleich von *A* 376, ohne daß er doch dadurch anschaulicher würde; der ungeschickte Vergleich vom Zephir erhält hier erst die richtige Ergänzung: *sus muostes*

trûren fliehen (V. 533). Eine Anzahl der Vergleiche in *A* wird beseitigt (*A* 426, *A* 479, *A* 616), oder es wird der Vergleich in eine Metapher umgewandelt (506). Die Metapher liegt dem Redaktor überhaupt mehr. Wirklich Neues zu schaffen, dazu hat er allerdings auch hier nicht die Kraft, höchstens könnte man vielleicht die Personifizierung der Trauer in der Form *sô wolde ich trûren tragen haz* (V. 748) anführen, wohl auch das Bild in V. 4 *zwei herze ... sô gar begiezent mit liebe fluot;* ob allerdings dieser Wechsel des Bildes gegenüber *A* gerade ein Vorzug ist, mag dahingestellt bleiben, zumal in *B* jetzt V. 3 und 5 f. gleichen Inhalt haben. Der Tradition ist manches Wirkungsvolle entnommen, so in V. 46 das schöne Bild: *ir schœnę sich in sîn herze want durch sîniu ougen alzemâle,* ähnlich plastisch V. 1089 *sol in mînes herzen schrîn diz leit fürbaz verslozzen sîn.* V. 1024 *der jâmer grôz ir herze ersluoc* gehört wohl nicht dem Redaktor an, da die Wendung sich in *b* ähnlich findet. In der Personifikation geht der Redaktor über die ähnlich auch in *A* vorhandenen nicht hinaus (202, 621, 609, 713). Die Neigung von *A* zu malenden Umschreibungen, besonders genitivischen Verbindungen, teilt er nicht (markantere Fälle nur V. 15, 90, 516, 1042).

Derselbe engherzige Rationalismus, der sich in der Motivierungssucht äußert, zeigt sich in seiner Stellung zur Hyperbel. Alles Hyperbolische, Barocke ist ihm tief zuwider. Was soll man dazu sagen, wenn er V. 577 (= *A* 433) *und hette er tûsent meister sin* umwandelt in: *hette er drîer meister sin* und die entsprechende Stelle *A* 760 *die nieman möhte gekünden und hette er tûsent meister sin; des selben jâmers ungewin ...* rationalistisch verbessert zu (1049) *des niht begrîfen mac mîn sin, daz ich sîns leides ungewin envollen müge zende sagen?* Ist sonst Konsequenz nicht des Redaktors stärkste Seite, gegenüber der Hyperbel ist er fast überall rigoros vorgegangen. Gewiß, man kann es ihm nicht verdenken, wenn ihm das Bild der Jungfrau, die vor Schmerz Milch aus ihren Brüsten preßt, den Geliebten damit wäscht und dann die Schale voll Blut und Milch austrinkt, als zu

hyperbolisch und zu barock erscheint, und er geht noch nicht den schlechtesten Weg, wenn er daraus ein einfaches Waschen mit Wein und wohlriechendem Wasser macht. Auch wenn er an dem Wolframschen Bild von der Süßigkeit des Geliebten (*A* 568 ff.) keinen Gefallen findet, wird man ihn deshalb nicht tadeln. Aber ästhetischen Anstoß konnten ihm Hyperbeln wie *A* 38 ff., *A* 74 f., *A* 609 f., *A* 630-34, *A* 733 gewiß nicht bereiten. Und dabei entgehen doch zwei so barocke Wendungen wie *A* 628 f. und *A* 742 ff. seiner Aufmerksamkeit. Er selbst gestattet sich nur in V. 701 und 1046 an sich schon recht maßvolle Hyperbeln, von denen er die eine noch durch Hinzufügung eines *ich wæn* zu dämpfen sucht.

Gewichtigere Fälle von Litotes wie V. 42 *sînen lîp er niht ensparte an aller hande gefüegekeit* und die nicht sehr glückliche Wendung 226 *swaz man fröuden aldâ phlac, daz was ir allez tiure* sind ebenfalls selten.

Seinem Stoffe steht der Redaktor kaum anders gegenüber als der Dichter von *A*; auch er ist persönlich stark beteiligt. Tilgt er verschiedentlich Ichsätze des Originals (*A* 73, 734 f.), so fügt er an andern Stellen dafür solche ein (44, 666, 1046, 1049 ff.), beruft sich häufiger als *A* auf die Quelle, versichert gar in V. 586 humoristisch: *solcher minne* (wie die der *vipper nepâ*) *ich gern enbir*. Liebt schon der Dichter von *A* Ausrufesätze und Interjektionen, so schreitet der Redaktor auf diesem Wege fort (80 *ach wie*, 607 *ahî wie*, 672 *ach Got wie*, 1054 *ôwê wie*). Aus dem einfachen Aussagesatze in *A* 60 f. wird in *B* 102 f. Frage und Antwort. Die kurzen Anreden ans Publikum in *A* aber (*A* 250, 752 *seht*, *A* 440 *daz geloubet*) werden getilgt, nur in V. 1004 (= *A* 724) bleibt das *seht*. In V. 972 (= *A* 692) wird das subjektivere *ir*, mit dem objektiveren *man* vertauscht, während in V. 132 gerade das Entgegengesetzte der Fall ist. Recht sinnlos ist der Einschub V. 456 *Got ringe im sîne swære*.

Hat der Redaktor verschiedentlich Härten oder Ungeschicklichkeiten von *A* beseitigt (etwa *A* 385 ff. > *B* 511 ff.), so ist doch oft genug der Teufel mit Beelzebub ausgetrieben. Neben offenbaren Mißverständnissen (*A* 14 md. *weder* = *wi*-

der, *A* 122 *selden* > *solden,* *A* 251 *brîsen* > *nâch prîse*) begegnet eine Fülle von Schwerfälligkeiten: häßliche Reimbehelfe (334, 1090), störende Verdoppelungen (212 ~ 217, 393 ~ 95), stehen gelassene Partien, die durch einen vorangehenden Einschub ihre Daseinsberechtigung verloren haben (856, 938), durch Reimzwang veranlaßte ungeschickte Anordnung (420 f., 822 f., 941).

Vollends versagt die dichterische Kraft des Redaktors in V. 735 ff. In maßlos steifer, unbeholfener Diktion erhalten wir hier eine Vorlesung über zoologische Sonderbarkeiten, während in *A* doch immerhin noch ein wenig Wärme und Leben pulsiert. Wenn es mitten in der Klage der Jungfrau V. 768 heißt *solîcher ordenunge von natûre stât der strûz, er sihet sîniu eiger ûz,* so könnte man dies wohl kaum noch prosaischer ausdrücken.

V. Der Aufbau der Redaktion B.

Der Aufbau ist im großen und ganzen unverändert geblieben, doch haben die Zusätze des Redaktors im einzelnen natürlich kleine Verschiebungen hervorgerufen. So wird die Exposition hier wieder umfangreicher, der Schüler wird wieder mehr in den Vordergrund gerückt, vor allem erhält der Tod des Jünglings durch die eingelegten Reden des Sterbenden einen weit stärkeren Akzent. Mit den Versen 832 ff. ist vielleicht sogar beabsichtigt, den Mißbrauch des Mönches als tragische Schuld der Jungfrau darzustellen. An sich wäre dies wohl ein fruchtbarer Gedanke gewesen, doch kommt er in *B* nicht scharf genug zum Ausdruck, zumal er sich nicht recht mit der Selbstanklage des Vaters am Schlusse des Ganzen verträgt.

VI. Literarische Stellung des Redaktors.

So zweifellose Anklänge wie in *A* ergeben sich in den selbständigen Partien von *B* nirgends (auf U. Fr. Kl. komme ich nachher zurück). Immerhin wird doch so viel deutlich, daß auch der Redaktor in seiner Diktion unter dem Einflusse K o n r a d s v o n W ü r z b u r g stand.

20 sî was vor wandel wol behuot	Troj. 341 vor allem wandel wol behuot
59 und allen sînes herzen muot	Part. 6832 und allen sînes herzen muot
71 des wart sîn gemüete geil	Troj. 21999 wart sîn herze geil
228 diu reine und diu gehiure	Part. 6980 diu reine und der gehiure
317 des ist si mir gebunden (= *verpflichtet*)	Troj. 28819 hât mich darzuo gebunden (= *verpflichtet*)
474 ân dîner helfe stiure: tiure	Otto 621 von sîner helfe stiure: tiure
568 nu ist trûren mir benomen	Part. 16487 der süezen trûren wart benomen
576 und mit rede bewæren	Herzm. 24 mit rede alsô bewære (*ähnlich auch sonst bei Konrad*).
608 wâfen iemer mêr und ach	Part. 9746, Eng. 6306 wâfen hiute und iemer ach
649 Got wil gebieten über mich	Eng. 5781 biz über mich gebiete Got
844 vil unde genuoc	Schwanr. 39, Part. 3561 vil unde genuoc
(883 dô heime sî verdorben und an dem bettẹ erstorben	Herzm. 295 swen ich sî verdorben und ich ligẹ erstorben)
891 als ir diu wâre triuwe gebôt	Otto 323 als in diu wâre schult gebôt

Auch das Bild des sich in *stücke* spaltenden Herzen findet sich wie in *B* 1016 f. bei Konrad häufig, vgl. die Anm. Stilistisch steht *B* Konrad überhaupt sehr nahe, z. T. allerdings wohl unter dem Einfluß von *A*.

An Hartmann klingt an:

699 sît mir nu der ist benomen . . . . der allerliebeste man, den frouwe ûf erden ie gewan	Er. 6041 daz mir Got hât benomen den allerliebesten man, den ie frouwe gewan vgl. Er. 3138 f., 3976.

Aber sonst sind die Berührungen mit ihm unbedeutend:

1073 waz sol mir êre unde guot + 697 nu sol ich weinen, armez wîp, ze wiu sol mir mîn junger lîp?	Iw. 1467 waz sol mir guot unde lîp. waz sol ich unsælegez wîp?
711 durch waz solde ich des leben gern, sît ich dîn, trût, muoz enbern?	Iw. 144 waz sol ich swenn ich dîn enbir, waz sol mir guot unde lîp?
1096 sô si beste kunden	= Iw. 2969, Er. 5258, 8191, 8245, 1. Büchl. 27.

Direkte Beziehung läßt sich also nicht strikt erweisen.

VII. Gesamtwürdigung von B, Verhältnis beider Redaktionen zum Originale.

Vergleicht man nun die beiden Redaktionen miteinander, so wird man zwar in *B* das Streben nach stärkerer psychologischer Durchdringung des Stoffes anerkennen müssen, manche der vom Redaktor vorgenommenen Motivierungen sind nicht unangebracht, und die direkten Reden, in denen er seine Gestalten ihre Affekte aussprechen läßt, sind z. T. wohlgelungen. Auch daß der Redaktor etwas maßvoller ist als der Dichter von *A*, wird man bisweilen freudig begrüßen, aber im ganzen muß man doch *A* den Vorzug geben. Denn neben manchem Schönen begegnet in der Redaktion *B* doch gar zu viel Pedantisches und die Form, die in *B* die Verse *A* 531-66 erhalten haben, könnte einem die ganze Dichtung verleiden.

Haben wir in *A* nun unmittelbar das Original zu sehen? Daß *A* gegenüber *B* das Ursprüngliche vertritt, ist oben genügend betont. Identisch ist *A* mit dem Original darum doch nicht. Das erhellt aus dem Verhältnis beider Redaktionen zu „Unser Frauen Klage“. Daß das Original aufs stärkste von dieser Dichtung beeinflußt war, ergibt sich aus den gemeinsam in beiden Redaktionen enthaltenen Entlehnungen. Während nun in *B* eine ganze Anzahl dieser Anklänge verwischt oder ganz fortgefallen ist, so fehlen doch einige markante Parallelstellen von *B* und U. Fr. Kl. in *A*. Es ist nun ausgeschlossen, daß der Redaktor selbständig auf diese von der Novellistik durchaus abseits liegende Dichtung zurückgegriffen habe, vielmehr müssen diese Verse dem Original angehört haben:

	Unser Frauen Klage.
713 **ach grimmer tôt, du fliuhest mich,**	726 **ô grimmer tôt, du fliuhest mich,**
ez ist zît, nu öuge dich	**ez ist zît, nu öuge dich**
720 **an dem aller mîn gewin**	585 **an dem aller mîn gewin**
und mînes herzen fröude lac;	**und mînes herzen fröude lac;**
ô ach vil bitterlîcher tac	**ôwê jæmerlîcher tac**
	II 1225 **wan dâran lac aller ir gewin**

Es zeigt sich also, daß *A* wenigstens an diesen Stellen gekürzt hat. Da nun in *A* auch die sicher echten Verse 507/8

fehlen (*b* hat sie aus der Vorstufe der Redaktion *B* entnommen), so entsteht die Möglichkeit, daß *A* überhaupt eine kürzende Bearbeitung des Originals ist, daß dies also zwischen *A* und *B* stände. Da aber die Abweichungen der Redaktion *B* von *A* sich im ganzen als einheitliche Änderungen eines Nachdichters manifestieren, so wird man sich beim Fehlen aller Kriterien mit einer Nebeneinanderstellung beider Redaktionen zu begnügen haben.

Text *).

Zählung nach A. — *Zählung nach B.*

Von minne liset man dicke,
Daz minnecliche blicke
Zwei herze dickę enzundent
Und also gar durchgrundent
5 Mit liebe, daz sich zwei in ein 5
Flechtent harter dan ein stein,
Den man vorwirkt in eine want.
Von solcher redę ist mir bekant,
Daz wilen ein burgere
10 Zu Paris gesezzen were. 10
Der was richę und erbere, [1])

Überschrift: **Hie hebet sich d^e schol^e vō parys (*in roter Schrift*) *f*, Dis ist der schůler von paris *b*, So sagt ditz nachgeschribne Rede von dem Studenten zů parys vnd der Schönen junckfrawē daselbst wie ains durch das andere starbe vonn grosser liebin wegen die sie zu ain ander hatten *h*. 1. So liszt man von minnen d. *h*. 3. herzen *b*. dicke] sere *b*, *fehlt h*. enzůnden *f*, enzundet *b*, jun ains schließ *h*. 4. Vn̄ so *bh*. dorch gründen *f*, durch grundet *b*, begieße *h*. 5. Mit liebes flůt *h*. sich *fehlt h*. 6 Flehtē *f*, Sich flechtē *h*. herter *bh*. denne *b*. 8. solicher *fbh*. 9. bi wilen *f*, weilundt *h*, hie vor *b*. 10. paniz *durchstrichen, darüber v. 2. Hd.* paris *b*. 11/2. *fehlt b*.**

[1]) *Siehe folgende Seite.*

*) Die Orthographie lehnt sich soweit als möglich an die thür. Hs. *p* an. Zur Kennzeichnung des Anfangs- und Endpunktes der Streichungen und Veränderungen in *b* sind in Zweifelsfällen [ ] verwandt. Der Text der Redaktion *B* (*h*) mußte, sofern die Abweichung von *A* nicht mindestens 2 Reimpaare betrug, aus drucktechnischen Gründen in den Apparat aufgenommen werden; um aber den Überblick zu erleichtern, sind die größeren Abweichungen (bes. die für den Versbestand wichtigen) im Apparat gesperrt.

Dem hette Got der here
Beschert daz allerschonste kint,
Daz vor adir widir sint
15 Uf erden ie geboren wart.
Sin lip was so rechte zart,
Daz iz vor andern frouwen
Luchtę, als in den touwen
Die rose luchtet vur den dorn.
20 Iz wart nie schoner wip geborn.
Daz wil ich sprechen offenbar. 21
Ir tugent und ir schone gar 22
Mochte nieman vol geschribe. 25
Sie trug an irme libe
25 Reine kuschę und schone zucht.
Nu hettę die wunnebernde frucht,

12. hatte *f.* vnser her *f.* **13.** Bescheret ein so schonez k. *f*, Der hette dz aller schönste k. *b* (*vgl. h!*). **14.** v. oder weder s. *f*, vor oder sit *verbess. v. 2. Hd. zu* me hie v. o. sint *b.* **15.** Vff ertrich *b* (*doch vgl. h*). **16.** Yr [lieplich *verbess. v. 2. Hd. zu* lib *b.* **17-20.** *fehlt f, doch s. h.* **17.** iz] sü *b.* **18.** Lühte als ein rose in dem [tow *durchstrichen, dahinter v. 2. Hd.* owen *b.* **19.** lihtet *b.* für *f*, wur *durchstrichen, darüber v. 2. Hd.* für *b.* **21.** = f. 151v *b.* offenbare *h*, für war *f.* **22.** sch. g.] schonez har *f.* Ir schön vnd jr tugent g. *h. Nach* 22 *schiebt h ein* Zu den selben zeytten vnd tagen Mochte niemant volsagen. **23.** M. niem.] Noch nicht *h.* volle *b*, *fehlt f h.* schriben *b.* **24.** Die sie *f.* irem *b.* an i. libe] ob allen wyben *h.* **25.** Schone k. vñ reine züht *f*, R. tugent vnd z. *h.* **26.** *Absatz fehlt f b h.* Nu] Ja *h.* hatte *f.* die *über der Zeile v. 2. Hd. b.* wünnēbᵉde *f*, wunnekliche *b*, rain *h.*

[1]) *Red. B statt A* 11-20

Zühtec rîch und wolgeborn. 11
Dem hæte Got der hêrrę erkorn
Daz allerschœneste kint.
Daz weder vor noch ouch sint
Ein wîbesbilt sô rehte zart 15
Ûf erden ie geboren wart.
Diu selbe juncfrouwe
Lûhte, sam im touwe
Diu rôse für den doren tuot.
Sî was vor wandel wol behuot, 20

12. der hêrre *fehlt.* **14.** ouch] nach. **15.** Ein] Inn. **16.** erd. **18.** jnn dem.

Ein spiegel der minne, 29
Irkorn in irme sinne 30
Zu frundẹ einẹn schulere;
30 Der was durch zucht und ere
Und daz her wolde werden wis,
Gefaren in die stat Paris.
Von deme seit die mere, 35
Daz derselbe were
35 Der allerschonste jungelinc,
Den man ubir der erden rinc 38
Iergen mochte finden.[2])
Her schein vor andern kinden,

27. Einen *fb.* spiegel] rigel *b.* der süssen (füssen *b*) m. *fb.* 28. Vs erkorn *b.* irem *bh.* 29. Z. fr.] Zu sehen *h.* iren ein *verb. v. 2. Hd. zu* ir einē *b.* schûler *bh.* 30. zühte *b.* z. u. ere] hohe kunst her *h.* 31. Und daz] Wie *b*, Das *h.* wolde] wol *f.* wer den *b.* wise *bh.* 32. Befaren *h.* in die stat *fehlt h.* zü p. *f*, gen parise *bh.* 33. seit] sprichet *b*, vns sagt *h.* die] dise *b*, daz *h.* 34. selbig *h.* were] schûlere *b*, schûler were *h.* 35. schöneste *b.* jüngling *h.* 36. ub. d. e. r.] in den welte [vindet *durchstr., dann v. 2. Hd.* fünd *b*, ynn landes r. *h.* 37. Iergent *durchstr., darüber v. 2. Hd.* Noch niemer *b*, Yendertt *h.* konde *f.* 38. Er stunt *b*, Sin schin *f* (her *stets nur in p*). von *verbess. v. 2. Hd. zu* vor *b.* andren *b.*

---

[2]) *Red. B statt* 37-40

Iender finden mähte. 39
Ouch was er von geslähte 40
Ûz Engellant von hôher art.
Sînen lîp er niht enspart
An aller hande gefüegekeit,
Als mir von im wart geseit.
Dô im diu maget wart erkant, 45
Ir schœnẹ sich in sîn herze want
Durch sîniu ougen alzemâle.
In vil seneclîche quâle
Wart er sâ gesetzet,
An fröuden gar geletzet. 50
Hierumbẹ begundẹ er trahten,
Wie er der geslahten
Mähtẹ understunden wonen bî.

39. Yendertt. möchte (*so stets*). 40. ye von. 45. *Absatz fehlt.* 48. schnelliglichᵉ quale.

Als die liechte sunne klar
40 Schinet vur der wolken var.
Nu mag is leider sin kein rat, 75
Swa die welt icht schones hat,
Da inwese ouch die liebe bi.
Des hette die suze minne si
45 So gar vorworren in ir stric, 79
Daz si vil mangen suzen blic [3])

---

39. sune *b.* **40. für** *f,* **vir** *b.* **der] die** *fb.* **var] gar** *b.* **41 f.** *fehlt b.* **41. = f. 22rb** *f.* *Absatzzeichen f, fehlt bh.* **m. des selden werden r.** *h.* **42. Was** *f,* **Wa** *h.* **werlt** *f,* **welte** *h.* **43. Do wese** *f.* **Do müste öch liebe wesen by** *b,* **Da mûsz ouch wesen liebe bey** *h.* **44. hat** *f.* **suze] werde** *h.* **si] fry** *b.* **45. Vil gar** *f.* **vᵉwirrē** *f,* **verborgen** *b.* **yrē** *fb,* **ayn** *h.* **stricke** *b.* **46. vil** *fehlt b.* **manegē** *f,* **manigen** *b.* **s. blicke** *b.*

Nû gedâhte im der frî,
Daz er sich wolde machen 55
Mit allen hübeschen sachen
Ir vater liep und aneminne;
Drûf satzte er sîne sinne
Und allen sînes herzen muot.
Vil dicke er in ze hûse luot 60
Und embôt im grôzer êren vil.
Sît sô kam ez an daz zil,
Daz ir zweier geselleschaft
Vereinde sich mit grôzer kraft.
Der wîse dô ouch niht enspart. 65
Der junge von im gebeten wart
Vil dicke ûf sînen palast.
Sô wart der vil werde gast
Empfangen minneclîchen
Von der tugentrîchen. 70
Des wart sîn gemüete geil,
Wan sîner fröuden besten teil
Und sînes herzen swære
Truoc diu vil sældenbære. 74

---

55. wölte. 57. Irem. 59. **alles. 62. Seydt kome es. 65. dô** *fehlt.* **66. geben wart. 68. vil** *fehlt.*

---

[3]) *Red. B* *statt* **46-49**
Ach Got, wie mangen ougenblic 80
Sî stolzelich zesamene mâzen.

Kein einander taten,
Swan si is state haten.
Des wart von in gesparet nicht — 91
50 Der vil suzen minne pflicht,
Swan si ir willen mochten han.
Des wart so lieplich von ịn getan
Mit helsen, kussen, truten, — 95
Daz iz von keinen luten
55 So lieplich nie begangen wart.
Ir minnecliche mundlin zart
Si in einander sluzzen.
Ei, wie si sich beguzzen — 100
Mit flechten und mit dringen!
60 Kein man mochtẹ daz volsingen,
Und hettẹ her tusent zungen,

47. Gein *f*, Gegen *b*. en ander *b*. 48. Wanne *f b*. sü *b*. is st.] die statten *b*. hattent *b*. 49-52. *fehlt f*. 49. Das *b*, *fehlt h*. gespart nit *b*. 50. = f. 152ʳ *b*. Wanne sü der süsze minne *b*. 51. Wanne si iren w. *b*, So sie des statt *h*. möhtent *b*. 52. Dz *b*, So wart es von *h*. 53. We *durchstr., dann von d. gl. Hd.* vō hertzlich ſůſeclich *verbess. zu* ſůſē trüten *b*. Mit] Vn̄ *f*. 54. kleinen] zwayē *h*. 55. Nie so lieplich beg. *f*, So süszelich beg. *b*. 56. mynnekliches *h*, minneclichen *b*, lieplichez *f*. mundelin *f*, munde *b*. 57. Si] Sie dicke *f*, Sich *b h*. sl.] stozzen *f*, güssen *h*. 58. Ei] Und *h*. Der liebe die su vergussen *b*. beschlüssen *h*. 59-64. *fehlt f*. 59. flechten] helsen *h*. *Nach* 58 *hat h über* 3/4 *der Seite einen Kreis (wohl Umrahmung eines nicht ausgeführten Bildes) mit der Umschrift* VON DEM STUDENDEN VON PAREIS VND UND (*sic!*) VON SEINER AMY WIE SIE AIN ANDER UMBFIENG̃ VN KUST. 60. Wer möchte *h*. 61. Und hettẹ er] Nyemant mit *h*.

Biz sî vil dickẹ gesâzen
Der sinnẹ und ouch der witze bar!
Sî wâren gein ein ander gar
Verkoln ûf liebe zaller zît. — 85
Nû geschach ez alsô sît,
Daz diu werde minne guot
Sî beide nâch ir herzen muot
Vereinde gar natûrlich.
Nâch wunsches güet gar minneclich — 90

85. Vff liebin verkoln. 87. geschache. 88. = f. 212ᵛ. 89. yrs.

Daz die gelieben jungen
Do undir in begiengen, 105
So si sich umbeviengen
65 Mit blanken armen beide;
Irstorben was ir leide.
Iz hettẹ ir beider sinne
Die vil suze minne 110
So gar in ein geflochten,
70 Si ịnkonden noch inmochten
Von herzenliebe lazen,
Die trugens ane mazen. 114
Daz wil ich uch binamen sagen:
Nie grozer liebe wart getragen,
75 Dan si trugen undir in. (115)
Si hetten herzẹ unde sin
So genzlichẹ in ein geweben,
Daz si anẹ ein nicht mochten leben,
Daz ich daz nummer hele:
80 Noch lieber dan ir sele 120
Si hetten undẹr ein ander sich.
Ach here Got von himelrich,
Daz si nicht ummer solden leben,
Sint daz in von dir gegeben
85 Was der sin und ouch der mut, 125

62. lieben *h*. 63. Mitt ain ander beg. *h*. 64. sü *b* (*so meist*). 65. Mit wizzen a. *f*, Mit armen plancken *h*. 66. Vergezzen wart *b*, Ir sterben was *h*. 67-72. *fehlt f*. 67. het *b*. ir] in *b*. 68. Die weys werd m. *h*. 69. ayns *h*. geflahten *b*. 70. Daz sie niht enm. *h*, Sü enkunden *b*. ein möhten *b*. 71. gelassen *b*. 72. Die tr.] So gar *h*. one *bh*. 73/4. *fehlt h*. 73. Ich wil dz wol bin. (dz *über d. Zeile v. 2. Hd.*) *b*. binamen *fehlt f*. 74. Dz gr. liebe nie w. *b*. 75. Den sü *b*. vn der *b*. Mynnten sie sich u. i. *h*. 76. = f. 152ᵛ *b*. hatten *f*. hertzen *b*. 77. *Hier setzt p ein.* So *fehlt f*, So gar *p*. In ein ander sus gew. *b*. 78. anẹ *fehlt b*. nit *f*. mochte *p*, möhten *b*. geleben *pb*. Das ich jr mynneklichez leben *h*. 79/80. *fehlt f*. 79. vm̄er *p*. An kainer rede hell *h*, On ein ander keine zit *b*. 80. Noch] Vil *b*. deñ *b*. sele wit *b*. 81. S. hatten *p*, Hetens *b*. So liep sie hatten beide sich *f*. 82. Ach *fehlt f*. 83. nit *f*. ymmer *fh*, iemer *b*. 84. Sit *fbh*. ist geg. *h*. 85 f. *vertauscht, doch durch Zeichen wieder zurechtgerückt h*. 85. ouch *fehlt b*.

Daz si sich sam irs herzen blut
Beide minten undir in!
Daz muze dir geklaget sin!
   Nu ist iz leider, als man gihet,
90 Daz man die liebe selden sihet, 130
Da ịnsi ouch herzeleide bi.[4])
Daz mag man ouch wol schouwen hie.
Do wart der schonen vater inne,
Daz die suze minne
95 Hette zuschen in ein gampelspil
Gemacht, davon her leidis vil
Gewan in sime mute.
Uf eine sicher hute 140
Begondẹ her sere denken do,
100 Wie her si geschiedẹ also,
Daz zuschen in vorlesche gar
Die liebe, der her wart gewar,

86. so *f*, alz *p*. 87. myn̄ete *p*, minneten *b*. in] ein *f*. Bayde susz mitten u. i. *h*. 88. můsz *h*. dir] got *fb*. beklaget *f*. 89. *Absatz fehlt pb*. Wan es ist *b*. leider *fehlt f*. iehet *pf*. 90. lieben *h*. sehet *pf*. 91. Do *fb*. in si *p*, sú *mit ganz blasser Tinte verbess.* zu sÿ *b*. 92. wol *fehlt f* (*doch s. h*). Als man öch mag sch. h. *b*. 93. Du *p*. wart *fehlt p*. schonen *am Ende d. Zeile nachgetragen p*. in inne *p*. Der sch. v. wart innen *b*. 94. Wart daz d. s. m. *p*, Ir zweier süsze m. *f*, Daz zwüschen in d. m. *b*. 95 f. *fehlt f*. 95. Hatte *p*, *fehlt h*. Gemachet het *b*. zwischen in *h*, *fehlt b*. ir gockelspil *b*, ain Gauggel spyle *h*. 96. Gemachet hette *h*. leidis *fehlt h*. Do van er grosses leides *b*. 97. Laydes gew. *h*. sinem *bh*. Do gedahte d^{s} vil gůde *f*. 98. = f. 153^{r} *b*, 22va *f*. 99. Begunde *f*, Gerred (<Geriet) *h*. sere] faste *f*, *fehlt h*. da *f*. Gedaht er im furbas do *b*. 100. si *fehlt f*. geschiet *f*. alsa *f*, so *b*. 101. zwúschen in *b*, *fehlt h*. vor lesze *p*, wurde geleschet *h*. 102. Der l. *p*. l. die er da w. *f*. wart *fehlt p*. gebbar *durchstr., dann v. 2. Hd.* gewar *b*.

4) *Red. B statt* 91-94
Sî ẹnmüezẹ mit leide ende hân, 131
Daz müget ir hie wol prüefen an,
Wie sich die gelieben beide
Schieden mit grôzem leide.
Der juncfroun vater wart gewar, 135
Daz diu süeze minne gar

131. Sie müsse. 135. jungfrawē.

Die was worden undir in; 145
Daruf stalte her sinen sin.
105 Daz was von ime ein tummer wan:
Ich wil iz werlichen han,
Daz man tusent vientschaft
Brechte zu ganzer liebe kraft 150
E, dan daz man mit rechte
110 Eine liebe zu leide brechte.
Durch daz her iz doch nicht inliez,
Hern tete, daz in sin herze hiez
Und ime ouch wart geraten: 155
Uf einer kemenaten
115 Vorwirkete er die tochter sin
Und tete ouch zu ir darin
Gar minneclicher meide dri
Und bat si flizlich bi ir si 160
Mit dienste und ouch mit erebeit;
120 Si hetten des gesworen eit, 162
Daz si si wol bewarten.

103/4. *fehlt f.* 103. Wardin waz *p*, Die worden was *b*, In kurzer zeytt all *h*. zwuschen in *b*. 104. Hierauff so satzt *h*. 105. Ez w. *f*. Das was tumplich getan *b*, D. w. ayn seltsan gedank *h*. 106. w^{e}liche *f*. Wan ich weis sunder wan *b*, Ouch was daz schier one wank *h*. 107. D. m.] Hundert *h*. man e *b*. vintschaft *p*, veintschaft *h*, vinschaft *durchstr., dann v. 2. Hd.* vigentschaft *b*, b^{e}geschaft (!) *f*. 108. zů der l. k. *b*. z. gantz^{e} früntschaft *f*, ain mañ zu liebes k. *h*. 109. E deñ m. *b*, Ee das m *h*, Er dz m. *f*. mit *fehlt p*. *Am Schluß d. Seite hat h rot umrandet* nildne (= endlin?). 110. = 213^{v} *h*. lieb *pf*, stette liebe *h*. 111/2. *fehlt f*. 111. Dar vmb (ūbe *h*) *bh*. sein doch *h*, doch des *b*, iz *p*. liesz *bh*. 112. Er *bph*. tätte *h*. daz] als *bh*. yme *p*. herze *fehlt p*, můte *h*. 113. = 1^{v} *p*. Ye doch w. yme ger. *f*, Vñ in im wart zů rate *b*. ouch *fehlt h*. 114. Uf] In *h*. kamenate (*verbess. aus* kamenaten) *b*. 115. Vor w^{e}ke *p*, Vermaurtt *h*. 116. Und] Er *h*. ouch] *fehlt p*, öch *b*, vff trewe *h*. 117. Gar *fehlt fb*. meide *durchstr., darüber v. 2. Hd.* megde *b*. maget *h*. 118. Die *aus* Der *verbess. v. 2. Hd.*, hiess er flissig gein ir s. *b*, Die jr solten wesen bey *h*. 119. Zů d. vñ zů *b*. ouch *fehlt h*. arbeit *fh*. 120. Die *bh*. heten *b*, hatten *pf*. gesworn ein eit *f*. *Statt* 121-24 *hat h:* Solten sie da sparen Ir hůt one alles überfaren. 121/2. *fehlt f*. 121. sü si *b*, sie sich *p*. wol bew.] wolden bewarē *p*.

Selden si daz sparten,
Si hutten ir mit vlize gar,
Ir ere wolden si bewar
125 An iris heren kinde. 165
Der herẹ ouch dem gesinde
Bi iren ougen daz gebot,
Daz si bewarten sundir spot,
Daz ummer ieman me darin
130 Queme dan ein kelnerin, 170
Die her bekante also
Getruwe, daz her ir aldo
Bevalch sins kindes hute.
Her sprach mit suzem mute,
135 Daz si ir pflege schone (175)
— Daz woldẹ her ir wol lone —
Mit trankẹ und ouch mit spise.
Nicht vorgaz der wise, 180
Die turẹ her si behuten bat,
140 Daz nummer ieman an die stat
Quemẹ ie dan si al eine;
Daz gelobetẹ im die reine.

---

122. daz] do *b.* spunten *v. 2. Hd. verb. zu* sparten *b.* 123. hůten *fb.* 124. ere] truwe *b.* wülden *f.* 126. öch *b, fehlt f.* 127. daz] do *h.* vͤbot *fh.* Satzete ein vesteclich gebot *b.* 128. = f. 153^{v} b. bewerten *f.* 129. nymer nyemant *h.* me *fehlt pf,* mer *h.* 130. Bekweme *f,* Neme *durchstr., darüber v. 2. Hd.* Gienge *b.* den *b.* ein] die *pb* (*in b über d. Zeile v. 2. Hd.*). kollerin *b,* kellerin *h. Nach* 130 Dye hette er also behůtt Wann er erkannte jren můtt *h.* 131. Die het er (er *über d. Zeile v. 2. Hd.*) erkant (*danach* er *durchstr.*) also *b.* Vnd hette sy erkant a. *h.* bekannt *f.* 132. Getrube *p, fehlt h.* beualhe aldo *h.* 133. Bevalch *fehlt h.* sines *pfh.* 134. vz s. müde *f.* m. senftem (senften *b*) m. *bh.* 135. phlegē sch. *p,* schone plege *f.* Plig ir gar schöne *b.* Sye soltens jn jr pflege hon *h.* 136. ir] in *p.* Er wüld ir lonen wege *f,* Ich wil dir wol lonen *b,* Und solt jr nichtz geprechen lon *h.* 137 f. *fehlt b.* 137. auch dͤ sp. *f.* An getrancke noch an sp. *h.* 138. Nit *f.* 139. So *verb. zu* Die *b.* Der *h.* tore *p.* si *fehlt p.* bewarē *p.* 140. vm̄er yman *pf,* nieman *b,* nym̄er nyemant *h.* 141. Ye queme *pf,* Keme *b,* Kŏme h. dan dy *p,* su denne *b.* allein *h.* 142. D.] Dz [ime *verb. v. 2. Hd. zu* selb *b.* globte *f.* ime *pb,* do *f.* screine *durchstr., dann v. 2. Hd.* reyne *b.*

Do die schone wart alsus (185)
Behut in iris vater hus,
145 Do gewan si pin und smerzen,
Si krankete in irm herzen,
Und merte sich ir ungemach.
Owe wie jemerliches sprach: 190
„Ach Got, waz solde ich ie geborn!
150 Min freude die ist nu vorlorn,
Sint ich alsus gescheiden bin
Von deme, der daz herze min
Treit in sinis herzen sloz!“ 195
Ein bach uz iren ougen floz,
155 Als ir die suze minne gebot.
Ir wengelin und ir mundlin rot 198
Si damite gar begoz,[5])
Weinens si do nicht vordroz.

143. *Absatz fehlt pb.* Du *p.* wart behůt *b.* alsus *v. 2. Hd. nachgetragen b.* D. d. myñeklich gůtt *h.* 144. Behut] Gefangen *f, durchstrichenes* Alsus *b.* in sines eres *p,* in irtz eygen *b.* vater *aus* watter *verb. b.* Wart also mit fleisz behůt *h.* 145. Da *p.* sú vil der smertzen *b.* Des leÿdt sie mit grossen s. *h.* 146. Dz sie krencket *f.* Vñ (Grosz *h*) pin an irem h. *bh.* 147. = f. 2r *p.* merte sich] sie m. *p.* Vñ senecliches (pitterliches *h*) vng. *bh.* 148. iemerliche sie *phbf.* do spr. *h.* 149. sol *h.* ie *fehlt f.* A. g. das ich ie wart geb. *b.* 150. M. beste fr. *h.* die *fehlt bh.* nu] gar *pb, in b v. 2. Hd. über der Zeile.* 151. Sit das ich gesch. b. *fb,* Sol ich also gesch. sein *h.* 152. dem *b,* ym *h.* der] die *p.* 153. Trtig *fh.* schosz *h* (*v. d. Hagen* sloz *ohne Lesa.*). 154. Sin *durchstr., darüber v. 2. Hd.* Ein *b.* ir (*v. 2. Hd. über ausgestr.* in) von (ausz *h*) den o. *bh.* flot *verbess. zu* flosz *b.* 155. Als ir] Das *b.* bot *b.* 156. = f. 154r *b.* Ir ougen vñ ir mūdel *b.* mūdelin *pf.* Ir myñekliche wänglin rott *h.* 157. Sich *durchstr., darunter v. 2. Hd.* Sy *b.* begeszen *durchstr., dann v. 2. Hd.* begosz *b.* 158. Wenn sū do *b.* da *p.* nit *fb.*

[5]) *Red. B statt* 157-61
Sî dâmite verselte, 199
In jâmer sî sich quelte. 200
Sî sprach ûz sendes herzen grunde, 201
Als irz diu minne füegen kunde:
„Ach süezer Got von himelrîche,
Ich klage dir niht sô klegelîche
Miner fröuden ungewin, 205

202. jr es. 204. niht *fehlt.*

Zu der selben stunde
160 Sprach si uz suzem munde:
„Nu inklage ich nicht mins herzen pin,
Daz ich von ime gescheiden bin, 206
So sere so daz herzeleit,
Daz her duze nach mir treit
165 In sines herzen muren!“
So bitterlichem truren 210
Entsloz sich iris herzen klos.
An mangen minneclichen kos
Und an die zarten blicke
170 Und an die minnenstricke,
Darinnes dicke lagen, 215
Swan si freuden phlagen,
Daran begondes denken,
Daz geriet do senken
175 Der schonen zu der selben stunt
Jamer in irs herzen grunt, 220
Daz si davon gescheiden [6])

159/60. *fehlt f.* 159. stunden *b.* 160. vs irem roten m. *b.* suzen *p.* 161. Nů clage ich *b*, Sie sp͂ch ich klage *f.* nit *fb.* hᵉze *p.* mine pin *f.* 162. gescheiden von ym *f.* 163. so[2]] dan *f.* hertzñ layt *h.* Als sere als er noch mir treit *b.* 164. dort v̊zze *f*, *fehlt h.* noch *p.* Desze an sime hertzen leit *b.* 165/6. *fehlt f.* hertz müre *b.* 166. = 214ʳ *h.* So] An *b*, Geñ *h.* bitterlichen *pb* (*zu* bitterlichem *verbess. b*), seneklichem *h.* truwen *durchstr., dann v. 2. Hd.* truren *b.* 167. En sloz *b*, Entschlosse *h.* iris] meines *h.* klos] schlúsel *b*, tür *h.* Als er gedenket an die sloz *f.* 168. Von *v. gleicher Hd. verbess. zu* An *b.* manigen *b.* kos] kůs *verbess. v. 2. Hd. zu* küssen *b.* Vnd an mangē minnē k. *f.* Sy begunde gedencken für *h.* 169. Und an] Von *verbess. v. gleicher Hd. zu* An *b.* An manigen z. *h.* blick *bh.* 170. der miñe strick *bh.* 171. Dar inne sie *pfh.* Da so minē langet *durchstr., dann v. 2. Hd.* Vnd wie lieblich sy deñ legēt *b.* 172. Wan *p*, Wanne *f*, Wenne *b*, So *h.* vreyde *p*, der minnen *b.* pflegent *b.* 173. begondes] geriet sü *bh.* Dar ane *f*, Hieran *h.* gedenken *bh.* 174. geriet] riet *f*, begunde *h.* ir da *p*, ir do *f*, *fehlt h.* Vñ sich so gar herkrencken *b.* 175/6. *umgestellt f.* 175. Die schone *b.* zů aller st. *h.* 176. Kam das iamer *h.* 177-80. *fehlt f.* 177. Dz sü sich solde sch. *b.*

---

[6]) *Siehe folgende Seite.*

Was, daz ir die leide
Und sorge konde buze.
180 Die zarte reine suze
Die bittern not al eine trug, 229
So daz si is nie gewug 230
Dekeiner meide dinne.
Si wurdens doch wol inne,
185 Daz si leidis al zu vil 235
Trug in iris herzen zil
Und gar groziz ungemach.
Zu einer zite daz geschach,
Daz die suze gute
190 Gedachtẹ in irme mute, 240
Wie si vorholnẹ ir liebiz liep

178. Von ime dz der leide, ***die beiden letzten Worte durchstrichen, dann von 2. Hd.*** **hertzeleide** ***b.*** **179/80.** ***umgestellt b.*** **179. U. s.] Die swere** ***b.*** **kunde bůszen** ***b.*** **180. sůsze** ***vor*** **reine,** ***aber durchstr. und am Ende der Zeile*** **sůsze** ***v. 2. Hd. hinzugefügt b.*** **181. Ir senēde not** ***h,*** **Sie die not** ***f,*** **Daz [lat** ***durchstr., darüber v. 2. Hd.*** **leit sū** ***b,*** **allein** ***h.*** **182. Also dz** ***f,*** **Daz** ***h.*** **is nie] sie nymant** ***h.*** **Mit gar grossem vnfug** ***b.*** **183. = f. 154ᵛ** ***b,*** **f. 2ᵛ** ***p.*** **Dit keyner** ***p,*** **Der kemᵉ** ***f.*** **dinne] dar dᵉinne** ***f.*** **An irem libe [dunne,** ***durchstr., dann v. 2. Hd.:*** **vnd synne** ***b*** **(*****vgl. h*****). Außerhalb noch dÿnne** ***h.*** **184. worden iz** ***pf.*** **wurdent** ***b.*** **doch wol] onch wol** ***b,*** **doch in** ***p.*** **Ye doch jn jrem synne** ***h. Nach*** **184** ***fehlt in f ein Blatt d. Hs., also V.*** **185-355.** ***Nach*** **184. Prüfft man vnd verstůnt wol Das sie seneklichen dol** ***h.*** **185. Daz s. l.] Vnd jamers** ***h.*** **187. gar] ir** ***p,*** **darzu** ***h.*** **Als senecliches vngem.** ***b.*** **188.** ***Absatz fehlt pbh.*** **An einer** ***b.*** **zcit** ***pbh.*** **189. suze] reine** ***b,*** **uil rain** ***h.*** **die gut** ***h.*** **190. Die gedachte** ***b,*** **Bedacht** ***h.*** **191. vir holen** ***p,*** **verholen** ***b.*** **ires** ***b.*** **verh. brächt jr liebe** ***h.***

---

[6]) *Red. B* *statt* 177-80

Ouch queltẹ diu junge stolze sich, 221
Daz er sô gar gewalteclich
Was komen von den hulden
Und sî von sînen schulden
In der ellenden huote lac. 225
Swaz man fröuden aldâ phlac.
Daz was ir allez tiure.
Diu reinẹ und diu gehiure 228

226. Was. gepflag.

Zu ir brechtẹ als einen diep,
Daz is nieman wurde gewar.
Druf staltes ire sinne gar.
195 Nu horet wie siz ane vienc! 245
Zu iren meiden si do gienc, ·
Si sprach: „Nu saget die kelnerin, 247
Wir suln si laze zuns herin.
Min vater hat geboten ir,
200 Si sule des nachtis si bi mir, 250
Durch daz her sicher muge si,
Daz anders nieman si mir bi.“ 254
Die meide sprachen ir do zu: [7])
„Frou, daz woln wir gerne tu,
205 Doch sult ir uwers vater mut 259
Ervullen gar, daz ist uch gut.“ 260
Do dise rede was getan,
Do begondes denken san,
Wie ir zu iris herzen trut
210 Heimelich, nicht ubirlut 264

---

192. ir] in *b.* brechte *fehlt h.* e. myñne diebe *h.* **193.** is] sin *bh.* nyemant *h.* würd *h.* **194.** Dar (Da *b*) vf *pb*, Hieruff *h.* stalte sie *pb*, satzt sie *h.* **195-212.** *fehlt b.* **195.** *Abs. p.* Nu *fehlt h.* sie ez *ph.* **196.** da *p.* **197.** S. sp., *danach unterpunktiert* ir tete daz houbit *p.* nu sagit dᵉ k. *p.* mich bitt die kellerein *h.* **198.** Wᵉ sullen *p*, Ich sülle *h.* laze] lon *h.* zu uns *p*, zů mir *h.* **199.** habe *h.* **200.** sullē *p*, solle *h.* sein *h.* *Nach* 200. In meyneᵉ kemenatten Des habe er sich beratten *h.* **201.** m. si] sey da bey *h.* **202.** yman *ph.* s. m. bi] by mir hy *p*, beÿ mir seÿ *h.* **204.** Frou *fehlt p, doch s. h.* wollē *p.* **205.** Doch solt *p*, Wa *h.* vatters *h.* **206.** Er vullen *p*, Erfüllent *h.* **207.** *Abs. fehlt p.* Da *p.* w. get.] also ergie *h.* **208.** Da begonde sie *p*, Sie begunde gedenckñ *h.* san] wie *h.* **209.** Wie *fehlt h.* ir *fehlt p.* ires herzen] irem lieben *h.*

---

[7]) *Red. B statt* 203/4
„Frou, daz suln wir wol vertragen, 255
Iedoch sult ir uns sicher sagen
Aller valschen dinge,
Wir wegenz harte ringe. 258

---

255. Frawe des sollen. 256. sult] wölt. 258. wägens, *v. d. Hagen schreibt ohne La.* wâgen'z.

Ein bote kunde werde schier,[8])
Der ime seitę irs herzen gir.
Vornemet, wie si furbaz jach! (273)
Si leite sich nider an eime tag
215 Und sprach, ir tetę daz houbet we, 275
Man solde nach eimę priester ge,
Dems ire bichte tete kunt. 279
Ein barfuz quam zur selben stunt 280
Schiere dar gegangen. 283
220 Minnecliche inphangen
Wart her an der selben stat, 285
Nider man in sitzen bat
Von palmat uf ein matraz
Der grise vor die schonen saz.
225 Do sprach die suze jamers rich: (289)

213. Vorn.] Nů merkent *bh*. w. sy ez vorbaz iage *p*, was sie f. pflag *h*. 214. legt *h*. eyne *p*. tage *pbh*. 215. höbet *b*. ir wer vonn hertzen we *h*. 216. sol *b*. noch *pb*. gen *b*. Sie begerte mit grosser flee Das man jr nott bedächt Vnd jr ainen priester brächt *h*. 217. Dem (Deme *p*) sie *pbh*. 218. [Sime *durchstr., darüber v. 2. Hd.* Einē] barfusze *b*. quam *fehlt bh*. zu d**e** *pb*, an der *h*. selben *fehlt h*. *Nach* 218. Getrewe vnd erber bekannt Nach dem wart ẏe sa gesant *h*. 219. = f. 3 r *p*. Schier dar kam g. *b*, Der kome zu jr g. *h*. 220. Vnde minn. *p*, Gar güttleich *h*. Do wart er schone empf. *b*. 221. Sehent an der selben fart *b*. 222. Sitzē man in da nyder bat *p*, Die frawe den herren s. bat *h*. 223. palmas *p*, eime balmat *b*. uf *fehlt h* (*doch s.* 224). ainē *h*. matyras *p*, masarat *b*. 224. Der herre *h*. für *bh*. schonen] frouwen *h*. auff sasz *h*. Der hing von [*verbess. zu* vor] der schönen zart *b*. 225. Du *p*, Es *b*. d. s. jamers rich] d. s. gar minneclich *b*, die frawe hochgemůtt *h*. *Nach* 225. Ir beychte die sie dauchte gůtt Damitt sie jr liebe gewan Mit disen wortten vieng sie an Die uil schöne myñeklich *h*.

[8]) ***Red. B statt* 211/2**

Ein bote möhte werden, 265
Der es ûf der erden
Nieman mê gewüege
Und verborgen trüege
Zesamene gar ir beider sin;
Si gedâhtę her unde hin. 270
Iedoch in kurzen stunden
Wart der list gefunden. 272

265. = f. 214v. 267. nyemāt. 268. gar verborgen. 269. gar *fehlt*.

	„Vil lieber here, vornemet mich	294
	Und merket mine sunde!	295
	E ich diz leit befunde	
	Und hie vorwirket wurde,	
230	Der strengen Minnen burde	
	Quam zu mir vormezzen	
	Und hette mir besezzen	(300)
	Herze, sin, lip unde mut,	
	Daz ich uf einen schuler gut,	
235	Die sinne gar gewante,	
	Daz ich so sere inbrante,	304
	Daz ich in liez gestillen	307
	An mir sins herzen willen.	308
	Des fant min vater disen rat,	
240	Daz her mich hie vorwirket hat.[9])	312

226. vernement *bh*. 227. = f. 155ʳ *b*. merckent *bh*. m.] minne *h*. 228. leyde *h*. *Der Vers fehlt*, Wie ich üch die kunde *v. 2. Hd. am Rande eingeschoben b*. *Nach* 228 *bleibt in h wieder eine halbe Seite frei*. 229. = f. 215ʳ *h*. Und hie] Das jch *h*. vermawret *h*. Er lie sich erbarmen das Das sy dar in gewirket was (sy *über der Zeile v. 2. Hd. nachgetr.*) *b*. 230. myñe *h*. D. str. m. borde, *der ganze Vers durchstr., dafür am Rande v. 2. Hd.:* Hinder die strengen porte Dz mā sy weder sehe noch horte *b*. 231. Kome *h*. verm.] getrungen *h*. Kam zu mir vergessen, *der ganze Vers durchstr., dafür am Rande v. 2. Hd.:* Sy sp˜ch [im *durchstrichen*] ein schůler vermessen *b*. 232. U. hatte m. gar bes. *p*, Hat mir bes. (*über* mir *von 2. Hd. durchstrichenes* herze) *b*, Gar hette sie mir bezwungen *h*. 233. Hertz lip sin vñ *b*, Hertz leybe vnd *h*. 234. einen *durchstr., darüber v. 2. Hd.* den selben *b*. schuler] studenten *h*. *Vor* gut *unterpunktiertes* zu *p*. 235. Mine s. *p*. han [*über der Zeile v. 2. Hd.*] gewant *b*, bewandt *h*. 236. Dz ich von ime bin erbrant *b*, Sein liebe mich alda verprannt Der ward ich beräubet Der witze also betäbet *h*. 237. in liesze *h*, enliez *p*. 238. wille *b*. *Nach* 238. Des ward mein vatter jnnē In sein selbs synnē *h*. 239. Das *h*, Kurtzlich *h*. min vater] er *h*. disen funt *b*. 240. hie *fehlt p*. hye vermaurett hatt *h*, hie hünne beslozzen [hat *durchstr., dann v. 2. Hd.* zestund *b*.

[9]) *Red. B nach* 240

Mit den juncfrouwen mîn.	313
Ze mir sô gât ein kellerîn,	

Davon so trage ich swere genug. 321
Nu hat der werde schuler klug
Duze zu der selben vrist
Schiere vunden eine list,
245 Wie her zu mir queme 325
Und sorge mich beneme.
Her liez im kleider machen
Geliche in allen sachen
Als si die kelnerinne trug.
250 Gebendis, set, des hette her gnug, 330
Darin konde her brise
Geliche in aller wise
Sinen minneclichen lip,
Rechte als iz tut daz selbe wip,
255 Der der sluzzel ist bevoln.
Nachtes komet her vorholn
Vur der kemenaten tur, 331

241. Do von *b.* so *fehlt h.* tr. [is *durchstr., darüber v. 2. Hd.* ich] swere gemût (ge- *durchstr.*) *b,* hon ich laydes g. *h.* **242.** hatte *p,* hette *b.* werde] selbig *h.* der schûler [clûg *durchstr., dann v. 2. Hd.* also gût] *b.* **243/4.** *umgestellt h.* **243.** Duze *fehlt b.* Gar in kurzer frist *h.* **244.** Schiere] Ditzs *h.* gefunden *b.* einen *b,* den selben *h.* **245.** zû ir *b,* herein *h.* keme *b,* köme *h.* **246.** sorgen *h.* mich] ir *b.* mir *h.* **247.** Kleider hies er ime m. *b.* hiesse *h.* ime *p.* **248.** an all. *b.* **249.** Also dy k. *p.* kellerin *bh.* **250.** Ge ben des *durchstr., davor v. 2. Hd.* Gebendes *b.* set] sit *p,* siht *b, fehlt h.* hatte *p,* hat *b.* **251-56.** *fehlt h, s. aber B* 413-18. **251.** kan *durchstr., darüber v. 2. Hd.* kond *b.* her sich prisen *p,* stellen sich der fry *b.* **252.** Als er die kellerin sy *b.* **253-56.** *fehlt b.* **254.** = 3ᵛ *p.* Bechte (!) also sie trat d. s. w. *p.* **255.** dy slizzel *p.* **257.** = f. 155ᵛ *b.* Vñ kumet gegangen für die tur *b.* Er kome geschlichen für d. tür *h.*

Diu min stætes pflegen sol 315
Mit ganzen triuwen unde wol.
Des ist sî mir gebunden.
Ouch sol sî understunden
Hie innen bî mir ligen.
Ander fröude ist mir verzigen. 320

315. stettigs. **319.** jnn.

Lise klopfet her davur. [9a]) 332
Also ichz han dan vornomen,
260 Schierę ich dar geslichen komen
Und lazę in bi mich slafen gan.
Zu minen meiden sprichę ich dan,
Iz si die kelnerinne, 343
Die sule bi mir hinne
265 Underwilen slafen, 345
Daz sulen si nicht strafen,
Min vater habę iz geheizen. 347
Alsus kan ich si reizen,
Daz si iz lazen ane nit. 349
270 Vil lieber here, zeiner zit [10])

258. Vil leyse *h.* **klōppet [er** *über der Zeile*] **dar fur** *durchstr. dann v. 2. Hd.* **klopffet er do fur** *b.* **259. Als** *b.* **ich ez** *ph.* **den han** *b.* **vor namen** *p,* **vernumen** *b.* **260. Sch. bin ich dar kumē** *h.* **261. zů mir** *b.* **262. megden** *b.* **dan] san** *b.* **263. sie** *p,* **su** *h.* **wer** *h.* **kellerinne** *bh.* **264. Vñ** *b.* **sulle** *pb,* **solde** *h.* **265. willen** *h.* **266. Des** *b,* **So** *h.* **sullen** *p,* **süllen** *b,* **sollen** *h.* **si mich nicht** *h.* **268. Alz sus** *p,* **Also** *bh.* **269. lossent** *b,* **one** *bh.* **270. zcu einē** *ph.*

[9a]) *Red. B. statt* 259-62

Als ob ez wære diu kellerîn. 333
Dô ich aber disen sin
Von im vernomen hæte, 335
Vil baldę ich im ûf tæte.
Er was mir willekomen zewâr.
Hêrre, ich sagę iu für wâr,
Gar güetlichę ich in emphie.
Mit solichem listę er dannen gie 340
Mit mir slâfen an der stunt.
Sô tætę ich mînen meiden kunt, 342

334. aber *fehlt.* **335. hett. 336. tatt. 338. euch. 342. mägten.**

---

[10]) *Red. B statt* 270-73

Diz hât geweret soliche zit 350
Unde leider alsô vil,
Daz ich Gote klagen wil
Mîner sünde quâle.
Hêrre, zeinem mâle
Ein cleinœte er mir gap. 355

352. ichs. 354. zu ainē. 355. = f. 215 v. klainet.

Gap her mir diz kleinote.
Daz nemet durch uwer gute
Und bringetz im hin wider uz
Und saget dem werden minen gruz 362
275 Und bitet in vil heimelich
Durch Got und sine tugende rich,
Und ob ich ie getete 365
Ime ein liep, daz her daz stete
Behalde und ouch nummer me
280 Heimelich her zu mir ge
Miner sele zu troste,
Die in der sunden roste 370
Leider gar vordorret lit!
Den richen Got den bitet sit,
285 Daz her sich irbarme
Ubir mich vil arme
Und mir die sunde min vorgebe! 375

271. dit *p* (*öfter*). die kleinet gůt *b*. 272. nement in rehter demůt *b*. *Nach* 272 *hat p* Daz vil stoltze vingerlin Daz nemet durch den willen myn. 273. bringet ez *p*. Vñ bringet im mit minem grůs *b*. 274. deme *p*. sagt ym herre m. gr. *h*. Durch das mir werde soᵉgen (*aus* sogen *verbess.*) bůsz *b*, *vgl. h*. 275. bit *verbess. zu* bittēt *b*. vil heimelich] tugentlichen *b*, von himelreich *h*. 276. Vn durch *ph*. Den Got von himelrichen *b*. 277. ob *bh*. 278. Yme keyn l. *p*, Min l. *b*, Ym zü liebe *h*. daz st.] stett *h*. 279. Halte *bh*. so das er *b*, daz er *h*. nymer *p*, niemer *h*. nummer me *durchstr., dann v. 2. Hd.* niemer *b*. 280. gege *p*. Gange zů mir alz e *b*, Zü mir her gee *h*. 281. Min *verbess. zu* Miner *b*. 282. in *b doppelt, das zweite Mal durchstr.* = f. 156ᵛ *b*. auff der *h*. 283. vor dornit *p*. lit] ist *bh*. 284. Vnde bittet got zů aller frist *b*, N u b i t t e n t d e n s ü s s e n J h e s u s C r i s t *h*. 285. *in b doppelt, das zweite Mal durchstr.* sich welle (müsse *h*) erbarmen *bh*. 286. = f. 4ʳ *p*. armē *bh*. 287. die s. m.| mein sünde *h*. vergeben *b*, wölle vergeben *h*.

Nû tuot ez durch daz heilege grap
Und bringet imz hin wider für,
Daz er darane rehte spür.
Daz ich mich nû wil begeben
Der missetât, daz mînem leben 360
Werde etlîcher sünden buoz. 361

358. rehte *fehlt*. 359. nû *fehlt*.

Daz ir mit salden muzet lebe!“ [11]) 376
Do sprach der here zu ir san:
290 „Ei suze frucht vil wol getan,
Du solt Gote wol getruwe,
Sint her dir solche ruwe
Um dine sunde vorlihen hat,
Daz her dich besitze lat
295 Sinis vater riche.
Ouch wil ich stetecliche
Vur dich und dine sele bitte.“
Hiemite her von der schonen schitte
Und sprach: „Vil suze minneclich,
300 Des ir hat gebeten mich,
Daz wil ich vollebringe.“

288. Daz ir] Vnd jn *h*. mit selden *bh*, mit eren *p*. muzet] lassen *h*. 289-298. *fehlt b, vgl. h!* 289. Du *p*. 290. Ei] Ye *p*. 291. getruwen *p*. 292. ruwen *p*. 293. Vme dinē *p*. 294. besitzet *p*. 297. bete *p*. 298. schite *p*. 299/300. *umgestellt in b*. 299. Er spr. frŏwe m. *b*. 300. Alz ir *p*. Der herre niht verdahte sich *b*. 301. Ich will es *b*. vollen brenge *p*, v. bringen *b*.

[11]) ***Red. B statt* 289-304**

Der mære wart der hêrre frô, 377
Ze der frouwen sprach er dô:
„Ich wil ez wol understân;
Ze dem hêrren wil ich gân 380
Und wil in biten sunder spot,
Daz er ez lâze durch Got
Und ouch durch den willen mîn;
Des sult ir gewis sîn,“
Sprach er ze der frouwen guot, 385
„Got habe iuch in sîner huot!“
Ze dem hêrren gie er dô.
Tugentliche emphie ern sô,
Balde wart wîn dar getragen;
Er sprach: „Hêrre, ich solde iu sagen 390
Eine sache heimelich.
Swâ iu daz füeget, daz tuon ich.“ 392

378. Zů. 379. vnder ston. 380. Zů. gon. 381. bitten. 384. sollent. 386. Got der. *Nach* 386 *in roter Schrift* Als der herre zu dē Studenten gieng vnd ym die mere saget. 387. er jn empfienge so. 392. Wa euch.

Zu dem jungelinge
Alzuhant her darnach gienc.
Gar minnecliche her in inphienc
305 Und nam in bi der hende 393
Und furte in an ein ende 394
Durch sinen tugenthaften art
In einen schonen wurzegart.
Do sprach der here san zuhant: 397
310 „Junchere, ich bin zuch gesant
Von einer meide suze.
Die lat uch sere gruze, 400
Die lit vorwirket in eime sal,
Davon ir liechte farwe val [12]) 402
315 Ist worden unde missevar.
Daz leit si lidet von uch gar.
Die hat mir gesaget daz. 409
Daz merket ane allen haz: 410

302. Ze dem *b.* **303.** Alzu hat *p.* Er zů den selben ziten gie *b.* **304.** Gar minnecl.] Tugentlich *b*, *vgl. h.* her in phing *p.* **305.** Er n. *bh.* mam *b.* im *verbess. zu* in *b.* **307.** *Statt* 307/8. Ein tail bey der hende hin Die herrñ sassent vnder jn *h.* Durch sin tügende zarten *b.* **308.** schonen *fehlt b.* wurtze garten *b.* *Nach* 308. Nider sú do sossen Leides sú vergosen *b.* **309.** Du *p.* h^e^re *p*, bruder *h.* san] all *h.* [Jung herre *durchstr., davor v. 2. Hd.* Junckher] spr. d. [here *durchstr., darüber v. 2. Hd.* her^s^] zů hant *b.* **310.** Junch. *fehlt b.* zcu vch *pb*, *fehlt h.* her ges. *bh.* **311.** maget *h*, fröwen *b.* süsen (süssen) *bh.* **312.** Die leit *p*, Die bat *bh.* sere] lieplich *b*, herrē *h.* grüssen *bh.* **313.** Sie *h.* verworht *h.* einē *bh.* **314.** Do von *b.* **315.** = f. 156^v^ *b.* Ist w. wis gewar *b.* **316.** lidet sie vō vch *p.* Des erlant su endelich gar *b.* **317.** Sü het *b*, Nu hat sie *h.* **318.** m^e^ket ir *p*, merckent *bh.* an *p*, sunder one *h.*

[12]) *Red. B* *statt* 315/6
Worden ist und bleich dâ bî. 403
Bî ir darin sint schœner drî
Gar minneclîcher meide junc. 405
Dâvon irs herzen jâmerunc
Brinnet sam ein heize gluot.
Darzuo hüetet ir ein frouwe guot. 408

405. magte. 406. Das von. 407. Darzuo] Hin auß.

Kleider hat ir uch gemacht,[13]) 411
320 Die traget ir nicht wan bi der nacht;
Darin kunt ir uch stellen ie,
Als iz die kelnerinne si,
Und slichet zu der reinen 419
Und trostet si vor weinen.[14]) 420
325 Slafen leit ir uch zu ir.
Diz cleinote gap si mir,
Daz ichz uch widir brechte,
Und lezet uch gar rechte
Manen aller truwe rich,
330 Daz ir vurbaz sicherlich

---

319. habit *ph,* hant *b.* uch *fehlt pb.* **320.** tragent *b.* ir] in *b.* nicht wan] *fehlt b,* nicht dan *p.* bi der *fehlt p.* **321.** kunet *p,* kument *durchstr., davor v. 2. Hd.* künnēt *b.* ir vch prisen so fry (so fry *von 2. Hd.*) *b.* **322.** kel^e^nerinne *p,* keller im *verbess. v. 2. Hd. zu* kellerinne *b.* **323.** Vñ slichent *b,* Geschlichen *h.* **324.** trostent *bh.* sie für *h,* ir *b.* **325.** *Nach* slaffen *durchstrichenes* de ir *b.* legent *b.* **326.** Daz *p.* Dis kelinet *b.* **327.** ich ez vch *p,* ich [was *durchstr., darüber v. 2. Hd.* vch] dz *b.* **328.** Vñ hies vch von heitzen reht *b.* **329.** M. durch vwer truw (rich *fehlt*) *b.* **330.** *fehlt b.*

---

13) *Red. B statt* 320-22

Darin ir iuch gein der naht 412
Kleidet schône nâch prîse — *B* 413-18 = *A* 251-56
Gelîche in aller wîse
An iuwerm wolgestalten lip, 415
Als ob ez sî daz selbe wip,
Der der slüzzel ist bevoln.
Des nahtes komet ir verholn 418

412. gen. 413. Claydent. *Nach* 413 *bleibt wieder die halbe Seite frei.* 415. An] In. 417. kömet. benolhen.

---

14) *Red. B statt* 325-31

Als ez diu kellerin sol sîn. 421
Sî gap mir diz vingerlîn.
Daz ichz iu wider braht
Und daz ir gedæhtet
An iuwer selbes êre 425
Und daz ir niht mêre
Zuo ir suohtet solichen ganc. 427

423. euch. 427. = 216ᵛ. 427. Suchtent.

Miden wollet solchen ganc.
Wan si ist leider worden kranc 428
Und lit vor ungemache siech.
Des bitẹt si uch vil heimelich
335 Durch den suzen milden Got,
Daz ir daz sunder allen spot 434
Stete wolt behalden
Irre sele zu salden,
Zu trostẹ und ouch zu heile.“ 437
340 Do sprach der werde geile: 438
„Ich wil iz allez gerne tu, (441)
Zu mir komet morne fru!
Daz ir mit salden muzet leben!
Ein kleinotẹ hat si mir gegeben;
345 Daz bringt ir ouch hin wider in 445
Ummer durch den willen min!“
Do hettẹ der werde reine
Von goldẹ und von gesteine
Ein vurspan lazen wirken.

---

331. Dz ir es wollent solichen gang v^{e}midēre, es *durchstr., darüber v. 2. Hd.* nit, v^{e}midēre *durchstr., dafür v. 2. Hd. über d. Zeile* vermiden *nach* wollent *eingefügt b.* *Nach* 331. Nuwer wollent solichen gang *durchstr. b.* 332. Wenne *b*, Wañ *h.* worden *fehlt bh.* also kr. *h.* *Statt* 333-35 *hat h* Vnd gar sieche von vngehabe Herre nu laßt euch weÿsen ab Laßt sie nicht engelten mein Das will ich ym̄er verdienent sein. 333. von (*vgl. h*) vngemach *b.* 334. Daz *p.* Des bitte ich vch fliszclich *b.* 335/6. *umgestellt b.* 335. Auch bitt sie euch durch gott *h.* milten süssen *b.* 336. ir es *h.* Gar tügentlich ane sp. *b.* *Statt* 337/8. Fürbaß wöllent lassen Vnd euch der genge massen *h.* 337. Dz ir das stete wellent [haben *durchstr., dann v. 2. Hd.* halten *b.* 338. Jr sele sol selldē walten *b.* 339. och ze *b.* Jr zů einem h. *h.* 340. Du *p* werde] jung *h.* 341. = f. 157^r *b.* *Statt* 341 *hat h* Herre jr duncket mich des wertt Was jr zů jr gertt Das ich des alles tůe. alzcu g. *p.* Zwar herre ich wil es g. tůn *b.* 342. kůment *b*, so koment *h.* morgen *h.* frů *bh.* 343. mit selden *h*, [mir selden *durchstr., darüber v. 2. Hd.*: iemer selig *b.* müssent *h*, müszen *b.* 344. Ein] Sin *durchstr., darüber v. 2. Hd.* diß *b.* kleinot *b*, klainet *h.* geben *p*, geben *verbess. zu* gegeben *b.* 345. bringent *bh*, brenget *p.* ym *zu* yr *verbess. p.* ouch *fehlt bh.* hin wider in] wider hin *b.* 346. Iemer *bh.* 347. Du hatte *p*, Vil balde *h.* 348. vñ ouch (ůch *b*) *pb.* 349. Liesse er ain *h.* v^{e}span *p*, fürspang *bh.* lazen *fehlt h.*

350 Darin liez her zirken 450
Von manger farwe wilde
Zwei minnecliche bilde,
Die wol zu wunsche gaben schin.
Daz eine was ein megetin, 454
355 Daz ander ein schuler wolgezogen.
Do hettẹ die maget einen bogẹn
In ir snewizen hende, 459
Damite si behende [15]) 460
Den vil stolzen schuler schoz
360 Mitten in sins herzen sloz.

350. D. so lieszer trücken *b.* stricken *p.* **351.** maniger *bh.* mēcher *p.* varwen *b.* **352.** Zwayn *h.* minnecliche] menschlich *b.* **353.** zu] nach *h.* **354.** megedin *b*, maget fin *h.* **355.** = f. 5ʳ *p.* andᵉe *p.* wol zogen *b*, *fehlt h.* *Statt* **356** *hat h* G o t t r y n g e j m s e i n e s w e r O u c h s t u n d t a n d e m f ü r s p a u g D a s d i e m a g e t w o l g e t ä u n. *Nach der Lücke beginnt in f die Seite* **23ʳᵃ** *(Lagenbeginn) mit folg. Versen, die durch mehrfache senkrechte Striche durchstrichen sind*: (G)ot aller dynge ein begi(n) Gyb yn kraft vñ sin Daz sie vor sin der cristenheit Den diz bůch ist bereit Got hᵉre in diner Ewekeyt Dinᵉ dryer namen vnderscheit Ein gotheit beslozzen hat Din vnder schriben trinitat Geleub ich herre daz dů bist Der got des rat vñ gotlichᵉ list *danach eine Zeile frei, dann V.* **356.** **356.** Die *b.* hatte *p.* Die maget hat e. b. *f.* **357/8.** *fehlt b.* **357.** irre *p.* T r ů g a i n e n b o g e n j n n d e r h e n d t *h.* **358.** Do mide *f.* sie gar *h.* **359.** Domitte sú den schůler sch. *b.* **360.** Mittene *p.* in] durch *b*, *vgl. h.*

---

[15]) *Red. B statt* **359/60**

Schôz der minne strâle 461
Durch sin herzẹ alzemâle.
Ouch liez er einen zirkel graben,
Der was mit buochstaben erhaben
Al umbe an dem orte 465
Mit sô getânem worte:
„Ach reine süeze Minne,
Du gibest verborgene sinne
Mangem kranken herzen.
Daz von der liebe smerzen 470
Im erdenket solichen funt,
Der im sus selden würde kunt
Und iemer mê wær tiure
Ânẹ diner helfe stiure.“ 474

465. Alle. **467-74.** *in roter Schrift.* **470.** liebin. **472.** sunst.

Daz santẹ her der frouwen sin   475
Bi dem heren dar durch schin,
Daz her von ir vorwundet was
So sere, daz her mit not genas. [16])   478
365 Do der here stete   487
Die mere geworben hete,
In sime herzen wart her fro,
Daz her si hette gescheiden do.   490
Nicht inwuste der geslachte,
370 Daz her in erest machte
Zusamenẹ eine slechte bane.   (493)
Der junge liez im kleider ane
Machen nach der selben meit,   497
Als im der here hette geseit,

361. = f. 217r *h*. Diz *h*, Des *b*. jungfrŏwen fin *b*. 362. Mit dem *f*. herren *pf*. dar durch schin] hen wedir in *p*, wider in *f*, ward schein *h*. Sehent do mitte [der er in schin *durchstr., darüber v. 2. Hd.*: er ir erschein *b* (*vgl. h*). 363. vor wndet *p*. 364. Also dz *f*. dz dz er kume genas *b*, sam sie vnd dannocht basz *h*. gednas *f*. 365. Da *p*, Do also *h*. Nů merkent so der *b*. herre *pfhb* (*so stets!*). 366. Vñ d. m. *b*. hatte *p*, het *bh*. *Nach* 366 *bleibt wieder eine halbe Seite frei h*. 367. Im *b*. was *fh*. 368. hatte *p*. gesch. hatte (hette *b*) *fb*. also *h*. 369. = f. 157v *b*. Nit *f*, Nů *b*. enweste *f*, wuste *b*, weste *h*. 370. erest] eyn weg *p*, weg *f*, aller erst *b*, erst hett *h*. gemachte *h*. 371. Zusamene] Zů in *b*. e. sl. b.] ainen stetten gang *h*. 372. junge] jungeling *b*. liez im *fehlt b*. an] alsan *b*. *Statt* 372 *hat h* Darnach stündt es nicht lang Das jm der jünge süsz Hiesz clayder auff die füsz *h*. 373. = f. 217v *h*. Machen] Liesz (*dies vor der Zeile von 2. Hd*) schroten *b*, Schrotten *h*. noch *b*. maget *bh*. 374. Also yme *p*, Die *f*. hatte *pf*. gesagt *h*. Er gieng als im wz getaget, *am Rande v. 2. Hd. b*.

---

[16]) *Red. B nach* 364
Der hêrre brâhte daz fürspan   479
Der frouwen schœnẹ und wolgetân.   480
Er sprach: „Ich bringẹ iu liebiu mære.
Diz sendẹt iu der schulære;
Zẹ urkünde hât er ez getân,
Daz er wil niemer zuo iu gân
Und wil ez lâzen sunder spot   485
Durch mich und durch den lieben Got.   486

479. *Initiale*. fürspang. 481. euch. 482. euch. 484. Daz *fehlt*. euch.

375 Und sleich zu sime liebe
Geliche eime minnendiebe.[17] 500
Do her zu der schonen quam,
Solch freudes an ir herze nam,
Daz si amechtec viel darnidir.
380 Doch wart si schiere kreftec widir
Und so frolich und so geil,
Daz si viel um in als ein seil;
Von ir her vil gekusset wart
An sin vil suziz mundlin zart.
385 Ein bette stunt da wol bereit,
Darin vil schiere sich geleit

375. sleich] gieng *h*. 376. einnē *b*. minner d. *b*. 377. *Absatz fehlt pfb*. Du *p*. schonen] selben *p*. kam *b*. 378. Solche *p*, Soliche *b*, Die *f*. vreyde *p*, fröide *b*. sú in ir h. *b*, an h^a^cze sie *f*. mā *durchstr., dann v. 2. Hd.* nam *b*. 379. = f. 23rb *f*. amehtes *f*. in vnmaht *b*. darn.] der n. *b*, nider *f*. 380. schiere *fehlt fb*. 381. frelich *p*. 382. viel u. i.] in umbfing *b*. 383. V. ir er vil] V. i. eme v. *p*, Er vil vō ir *f*, Wie süszlich er *b*. gekusset] kussen *p*, 384. En sines *p*, Von eimen *b*. vil *fehlt fb*. süszen mundel *b*. 385. do *fb*. wol] by *b*. 386. Vū schiere er sich dar an leit *b*.

---

17) ***Red. B statt* 377-88**

Der nâch geluste minne stilt 501
Und daz vor aller werlde hilt.
Dô der kluoge lobesam
Alsô ze der frouwen kam,
Des wart ir gemüete geil. 505
Umbe in flaht sî dô ein seil
Von rehter liebe gelust
Sunder valsche âkust.
Von ir er vil getriutet wart,
Diu vil minnecliche zart 510
Mit im slâfen gienc sî dan
An ein bette lobesam,
Mit manger hande zier bereit,
Bedaht mit einem pheller breit.
Sî hæten stæter wunne vil. 515
Sich hæte ir beider freuden zil
Ergangen an der selben stete.
Der junge die vil schœnen hete 518

506. dô *fehlt*. 513. zierde. 516. hette. 518. junge *fehlt*.

	Si hetten minnecliche.	
	In hette die liebesriche	
	Gar liepliche ummevangen.	519
390	Ir mundlin und ir wangen	520
	Si dicke kein dem sinen maz.	
	Doch was der vreche nicht zu laz,	
	Her galt ir iz mit willen gar.	(523)
	Trutens kondens nicht gespar:	
395	Mit wizen armen an sine brust	525
	Durch sine freudenrichen lust	526
	Ir ein daz ander dicke twanc.	
	In der vil suzen minnen stranc	
	Si lagen gar vorworren;	527
400	Ir truren muste dorren,	
	Als kein dem winde zephirus	
	Arge luft vorswinde muz	530
	Und der edel tiriac	
	Die gift von im vortriben mag.[18])	532

387. Sye hatte en m. *p*, Beide hatten myñeclichen *f*, Mit der süszen miñēkliche *b*. **388.** In hatte *f*, Die hette er *b*, Mit armē *p*. d. l. r.] lobes r. *b*. **389.** Gar liepliche] Do schone *f*, Die schöne *b*, Liepleich *h*. vmbvangen *bh*. **390.** mudelin *p*, mundellin *b*. wagen *b*. **391.** Sie] Er *bh*. vil dicke *h*. gen *b*. d. sine *b*, den iren *h*. **392.** Ouch (Nu *h*) was die schone *bh*. nit *fb*. zu] so *f*. **393.** Si g. *bh*. ez ir *f*, es im *b*, yms *h*. m. w. gar] vnbezwungen *h*. **394.** Trutens] Trüde *f*, Truren *b*. kundin sie *pf*, kunde sie *b*. nit spar *f*, gespar *b*. Vil dicke ward er getrungen *h*. **395-8.** *fehlt f*, **395/6.** *fehlt b*. **395.** = f. 218r *h*. sine] ir *h*. **396.** ire *h*. wnderlichen *p*. **397/8.** *fehlt h*. **397.** eins *b*. andᵉe *p*. zewang *b*. **398.** = f. 158r *b*. Zů d. *b*. vil *fehlt b*. stranc] drang *b*. **399.** Lagen si *bh*. verborgen gar *b*. **400.** Mit *durchstr., darüber v. 2. Hd.* Ir *b*. mösten *mit durchstrichenem* n *b*. dürē *durchstr., dann v. 2. Hd.* dorrē g (*durchstr.*) zwar] *b*. **401-04.** *fehlt fb*. **401.** Also *p*. zepiruq *p*. **402.** Der arge wyndt der verswinden *h*. **403.** tiriag *p*. Vnd als der Edel Tryacke *h*. **404.** Der g. *p*. von im] mit macht *h*. vortriben] vertryngen *h*.

---

18) *Red. B statt* 405-08

Sus muostes trûren flichen,	533
Sî wolden fröude ziehen	
In ir beider herze.	535

533. Sust. **535.** In ir] Jn jn.

405 Diz werte zuschen in, deist war,
Vollecliche ein ganziz jar,
Daz nie kein man wart inne
Ir zweier suzer minne.
Nu geschach iz leider sit, 545
410 Daz der schuler zeiner zit
Zur adern hette gelazen
Und konde sich nicht mazen 548
Der liebe, die her trug zu ir.
Mit eime jungelinge schier (552)
415 Her zu ir gegangen quam,
Davon si herzeleit gewan;

---

405. *Absatzzeichen f.* Dit *p*, Das *b.* zuschen] under *b*, mit *f.* daz ist *pfb.* 406. Volleclichen *p.* zwei gantz jor *b.* 407/8. *umgestellt in b.* 407. Dz es wart nieman innen *b*, Dz ez kein mēsche w[e]t gewar *f.* 408. suze *p.* *Der Vers fehlt,* Das sy pflagēt söllich[e] myñen *am Rande v. 2. Hd. b*, Yr myñe d[a] sie plagē gar *f.* 409. *Absatz fehlt pbf.* Nu] Du *p.* leider] also *h.* nit *durchstr., dann v. 2. Hd.* sit *b.* 410. Daz *fehlt b.* 411. Zcu der *pb*, Zů *f.* adern] anden *über der Zeile von 2. Hd. b.* hatte *pfb.* Hette auff dem arme gel. *h.* 412. Und] Do *b*, Trudē *f.* kūde sich *p*, kunde er sich *b*, kund er *f*, wolte sich doch *h.* nit *pb.* gemazzen *b.* 413. Der] Grozer *p*, Grosze *b*, Vñ g˜czer *f.* die her tr. z. i.] d. her zcu ir (ir *unterpunktiert*) trug ir *p*, die er tr. ir *f*, tr. er zů ir *b.* Der vil starcken liebin sein Die der wolgemůte fein Taugenliche gein jr trůg *h.* 414. schier] klůg *h.* 415. kam *bh.* 416. Do vō *fh*, Do *b.* herzeleit] mit hertzen leide *b*, bitter laid *h.* gewan] nam *b*, vernam *h.*

Verswunden was ir smerze,
Dô ez alsô nâch gelücke gie
Und sich diu schîbe trîben lie
Eteswie lange zît und stunde.
Darnâch ez sich begunde 540
Rihten ûf ein bœsez geverte,
Daz daz spil wart gar ze herte,
Alsô daz man grôz ungemach
Leider an in beiden sach. 544

---

537. die scheyb sich. 538. Ettwie. *Nach 544 in roter Schrift:* Wie ym der Student zů ainem male gelassen hett zů der Adern do er bey seinē liebe lag do im die Ader uff brach des er starbe.

Den hettẹ her irkant also 555
Getruwe, daz her in aldo
Mit ime furtẹ in vrouwen wat,
420 Als mir die mere gekundet hat. 558
Do si geslichen quamen dar 563
Und des die schone wart gewar,[19]) 564
Si inphienc si minnecliche
Und nam gar zuchtecliche
425 Zu ir ir herzeliebiz liep
Vorholnẹ als einen minnendiep,
Und leitẹ in an ir brustelin
Und tetẹ im solche liebe schin
Mit helsen, kussen, truten, 573

417. hatte *p*, hat *f*. er erkant] er doch kant *f*, er kant *b*. **418.** Getruget *b*. in] ir *b*. Das er ym getrauwet aldo *h*. **419.** Fürt mit im fröwen w. *b*, Er bracht jn dar jn jungfrawñ w. *h*. **420.** Als mir] Also *p*, Als vns *f*, Also mir *b*. das mer *h*, diz (dis *b*) bůch *fb*. bekundet *b*, gekũdiget *p*. *Nach* 420 *hat h* Durch das er jn wolt Vor schaden behũtten als er solt Verwarttñ sunder haß Des er ouch vil fleissig was. **421.** Da sie *p*, Dz sie *f*, Das *b*. geslichen] gegangñ *h*. komen *bh*. **422.** des] daz *pfb*, jr *h*. **423/4.** *fehlt b*. **423.** = f. 23 va *f*. si] in *f* (*vgl. h!*). **424.** ouch gar *p*. **425.** Si nam zů ir ir liebes l. *b*. **426.** Verholen *b*. also *p*. ein miñer d. *b*. **427.** U. l. in] Die leit sich *b*. ir] sine *b*. **428.** tete] den *f*. soliche liebe *f*. süszer fröiden *b* (*vgl. h!*). *Nach* 428 *hat p* Daz iz võ keynẽ luten. **429.** halssen *h* vnde trutten *b*. *Nach* 429 *hat b* Das es noch nie von luten (f. 158 v:) So lieplich begongen wart Ir roten roses (*verbess. aus* rose) [min delin *durchstr., darüber v. 2. Hd.* mundlin] zart so dicke in einander [sloszent *durchstr., dann v. 2. Hd.* slũssent] Ouch wie si sich begnszent Mit [flehten *durchstr., darüber v. 2. Hd.* vechten] vñ mit ringin Wer möchte sagen oder singen.

[19]) *Red. B statt* 423-28

Sî emphie in unde sprach, 565
Dô sî in gein ir komen sach:
„Mîn fröude, bis Got willekomen
Nû ist trûren mir benomen.“
Den kneht hiez sî dûze sîn;
Ir herzeliep liez sî hin în 570
Aldô ze der selben stunt
Und tetẹ im soliche fröude kunt 572

565. empfienge. **568.** mir trauren. **569.** = f. 218 v. daussen. **570.** hertzũ liebe. **571.** Aldô *fehlt*.

430 Dazz nieman mochte geduten
Noch vollen offenbere (575)
Mit keiner slachte mere
Und hettẹ her tusent meister kunst.
Zu ime hettes solche gunst
435 Rechtẹ als die vipper nepa,
Die vor grozer liebe da 580
So im herzẹ inbrinnet,
Daz si sich nicht vorsinnet,
Si bizẹt ir liebe abe daz houbet
440 In rechter liebe, daz geloubet. (584)
Mocht si in also gezzen han, 587
Daz hette si vil wol getan. 588
Si meintẹ in also rechte zart,
Swaz ie von liebe geschriben wart, 590
445 Daz ist dawidir als ein wicht.
Ganzer liebe stete pflicht
Wart von in begangen.
Sin mundelin und sine wangen 594
Si gerne hette gezzen du,

430/2. *fehlt* *b.* 430. Daz ez *f*, Dy *p*, Das *h*. betütten *h*. 431/2. *fehlt f.* 431. vollen] gancz *p*. Wolt er es o. *h*. 432. slachtē *p*. Vnd mitt rede bewerē *h*. 433. Vnd *fehlt fbh*. tusent] dreyer *h*. meister zungen kunst *b*. 434. Zů samen *b*. hatte sie *p*, hat sie *f*. hettent sie *b*. soliche *f*, sollichen *b*, solich *h*. 435. Rerchte *p*, *fehlt b*. also *pb*. die vipper] vep die veper *f*, der vipera *b*, vippera *h*. vñ die n. *b*, vnd n. *h*. 436. Die zway *h*. vor] von *fh*. liebin *h*. 437/8. *fehlt f.* 437. S. ein h. *p*, Die reht es *b*, So gar haysse *h*. erprinnent *h*, brinnent *b*. 438. nit *b*. v^s^synnent *hb*. 439. Si *fehlt f*. Sie peysse *h*, Bi leit *b*. irme l. *pfb*, jm *h*. abe *fehlt b*. heubt *f*, habet *durchstr.*, *dann v. 2. Hd.* houbet *b*, houpt sein *h*. 440. dz sie (sie *f*). geleubet *fb*, da thůtt sie schein *h*. *Nach* 440 *hat h* Das sie jn mynn̄t von rechter gir Solicher minn jch gern empir. 441/2. *fehlt b.* 441. alsus *p*. 442. vil wol] vor liebe *p*, sicherlichen *h*. 443. meinte] drůg *fb*. im *b*. rechte *fehlt b*. Die vil raine die zartt *h*. 444. Waz *pfbh*. io *f*. 445. D. ist do w. *b*, Dz ez dar w. wer *f*. D. wer gein der *h*. also ein w. *p*, ein w. *f*, gar nit *b*, gar entwicht *h*. 446. philt *b*. Gantze l. mit stetter pfl. *h*. 447. von jn zwayē *h*. 448. Ir m. *h*, Sinen munt *b*. und *fehlt b*. sin *f*, jr *h*. 449. Die hette sich gerne *f*, Hette si gern *b*. gezzen do] grose liebe zů, *verbess. v. 2. Hd.* zu gesen do *b*. du] dov *p*, nu *f*. Er vil dicke an seinen leybe geducht *h*.

450 Da twanc si groze liebe zu. (596)
Diz werte al durch die ganzen nacht,
Biz dazs die mude uberfacht
Und si insliefen beide, 599
Davon gar bitter leide 600
455 Der minneclichen do geschach.
Die ader leider sich inbrach[20]) 602

---

450. ***in b am Rde. v. 2. Hd.*** **Do *fb*, Darnff *h*. s. g. l. zu] jn der mynne sucht *h*. 451-54. *fehlt f*. 451. Dis *b*. werte] treibens *h*. al durch die] yme *verbess. zu* eine *b*, ferr jn die *h*. ganzein *p*, *fehlt h*. 452. Biz daz sie *p* (*vgl. h!*), Daz si beide *b*. müde *über der Zeile v. 2. Hd. b*, meyde *p*. uberfaht] alle vbir wacht *p*. Biß daz jn kome des slaffes macht *h*. 453. Und *fehlt b*, Das *h*. si] die *durchstr., davor v. 2. Hd.* sie *b*. bede *b*. 454. gar] ir *p*, *fehlt b*. bittrem *b*. 455. minnecl.] vil zartten *h*. da *ph*. Do vō ir h^{s}tzeleit gesch. *f*. 456. = f. 159^{r} *b*. ad^{s}e *p*. sich] im *h*. auff brach *h*.**

---

20) *Red. B statt* 457-60

Und bluotete sô sêre und sô vil, 603
Biz daz ez kam ûf daz zil,
Daz er des bluotes gar erran. 605
Dô erwachte der lobesam.
Ahî, wie jæmerlîche er sprach:
„Wâfen iemer mêre und ach,
Tôt, dû hâst begriffen mich!
Ach süezer Got von himelrîch, 610
Geruoche mînem ende wesen bî
Durch dîner hôhen namen drî!
Vernim, ô hêrre, mîn gebet!
Ob ich ie wider dich getet,
Daz riuwet mich nû harte. 615
Durch dîne reine muoter zarte
Ruoche mir genædeclîche vergeben
Mîn vil süntlîchez leben!
Des mane ich dîn erbarmekeit,
Diu dem sünder ist bereit! 620
Ach Minne, dîne stricke,
Darinne dû mich dicke
Hâst mit gewalt gebunden,
Got wil an disen stunden

---

604. Bis es kome. 606. lobe san. 613. ô *fehlt*. 614. getatt. 615. = f. 219^{r}.

Und blutetẹ also sere
Daz der tugentbere

458. dy togende bere *p*, der tügende here *b*, d. dogenthere *f*.

Entlœsen mich der selben bant. 625
Fürwâr ich stirbe zehant!“
Diu frouwẹ ûz slâfe sêrẹ erschrac,
Sî sprach: „Owé dem leiden tac,
An dem ich ie geboren wart!
Und stirbest dû an diser fart, 630
Sô ist mîn fröude gar enwiht.
Ich enweiz, wie mir geschiht
Oder iemer mêre geschehen sol.
Der liebe Got der tuo sô wol
Und lâze dich als lange leben, 635
Daz dir und mir werde gegeben
Der heilege lîchname sîn
Und mir dan daz leben mîn
In diser grôzen ungehabe
Mit dir werde gesniten abe!“ 640
Er sprach: „Daz was mîns herzen ger,
Daz dû keinem manne mêr
Nâch mir ûf diser erden
Ze teile soldest werden.
Daz wil aber Got niht geben: 645
Ich muoz sterben, dû solt leben,
Mir sol dîn triuwe werden schîn:
Du solt gedenken, frouwe mîn,
Got wil gebieten über mich,
Dem emphilhẹ ich, frouwe, dich.“ 650
Hiemitẹ im diu rede gelac,
Sîn leben gein dem tôde wac.
Ûf spranc diu schœne lobesam,
Gein dem herde gie sî dan,
Sî blies ein fiuwer alzehant, 655
Biz daz sî ein lieht enbrant
Und lief dâhin in grôzer nôt,
Sî vant den jungline ligen tôt.
Got hæte geboten über in,
Der müeze uns allen genædec sîn. 660
Dô diu süeze wandels bar 661

628. leydigen. 631. entwicht. 635. = f. 219ᵛ. 641. was] wer. 645. aber *fehlt*. *Nach* 652 *in roter Schrift* Als er nach vᵉrschiden was vnd sie ain für bracht. 653. schœne *fehlt*. lobesan. 656. sî *fehlt*.

Der schonen an der siten starp.
460 Der tot ir herzeleit irwarp.
Do die suze fine clar (661)
Der leidegen mere wart gewar, 662
Daz her bi ir irstorben lag,
Vil mangen bitterlichen slag
465 Si tete zirme herzen. 665
Eia, waz leit si smerzen
Und pin in seneclicher not,
Do si ir trut vant bi ir tot![21] (668)
Si viel uf in vor leide, 677
470 Sine wizen hende beide
Si kuste me dan tusentstunt.

459. ander s. *p.* **460. herzel.] senendes l.** *b.* **461.** ***Absatz fehlt*** *p b f h.* **siezze reine cl.** *b,* **s. wandels par** *h.* **462. leiden** *f b.* **Ward d. leydigen mer gew.** *h.* **463. Daz] Da** *p.* **464. mächen** *p,* **manegē** *f,* **manigen** *h,* **manig** *b.* **465. Tätt sie** *h.* **zců i.** *p f,* **zů irem** *b h.* **466. Eya ·l·** *b.* **Sie laide grossen schmertzen** *h.* **467/8.** ***fehlt*** *f.* **467. pine** *p.* **in] vñ** *b.* **sendeclicher** *p.* **Vnd vil senekliche nott** *h.* **468. trut] liep** *b.* **Vmbe des jungen herreñ todt** *h.* ***Nach* 468 *hat b (vgl. h!)*** **Jr side wissen hende Jr har vñ jr gebende [Zerfůrten vñ zerrissen Das si sich roufft vnde slůg,** ***diese beiden Verse durch Streichen, Zufügen und Verbessern zusammengezogen v. 2. Hd. zu:*** **Zerfůrten sy vnd vñ roufft vnde slůg] Vor hertzeleide das si trůg Da mit was si über laden Des můst ir hertz ir jamer baden. 469. Vff jn viele** *h.* **470. Jr wizzē, Jr** ***durchstr., am Ende der Zeile*** **Sin** ***mit Einfügungszeichen nachgetragen*** *f,* **S. snewizzē** *p,* **Seine** *h.* **Sin füsse sin hende b.** *b.* **471. Kúste si** *b.* **nie deñe tus. st.** *b,* **da zu maniger stunde** *h,* ***danach hat h am Schluß der Seite*** **טוביאש (Tobias?).**

[21]) *Red. B nach* 468

Ir vil wize hende, 669
Hâr und daz gebende 670
Zerfuortes jæmerlîchen.
Ach Got, wie klegelîchen
Sî sich roufte unde sluoc
Von herzenleide, daz sî truoc.
Dâmite was sî überladen; 675
Des muoste ir herze in jamer baden. 676

670. Hare. 671. Zerfůrtt sie vil. 676. in jâm. baden] jamer tragen.

Sine ougen, wengelin unde munt 680
Si trute flizecliche
Und sprach durchjemerliche: 682
475 „Owe der jemerlichen not, 685
Sal nu din suzez mundlin rot [22]) 686
Vorblichen und die ougen din,
Die wol zu wunsche gaben schin
Baz dan kein karvunkel,

472. = f. 220[r], *die erste halbe Seite bleibt frei h.* vñ den m. *bh.* 473. Trüte si siessecliche *b,* Trüt sie fleiszigklichē *h,* Sie küste mynnekliche *f.* 474. Sie spr. *b.* durchjem.] vil jem. *f,* gar jem. *b,* gar züchteclichē *h.* *Nach* 474 *hat h* Owee der jemerlichen fartt Daran ich ye geporñ ward *h.* 475. jemerl.] pitterlichen *h.* 476. Sol *hb.* nu d. suz.] dir nu dein *h.* mundt *h* 477. verbleichet *b.* 478. zu| noch *b, vgl. h.* wnsche (!) *p,* wusche *b.* 479/80. *fehlt f.* 579. Dz weinet ein karfünckel stein, *durchstr. bezw. verbess. v. 2. Hd. zu* Als der lieht karfünckel *b.*

[22]) *Red. B statt* 477-84

Werden bleich und ungevar. 687
Ôwê dîner ougen klâr,
Diu dir nâch wunsche stuonden wol!
Owê, daz dir truoben sol 690
Dîn vil zarter aneblic!
Des nimet mîn herze solichen schric,
Der mînen fröuden wirt ein slac.
Verfluochet sî der selbe tac,
Dô ich sî ûf erden komen, 695
Sît in der tôt mir hât genomen.
Nû sol ich weinen, armez wîp,
Ze wiu sol mir mîn junger lîp,
Sît mir nû der ist benomen.
Des ich vil kûm was überkomen, 700
Der allerlieboste man,
Den frouwe ûf erden ie gewan, 702
Noch iemer mêre wurde geborn.
Ôwê, jâ hate ich in erkorn
Für alle, die ich ie gesach!
Nû ist vil grôz mîn ungemach. 706

693. würt. 694. selbig. 695. Dô] Als. ich auff erde sey. 696. mir *fehlt.* 697. *Absatzinitiale.* 699. nu *fehlt.* 700. vil kom (!) was komen. 702. erde. 703. iemer mêre] nymer. *Am Schluß der Seite* Nildne (endlin?). 704. = f. 220[v].

480 Suln die nu werden tunkel!
Daz ist miner freuden slag.
Vorfluchet si der selbe tag,
Daz minnẹ ie suze wart geborn,
Sal ich dich, trut, nu han vorlorn!
485 Hettẹ ich doch solche salde, (707)
Daz der tot vil balde
Quemẹ und nemẹ ouch mir daz leben!
Wan daz leben ist mir vorgeben.[23]) 710
We tot, wes sparest du nu min, 715
490 Sint ich von herzen gere din?
Wes schonst du einer armen maget,
Du werẹ e grim, nu bist vorzaget. 718
Ach tot, wie du vorswindest,
Daz du mich nicht vorslindest!
495 Waz rach an mir d'untruwe din,

480. Sollen die *p*. Süllent vñ die werden tügent *durchstr., stattdessen am Rande v. 2. Hd.* Die sint nůn wordē tückel *b*. **481.** vröden ein slag *b* (*vgl. h*). **482.** = *h* 694. **483.** Das der süsze minne ie w. geb. *b*. genat (nat *unterpunktiert, darüber* (ge)born *f*. **484.** Sol *pb*, Sit *f* (*vgl. h*). ich lieb haben dich verl. *b*. nu *fehlt f*. **485.** Het *bf*. doch *fehlt b*. soliche *fb*. selde *b*, gewalt *pf*. Das mir nu das hayl geschäch *h* vgl. 556. **486.** der grymme t. *p*. vil balt balt (!) *f*, so balt *p*, vil gäch *h*. **487.** Kem *b*, Kōme *h*. vñ neme dz leben mir *f*, vñ ouch neme myr d. l. *p*, vñ nem mir d. l. *b*, vnd zuckte mir d. l. *h*. *Statt* 488-92 *hat f:* Sit dz ich din trût enbir (*vgl. h*). **488.** Vō weme d. *p*, Wanne d. *b*, Wann meinē *h*. mir *fehlt h*. gegeben *p*. **489.** We tot] Ach got *b*, *fehlt h*. was *b*, warvmbe *h*. spares *p*, schonest *bh*. nu *fehlt pbh*. **490.** Sin *p*, Sit *hb*. gire *h*, gerne *b*. **491.** W. schonest du *b*, Was fürchtest *h*. einer] an mir *h*. mayt *p*. **492.** Du werdt *h*. e] ie *h*, *fehlt b*. grim] grün *b*, komen *p*, grymmeg *h*. nu bist] vñ list (!) nu *p*. vor zcayt *p*. **493/4.** *fehlt bh*. **493.** vᵉswindes *f*. **494.** nit *f*. vᵉslichndes *f*. **495.** *In h nach V.* 727. Wes *f*. rach] spart *p*, sparet *f*, recht du *h*. an m͠ *f*. d' *fehlt f*, dye *pb*. an mir d. u. din] an dem freunde mein *h*.

[23]) *Red. B nach* 488

Durch waz soldẹ ich des lebens gern, 711
Sît ich din, trût, muoz enbern.
Ach grimmer tôt, dû fliuhest mich.
Ez ist zît, nû önge dich! 714

712. trût *fehlt*.

Daz du nicht neme mich vor in,[24]) 719
Der truwe nie vor mir vorbare?" 729
Sus wart ir leit so rechte stare 730
Von grozer jamerunge,
500 Daz die klare junge
Ir wol snewizen hende,
Ir har und ir gebende
Zufurte und zurizze.
Ja hettes sich gevlizzen,
505 Daz si sich roufte unde slug
Von herzeleide, daz si trug,
Damite was si uberladen,
Des mustę ir herzę in jamer baden.
In sus getaner quale
510 Si druktę in eine schale

496. nit n. m. *b*, mich nicht (nit *f*) neme (nempt *h*) *pfh*. für *h*. vir *durchstr., darüber v. 2. Hd.* für *b*. 497. tr. von mir nie verbrach *b*. 498. *Absatz fehlt pfbh*. Sus] Do *b*, Also *h*. leit] not *h*. rechte *fehlt*. starcke *h*. 499-526. *fehlt h, doch vgl. o. nach* 468. 499. Vor gr. *p*. 500. die] der *b*. 501. Wol sine wizzen hende *f*, Genomen hette sin end *b*. 502. gebende] gewant, *verbess. v. 2. Hd. zu* gewent *b*. Begōde iemerliche wende *p*. 503. = f. 160ʳ *b*. Zcu vurtē *p*, Zū flirte *f*. zcu riszen *pf*. Das wart zerzerret gar, zerzerret *durchstr. und hinter* gar *v. 2. Hd. am Rande* zerrissen *hinzugefügt b*. 504. Ja hatte sÿ *p*, Dz hat sie *f*. Di hette sich des gevl. *b*. 505. sich *fehlt b*. rufte *von 2. Hd. verbess. zu* rōfte *b*. 506. Vor h͛z (*danach ein durch einen Knick unlesbar gewordenes Wort*) leyde *p*. 507/8. *fehlt pfb, doch s. oben La. v. b zu V.* 468 *u. Red. B* 675/6. 509/10. *fehlt f*. 509 ff. *vgl. B* 815 f. 509. In solichen gefangen qualen *b*. 510. Trůg su in einer schalen *b*.

[24]) *Red. B nach* 496

An dem aller mîn gewin 720
Und mînes herzen fröude lac.
Ô, ach vil bitterlîcher tac,
An dem dîn lîp erstorben ist!
Vil krankez herze, nû zerbrist
In mînem lîp von diser nôt! 725
Ei vil grimmeclîcher tôt,
Ja enmac ich niht dîn friunt gesîn!
Was rache dû am friunde mîn. 728

728. raeche] recht.

Mit jamers geluste
Uz ir vil zarten bruste
Ir milch, damite si in twug,
Ir trut durchjemerliche genug,
515 Die suze reine fine,
Die milch tranks uz mit wine
Und sprach: „Du bitters jamers flut,
Du kindesspisę, du menschenblut,
Nu menge dich im herzen min
520 Gar bitterlich mit birnder pin,
Und wirkę in mir die jamers sucht,
Die wil ich tragen mit genucht
Anę arzatię biz an den tag,
Daz ich numme geleben mag!“
525 In disem jamers grimme
Schrei si mit jamers stimme
Einen bitterlichen schrei: (731)
„Kom tot, brich mir min herzę inzwei [25]) 732

511. M. j. ungeluste *p*, Jamer vñ gelüste *b*, Vō jamer můt geluste *f*. **512.** Vszer iren zarten brusten *b*, Dructe sie v̈z irre brüste *f*. **513/4.** *fehlt f*. **513.** do mit *b*. zwůg *aus* zwag *verbess. b*. **514.** Das was iemerlich g. *b*. **515.** Milch yn twüg die phine *f*. **516.** Dz trank sie uz *f*, Die trang ir milch *b*. trak sye *p*. **517.** = f. 24[ra] *f*. bittersañs fl. *p*. Vñ sprach du bitter iamer slůg, *dann v. 2. Hd.* flůt, *der ganze Vers durchstr. b*. **518.** du] und *f*. kindesp. *f*. Du kindesspinne du reines klůg, *der ganze Vers durchstr. b*. **519.** Vñ sp͠ch (*vor der Zeile v. 2. Hd.*) nů mengen dich *b*. in dem *pbf*. **520.** berndir *p*, bürnder *f*, bremeden *verbess. zu* bremede (!) *b*. **521.** würche *b*. süht *f*, fluthe *p*, zuht *durchstr., dann* (*v. 2. Hd.*) flůt *b*. **522.** genuht] gemuthe *p*, gefůht *f*. Das ich leit trage mit im genůg *b*. **523.** An artzetye *f*, Vm̃er an *p*, Ich [aˢme *durchstr., darüber v. 2. Hd.* arme *b*. an disen *b*. **524.** nym̃e *p*, nit sere *b*. gelouben *b*. **525.** In *aus* Im *verbess. b*. dysime *p*, disen *f*, solichem *b*. jam. grimme] grym̃e iamˢz gryme *f*, grine *b*. **526.** [Sich kere *durchstr., davor v. 2. Hd.* Liesz si] mit [herte *verbess. zu* hertˢ] st. *b*. **527.** Sinen *durchstr., darüber von 2. Hd.* Einen *b*. bitterl.] jemerlichen *b*. Das sie vil jam̃erlichen schray *h*. **528.** Kum *b*. vñ brich *b*. mir *fehlt b*. entzwei *hb* (ent *in b v. 2. Hd. nachgetragen*), zwei *pf*.

[25]) *Siehe folgende Seite.*

Und lose von der marter mich!
530 Ach here Got von himelrich,
Hette ich doch solcher stimme kraft
Als der lewe, der lebenhaft
Uz schriet sine jungen,
So wer mir wol gelungen!
535 Adir hette ich der nachtegalen don, (751)
Die mit irme sange schon 752
Brutet uz ir jungen,
So wurde von mir gesungen,

529. **leze** *p*, **losze mich (mich** *durchstr.*) *b*. **martel** *bf*. **530.** h*e*regot *f*. **531.** = **f. 160**v *b*. **Het** *f*. **doch** *fehlt b*, **solche** *p*, soliche *fb*. **stimme** *fehlt f*. **532.** **Also** *b*. **lebendehaft** *p*, **lebenchaft** *f*. der lowe [der low e hat *durchstr., dann v. 2. Hd.* **grym̄ehaft** *b*. **533.** Vz schyet *p*, **Bringet** *b*. **sinen** *b*. **534.** **gelingē** *b*, *vgl. h* **749.** **535.** Oder *f*, Der *durchstr., darüber v. 2. Hd.* Oder *b*. **het** *f*. **der** *fehlt f*. **nachthegalle** *p*, **nahtegassen** *verbess. v. 2. Hd. zu* **nahtegallen** *b*. **536.** **irem** *bh*. **gesange schöne** *h*. **537.** **Bruttent ansz** *h*, **FrüHtet vszer** *b*, **ire** *f*. iren *b*, **die** *h*. **538.** **So w*e*e** *p*. **Wol vroide von mir geslůgen.** *durchstr. bezw. verbess. v. 2. Hd. zu* **Von vroide wer mir gelūgen** *b*.

---

25) *Red. B statt* **529-35**

..Ach Got, möhte daz geschehen 733
Dû lâzest dicke ein wunder sehen
Hie ûf diser erden , 735
Daz er möhte werden
Von geschreie lebendic,
Daz wære mir ein frœlich blic,
Sô wolde ich schrien âne schame
Und lûte ruofen rehte alsame 740
Der lewe sînen kinden, 741
Daz si daz leben finden.
Von Gote und von geschreie ir leben
Wirt den jungen dô gegeben.
Daz dir alsô möhte geschehen, 745
Sô wolde ich von schulden jehen,
Daz frouwen nie geschæhe baz,
Sô wolde ich trûren tragen haz.
Möhte mir ein teil gelingen,
Daz ich nû künde singen
In der nahtigallen dôn 751

734. **dein.** **741.** **leo.** **744.** **würt. da.** **746.** wölt. **jehen** *über der Zeile nachgetragen.* **751.** **döne.**

Daz nie Sirenę so suze gesanc [26]) 755
540 Noch keiner slachte harphen klanc.
Ach Got, kondę ich gewunschen me,
Daz ich so lieplich konde gese, (761) = 771
Als sehen kan der werde struz, (763)
Der sine jungen sihet uz!
545 Adir kondę ich in irquicken sus 777
Also der vogel galadrius,
Des sehen hat so groze macht,

539. Sÿren *h*, so reyne *p*, lerche *b*. suzē ges. *p*, süsze saug *fh*, wol ges. *b*. 540. sl. harph kl͂g *f*, vogelin klang *b*. 541. kūde *pbf*. gewnschen *p*, gewūschē *f*. 542. = *B* 771. ich *über der Zeile v. 2. Hd. b*. so liblichen kunde *p*, kunde so liebl. *b*. kunde *f*. gesehe *p*, gesehen *b*, se *f*, sehen *h*. 543. Also *p*, Also wol *b*. kan sehen *b*. 544. junger sichet *b*. 545-58. *fehlt f*. 545. Oder *b*. kūde *pb*. in irquicken sus] gezwingen [sus *durchstr., dann v. 2. Hd.* so ser] *b*. Das ich dich künde erkücken suß *h*. 546. gallandrus *p*, galanders (s *durchstr.*) *b*. 547. Des sehen] Der *b*. gr.] starcke *h*.

[26]) *Red B statt* 540-44

Diz woldę ich trîben alsô lanc, 756
Biz dir dîn leben schœne
Bræhten mîner stimme dœne.
Ach Got, würd mir diu gęnâde schîn,
Daz ich mit den ougen mîn 760
Sô lieplich sehen künde
— Ob mirz dîn hilfe günde —,
Sam der strûze sehen kan:
Er sihet sîniu eiger an,
Biz im sîn sehen daz gebirt, 765
Daz in dem eige lebendic wirt
Dâ vor im der junge.
Solicher ordenunge
Von natûre stât der strûz.
Er sihet sîniu eiger ûz. 770
Möhtę daz wunder an mir geschehen,
Daz ich sô lieplich künde sehen,
Daz ich dich vor mir sæhę ûfstân,
Sô müest mîn sorgę ein ende hân.
Ach Got, daz ez mich verfie, 775
Sô woldę ich wünschen aber hie. 776

758. Bracht. done. 760. = f. 221 r. 762. mir. 766. württ. 773. sehe vor mir auff ston. 776. wölte.

Swaz siechis her tag adir nacht 780
Mit ougen zeime male anesihet,
550 Vorwar man im des lebens gihet! 782
Konde ich mit solchen sachen 785
In lebende gemachen
So spriche ich sicherliche,
Daz ich in stetecliche
555 Ummer me wolde anese,
Biz daz mir daz heil gesche, 790
Daz ich im brechte des lebens zins
Adir mine ougen wurden ein vlins.[27]) 792
Noch wunsche ich sunder argen wan,
560 Daz ich in als der pellican
Mochte mit mins herzen blut

548. Was *ph*, Das *b.* er siechen *h.* siechis *fehlt ph.* zů tage noch zů n. *b.* adir] vnd *h.* **549.** Mit seinen o. *h.* zcu aynē m. *pb*, *fehlt h.* gesyhet *p.* **550.** [Vir *durchstr., darüber v. 2. Hd.* Für] w. *b.* yme *p*, den *h.* jrs l. *h*, des lobes *b.* yehet *p.* *Nach* **550** *hat h* S o g a r r a i n i s t s e i n a r t t E y m e i n a u s s e r w e l t e r z a r t t. **551.** Kunde *bh.* solichen *bh.* **552.** In] Dich *pbh.* lebenig *p*, lebendig *b*, wider lebendig *h.* machen *h.* **553.** spreche (= spræche?) *p*, sprach *b.* sicherlichen ich *h.* **554.** in] dich *b*, *fehlt p.* i. st.] stettiklichen sich *h.* **555.** Vmmer *durchstr., darüber v. 2. Hd.* yemer *b.* me *fehlt p.* V n d m i t m e i n ē a u g e n s ä c h *h.* **556.** Biß mir d. h. geschäch *h.* Oder mir müste das heil geschehen *b.* **557/8.** *umgestellt b.* **557.** ime *p*, dir *bh.* bracht deins *h.* Oder ich brehte dir das leben widerin *b.* **558.** = f. 161[r] *b.* Adir daz *p.* Min ougen müsten werden *bh.* gar ein *b.* vlins *fehlt b.* **559.** Noch] Nach *f*, Nů *b.* sunder] an *b.* ärgin *p.* **559-72.** *in Red. B ohne eigentl. Entsprechung.* **560.** in] dich *b.* also *p.* Also der vogel vff den crutzē kan *b.* **561.** Mechte *p*, Möhte ich *b.*

[27]) *Red. B statt* 559-72

Dîn wolde ich darumbe geben, 793
Daz ich wær blint und dir dîn leben
Wider würde gesendet, 795
Sô wær mîn leit verendet.
Ach liep, daz tæte ich umbe dich.
Dîn junger lîp der riuwet mich.
Ei barmherziger Got,
Mich möhte wol nâch dînem gebot 800
Nâch grôzem leide machen frô 801

799. *Absatzinitiale.* **801.** laydt.

Irquickȩ, als her die jungen tut,
So daz her drumme stirbet,
Daz her in leben irwirbet.
565 Sus wolde ich vur daz leben sin
Gerne lidȩ des todis pin.
War zu sal doch daz leben mir,
Sint ich der suze sin inbir,
Der was so vil an in geleit,
570 Daz al des meris bitterkeit
Muste werde balsmis tror,
Furȩ darinnȩ ein sin har inbor.
Ach Jesus, suzer milter Got,
Noch wunschȩ ich sunder argen spot,
575 Daz ich wer so seleg nu,
Daz du imȩ also Lazaro 802
Gebist widir sin jungiz leben,
So mustȩ min herzȩ in vreuden sweben!
Ouch woldȩ ich geloben daz, 805
580 Daz ich mit ime vurbaz
Wolde kuschecliche
Leben stetecliche!

---

562. Ertzwickē *f*, Dich hern wicket *verbess. zu* hergwicket *b*. also *p*. sin junge[s] *b*. **563/4.** *fehlt b*. **563.** Vnd er *f*. dar vm̄e *pf*. stebet *p*. **564.** Daz] Do m[t] *f*. dz l. *f*. **565.** Alsus *b*. wülde *f*. vor *pf*, durch *b*. sin] din *b*. **566.** Gerne liden *pb*, ‚Liden g[e]ne *f*. **567.** doch] nū *f*. Ach got was solt es mir *b*. **568.** Sit *f*, Git *verbess. zu* Sit *b*. suze] liebe *p*, süsze minnen *b*. sin *fehlt b*. **569-72.** *fehlt f*. **569.** an dich so vil *b*. **570.** alle des mortz *p*. Das mag min hertze wol [begē dri *durchstr., darüber v. 2. Hd.* began dz leit] *b*. **571/2.** *fehlt b*. **571.** balsamis *p*. **572.** darin sin ein *p*. **573.** Jes.] ihū *p*. **574.** wusche *p*, wúsche *b*. sunder] ane *b*. argen *fehlt fb*. **575.** also *b*. nu] no *pf*, *fehlt b*. **576.** du] ich *f*, *fehlt p*. als du lasero *h*. Das du im lebtag gebest, *der ganze Vers durchstr., dafür am Rande v. 2. Hd.* Vnd mir armē so gnedig *b*. **577.** Gebiz *p*, Gebe *f*, Gebest im *verbess. zu* Das du im gebest *b*. widir] nu *h*. **578.** vreydē *p*, fröide *bf*. sweben] streben *fb*. **579.** Ouch] Dar zů *f*, So *bh*. jch dir *h*. geloben] vurbaz (vur *durchstr.*) gelouben *p*, sere [gelouben *verbess. zu* geloben *b*. **581.** Wülde *f*. kulliche *p*, kúschlichen lebe steteclich [kúschl. *durchstr., von 2. Hd. am Rande nach* stetecl.] kúsche leben *b*, keuschlichū leben *h*. **582.** *fehlt b*. wirde ste[t]cliche *f*. Vnd mich der welte gar begeben *h*.

Sint abir daz niht mag gesche,
Daz her lebende mag irste, 810
585 So gebe mir doch vreuden vil
In mines senenden herzen zil,
Daz ich in vor den luten
Getorste toten truten.“[28]) 814

583-88. *fehlt f.* 583. Sit *b*, So *h.* aber *fehlt bh.* daz] dez *p*, das nů *b.* nit *b.* geschehen *b*, ergōn *h.* 584. lebenig *p*, lebendig *h* vom tode *h.* moge *p*, solle *h.* erstōn *h*, werden *b.* *Nach* 584 *hat b am Rande eingeschoben v. 2. Hd.* So but ich dich got vil werden. 585. vreyde *p*, froiden (freuden) *bh*, 586. In *fehlt b.* sendes h. *b*, hertzē senden h. 587. in *fehlt p.* vir *durchstr., darüber v. 2. Hd.* vor *b* 588. = f. 221ᵛ *h.* Getörste totten *h*, Also tot [můste *durchstr., dann v. 2. Hd.* muge *b*, Doch getroste *p.*

---

28) *Red. B nach 588, vgl. A 509 ff.*

Mit diser grôzen quâle 815
Truoc sî dar eine schâle
Geworht ûz rôtem golde,
Dâmite sî im wolde
Waschen abe sîn schœnez bluot,
Daz von sîner âdern wuot. 820
Ûf in dô gôz sî wîn
— Dâmite wuosch in diu fîn —
Unde wazzer manger hant,
Daz von rôsen was gebrant,
Ûz Salvei und ûz rûten. 825
Darnâch sî den trûten
Kleite schône nâch prîse
Geliche in aller wîse.
Als er ê was komen dar.
Sî stuont ob im und nam sîn war 830
Mit flîze und mit sinne.
„Ô ach ich morderinne“,
Sprach sî, „dîn lîp erstorben ist
Von mir, wan ich disen list
Durch liebe mir erdâhte, 835
Daz ich dich ze mir brâhte.
Haete ich daz niht getân,
Sô waere ez vil lîhte ergân

---

815. Mit] In. grosser. 818. jn woldt. 827. vil sch. 828. Geliche *fehlt.* aller der. 829. ê *fehlt.* *Nach* 831 *bleibt wieder eine halbe Seite frei.* 832. jch gotz m.

Do si in sus geklaget genug [29])
590 Und si daz lutzel vuretrug,
Zu sime gesellen si do sprach:
„Ei frunt, vornim min ungemach, 856
Daz leider mich besezzen hat,
Und gib mir ernestlichen rat,
595 Wie ich mit ime sule gefar,
Daz ich mine ere muge bewar!“ 860

589. *Absatz fehlt pfb.* **Da** *pf.* **in** *fehlt b, vgl. h.* **sus] vs** *b.* 589. = f. 161ᵛ *b.* 590. **für getrug** *f.* 591/2. *umgestellt p.* 591. Z. **dem knehte** *b,* **Dē jüngē** *f.* **da** *p,* **do zū** *f.* **gesprach** *f.* 592. **Eya frūt** *p,* **Frunt** *b.* **vor nē** *p,* **mein** *h,* [**wem min** *durchstr., darüber von 2. Hd.* **vernim** *b.* 593. **Sint mich das leit bes. hat** *p.* 594. **Des g.** *p,* **Gibe** *h.* **mir** *fehlt b.* **ernestl.] trūlichen** *f,* **etlichen** *b,* **erlichen** *h.* 595. **sulle** *p,* **solle** *f,* **sol** *b, fehlt h.* **genarn** *pfb,* **gefare** *h.* 596. **moge** *f,* **möge** *b, fehlt h.* **bewarn** *pfb,* **beware** *h.*

Michels baz, dan ez nû ist.
Vil barmherziger Krist, 840
Ob ich arme getürre dich
Bitten, sô erhœre mich!“ 842

839. nû *fehlt.*

---

[29]) *Red. B statt* 589-91

Dô nû diu werde frouwe kluoc 843
Geklagete vil und ouch genuoc
Und sî daz doch niht verfie, 845
Sî huop sich dannen unde gie
Ze dem jungelinc her für,
Der dâ stuont vor der tür.
Gar vorhteclich sî in anesach,
Erbarmeclîches dô zim sprach: 850
„Geselle, waz sprichest dû hie zuo,
Rât mir balde, waz ich tuo
In mînen grôzen leiden!
Dîn hêrre ist hie verscheiden.
Der mir nie übel wort gesprach! 855

843. nu *fehlt.* frouwe *fehlt. Absatz fehlt.* 844. *Am Schluß der Seite* Nilterg (= gretlin?). 845. = f. 222ᵃ. doch *fehlt.* 846. von dan. 848. do. 849. vorhtiklichen sie jn. 850. Erpärmklich sie. zū jm. 853. meinem. 854. herre der.

Do sprach der knecht vil zuchteclich: 861
„Vil suze frouwe, vornemet mich [30])
Und lazet uwer groze klage! 877
600 Ich wil in an sin bette trage,
E dan iz werde vollen tag.
Mit listen ichz gefugen mag, 880
Daz man iz sicher davur hat,
Daz her an siner bettestat
605 Da heime si irstorben.“ [31]) (883)
Balde si do worben,

597. Du *p.* vil *fehlt f,* gar *b.* zuchtecl.] süzzeclich *f,* gezogentlich *h.* 598. Vil *fehlt f b,* *doch s. h* 862. Süze *aus* Büsze *verbess. b.* frouwe] maget *b.* vorn.] gar vernemēt *b.* 599. Nu *h.* lassent *bh,* lat *f.* grozzez *f,* senendes *h.* klagen *fbh.* 600. An s. bette will jch jn *h.* in an *verbess. aus* man *b.* tragen *bfh.* 601. danne *b,* das *h.* volle *bh.* 602. ich ez *p,* ich das *b,* ich *f.* 603. do für *b,* darvor *f,* da vor *p.* 604. an *über der Zeile v. 2. Hd. b,* in *h.* sin. bettest.] sim bette [starp *durchstr., dann v. 2. Hd.* sy tot *b.* sein^e kem̄menat *h.* 605. Vnd (*vor der Zeile v. 2. Hd.*) do *b.* si *fehlt b.* verdorben *h.* 606. Balde] Vil schiere *b.* da w. *p,* geworben *b.*

[30]) ***Red. B statt* 598**
„Vil liebe frouwe, waz sol ich 862
Râten ze der jâmers nôt?
Mînes lieben hêrren tôt
Biz an mîn ende ich armer man 865
Niemer mê verwinden kan!“
Diu werde frouwe sprach: „Ach mich,
Lieber geselle, balde sprich,
Wie wir tuon wellen!
Der tac wil uns erschellen, 870
Sô bin ich iemer mê geschant.
Nû bis aller triuwe ermant
Und hilf in mînem leide mir,
Des wil ich iemer danken dir!“
Dô sprach der knappe fürbaz: 875
„Ich riete iu gerne, weste ich waz! 876

866. mer vber winden. 867. werde *fehlt.* 869. wöllen. 870. tage. 871. ym̄er mer. 872. trewen. 876. euch.

[31]) ***Red. B statt* 606-16**
Und an dem bette erstorben. 884
Vil balde er dô gâhte,

885. er] sie.

Daz si den vil geslachten
Heim an sin bette brachten.
Doch tetẹ daz scheiden ir so we,
610 Daz si durchfloz ein bitter se
Vor grozer jamerunge.
Die zarte fine junge
Ir hende jemerliche want.
Daz scheiden hette ir inbrant
615 Herze, sin, lip unde mut,
Als fur ein durrez zunder tut.
Von im schiet si mit marter — 895
Und drucṭe in zir noch harter,
Dan ieman mochte gesage, — 897
620 Und treip so jemerliche klage,
Daz Herzeloydẹ die kunegin — 901
Und Sigunẹ ir niftelin
Und nochdan Jeremias

607. vil den gesl. *p*, den gesl. *f*. 608. Heim *fehlt f*. sine *b*. 609-28. *fehlt b*, 609-16. *hat in B keine Entsprechung*. 609. Doch] Do *f*. 614. hat *f*, hatte *p*. 617/8. *umgestellt f*. 617. sî *fehlt f*. Sie schieden sich *h*. 618. Und] Sie *fh*. zcu ir *pfh*. noch *fehlt fh*. zartᵉ *f*. 619-24. *fehlt f*. 619. Der den jam̄er möchte von jr sagen *h*. gesagen *p*. 620. Si fůrtt so ain jemerliches klagen So ye lenger so ye baß Ich waiß sicherlichen das, *danach eine halbe Seite frei, am Rande klein:* als sie bey dē knecht voˢ der tur stunt vnd dar nach als er jn hin trůg *h*. 621. Das dye hertsoginne laudune *p*, Die hertze [ain *durchstr.*] landuna *h*. die kunegin *fehlt ph*. 622. Vnd ir nyftele sagune *p*, Vnd ir niftell siguna *h*. 623. Vn̄ nochtūt *p*, U. darzů *h*.

Daz er den hêrren brâhte
Heim an sîne bettestat,
Als mir daz mære gekündet hât.
Ich weiz endelîchen wol,
Von scheiden leit sî soliche dol, — 890
Als ir diu wâre triuwe gebôt,
Daz nie kein sêlẹ mit solicher nôt
Geschiet von menschen lîbe,
Von manne noch von wîbe; — 894

886. Daz er] Bisz sie. 890. *vgl. A* 626. 892/3. *vgl. A* 628/9. 893. geschiede. 894. = f. 222ᵛ.

	Grozer klage nie gemaz.	904
625	Daz scheiden tetę ir do nicht wol,	
	Von scheiden leit si solche dol	= 890
	In ires senęnden herzen schrin,	
	Daz nie kein selę mit solcher pin	= 892
	Geschiet von menschen libe.	≐ 893
630	Wer mochte daz volschribe,	
	Ab daz mer werę alliz tint	
	Und der himel pergamint	
	Und alle sterren schribere,	
	Swaz si leit sunderswere?	
635	Doch muste si in lazen far.	
	Der knecht irfulte, daz ist war,[32])	

624. Der grozzer *p*, In groß^e *h*. gesaß *h*. **625-34.** *fehlt h*. **625.** doch nicht *p*, nit *f*. Doch tet sch. nit wol *b*. **626.** = *B* 890. solchē *f*. V. sch. leget si sich do *b*. **627.** In ir. sen. h.] In yres endes herz. *f*, Das jrs herz. *b*. **628.** = *B* 892. Daz nie k. s.] Daz nye kein *p*, Dz nūm^e kein^e *f*, Das *durchstr., darüber v. 2. Hd*. Noch] nie kein sele *b*, *vgl. h*. myt so solcher *p*, soliche *f*, in solicher *b*. p.] nott *h*. **629.** = *B* 893. Geschiede *h*, Geschiht *f*, Geschach *p*. mensch. liben *f*. Si schiht von im leider, *der ganze Vers durchstr., dann v. 2. Hd*. Sy stůnd in söllichen liden *b*. **630.** Wer m^ehte dz *durchstr., darüber v. 2. Hd*. Man möcht es nit *b*. volle schriben *f*, folle geschriben *b*. *Nach* 630 *hat b am unteren Rande der Seite v. 2. Hd*. Als ir leid und iro (!) swe *b*. **631.** Obe *f*. Vnd wer ytel tinten das mer *v. 2. Hd. am unteren Rande der Seite b*. **632.** = f. 162^r *b*. **632/3.** *v. 2. Hd. am oberen Rande der Seite b*. pergament *f*, bermentin *b*. **633.** Daran möhtes alles nit geschribñ sin, *danach durchstrichen der ursprüngliche Text:* Wer das mere wil tinten Vñ alle steinen schriben Vñ der himel bermentē (*der letzte Vers nicht durchstrichen*) *b*. **634.** *Durchstrichen b*. Was *pfb*. sunder sw. *p*, in h^etzen sw^ee *f*, zu der sw. *b*. **635.** Öch *v. 2. Hd. verbess. zu* Döch] mů̊ste *b*. farn *fb*. **636.** ir vilte *p*. Der knehte wolte das bewarn *b*.

---

[32]) *Red. B statt* 636-38

Hiemite der knap den tôten nam,	905
Ûf sînen armen er in dan	
Truoc von der frouwen lîse.	
Mit klegelicher wîse	
Leitę er in an sîn bette.	
Als er ir gelobet hette.	910

905. den tôten *fehlt*. 906. An s. arme.

Daz her ir gelobet hette
Und trug in an sin bette.
Des morgens, do der tag uf brach, 911
640 Dem wirte herzeleit geschach,
Do im die mere wart geseit,
Daz der jungelinc gemeit
Genomen hete sin ende,[33]) 915
Herumme her sine hende
645 Want gar jemerliche.
Doch tete her tugentliche
Und liezn mit solcher wirde do
Begraben, daz nie toter so
Werdecliche bestatet wart.
650 Die suze reine fine zart,

637. Daz] Also *b*, Als *h*. gelobet ir *f*. ir *fehlt b*. 638. Und] Er *b*. 639. *Absatz fehlt pbh*. Des morgens *fehlt f*. do] du *p*, Do nū *f*. 640. Des hern wirt *h*. groz h*ẽ*zceleyt *p*, gar leide *b*, ain herzel. *h*. beschach *b*. 641. *Von 2. Hd. am Rande nachgetragen h*. Da *h*, Als *f*. das mer *h*. wordē *p*. 642. so gemeit *fb*. 643. hatte *pf*, hette *b*. 644. Her vmbe *p*, Dar vmb *b*. er *fehlt p*. sine hende] sin ende *b*. 645. gar] vil *f*. iemerlichen *b*. 646. = *B* 920. Vñ tet doch *p*, Daran so tatt er *h*. tugentlichñ *h*. zcuchticliche *p*. Sin fröde waz im entwichñ *am Rande v. 2. Hd. b*. 647. liez in *f*, liz *p*, hiesze in *b*. solchen w*ẽ*de *p*, solicher werde *b*, solicher *f*. 648. Bestetten *b*, *vgl. h* (921). nye tot *p*, n. tode *f*, kein (*über der Zeile v. 2. Hd.*) ritter *b*, 649. Me werdeclichen, *verbess. v. 2. Hd. zu* E wirdeclichen nie *b*. bestadiget *p*, begraben *b*. 650. reyne suze *p*. fine] clare *b*, *fehlt f*.

[33]) *Red. B statt* 644-52
Der im mit milder hende 916
Manec êre tæte bekant.
Grôz jâmer in des ermant,
Daz er in klagete klegelich; 919
Daran sô tæte er tugentlich. 920
Er bestatete in mit solîcher êre.
Daz nie kein hêrre mêre
Mit sô grôzer schœnheit
In ein grap wart geleit.
Diu süeze frouwe sâzehant, 925

916. = f. 223r. 919. klaglichen. 920. tatt er tugentlichn. 925. süeze *fehlt*. sâzeh.] zū hant.

Der herzę in jamer brante,
Zu irme vater sante 926
Unt liez in flizliche bite 927
Durch truwę und veterliche site,
655 Daz her zu ir queme
Und ire rede vorneme. 930
Ir vater zur selben zite
Nicht langer woldę do bite,
Her gienc gezogentliche 933
660 Zu ir. Do sprach die riche
Jamers unde bitterkeit:
„Vater min, mir ist geseit 938
Daz der jungelinc si tot,
Durch den ich in dise not 940
665 Komen bin, daz du mich hie [34]) (941)

651. In irm hertzen brant *b.* 652. Nach *h.* yrē *fbh.* si do sante *bf.* 653. Vñ hies *b,* Sie hiesze *h.* fliszlichen *b,* fleisziglichen *h.* biten *f,* bitten *bh.* 654. truwe *fehlt f.* vnd *über der Zeile v. 2. Hd. b, fehlt pfh.* vatirliche s. *p,* v. syden *f,* vetterlichen sitten (bitten *durchstr., darüber v. 2. Hd.* sitten *b*) *bh.* 655. neme *durchstr., dann von 2. Hd.* kem *b,* kome *h.* 656. jr *hfb.* 657. Der v. *b.* zcu der s. zcit *pfb,* zū den zeyttñ *h.* 658. = f. 162ᵛ *b.* Nicht (Nit *b*) lenger *pb,* Langᵉ des auch nit *f.* woldę do b.] wolde da ir beyt *p,* enbit *f,* er do bit *b,* wolde beiten *h.* 659. gie *b,* gienge *h.* gezogētlichen *h,* vil dogentliche *f,* dar gezogeliche *b,* gar zcuchticliche *p.* 660. Zů in *b.* do *fehlt b.* Zu der vil myñeklichen *h.* 661. In jamer vnde in bitterkeit *b.* *Statt* 661 *hat h* Do sprach die seldenbere Vatter mein mir ist dein schwere Von allen trewen vil laydt. 662. Liebeᵉ vatter m. *b, fehlt h.* yetzo ges. *h.* 664. Durch d.] Von dem *h.* in diser n. *b.* 665. Kumen b. *pb,* Bin komē *f.* das] vñ *f.* du *fehlt b.*

[34]) *Red. B statt* 665-69

Komen bin — daz ist mir leit —, 941
Sô daz ich manec bitterkeit
Und nôt von sînen schulden
Ofte und dick muoste dulden.
Dû hiezę mîn hüeten sêre, 945
Nû tuo mir durch dînę êre
Veterlîche triuwe schîn 947

942. So] Wie. 945. hieszest.

Vorwirken lieẹze und ouch dabi
Min flizecliche hute.
Nu gedenkẹ an alle gute
Und tu mir, vater, truwe schin
670 Und lose mich von dirre pin! 948
Sint du min huten darft nicht me [35]) 949
Vor im, so laz mich uzge
Uz disem gefengnisse!
Ouch bitẹ ich dich gewisse
675 Vlizecliche sunder spot 957
Durch den suzen milden Got,
Daz du mich last zu opfer ge
Und ouch bi der bare ste, 960
Da man den suzen werden
680 Bestaten sal zur erden.

---

666. Vorw. lieze] Lize *p*, Liezze behūdē *f*, Inne [legest *durchstr., darüber v. 2. Hd.* leitest *b*. ouch *fehlt f*. do bye *bf*. **667.** M. vlisc-liche *p*, Gar flisclichen min *b*. huten *pf*, hůte *aus* hůten *verbess. b*. **668.** N.] Vñ *p*. gůten *f*. **669.** Vñ du m. *b*. **670.** lose] lasz *b*, lasse *h*. von] vszer *bh*. diser *fh*. **671.** = 223ᵛ *h*. *Der Vers in b durchstrichen*. Sit dů *fh*, Sit das du *b*. nit *f*. mere *h*. min nit darft hůtē m. *b*. **672.** *fehlt b*. so] vñ *p*, *fehlt f*. hen vz *p*. **673.** Uz] Vff *b*. disen *f*, diser *b*. gesenneisze *b* (*der ganze Vers in b durchstrichen*). **674.** biden *f*. gewisse] gar *durchstr., darüber v. 2. Hd.* durch got *b*. **675/6.** *umgestellt b*. **675.** Vliszliche *pb*, Gar fleÿssigklichen *h*. sunder] ane allen *b*, one *h*. **676.** *in b durchstrichen*. Das du mich durch den reychen g. *h*. **677.** lazzis zcu opphere *p*, lazzest oppᵉ *f*, zů dem opher lasest *b*. Zů seinē opfer lassest *h*. gen *f*, gan *bh*. **678.** ouch *fehlt f*, mich ouch *h*. by der [basten *durchstr., dann v. 2. Hd.*: bare sten *b*, dabey lassest ston *h*. **679.** Do *b*. den] der *b*. suzen] vil *h*. **680.** Bestadigen *p*, Begraben *b*. sal] solte *b*. Sol legen *h*. zcu der *pfb*, vnder die *h*.

---

[35]) *Red. B* *statt* 572-74

Dû hâst gar ze sêre 950
Dîn hertẹ an mir begangen.
Ich bin dîn gefangen
Her gewesen manec zît.
Daz wil ich lâzen âne nît,
Obe dû mich wilt gewern,
Einer bete wil ich gern 956

---

951. herttin. 955. gewereu. 956. gereu.

Daz salt du tun zu eren
Dem werden lobisheren,
Der bi uns ist gewesen hie.“
Der bete der gewerte her sie. 964
685 Do die zarte lobesam 965
Uz der kemenaten quam
Und man den werden reinen
Zu grabe trug mit weinen,
Do gienc die jamersriche
690 Ouch dar gar zuchtecliche 970
Mit andern werden vrouwen.
Hie muget ir wunder schouwen. 972
Do si der bare wart gewar, 973
Ir liechte glanze farwe klar
695 Die wart bleich, bi wilen gel.
Ir wengelin, mundlin unde kel 976
Begoz si gar mit weinen.
Wern alle herze steinen
Und herter, dan ie wart kein flins,
700 Die mochte doch des jamers zins 980

681/2. *fehlt h.* 681. saltu *pf*, solt du *b.* durch e. *p*, zů den e. *b.* 682. [Dz solt *durchstr.* dem *b.* 683. i. gew.] gesezzin ist *p*, ist gesezzen *f.* Der vnser gaste was hie bey *h.* 684. beitte *durchstr.*, *darunter von 2. Hd.* bette *b*, gebette *h.* der *fehlt fbh.* her] he *p*, er do *f.* 685. = f. 163[r] *b.* *Absatz fehlt pfbh.* zarte] süsze *b.* 686. Vszer der kennanate kam *b.* kam̄ *h.* 687. nam *durchstr.*, *darüber von 2. Hd.* man *b.* 688. Zů der kirchen trůge *h.* 689. Du *p.* gienge *h.* jamers riche] reine trostes [enbor *durchstr.*, *dann v. 2. Hd.* bar *b.* 690. Ouch dar] Dar *f*, So *h.* gar] vil *f.* Mit irre meide aldar *b.* 691/2. *fehlt b.* 691. werden] schone *f*, reinen *h.* 692. meget *p*, mogēt *f.* Nu mag man *h.* wunder] iam[s] *f.* 693. Du *p.* baren *fb.* 694. *b schreibt in 2 Versen* Ir liehte var | Gantz clar, *der 2. Vers durchstr., der 1. von 2. Hd. ergänzt zu* I. l. varwe ganz vnd clar. Zů handt wardt sie vngefar *h.* 695. D. wart do *f*, *fehlt h.* bi wilen] vñ *fb*, vnderweilen *h.* 696. w. (wangē *f*) vñ ir mundelin *pf*, ougen wange *b*, wenglin *h.* unde kel] kel *pf*, vñ öch ir kele *b*, vnd ir kelle *h.* 697. Begosze sie do m. *h.* 698. Ja weren *p*, Werre *verbess. v. 2. Hd. zu* Werrent *b.* hertzen *pfb.* 699. Und *fehlt h.* den *b*, dann *h.* ie wart *fehlt f.* kein fl.] ein fl. *f*, der stahel verr *b.* 700. Der möhte *b*, D. mohtē *f*, Die möchten *h.* doch] doch nycht *p*, nit *f*, wol *b*, noch *h.* des jam. zins] das iamer *b.*

Von schulden wol irbarme,
Den an sich leite die arme. 982
Do man daz opher ammet sanc,
Die freudelose darzu dranc 984
705 Und leite dar ir schapel fin
Zu opher. Damite tetes schin, 986
Daz si ir kusche und ir jugent 987
Gelazen hette an sine tugent
Und genzlich durch in ufgegeben.
710 Sus quelte si ir jungiz leben. 990
Do man daz ander ammet tete
Und iz quam zur selben stete,
Daz man daz opher singet 993
Und daz volc zu dringet,
715 Do gienc die arme trostes bar 995
Mit iren meiden ouch aldar
Und opherte gar zuchtecliche
Daz vurspan kunsteriche,
Daz her ir vore hette gesant.

701/2. *umgestellt fh.* **701.** erparmen *hf*, he[a]barmen *b*, ir barme *p*. **702.** Den] Die *p*, Das *b*. an sich leide *f*, do leit *b*, man säche *h*. an der armen *h*. **703/4.** *fehlt b.* **703.** opher ampt *h*, amet oppher *p*. gesang *h*. **704.** D. freudenlose *f* (*vgl. B* 992), Mitt jamer sie *h*. **705-708** *in b nach* 716. **705.** U. l. dar] Sie trüge für *h*. ir] ein *b*. schappel *f*, opphir *mit Tilgungspunkten, darüber* sch. *p*. sch. f.] schapplin *b*, schäppelin *h*. **706.** Z. opphere *p*, *fehlt b*. do mide *f*, aldo *b*. tet (tätt) sye *pfbh*. **707.** iūgent *p*. **708.** hatte *p*, hat *f*. Durch jr werde tug. *h*. *Nach* 708 *durchstrichen:* Vn̄ ir megetin = f. 168[v] *b*. **709/10.** *fehlt b.* **709.** uf *fehlt f*. Vñ jn hette ze male begeben *h*. **710.** S. quelete *p*, Damit qualt *h*. junges *fehlt f*. **711/2.** *umgestellt f*. *Statt* 711/2 *hat h* D a b e y m a n o u c h a i n m e s s e s a n g D i e f r ö u d e n l o s e d a r z ů d r a n g = *A* 703/4. **711.** Da *p*, Dz *f*. ander *fehlt f*. man [das ambet tet *durchstr., danach v. 2. Hd:* vollebracht dz ambracht *b*. **712.** Vn̄ si kumē *h*, Do kwam es *f*. zcu der selben st. *p*, zů der st. *f*, an die stat *b*. **713.** Daz] Vn̄ *f*, Als *h*. singen *f*. **714.** d. volch *b*, man hin *h*. zu] näher *h*. **715.** gienge *h*. arme] reine *fb*. war *durchstr., dann v. 2. Hd.* bar *b*. **716.** irre meide *b*, and[a]n frauwē *f*, jrē mägten *h*. ouch aldar] aber dar *f*. **717-22.** *fehlt b* (*dafür* 705-08 *s. o.*). **717.** Sy *h*. gar *fehlt fh*. **718.** Jr für spang *h*. kunstenriche *p*, kustecliche *f*, cosperliche *h*. **719.** da vor *p*. hatte *pf*.

720	Damite tete si bekant,	1000
	Daz si der truwe gar vorzech,	
	Die her ir damite lech.	
	Do daz opher was getan,	
	Set, do gienc si widir stan [36])	1004
725	Bi die barę und quelte sich	
	Mit smerzen alzu jemerlich.	
	Doch tetę irm herzen nicht so we	
	So, daz si zuchtlich muste ste	
	Und daz si ires herzen trut	
730	Nicht getorste ubirlut	
	Klagen offenbere.	1019

720. Domide *f.* tet *pf,* tätt *h.* sie da *h.* **721.** sie sich *h.* truwen *f.* gar] do *f, fehlt h.* vorzeich *pf,* verziche *h.* **722.** Die] Der *p.* domide *f.* leich *f,* sich *p,* lich *h.* **723.** So diz *f.* was] wart *bh.* **724.** = f. 224ʳ *h.* Seht *fh,* Sich *p, fehlt b.* du *p.* gienge *h.* hin stan *b.* **725.** Zu der boren *b* (*vgl. h*), B. d. baren *f.* quelte] val *durchstr., darüber v. 2. Hd.* hübe *b.* **726.** alzu] haͤtte *aus* hatte *verbess. b.* **727.** irē *f,* irme *p.* nit s. w. *f,* [vildesteͤ we *durchstr., dann v. 2. Hd.* nüt also we *b.* **728.** So] Wan *b, fehlt f.* so z. m. *p,* müste stille *b.* sin *durchstr., dann v. 2. Hd.* ste *b.* **729.** Und *fehlt b.* **730.** Mit getürst *f.* **731.** offenbare *verbess. zu* offenbere *b,* nach vffenbare *p.*

---

[36]) *Red. B statt* 725-30

Ze der bârę an ire stat.	1005
Swer es gerte oder sî bat	
Unde sî durch Got ermant,	
Dem tete sî aldâ bekant	
Ir gâbe und ir stiure.	
Diu reine vil gehiure	1010
Kundę ir senecliche klagen	
Mit solicher tougenheite tragen,	
Daz daz wênic ieman kôs.	
Mangen swinden jâmer grôz	
Sî dô muoste verdrücken,	1015
Dô ir herzę ze stücken	
Sich aldâ muoste klieben.	
Sî getorst nie den gelieben	1018

1006. Were sein gert. 1007. sî *fehlt.* 1008. alda *fehlt. Nach* 1012 *bleibt wieder die halbe Seite frei.* 1013. yemant. 1014. Manigen geschwÿnden. 1015. da. 1016. Da.

Daz brachtẹ ir solche swere, (1020)
Die unmezlich were zu sagen.
Hulfẹ iz icht, noch soldẹ ich klagen
735 Ir leit und ir ungemach.
Do daz ammet da geschach
Und daz man in zu grabe trug, 1023
Den werden stolzen schuler klug,
Daz machte si so ungemeit,
740 Daz jamer groz ir herze leit, (1024)
Daz si amechtig nidir viel. 1025
Ir herzẹ in jamer so irwiel,
Daz noch nie kein kezzel gut
So heizẹ irwiel in fures glut. 1028
745 Doch wart si widir kreftig san
Und begonde mite gan,
Da man in leite in daz grap. 1031
Allis jamers urhap
Geriet sich in si senken

---

732. soliche *f b.* Das was jr meiste sw. *h.* **733/4.** *fehlt h.* **733.** Die] Das es *b.* v̊nmezzeg wer *f,* were mügelichen *b.* **734.** Hilffes *p.* icht] yt *f.* noch süld ich *f,* odir solde mans *p,* so wolt ich es *b.* *In b ist im ursprüngl. Text der V.* 735 *in 2 Versen geschrieben, Einschnitt nach* wolt. *Von 2. Hd. ist der 2. Vers gestrichen und im ersten* ich es klagen *ergänzt.* **735/6.** *umgestellt h.* **735.** Vnd ouch *f,* Do hüb sich jr u. *h.* **736.** ampt *b h.* da] do *p h,* nu *f, fehlt b.* **737.** Und daz] Do *b h.* zü dem *h.* **738/9.** *fehlt b h.* **738.** werden st.] vil stoltzē *f.* **739/40.** *umgestellt p.* **740.** Der jam̄er gr. *h,* Zů iamˢ *f,* Das leider *b.* i. h. leit] vn̄ zü hˢtzeleit *f,* i. h. erslůc (er schlůg *h*) *b h.* **741.** si davon *b.* ām̄echtig *p,* vnmehteg *f,* in v̄macht (onmacht *h*) *b h.* nider *am Ende der Zeile nachgetragen f, fehlt h.* viele *h.* **742.** Ir] In *p.* i. j. so erwiel] i. j. also vil *p,* jn solichē j. wiele *h.* *Der Vers fehlt,* Dz der jamer in ir wiel *am Rande von 2. Hd. nachgetragen b.* **743.** Daz noch nie] Als (*vor d. Zeile v. 2. Hd.*) das *b,* Daz nie *h.* kein] ein *b, fehlt f.* gut] hut *p,* so gůt *b h.* **744.** So h.] So vaste *h.* erwiel] intwalte *p,* gewiele *h,* ir hertze *b.* in] von *b h.* **745.** Ye doch *h.* widir *fehlt b,* kr. wider *h.* san] an *f, fehlt h.* **746.** U.] Sie *h.* mite] yme *p,* doch mitte *b, fehlt h.* gan] lauffn̄ syder *h.* **747.** *Absatzzeichen in f.* Do *p b h.* legt *h.* grabe *h.* **748.** Allis] Yres *f.* jamers] leides *b.* urhab] er ir warb *p,* ane has *h,* urhabe *h.* **749.** = f. 164ʳ *b.* Geriet] Begunde *h.* sich in si] si in sich *b,* sich zu jr *h.*

750	Und so gar irkrenken,[37])	1034
	Daz si viel nidir tot uf in.	(1035)
	Set, alsus gienc ir leben hin.	
	Ach here Got von himelrich,	
	Nu muz iz irbarmen dich,	
755	Daz solche liebe ie wart gedacht,	
	Die sus mit leide wart volbracht!	
	Do ir vater diz vornam,	1043
	Solch leide an sin herze quam[38])	1044

750. Und] Iren leybe *h.* gar *fehlt h.* bekrenken *h,* dorchkrenken *f.* **751.** nyder vil *pf,* dicke viel *b.* tot *fehlt b.* **752.** sehent *b,* sit *p, fehlt f.* alsus] sus *f,* do *b.* ir beid° leben *f.* **754.** Nu] Vñ *durchstr., darüber v. 2. Hd.* Nûn *b.* muszes *p,* müsze es *b.* erbarmen *f.* dich (*durchstrichen*) herbarmē *b,* vmer ir barmē *p.* **755.** solich° *f.* **756.** sus *fehlt b.* wird *b,* w°t *pf.* volbr.] wln (!) br. *p.* **757.** *Absatz fehlt pfbh.* Du *p.* d.] die mere *b.* vername *h.* **758.** Solche *p.* soliche *b,* So g°zze *f.* leit *b.* S. l.] Ein schrecke ym *h.* an] in *b.* kam *b,* quaz *p.*

---

[37]) *Red. B statt* 751-56

Daz sî viel ûf in und was tôt.	1035
Dô huop sich klegelîchiu nôt	
Von der werlde, diu dâ was.	
Liehtiu ougen wurden naz;	
Die den jâmer sâhen an,	
Beidiu frouwen unde man,	1040
Begunden klagen âne zil	
Des vil grôzen jâmers spil.	1042

1037. welt. do. 1039. sahent. *Nach* 1042 *in roter Schrift* Als sie todt nider fiel, *danach bleibt die halbe Seite frei.*

---

[38]) *Red. B statt* 751-56

Daz im vil nâhe dô geswant.	1045
Ich wæn, daz ie kein man bevant	
Alsô grôzen ungemach,	1047
Als man an dem hêrren sach.	1048
Des niht begrîfen mac mîn sin,	
Daz ich sîns leides ungewin	1050
Und sîn jæmerlîchez klagen	
Envollen müge zende sagen	
Und allen sînen ungemach.	
Ôwê, wie jæmerlîche er sach	1054

1045. nach. da. 1049. = f. 223ʳ. 1052. zû ende. 1054. jemerlichen.

Und so bittere wunden,
760 Die nieman mochte gekunden,
Und hettę her tusent meister sin.
Des selben jamers ungewin
Im hette recht irworben,
Daz her ouch werę irstorben.
765 In disem leidis grimme 1055
Sprach her mit jamers stimme:[39]) 1056

759. bitterliche *b.* wunden] stunde *b.* 760. Die] Das es *b.* kün-den *f,* volle gründen *b.* 761. Und hette her] Het er *f,* Vñ es *durchstr., vor der Zeile v.* 2. *Hd.* Vñ w^e^ent *b.* 762. *vgl. B* 1050. vñ ungew. *b.* 763. hatte da rache irw. *p.* Vñ hette was herstorben, *der ganze Vers durchstrichen b.* 764. *fehlt b.* 765. diesem] truwer *p,* sus getanem *b,* des *h.* leiden *f, fehlt b.* grinne *b,* gryme *f.* 766. Sprach *fehlt h.* iamer *fb.* styme *f,* spynne (!) *h.*

39) *Red. B statt* 767-78

„Ach Got, ez ist mir rehtę ergân! 1057
Von schulden erbet mich an,
Daz dû nû an mir begâst,
Sît dû mir benomen hâst 1060
Mîner fröuden besten hort.
Ich hân gestiftet disen mort,
Daz der jungline und mîn kint
Sô jæmerlîchę erstorben sint.
Daz hætę ich wol understân, 1065
Hætę ich mîn kint der huotę erlân
Und niht alsô gefangen,
Sô wærę ez baz ergangen.
Und sô ez nû ist geschehen,
Sô sol man mich in jâmer sehen 1070
Und aller kurzewîle bar
Iemer ûf mîn ende gar.
Waz sol mir êrę unde guot,
Waz frumet rîchheit sendem muot.
Waz sol mir wirdę an hôhem lop, 1075
Ich bin doch ermer, danne Jop
Ie würdę in sîner wüesten zît,
Sît vor mir erstorben lît
Mîn kint schœnę und gehiure!
Mîner fröuden âventiure 1080

1058. er erbt. 1062. *vgl. A* 776. 1065. hette. 1066. Hette. 1071. Und auch 1074. senden. 1076. denne. 1079. und *fehlt.*

„Nu sint die schulde alle min,
Daz si beide irstorben sin.
Wan hette ich minis kindis sus
770 Nicht gehut in mime hus
Und so jemerlich gevangen, = 1067
So were iz lichte irgangen = 1068
Michels baz, dan iz nu ist.
Ach suzer milder Jesus Krist,
775 Waz tun ich freudeloser man,

767. sint] ist *b*. alle *aus* allem *verbess*. *b*, *fehlt f*. 768. bede *b*. gestorben *f*, herstorben *b*. 769. Wanne *hp*, Vñ het *b*. 770. Nicht *fehlt k*. behut *p*, Gehůttet *b*. minnem *b*. 771/2. *s*. *B* 1067/8. 771. *nach* jemerl. *in b* nit *über d. Zeile v*. 2. *Hd*. 772. mir lihte *b*. 773. Milchelz (!) *f*, Mihel *b*. dan] wan *p*, den *b*. nu *fehlt b*. 774. A. ihś süszer milder crist *f*, A. s. m. ihũs cr. *p*, A. s. iehesp m. cr. *b*. 775. = f. 11r *p*. freydeloser *p*, fredeloser *b*

Wart nû von mir gescheiden.
Wære ich ein jude und ein heiden!
Got hât übele an mir getân.
Swaz ich guotes und êren hân,
Daz sol mir sin ein unlust!“ 1085
Vil dicke er gegen sîner brust
Tet vil mangen swinden slac.
Er sprach: „Hiut von disem tac
Sol in mînes herzen schrîn
Diz leit fürbaz verslozzen sîn. 1090
Daz wirt mir niemer mê benomen.“
Nû sach man ie sâ zuo im komen
Sîne friunde aldâ geliche,
Beidiu arme und rîche.
Sî trôstenn an den stunden. 1095
Sô sî beste kunden,
Und fuorten in an sin gemach.
Âne sînen danc daz geschach.
Darnâch in kurzen zîten,
Er wolt niht langer bîten, 1100
In sînem muote gedâhte er, daz
Er mit willen âne haz 1102

1081. Wurt. 1084. Was. 1087. Tatte. manigen geschwyngen. 1090. layde. 1091. würt nym̄er mer. 1095. trosten jn. 1100. wölte nichte lenger.

Sint ich den mort begangen han?“
Sin eigen sin im doch geriet,
Daz her zu der selben zit
Ein frouwenkloster machen hiez, 1103
780 Darinne her si bestaten liez.
Sin gut her alliz darzu gap, 1105
In sine hant her einen stap
Nam und wart ein bilgerin.
In buze leit her swere pin; 1108
785 Wallende gienc her durch die welt
Beide betelnde und gequelt
Zu kappeln und zu klusen 1111
Und zallen Gotes husen
So lange, biz daz Got uf si 1113
790 Vorzech, so daz si alle dri
Zu himelriche quamen.
Als muzen wir ouch. Amen. 1116

776. **Sit** *bf.* **begangen] gestiffet** *b* (*vgl. h* 1062). **777. = f.** 164^{v} *b.* **Sin eigen sin] Daz leben** *b.* **ime** *pfb.* **doch geriet] sin hertze riet** *b.* **778. zu] in** *b.* **779. machen] werken** *p,* **stiften** *h, über* **machen** *durchstrichenes* gemachet *b.* hiesze *h,* hies *durchstr., dann v. 2. Hd.* hat, *dies wieder durchstr. und darüber* tett *b.* 780. Darein *h.* si] sich *b.* bestaten] bestanden *b,* bestagnedetigen *p.* liesze *h,* hiez *f,* het *aus* hat *verbess. b.* 781. Alz sin gut h^{s} *p.* gute *h, fehlt f.* darein gabe *h.* *nach* gut *durchstrichenes* gab, *am Ende der Zeile* gab *v. 2. Hd. b.* 781. = f. 225^{v} *h.* 782. sine hende *p.* nam (name *h*) er ein st. *bh.* 783. Nam *fehlt bh.* pilger yn *h.* 784. Im *p,* Vñ *b.* buze] büszete *b.* leit] in phing *p, fehlt b.* her] ler (!) *f,* ir *b.* swere] h^{e}te *f,* grosse *b,* beder hertze *b.* 785/6. *fehlt b.* 785. durch] in *f.* werlt *pf.* landt *h.* 786. betelnde] gebedelt *f,* die alter *p.* gequelt] gekerlet *f,* die gekerlt *p.* Als jn sein můtt bewant *h* 787. Zu] Vñ ging zů *b.* kapeln *p,* kappellen *f,* kappelen *b.* kyrchen *h.* klusen] kolsen *durchstr., dann v. 2. Hd.* closen *verbess. zu* clusen *b.* 788. Und *fehlt f.* zcu allen *pfbh.* hüszern *durchstr., dann v. 2. Hd.* husen *b* 789. biz daz] daz sich *p,* bis *bh.* 790. V^{e}zeich *fh,* Voz zceh (!) sehet *p.* so *fehlt pfbh.* si *am Ende der Zeile nachgetragen f.* drie *pfb,* drü *h.* 791. kament *b,* komen *h.* 792. Also *pfbh.* musze *p.* wir ouch alle *p.* wir alle sament *b.* *Nach* 792 *die Jahreszahl* 1466 *und die Schreibernotiz:* Finitum primo jn Castro walerstain jn alio libro jn uigilia galli anno dñi MCCCC^{mo} XLVI^{to} et jam in augusta feriā Sabato post dorothee virginis per me Coradū Scriporem (!) de Ötingen Anno dni MCCCCLXVI *h.*

Anmerkungen zur Redaktion A[1]).

3 f. s. o. S. 354 u. Hätzl. 2, 33 $_{61}$ *mein hertze das ward entzündet, mit triwer lieb durchgründet.*

6. *harter* durch den Reim 617 erwiesen.

12 ff. Apollon. 106 *im gap pey seynem leyb Got bey seinem weyb daz allerminniclichste kind, das pey den zeiten oder sint von frauwen ye wart geporn, ez was susz und ausserkorn.*

13 ff. G. A. 15 $_{52}$ *si was die schœnst diu vor ald sint ze dirre werlt ie wart geborn;* zur Formel *vor oder sît* vgl. Reinfr. 13 033, U. Alex. 1214, Lanzel. 1427, Flore 2256; häufiger ist wie in B (*weder*) *vor noch sît* s. Er. 2163, 7890, 10 055, Iw. 36, 1139, 2439, 3028, 4620, 6514, Greg. 2156, Flore 4222, Wig. 7310, Parten. 17 402, Troj. 23 590, Schwanr. 992, Wilh. v. Östr. 574, Lanz. 7772, Parz. 492 $_{23}$, Reinfr. 12 403, Wolfd. B 854 $_{2}$, Kudr. 266 $_{2}$, Stauf. 426, Klage 309. Roter Mund 155.

18. Z. pl. *touwen* s. Türl. Willeh. LXVII 31 *antlütz glîch den rôsentouwen.* Neifen (Haupt) 10 $_{8}$, 17 $_{11}$ *sam der rôse in touwen blüete,* MS. 2, 83^{a} *daz kom von den süezen touwen;* z. Bilde vgl. MS. 1, 347^{a} (Goesli v. Ehenheim) *ein rôse für den wilden dorn ist si bî andern frouwen.* Ebernand 1597 *nu schein diu lasterlôse als ein edel rôse lûhtet ûz den dornen,* Ortnit 15 $_{3}$ *si liuhte ûz allen wîben rehte als ein rôse tuot, ez wart nie kint sô schœne;* z. Vergleich mit der Rose im Tau s. Kummer z. Herrant 8 $_{4}$. Salzer, Sinnbilder u. Beiworte Marias S. 183 u. Edw. Schroeder, ZfdA. 61, 179, dazu Willeh. 195 $_{5}$, 270 $_{20}$. J. Tit. 1044 $_{2}$ *sam in des meyen blüete touwige rosen lechten ab der heide,* Troj. 14 804 *wie diu rôse liuhte genetzet von dem touwe in der geblüemten ouwe,* Liebesbrief (ed. E. Meyer) 1 $_{6}$ *pluende rose im mayentaw.* Wiener Hs. 2885 f. 17rb V. 13 *rechte als ain rose vō taw uaz ist dein rosenvarb*^{e} *munt,* Reinfr. 2187 u. a. z. Münch. Fassg. 233 f.

21. V. 731 steht *offenbære* (: *swære*) als Adv. im Reim.

23. s. z. Fressant 640 f.

26. *fruht* in ähnlichem Gebrauch häufig bei Konrad z. B. Eng. 1487, 4359, 4419, Parten. 286, 1542, 2947, Troj. 9173, 22 805, 23 239, Schwanr. 279, 1225, vgl. Reinfr. 9368, Niewöhner z. Dulzifl. 148, Tit. 33 $_{3}$.

27. W. Gast 8024 *si ist ein spiegel gar der minne:* die Wendungen mit *spiegel,* die wohl von der Marienlyrik ausgehen (s. Grimm. Gold. Schmiede S. XXXX, Salzer, Sinnbilder S. 76 u. 337) sind besonders bei Konrad sehr beliebt, vgl. Parten. 3925 *sp. hôher werdekeit,* 11 500 *sp. richer tugent,* 14 703 *hôher êren,* 16 613 *hôher tugent,* Eng. 869, Troj. 23 416, Troj. 40 802 *aller tugent ein spiegel-*

---

1) Die Anmerkungen zur Redaktion *B* s. S. 465 ff.

glas, vgl. Trist. 1905, A. Heinr. 60, Rud. Wilh. 6847, 10 435, Apollon. 2014, U. Alex. 24 330, G. A. 12 $_{25}$, Hätzl. 2, 41 $_{29}$, 45 $_{96}$; z. La. von *b* vgl. Troj. 31 190 *manheite rigel,* Eng. 474 *triuwen gar ein rigel,* Reinfr. 10 928 *wîp ist êren ein hôher rigel.*

29 ff. Altes Weibes List (Bartsch, Md. Ged.) 6 *eime schûlêre,... der was zu parîs durch lerne und durch hôen prîs;* ist die Angabe des Redaktors *ûz Engellant von hôher art* der Fortsetzung dieser Stelle nachgebildet: *der was Rûpart genant, des koneges brûder von Engellant?*

30. *durch zuht und êre* s. U. Alex. 1276, 1291, Rud. Wilh. 2874, Stud.ab. 213, Dulzifl. 163, Kaufr. 4 $_{96}$.

33. Alexius A 96 *von im seit uns daz mære.*

35 f. Troj. 688 f.

36. s. o. S. 355; Reinfr. 5116, 10646 *in der welte rinc,* 4409, 19499 *durch aller lande rinc;* häufiger *in d. l. kreiz* s. Eng. 4696, Troj. 3707, 17 941, 18 151, 20 151, 23 848, 23 942, 28 822, Reinfr. 4275, 4434, 6957, 9805, 18 401, Möhrin 1220, Altsw. 52 $_{4}$ u. Bartsch z. Turnei v. Nantes 7.

39 f. Die Kontrastierung des leuchtenden Gestirns u. der trüben Wolken ist sehr beliebt, vgl. Nib. 280 $_{2}$ *nu gie diu minneclîche alsô der morgenrôt tuot ûz trüeben wolken.* Ortnit 195 $_{3}$ *als der morgensterne durch finster wolken brach,* Virgin. 107 $_{1}$ ... *lûhte unde gleiz reht als der morgensterne ûz den trüeben wolken tuot,* Martina 285 $_{81}$ ff. *sam der sunne liehte blicke durch die trüeben wolken dicke mit gewalte brechent,* vgl. Mariä Himmelf. (ZfdA. 5, 521) 573, Wartburgkr. 21 $_{6}$; z. 39 vgl. noch MSF. 129 $_{20}$ *si liuhtet sam der sunne tuot,* Wernher, Driu liet 1803 *si liuhtôt sam die sunne,* G. A. 34 $_{124}$ *du bist vor allen wîben sam diu sunne vor den sternen.*

41. Pommersf. Hs. 14^{v} $_{20}$, Mai 216 $_{23}$, Ernst D 470.

43. Daß die Negationspartikel dem Dichter noch zukommt, zeigt V. 70.

44 f. s. o. S. 355.

46 ff. vgl. Engelh. 937 ff., Trist. 1098 ff., Münch. Fassg. 332 f.

47. *kein* nach der regelmäßigen Schreibung von *p;* die andern Hss. haben stets *g-* (nicht im Apparat).

48. Parten. 18 630 *swenne ich die state hæte.*

49 f. s. o. S. 355; *minne pfliht* s. H. Trist. 141, Heid. III 1327, Wien. Fassg. 243, ähnl. *jâmers pfliht* Kaufr. 14 $_{450}$, $_{648}$.

52 ff. vgl. Stauff. 426 ff.

58 ff. *begiezen mit flehten* ähnlich wie heute „mit Liebkosungen überhäufen, überschütten", nur barocker; die Umstellung der Verba in *h* ist daher gewiß ein Werk des Redaktors, nicht das Ursprüngliche; z. Gebrauch von *begiezen* vgl. noch Pass. 299 $_{261}$ *mit gnâden b.,* 161 $_{5}$ *mit lêren b.,* Willeh. 463 $_{6}$ *mit lobe b.,* J. Tit. 2423 $_{4}$ *mit wirde*

und ouch mit eren b., 3164 $_3$ *mit tugenden b.*; z. V. 59 vgl. Reinfr. 17394, Heinzel. ML. 3 $_2$.

60 f. Der Ausgangspunkt der Wendung ist wohl Ilias 2, 489; vgl. Trist. 4605 *und wære daz gefüege, daz ich zwelf zungen trüege in mîn eines munde...*, Reinfr. 3616 *jâ hetten tûsent zungen ze vil dâvon ze sagene*, G.A. 100 $_{68}$ *daz tûsent zungen noch diu mîn si volgründen möhten niht*. Freytag, Bilder a. d. dt. Vergang. 1, 531 *wenn alle Glieder meines Leibes in Zungen verwandelt würden, vermöchte ich so grossem Lob nicht zu antworten*. vgl. z. Münch. Fassg. 267.

64 f. s. o. S. 355; vgl. Lohengr. 3038, Apollon. 11947.

66. Z. Personifizierung vgl. Rud. Wilh. 8564 *ain jamer in sein hertze kam so grosse, das sein fröude starp*. Wilh. v. Östr. 2920 *vröude min, ich grabe ein grab, darinne wil ich dich begraben*, vgl. U. Alex. 7011 *sælde an den Kriechen ist ersterbet*, 10400 Reinfr. 3194, Türl. Wilh. XXXII 6; häufiger allerdings wird das Bild umgekehrt vgl. Troj. 2815 *si wâren beide an fröude tôt*, vgl. Eng. 1964. Part. 9120. Troj. 14877. Konr. Alex. 1273. Liecht. 59 $_1$.

68 f. Liecht. 583 $_2$ *minne flihtet arme und bein*.

70. *si mohten noch enkunden* s. Er. 886, Reinfr. 15641, 22452. 22464, 22159, 24714, 10182, 6040. Klage C 291, 267, Ebernand 2895, Herb. Troj. 9184, 11476, 10513, 13455, 16099.

73 f. s. o. S. 355; vgl. Mariä Himmelf. (ZfdA. 5, 521) 383 *die... liebe, die si... truogen under in*.

76 f. s. o. S. 355; Trist. 14334 *ir beider leben, diu wâren als in ein geweben*.

78. *âne ein* s. Bartsch z. Erlösung 5112.

79. Helmbr. 1072 *vil ungerne ich daz hæle*, Montf. 18 $_{123}$ *die rede wil ich niemer heln*.

80 f. Heiss Eisen 100 (Bartsch) *daz du mir tûsentstunt bist lieber dan diu sêle mîn*. MSF. 102 $_{10}$ *mirn wart diu sêle noch der lîp dêswâr nie lieber danne mir was ein wîp*, vgl. G.A. 12 $_{50}$; im Hintergrunde stehen hier (darum die Einleitung *daz ich daz niemer hæle*) blasphemische Wendungen wie G.A. 32 $_{296}$ *ir sît mir lieber danne Got*. Busant 656 *jâ wolde ich in der hellen iemer darumb lîden pîn, daz ich bî im solde sîn*, Apollon. 11905 *nu wolte Got solde die guote wesen min geselle ich wolt darumbe in der helle prinnen gerne zehen jar*, Liecht. 514 $_{20}$. 583 $_{13}$. vgl. W. Hertz, Spielmannsdichtung [3] S. 440 f.

85. *der sin und ouch der muot* s. Reinfr. 4565, 4717, 6695, 23058, 24489.

88. s. o. S. 355; *daz müeze got geklaget sîn* s. Mor. v. Cr. 1290, G. A. 51 $_{319}$, Klage C (Edzardi) 248, 1482, 1878, Rud. Wilh. 15138, vgl. Apollon. 15575 u. z. Wien. Fassg. 352.

89 ff. vgl. Zingerle, Mhd. Sprichw. S. 88 f., Bezzenberger z.

Freidk. 85_{18}, Wilmanns, Leben Walthers² z. IV 419, Schulze, Bibl. Sprichw. S. 53, Zs. d. V. f. Volkskde. 12, 49 f., dazu noch Hätzl. 1, 119_{157}, $_{222}$ *wie wol man selten lieb mag han, noch hanget allweg leid daran.* 106_{71} *wann lieb on laid ist nie gehört,* J. Tit. 1026_{4} *nein liebe zergat mit leide daz ist gewiss, sust nimt die werlt ein ende,* Troj. 2380 ff., Hadam. 390_{5}.

93 f. G. A. 57_{42}.

95. MS. 3, 438^b *swâ minne ein goukelspil wil machen.*

98 f. vgl. Herzm. 113 ff.

105. A. Heinr. 400, MSF. 136_{1} *tumber wân,* vgl. Niewöhner z. G. A. 21_{442}.

106 ff. 2. Büchl. 679 *ich hære des vil liute jehen . . . daz rehtiu liebe niht zergê,* Frauenlob 146_{12} *ich wæn, daz ieman lebe sô kluoc, der die vriuntschaft zerkliebe;* z. 110. Hätzl. 1, 3_{39} *pracht grosse lieb ze laide.*

128. *bewarten* = verhüteten.

134. Liecht. 204_{13}, 206_{2}, 237_{18}, 469_{2}.

136. Roth. 209 *des wolde er ime wol lônen.*

137. = Ernst D 1889, U. Alex. 21 980.

147. Wernh. Marienleben 10 376 *und merte sich ir ungemach,* vgl. Alexius A 292.

149 f. Wilh. v. Holland (v. d. H. Germania 6) 108 *owe daz ich ye wart geboren, al mine seilde han ich verlorn.* Liecht. 38_{19} *ouwê daz ich ie wart geborn, wie hân ich vröude und êre verlorn.* 365_{27}, Part. 12 121 *waz sol ich armez wîp geborn, sît daz ich mînen friunt verlorn und alle mîne fröude hân;* z. Syntakt. s. Herb. Troj. 1521, 10 541 *waz solde ich armer ie geborn,* Part. 7978 *Got hêre waz sol ich geborn,* vgl. Gr. Gramm. 4, 150; z. Formel vgl. Kraus z. Reinh. 4223, L. Wolf, D. hyperbol. Stil d. mhd. Volksepos S. 55, dazu Trist. 11 701, U. Alex. 815, Mai 28_{26}. U. Trist. 584_{27}, Seyfr. Helbl. IX 6, Schlegel 270, Heid. II 1036, Bordesh. Markl. 815, Egerer Fronlehsp. 6480, Engel u. Waldbr. (Schönbach) 423.

150. Borte 393 *wi ist min vreude nu verlorn,* vgl. Willeh. 299_{6},

151 f. s. o. S. 362.

152 f. Türl. Wilh. CCCVII 9 *Tybaldes herze treit daz mîn,* vgl. CLXXIX 1, CCLIV 7.

153. *herzen slôz* s. Parz. 815_{25}.

154. s. o. S. 363.

155. Part. 6622, Troj. 28 706, Parz. 251_{10}, 603_{22}. Meleranz 1220, 2942, U. Alex. 24 310, G. A. 68_{283}, Lanzel. 4594.

156 f. Troj. 9458 *ir wangen si beguzzen,* Parz. 113_{28}, 258_{24}, U. Trist. 582_{31}, vgl. z. Münch. Fassg. 499.

158. s. o. S. 363; G. A. 52_{92} *daz in des weinens niht bedrôz.*

160. s. o. S. 356; U. Alex. 23 388 *ûz süezem munde die süeze sprach.*

vgl. Mai 220 $_{33}$, 63 $_{24}$, Troj. 29251, Altd. Erz. 291 $_{2}$, Parz. 17 $_{15}$, Willeh. 49 $_{15}$, Heinz. Ritter u. Pfaffen 86.

161 ff. vgl. Wernh. Mar.leben 9937 ff., Walth. v. Rhein. 174 $_{3}$. G. A. 13 $_{122}$; z. 161. Vielleicht ist mit *p herze* beizubehalten, vgl. Kraus z. Reinb. 1088.

165. Friedr. v. Schw. 10110 *in sînes herzen mûren.*

167. *herzen klôs*(*e*) s. MS. 2, 205^{a}, 231^{b}, cod. pal. germ. 4, f. 230^{r} $_{5}$ *ich* (die Liebe) *bin in mannes hertzen closen*:*kosen;* gebräuchlicher ist in dieser Verbindung *klûse,* vgl. Reinb. 816 *in mînes herzen klûsen,* Reinfr. 1407, J. Tit. 3965, Wilh. v. Östr. 7321, Hätzl. 1, 127 $_{93}$, Pommersf. Hs. 37^{r} $_{11}$; zum *entsliezen* des Herzens s. Parz. 23 $_{26}$.

168. *kôs* als st. m. s. Mhd. Wbch. 1, 864^{a}.

170. *minnestricke* s. Stehmann z. Stud.ab. 237, Morthorst z. Egon, Klage d. Minne 90, Zarncke z. Narrenschiff 13^{a}; die Belege ließen sich leicht vermehren.

174. Z. *gerâten* in inchoativer Bedeutung s. v. Kraus z. Reinb. 781.

174 ff. s. o. S. 356; Reinfr. 394 *ein süezez jâmer senken begunde er in sîns herzen grunt,* Hätzl. 2, 31 $_{12}$ *groz jamer tett sich senken gar tieff in meines hertzen grunt,* Konr. Alex. 1055, Uns. Fr. Kl. 1445; auch sonst wird *herzen grunt* noch gern in sinnlich konkreter Anschauung gebraucht, vgl. Reinfr. 1952 *sin gebærde sunken sô tief in sînes herzen grunt,* 2422, 6692, Wilh. v. Östr. 1380 *ir anplick der süze sanc an sines hertzen grunt,* Part. 16548 *Irekel diu fiel im zehant tief in sînes herzen grunt,* Liecht. 523 $_{15}$. Möhrin 2135.

190. s. z. Münch. Fassg. 509.

191. cod. pal. germ. 4, f. 226 $_{2}$ *so sich meines herzen liebes lieb zu mir verstilt als ein dieb,* Suchenwirt 41 $_{181}$.

193. Flore 4891, 6129, Er. 2510, Iw. 7806, Wig. 3711, 5506, 8138, Eng. 938, 6299, Part. 8118, Trist. 10 710, H. Trist. 4377, Mai 184 $_{30}$, Wilh. v. Östr. 4638, Rädl. 398, Alexius B 137, G. A. 86 $_{221}$, 91 $_{254}$, Busant 423, 496, Altd. Erz. 140 $_{31}$, 319 $_{19}$, 354 $_{13}$.

195. En. 9528, 10823 *nu hôret, wie sie't anevienc,* Eraklius 3452, Salm. u. Mor. 133 $_{1}$, Eilh. 4556, Parz. 6 $_{10}$, Reinb. 2923, Troj. 1296, Lohengr. 31 $_{1}$, 46 $_{1}$, Sperber 201, Altd. Erz. 401 $_{17}$.

202. Daß in *p* Verderbnis vorliegt, ist deutlich, vielleicht hat hier die thür. Dativform *mî* im Reime gestanden (gegen die Reime 199, 325, 567).

203 f. G. A. 6 $_{139}$ *der garzûn sprach dem hêren zuo, er wolde ez harte gerne tuo.*

208. Rud. Wilh. 1668.

209. *ires herzen trût* z. B. G. A. 55 $_{1235}$, 57 $_{77}$, Troj. 38 124, Konr. Alex. 1276, Wig. 8803, Ernst D 237.

210. G. A. 7 $_{931}$ *stille und niht überlût,* vgl. H. Trist. 4816.

215. Auch G. A. 25_{113} gibt das Mädchen, um ihr Ziel, die Vereinigung mit dem Geliebten, zu erreichen, an, es täte ihr *in dem houpte wê*, vgl. G. A. 26_{203}, 51_{330} *mir tuot daz houbet sêre wê.*

222. Reinb. 1729, Friedr. v. Schw. 1861.

223. s. o. S. 362; der Vers steht apo koinou.

225. Mai 182_{20} *dô sprach diu frouwe jâmersrîch; jâmers rîch* s. Parz. 194_{9}, 253_{4}, 137_{21}, J. Tit. 994_{2}, Rud. Wilh. 1780, 5432, 8562, Türl. Wilh. XV 2, Mai 197_{9}, Wilh. v. Wend. 1130, Klage B 3447, U. Alex. 15507, ZfdA. 28, 70_{16}.

230. s. o. S. 356; vgl. Reinfr. 4498 *diu strenge bürde der überlesten minne*, Parz. 294_{29} *iuwer* (der Minne) *strenge unsüezer last; der minne bürde* s. En. 10279, 11110, Reinm. v. Z. L 101, Türl. Wilh. CCXCVII 23; *der minne last* s. Parz. 34_{16}, 290_{26}, 586_{8}, Rud. Wilh. 4355; *strenge minne* s. Part. 18515, Troj. 16608, Eng. 2242, Parz. 35_{4}, 287_{11}, J. Tit. 1779_{2}, Mai 56_{29}, G. Gerh. 3013, Rud. Wilh. 4348, Reinfr. 1188, 3253, 4246, 4706, 5344, 17091, H. Bir 323.

233. G. Gerh. 5055, Reinfr. 3338, 9382, Altd. Erz. 167_{1}, MS. 1, 63ª.

236. Der intrans. Gebrauch von *enbrante* ist auffällig (der Redaktor hat deshalb geändert vgl. V. 651), es scheint dies der frühste Beleg zu sein, der durch den Reim gesichert ist.

237 f. s. o. S. 356; G. A. 7_{203} *hie solt du stillen mînes herzen willen*, 557 *daz si sînen willen verholen wolde stillen*, vgl. G. A. 2_{193}.

250. *gebende* hier offenbar „Frauenkleider"; *sêt* durch *p* nahegelegt; allerdings ist in V. 543, 544, 547. (549 f.) intervok. *h* erhalten.

251. G. A. 67_{274} *darîn wolt si sich brîsen*, vgl. Lohengr. 2392.

257. s. o. S. 365, — Trist. 14441.

260. Heinz. ML. 2221 *dô kom ich dar geslichen.*

261. *bî* mit acc. md. Eigentümlichkeit s. Bartsch z. Erlösung 1862.

269. Kaufr. 4_{160}.

278 f. vgl. V. 336 f., „daß er das treu für sich behalte".

281. s. z. Münch. Fassg. 575.

285 f. G. A. 2_{371}, Greg. 3567, Part. 2887, Konr. Alex. 810, Herzm. 326, Apollon. 15602, A. Pass. 77_{35}, Reinfr. 7537, 15979, *Von eyme gewerbe eines und einer* (Meyer u. Mooyer) 331, Ebernand 3067, Markl. (Schönbach) 203.

288. Abschiedsformel, s. V. 343, vgl. Fastnachtsp. 501_{12} *das du mit selden müezest leben*, Wig. 4405 *daz ir sælec müezet sîn*, 5731 *daz du mit fröuden maht geleben*, Uns. Frauen Kl. 1517 *daz du sælec müezest sîn*, vgl. Er. 9669, G. A. 12_{178}, Parz. 559_{12}, Sperber 210; oder deutet *p* auf *daz ich mit êren müeze leben?*

294 f. Walth. v. Rhein. *und besitzen êwenclîche alsô dînes vater rîche.*

298. *schitte* < *schidete* zu *schiden* = ahd. *skidôn* (Graff 6, 435 f.)

vgl. Bartsch, Germania 8, 467. Sonst ist das Verbum in der Regel trans. oder reflex.

304. s. z. Fressant 63 f.

305. G.A. 7 $_{198}$, En. 12 878, Reinb. 2186. vgl. z. Fressant 354.

308. st. *gart* s. Hätzl. 1, 126 $_{52}$, 2, 59 $_{163}$, $_{276}$, 83 $_{26}$ (erwiesen durch die obliquen casus), z. den in *b* eingeschobenen Versen s. z. Münch. Fassg. 373.

310. Gr. Wolfd. (Holzmann) 49, Wibes List (Bartsch) 150. Mai 223 $_{30}$, Parz. 683 $_{27}$, Garel 208.

318. Erklärt sich die La. v. *h* aus dem nicht ganz durchgeführten Versuch, das veraltende *sunder* zu ersetzen oder ist mit Jänicke z. Wolfd. D VII 52 $_{2}$ wirklich mit einem *sunder âne* zu rechnen?

348. = Troj. 7282, 9041, 12 751, 14 574, 17 505, 26 447, 28 175, 35 264, 40 141, Part. 639, 1203, 2611, 17 201, 17 157, Herzm. 306, Trist. 13 124, J. Tit. 964 $_{4}$, Dietr. Fl. 4799, Reinb. 1450, U. Alex. 2667, 6918, 8889, 23 379, 27 177, Wig. 5557, Greg. 723, Willeh. 352 $_{11}$, 24 $_{2}$, Heid. III 3891, Lanz. 4137, Str. Karl 4228, Herb. Troj. 8457, 16 315, Mai 58 $_{26}$, Lohengr. 5713, Türl. Wilh. CCXCII $_{22}$, Krone 8246, Reinfr. 18 612, Heinz. ML. 615, Busant 403, Ernst D 2721, 2642, Laurin 1135, Martin z. Kudr. 251 $_{4}$.

350. *zirken* in dieser Verwendung sonst nicht nachweisbar.

352. H. Trist. 4431.

362. Die Konjektur durch das *daz* der Folgezeile gefordert (vgl. Dt. Wbch. 8. 2424).

375 f. Suchenwirt 41 $_{180}$ *geslichen als ein frewntlich dieb chom ... der gast*, vgl. Wilh. v. Östr. 18 280.

379. Mai 106 $_{31}$ *daz si unmähtec fiel dänider*, Troj. 22 396; das Ohnmächtigwerden vor Freude ist der mhd. Dichtung auch sonst nicht fremd, vgl. Troj. 22 922, G. Gerh. 4659, Rud. Wilh. 13 126. Wilh. v. Östr. 15 850 *von inrr liebe ir do geswant und sanch im uf das hertze nider*.

382. Der Ausdruck ist sehr auffällig; *seil* wohl = Gürtel (vgl. myst. 215 $_{39}$, Heid. III 1458 *an der mitte was er geseilet*), vgl. Liebesbr. (E. Meyer) 6 $_{7}$ *wann ich ie gehært han, den besten gürtel, den ein man um seinen leib ie bezwang, das ist ainer rainen frawen ummerang*, vgl. MS. 1. 365^{b}.

383 f. Lohengr. 594 *von ir er dicke geküsset wart an sinen werden munt*.

385 f. G.A. 24 $_{153}$ *dâ stuont ein bette wol bereit, dâ wart der münech ûfgeleit*, Mai 61 $_{25}$, 91 $_{11}$.

392. Rädl. 490, ZfdPh. 5, 13.

395 ff. G.A. 21 $_{68}$, z. Münch. Fassg. 420.



398 ff. s. o. S. 356; vgl. Trist. 870, U. Trist. 540_4, Wilh. v. Östr. 15 885.

400. ähnl. Willeh. 122_{26} *mir begrüenet fröude nimmermê*, 463_9 *des sîn sælde immer blüete*, Parz. 330_{20}, 673_{24}, Reinb. 1456 *dâ von wuohs hôch ir leide, ir freude begunde dorren*, Wilh. v. Holl. (Hag. Germania 6) 207 *verdorret is unser vrouden zwi*, Minneburg 2316 (Beitr. 22, 315) *daz mir mîn fröude verhitzet ist und ouch gar verdorret*, Reinfr. 4484, 3342, Troj. 1376, J. Tit. 4576_3, 5414_2, 1064_3, Friedr. v. Schw. 3623; Konrad vervollständigt das Bild, indem er vom *herzen acker* spricht, auf dem Tugenden und Affekte blühen u. verwelken, s. z. B. Troj. 606, vgl. MSF. 69_{13}.

403. Z. *tiriac* vgl. Konr. v. Megenb. 275_{20}, 284_{15}, Swan, Gest. Rom. 1, S. 341 f., Montanus cap. 52; Trist. 9440 vertreibt Isolde das Drachengift, das Tristan eingeatmet hat, mit *drîakel*.

405. Z. stereotypen *daz ist wâr* bei Zeitangaben in Jahren s. Vogt, Salm. CXLIII u. Panzer, ZfdPh. 33, 137, vgl. G. A. 27_{25}, 67_{25}, Greg. 1233, G. Gerh. 1963, 2967, 2999. Altd. Erz. 304_2.

420. Barl. 24_{33}, Reinfr. 9452, 19 598, Trist. 318, Parz. 435_2, Klage C 35, Ernst D 4499.

430 ff. vgl. G. A. 68_{235}. Reinb. 136 *ich kan niht gemezzen, ob mîn tûsent wæren, mit sô süezen mæren*. Ernst D 374, Gold. Tempel 994.

435. Die *nepâ* ist sonst nirgends mit dieser Vorstellung verbunden; z. Bilde von der *vipper* s. Jänicke z. Wolfd. D VIII, 236; auch Petrarca (ed. Basilea p. 121 ff.) verwendet das Kuriosum ebenfalls als Bild übergroßer Liebe (vgl. Menendez y Pelayo, Origeñez de la novela Espagnola 1, S. LXXXI). H. Sachs dagegen (Fab. u. Schw. 2, S. 28) als Exempel der Treulosigkeit u. Hinterlist.

437. *herze* als dat. s. Kraus z. Reinb. 1088.

444 f. U. Trist. 540_{36} f.; z. 444 vgl. Reinfr. 3880, 9973.

448 f. Besteht zwischen der Vorstellung von der *vipper* und der Wendung „vor Liebe fressen mögen" (vgl. Haupt, ZfdA. 6. 294) ein Zusammenhang?

452. s. o. S. 362; vgl. Tandar. 8434 *in het diu müede überstriten*.

464 f. Trist. 1175 *dâ engegene dâ daz herze lac, dar tete diu schœne mangen slac*, Reinfr. 8990 *si gap ir kiuschen herzen sô mangen bitterlîchen slac*, vgl. z. Münch. Fassg. 458.

469 ff. Er. 5755 *nu viel si über in und küsten*, Wig. 7683, J. Tit. 5058, Alexius A 900 *er viel ûf in und kusten*.

471 f. s. o. S. 363; vgl. Liecht. 448_{21} *dâ wart geküsset tûsentstunt ir ougen, kinne, wengel, munt*. Mai 215_{31}. Part. 3179, Troj. 16 736, Trist. 1443, 1309, 12 933, 13 875, Apollon. 2373, 17 287, 11 955, Iw. 7503, 7976, Heid. I 1133, Rädl. 497, Rud. Wilh. 596, Hätzl. 1, 3_{61}, Walth. v. Rhein. 210_{36}, Markl. (Schönbach) 209, G. A. 28_{97}, 68_{193}.

478 f. Apollon. 11 900 *ir ougen waren liecht var recht als ein karfunkel klar,* Herb. Troj. 2516, Wilh. v. Östr. 2644; über den *karfunkel* s. Bartsch, Herz. Ernst S. CLXII ff. u. Schröder z. Brandan II $_{461}$.

481. s. o. S. 356, Iw. 4141 *daz ist gar der sælden slac*, MS. 2, 366ᵃ, 1, 32ᵇ, MSF. 197 $_{21}$, 40 $_{33}$.

482. Er. 5954, vgl. Greg. 2563, Liebesbr. (Ettmüller) 3 $_{24}$ *verfluochet sî der selbe tac,* Krone 17 272, Mai 175 $_{2}$, Rabenschl. 1073 $_{1}$, Türh. Wilh. 213ᶜ $_{36}$.

488. *vergeben* sonst c. dat., ist daher mit *h* zu lesen?

489 f. s. o. S. 365, Willeh. 61 $_{12}$, Walth. v. Rhein. 190 $_{27}$ *owê tôt waz sparst du mich, daz leit mich tôdes nœtet, wâ hân ich verschult umbe dich, daz du mich niht ze mâle nimst von dirre quâle,* A. Pass. 73 $_{5}$; noch ausführlicher ist die Apostrophe an den Tod Floris ende Blancefloer des Diederik v. Assenade V. 1173 ff.

491 ff. s. o. S. 363; vgl. Markl. (Schönbach) 163 *du werest e grimmig, nu pist vorzeit, du schonest ainer armen mait.*

494. Willeh. 60 $_{28}$ (*jâmer*) *daz du mich niht verslindes.*

495 f. Egerer Fronlchsp. 6596 *auwe was hat er euch getan, mohtet ir in nit leben lan und het genomen mir mein leib,* vgl. Alsf. Passsp. 6066, Trier. Markl. 263.

497 ff. s. o. S. 356.

500 ff. Die Herstellung dieser Verse ist nicht ganz sicher: weniger daß *ir wol s. hende* Objekt zu *zerfuorte u. zerrizze* ist (vgl. Klage C 708 *er begunde houbet unde hant winden alsô sêre*), stört, als vielmehr der gezwungene Konjunktiv und das überschüssige *n* beim Partizip. *b* würde auf einen Text führen: *daz der klâre junge genomen hete sîn ende; ir hâr und ir gebende zerfuort wart und zerrizzen,* doch wird der V. *ir wol snêwîze hende* durch die La. v. *b* nach V. 468 gesichert, die Pluralformen v. *p* u. *f* in V. 503 werden durch die von *b* nach V. 468 gestützt; vielleicht hat daher ursprünglicher Dreireim vorgelegen: *daz der klâre junge genomen hete sîn ende: ir wol snêwîzen hende ir hâr und ir gebende zerfuorten und zerrizzen,* doch bliebe dann die Stellung des Objekts zum mindesten unschön und so habe ich bei dem Fehlen sonstiger Dreireime und dem Mangel einer direkt stützenden Hs. diese Möglichkeit nicht in den Text aufzunehmen gewagt.

501 f. Z. La. von *p* vgl. Konr. Alex. 352 *ir blanken hende beide begonde si dô winden,* Schwanr. 1196, Troj. 28 644, Rabenschl. 1053 $_{6}$.

502 f. Heid. II 1663 *ir gebende und ouch ir hâr wart ouch zerfüeret gar,* Iw. 1329, Altd. Erz. 61 $_{12}$, Eraklius 3713.

505. Iw. 1339 *sô si sich roufte unde sluoc,* G. A. 45 $_{220}$, Troj. 23 238, Part. 9708, vgl. G. A. 22 $_{231}$, 32 $_{23}$, Heid. I 1000, Troj. 12 942, 12 112, Reinfr. 24 058.

507 f. Die Verse sind, obwohl nur in *b* (u. *h*) nach V. 468 überliefert, zweifellos echt, da sie dieselbe Anlehnung an Wolfram zeigen wie die ganze Novelle (s. o. S. 362 f.); vgl. Reinfr. 13770 *er wart von iren smerzen sô verteclîche überladen, daz sîne sinne muosten baden in seneclîchen sorgen tief;* z. 507 *mit jâmer überladen* s. Ernst B 1509, U. Alex. 26915, 23161, Ernst D 545, 1559, Mai 204 $_{17}$, vgl. 131 $_{40}$, Eng. 1388, Troj. 8733, Reinfr. 12544, 9570, 13814, 16514, 25976, Iw. 1009, 7458, Greg. 632, 804, Flore 1221, G. A. 6 $_{776}$, Ottok. Rchr. 27711, Ernst B 4840, 5372, Neidh. 94 $_{3}$, Ulr. v. Winterst. 38 $_{8}$, Tandar. 3506, Gauriel 249, 2. Büchl. 732; z. 508. Türl. Wilh. LIV 6 *dâ hôrte* (!) *man herze in jâmer baden.* CLXXXV 31 *sô muoz daz herze in zwîvel baden,* Türh. Wilh. (Heidelb. Hs.) 225 $^{d}_{1}$ *die batten in des leides bade,* Reinfr. 14722 *ob man iht sehe in jâmer baden maneges herzen sinne,* Neidh. 87 $_{13}$ *in den riuwen baden;* ähnliche Bilder Willeh. 53 $_{10}$ *die sîn herze in jâmer souften,* Willeh. 177 $_{11}$ *in riuwe ertrunken,* Parz. 114 $_{4}$ *ir schimph ertranc in riuwen furt,* vgl. Reinfr. 6856, 24539, Wilh. v. Östr. 9928, Hadam. 227 $_{5}$; s. Nachtrag!

510 ff. s. o. S. 362.

511. „mit der Wollust des Schmerzes".

521 f. s. o. S. 363; *jâmers suht* s. G. A. 68 $_{872}$, Troj. 7902, 15550, 23240, Eng. 3403, 5539, Kaufr. 12 $_{288}$.

523 f. Reinh. 772 *unz ûf die tage, daz ich niht mêr leben sol.*

524. *nimmê* s. Pfeiffer z. Heinz. ML. 962, vgl. U. Alex. 27779, 27866, 24743.

525. *von des jâmers grimme* s. Er. 6077, Iw. 1324, Troj. 40740, J. Tit. 1058 $_{5}$.

526. Altd. Erz. 468 $_{5}$ *er schrey mit jamers stymme,* vgl. Mai 173 $_{24}$, Reinfr. 11973.

527. s. o. S. 363/8, Markl. (Schönbach) 165, U. Trist. 585 $_{36}$.

529. Mai 178 $_{30}$, Apollon. 15682, vgl. Mai 150 $_{12}$, 155 $_{1}$, Bordesh. Markl. (ZfdA. 13.288) 184, 389, U. Alex. 3121, Er. 5885.

532-66. s. o. S. 357 f.; die Kuriositäten haben ihren Ursprung natürlich im Physiologus (vgl. auch Lauchert).

532 f. Z. Löwen, der seine Jungen lebendig brüllt, vgl. Grimm z. Freidk. LXXXIV, Gold. Schm. LI, Bezzenberger z. Freidk. 136 $_{17}$, Konrad v. Megenb. 143 $_{3}$, dazu noch Kolm. Ldhs. XXXIV 37, Alexius A 902, Wernh. Mar.leb. 10667, Wartburgkr. 132 $_{1}$: da im Wilh. v. Östr. 549 *lebende* als st. n. in der Bedeutung „Leben, Kraft" belegt ist, so ist vielleicht im Anschluß an *pf lebendehaft* zu schreiben.

535 ff. Über die Nachtigall, die ihre Eier durch Gesang ausbrütet, s. Konr. v. Megenb. 220 $_{30}$, Berth. v. Regensb. 1. 302 $_{36}$, 2, 88 $_{20}$.

539. Z. Sirenengesang s. z. Fressant 593, dazu Altsw. 130 $_{23}$ *daz von Sirênenmunde nie süezer stimme erhal.*

543. Z. Strauß, der seine Eier „aussieht" s. Konr. v. Megenb. 222 $_{27}$, Grimm, Freidk. LXXXIV, Gold. Schm. XLVI, Bezzenberger z. Freidk. 145 $_{1}$, Roethe z. Reinm. v. Z. 99 $_{1}$, dazu noch Kolm. Ldhs. XXXIV 31, Troj. 20 954.

546. Z. Charadrius, der durch sein Ansehen den Kranken gesund macht u. die Gelbsucht zur Sonne trägt, s. Grimm, Freidk. LXXXVI, Üb. Freidk. 81, Bezzenberger z. Freidk. 143 $_{7}$. Er begegnet schon im Rigveda (s. A. Hildebrand, Lieder des Rigv. S. 122), vgl. Apollon. 4342, 13 155; in den Islendzk Aeventyri 2, 143 Nr. 78 erscheint die Sage vom Ch. verschmolzen mit dem Märchen v. Gevatter Tod.

549. *mit ougen angesehen* s. Troj. 19 569.

552. Apollon. 5772.

556. v. Kraus z. Reinb. 1711, Niewöhner z. Sperber 255, dazu U. Alex. 16815 u. z. Red. *B* 707.

560. Über den Pelikan s. Konr. v. Meg. 222 $_{27}$, Grimm, Freidk. LXXXV, Gold. Schm. L, Bezzenberger z. Freidk. 145 $_{3}$, dazu Kolm. Ldhs. XXXIV 16, Heinzelin, V. zwein Johansen 3 $_{3}$, Meißner MS. 3, 101^{a}, Altsw. 136 $_{10}$, vgl. Sébillot, Folklore de France 3, 175; z. La. von *b vogel ûf den kriuzen* s. Leitzmann, Beitr. 48, 62.

567 f. s. o. S. 367, vgl. Friedr. v. Schw. 4742 f.

568 ff. s. o. S. 364, vgl. J. Tit. 3755 *der left alhie ze lande wirt so von im gesüezet ... so gar sin lip mit tugenden was derchgozzen, swo den der left berrte, da quam dem lande selden frvht gesprozzen*, 5160 $_{4}$ *mit balsem wirt getrovet von reht der walt darinne du bist erstorben* etc., Reinb. 5893 *der luft balsammaezec wart von sîner tugentlichen art, ouch was von im tiuwer erde wazzer fiuwer*, Wilh. v. Östr. 8586 *swer siner lid ains rert in als das zucker daz ie vor getruoc, sin süezer minnentror verswaintz mit übersüeze* (in der Totenklage auf Alyand), Borte 73 ff. *ir gute was so suzze, und weren ir die fuzze komen in des meres flut, daz mer daz were worden gut von iren fuzzen reinen und von ir wizzen beinen.*

576. Anspielung auf die Auferweckung des Lazarus auch J. Tit. 5123 $_{1}$, Hätzl. 2, 25 $_{282}$.

579 ff. s. o. S. 360.

578. MSF. 92 $_{30}$ *sô mües min herze in fröuden sweben*, vgl. Mai 197 $_{32}$, 213 $_{13}$, Parten. 10 018, Trist. 53, Reinfr. 23 217, 24 036, Hätzl. 2, 45 $_{173}$, Lanzel. 5636, Altsw. 26 $_{20}$, MS. 1, 23^{a}, Kaufr. 4 $_{31}$, Brechen Leit (Bartsch) 178 *min herze dan in trûren swebt und in jâmers flûte:* z. La. vgl. Altd. Erz. 374 $_{13}$ *sein hertze in sorgen strebete*, G.A. 13 $_{279}$ *waz touc mîn leben, sol ich sus in jâmer streben*, 26 $_{130}$ *ob ich in solchem leide strebe*, Heid. IV 1885 *der heiden in*

sorgen strebete, Apollon. 4819 *dan si sol in solchen sorgen streben und in jamertagen leben,* 7947 *der man, der dort in nœten strebt; streben* wird also nur mit schmerzlichen Affekten verbunden, die La. von *fb* ist daher gewiß ein Fehler.

588. s. o. S. 361.

589. s. o. S. 364; vgl. Greg. 2455 *dô er geweinde genuoc,* 3313, Mai 14 $_{23}$, G. Frau 1895.

590. s. o. S. 364; vgl. Heid. IV 1258 *wênec si daz vürtruoc,* Eng. 2050, Trist. 7267.

591. G A. 49 $_{524}$ *ze sînem gesellen er dô sprach,* Er. 3316, Stud.ab. 132, vgl. G.A. 55 $_{151}$.

594 ff. s. o. S. 365.

599. Klage (Edzardi) 1369, 3281 *nu lâzet iwer klagen.* Markl. (Schönbach) 223, Eraklius 392.

608. Man sollte den Konjunktiv erwarten.

609. Iw. 2960 *daz scheiden tet ir herzen wê;* Liecht. 511 $_{25}$.

610. s. o. S. 364.

613. Altd. Erz. 283 $_{5}$ *ir hend sie jemerliche want,* G.A. 24 $_{410}$, 42 $_{493}$, vgl. Er. 6440.

615. G. Gerh. 5055, Reinfr. 3338.

614 ff. Troj. 7702 *ein zunder nie sô balde enbrant wart von fiure noch von strô sô balde ir beider herzen dô,* 4364 *ir heizen fiures zunder het im alsô den sin enbrant,* Part. 18 416 *bran alsam ein zunder, daz in dem heizen fiure lît,* Halbe Bir 286 *si enbran rehte als ein zunder,* Heid. II 1079; z. Bild vom *zunder* vgl. Grimm, Gold. Schm. S. XXXIV.

616. s. o. S. 367.

617 ff. s. o. S. 357.

621. Die Entstellung des Namens *Herzeloyde* kommt gewiß nur den Schreibern, nicht dem Dichter, der Wolfram so genau kannte, zu Lasten; *(frou) Herzeloyde diu künegin* — Parz. 98 $_{17}$. 100 $_{14}$. 103 $_{3}$, 109 $_{7}$, U. Alex. 3392.

623. Über *nochdan* s. Bartsch, Über Karlmeinet S. 311.

624. Z. Gebrauch von *mezzen* vgl. U. Alex. 10 348 *mit klage er jâmer aldâ maz,* 27 340 *daz kan mir trûren mezzen,* Daniel (Hübner) 722 *Danyeln er rede maz,* 6128 *sulche wort er gein mir maz,* Heid. III 1974 *der sîne rede maz,* Alexius B 92 *die lêre er mit dem munde maz,* Parz. 311 $_{9}$ *als mir diu âventiure maz.*

627. *in ires herzen schrîn* s. Er. 5601, H. Trist. 802, Troj. 3248, Reinfr. 3212, G.A. 26 $_{103}$. 89 $_{4}$. Liecht. 551 $_{31}$, 571 $_{12}$. 612 $_{32}$, Altsw. 12 $_{23}$, Teichner, Pfeiffers Altd. Übbch. 162 $_{19}$, Heinz. ML. 810.

631 ff. Die mhd. Belege der weitverbreiteten Hyperbel sind Rädl. 441 ff. (s. o. S. 367). Freidk. 104 $_{11}$ g *wære der himel permît und dâzuo daz ertrîch wît und alle sternen pfaffen, die Got hât*

geschaffen. si künden niht geschrîben daz wunder von den wîben. Reinb. 1018 *wære allez loup birmît. daran möht man niht geschrîben ...*, 3970 *wær daz griez gar gezalt. daz bî allen wazzern lît und wær daz allez permît und ie darzuo wære ein stern ein schrîbære, die möhten ... volahten noch volschrîben.* Montf. 4_{32} *weren alle wasser timpten. darus geschriben mit worten grimpten: der fürin himel papir fin. alles mergries subtil schin schriber, und schriben tusent jar; als lob. gras vedren clar: nieman möcht es volschriben.* Anz. f. Kde d. dt. Vorzeit N. F. 5. 215_6 (Liebesbrief ed. Zingerle) *und wan der himel wär papier und ein yeder steren ain stolzer schreiber wär, so kund ich euchs nit als erschriben.* Uns. Fr. Kl. 11 1276ᵃ *wan wær der himel birmît wîz und schrîbe ich alle mîne tage die vil bitterlîche klage. ich möhte ez niht geschrîben.* Vgl. über die Formel Reinh. Köhler, Kl. Schr. 3, 293 ff., Hauffen, Die Sprachinsel Gottschee S. 173 f., Bolte, Zs. d. V. f. Volkskde 12, 170 ff., Einzelnachweise noch Germania 1, 270. 17. 128. 24. 128, Arch. f. d. Stud. d. n. Spr. 43, 244, Zs. d. V. f. Volkskde 11, 331, ZfdA. 29. 230, 39. 309. Nachzutragen wäre Maretić, Sbornik za Narodni Zwot i običaja Južnick etc. 1902, S. 235, Talvj, Serbische Volkslieder 2, 172, Herolt, Exemp. discip. Buchst. G, Exempl. IV *si totum celum esset pergamenum et totum mare incaustum et omnes stellae magistri parisienses et omnia stramina penne, certe hij omnes magistri parisienses nec scribere manibus nec linguis eloqui possent nimium gaudium quod habent sancti in celo de vultu dei.* offenbar ist diese Stelle die Quelle gewesen für den von Jagič, Arch. f. slav. Phil. 2, 402 angeführten Passus des bosn. Schriftst. Dirkovič. An verwandten Hyperbeln seien außer Hätzl. 1, 131_{11}, Grimm, Gold. Schm. XXXIX. MS. 3, 160 (Buske z. Rädl. 445) noch erwähnt Reinaert I (Martin) 90 *al ware al tlaken pærkement, dat men maket nu te Ghent, inne ghescreeft niet daran.* J. Tit. 5399_2 *vogel tier vische nimmer mehte dich volloben, ob ez menschen wæren.* Wilh. v. Östr. 8597 *niht wol volsprechen kan min munt, ob griez an wildes meres grunt guet und unguet künd geweln, sin guete kunde niht gezeln* vgl. 5070 Wartburgkr. 131_1 *wær allez loub und ouch das graz, visch unde griez, stein unde walt sô Peter was, und riefen die mit immer wernder stæte,* Flandrijs II 95 *Vwe ontfermicheit ne soude, al waren de bladeren in den woude alle tonghen, niet vertellen* u. Franck dazu. Enikel Wehr. 15 *aller griez und alliu loup und swaz ie geflouc oder stoup, wærn daz allez zungen gar, die möhten niht in tûsent jâr gar gesagen diu wunder,* und vgl. H. Brinkmann, Germ. Rom. Monschr. 11. S. 276 f.

635. Ernst B 5823 *doch muosen si in lâzen farn.*

639. *des morgens dô der tac ûfbrach*: Alexius B (Massm.) 129, Halbe Bir 398, Altd. Erz. 161_4, Reinfr. 2819, Friedr. v. Schw. 3889.

Apollon. 18 341, Livl. Rchr. 10 555; *d. m. d. d. t. ûfgie*: Herb. Troj. 10 953, 12 355, U. Trist. 573_{39}, 581_{10}, Wig. 4370, H. Trist. 2967, 4643, Roth. 1597, Engel u. Waldbr. (ed. Schönbach) 121, Kalenberger 1244; *d. m. d. d. t. erschein*: En. 12 980, Parz. 128_{13}, Willeh. 71_{3}, Mai 6_{25}, 81_{35}, 223_{21}, Reinb. 3803, Parten. 2980, U. Alex. 3535, 6005, Anhang 412; *d. m. d. ez tagen began:* Trist. 18821, Willeh. 209_{1}, Lds. L 1, Greg. 2080, Herb. Troj. 16 727; vgl. z. Fressant 149.

643. Troj. 17 050.

644. *herumbe* = „deshalb", offenbar md. Eigentümlichkeit, vgl. MSF. 129_{9} *herumbe ich niemer doch verzage*. Herb. Troj. 183 *herumbe was sin gedanc, wie er daz erdæhte.*

655 f. G.A. 100_{249} *daz er zuo im quæme und sîne rede vernæme*, Herb. Troj. 16962 f., U. Alex. 1793 f.

658. *niht lenger wolde er bîten*: Wig. 3336, Wigam. 3162, Tandar. 5497, G.A. 47_{8}, 25_{146}, Hätzl. 2, 14_{190}, vgl. z. Fressant 287.

659. z. *gezogentlîche* s. Martin z. Kudr. 120_{2}.

669. Tandar. 3121 *nu tuot iuwer triuwe schîn* vgl. z. Fressant 543.

670. z. *pîn* s. ZfdA. 45, 38 f.

679 f. Friedr. v. Schw. 7267 *die vil werden bestaten zu der erden*, vgl. Apollon. 2568 f., G.A. 80_{452}, Troj. 38 617, Alexius B 481.

692. Halbe Bir 100 *nu muget ir wunder schouwen*, vgl. Montf. 35_{7}, Martina 96_{17}, Reinfr. 12 843, Ernst D 2404, U. Alex. 21 996, Lanzel. 80, Alexius C 56.

694 f. Helmbr. 1645 *sîn rôtiu farwe wart im gel*, Uns. Fr. Kl. 928 *si wurden bleich, gel und fal*, Stud.ab. 244.

697 ff. Gott. Zukunft 6478 *nu hebt sich ain wainen, wern alle hertzen steinen, die mohten dovon krachen*, Flore 7198 *wan wære ein herze steinen, ez müeste erbarmen . . .*, Herb. Troj. 10 598 *wer sin hertze steinen, swer si weinen sehe, zv weinen im geschehe*. Krone 17 152, Übl. Weib (ed. Haupt) 137 f., Markl. (Schönbach) 147, Bordesh. Markl. (ZfdA. 13) 246, 3034; Lohengr. 7208 *von flinse ein herze sô harte nie wart, . . . ez müeste den jâmer . . . erbarmen*, Willeh. 12_{16} *ein herze, daz von flinse ime donre gewahsen wære, daz müeten disiu mære*, J. Tit. 1002_{4} *und wer ein herze von flinse, ez moht gespalten sin von disem heschen*, U. Alex. 14 008 *ein herze daz als ein vlins wære verhertet worden, daz müeste der edlen morden aldâ swære beweinet hân*. Reinb. 1226, Wilh. v. Östr. 19 150 *weinen unde klagen, daz ez durch flinsec herze brach*, J. Tit. 5057_{2}, Türl. Wilh. XLVIII 17, vgl. z. Münch. Fassg. 460; z. Reime *steinen* (< *steinîn*): *weinen* s. Gr. Gramm. 2, 170.

699. *herter dan ein flins* s. Reinfr. 2302. 10 850, 3625, 11 310, Mor. v. Cr. 510, Turnei v. Nanthes 858.

700. Ähnliche Wendungen häufiger bei Wolfram vgl. Parz.

248 $_8$ *dem der nu zins von fröuden gît,* 185 $_{12}$ *dô gap diu diet von fröuden zol,* vgl. 293 $_{14}$, Willeh. 51 $_{21}$, Frauenlob ML 26 $_3$, Türl. Willeh. XXIV 24 *herzen biutet fröuden solt,* MS. 1, 26ᵃ *von fröuden gît mîn herze zol.*

705. Z. symbolischen Bedeutung der Opferung des *schapel* vgl. Meleranz 2926 ff. Tytomie schickt ihr *schapel* an Meleranz mit der Botschaft *ich hân dir ouch mîn schapel bî mînem boten gesant: dâbî tuon ich dir bekant, daz ich dir gibe, vil süeze amîs, mîner êren hœhsten prîs.*

710. Trist. 1177 *sus quelte daz vil süeze wîp ir jungen schœnen klâren lîp,* Wig. 4877.

713 f. vgl. Kalenberger 611 f.

723. vgl. G. Gerh. 5073, 5757, Schlegel 896, G.A. 64 $_{311}$.

727 f. Z. Syntaktischen vgl. Parton. 7244 *kein dinc ûf aller erde nie gerou sô faste mich, vil sælec frouwe, sô daz ich hân wider in sus missetreten:* Rud. Willeh. 8538 *doch wart ir herzen nie so wê.*

734 f. s. o. S. 363; vgl. Iw. 49 *und hulfez iht, ich woldez klagen.* Mai 198 $_{39}$ *hei, hulfe unser klage iht, sô hôrte man uns mit in klagen.*

735. G.A. 25 $_{123}$, Heid. II 4376, Junker u. tr. Heinr. (Kinzel) 54, En. 1025. 12 670, Herb. Troj. 2807, 11 431, 12 028, U. Trist. 144 $_{14}$, Reinb. 812, Klage C 560, MSF. 132 $_{27}$.

741 f. s.o.S. 357; z. 742 vgl. Wernh. Mar.leb. 9672 *so michel jamer in ir wiel,* 9797, Troj. 7900 *wan er sô faste in leide wiel,* 3670, Part. 1210, 7649, 9742, Eng. 2184, G.A. 83 $_{417}$ *daz im daz herze in leide wiel,* ähnl. Mariä Himmelf. (ZfdA. 5, 521) 256 *dâvon ir herze in jâmer sôt,* H. Bir 350 *dâ sôt von minnen unde bran diu minneclîche künegîn.* Eng. 3676 *swie gar sîn herze in leide süte,* Herb. Troj. 11 468 *sîn herze briet unde sôt;* den Vergleich mit dem kochenden Kessel habe ich in diesem Zusammenhange nirgends finden können, Konrad liebt dafür den mit siedendem Blei vgl. Part. 7650 *daz im sîn edel herze wiel darinne als ein zerlâzen blî,* Troj. 16 710, 20 322, Part. 264, 6448, ähnl. G.A. 21 $_{47}$ *nâch der sîn minne tragender muot glüejete in der senede gluot als in der essen tuot daz golt.* In ganz anderm Zusammenhang hat den Vergleich mit dem kochendem Kessel Rud. v. Ems, Weltchr. 2839.

748. s. o. S. 368; vgl. Friedr. v. Schw. 7230, 3614 *laides urhap.* Parz. 435 $_{16}$ *wîplîcher sorgen urhap,* U. Alex. 10 929 *fröuden urhap.* Minne Falkner 17 $_6$.

757 f. bes. z. La. von *h* vgl. G.A. 10 $_{115}$ *dô diu frouwe daz vernam, ein schrecke ir an daz herze kam,* G.A. 21 $_{119}$ *dô der ritter diz vernam, ein schrecke im an sîn herze kam,* G.A. 89 $_{329}$ f., Herb. Troj. 525 *do der kuninc die rede vernam, vil grozze leide in ane quam;* 757 = G.A. 25 $_{115}$; z. 758 noch Rud. Willeh. 8564, Reinb. 2842.

760 f. En. 10 941 *und hed ich dûsent manne sin . . . sô weit ich*

wol vorwar, dat ich enkunde . . . . Reinfr. 1422 *des mohte ich künden niht und hete ich eine tûsent herzen sin*, Liecht. 48$_7$ *und het ich tûsent manne sin.*

762. J. Tit. 5121$_2$ *von iamer vngewinne.* Konr. Alex. 1249 *ze leides ungewinne.*

767 f. vgl. Willeh. 67$_{27}$, J. Tit. 5062$_2$, 5397$_2$, Iw. 4218, Reinfr. 25 421.

777. Rädl. 216, Iw. 1486, Parz. 348$_6$, 293$_8$, Eng. 1996, Lanz. 6249, U. Alex. 422, 3053, G.A. LXXXI 81.

779 ff. s. o. S. 365; vgl. Alexius A (Maßm.) 1095 ff.

784 ff. s. o. S. 366; z. 786 f. vgl. Ebernand 4735 *ze klôstern und ze klûsen und ze guoten goteshûsen.*

789 f. Parz. 471$_{23}$ *ob Got ûf si verkôs.*

Anmerkungen zur Redaktion B.

3 f. MS. 1. 337[b] (Brennenberg) *diu liebe sprach: sô kan ich sliezen zwei in ein,* Winsbekin 37$_8$ *si (diu minne) slieze ein herze inz ander gar.* vgl. Trist. 12 810 f., Reinfr. 3018 f., MS. III 92[a].

20. Liecht. 427$_8$, 563$_{18}$, 497$_{17}$ *er was vor wandel gar behuot*, vgl. 499$_{18}$, Troj. 341, Montf. 23$_{11}$, Barl. 38$_{17}$, Parz. 596$_{14}$, Willeh. 51$_1$, Welt Lohn 16, Tandar. 4300, U. Alex. 17 490, 23 708, Winterst. 1$_{19}$, MS. 2. 366[b], G.A. 27$_{156}$.

46 f. Ernst D 5362 *durch ir ougen er sich want in ir herze mit gewalt.* Wilh. v. Östr. 4672 *ir schon ir werdekeit sich want vriuntlich in das herze sin.* 11 008 *ir schon im mangem sinne sich want bis uf des herzen grunt.* Türl. Wilh. XXIII 14 *sô wizzet daz wîbes herze sich windet in ze gruoz durch gerndiu ougen.* Heid. II 1494 *sîn herze sich in ir herze want.* vgl. Trist. 8127 *ir wunderlîchiu schœne diu mit ir muotgedœne verholne unde tougen durch diu venster der ougen in vil manec edel herze sleich.* Troj. 20 430 *ir klârheit durch sîn ougen sleich biz ûf den grunt der sinne.* Parz. 311$_{28}$ *durch d'ougen in ir herze er gienc.* 593$_{16}$ *durch sin herze enge kam alsus diu herzogin durch sînin ougen oben în.* Trist. 8116 *si sanc in manges herzen muot offenlîche und tougen durch ôren und durch ougen.* Reinfr. 3358 *ei dô si sô suoze sleich mir in mînes herzen grunt.* 486. MSF. 194$_{22}$ *sie gie mir also senfte durch mîn ougen, daz si sich in der enge niená stiez.* vgl. z. Münch. Fassg. 278.

50. J. Tit. 1001$_4$ *an freuden dich nu letzet.* 1789$_2$, Klage C 580 *an freuden wart geletzet.* Wilh. v. Östr. 1872.

57. *aneminne* s. Wilh. v. Östr. 1982. 2590. vgl. Leitzmann. PB-Beitr. 48. 62.

58. Rädl. 48.

59. = Part. 6832. vgl. Reinfr. 14 053.

62. Bit. 7311 *nu ist ez komen ûf daz zil.* Er. 3974, A. Heinr. 607, Flore 5064, Wilh. v. Östr. 9269, Alexius A 1100.

71. *geil* bes. bei Wolfram. s. Wilmanns z. Walth. 116 ₃₆.

72. Reinfr. 3672 *mîner fröuden bester teil.*

73. — Wilh. v. Östr. 4601.

88. Reinfr. 14 053 *inwers herzen muot.*

102. Troj. 12 896 *wer möhte wol geschrîben? mähte* gesichert durch den Reim V. 39.

133. *die gelieben beide* s. Trist. 12 392. H. Trist. 6686. G. Gerh. 3029. 4878. Herzm. 114.

187 f. Rädl. 165 f., Marleg. (ed. Bartsch) 363 f., Herb. Troj. 12 537 f.

193. Apollon. 15 611 *sull wir nu gescheiden sein.*

204. G.A. 7 ₈₂ *daz klage ich klägeliche.*

205. *mîner fröuden ungewin* vgl. Winsb. 38 ₄ *sælden ungewin.* MS. 3. 6 [b] *unsers heiles ungewin.* Neidh. 87 ₂₈ *mines heiles ungewin.* daneben aber in V. 1056 in gleicher Bedeutung *sînes leides ungewin.*

211. *herzen tür* s. z. Fressant 394.

228. Part. 6980. U. Alex. 12 154. vgl. Reinh. 2789.

258. „Es kommt uns nicht darauf an, sofern ihr nur euers Vaters Willen erfüllt". Was v. d. Hagen sich unter dem nicht einmal hsl. gestützten *wägenz* gedacht hat, verstehe ich nicht.

261. Reinfr. 10 239 *dô disiu rede alsus ergie,* Krone 2459. 2632. 10 965, Heinz. ML. 2313.

270. *si gedâhte her und hin* s. Heid. II 107. 1000. 1756. Heid. IV 177. 1149. G.A. 6 ₂₁₇, 27 ₂₁₁, 83 ₁₀, Altd. Erz. 143 ₁₀. Kaufr. 15 ₃₉, 14 ₅₈₁, ₆₃₀; G. Gerh. 3052; *ged. her und dar* s. G.A. 52 ₁₂₄, U. Trist. 503 ₁₀; Heid. II 1333. Altd. Erz. 235 ₂₂. Apoll. 2367; Trist. 15 253 *er wânde her, er wânde dar.* Reinfr. 5662 *alsus fuor si her und dar mit gedanken sus und sô,* vgl. 5850. 6387. 6885 *gedenken har noch dar.* Heid. I nach 937 *p her warf vil dicke sinen muot mit gedanken her und har.*

271. *in kurzen stunden : funden* s. Iw. 3687, Wig. 1588. Altd. Erz. 336 ₄. vgl. U. Trist. 584 ₃₆; Lanz. 1240. Renner 11 888; *gefunden* auffällig, aber metrisch gesichert.

306. s. U. Trist. 539 ₃₄.

317. *gebunden* = verpflichtet. s. o. S. 392. vgl. Hadam. 362 ₁ *dem bin ich des gebunden.* Türl. Wilh. CCCXI 29 *sô wil ich ze allen stunden im dienstes iemer sin gebunden.*

352. Iw. 3976 *daz ichz gote klagen wil.* vgl. Er. 4778. Heid. I 786. Schlegel 347. Trist. 6605. Borte 384. G.A. 6 ₇₃₁, Heinz. ML. 2152.

361. Markl. (Bartsch) 814 *daz mir werde sorgen buoz.* Uns. Fr. Kl. 34. Ebernand 3074.

377. *der hêrre wart der mære frô* s. G.A. 68 ₈₉₃, G. A. 24 ₁₄₀. Sperber 154. Part. 18 373. Troj. 19 661. Er. 587. 3895. 4814. 6211. A. Heinr. 902. Iw. 3419. 4803. Parz. 617 ₂₇, 797 ₁₉. Krone 1678. 6716.

Herb. Troj. 13 522, Heinz. ML. 2439, Demantin 10 399, Gauriel 1316, Rud. Wilh. 11 929, 13 123, U. Alex. 537, Altd. Erz. 452 $_{3}$, Kaufr. 1 $_{53}$, 3 $_{78}$, 6 $_{103}$, 16 $_{115}$, Reinb. 4429, Konr. Alex. 829.

381. Rud. Wilh. 1555 *ich bit uch durch got getrulichen an allen spot.*

384. = MSF. 3 $_{2}$, Er. 658, Er. 2814, 3649, 4010, 6133, 6173, Lanz. 3916, G. Frau 692, Krone 8270, Lohengr. 3908, Heinz. ML. 481, Garel 8471, 17 582, Tand. 4720, 18 185, G.A. 32 $_{241}$, 46 $_{188}$, 98 $_{172}$, Busant 223, Parz. 494 $_{15}$.

432. s. zu Fressant 544.

461. MS. 1, 45^{b} *wan daz mich ir minne strâle in daz sende herze schôz* vgl. Bartsch, Albrecht v. Halberst. S. LI ff.

464. G.A. 98 $_{501}$ *was erhaben gar mit schœnen buochstaben.*

468 ff. Reinfr. 3640 *minne gît vernünste, die nieman ân si finden kan.*

474. *(âne) sîner helfe stiure* s. Troj. 2209, 4431, Otto m. d. B. 621, Reinfr. 7263, 7539, 8540, 10 184, 15 900, 16 475, 17 258, Montf. 5 $_{82}$, vgl. Wilh. v. Östr. 4823, 7750.

494. s. zu Fressant 338.

501. *minne steln* s. Parz. 8 $_{24}$, 643 $_{1}$, Wilh. v. Östr. 1561.

516. *fröuden zil* s. Türl. Wilh. CXCIII 4.

538. vgl. Stud.ab. 470 *und sich des gelückes rat und ir sælden schiben also liezen trîben:* über das Glücksrad vgl. Weinhold, Abhdl. Berl. Akad. 1892, Grimm, Mythol. 2, 723, 3, 263, Wackernagel, Kl. Schr. 1, 241 ff., Vogt, Zs. d. V. f. Volkskde 3, 367 ff. u. 4, 195 ff.

567. Mai 171 $_{37}$ *wis gote willekomen,* vgl. Part. 17 756, Rud. Wilh. 3529, Tandar. 14 862, Mai 21 $_{18}$, 212 $_{31}$, 211 $_{8}$, 234 $_{39}$, 234 $_{15}$, Kindh. Jes. 2343, Str. Daniel 7270, G.A. 41 $_{119}$, 42 $_{33}$, $_{85}$, 68 $_{305}$, Helmbr. 716, vgl. Haupt z. Er. 5093, Vogt z. Salm. u. Mor. 56 $_{3}$; 567 ff. Liecht. 365 $_{5}$ *si sprach: nu wis mir willekomen, von dir mir trûren wirt benomen, du solt got wilkomen sîn,* Neidh. 23 $_{7}$ *nu sî uns allen willekomen, mangem herzen ist benomen leit und ungemüete:* z. 568 noch Busant 194, 514 *sô was ir trûren gar benomen* vgl. Part. 16 487, Neidh. 14 $_{7}$.

586. Vgl. Türl. Wilh. LXXIV 16 *daz in diu minne überminnet, sô starker süez wil ich wesen ân.*

608. Wilh. v. Östr. 19 141 *waffen we und ymer ach,* vgl. 18 979, G.A. 84 $_{288}$ *wâfen hiute und immer wê,* Part. 9746, Eng. 6306 *wâfen hiute und immer ach,* vgl. Troj. 12 114, 22 586, 23 247, 38 442, Part. 9256, H. Trist. 2828, Trist. 1282, Heid. IV 1650, Apollon. 7138, Rabenschl. 888 $_{1}$, Walth. v. Rhein. 183 $_{46}$.

609. Friedr. v. Schw. 7157 *wan mich der tot begriffen hab.*

612. = cod. Berl. germ. 8 168 f. 31 $^{r}{}_{1}$, vgl. Montf. 18 $_{95}$ *durch diner höchsten namen dri* = G.A. 51 $_{43}$.

614 f. Montf. 4_{87} f.

621. Zu schreiben *diner stricke?* vgl. Gr. Gramm. 4, 922.

628 f. vgl. Mai 175_{2} *verfluochet sî diu stunde, sprach er, in der ich wart geborn*, vgl. z. A 482.

631. Apollon. 1643 *al mein freud ist gar enwiht.*

635. Trist. 12 799 *und lât mich alsô lange leben.*

639. Uns. Fr. Kl. 1271, Willeh. 456_{30}, Wig. 7691, U. Alex. 4998.

641. Steht *wære* wie bei Wolfram Parz. 166_{7} als indic. und wäre demnach im Text zu belassen? Vgl. auch Jänicke z. Biterolf 2444.

647. Nach V. 642 u. bes. 645 ist dieser Vers auffällig. Bedeutet er trotz des anscheinenden Verzichts in V. 645 eine Aufforderung zu künftiger Keuschheit?

649. s. o. S. 392, Ammenh. S. 174 *daz got über uns gebieten mac*, vgl. z. Wolfd. B 472_{2}.

651. G. A. 7_{1031} *daz im diu sprâche ein wîle gelac*, Herb. Troj. 3780 *dô dise rede gelac*, Pass. K. 25_{3}.

652. Wolfram gebraucht vom Tode gern das Bild der Wage, vgl. z. B. Willeh. 80_{25}, 373_{24}, vgl. Klage C 668. Doch scheint diese Wendung eher ähnlichen nachgebildet wie Türl. Wilh. III_{21} *swie sich mîn wân gên zwîvel wiget*; XLII 14, *swâ man prîs gein wirde wac*; über *tôdes wâge* vgl. Seemüller z. Seyfr. Helbl. 1_{116}.

661. *wandels bar* s. Reinfr. 4477.

692. Krone 5410 *mîn herze manegen schric nimt*; *herzenschric* vgl. Parz. 360_{20}, 597_{27}, Tit. 109_{2}, Barl. 206_{4}, Rud. Wilh. 1934.

695. *erden* nach den Reimen V. 265, 643, 735.

697 f. Wig. 1390 *ôwê ich vil armez wîp, waz sol mir guot unde lîp?* Klage B 2720 *war zuo sol mir der lîp?*

700. *überkomen*: „den ich kaum gewonnen hatte“.

701 f. s. o. S. 392, vgl. Altd. Erz. 265_{22} *den deursten man, den fraw auff erden ye gewan*, Apollon. 19 567 f., Garel 9026 f., Wolfd. A 568_{3} f., Carm. Bur. S. 105, Salm. u. Mor. 405_{1}, vgl. Er. 5351, 6043, 6383, Iw. 1315, Greg. 2461, 2634, Troj. 3733, Parz. 276_{19}, Rud. Wilh. 13 378, 1862, 12 826, H. Trist. 1834, Wigam. 3339, G. A. 31_{373}, 40_{13}, Hätzl. 2, 16_{11}.

707. Walth. v. Rhein. 170_{2} *daz mir noch daz heil geschehe*, Hätzl. 2, 27_{152}, s. z. A 565.

713 f. s. o. S. 393, vgl. Markl. (ed. Schönbach) 155 *o grimmiger tot, du phlagest* (!) *mich, es ist zit, nu öuge dich*, Egerer Fronlnsp. 6476 f., 1. Büchl. 292 *nû kum tôt, êst niht ze fruo.*

720 ff. s. o. S. 393.

724. Herb. Troj. 14 046 *eya herze nv brist*, vgl. Uns. Fr. Kl. 468 *brich entzwei ô herze mîn*, A. Pass. 73_{8} f., Eger. Passp. 7168

Bordesh. Markl. (ZfdA. 13, 288) 384. Wilh. v. Östr. 8630. vgl. Mariä Himmelf. (ZfdA. 5, 521) 265 *ôwê herze nu verswint.*

728. Mai 173 $_{28}$ *waz hete getân diu arme dir, daz du dich ræche mit ir an mir?*

816. vgl. A 510 La. von *b.*

820. Walth. v. Rhein. 182 $_{11}$ *daz bluot, daz von ir kindes wunden wuot,* vgl. Apollon. 10 072.

821. Ist aus metrischen Gründen zu lesen *gôzs mit wîne,* eine zwar seltene, aber doch mögliche Konstruktion?

822. Auch Herb. Troj. 10 649 werden die Wunden mit Wein gewaschen.

823 f. vgl. Konrad Lied. 32 $_{61}$ *ûz rôsen brennet man ein wazzer.*

837 ff. s. A 772-76.

844. *vil unde genuoc* s. Schwanr. 39, Part. 3561, Er. 846, 4276, Krone 2345, 8695, Trist. 4782, Türl. Wilh. CLXI 21, Ottok. Rchr. 75 090, Heid. I 905, Altd. Erz. 402 $_{7}$, Alexius A 13; vgl. Trist. 683, 9004 *vil und sô genuoc.*

845. Uns. Fr. Kl. 1080 *und doch lützel si verfienc,* vgl. G.A. 68 $_{518}$, Reinfr. 22 555, Ernst D 528.

864. Wig. 3604.

871. G.A. 38 $_{27}$ *so sîn wir iemer mê geschant.*

872. cod. Berl. germ. 8° 168, f. 98^{v} 14 *wes aller truwe gemant,* vgl. z. Fressant 421.

874. = Heid. IV 637, Marleg. (ed. Bartsch) 386, vgl. G.A. 6 $_{132}$, Klaffer 369.

883 f. Trist. 1183 *und wære iedoch verdorben und in dem leide erstorben,* vgl. Herzm. 295, Martina 136^{d} $_{97}$, Klage C 459, 1549.

885. Reinb. 3711 *vil balde si do gâhten, daz si den werden (vlâhten).*

888. = A 420.

899. Heid. II 1771 *sô ie lenger, sô ie baz,* Heid. I 472 *ie langer sô ie baz,* vgl. Liecht. 511 $_{26}$.

946 f. vgl. Fr. v. Schw. 6849.

1010 f. vgl. Kaufr. 14 $_{116}$ ff.

1016 f. Heinz. ML. 462 *ir herze wol zerklieben möhte,* Troj. 20 698 *daz im sîn herze niht zerkloup,* vgl. G.A. 26 $_{270}$, Reinfr. 4700, Part. 7912 *daz im daz herze niht enspielt von leide in tûsent stücke,* 11 966, 15 642, 20 433, Konr. Alex 1098, Reinfr. 3378, Minne Falkner 3 $_{13}$, Wilh. v. Östr. 2196.

1020. Liecht. 48 $_{1}$ *diz ist mîn meistiu swære,* vgl. Netz 6789, Troj. 757, Eng. 4623, Apollon. 16 440.

1024. vgl. Trist. 4206 *diu tœtliche swære so sêre ir in ir herze sluoc.*

1037. *werlt* in diesem Gebrauch auffällig.

1038. Flore 7762 *tûsent ougen wurden naz.* Rud. Wilh. 13 594, Mai 237 $_{15}$, U. Alex. 26 977, Tandar. 4588, Winsbekin 36 $_{3}$, Elisabeth 4816, vgl. Rud. Wilh. 1628 *vil liehtiu ougen wurden rôt.* Part. 6354, Konr. Alex. 1293.

1041. *âne zil* bes. häufig in der Elisabeth; vgl. Biter. 12 426.

1058. Klage C 2051 *dâvon erbet si mich an,* Helmbr. 1378 *von dem erbet mich daz an.* vgl. Konr. Silv. 4460, Eng. 296.

1061. Reinfr. 11 016 *sîner fröuden hort,* Wilh. v. Östr. 15 847, Renn. 6698, H. Trist. 162, 686, 2725, MS. 2, 39ª, Wilh. v. Wend. 2076. vgl. Alexius A 918 *mîner sælden hort,* Wilh. v. Östr. 15 894.

1073. Mai 178 $_{20}$ *zwiu sol mir guot und êre, waz touc ich nu lebende,* vgl. Iw. 1467.

1076. Auf *Jop* wird auch J. Tit. 141 $_{3}$ angespielt.

1080. *fröuden âventiure* s. Ludw. Kreuzf. 13.

1086 f. s. z. A. 464 u. z. Münch. Fassg. 458.

1095 f. U. Alex. 26 077 *træsten si in begunden, als si vil wol kunden;* 1096 s. Er. 5258, 8190, 8244, 1. Büchl. 27, Iw. 2963, En. 460. 722, Parz. 482 $_{22}$, Willeh. 157 $_{1}$, Herb. Troj. 8724, 9212, 12778, Lanz. 1239, Wig. 9412, Flore 5051, Krone 18 032, Apollon. 2026, Hadam. 10 $_{4}$, Junker u. tr. Heinr. 72, MSF. 135 $_{28}$.

1099 f. J. Tit. 1085 $_{1}$ *darnach in kurtzen ziten . . . niht lenger wolde biten.*

1102. G. Gerh. 3200 *mit liebe sunder haz,* Part. 2158.

IV. Stoffgeschichte.

1. Das Verhältnis der Fassungen untereinander und zu verwandten Dichtungen.

Das Verhältnis der drei Fassungen ist sehr schwer zu beurteilen. Rein motivgeschichtlich erscheint ja die Münchener Fassung (*M* = Stehmann I) als die einfachste Form, aus der die Wiener (*W* = Stehmann II) und die Gesamtabenteuerfassung (*G* = Stehmann III) sich leicht entwickelt haben könnten. Stehmann hat (Palästra 67, S. 146 ff.) diese klar zutage liegende Tatsache näher ausgeführt. Aber es erhebt sich doch ein Bedenken: beim Märchen sind wir allerdings berechtigt, die einfachste Form in der Regel als die ursprünglichste anzusehen [1]). Aber die Reimnovelle ist nicht ohne weiteres mit dem Märchen gleichzusetzen. Sie nimmt ihren Stoff zwar oft genug aus der mündlichen Tradition, hat aber doch einen individuellen Verfasser. Dadurch wird die vielfach auch für die Novelle geltende Regel oft genug durchkreuzt. Man sehe nur einmal, wie Boccaccio arbeitet. Seine Novellen sind gegenüber den Fabliaux, die als Quelle zu gelten haben, durchaus nicht immer die komplizierteren Gebilde. Die Reihenfolge, die die rein stoffliche Betrachtung ergibt, hat nicht notwendig für die geformten Texte Geltung.

Um weiter zu kommen, müssen wir Anhaltspunkte gewinnen, die außerhalb unserer Texte liegen. Nun hat schon Stehmann auf die deutliche Beziehung zu Dekamerone IV $_6$ und IV $_8$ hingewiesen. Aber weiterhelfen kann uns dies nur, wenn nicht Boccaccio etwa von unsern Texten abhängig ist, was Burchard annahm (Die mhd. Novelle von der Frauen-

[1]) Panzers Versuch, als Urform jedes Märchens eine Gestalt zu konstruieren, die möglichst alle Varianten in sich vereinigt, ist wohl mit Recht von der Märchenforschung abgewiesen worden.

treue, Berlin 1910) und wofür auch Gröbers scharfe Ablehnung von Landaus (und Stehmanns) Ansicht, daß Dek. IV_8 auf ein Fabliau zurückginge[1]), sprechen könnte.

Daß aber der Stoff des Schülers von Paris und der Novelle Boccaccios, Dek. IV_8, in seiner Grundlage bereits der Fabliau-Literatur angehörte, ergibt sich aus folgenden Tatsachen, die bisher nicht beachtet sind. Der Kern der Erzählungen ist auch auf französischem Boden überliefert, in der 50. Novelle des Heptamerone der Margarete von Navarra: ein Edelmann ist in eine Dame verliebt, die sich weigert, ihm willfährig zu sein, und wird darüber liebeskrank; von Mitleid ergriffen, erhört sie ihn, aber mitten im Liebesgenuß bricht dem Edelmann die am Morgen geschlagene Ader auf und er verblutet sich in den Armen der Geliebten. Mit Hilfe ihres Mädchens trägt sie ihn vor sein Haus und stirbt über seiner Leiche. Am Morgen werden beide gefunden und in gemeinsamem Grabe bestattet. In der 9. Novelle wird Liebeskrankheit und Tod des Edelmannes ganz ähnlich, doch ohne den Aderlaß erzählt. Da Margaretes Novelle dem „Schüler von Paris“ näher steht, kann sie nicht auf Boccaccio zurückgehen. Das Gleiche gilt von der analogen Novelle des Bandello I 33 *Dui amanti si trovano la notte insieme e il giovine di gioia si muore e la fanciulla di dolor s'accora*. Auch hier Liebeskrankheit, Erhörung, Tod des Liebenden im Liebesgenuß[2]) und der Dame über der Leiche des Geliebten, Bestattung in gemeinsamem Grabe. Nichts ist wahrscheinlicher, als daß beide Novellen auf eine ältere französische Quelle (Fabliau) zurückgehen.

Nun fehlt allerdings in beiden Zeugnissen die markante Szene, in der Schüler von Paris, Frauentreue und Dek. IV_8 übereinstimmen, daß die Geliebte gerade beim Totenopfer in der Kirche sich über die Leiche wirft und vor versammelter Trauergemeinde ihr Leben aushaucht. Aber auch sie ist für

---

[1]) Quellen des Dekamerone. Straßburg 1913. S. 32.

[2]) ed. Brognoligo II 17 *quella egli abbracciò e commenciò a basciare ed ella lui, di modo che tanta allegrezza a Livio occupò il core che da soverchia gioia soffocato in braccio a Camilla mori.*

das Altfranzösische aus folgender Erwägung mit Wahrscheinlichkeit anzunehmen: in dem unter mannigfachen französischen Einflüssen stehenden „Willehalm von Orlens“ des Rudolf von Ems [1]) begegnet nicht nur die den beiden Erzählungen sowie der Frauentreue gemeinsame Liebeskrankheit (und endliche Erhörung) und das in der Frauentreue vorliegende Speermotiv (der Held, der für seine Geliebte verwundet ist, will [bzw. darf] den Speer aus der Wunde nicht entfernen, wenn ihn nicht die Geliebte [bzw. eine Königin] herauszieht), sondern auch die obige Todesszene in der Kirche: Wilhelms Vater ist gefallen, seine Gemahlin läßt sich nicht abhalten, an der Totenfeier teilzunehmen; nachdem sie am Altare das Totenopfer dargebracht hat, läßt sie sich den Sarg öffnen, wirft sich über den Geliebten und stirbt, beide werden darauf in gemeinsamem Grabe bestattet (Willeh. 1816 ff.). Rudolfs Schilderung ist an einigen Stellen im Ausdruck der Szene von Kriemhilds letztem Abschied an Siegfrids aufgebahrter Leiche (Nib. A 1007 ff.) angenähert (vgl. Zeidler, a. a. O. S. 333). Aber selbst wenn man, worauf Zeidler nicht hinweist, an eine Kontamination dieser Szene mit der Schlußszene von Eilharts (oder Ulrichs) Tristan dächte, so geht doch die Übereinstimmung mit unserer Erzählungsgruppe darüber noch hinaus, und ein Zusammenhang mit ihr scheint mir sicher. Da nun das Speermotiv im Willehalm, für das sich ebenso wenig wie für die besprochene Szene in Rudolfs Hauptquelle, dem „Jehan et Blonde“ des Philippe de Remey, ein Analogon findet, höchst sonderbar ist (es ist hier in den Kreis der „unlösbaren Aufgaben“ überführt), in der Frauentreue das Motiv sich aber zwanglos ergibt, so hat Rudolf gewiß eine Dichtung gekannt, die im wesentlichen der heutigen Frauentreue entsprach [2]). Da Rudolf schon 1254 gestorben ist,

---

[1]) Vgl. V. Zeidler. Die Quellen des Willehalm Rudolfs von Ems, Berlin 1894.

[2]) Den Anstoß für die Verschmelzung von Motiven der „Frauentreue“ mit dem „Jehan et Blonde“ mochte die beiden Erzählungen gemeinsame Liebeskrankheit geben.

kann dies aus chronologischen Gründen nicht die „Frauentreue“ selbst gewesen sein, sondern nur eine Vorstufe. Aller Wahrscheinlichkeit nach handelte es sich dabei um eine französische Dichtung.

Die beiden oben angeführten Novellen zeigen nun von den spezifischen Merkmalen der „Frauentreue“ nichts, sondern stehen, von der Liebeskrankheit abgesehen, dem „Schüler von Paris“ näher. So haben wir wohl das Nebeneinander der beiden ganz ähnlichen Dichtungen Frauentreue und Schüler von Paris bereits für das Französische anzunehmen.

Dafür spricht auch, daß Boccaccio zweifellos beide Dichtungen kannte. Die uns vorliegenden deutschen Novellen, wie Burchard will, konnten es aber unmöglich sein[1]), da Dek. IV_6 mit *M* sowohl wie mit *W* Übereinstimmungen aufweist. Müssen wir aber eine Vorstufe der mhd. Novellen dafür verantwortlich machen, so wird dies eben wie in so vielen andern Fällen das Fabliau sein.

Wir dürfen also Boccaccio als Zeugen für die Quelle des Schülers von Paris ansehen. Da ergibt sich denn bei einem Vergleich unserer drei Fassungen mit Dek. IV_6 leicht, daß *M* mit seiner einfachen Form und seiner Szenerie im Garten dem Original am nächsten steht. Auch daß die Vereinigung sich unter Rosen vollzieht, mag bei der Übereinstimmung von *M* und Dek. dem Original angehört haben, doch darf man nicht vergessen, daß Liebesgenuß und Rosen ein für allemal zusammengehören.

Daß die Leiche des Geliebten mit Hilfe der Dienerin vor dessen Haus getragen wird, findet sich nun nicht in *M*, wohl aber in *W* und bei Boccaccio (in beiden Novellen bedient man sich dabei eines Tuches), der Zug wird als alt bestätigt durch das Heptamerone. Darin, daß sich wie im Willehalm von

[1]) Wenn Burchard mehrfache Überlieferung von Frauentreue und Schüler von Paris in e i n e r Hs. als Argument für die ungewöhnliche Übertragung der beiden Novellen nach Italien anführt und dabei neben cgm. 714 auf den livländischen Kodex verweist, so liegt hier eine Verwechselung mit der ndd. Fassung der „getreuen Magd“ vor.



Orlens so in *W* die Liebende den Sarg öffnen läßt, zeigt sich *W* ursprünglicher als die beiden andern Fassungen, aber nur *M* läßt wie Willeh., Dek. IV_8 und Frauentreue den Tod der Liebenden in der Kirche selbst erfolgen, während er in *W* und *G* erst später am Grabe eintritt.

W und *M* können demnach nicht voneinander abstammen, gehören aber gegenüber *G* näher zusammen, weil in beiden Fassungen die Erzählung mit dem Elternhaus und der Fahrt zur Universitätsstadt beginnt; auch die vornehme Herkunft des Jünglings (*M* Sohn eines Burgherrn, *W* eines Grafen) mag zusammenhängen.

Andererseits stehen sich *W* und *G* nicht nur durch die erwähnte Änderung in der Todesszene nahe, sondern vor allem auch durch den gemeinsamen Zug der Einschließung der Jungfrau. Da nun *G* beim Vergleich mit Boccaccio keine alten Züge zeigt, so könnte *G* direkt von *W* abstammen. Dagegen spricht auch die nahe Beziehung zur Heptameroneerzählung nicht. Denn wenn der in *G* und Heptam. vorliegende Bruch der geschlagenen Ader nicht selbständige Neuerung beider Dichter ist, um den plötzlichen Tod rationalistischer zu begründen [1]), so ließe sich diese Todesart doch nicht für eine Vorstufe ansetzen, die *W* und *G* gemeinsam wäre, vielmehr läge in *G* Nebeneinfluß einer andern Quelle vor. Über die direkte Quelle von *G* gibt die Betrachtung der Motive also keinen Aufschluß.

Nun von den Beziehungen der Motive zu denen der geformten Texte! Schon Stehmann hat auf gewisse wörtliche Anklänge der verschiedenen Fassungen hingewiesen, ohne sie freilich auch nur entfernt zu erschöpfen. Nun ist allerdings eines zu bedenken: gleiche Motive führen oft genug von selbst zu ähnlicher Ausdrucksweise. Die Annahme direk-

[1]) Auch in Jörg Wickrams Roman „Gabriotto und Reinhard" springt Reinhard in hoher seelischer Erregung (vor Schmerz) die am Morgen geschlagene Ader, indem er seine Geliebte umarmt. auch er verblutet sich in ihren Armen (Werke, ed. Bolte 1. 365), vgl. auch Hans Sachs, „Die vier unglücklichen liebhabenden Personen" (Keller-Goetze Bd. 13, S. 172 ff., bes. 209).

ter Beziehungen kann daher nur auf ganz markante Parallelen gegründet werden. Solche finden sich vor allem in *M* und *W*.

	W		*M*
1	swâ liep an liep wirt gewenet, durch liep zehant daz herze senet nâch lieplîcher liebe bruot	1	swer nâch herzenliebe ringet, dâvon daz in diu minne twinget, und sîn herze sô gewenet, daz ez sich nâch liebe senet
44	sîn herze flouc an flühte	293	al sîn herz fuor in den lüften in fröndenrîchem güften
123	swan in sîn sende nôt betwanc, zehant er sîner frouwen sanc daz beste, daz er kunde	316	er sanc unde sagete ofte durch iren wille offenbâre und stille daz beste, daz er kunde
245	si sprach: mîn lieber buole zart . . . . rede mir zuo, mîns herzen trût	433	si sprach: vil liebez buollin, nu sich mich an und sprich mir zuo, mîn herzelieber sundertrût
260	und kuste in mêr dan tûsentstunt (den tôten)	431	si bôt im iren rôten munt ze küssen mê dan tûsentstunt (dem tôten)
(277	ir schrîen unde hantslagen und iren lieben gesellen klagen mohte ein herze erbarmet haben, daz ûz einem steine wære gegraben	460	ir klage und ire smerzen heten mügen einen stein erbarmen
		486	wære ein herze von steine, ez müeste jâmer tragen von sô klegelîchem klagen)
382	vil sêr si an ir herze sluoc	458	gar ofte si sich sêre sluoc mit fiusten ze dem herzen
415	sarc, darinne man den helt verbarc	589	sarc, dâ sich der tôte în barc
513	und wil mich lân begraben mit dir	622	wan daz was al ir begern, dazs mit im in die erden begraben müeste werden
606	ir löckel sam ein sprengelîn	240	kriuser dan ein sprengel was ir hâr gelîch dem golde

Schließlich sei auf folgende, in der Anlage sehr ähnliche Partie aufmerksam gemacht:

250	und hete den gedingen, daz im ein âmaht wære bekomen	417	und gedâhte doch niht der mære, daz er tôt wære, si tæte im einen umbefanc.

. . . .	gar liepliche si in twanc
	nâhen ziren brüsten.
260 und kuste in mê dan tûsent-stunt.	si halste in unde küsten,
	. . . .
	si bôt im iren rôten munt
	ze küssen mê dan tûsentstunt
	. . . .
swaz sie in vil gekuste	(443) swaz si gebat unde rief,
und druete in zirer bruste.	den langen slâf er leider slief,
er was ie ein tôter man.	er lac leider und was tôt

War oben darauf hingewiesen, daß die Übereinstimmungen in den Motiven für *M* und *W* eine gemeinsame Vorstufe (*y*) erweisen, so wird man zunächst geneigt sein, auch diese Anklänge darauf zurückzuführen. Da aber zwischen *y* und *W* noch eine im Stofflichen stark neuernde Fassung liegt (*z*, s. u.), so sind für diesen weiten Weg die Parallelen wohl zu zahlreich und es ist wahrscheinlicher, daß eine direkte Beziehung zwischen *M* und *W* bestanden hat. Da nun *M* in V. 34 wohl von Ulrich von Eschenbach bestimmt ist und in V. 240 und 293 ursprünglicher erscheint als *W*, so hat wohl *W* neben seiner Quelle *y M* gekannt.

Zwischen *W* und *G* finden sich keine Anklänge. Die von Stehmann nebeneinandergestellten Verse wird im Ernste niemand als Parallelen ansehen. Daraus aber scheint sich mir mit Gewißheit zu ergeben, daß *G* nicht von *W* direkt abstammt, da *G* außerordentlich stark unter dem Einfluß seiner Vorbilder und Lektüre steht und sich gewiß nicht von Anklängen hätte freihalten können. Auch nach den sprachlichen Kriterien wird man ja geneigt sein, *G* für älter als *W* zu halten. Somit haben wir also zwischen *W* und *y* noch eine Zwischenstufe *z* anzusetzen.

Schwieriger ist die Entscheidung des Verhältnisses von *M* und *G*. An Anklängen fehlt es ja nicht:

M	*G*
48 dô liez in kurzlich werden	*A* 12 dem hette Got der hêre
Got daz allerschœnest kint.	beschert daz allerschœnest
daz nie vor was oder noch sint	kint.

			daz vor oder wider sint
			ûf erden ie geboren wart
233	diu zarte reine lôse	*A* 17	daz ez vor andern frouwen
	lûhte als ein blüende rôse,		lûhte, als in den touwen
	diu des morgens sich zerlât,		diu rôse liuhtet vür den dorn
	swan diu liehte sunne ûfgât		
277	dô er si alrêrst ane sach,	*B* 45	dô im diu maget wart erkant,
	ir schœne durch sîniu ougen brach		ir schœne sich in sîn herze want
	hin ze sînes herzen grunde		durch sîniu ougen alzemâle
332	swâ si die muoze mohte hân.	*A* 46	daz si vil mangen süezen blic
	si schôz an in vil dicke		gein einander tâten.
	ir minnecliche blicke		swan si es state hâten
382	swan in diu minne daz gebôt,	*A* 155	als ir diu süeze minne gebôt
	in der stric siu wurden gebunden	+*B* 621	ach minne, dîne stricke,
	beidiu ze den selben stunden		darinne dû mich dicke
			hâst mit gewalt gebunden
441	aller triuwen ich dich mane	*B* 872	nû bis aller triuwe ermant
457	vor grôzem jâmer, daz si truoc,	*A* 464	vil mangen bitterlichen slac
	gar ofte si sich sêre sluoc		si tæte zirem herzen.
	mit fiusten ze dem herzen;		eiâ waz leit si smerzen
	ir klage und ire smerzen		
	hæten mügen einen stein erbarmen		
+486	wære ein herze von steine,	+*A* 698	wærn alle herzen steinen
	ez müeste jâmer tragen		. . . .
	von sô klegelîchem klagen		diu möhte doch des jâmers zins
			von schulden wol erbarmen.
			den an sich leite diu arme.
465	sint ich den liebsten hân verlorn,	*B* 699	sît mir nû der ist benomen.
			. . . .
	der ie zer werlde wart geborn		der allerliebeste man,
			den frouwe ûf erden ie gewan
484	kum tôt und nim daz leben mîn	*A* 528	kum tôt, brich mir mîn herze enzwei
493	und want ir wîze hende	*A* 644	herumbe er sîne hende
	. . . .		want gar jæmerliche (*nicht in B*)
			. . . .
(538)	wan der jungeline was tôt	(663)	daz der jungeline sî tôt
509	si gedâhte in irem muote	*A* 189	daz diu süeze guote
	diu minnecliche guote		gedâhte in irem muote
560	allen sînen friunden	*B* 1093	sîne friunde aldâ geliche,
	. . . .		beidiu arme und rîche
	si wæren arm oder rîch		

573	dô man las unde sanc	*A* 703	dô man daz opferambet sanc,
	daz volc ze dem opher dranc		diu fröudelôse darzuo dranc
		A 713	daz man daz opher singet
			und daz volc zuodringet
576	sîner sêle ze trôste	*A* 281	mîner sêle ze trôste

Trotz der zahlreichen Anklänge findet sich doch nichts Entscheidendes. Da auch die markanteren Parallelen *M* 233 und *M* 277 nicht genau genug stimmen, um bei der Verbreitung der Bilder etwas zu besagen, so können die Anklänge bloßer Zufall sein. Besteht aber doch eine Beziehung, so müßte wohl *GA*, das gewiß älter ist als *M*, oder im Hinblick auf die sonst ausgeschalteten *B*-Anklänge *GB* auf *M* gewirkt haben. Ob allerdings *GB* früher angesetzt werden darf als *M*, bleibt fraglich.

Bereits Stehmann und Burchard haben richtig erkannt, daß bei der Entstehung der Frauentreue das Vorbild der Urfassung des „Schülers von Paris" maßgebend mitgewirkt hat (besonders der Opfertod in der Kirche ist in der Frtr. sekundär). Daß sich dieser Vorgang bereits auf französischem Boden vollzogen hat, geht aus der obigen Darlegung hervor. Aber auch in Deutschland haben die verwandten Dichtungen sich angezogen. Daß die Frtr. von *M* beeinflußt ist, ist oben erwiesen worden. Doch bestehen wohl auch Beziehungen zwischen Frtr. und *W*.

	Frauentreue		*W*
(139 *f*	dâvon si kumber unde leit	134	wie er der minnen bürde
	truoc in irem herzen		truoc an sînem herzen
	und senelîchen smerzen		mit senelîchen smerzen)
129	der unverzagte werde man	110	dô zeigte er in der strâzen
	herberge dâ gewan		ein hûs, daz gein ir über stuont
	ze næhest bî der frouwen.		. . . .
	durch daz er si geschouwen		daz tete er allez umbe daz,
	deste dicker mohte.		daz er mohte dester baz
	daz im vür sorgen tohte		die guoten in den ougen haben,
			die im sîn herze het durchgraben
323	ir hêrrens tôten ligen sân.	401	dô si in tôten funden,
	si weinten mangen heizen trân		si suohten im die wunden,
	si wâren fröudenlære.		wâvon er hiet den tôt genomen.
	si enwesten, wie im wære		

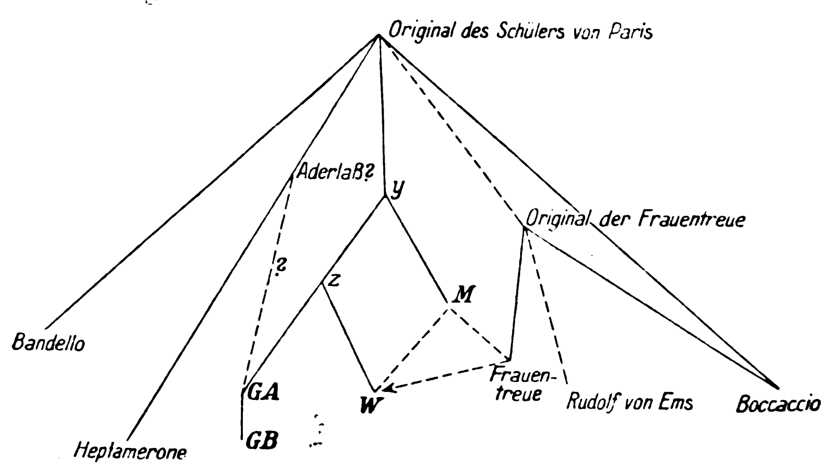
	geschên: daz was in leit genuoc		si wurden betrüebet und erkomen, ir ougen begunden zêren umb iren jungen hêrren und westen niht, wie daz er hiet den lîp verlorn, dô er verschiet
3161	der vrouwen herz wart sêr verwunt	80	und wart ir beider herz verwunt
350	der wirt noch nieman weste, waz dâmite meinte diu reine	471	die liute wunder nâmen, die dô ze kirchen quâmen, wie sie daz meinete

(*in gleicher Situation*)

384	swie ez darzuo komen ist	557	wâvon ez was darzuo komen

Ganz zweifelsfrei sind auch diese Parallelen nicht. Darf man daraufhin überhaupt eine Entscheidung wagen, so scheint die Priorität der Frauentreue zuzukommen. Denn während hier das Beziehen eines Hauses gegenüber der Geliebten eine notwendige Voraussetzung ist (nur so kann die Frau den Toten vermittels eines Brettes in sein eigenes Schlafgemach schieben), hat dieser Zug in *W* keinen rechten Sinn, seine Bedeutung steht jedenfalls hier in keinem Verhältnis zu dem breiten Raum, der ihm gegönnt ist.

Das Verhältnis der besprochenen Dichtungen stellt sich also folgendermaßen dar:



2. Geschichte der einzelnen Motive.

a) Der Tod in der Liebesnacht.

Als Ganzes haben unsere mhd. Novellen keine Fortwirkung gehabt, um so mehr verlohnt es sich, den einzelnen Motiven nachzugehen. Beginnen wir mit dem allen Fassungen gemeinsamen Hauptmotiv, dem Tod in der Liebesnacht! Stehmann und Burchard haben als Analogon auf die Blutung Tristans in Isoldens Bett hingewiesen. Doch das ist sicher nicht richtig, denn es fehlt hier nicht weniger als alles, was das Spezifische unseres Motivs ausmacht. Allenfalls könnte man den Ader b r u c h in *G* und Tristan vergleichen, aber das hilft uns nicht weiter. Erwägenswerter wäre ein anderer Hinweis Stehmanns, daß nämlich „durch Etzels Blutsturz in der Brautnacht wohl ähnliche Motive im Volk bekannt waren". Doch auch hier erhebt sich ein schwerwiegender Einwand: die Germanen der Völkerwanderungszeit waren für solche sentimental-erotischen Motive durchaus unempfänglich. Es ist kein Zufall, daß der Sage nach Etzel von Hilde e r s c h l a g e n wird und daß sich nirgends innerhalb der germanischen Heldensage ein Nachklang des historischen Vorgangs findet. Es ist gerade in neuerer Zeit wiederholt darauf hingewiesen, besonders von Henrik Schück in seinen Studier in Ynglingatala, Uppsala Universitetsårskrift 1905/7, daß alle diese erotischen Motive erst jüngeren Datums sind und zum großen Teil erst aus dem Orient zu uns gelangt sind. An eine Fortwirkung von Etzels historischem Tode werden wir also jedenfalls nicht denken dürfen. Eher könnte man eine erotisch-idyllische Umgestaltung des weit verbreiteten Erzählungstyps von dem todwunden Helden, der mit letzter Lebenskraft einen Sohn zeugt und so in Frauenarmen seinen Tod findet, in Erwägung ziehen (man denke vor allem an Hagen in der Thidreksaga; auch Riwalin ist im Tristan gewiß so konzipiert, seine Wiedergenesung erst spätere Zutat, und in der von Geibel übersetzten spanischen Romanze von

Don Tristan ist auch Tristans Tod so gestaltet [1])). Aber auch diese Erzählungsgruppe steht reichlich weit ab, und man wird sie wohl besser beiseite lassen.

Das reine Motiv vom Tod im Liebesgenuß (ohne äußere Ursache) ist mir zuerst begegnet bei Petrus Damianus (geb. 1007) in seinem Opusculum decimum nonum: „De abdicatione episcopatus" cap. XI (Migne, Patrologia lat. 145 S. 439). Hier ist es allerdings noch ganz Stoff, und noch dazu klerikal gefärbter: ein Fürst von Salerno erklärt einen Vesuvausbruch für das Zeichen, daß in nächster Zeit „sceleratus aliquis dives" sterben und in die Hölle hinabsteigen werde; in der Nacht darauf stirbt er mitten im Liebesgenuß in den Armen seiner Mätresse: *superveniente siquidem proxima nocte, dum securus cum meretrice concumberet, exspiravit. Quem illa, ut postmodum referebat, quid contigisset ignorans, diutius pertulit, et vix tandem a se non hominem, sed cadaver exanime prostituta deiecit.* Die Erzählung war anscheinend recht beliebt, denn sie wird in Helinandi, Frigidi montis monacchi. Chronicon lib. XLVII anno 1078 (= Migne 212 S. 968) ganz ähnlich erzählt, ist dann übergegangen in die bekannte Exempelsammlung „Alphabetum narrationum" des Dominikaners Arnold [2]), die mehrmals, besonders ins Englische, übersetzt wurde. Noch in verhältnismäßig später Zeit hat die Erzählung des Petrus Damianus in einer ähnlichen Sammlung Aufnahme gefunden, in dem italienischen „Specchio di vera penitenza" [3]) als Nr. 12. Dichterisch verwertet ist unser Motiv zuerst in der Gruppe vom „Schüler von Paris". Ob der Schöpfer der Urfassung des „Schülers" jenes Exempel gekannt hat, ist natürlich mehr als fraglich, sicher ist nur, daß jedenfalls schon vor ihm ähnliche Motive umliefen.

Auch der mhd. Dichtung war der Gedanke des Liebestodes

---

[1]) Geibel und Schack, Romanzero der Spanier und Portugiesen. Stuttgart 1860, S. 343.

[2]) Vgl. über sie besonders Pietro Toldi, Studij dall' Alphabetum narrationum. Herrigs Archiv Bd. 117-119. 1906-7.

[3]) Vgl. über diese Sammlung A. Monteverdi, Giornale storico della lett. ital. LXI. 1913. S. 291 ff.

außerhalb des „Schülers" nicht ganz fremd, so heißt es in (Heinzelins) Minnelehre V. 451 (*si*) *koment nackent an ein bette ... dâ wirt manc lieplîch umbevanc ... ir herze wol zerklieben möhten von der trûtschaft.* Auch Minners Klage 669 $_5$ liegt wohl diese Vorstellung zugrunde: *hiet ich ir einer hulde, die ich wol weiz, sô wære ich hôhen muotes, daz ich ir gunst, ir friuntschaft möhte erwerben, sô wær mir wol ze muote und wolde ouch gerne in den fröuden sterben;* ähnlich im Apollonius 11960: *ich näm es zu ainem tayle, solt ich nach meynem hayle pey ir ain nacht sein lieplich nach dem willen mein, das ich desz morgens wære tot*[1]. In der mhd. Lyrik bin ich dem Motiv nicht begegnet, hab' es auf deutschem Boden überhaupt erst wieder bei Opitz getroffen.

Bei Boccaccio ist das Motiv in der zu unserm Kreise vom Schüler von Paris gehörigen Novelle Dek. IV_6 verwertet, während in Dek. IV_8 der Tod des Liebenden zwar an der Seite der Geliebten, aber gerade durch die Unterdrückung der Liebesglut erfolgt[2]. Dekamerone IV_6 hat wie die mhd. Novellen vom „Schüler von Paris" keine Schule gemacht, nur Hans Sachs hat sie recht und schlecht in Reime gebracht (Fabeln und Schwänke ed. Goetze Bd. III Nr. 6) und Cornwall hat sie dramatisiert in „The two Dreams". Dagegen hat Dekamerone IV_8 viele Nachfolger gefunden. Aber wo es sich nicht einfach um Übersetzungen oder Nacherzählungen handelt, da macht sich meist das Be-

[1]) Singers erklärende Fußnote scheint mir den springenden Punkt außer acht zu lassen.

[2]) Es ist bisher übersehen worden, daß auch diese Art des Todes schon ein altes Vorbild hat; sie begegnet in der „Avaśyaka Curni" IX 32 a und in Hemaçandras **„Pariśiṣṭaparvan"** III 195 (vgl. Hertel, Dtsche. Ausgabe S. 237): ein Mädchen teilt in Abwesenheit ihrer Eltern mit dem Geliebten das einzige Bett des Hauses, will ihm aber nicht Liebeserfüllung gewähren, „durch die Scham und die Unterdrückung seiner Sinneslust" stirbt er an ihrer Seite. Also genau dieselbe Situation wie bei Boccaccio, nur daß sich bei diesem der Vorgang im Ehebette abspielt, in dem gleichzeitig der rechtmäßige Gatte der Geliebten liegt.

streben geltend, die Todesart der von Dek. IV_6 anzunähern. Wie schon in der „Frauentreue“ der Ritter bei heftiger Umarmung der (sich keusch verhaltenden) Geliebten stirbt, so auch bei Straparola in den „Tredeci piacevoli notte“ IX_2 (ed. Venetia 1586, Bl. 235ᵛ): *Et cosi dicendo strettamente abbracciò la sua Violante, et quella volendo o non volendo basciò, et sentendosi dentro al cuore già uenire meno lo spirito, si raccolse, inse, et mandato fuori un profondo sospiro, a lato di lei infelicemente morì.* Fast noch ausgeprägter ist diese Neigung in der spanischen Erzählung von den „Amantes de Teruel“, von Tirso de Molina, die sich großer Beliebtheit erfreute [1]). Um den eigentlichen Liebestod, von dem wir ausgegangen sind, handelt es sich hier trotz aller Annäherung nicht, es fehlt eben die Liebeserfüllung. Ich gehe deshalb auch auf die ähnlichen Novellen von Grazzini, Bandello, Castiglione und Sansovino, sowie auf die späteren Nachfolger Boccaccios [2]) hier nicht näher ein.

Eine Mischung des Motives, wie es im „Schüler von Paris“ vorliegt, und des von Bocc. IV_8 scheint in einem „Märchen“ vorzuliegen, das Max Lamber, Albanische Märchen, Wien. Akad. 1922 S. 75 bietet: ein Jüngling hat sich mit einem Mädchen heimlich verlobt, seine Mutter merkt es und verheiratet ihn zwangsweise mit einer andern. In der Hochzeitsnacht stirbt er neben der Gattin, seine Geliebte stürzt herbei, wirft sich über seine Leiche und stirbt. Beide werden in gemeinsamem Grabe bestattet.

Doch wir wenden uns wieder dem reinen Motiv vom Liebestod zu! Dem Rezensenten An. B. (Belloni?) von Vir-

---

1) Vgl. darüber Emilio Cotarelo y Mori, Sobre el origen y desarrollo de la leyenda de Los Amantes de Teruel, Rivista de Archivos Madrid, 1903, S. 347 ff., Menendez y Pelayo, Y originez de la novella espagn. II 17, Farinelli, Note sul Boccacio in Ispagna nell'Età Media. Herrigs Archiv 115-117 und am ausführlichsten und gründlichsten Bourland, Boccacio and the Decameron in Castilian and Catalan lit., Paris 1905, S. 99 ff.

2) Vgl. Bolte, Montanus' Schwankbücher, Tübingen 1899, S. 578.

gilio Brocchi, „Un novelliere del secolo XVII, Girolamo Brusoni" (Giorn. stor. d. lett. ital. 31, S. 141 ff.) zufolge begegnet es sowohl bei Brusoni als auch im ersten Buch der „Babilonia distrutta" des Scipione Errico. Beides konnte ich nicht nachprüfen, da mir keins der Werke zugänglich war.

Die Fabel von Goethes „Der Gott und die Bajadere" (zuerst überliefert bei S. Roger, Opene deure tot het verborgene heidendom. 1651) ist zwar wohl selbst nicht hierher zu rechnen, setzt aber doch sicher unser Motiv voraus.

Wenn auch nicht eindeutig ausgesprochen, scheint der Tod der beiden Liebenden in der Liebesvereinigung das Thema eines Liedes der Antwerpener Liedersammlung (Mone, Übersicht der niederländischen Volksliteratur älterer Zeit, Tübingen 1838, S. 228 Nr. 15) zu sein: „Van eenen jongman en jonge dogter die langen tyd saemen hadden gevryd, en alle twee van liefde gestorven zyn", Antwerpen, Drukkery van J. Thys (um 1830) [1]. Nach längerer Trennung trifft das Mädchen den Geliebten vor Liebe krank:

Als hy haer aenzag,
Daer hy op zyn bedde lag,
Riep hy overluyd:
„Ag daer is myn liere bruyd!"
Denkt eens wat een pyn
Dat daer moeste zyn
Van dees liere paer!
Zy omhelsden dan melkaer
En stierren zoo te gaer.

Zum Angelpunkt seiner Novelle „Une ruse" (in „Mlle Fifi") macht Maupassant [2] das Motiv, verlegt aber das Hauptinteresse auf die Fortschaffung der Leiche: die Erzählung setzt erst nach dem Unglücksfalle ein, läßt nur rückwärts den Vorgang in unheimlichem Lichte aufleuchten, schildert dann den Abschiedsschmerz der Dame und die Überlistung des gerade heimkehrenden Gatten mit Hilfe eines erfahrenen Arztes. Ganz anders J. Barbey d'Aurévilly in „Le rideau cramoisi", einer Novelle der Sammlung „Les Diaboliques". Hier ist das Verhältnis, das im „Schüler von

[1] Eine Abschrift des äußerst seltenen Druckes verschaffte mir in liebenswürdiger Weise die Direktion der Antwerpener Stadtbibliothek.

[2] Vgl. Euphorion 9, 163.

Paris" vorliegt, gerade umgekehrt: Das Mädchen begibt sich auf gefahrvollem Wege zum Geliebten, in höchster Liebesglut wird sie vom Tode ereilt. Über das Problem, wie der Leichnam wegzubringen ist, ohne beide Teile zu kompromittieren, hilft sich der Verfasser mit einem Salto mortale hinweg: der Held verläßt fluchtartig den Schauplatz und da er zugleich der spätere Erzähler ist, so bricht die Novelle damit unvermittelt ab.

b) Der Schmerzenstod über der Leiche des Geliebten und das gemeinsame Grab.

Daß die Witwe dem Gatten in den Tod folgt und Scheiterhaufen oder Grab mit ihm teilt, entspricht alter, weit verbreiteter indogermanischer Lebensanschauung [1]. Was bei den Indern als von der Sitte gebotene Witwenverbrennung fast bis in unsere Tage fortgelebt hat, begegnet als „freie Tat heroischer Leidenschaft" auch in der Heldensage des ältesten Hellas [2]. Und die Gattin, die sich an der Leiche des Mannes den Tod gibt, hat bis in jüngste Vergangenheit hinein in Drama und Roman ihre Geltung nicht eingebüßt [3].

Aber auch der bloße Schmerzenstod über der Bahre des Geliebten, wie er in unserer Erzählungsgruppe vorliegt, hat eine lange Geschichte. Schon im 6. Jh. hat das Motiv in Indien Eingang gefunden in die Vetalāpançavimṡatika, wie die 6. Erzählung der Hindibearbeitung „Baital Pachisi" (in Oesterleys Übersetzung S. 149) zeigt: die Liebende stirbt, weil sie mit einem andern verheiratet wird, und so ist es der Liebhaber, der über ihrer Leiche sein Leben aushaucht und mit ihr zusammen verbrannt wird.

In Europa hat wohl zuerst die Tristansage das Motiv verwertet: Isolde weist ihre Nebenbuhlerin von der Leiche

---

[1]) Vgl. Ernst von Lasaulx, Zur Geschichte und Philosophie der Ehe bei den Griechen. Studien des klassischen Altertums. Regensburg 1854. S. 395. [2]) Vgl. v. Lasaulx, a. a. O. S. 396.

[3]) Man denkt dabei natürlich am ersten an Shakespeares „Romeo und Julia"; da ist es interessant, daß Shakespeares erste Vorgänger im Stoff, Masuccio und Luigi da Porto, Julia nicht durch Dolch oder Gift, sondern durch bloßes Anhalten des Atems sterben lassen.

Tristans, um sich dann selbst über den Geliebten zu werfen; sie stirbt in schmerzvoller Umarmung und wird mit ihm zugleich bestattet. Während sich im Urtristan, wie es scheint, Isoldes Tod in Tristans Gemach abspielte und von getrennten Gräbern die Rede war [1]), verlegt schon Eilhart die erstere Scene in *ein munster schône* (V. 9404 ff.) und erklärt nachdrücklich: *ich sage uch wêrlîche, man grûb sie beide in ein grab.* Ulrich von Türheim hat dann Markes Klostergründung hinzugefügt, die wohl für die Gesamtabenteuerfassung des Schülers von Paris das Vorbild abgegeben hat (vgl. o. S. 365), spricht aber in bewußtem Gegensatz zu Eilhart wieder von zwei Gräbern (nach Busse, Ulrich von Türheim, Palästra 121, S. 61 kannte er jedoch nur Eilhart), und Heinrich von Freiberg ist ihm in beidem gefolgt.

In der „Compilation de Rusticien de Pise", der Fortsetzung des Prosaromans von Tristan und Palamedes, der ja Isoldes Tod abweichend erzählt (sie erstickt in der letzten Umarmung des noch lebend angetroffenen Tristan) [2]), wird unser Motiv von den Liebenden Tessala und Absalon berichtet: „elle embrasse son ami mort, couvre de baisers l'épée qu'elle lui avait donnée lorsqu'il se fit chevalier, et meurt de douleur après que Meliadus lui a promis de l'enterrer à côté de son bien-aimé" [3]).

In Frankreich hat weiterhin Marie de France sich das Motiv zu eigen gemacht in dem hübschen Lai „Les dous amanz", wo der Liebende bei der übermenschlichen Aufgabe, deren Erfüllung der Vater als Bedingung für die Hand seiner Tochter bestimmt hat, ums Leben kommt, das Mädchen sich aber im Schmerzenstode mit ihm vereinigt. Hier findet sich auch wie bei Ulrich von Türheim der Zug, daß ein neu errichtetes Kloster die Gräber aufnimmt. Gleiches erzählt Margarete von Navarra in der 70. Novelle des Heptamerone. Wie schon W. Hertz für den Lai andeutete (Spielmannsbuch [3]

[1]) Vgl. Golther, Tristan und Isolde in den Dichtungen des Mittelalters und der neuen Zeit. Leipzig 1907, S. 58.

[2]) Le roman en prose de Tristan, le roman de Palamède et la compilation de Rusticien de Pise, Analyse critique par E. Löseth. Paris 1891, § 549. S. 388. [3]) Löseth, a. a. O. § 635. S. 458.

S. 397), hat dies seinen Grund vielleicht darin, daß es mancherorts Klöster „der beiden Liebenden" (d. h. der um ihrer Josephsehe willen heilig gesprochenen Injuriosus und Scholastica) gab. Und es ist charakteristisch, daß auch der deutsche Prosatristan von Heiligsprechung Tristans und Isoldens fabelt.

In der mhd. Epik läßt Wirnt von Gravenberg im Wigalois gar zwei Frauen, Japhite und Liamere, in der in Rede stehenden Weise ihren Gatten nachsterben (V. 7683 ff. bzw. 10034 ff.). Da allerdings Roaz' Leiche unmittelbar danach vom Teufel geholt wird, ist im ersteren Falle eine gemeinsame Bestattung nicht möglich; um so eindringlicher schildert Wirnt sie bei Liamere (V. 11206 ff.; 11224 *in den sarc zuo ir dar în leit man dô ir gesellen*), und er läßt auch die Einwohner auf Laries Wunsch eine Kapelle über dem Grabe erbauen. Bei Johann von Würzburg findet im „Wilhelm von Österreich" Aglie, die Gattin des meuchlings erschlagenen Fürsten Wilhelm, so ihren Tod (19191 ff.; 19208 *sus si Wildhelm dem hertzogen mit hertzen lag an hertzen tot ... mit richait grozzer eren gemachet wart den heren ain sark, da man si baidiu in lait*). Hans Sachs hat später aus Johanns Erzählung eine „Tragedia Hertzog Wilhelm von Osterreich" gemacht und u. a. die Schlußszenen genau beibehalten.

Auch der nordischen Sage blieb das Motiv nicht fremd. so bricht etwa in der „Örvar-Oddssaga (c. 31, cf. Hervararsaga *H* 209) Ingebjorg an der Leiche Hjalmars tot zusammen, und mit den Worten: *nu skulu þau njótaz dauð, er þau máttu eigi lifandi* [1]) legt Oddr sie dem Geliebten in den Arm; *váru þau grafin ok baeði saman.*

Im übrigen scheint man im Mittelalter dem Tod an „gebrochenem Herzen", so oft er auch in anderm Zusammenhange noch verwandt ist [2]), doch etwas skeptisch gegenübergestanden zu haben, denn nicht nur Wirnt erklärt (V. 10240):

---

[1]) Verbreitete Formel, s. Wagner. Schnorrs Archiv VI 126.

[2]) Meist in der Form wie im Rolandslied, daß nämlich die Liebende auf die bloße Nachricht vom Tode des Geliebten fern von ihm tot zusammenbricht.

daz vil reine wîp . . . von herzeleide ir lîp verlôs umb ir lieben man. als ich mich versinnen kan, daz wirt vil selten nû getân, sondern auch Ulrich von Türheim (583_{13}) *ich wæne, ieman funde under allen wîben nû ein wîp, diu dem tôde gæbe ir lîp durch ir herzelieben man* und ebenso versichert Johann von Würzburg (V. 19210), daß so etwas heute nicht mehr vorkäme. Der Dichter des Reinfrid behauptet daher geradezu (V. 24126): *alsus von wærlîcher sage stirbet man von fröuden wol ê, ob ich ez sprechen sol, dan von rehtem leide,* ähnlich spricht sich der Dichter von (Heinzelins) Minnelehre aus, und Lds. III 107 klagt der unglückliche Liebende wenigstens darüber, *daz man vor laid nit sterben mag.*

Aber diese skeptischen Stimmen haben doch nicht verhindern können, daß sich das Motiv auch späterhin rechter Beliebtheit erfreute [1]). In Jörg Wickrams Roman „Gabriotto und Reinhard" (Werke ed. Bolte, Bd. 1 S. 373 ff.) finden wir eine unserm Novellenkreise sehr nahe stehende Szene: ähnlich wie im Schüler von Paris *G* hat sich Reinhard in den Armen seiner Geliebten an einer am Morgen geschlagenen Ader verblutet (allerdings nicht im Liebesgenuß, sondern auf die Nachricht vom Liebestod seines Freundes Gabriotto); wie in unserer Novellengruppe wirft sich Rosamunda in der Kirche bei der Totenfeier über seine Leiche und, wie besonders in *M*, hält man auch hier die Jungfrau zunächst nicht für tot, sondern sucht sie zum Aufstehen und zum Ablassen von ihrem unziemlichen Schmerze zu bewegen. Boccaccio war Wickram bestimmt bekannt (vgl. Bolte, Einleitung S. XXXV), aber deutet vielleicht die Verblutungsszene sowie der Untertitel „Ein schöne und doch klägliche History von dem sorglichen Anfang vnd erschrocklichen Ausgang der brinnenden Liebe, namlich vier Personen betreffend, zwen edle Jüngling von Pariß vnd zwo schöne junckfrawe vsz Engelandt . . ." darauf, daß er auch den Schüler von Paris *GB* (wo sich neben

[1]) Auf die Nachahmer von Dekamerone IV $_8$, die die Schlußszene gewöhnlich genau nach Boccaccio gestalten (besonders wäre auch hier auf die Amantes de Teruel hinzuweisen), gehe ich auch hier nicht näher ein; die Literatur s. o. S. 484.

der Verblutung auch das Nebeneinander von Paris und England findet) gekannt hat? Bei Wickrams Interesse für die mhd. Dichtung (man denke nur an seine Bearbeitung der Ovidübertragung Albrechts von Halberstadt) wäre dies gut möglich, läßt sich aber doch nicht erweisen.

Auch Wickrams Roman hat Hans Sachs zu einer „Tragedia" gemacht: „Die vier unglücklichen liebhabenden Personen" (ed. Keller-Götze Bd. 13, S. 172 ff.); er hat dabei unser Motiv beibehalten, es aber doch etwas verwischt.

An späteren Verwendungen des Motivs in der Kunstdichtung verzeichne ich nur die 10. Novelle der „Comptes du monde adventureux", Marmontels Erzählung „La côte des deux amants" (in den „Nouveaux contes"), die wohl von Marie de France' Lai „Les dous amanz" angeregt ist, und E. Th. A. Hoffmanns „Bergwerke von Falun"[1]; noch Volkmann-Leander verwertet es in seinen schönen „Plaudereien am französischen Kamin" in der Erzählung vom Orgelbaumeister; auch hier spielt sich die Szene in der Kirche bei der Totenfeier ab, vielleicht daß Boccaccio dazu die Anregung gegeben hatte.

Im Volkslied hat das Motiv vor allem in England Verbreitung gefunden, so etwa in „Lord Lovel" *D* (Child, The English and Scottish Populair Ballads III 75), „Lord Thomas and Fair Annet" *I* (Child III 73), ferner Child III 76, IV 85, IV 87 u. ö.; auch in Deutschland begegnet es (vgl. Reinh. Köhler, Kl. Schriften 3, S. 274 f.), ebenso im keltischen „Kloerek Tremelow" (Loth, Revue celtique VII, 181); für das Russische vgl. Arch. f. slav. Phil. 33, S. 268 zu Nr. 175, für das Serbische Talvj, Serbische Volkslieder, 1826, II 68 f.

Wie festgewurzelt im übrigen die Vorstellung ist, daß zwei Liebende im gleichen Sarg oder doch wenigstens in denselben Grabe bestattet werden müssen, das zeigt sich vor allem in der weit verbreiteten Erzählung von den getrennten Gräbern, die in der Nacht zusammenrücken und sich nicht wieder scheiden lassen. Schon Gregor von Tours berichtet

[1]) Über diesen Stoff, in dem das besprochene Motiv schon früh heimisch ist, s. G. Friedmann, Diss. Berlin 1887 u. K. Reuschel, Stud. z. vgl. Litgesch. Bd. 3, 1903, S. 1 ff.

diese Sage („De gloria confessionis“ cap. 32), hier allerdings, wohl aus klerikalen Gründen, von zwei Freunden, und in der englischen Volksballade ist sie recht häufig.

c) Die im Turm eingeschlossene Jungfrau.

Daß ein Mädchen in einem Turm eingeschlossen wird, wohin dann der Freier durch List gelangt oder woraus er sie zu entführen weiß, ist eines der ältesten Märchenmotive. Was Rohde, Geschichte des griechischen Romans S. 134, Uhland, Schriften III 423, 516, Panzer, Hilde-Gudrun S. 213 und Baesecke, Münchener Oswald S. 267 dazu beibringen, läßt sich leicht ergänzen. Ich beschränke mich dabei auf die ältere Literatur. So begegnet das Motiv schon in der 70. Erzählung des Suvālabuttarikathā (Hertel, Festschrift f. Windisch 1914 S. 146). Bei Marie de France wird im Lai „Yonec“ die Heldin in einem Turm eingeschlossen, zu dem nur eine alte Wärterin Zutritt hat, und mit geringer Variation (Turm und Schloß von grünem Marmor) kehrt dies im Lai „Guigémar“ wieder. Ebenso teilt ein altes Weib mit Nicolette die Gefangenschaft im Turm („Aucassin et Nicolette“), ähnlich ergeht es Fénice in Chrétiens „Cligés“; innerhalb der Novellistik findet sich das Motiv noch in „De la Grue“ (Montaiglon-Raynaud. Recueil général de fabliaux V S. 151) und der „Dulziflorie“ (Niewöhner, Palästra 119, S. 91), sowie in dem chanson d'histoire „Idoine“ des Audefroi li Bastars [1]). Besonders wirkungsvoll wird es in der in Deutschland und Frankreich so beliebten Erzählung von „Flore und Blancheflur“ verwertet; in Ottes „Eraklius“ läßt der Kaiser eigens einen Turm für Athanais bauen (V. 2540 ff.), in dem mhd. Roman von Herzog Friedrich von der Normandie, von dem wir nur die schwedische Übersetzung [2]) haben, bildet das Motiv einen wichtigen Bestandteil der Handlung. Im Norden hat es wie in der Thidreksaga (s. Panzer), so auch in der „Sturlaugssaga starfsama“ (Fornaldarsögur III 633 f.) Eingang gefunden.

[1]) Über Audefroi li Bastars s. W. Hertz, Aus Dichtung und Sage, Stuttg. u. Berlin 1907. S. 105 ff.

[2]) Samlingar utgifna af Svenska Fornskrift-Sällskapet III 2. 1853.

Schließlich gehört hierher auch die weitverbreitete Erzählung von der „Inclusa“ in den „7 weisen Meistern“, für die auf Hilkas Monographie verwiesen sei (Die Wanderung der Erzählung von der Inklusa aus dem Volksbuch der Sieben weisen Meister, Breslau 1917 [1])).

Für den Ursprung des Motivs hat bereits Panzer auf die Bedeutung der ja auch in *W* noch nachklingenden Formel (V. 62) „daß sie die Sonne nicht berühre“ hingewiesen. Aber Panzers Erklärung, daß die eingeschlossene Jungfrau dadurch als elbisches Wesen charakterisiert werde, ist wohl nicht zutreffend. Zwar müssen Elben als Nachtgeister am Sonnenstrahl sterben, aber Panzer führt doch selbst eine ganze Reihe von Märchen an, in denen das Mädchen vom Sonnenstrahl geschwängert wird. So liegt denn dem Motiv gewiß der weit verbreitete alte Volksglauben zugrunde, daß zur Zeit der ersten Menstruation die Jungfrau durch einen Sonnenstrahl befruchtet werden kann [2]). Mußten doch deshalb in Indien die jungen Mädchen zu dieser Zeit unter strengem Verschluß gehalten werden (vgl. J. J. Meyer, Das Weib im altindischen Epos 1917 S. 29).

d) Liebe durch Gesang erworben.

Nur ganz kurz sei darauf hingewiesen, daß auch das in *M* und *W* auftretende Motiv, daß sich der Freier der Geliebten „ins Herz singt“, schon sehr alt ist, vgl. bes. Panzer. Hilde-Gudrun S. 302 ff. Auch hier wäre mancherlei nachzutragen, so etwa Rudolfs Willehalm (V. 3929 ff.) und einige Fassungen der oben erwähnten „Inklusa“.

e) Der Liebhaber in Frauenkleidern.

Ist die sorgfältige Behütung der Heiratsfähigen früh zum Wandermotiv geworden, so wissen auch Mythos und Sage

[1]) Leider sind die von Chauvin, Bibliographie des ouvrages arabes VIII 95 $_{67}$ und von Polivka, Arch. f. slav. Phil. XXXI. 265 $_{15}$ beigebrachten Parallelen übersehen. Dazu noch Clouston, Populair tales and fictions II 212 ff. und A. Christiansen, Kgl. Danske Videnskab. Selsk., Hist.-fil. Medd. I 3 p. 114 u. 116.

[2]) Noch E. Spenser verwertet in „Fairy Queen“ dies Motiv.

schon zu berichten von den Listen der Männer, diese Einschließung zu durchbrechen. Das einfachste und darum wohl verbreitetste Mittel ist die Verkleidung des Liebhabers in Frauengewänder. Schon Indra greift in der Kathaka XIII 5 zu dieser List [1]). In der griechischen Sage begibt sich Leukippos in Frauenkleidern zu Daphne, aber er wird erkannt und von Daphnes Gefährtinnen erschlagen. Hymenäus sucht seine Liebste in Mädchentracht auf, fällt aber mit einer Schar von Mädchen Räubern in die Hände, wird schließlich zum Befreier und erhält dafür durch Volksbeschluß die Geliebte zur Gattin. Die Achillessage ist erst auf deutschem Boden in diesem Sinne umgestaltet, von ihr deshalb nachher!

Daß auch in Deutschland das Motiv bereits alten mythischen Ursprungs wäre, könnte man nach Saxos Erzählung von Odin und Rind vermuten: Odin kann den Rächer für Baldr nur mit der Königstochter Rind zeugen, in verschiedener Verkleidung sucht er sich ihr zu nähern, schließlich begibt er sich als heilkundiges Weib zu ihr und indem er seine „ärztliche Befugnis“ ausnutzt, gelingt es ihm, sie zu vergewaltigen [2]). Trotz des mythischen Zusammenhangs, in den hier das Motiv gerückt ist, ist es doch sicher auf germanischem Boden nicht heimisch [3]). Mag es nun, wie Schück will, durch Wäringer über Rußland her zu uns gelangt oder freie Erfindung sein, jedenfalls entstammt es gewiß erst der Zeit, wo die germanischen Völker durch Eindringen orientalischer und keltischer Erzählungen für ähnliche Motive empfänglich geworden waren.

---

[1]) Vgl. darüber Oertel, Contributions from the Jāimīnīya Brāhmana to the history of the Brāhmana literature. Journ. of the Amer. oriental Soc. 26. 1905. S. 176 ff.

[2]) Daß die Rolle des Arztes zu gleichem Zwecke mißbraucht wird, begegnet auch sonst, vgl. z. B. R. H. Busk, Patrañas or spanish stories, legendary and traditional. London 1870, S. 338, und im Fabliau La Saineresse (Montaiglon-Raynaud, Recueil général I 289) spielt der Held genau dieselbe Rolle wie Odin.

[3]) Vgl. H. Schück, Studier in Ynglingatala, S. 83 f., vgl. auch Neckel, Beitr. z. Eddaforsch. 1908, S. 226 ff., Kormákr (um 962) spricht übrigens nur von Zauber Odins, s. Neckel, Baldr S. 210.

So ist denn auch das prächtige Lied von „Hagbard und Signy" bei all seinem altgermanischen Trotze in der uns vorliegenden Form sicher nicht alt. Schon daß die Liebe so ausschließlich in den Mittelpunkt gestellt ist, macht den Eindruck junger Entstehung: Hagbard hat den Tod seiner Brüder an den Brüdern der Geliebten gerächt, wagt sich aber trotzdem als Schildmaid verkleidet zu ihr, wird von einer ungetreuen Magd verraten, überwältigt und zum Galgen geführt, aber die Liebe triumphiert über den Tod, er läßt seinen Mantel hoch im Winde wehen und auf dies verabredete Zeichen steckt Signy das Jungfrauenhaus in Flammen und gibt sich und ihren Mägden den Tod. Das Lied hat viele Nachfolger gefunden, aber der alte Trotz schwindet, schließlich wird gar der tragische Ausgang beseitigt, immer mehr wird das Verkleidungsmotiv in den Vordergrund gestellt. So heißt es schon in dem von Grundtvig DGF 1, 276 abgedruckten dänischen Volksliede *A* Str. 8: *Hagbor lader sig voxe har oc jumfruekleder at skere, saa drager hand til Dannemark enn stolt iomfrue att vere* und Str. 11: *Minn fader har mig till eder send, ieg skulle her slignid lerre: ach, vill y mig dett kiende, da beder ieg eder saa gierne.* Ganz beseitigt ist der tragische Grundkern der Fabel in den Volksliedern, die Syv [1]) als IV Nr. 11 „Det er bat, at de blive sammen, som heldst ville" und Nr. 56 „Kjerlighed e den heftigste Sindets Bevægelse" abgedruckt hat. Hier ist es nur noch um die Effekte der Verkleidungsrolle zu tun, der Vater findet sich rasch mit der geschehenen Tatsache ab. In dieser schwankhaften Form hat das Lied auch in Deutschland große Verbreitung gefunden, unter dem Titel „Der junge Markgraf" [2]). Darin ist es oft genug die Jungfrau selbst, die den Geliebten bestimmt, in Frauentracht zu ihr zu kommen (vgl. Schüler von Paris *G*) [3]).

Doch wenden wir uns wieder dem Mittelalter zu! Im Norden hat das Motiv entschieden viel Anklang gefunden.

---

[1]) Et Hundrede udvalgte Danske Viser, Kjøb. 1787, S. 425 u. 601.

[2]) S. Erk-Böhme Nr. 140. Zs. f. dtsche Mythol. u. Sittenkde I. 92.

[3]) Wenn Symons, Pauls Grdriß² III S. 676 zu Hagbard u. Signy für das Verkleidungsmotiv auf „Sperber" (Niewöhners „Dulziflorie") und „Rapunzel" (KHM Nr. 12) hinweist, so ist das ein Irrtum; es findet sich hier nur die Einschließung im Turm.

So sucht in der Thidreksaga (cap. 251 f.) der Jarl Apollonius von Tyra die ihm verweigerte Geliebte Herburg als altes Weib auf und entführt sie. Auch auf Ragnar Loðbrok, den Liebling der Skalden, wird das Motiv übertragen (Saxo ed. Holder III S. 307): er verliebt sich in eine vom Vater streng behütete Bauerntochter, nimmt „certissimo consensu eius nuncio recreatus" zu Mädchenkleidern seine Zuflucht und erreicht so sein Ziel; sie wird schwanger, will aber den Geliebten nicht verraten; als der Vater sie vor Ragnars Richterstuhl dazu zwingen will, bekennt sich Ragnar offen als Vater.

Für Frankreich findet sich der novellistische Zug bezeugt im Prosatristan: Tristans Verurteilung und dem Waldleben geht hier voraus die Überraschung der Liebenden im Turm, in dem Marke Isolde hatte bergen lassen und wohin sich Tristan in Frauenkleidung einzuschleichen gewußt hatte (Löseth § 51). — Ende des 12. Jhs. hat Wilhelm von Blois in der lat. Komödie „Alda" das Motiv wohl zuerst ins Drama eingeführt, sofern nicht, wie Peiper vermutet (Schnorrs Archiv 5, 527), das Stück identisch ist mit der „Androgynos" Menanders, auf den sich Wilhelm beruft. Wie im „Schüler v. P." gelangt der Liebhaber zu der von der Außenwelt abgeschnittenen Schönen in der Kleidung der Frau, die allein Zutritt hat. Nur ist die Möglichkeit der Täuschung hier besser begründet: er ist deren Bruder und sieht ihr zum Verwechseln ähnlich.

Die anmutigste Behandlung im Mittelalter hat das Motiv entschieden im Wolfdietrich B erhalten, wo Hugdietrich auf diese Weise zu der auf einem Turm eingeschlossenen Hiltburg gelangt. Vorher aber läßt er sich wie Hagbor das Haar wachsen und sich in Frauenarbeit unterrichten; durch seine kunstvollen Stickereien erwirbt er sich die Gunst des Königs und wird zur Lehrmeisterin Hiltburgs bestimmt. Durch die hübsche Schilderung hat sich noch W. Hertz zu einer Nachdichtung „Hugdietrichs Brautfahrt" anregen lassen.

Eine Sonderstellung nimmt die Erzählung von „Achilles und Deidamia" ein. Nach ihrer ursprünglichen Fassung bei Apollodor und Statius gehört sie zu dem erst unten besprochenen Typus: ein Jüngling, aus einem andern Grunde als

Mädchen verkleidet, gelangt dadurch zufällig mit einer Jungfrau zusammen, deren Liebhaber er wird. Aber auf deutschem Boden tritt sie so nicht auf. Schon bei Konrad von Würzburg wird aus dem zufälligen Zusammentreffen ein bewußtes: Thetis vermag Achilles zur Anlegung von Frauenkleidern erst zu bestimmen, als sie ihm Deidamia in den leuchtendsten Farben schildert und ihn auf die gute Gelegenheit hinweist, ihre Liebe zu erwerben (Troj. 14855 ff.); auch er läßt sich dann zuvor in weiblichen Fertigkeiten unterrichten (Troj. 14983 ff.). Anders in Enikels Weltchronik (V. 14559 ff.): hier hört Achilles von der Schönheit Deidamias, verkleidet sich aus eigenem Entschlusse und führt vor Deidamia eine regelrechte Komödie auf; er erklärt ihr, die ihn für ein Mädchen hält, er kenne ein Gebet, wodurch von zwei Jungfrauen eines in einen Jüngling verwandelt werde; Deidamia ist mit einer Probe sehr einverstanden, und es zeigt sich bald, daß der verkleidete Achill nun ein Mann ist [1]. Der Stoff von Achilles und Deidamia hat auch später noch mehrfach Bearbeitungen gefunden [2].

Während Boccaccio das Motiv nirgends verwendet, ist es in der späteren Novelle sehr beliebt, vgl. z. B. Masuccio Nr. 12, Sacchetti Nr. 27, Arienti Nr. 55, Nelli Nr. 1, Comp-

[1]) Nach Strauchs Anmerkung steht diese Erzählung ganz isoliert. Aber eine ganz entsprechende Rolle spielt ein Jüngling in einem türkischen Märchen bei Jülg (S. 87) und in der 64. Novelle Desperiers'. Tatsächlicher Geschlechtswandel eines Mädchens, das für einen Mann ausgegeben ist und mit einer andern vermählt werden soll, findet sich z. B. im Pantschākhjāna-Wārtika (Hertel, Indische Märchen Nr. 76 S. 315) und noch im 16./7. Jh. mutet John Lilly in der Komödie „Gallathea" (1592) den Zuhörern Ähnliches zu. Zum Geschlechtswechsel vgl. H. Gaidoz, Du changement de sexe dans les contes celtiques, Rev. de l'hist. des religions 57, 317, Liebrecht, Zur Volkskunde S. 362 u. 507 und Radermacher, Wien. Sitz. Ber. 182. 1916, III 55 ff.

[2]) So in Metastasios Drama „Achille in Sciro" (1736 ins Deutsche übersetzt); 1801 stellte Goethe das Thema als dramatische Preisaufgabe (Jub. Ausg. 33, 274), 1808 erschien ein Drama „Achill auf Skyros" von J. Chr. G. Zimmermann, 1831 ein gleichnamiges von R. H. Klausen. Vgl. Brock, Hygins Fabeln S. 413 u. Stud. z. vgl. Litgesch. VI., 1906 S. 1 ff.

tes du Monde adventureux Nr. 39. Wahre Triumphe aber feiert das Motiv im (Schäfer-)Roman des XVII. und in der Komödie des XVI. und XVII. Jhs., besonders in England und Frankreich [1]). Meist kommt es den Dichtern hier nicht so sehr darauf an, dem Mann den Zugang zu dem streng behüteten Mädchen zu ermöglichen als durch möglichst pikante Verwechslungsszenen die Lachlust und Sinnlichkeit ihrer Zuhörer zu reizen. Ähnliches gilt für Lauremberg, Scherzgedichte II 140 ff. Schließlich sei die englische Ballade „Brown Robin“ (Child IV 97, bes. B) erwähnt, wo Robin Hood „dressd like a comely maid“ zur Königstochter zu gelangen weiß, aber dann beim Verlassen des Schlosses unter deren Mägden durch seine Gestalt auffällt; auch in „The holy Nunnery“ (Child IX 303) besucht Willie seine Geliebte im Nonnenkloster als Frau.

Neben diesem einfachen Typus [2]) hat sich im Orient sehr früh ein komplizierterer entwickelt, der sich großer Beliebtheit zu erfreuen hatte. Er ist wohl am ehesten bei Somadeva überliefert (I 7): ein Jüngling ist in eine verheiratete Frau verliebt, legt Frauenkleidung an und läßt sich von einem Brahmanen zum Gatten der Geliebten führen. Der Begleiter erklärt ihn für die Frau seines Sohnes, der auf der Reise von ihnen getrennt sei, und bittet um sorgfältige Bewachung, während er den Sohn suchen wolle. Nach einiger Zeit läßt sich die angebliche junge Frau von einem ins Vertrauen gezogenen Diener entführen und kehrt dann in Männerkleidung mit dem Brahmanen als dessen Sohn zurück und fordert seine Gattin. Der Betrogene muß ihm nun, um dem Fluche des Brahmanen zu entgehen, als Ersatz seine eigene Frau über-

[1]) Für den Roman vgl. H. Koerting, Gesch. d. frz. Romans im 17. Jh. I [2] S. 95 u. 111, II [2] S. 71 ff.; an Dramen seien z. B. genannt Molière „Etourdi“, Ben Jonson „The silent woman“ und „The devil is an ass“, Fletcher „Monsieur Thomas“, Bibbiena „Calandria“, Piccolomini „Alessandro“, Chapman „May-day“. Vgl. auch Pellizaro, La commedia italiana del secolo XVI S. 62 Anm. 1.

[2]) Vgl. noch Hans Schacht, Indische Erzählungen, aus dem Sanskrit zum 1. Mal ins Dtsche übertragen, Lausanne und Leipzig 1918, S. 151 und Loth, Revue celtique 7 S. 186.



lassen. Ganz ähnlich findet sich die Erzählung in den „Baital Pachisi“ (Oesterley S. 203), dem „Touti-Nameh“ (23) und häufig in modernen Volkserzählungen [1]).

Ein ähnlich erweiterter Typ begegnet ebenfalls zuerst bei Somadeva: der Liebhaber begibt sich in Frauentracht zur Geliebten, verwundet sie in der Nacht mit einem Dreizack am Schenkel und entfernt sich; am andern Tage kehrt er als Brahmane wieder, erklärt, im Walde Hexen begegnet zu sein, darunter der Königstochter, deren er sich mit dem Dreizack erwehrt habe. Da das Instrument bei der Untersuchung genau in die Wunde paßt, gilt sie als überführt und wird auf seinen Rat in den Wald verstoßen, wo er sie abholt [2]).

Dem Orient hat auch eine Form ihre Entstehung zu verdanken, bei der der Schwerpunkt stark verschoben ist: nicht mehr die Erreichung des Ziels durch die Verkleidung ist der Kern der Erzählung, sondern die Aufdeckung des Geheimnisses: in den Harem eines Königs hat sich ein Jüngling unter Einwilligung der Frauen in Weibertracht eingeschlichen. Durch eine List wird der Betrug entlarvt und alle Schuldigen werden bestraft. Meist wird der König durch einen rätselhaften Traum aufmerksam, und so ist denn die Erzählung in der Regel mit der von der „klugen Bauerstochter“ verbunden [3]). Von Straparola ist die Erzählung auf moderne Verhältnisse übertragen (IV $_1$) und dann auch im Abendland verbreitet worden. Das europäische Gegenstück dazu ist der Schwank vom Jüngling im Nonnenkloster [4]).

Nur kurz sei auf den oben bereits berührten Typ eingegangen, in dem der Jüngling, zu andern Zwecke verkleidet, Gelegenheit erhält, dieselben Früchte zu pflücken. Die Deidamiaerzählung in ihrer ursprünglichen Gestalt ist

[1]) z. B. Kunos u. Giese, Türk. Volksmärchen II 151. Longworth, Balochi Tales XIII, 291, Velten, Märchen der Suaheli S. 152.

[2]) Vgl. Hertel, Bunte Geschichten vom Himalaya S. 80 ff., Clouston, The book of Sindibad S. 166 u. 248.

[3]) Über diesen großen Erzählungskomplex s. Köhler, Kl. Schr. II 605. G. Rua, Giorn. stor. della lett. ital. XVI. 235 ff.

[4]) S. Bolte, Montanus' Schwankbücher S. 631. Bolte, Reise der Söhne Giaffers S. 216, P. Toldo, Contributo allo studio della novella francese, Roma 1895, S. 92.

schon erwähnt[1]). In dem „Maṣari al-Uššaq“ des es-Sarrāj (gest. um 500; vgl. Torrey, The storey of a friend in nead, Journ. of the Amer. orient. Soc. 26, 296 ff.) scheint diese Form des Motivs auf orientalischem Boden zuerst belegt zu sein: um dem Freunde die Möglichkeit zu verschaffen, sich mit seiner Geliebten zu vereinigen, nimmt der andere in Frauenkleidern deren Platz ein und erhält Gelegenheit, sich mit ihrer Schwester zu belustigen. (Über die im Orient verbreitete Erzählung s. Chauvin, Bibl. des ouvrages arabes VIII 71). Im altfranz. Roman „Trubert“ (V. 2222 ff.) legt der Held Mädchentracht an, um der Verfolgung zu entgehen[2]), wird aber als Geisel festgenommen und mit der Herzogstochter zusammengesperrt. Ähnliches wird von Robin Hood berichtet.

f) Der ahnungslose Liebesbote.

1. In der Novelle.

Das Motiv vom ahnungslosen Liebesboten ist sehr alt und gehört zu den beliebtesten komischen Motiven[3]). Am frühesten findet es sich in der ersten Erzählung der Vetālapañçavimśatika (6. Jh.). Das Original der Sammlung ist zwar verloren, aber Somadeva hat sie mit nur geringen Änderungen in sein erstaunlich reichhaltiges Werk „Kathasaritsagara“ aufgenommen. Dort findet sich die Erzählung als Nr. LXXV[4]): Ein Königssohn, der seiner Geliebten in ihre Heimat nachgereist ist, schickt ein altes Weib zu ihr, um ihr seine Anwesenheit mitzuteilen und ein Stelldichein zu verabreden. Das Mädchen will sich vor Verrat schützen und benutzt die Alte nur ohne deren Wissen als Liebesbotin:

[1]) Vgl. auch Strauch, Enikel S. 276 A. 5 u. Pauly-Wissowa IV 2382 f.

[2]) Gleiches wird schon von Helgi erzählt in der Helgakvida Hundingsbana II.

[3]) Umso sonderbarer ist es, daß Gröber in seinen „Quellen des Dekameron“ erklären kann, man habe für die entsprechende Novelle Boccacios (III 3) „das Bestehen von keiner Parallele nachgewiesen, die irgendwie vergleichbar wäre“; vgl. dagegen Landau, Quellen des Dekamerone, 2. Aufl. 1888, S. 101 und Bolte, Montanus' Schwankbücher, 1899, S. 626.

[4]) In Tawneys engl. Übersetzung Bd. II, S. 234 f.

sie schlägt ihr mit beiden, mit Kampfer bestrichenen Händen auf die Backen und jagt sie fort. Der Prinz hält das für eine Abweisung, aber sein Freund deutet es: du sollst noch 10 Nächte warten. Nach deren Ablauf sendet er wieder die Alte hin, diesmal schlägt ihr das Mädchen mit drei gefärbten Fingern auf die Brust und jagt sie wieder fort. Nach der Erklärung des Freundes ist damit eine weitere Wartefrist von drei Tagen gemeint. Als diese um sind, wird abermals die Alte geschickt. Wieder wird sie sehr ungnädig empfangen, und da angeblich auf der Straße ein Elefant wild geworden ist, läßt das Mädchen die Alte an einem Strick aus dem Fenster in den Garten, dort muß sie einen Baum erklettern, um über die Mauer zu gelangen. Der Freund erkennt, daß dem Prinzen damit der Weg gewiesen ist, dieser befolgt den Rat und gelangt in den Besitz der Geliebten. Genau so wird die Erzählung in Kṣemendras Bṛhatkathāmañjarī (IX 71) berichtet (vgl. Uhle, Çivadâsa S. XIII).

In der Redaktion Çivadâsas[1]) ist einiges leicht geändert. An Stelle der Botschaft des Königssohnes überbringt die Alte einen Kranz, aus dessen Zusammenstellung die Geliebte das Nötige erkennt. Beim dritten Besuch drückt das Mädchen der Alten „den Halbmond ihrer Nägel ins Gesicht“, dann wird sie mit Stricken gebunden und zur Hintertür hinausgejagt. Der Freund deutet dies richtig: um Mitternacht sollst du zur Hinterpforte gehen, dort wirst du mit Stricken hochgezogen werden.

Die Hindibearbeitung, „Baital Pachisi[2]), stimmt im Auftrag an die Alte und Fehlen des Kranzes zu Somadeva, steht am Schluß aber Çivadâsa näher, nur daß das Binden

[1]) Vgl. Brockhaus, Sitz. Ber. d. sächs. Akad. d. W., Phil. hist. Kl. 1853 S. 192 u. A. Luber, **Vetālapañçavimśatika** nach Çivadasas Redaktion übersetzt. 25. Jahresber. d. k. k. Staatsgymn. zu Görz. 1875, S. 17.

[2]) Übersetzt von Oesterley, Leipzig 1873, S. 30 f.; beim ersten Besuch ist an die Stelle des Schlages mit den gefärbten Fingern ein Schlag mit einem Sandelholz getreten, die Erklärung jetzt außerordentlich gekünstelt („indem sie das Holz in ihre 10 Finger nahm....“).

mit Stricken fortfällt. Damit kommt die Fassung der „Bytal Pucheesee“ [1]) im wesentlichen überein.

In der tamulischen Version [2]) ist der zweite Besuch der Alten fortgelassen. Auch Hemaçandra [3]), der die Erzählung in sein „Pariśiṣṭaparvan“ aufgenommen hat, hat die Besuche auf zwei reduziert: der erste klärt über die Zeit auf, der zweite über den Ort des Stelldicheins (die Alte wird in ein Asokawäldchen gejagt).

Auch in die persische Bearbeitung der „Sieben weisen Meister“, das Buch Sindibad [4]), ist die Erzählung übergegangen. Sie ist hier sehr vereinfacht, die drei Besuche sind in einen zusammengezogen: die Geliebte (es ist hier eine verheiratete Frau) „made black her face and turned her out by the waterway“. So fällt hier die Wartezeit fort, das „Schwarzmachen“ dient nur zur Bezeichnung der Dunkelheit. In dieser einfacheren Form hat die Novelle auch Eingang gefunden in die alttürkische Märchensammlung „Megemoua Hikaiat“ [5]) Nr. 149: der Liebhaber schickt die Alte mit einem Brief an das Mädchen, dies aber jagt sie fort und zwingt sie, sich durch einen „aquéduc“ zu entfernen; ebenso in Nachschebis „Touti-Nameh“, 8. Tag, 5. Erzählung [6]).

---

[1]) Translated by Captain Hollings, Calcutta 1848.

[2]) B. G. Babington, The Vedála Cadai, being the Tamulversion of a collation of ancient tales in the sanscrit language, in Miscellaneous translations from oriental languages, vol. I. London 1831.

[3]) Übers. v. J. Hertel, Breslau 1909, S. 97 f.

[4]) Vgl. A. Clouston, The book of Sindibad or the story of the king, his son, the damsel and the seven vezirs, Priv. print., 1889, Nr. XIII S. 65 f. u. J. A. Decourdemanche, Notes sur le livre de Sendbad, Revue des traditions populaires XIV, 405.

[5]) Les mille et un jours, trad. en franç. p. Petit de la Croix, nouv. éd. p. Loiseleur Deslongchamps et Aimé-Martin, Paris 1840, S. 651, vgl. auch Cardonnes, Mélanges de la litt. orientale, Paris 1770, I p. 39.

[6]) Mit dem dreifachen Besuch und der robusten Abweisung, aber unter Verdunkelung der Zeichenbotschaft lebt die Novelle fort in der modernen arabischen Volkserzählung „Le roi de l'Inde et la princesse de Baghdad“ bei René Basset, Contes et légendes arabes DCCLII. — Daß ein Mädchen ihrem Geliebten durch eine Zeichenbotschaft Weg und Stunde zum Stelldichein mitteilt, ist auch sonst ein beliebtes Motiv, s. Somadeva, ed. Tawney I S. 43, Baital Pachisi

In Europa begegnet das Motiv des ahnungslosen Liebesboten am frühesten im „Schüler von Paris“ [1]). Doch ist es gewiß nicht richtig, wenn Euling, Germanist. Abhandl. XVIII S. 71 hierin die älteste Form des Motivs sieht, aus der sich die andern europäischen Fassungen erst entwickelt hätten. Sie setzt vielmehr deutlich die Erzählung etwa in der Gestalt voraus, wie wir sie besonders durch Boccaccio kennen (mit dreimaliger Inanspruchnahme des ahnungslosen Vermittlers und stets sich steigernder Botschaft der Jungfrau auf der einen Seite und mit anfänglicher Unbeteiligtheit des Jünglings auf der andern Seite), vgl. o. S. 349 ff. Die entscheidenden Elemente der frühen europäischen Form des Motivs sind, daß der Liebesbote ein Beichtiger [2]) ist und daß die Botschaften in der Form von Vorwürfen über angeblich schon geschehene Tatsachen dem Liebhaber übermittelt werden.

Besteht nun ein Zusammenhang mit den orientalischen Erzählungen? Allen Differenzen zum Trotz sind doch die Grundlagen die gleichen: wie bei Somadeva und seiner Sippe wird der Bote dreimal geschickt, ehe das Ziel erreicht wird,

---

ed. Oesterley S. 182. Bernh. Jülg. Mongolische Märchensammlung. Innsbruck 1868. S. 245 ff. u. Mongolische Märchen, ib. 1868. S. 112 ff.. Hemaçandras Pariśiṣṭaparvan (ed. Hertel) VII 114 S. 245. Journal Asiatique Bd. I S. 311, Suvābahuttarikathā Nr. 70 (vgl. Hertel. Festschr. f. Windisch 1914, S. 146). Longworth Dames, Balochi tales XIII, Frobenius, Schwarzer Dekameron S. 154, Atlantis VI. 1921 S. 79. Über die Zeichensprache im allgemeinen vgl. bes. Köhler. Kl. Schr. II 491 und Chauvin, Bibliographie des ouvrages arabes II 469. V 144, 213, 296, VIII 75, 125.

1) Wenn Aronstein Engl. Studien XXI S. 173 behauptet, das Motiv finde sich bereits in den „Adelphi“ des Terenz, so ist dies frei erfunden.

2) Mißbrauch eines ahnungslosen Beichtigers begegnet auch in einer spanischen Erzählung, s. Dunlop-Wilson II S. 82. Wenn Landau, Quellen des Dekamerone [2] S. 127 auf den provenzal. Roman „Flamenca“ hinweist, wo sich ein Liebhaber als Mönch verkleidet, um der Geliebten während des Gottesdienstes Zeit und Ort des Stelldicheins zuzuflüstern, so liegt das doch recht weit ab. Dagegen mißbraucht in Drydens Komödie „The spanish friar“ (1681) ein habsüchtiger Mönch seine Beichtigerstellung tatsächlich bewußt zu Kupplerdiensten.

die Botschaften sind beiderseits in die Form entrüsteter Abweisung gekleidet, schließlich führt wie bei Somadeva so auch bei Boccaccio der Weg des Liebenden über Mauer und Baum. Auch für den Übergang der Rolle des Liebesboten auf den Mönch lassen sich gewisse Analogien finden. In indischen Erzählungen treten nämlich häufig Nonnen als Kupplerinnen auf (s. Hertel, Bunte Geschichten vom Himalaya S. 75), ebenso übernehmen oft Brahmanen die Rolle der Liebesvermittler und nutzen ihre Macht zugunsten ihrer Klienten aus (vgl. Baital Pachisi übers. v. Oesterley S. 203). Wenn nun in einer nach Europa gelangenden Fassung der indischen Gruppe eine Nonne oder ein Brahmane an die Stelle der Alten getreten war, so war der Schritt zu der europäischen Fassung nur ein geringer, wenn auch ein recht geistreicher. Tatsächlich findet sich dieser Rollentausch nun in der Erzählung des Hemaçandra, wo die Vermittlerin eine Nonne ist.

Die abendländische Entwicklung des Motivs in der Novellistik vollzieht sich im wesentlichen im Anschluß an die Novelle Boccaccios. Nur in Deutschland finden sich Fassungen, die von Boccaccio noch nicht beeinflußt sind. Über das Verhältnis der vier mhd. Fassungen, „Dy falsche Peicht", Keller Erz. S. 232 (I), „Ain spruch von ainem munch" von Hans Schneeberger [1]), Keller Erz. S. 242 (II), „Schüler von Paris" (III), Kaufringer (Gedichte ed. Euling) Nr. VII, hat Stehmann gut gehandelt [2]). Nur einiges zur Ergänzung! Für die Verwandtschaft von I und III läßt sich außer dem Gegengeschenk des Jünglings und der „Benutzung des Geistlichen von zwei Seiten" noch anführen, daß in beiden Gedichten der Mönch ein Barfüßer ist, der Jüngling das Mädchen schon vor der Botschaft liebt, diese also nur Mittel und Wege zum Stelldichein weisen, nicht erst Liebe erwecken soll. Daß III

[1]) Nach Wendeler, Wagners Archiv für Literaturgeschichte Bd. I S. 97 ff. wäre *schneberger* der Hs. Entstellung von *schneperer* und das Gedicht demnach von Rosenplüt.

[2]) Studentenabenteuer, Palästra 67. S. 153 ff.; ein Ring, wie Stehmann behauptet, wird allerdings in III nicht erwähnt, sondern allgemein ein *cleinôt*. Dies Argument für die Verwandtschaft von I und III kommt also in Fortfall.



nicht von I abhängig sein kann, ergibt sich aus der späteren Entstehungszeit von I; direkte Abhängigkeit der Fassung I von III ist ebensowenig möglich, da I in der steigernden Wiederholung der Beichte und in der Art des Weges, auf dem der Liebhaber zum Stelldichein gelangt, im Gegensatz zu III mit der alten Tradition übereinstimmt. Dem „Schüler von Paris“ hat also eine der „falschen Beichte“ nahestehende Bearbeitung des Stoffes zur Quelle gedient. Daß II, wie Euling will, auf Boccaccio zurückginge, halte ich trotz des gemeinsamen Schauplatzes Florenz mit Stehmann für sehr unwahrscheinlich. Aber auch Kaufringer geht schwerlich auf Boccaccio zurück, in der Benutzung des Baumes stimmt er merkwürdig zu Somadeva: wie die Alte dort mittels eines Baumes auf die Mauer und mittels eines andern herabsteigen muß, so bei Kaufringer der Mönch mittels eines „dornzauns“ hinauf und mittels eines Baumes hinab. Ob auch das bei Kaufringer betonte Alter des Mönches ein Nachklang jener „alten“ Nonne der orientalischen Erzählung ist, bleibe dahingestellt. Jedenfalls haben wir für Kaufringer eine Quelle anzusetzen, die der orientalischen Fassung näher stand als Boccaccio.

Die spätere Verbreitung des Motivs steht auch in Deutschland unter dem Einfluß Boccaccios, nur eine junge Bearbeitung schließt sich an eine der mhd. Novellen an, Anastasius Grüns Verserzählung „Ein Liebesbote“ [1]). Die Beziehungen zum „Schüler von Paris“ sind unverkennbar: ein von ihrem Vormund streng behütetes Mädchen erklärt dem Beichtiger, ihr Liebster sei im Gewande der Magd zu ihr gedrungen, „sagt ihm nun, daß er nicht wiederkehre, daß ich büßend ihm den Einlaß wehre“; als Abschiedspfand gibt sie ihm auch hier ein Ringlein, ein angebliches Geschenk des Geliebten, mit. Auch hier versteht der Jüngling, der das Mädchen bereits liebt, die Botschaft sofort und macht sie sich zunutze. All das stimmt genau zum „Schüler von Paris“, und doch liegt bei Anastasius Grün das Interesse durchaus an anderer Stelle: der Mönch wird hier in den Mittelpunkt gerückt. Heißt es nach der Beichte: „Ei, wie war der Mönch so blind, so blöde, denn das Ringlein sagt's ihm selbst am

[1]) Veranda 1877 S. 291.

Ende, daß es nicht geformt für Frauenhände", so endet das Gedicht mit einer kontrastierenden sentimentalen Schlußszene:

Abends als die Sternlein aufgegangen,
Halten Knab' und Maid sich liebumfangen,
Draußen blüh'n und glüh'n verschwiegen Rosen,
Innen blüht's und glüht's von Kuß und Kosen.
Lachend segnen sie die Liebesnoten
Ihres Witzes und den blinden Boten.
Doch die Täublein ahnen nicht im Neste,
Wer der Schlauste aller und der Beste.

Einsam an dem Fenster seiner Zelle
Lehnt der Mönch und blickt zur Sternenhelle,
Saugt den Würzehauch der Blumenglocken,
Hört des Sprossers Locken und Frohlocken,
Und er denkt der Maid und denkt des Knaben:
„Was mir selbst versagt, mag's andre laben."
Gleichwie Rosenschein bei Sternenlichte
Spielt ihm Lächeln auf dem Angesichte:
„Bleibt nur in dem Wahn, ihr guten Kinder,
Daß ich nichts erriet, ein Blöd und Blinder!"

Der eigentliche Reiz des Motivs wird dadurch natürlich zerstört, die Frivolität, die die bewußte Mithilfe des Mönchs am Mißbrauch der Beichte dem Ganzen gibt, kommt allerdings bei den leichten flüssigen Versen kaum zum Bewußtsein.

Seinen Ausgang von Boccaccio nimmt in Deutschland für das Motiv zuerst Bebel in seinen Facetiae, 1506, III 81: „De astutia mulierum [1]". Die Erzählung ist stark komprimiert, unter Fortfall aller Namen wird nur das rein Tatsächliche gegeben, dies stimmt genau zu Boccaccio. Ohne jede Änderung hat dann Frischlin Bebels Fazetie in seine Sammlung aufgenommen.

In engem Anschluß an den Dekamerone, wenn auch etwas knapper, behandelt ein anonymes Meisterlied von 1515 die Erzählung: „Wie ein munich zwey zusammen kop-

[1]) Wenn Marchesi, Per la storia della novella italiana nel secolo XVII. Roma 1897, mit Bebels Fazetie Domenicho III 183 und Bandello I 25 zusammenbringt, so ist dies ein Irrtum. Beide Novellen haben ganz anderen Inhalt.



pelt on sein wissen [1])“. Die einzige inhaltliche Abweichung ist, daß der Gatte nicht „ein schlechter Handwerksmann“, sondern ein reicher Kaufmann ist und damit Boccaccios psychologische Begründung der Handlungsweise der Frau hier abgeschwächt wird. Als Quelle hat wohl Arigos Übersetzung gedient, wenn auch durchaus sichere Anklänge sich nicht finden [2]).

Die nächste Verwertung des Motivs auf deutschem Boden begegnet in Luthers Tischreden III 374 [3]), eine ganz kurze Inhaltsangabe: „Deinde recitavit historiam von frawen liste aus eynem buche, cuius titulus est: Die Florentzisch frouwen, ubi monachus ex confessionibus copulavit iuvenem cum adultera, quae cum adolescentis confessorem sciret, conquesta est de hoc adolescente afferens dona, quae ei misisset, deinde arborem circa cubiculum ascendisse accusavit, et ita terna accusatione correptus adolescens occasionem didicit illius accedendi (!): Et ita ignarus copulavit, quos sciens separavit. Nam poeticum inventum et ingenium mulieris sunt infinita.“ Der Buchtitel „Die Florentzisch frouwen“ geht wohl auf Vermischung des Schauplatzes der Dekameronerzählung mit dem Titel von Boccaccios „De claris mulieribus“ zurück. Noch einmal wird unsere Erzählung dem Titel nach erwähnt Tischreden IV 584: „De adultera et monacho internuntio.“

Natürlich hat Hans Sachs sich das dankbare Motiv nicht entgehen lassen. 1548 hat er es als Schwank und als Meistergesang behandelt. Von letzterem sind nur Überschrift und Anfangszeile bekannt, die „bis auf den weiblichen Ausgang“ mit dem Schwank übereinstimmen. Der Schwank „Der kuplet münich“ (bei Goetze, Fabeln und Schwänke III Nr. 107) ist sehr knapp gehalten. Da Sachs sich ausdrücklich auf „Jo-

---

[1]) Straßburg, Hüpfuff 1515, abgedruckt von Bolte, Montanus S. 530 Anhang Nr. XXXVIII.

[2]) Zufall könnte es sein, daß Arigo 178_{29} und Meisterlied 531_{11} *pfennig* für *denari*, Ar. 182_{10} und Meist. 533_{26} *ist geritten* für *andasse* hat.

[3]) Hierauf machte mich Herr A. Wesselski in Prag freundlichst aufmerksam.

hannes Pocacius" beruft, war gewiß Arigos Übersetzung die Vorlage. Auffällig ist allerdings, daß wie in der mhd. Novelle I nur von einem zweifachen Besuch erzählt und nicht Gürtel und Beutel, sondern ein Ring als Geschenk erwähnt wird, daß wie in II dem Mönche zwei größere Geldstücke gegeben werden (in II „zwen ducaten", bei Sachs „zwen marcell"), während es in der Übersetzung heißt „die hant voll phenning", und daß schließlich wie bei Kaufringer das Alter des Mönches betont wird[1]. Daß H. Sachs, wie Stiefel will, alle diese 3 Gedichte gekannt habe, halte ich nicht für sehr wahrscheinlich, doch mag er eine ältere Fassung, die Züge der drei Dichtungen vereinigte, neben Arigo benutzt haben. Ähnliche kontaminierende Tätigkeit läßt sich ja öfter bei ihm beobachten.

Unverkennbar ist die Abhängigkeit von Arigo bei Montanus, der den Stoff in seine „Gartengesellschaft" (um 1560) aufnahm: „Ain munich verkuplet zwey in der beicht zusammen ohn sein wissen" (ed. Bolte, cap. 99). Die Erzählung ist etwas gedrängter, alle Namen sind beseitigt, inhaltlich ist nichts geändert, ja häufig genug blickt der Arigosche Wortlaut durch, z. B.:

Mont. 391_{15} Doch ware dem selbigen solche lieb, so die junge fraw gegen im trug, nit zu wissen; darumb er ir kein acht het. Nun hat aber dieselbig frau wargenommen, das er sehr gut kundtschaft zu einem barfüsser munch hette. Darumb die frau gedacht, er ein gut mittel zwischen ir und irem bulen sein solt	Ar. 177_{6} aber dem erbern man der frawen liebe zu im, im vnwissent was, darumb er ir kein acht hett; ... nun hat sy wargenommen, das er gar vil sein gespreche het mit einem münch in sant Franciscen kirchen ... darumb ir die frawe gedachte, er ein gut mittel czwischen ir und dem erbern manne irem puelen sein sölt.
Mont. 391_{29} dan ich kan an kein fenster oder sunst weder stehn noch gehn, das er sich mir nit under augen stelle unnd mir den weg verdret; und mich nimpt wunder, das er yetzund nit hie ist	Ar. 177_{31} ich mag weder an fenster vnder türe noch über gassen gen, daz er sich mir zuhant nicht under augen stelle vnd mir den weg verdrätte und mich nimpt gar fremde, das er iezund nit hie ist.

[1] Auf diese Übereinstimmungen wies bereits Stiefel, Hans-Sachs-Forschungen S. 102 hin.

Weit freier ist der Stoff in Hertzogs Schwanksammlung „Schiltwacht“ (1560)[1]) behandelt (Nr. 1). Die Handlung ist nach Wien verlegt, die Rolle des Jünglings einem „Studenten vom Rheinstrom“ zugewiesen, die verheiratete Frau ist — bezeichnend genug — zu einer Witwe geworden, vor allem aber ist der Beichtiger durch einen Professor ersetzt, dessen Schutze der Jüngling empfohlen ist. Dieselbe Wandlung, daß der Mönch durch den natürlichen Hüter (Vormund, Vater oder Gatte) verdrängt wird, hat sich unabhängig später im Drama vollzogen. Die Steigerung beim zweiten Besuch ist aufgegeben, die Witwe beklagt sich nur über die Erfolglosigkeit des ersten und gibt dem Professor zwei Dukaten für den Jüngling, damit er seine Belästigungen einstelle. Der Jüngling leugnet alles ab, versteht auch die List der Witwe nicht. Darauf läßt der Professor die Witwe kommen, sie erhebt nun vor beiden die letzte Beschuldigung, daß der Jüngling in der Nacht über einen Brunnen in ihr Zimmer gekommen sei. (Auch dies ein Motiv, das später im Drama eine große Rolle spielt: in Gegenwart des Hüters werden dem Geliebten Vorwürfe gemacht, die ihm die Zuneigung der Überwachten und meist auch den Weg zum Stelldichein zeigen[2]).) Jetzt erst erkennt der Jüngling die List und macht sie sich zunutze. Auch hier wird wohl Arigo die Quelle sein.

Enger an Boccaccio schließt sich wieder „Die listig erworbene Buhlschaft“ im „Schauplatz der Betrüger. Welthändel im 17. Jh.“ (1687, Nr. 66, S. 129)[3]). Der Schauplatz ist Genua, alle Gestalten führen italienische Namen (deutet dies auf eine italienische Bearbeitung von Boccaccios Novelle als Vorlage?), die inhaltlichen Änderungen sind gering. Wie bei Hans Sachs wird als Grund für die Gelüste der Frau das hohe Alter ihres Mannes angegeben, so daß er „ihr diejenige Schuldigkeit nicht mehr leisten konnte, die ihr als einer blutreichen und frischen adligen Dame gebührte“[4]).

[1]) S. Bolte, Montanus S. 534 Nr. XXXIX.

[2]) Innerhalb der Novellistik ist mir das Motiv sonst nur in einer recht schmutzigen Novelle Morlinis begegnet (Nr. XVII).

[3]) Den Hinweis darauf verdanke ich Herrn Geheimrat Bolte.

[4]) H. Sachs: *die hette ein alten reichen man, mit dem sie selten freud gewan*; das Motiv ist konventionell.

Mit der dritten Botschaft wartet die Frau nicht, bis ihr Mann zufällig verreist, sondern läßt ihn durch einen gefälschten Brief einer angeblichen Erbschaft wegen in eine andere Stadt bestellen. Sie selbst begibt sich zum Mönch mit einem Hemd und einem Leinentuche und erklärt, der Jüngling habe dies bei ihr abgeben lassen mit der Bestellung, er werde in der Nacht über den Baum zu ihr ins Fenster steigen. Die Plumpheit dieser Erfindung ist charakteristisch. In echt deutscher Weise führt dann das, was bei Boccaccio ein leichtfertiger Scherz ist, hier zur Eheschließung: der Gatte der Dame stirbt bald darauf, die Witwe nimmt den Jüngling zum Manne, „um die begangene Schande durch sotanes heiliges Band einigermaßen wieder abzuwischen."

Fast selbstverständlich ist es, daß auch im „Vademecum für lustige Leute" unser Schwank begegnet (Bd. III, 1767, Nr. 236 S. 183). Die Fassung scheint direkt auf den italienischen Dekamerone zurückzugehen, denn wenn hier der Gatte unter sonst gleichen Verhältnissen als Künstler bezeichnet wird, so ist das offenbar ein Mißverständnis des italienischen *artifice* „Handwerker". Bei geringerer Breite steht doch auch der Wortlaut Boccaccios Novelle sehr nahe. An sachlichen Abweichungen wäre nur zu erwähnen, daß wie in der Redaktion *B* des Schülers von Paris und bei Kaufringer das zurückgeschickte Geschenk eine Devise trägt: ich liebe dich, doch kann ich es nicht sagen.

In Holland hat schon Pieter van Iersele in einer gut geschriebenen Versnovelle „Wisen raet van frouwen" das Motiv behandelt[1]). Ähnlich wie im Schüler von Paris ist die Heldin eine Jungfrau, die von ihrem Vater eingeschlossen ist „op een huys, dat hoghe muere hadde". Der Jüngling erkennt die List erst bei der zweiten Botschaft. Als Weg zum Fenster dient hier statt des Baumes eine Leiter. „Gordel ende aelmoesnier" als angebliche Geschenke weisen wohl auf

[1]) Verwijs, Bloemlezing uit middelnederlandsche Dichters, Derde Deel 1861 p. 23 (vorh. Univ. bibl. Halle); das Gedicht ist chronologisch nicht sicher zu fixieren, doch gehört es wohl ins späte 14. Jh., so daß direkter oder mündlich vermittelter Einfluß des ital. Dekamerone wahrscheinlich ist.



Boccaccio hin, wenn auch sonstige Berührungen fehlen. Gegen Ende des 16. Jhs. hat die Erzählung Eingang gefunden in die Schwanksammlung „Der jonghen Dochters Tijtcortinghe“ Amst. 1591[1]), Nr. 11: „Camilla bedriecht onder 't dexel van biechte en suyver conscientie een Religieus. Daer door sy verblyt synde op Octavio zoo veel weet te practiseren, dat de Religieus haer (buyten zijn weten) middel gaf, om by haer te slapen.“ Die Personen führen italienische Namen, der Schauplatz ist Venedig, darum gelangt der Jüngling „met een gondel zonder schuytman“ zur offen gelassenen Hintertür. Ob bereits eine italienische Quelle diese Änderungen vorgenommen hat, bleibe dahingestellt. Jedenfalls könnte sie sich sonst nicht nur dem Inhalt, sondern auch dem Wortlaut nach nur sehr wenig von Boccaccio entfernt haben, was sich aus folgenden Parallelen ergibt:

Weghk. . . . mynen man, die my so lief heeft, dat daer geen dinc in de werelt is, dat hy my weygert, soo soude ick dan wel weerdich syn gebrant te worden, so verre ic hem oock niet en beminde, jae oydt dachte dat syn eere te na gaen soude.

Bocc. . . . mio marito, dal quale io sono più che la vita sua, amata, nè alcuna cosa desidero che da lui, siccome da richchissimo uomo, e che 'l può ben fare, io non l'abbia incontanente; per le quali cose io più che me stessa l'amo: e lasciamo stare, che io facessi, ma se io pur pensassi cosa niuna, che contro al suo onore o piacer fosse, niuna rea femmina fu mai del fuoco degna come sarei io.

. . . boven dien hebbende die borse metten riem wel spijtelijck aen de vrouwe wederom gegeven, dachte terstont in myn zelven, dat zij die wel houden soude en tot hem segghen, dat ick se ontfangen hadde.

. . . avendo io già renduta indietro la borsa e la cintola alla femminetta, che recata l'avea, che gliele riportasse, e brutto commiato datole, temendo, che ella per sè non la tenesse, e a lui dicesse, che io

[1]) Vgl. über sie Kalff 2, 311, Tijdschr. voor Nederl. Taal en Letterk. XIII 85 u. XXXIX 90; von dem einzigen bekannten Exemplar dieser Auflage, das sich im Privatbesitz von Hrn. A. Wesselski in Prag befindet, verschaffte mir Hr. Dr. Lederer freundlichst eine Abschrift. — Im Titel steht die betr. Nr. von „De Tweede Vijftigh Lustige Historien ofte Nieuwigheden Johannis Boccatii“, Amst. 1605, S. 45 ff. nahe, weicht aber sonst im Wortlaut stark ab.

gelyck ic wel hoor dat sy doen, hebbe haer daerom wederom geroepen, haer dat benemende, om u't selfde tot een waarteeken te brengen, biddende hem te willen seggen, dat ic zijn riem noch zijn borse niet van doen hebbe...
... seyde: Hoe baert ghij dus, heb ik Godt gheeruzt?

l'avessi ricevuta, siccom' io intendo, che elle fanno alcuna volta, la richiamai indietro, e piena di stizza gliele tolso di mano, e holla recata a voi acciochè voi gliele rendiate, e gli diciate, che io non ho bisogno di sue cose...
... disse: Perchè questo cruccio, Messere? ho io crocifisso Cristo?

In Schweden ist die Erzählung im 19. Jh. als Volksbuch umgelaufen unter dem Titel „En mycket nöjsam historia om den narrade Munken eller Qvinnans fintlighet", Jönköping 1838 [1]). Die Unzufriedenheit der Gattin wird hier (wie bei H. Sachs) vor allem mit dem Alter des Mannes begründet, der Schauplatz ist Rom, der Mönch ein Jesuiter. Bäckström [2]) glaubte, französische Vermittlung annehmen zu müssen. Doch scheint die Fassung in näherer Beziehung zum „Vademecum" zu stehen. Denn wie der Gatte dort als Künstler bezeichnet wird, so hier als „artist", Gürtel und Börse tragen auch hier eine Devise, der im Vademecum sehr ähnlich: „Jag älskar er, ni värdes icke svara, Jag dör, och törs mig ej förklara". Auch sonst stimmt die Erzählung in Umfang und Auswahl merkwürdig gut zum Vademecum, beweisende wörtliche Anklänge fehlen allerdings. Ob das Vademecum als Ganzes oder in größeren Teilen jemals ins Schwedische übersetzt ist, konnte ich leider nicht feststellen.

Während das Motiv auf germanischem Boden im wesentlichen in der traditionellen Form Verbreitung findet, macht die Erzählung in Italien und Frankreich weit stärkere Wandlungen durch. Sercambi allerdings, der sich als erster in Italien Boccaccios Novelle zunutze macht („Novelle inediti" ed. Renier p. 264 „De malitia mulieris adultera"), geht durchaus in Boccaccios Bahnen. Wie in der holländischen Prosafassung ist die Handlung nach Venedig verlegt. Doch kann Sercambi nicht die Quelle des Niederländers gewesen

[1]) Von dem seltenen Heftchen war jetzt auch in Schweden nur ein an einer Stelle defektes Exemplar aufzutreiben, von dem mir Hr. Prof. v. Sydow in Lund freundlichst eine Abschrift besorgte.
[2]) Svenska folkböcker, 1848. III 67.

sein, da jener die obigen Parallelen zu Boccaccio gar nicht bezw. nur in starker Verkürzung bietet. Auch dient statt der Gondel eine Leiter als Weg zur Geliebten. Im übrigen geht die Annäherung an Boccaccio bei Sercambi teilweise bis zum Plagiat, vgl.

Serc. E partitosi, subito per la contrada dove monna Santina stava se n' andò. Lei, che stava attenta a una finestra, vedendolo venire, con un dolce e bello sguardo lo guardò.

E perciò, sere, io vi prego che dichiate le quaranta messe di San Grigorio e per l'anima sua tenete questi tre ducati.

Bocc. . . . e dal frate partitosi, dalla casa n' andò della donna, la quale sempre attenta stava ad una picciola finestretta, per doverlo vedere, se vi passasse. E vendendol venire, tanto lieta e tanto graziosa gli si mostrò.

. . . e perciò vorrei, che voi mi diceste per l'anime loro le quaranta messe di san Grigorio . . . e così detto, gli pose in mano un fiorino.

Giovanni Sagredo in seiner Novellensammlung „L'Arcadia in Brenta ovvero la Malinconia sbandita" (Bologna 1684 S. 143)[1]) reduziert die Botengänge auf zwei. Das erste Mal erklärt die Dame nur, ihr Gatte habe in blinder Eifersucht Verdacht auf den Jüngling geworfen, er solle deshalb die Straße meiden. Beim zweiten Beichtgang beschuldigt sie den Jüngling, ihr in der Nacht einen Brief auf den Balkon geworfen zu haben. Jetzt erkennt dieser, was gemeint ist, und befolgt den Wink, so daß sie nun des Priesters nicht mehr bedürfen. Sagredo schließt mit einer dunklen Andeutung: *finche trasportati dall' eccesso d' un reciproco, ma funesto amore, terminò in una tragedia qual darà soggetto ad un più longo e distinto racconto.* Ausgeführt hat Sagredo diesen tragischen Ausgang der Liebe nicht; kannte er eine dem Schüler von Paris *G* ähnliche Erzählung?

Auch Aloiso Cinzio dei Fabrizi, der in seinem „Libro delle origine delli volgari proverbi"[2]) die Erzählung

[1]) Über die Arcadia in Brenta vgl. Marchesi, Per la storia della novella ital. S. 77 und Giorn. stor. d. lett. ital. VII 500 ff.

[2]) Leider konnte ich in Deutschland und Österreich kein Exemplar dieser Sammlung auftreiben und mußte mich daher mit der knappen Inhaltsangabe und den kurzen Proben begnügen, die G.

als Beleg für das Sprichwort „Ogni cuffia scusa di notte“ wiedergibt, beschränkt die Zahl der Botengänge, dafür aber steigert und vermehrt er die pikanten Momente: das junge Mädchen ist eine Nonne, der durch den Beichtiger bestellte Jüngling schleicht sich auf abenteuerliche Weise ins Kloster ein. Die Äbtissin hört von dem Stelldichein, will die beiden in flagranti ertappen und stürzt mit solcher Hast herbei, daß sie statt ihrer Nachtmütze eine Hose auf den Kopf stülpt, die ihr eigener Liebhaber bei ihr zurückgelassen hat [1]): sie kompromittiert sich dadurch so, daß sie auch jene nicht bestrafen kann.

In der Konzentrierung auf einen Botengang gleicht dieser Fassung der letzte Ausläufer des Motivs auf italienischem Boden, eine von Amalfi, Zs. d. Ver. f. Volkskde 9, 143 angeführte italienische Volkserzählung. Der Vorwurf des Mädchens, der Jüngling habe versucht, vermittels eines Brettes über einen Brunnen (vgl. o. S. 508 Hertzogs Schiltwacht) in ihr Zimmer zu gelangen, führt sogleich zum erwünschten Ziel.

Der erste, der auf italienischem Boden an der Beichtigerrolle rührt, ist Masuccio, Novellino 30: „Una damigella, del signor Principe di Salerno innamorata, manda per un suo cappellano egli mostra avere avute più lettere del letto Signore che del suo amore la ricercava: il cappellano intende il suo motivo, e con lei cutra ni trama, e conduce il fatto al votivo effetto.“ Ähnlich wie Anastasius Grün hat auch Masuccio den eigentlichen Reiz der Erzählung dadurch zer-

Rua, Giorn. stor. d. lett. ital. XVIII p. 76 f. gibt. Cinzios Buch ist deshalb so selten, weil die an ihn gerichtete Widmung den Papst Clemens VII. nicht abhielt, es von Henkershand verbrennen zu lassen. Vgl. auch Lemcke, Über das Libro delle origine delli vulgari proverbi etc., Jbch. f. roman. u. engl. Lit. I. 1859, S. 298 ff. Das von Lemcke S. 299 A. 1 erwähnte Exemplar der herzogl. Bibl. zu Wolfenbüttel ist nicht mehr vorhanden.

[1]) Über die zurückgelassene Hose des Liebhabers s. R. Köhler, Kl. Schriften II 671, Amalfi, Zs. d. Vereins f. Volkskunde 7, 381 u. 9, 39; über die Äbtissin mit der Hose des Liebhabers auf dem Kopfe s. Bolte, Montanus S. 630.

stört, daß der Beichtiger die Absicht der Dame durchschaut, trotzdem aber die Botschaft ausführt. Natürlich kann hier von einer so sentimentalen Auffassung nicht die Rede sein: der Mönch, in allen Liebesschlichen wohl erfahren, spielt nur aus Habgier den Dummen. Es genügt denn auch ein Beichtgang, bei dem die Dame unter doppelsinnigen Worten angeblich vom Fürsten geschriebene Liebesbriefe vorweist. Der Mönch vermittelt eine Zusammenkunft unter dem Schein, daß der Fürst sich mündlich wegen seiner unziemlichen Briefe entschuldigen wolle. (Vgl. die ähnliche Entwicklung im Drama.)

Sermini, der das Thema in seiner 23. Novelle behandelt (Livorno 1874, S. 275): „La Pellegrina, essendo innamorata del Vescovo di Lucca, messe per mezzana la madre; la quale, sotto nome di confessione, dè modo che missere lo Vescovo e la figliuola, con piacevole penitenzia salvaro le anime e i corpi loro“, trennt gar das Motiv des ahnungslosen Liebesboten (hier ist es die Mutter) von dem der mißbrauchten Beichte und drängt es stark in den Hintergrund. Pellegrina verliebt sich in den Bischof von Lucca und läßt ihn durch ihre Mutter zu sich bitten, da sie ihm etwas zu beichten habe, wovon nur er sie befreien könne. In der Beichte bezichtigt sie sich fleischlicher Gedanken, worauf der Bischof, den Sachverhalt erkennend und von ihrer Schönheit und Leidenschaft ergriffen, ihr als Sühne auferlegt, mit ihm in keuschem Beilager über die Fleischeslust Herr zu werden. Natürlich wird dann das keusche Beilager bald das, was beide sich wünschen [1]).

Pietro Fortini, „Giornate delle Novelle dei Novizi“ Nov. 45 (Bibliotheca Grassoccia 20, 1891, S. 561) verzichtet schließlich ganz auf den Beichtiger und setzt an seine Stelle den Ehemann selbst. Die Erzählung ist stark kompliziert. Die von ihrem Ehemann eifersüchtig gehütete Frau verliebt sich in einen Jüngling Alessandro und übergibt ihrem Gatten

[1]) Das zum Zwecke der Askese unternommene, dann aber mißglückte keusche Beilager ist in den Sekten des 17. und 18. Jhs. durchaus nicht selten.

einen Brief, den sie angeblich von ihm erhalten hat. Dieser will ihn voller Wut dem Absender zurückbringen, verwechselt aber Alessandro mit dessen Freunde Jacopo. Dieser erkennt die List sofort und erklärt, er hätte den Brief abgeschickt, aber an eine andere Dame, der Bote habe ihn also falsch bestellt. (Ähnliche Briefszenen begegnen in den dramatischen Behandlungen des Motives häufig, doch ist wohl kaum ein quellenmäßiger Zusammenhang anzunehmen, zumal Fortinis Novellen seinerzeit ungedruckt blieben). Da Jacopo in einer Unterredung mit Alessandro erkennt, daß diesem die Dame noch ganz gleichgültig ist, so macht er sich selbst den Wink zunutze, womit die Dame auch einverstanden ist. Doch bald sind beide von einander „satisfatti“, die unersättliche Dame aber wiederholt nun das Manöver gegenüber Alessandro, nur diesmal durch ihren Bruder, dem sie mit geheuchelten Vorwürfen eine goldene Kette mitgibt, die ihr Alessandro geschickt hätte. Wie bei Boccaccio führt dann eine Abwesenheit des Gatten zur Vereinigung. In der 15. Novelle der „Notte delle Novelle dei Novizi“ hat Fortini nach Ulrich, Über die Novellen des Pietro Fortini, Festschrift der Universität Zürich 1887, das Motiv noch einmal benutzt, doch war es mir nicht möglich, ein Exemplar der Notte aufzutreiben. (Vermutlich sind die „Notte“ noch gar nicht gedruckt, Ulrich berichtete über die „Giornate“ wie über die „Notte“ noch nach der Handschrift.)

In Frankreich bringen die Joyeuses narrations advenues de nostre temps, Lyon 1596 (Nr. 20 p. 156) [1]) noch eine in Inhalt wie Wortlaut sich eng an Boccaccio anschließende Version. Aber schon vorher war bei Estienne, Apologie pour Hérodote, Chap. XV (ed. Ristelhuber, Paris 1879, S. 280) und fast genau gleichlautend bei Desperiers, Contes ou nouvelles recréations et joyeux devis Nr. CXIV (ed. Jacob, Paris, II 94) die Erzählung selbständig weiter entwickelt worden: Ein Beichtgang genügt, um dem Geliebten den Weg über Mauer und Baum ins Schlafgemach zu weisen. Aber der Mönch erhält Wind davon, daß er miß-

[1]) Ich benutzte das Exemplar der Landesbibl. zu Dresden.



braucht ist, und stellt die Dame öffentlich von der Kanzel bloß. Die Urheberschaft, die lange infolge der unsichern Erscheinungsdaten der beiden Werke ungewiß war, ist wohl nun endgültig Estienne gesichert (vgl. Ph. A. Becker, Sitz.-Ber. d. Akad. d. Wiss. in Wien 200, 1924, H. 3 S. 57 ff.).

La Fontaine, „La confidente sans le savoir ou le stratagème" (Contes V 3, ed. Régnier VI S. 24)[1]), entfernt sich weit weniger von Boccaccio. Der Beichtiger ist durch eine alte Verwandte des Geliebten ersetzt. Auffällig ist, daß La Fontaine sich beim zweiten Botengang die Steigerung entgehen läßt, hier nur eine Wiederholung des ersten bietet und beim dritten dann von Geschenk und Eindringungsversuchen gleichzeitig berichten läßt.

2. Im Drama.

Kaum weniger verbreitet ist das Motiv vom ahnungslosen Liebesboten im Drama, nur daß es hier in der Regel bloß die Rolle eines Nebenmotivs spielt. Wohl die früheste Verwendung auf der Bühne bietet ein Stück der Gelosi, „Il Ritratto"[2]). Es zeigt eine gewisse Ähnlichkeit mit dem ersten Teil der Novelle Fortinis, ohne daß ein Zusammenhang zu bestehen braucht. Flaminca ist in Flavio verliebt und übergibt Harlekin einen Brief an ihn zur Bestellung. Der Gatte überrascht Harlekin mit dem Briefe, doch dieser macht ihm weis, es sei ein Brief Flavios, den er an Flaminca abgeben solle. Der Gatte ergreift den Brief und trägt ihn voller Wut zu Flavio, bei dem der Brief seinen Zweck erfüllt.

In der Komödie höheren Stils ist es wohl zuerst der unerschöpfliche Lope de Vega, der sich des Motivs bemächtigte. in „La discreta enamorada"[3]). Fenisia, die von ihrer Mutter

---

[1]) Wenn Régnier V 558 zu Conte XV „Le Magnifique" den Schüler von Paris und Masuccio XXX heranzieht, so ist das ein Irrtum.

[2]) Vgl. L. Moland, La comédie italienne. Paris 1861, S. 81.

[3]) Comedias escogidas de los mejores ingenios 1653, vgl. Bourland, Revue hispanique XII, S. 91 f.; das Entstehungsjahr ist unsicher, wahrscheinlich 1605, jedenfalls vor 1618, vgl. auch Hämel, Studien zu Lopes Jugend-Dramen 1925, S. 63. Die von Rennert,

dem alten Kapitän Bernardo zur Ehe versprochen, aber in seinen Sohn Lucindo verliebt ist, beschwert sich bei Bernardo, Lucindo habe ihr Briefe und Handküsse zum Fenster hereingeworfen. Lucindo läßt sich von seinem gerissenen Diener über den Sinn der Vorwürfe aufklären und handelt danach. Das genügt aber Fenisia noch nicht, sie bittet vielmehr Bernardo, Lucindo vor sie zu bringen, damit sie selbst ihrem künftigen Stiefsohn sein unangebrachtes Verhalten zu Gemüte führen könne. Es geschieht, zur Versöhnung gibt ihr Lucindo einen Handkuß, sie mimt eine Ohnmacht, wodurch er Gelegenheit erhält, sie auch in Gegenwart des Vaters noch zu umarmen. Gleichzeitig drückt er ihr einen Brief in die Hand, in dem er ihr mitteilt, daß sein Vater ihn nach Portugal versenden wolle. Um ihm einen Rat geben zu können, beschwert sie sich bei Bernardo, Lucindo habe ihr einen Brief ins Fenstersims gesteckt. Bernardo macht dem Sohn darüber Vorwürfe, und dieser findet in der nächsten Nacht an der bezeichneten Stelle einen Brief von ihr vor. Schließlich muß der Alte noch ein viertes Mal den Vermittler machen: sie erklärt ihm, es sei ein Irrtum gewesen, nicht Lucindo habe den Brief ins Fenstersims gesteckt, sondern sein Freund, der nun sogar in der Nacht in den Garten gekommen sei und in ihr Zimmer einzudringen versucht habe; Bernardo solle nun Lucindo bestellen, er möge ein erneutes Kommen seines Freundes verhindern. So gelangt Fenisia schließlich zum endgültigen Ziel. Lopes Komödie ist also tatsächlich nichts anderes als eine Dramatisierung der Novelle.

Eine ähnlich zentrale Stellung nimmt das Motiv ein bei Dorimond, „La femme industrieuse“ (1661)[1]. Den Liebesboten muß auch hier der ältere Liebhaber, ein Doktor, machen. In dreifachem Botengang läßt die Dame dem Geliebten, der sie anscheinend wie bei Boccaccio noch nicht näher kennt, vorwerfen, daß er sie durch Blicke belästige, daß er

---

Bibliogr. of the dram. works of L. d. V., 1915, S. 168 zitierte Nachahmung „La Tia de la Menor“ von Matos Fragoso war mir unzugänglich.

[1]) Vgl. Martinenche, Rev. d'hist. litt. de la France V, 1898, S. 111 f.

ihr einen Brief in die Türspalte gesteckt habe und schließlich, daß er versucht habe, in ihr Zimmer einzudringen, nachdem er über die Mauer gesprungen sei. Dieser letzte Zug weist deutlich auf Boccaccio, doch ist es nicht ausgeschlossen, daß der Ersatz des Beichtigers durch den eifersüchtigen Liebhaber sowie die Umwandlung der zweiten Beschuldigung unter dem Einfluß Lopes erfolgt ist.

Ausgiebig hat Molière das Motiv in der „École des maris" (1661) verwertet. Aber während er noch in der „Jalousie de Barbouillé" sich mit einer bloßen Dramatisierung von Dekamerone VII $_4$ begnügt hatte, wird die Novelle hier nur zur Episode, die das Hauptthema, die Resultate freier und tyrannischer Erziehung, belebt. Isabelle, von ihrem Vormund, der sie heiraten will, aufs strengste bewacht, benutzt diesen als Vermittler, läßt ihrem Geliebten Valère erst Vorwürfe machen, dann gibt sie vor, ein goldenes Kästchen mit einem Brief erhalten zu haben, und bestimmt den Vormund sehr geschickt, den Brief samt dem Kästchen uneröffnet (da allein so ihr guter Ruf unantastbar sei) zurückzubringen. In wirkungsvoller Steigerung bedient sich nun auch Valère des Alten, um Isabelle seine Liebesschwüre zu übermitteln. Der Vormund fordert Valère auf, aus Isabelles eigenem Munde die Aussichtslosigkeit seiner Liebe zu hören, sie findet aber unter Vorwürfen gegen Valère und Liebesbeteuerungen gegenüber dem Vormund Gelegenheit, hinter dem Rücken des Alten jenem die Hand zum Kusse zu reichen. Schließlich muß der Vormund noch Valère die versteckte Aufforderung zur Entführung Isabelles überbringen. — In dem angeblichen Geschenk zeigt sich der Einfluß Boccaccios, die Szene mit dem Handkuß geht aber deutlich auf Lope zurück [1]), dessen

[1]) G. Rua möchte dies allerdings (Giorn. stor. d. lett. it. XXVII, 232 abstreiten, doch gewiß mit Unrecht. Die szenarische Bemerkung „elle fait semblant d'embrasser Sganarelle et donne sa main à Valère" ist allerdings erst Zutat der Ausgabe von 1682, doch bringt schon das Bild der Originalausgabe diesen Zug und erweist ihn damit für die Bühnenpraxis Molières. — Das Motiv, daß die Liebende dem Erwählten in Gegenwart des Eifersüchtigen in ähnlicher Weise Vorwürfe zum gleichen Zweck macht, hat Molière mehrmals verwendet,

Einwirkung wohl auch der Wandel in der Botenrolle zuzuschreiben ist.

Besonders weite Verbreitung hat das Motiv in England gefunden. Am engsten ist der Anschluß an Boccaccio bei John Marston, „Parasitaster or the Fawn" (1606)[1]. Die Prinzessin von Gonzaga verliebt sich in Tiberio, der für seinen Vater um sie wirbt, und bedient sich ihres eigenen Vaters als Vermittler. Die Botschaften weichen nur gering von denen des Dekamerone ab, das angebliche Geschenk besteht in einer seidenen Scherpe mit eingestickter Devise, als Weg zum Stelldichein wird auch hier ein Baum vor dem Fenster bezeichnet, aber gleichzeitig wird dem Geliebten mitgeteilt, daß das Mädchen einen Priester bei sich habe, der ihnen die kirchliche Weihe geben soll.

Ben Jonson, „The devil is an ass" (1616)[2] verwertet nur die erste Botschaft des Dekamerone (Belästigung vom Fenster eines Nachbargebäudes aus), die der vom Gatten bestellte Wächter ausrichten muß. Das darauf stattfindende Zeichengespräch wird aber dem Gatten verraten, und so sind schließlich nur Prügel der Erfolg der List.

Ähnlich ergebnislos verläuft das Manöver in dem zeitlich sehr nahe stehenden Lustspiel Middletons „The Widow" (1616)[3]. Philippa läßt dem Francisco, in den sie verliebt ist, durch ihren Gatten mit scheinbarer Entrüstung einen gefälschten (im Sinne Franciscos geschriebenen) Brief, den sie ihm zuvor vorliest, überbringen. Francisco versteht zwar den Sinn der Botschaft sofort, kehrt aber vor dem Hause der Philippa aus Gewissensbedenken wieder um und erscheint nicht zum Stelldichein.

George Dandin I 6, Etourdi I 4, Malade Imaginaire II 5, l'Avare III 7; vgl. auch P. Toldo, Studij di filologia Romana IX 335. — Die von Régnier a. a. O. VI 24 zitierte Komödie Dissons, ‚L'Amante ingénieuse ou la double Confidence', aufgeführt zu Lille 1748, war mir nicht zugänglich.

[1]) Old Plays, being a continuation of Dodsley's collection, vol. II p. 291 ff.

[2]) ed. W. J. Johnson, Yale studies XXIX, vgl. auch S. LXXV.

[3]) Vgl. E. Baxmann, Diss. Halle 1901.

Nicht anders geht es in Francis Fane's „Love in the Dark or the Man of Business“ (1675). Fane, der den Beichtiger als Boten beibehält, verwendet wie Jonson nur die erste Botschaft des Boccaccio. Die dadurch angeknüpfte Liebschaft wird aber durch andere Verwicklungen wieder zerstört.

Alle diese Dramen gehen, wie es scheint, selbständig auf Boccaccio zurück; jedenfalls weisen sie unzweideutige Beziehungen untereinander nicht auf, sofern nicht die Verdrängung des Beichtigers aus der Botenrolle bei Ben Jonson und Middleton von Marston abhängig ist. Doch genügten dafür wohl kulturelle Gründe; an Einfluß Lopes wird man kaum denken dürfen.

Mit dem Bekanntwerden Molières in England erhielt das Motiv einen neuen Antrieb. Schon Rhodes' „Flora's vagaries“ (London 1671) [1]) nimmt eine Zwischenstellung zwischen Boccaccio und Molière ein [2]). Der Beichtiger als Bote sowie das angeblich als Geschenk geschickte wertvolle Armband entstammen Boccaccio, aber der bei der zweiten Botschaft zurückgesandte Brief in einem „muffler“ und die Aufforderung zur Entführung weisen auf Molière. Im übrigen verlangt das Mädchen bereits bei der ersten Beichte, daß der Jüngling sie auf den Knien um Verzeihung bitte, was aber nicht geschieht. Der Inhalt des Briefes, der wie bei Middleton (den Rhodes wohl gekannt hat) im Sinne des Mannes geschrieben ist, macht einen dritten Auftrag überflüssig. Am Ende steht hier wie bei Molière die Hochzeit.

In Thomas Otways „The soldier's fortune“ (1681) muß der Gatte beim ersten Gang ein angeblich geschenktes Bild des Geliebten, beim zweiten einen kostbaren Ring zurückbringen (Boccaccio). Wie bei Molière läßt nun auch der Jüngling verdeckte Liebesversicherungen durch den Ehemann bestellen, der schließlich noch einen Brief, den jener der Dame in den Wagen geworfen haben soll, uneröffnet (aus denselben Gründen wie bei Molière) zurückträgt. Zuletzt willigt der Gatte gar darein, daß die Dame den angeblich ermordeten

---

[1]) Ich benutzte das Exemplar der Hamburger Stadtbibliothek.
[2]) Vgl. Laun. Le Molièriste II. 1881. S. 235 f.

Jüngling in ihrem Bette durch ihre eigene Wärme wieder zu beleben versucht. Alles in allem ein äußerst unsauberes Stück.

Boccaccio und Molière hat auch Wycherley[1]) vor Augen gehabt, als er seine Dramen „Love in a Wood or St. James's Park" (1672) und „The Gentleman Dancing Master" (1671) dichtete. In ersterem übernimmt der in Martha verliebte Addlepot als clerc verkleidet die Rolle des scheinbar ahnungslosen Liebesboten, da sein Freund Dapperwit der Verabredung nach für ihn wirbt. Dapperwit aber gefällt sich in der Rolle des Werbers so gut, daß er gar nicht daran denkt, seine Erfolge dem Freunde zugute kommen zu lassen, und so hat denn Addlepot schließlich ganz gegen seinen Willen eine Ehe zwischen Dapperwit und Martha geschaffen.

Im „Gentleman Dancing Master" läßt Hippolyta durch ihren törichten und ungeliebten Verlobten Paris dem Gerrard vorwerfen, er habe versucht, durch ein nach dem Hinterhof führendes Fenster bei ihr einzudringen, was sie nur mit Mühe verhindert habe (Boccaccio). Die gleichzeitig übersandte Versicherung, sie werde Paris heiraten, wenn Gerard nicht dazwischenträte, erinnert an Molière. In nur sehr loser Verbindung mit der Tradition steht schließlich die Verwertung des Motivs in „Country wife". Frau Pinchwise wird von ihrem Gatten gezwungen, ihrem Liebhaber einen groben Absagebrief zu schreiben, benutzt aber beim Siegeln einen unbewachten Augenblick, um einen andern Brief unterzuschieben, durch dessen Überbringung der Gatte nun selbst die Zusammenkunft beider vermittelt.

Ben Jonson und Molière haben bei Susannah Centlivres „The Busy Body" (1709) Pate gestanden. Als Bote dient wie bei Jonson, von dem auch das verkaufte Gespräch übernommen ist, ein Unbeteiligter, die Bestellung zur Gartenpforte erinnert an den Entführungsplan bei Molière, dem die

[1]) Vgl. J. Klette, Wycherleys Leben mit besonderer Berücksichtigung Wycherleys als Plagiator Molières. Diss. Münster 1883.

Rolle des verliebten Vormunds nachgebildet ist. Es genügt hier ein Botengang, der Zeit und Ort zum Rendezvous festsetzt. Wie bei Molière wird schließlich dem Vormund die Zustimmung zur Hochzeit der Liebenden abgelistet.

James Miller, „The Man of Taste" (1735) und Murphy, „The School for Guardians" (1767) lehnen sich so eng an Molière an, daß von einer selbständigen Umgestaltung unseres Motives nicht die Rede sein kann.

In Italien ist das Motiv dramatisch nur im engsten Anschluß an Molière verwertet und zwar in dem in Titel wie Handlung gleich unselbständigen Werk Pietro Trinchera's „La scola de li marite e de le muoglieri" [1]).

Auch die einzige mir bekannt gewordene holländische Bühnenfassung des Stoffes ist nicht viel mehr als eine freie Übertragung der „Ecole des Maris": „De listige Vrijster, of de verschalkte Voogd, blijspel in vaerzen aan bijzondere maat noch rijm gebonden", Amsterdam 1707 [2]). Für unser Motiv bietet sie gar nichts Neues.

In Deutschland hat der Stoff wahrscheinlich schon im 17. Jh. eine dramatische Behandlung erfahren. Denn Velten führte 1690 in Torgau eine Komödie „Der ehrliche Kuppler" auf [3]), die D. Heine in seiner Biographie Veltens (Diss. Halle 1887 S. 38) gewiß richtig mit Dekamerone III 3 in Beziehung bringt. Erhalten ist sie uns leider nicht [4]).

Den verliebten Vormund als Boten und die schließliche Heirat mit dem Geliebten von Molière, die Form der Botschaft

[1]) Vgl. Michele Scherillo. Storia letteraria dell' opera buffa napolitana dalle origine al principio del secolo XIX, Napoli 1883. S. 161 ff.

[2]) Ich benutzte das Exemplar der Univ.bibl. Amsterdam.

[3]) Vgl. auch M. Fürstenau, Zur Geschichte der Musik u. des Theaters am Hofe zu Dresden, 1861/2, I S. 307.

[4]) Herrigs Archiv 134, 416 spricht Bolte die Vermutung aus, daß ein von Koßmann, Nieuwe Bijdragen tot de Geschiedenis van het Nederlandsche Tooneel in de 17° en 18 Eeuw, 's Gravenhagen 1915, S. 157 f. nach einer Handschrift zitiertes Stück „Arteminia of den eerlijken koppelaer" mit dem von Velten gespielten Stücke identisch sei. Doch hat der von Rijndorp, 's Gravenhagen 1720

(Zurücksendung eines angeblich geschenkten Ringes) von Boccaccio entnommen hat Kotzebue in dem höchst trivialen Lustspiel „Der Zitherschläger". Etwa zur gleichen Zeit hat B. C. d'Arien in „Das Landmädchen oder Weiberlist geht über alles" (1799), einer Nachahmung von Wycherleys „Country Wife", die Überbringung des beim Siegeln vertauschten Absagebriefes nach Wycherley verbunden mit Zügen Molières, dem heiratslustigen Vormund, der rückläufigen Benutzung des Boten durch den Liebhaber zur Übermittlung von Liebesbeteuerungen, der durch erneute Überlistung des Vormunds ermöglichten Ehe am Schluß.

Durchaus mimusartig und vielleicht von der Tradition unabhängig (wenn nicht auch hier der verliebte Vormund auf Molière weist) hat Th. Körner das Motiv verwandt in seinem Einakter „Der Nachtwächter" (1811). Der Nachtwächter Schwalbe muß zunächst einen an seinem Zopf befestigten Brief seines Mündels dem Liebhaber überbringen, dann gar zur Lektüre des „eben erhaltenen" Briefes mit seiner Laterne leuchten und ihn sich vorlesen lassen, wobei er sich weidlich über den nicht mit Namen genannten „alten Pinsel" amüsiert, dem hier ein Schnippchen geschlagen werden soll. Er muß die Antwort nicht nur anhören, sondern auch auf seiner Schulter schreiben lassen und sie am Zopfe dem Mündel zutragen und schließlich dem Liebhaber sein Haus öffnen, um ihm zur Überlistung jenes Alten ein Versteck zu gewähren.

Die jüngste dramatische Bearbeitung hat das Motiv in Dänemark gefunden, in Henrik Hertz' „Tre Dage in Padua" (Dramatiske vaerker, Bd. 7, Kjøbenhavn 1869)[1]. Die Boccaccio entnommene Intrige ist hier in einen ganz

publizierte Druck weder im Titel den Zusatz „of den eerlijken koppelaer" noch enthält das Schauspiel überhaupt einen Kuppler (Liebesvermittler), geschweige denn irgend etwas an den ahnungslosen Liebesboten Erinnerndes. (Ich benutzte das Exemplar der Univ.bibl. zu Utrecht.)

[1]) Vgl. auch Th. Overskou, Den kongelige danske Skuepladses Historie Bd. VII, S. 476.

andern Zusammenhang gestellt: die eben aus dem Pensionskloster entlassene Chiaretta will ihre Schwester mit ihrem Gatten, dem Marchese Alessandro, der eines unbegründeten Verdachtes wegen seine Frau verlassen hat, versöhnen und sich dazu der Hilfe Fortunios, des Bruders Alessandros, bedienen. Da Fortunio, der bereits von ihrer Schönheit ergriffen ist, sie aber für die Gattin eines andern hält, sie nur unter fremdem Namen von Ansehen kennt, Chiaretta auch im Hinblick auf Alessandro ihren wirklichen Namen niemandem nennen darf, so beschuldigt sie in der Beichte Fortunio, sie in ihrer Wohnung belästigt zu haben. Fortunio versteht bei den Vorwürfen des Mönches sofort den Sinn der Botschaft, gerät jedoch in schwere Bedenken über die Ehrenhaftigkeit der Dame, begibt sich aber schließlich zur Zusammenkunft, wo sich alles aufklärt. Nach der Versöhnung der getrennten Ehegatten endigt auch dies Stück mit der Heirat von Fortunio und Chiaretta, worin man aber gewiß nicht Einfluß Molières oder eines andern zu sehen braucht.

Anhang.

Übersicht über die Verwendung der direkten Rede in der mhd. Novellistik.

	Erzählverse	Redeverse	Redeverse Prozent	Reden: mit vorangestelltem ‚inquit'	Reden: mit eingeschobenem ‚inquit'	Prozent	Reden: ohne ‚inquit'	Prozent	Umfang der Reden: Durchschnitt	Umfang der Reden: Maximaldurchschnitt
Hellerwertwitz	436	346	44,3	34	13	23,2	9	16,1	6	26
Pfennigwertwitz	79	23	29,1	4	—	—	—	—	6	7
Säcklein Witz	68	52	43,3	9	—	—	1	1,0	5	11
Schüler von Paris *M*	662	40	5,7	3	—	—	—	—	13	13
Schüler von Paris *W*	574	130	18,5	15	—	—	4	21,0	7	17
Schüler von Paris *GA*	520	272	34,3	16	—	—	—	—	17	52
Schüler von Paris *GB*	655	461	41,3	23	2	8,0	—	—	18	71
Moritz von Craon	1196	588	32,9	35	2	2,7	38	50,7	6	42
Armer Heinrich	811	709	46,6	30	3	7,5	7	17,5	18	110
Welt Lohn	180	94	34,2	4	—	—	—	—	23	30
Herzmäre	408	181	30,7	8	8	50,0	—	—	11	33
Heinrich v. Kempten	441	329	42,7	17	10	37,0	—	—	12	25
Martinsfest	117	97	45,3	4	3	42,9	—	—	14	22
Bloch	331	313	48,6	28	7	18,9	2	5,4	8	24
Scheidung u. Sühne	16	136	89,5	4	—	—	—	—	34	45
Drei Wünsche	98	130	57,0	12	3	20,0	—	—	9	18
Begrabener Ehemann	111	145	56,7	23	2	8,0	—	—	6	17
Weltheiliger	208	184	46,9	14	9	37,5	1	4,2	8	16
Bloßgestellter Ritter	74	24	24,5	4	2	33,3	—	—	6	6
Nackter Bote	150	70	31,8	9	5	35,7	—	—	5	10
Geäffter Pfaffe	193	145	42,9	15	8	34,8	—	—	6	14
Nackter König	216	146	40,3	33	2	5,8	3	7,9	4	13
Richter u. Teufel	105	123	53,9	13	11	45,8	—	—	5	16
Schlegel (ed. Pfannm.)	689	501	41,8	48	8	11,3	15	21,1	7	29
Heidin I	623	549	46,8	87	—	—	5	5,4	6	27
Heidin II	1570	1058	40,3	94	3	2,8	11	10,4	10	31
Heidin IV	850	1052	55,3	140	5	3,2	9	5,8	7	42
Peter von Staufenberg	777	397	34,1	70	9	10,8	4	4,8	5	86
Meier Helmbrecht	788	1146	59,8	56	11	10,7	36	37,9	11	66
Rittertreue (Pfannm.)	527	339	39,1	50	6	9,7	6	9,7	5	17
Adam u. Eva	204	222	52,1	20	—	—	—	—	11	32
Aristoteles u. Phyllis	564	90	16,3	15	2	11,1	1	5,5	6	10
Frauenzucht	237	391	62,3	25	5	7,5	37	55,2	6	21
Alte Mutter u. Kaiser Friedrich	165	259	61,1	39	2	4,2	7	14,6	5	17

	Erzählverse	Redeverse		Reden: mit vorangestelltem ‚inquit'	Reden: mit eingeschobenem ‚inquit'		Reden: ohne ‚inquit'		Umfang der Reden	
			Prozent			Prozent		Prozent	Durchschnitt	Maximaldurchschnitt
Creszentia	609	443	42,1	64	6	6,6	21	23,1	5	13
Königin von Frankreich	368	310	45,7	48	2	3,5	7	12,3	5	20
Alten Weibes List	145	335	69,8	37	10	16,9	12	20,3	6	12
Halbe Bir	372	138	27,1	13	5	26,3	1	5,3	7	26
Auge	166	108	39,4	8	2	12,5	6	37,5	7	21
Frauentreue	354	66	15,7	11	4	26,6	—	—	4	9
Hero und Leander	269	219	45,1	8	—	—	—	—	27	64
Busant	698	376	35,0	47	2	3,8	4	7,5	7	72
Frauen Turnei	276	136	33,0	21	1	4,2	2	8,3	6	12
Nußberg	76	2	2,6	1	—	—	—	—	2	—
Borte	506	382	43,0	56	1	1,8	—	—	7	32
Häslein	357	149	29,4	26	2	51,7	7	20,0	4	11
Sperber	181	189	51,1	15	2	10,0	3	15,0	9	25
Gänslein	227	65	23,9	12	1	7,1	1	7,1	5	7
Schwangere Mönch	415	129	23,7	39	4	9,3	—	—	3	10
Nachtigall	196	68	25,7	17	2	9,5	2	9,5	8	7
Frauenlist	150	468	75,7	47	9	13,4	11	16,4	7	36
Frauenbeständigkeit	220	248	52,9	23	4	11,8	7	20,6	7	20
Teufelsacht	155	169	52,2	17	3	13,8	1	4,8	8	27
Wahrsagender Baum	70	62	46,9	9	1	9,9	1	9,9	6	9
Entlaufener Hasenbaten	64	66	50,8	16	3	13,8	2	9,5	3	7
Reiher	194	256	56,9	60	2	2,6	13	17,3	3	13
Ehe im Leben und Tod	79	167	67,9	21	4	15,4	1	3,8	6	16
Warmes Almosen	70	60	46,2	8	—	—	—	—	7	12
Weiberlist	87	193	68,9	24	3	10,0	3	10,0	6	21
Ritter u. Nüsse	91	105	53,6	11	5	26,3	3	15,8	6	11
Meierin mit der Geiß	117	47	28,7	8	2	20,0	—	—	5	12
Ritter unterm Zuber	164	232	58,6	42	8	14,8	4	7,4	4	16
Treue Magd	369	255	40,9	62	1	1,6	—	—	4	12
Verkehrter Wirt	154	210	57,7	53	—	—	9	14,3	3	11
Beichte	12	62	73,8	6	—	—	2	25,0	8	16
Heißes Eisen	28	170	85,9	18	4	18,2	—	—	8	19
Schneekind	76	14	15,6	3	1	25,0	—	—	3	4
Kotze	202	102	33,5	17	—	—	5	22,7	5	16
Wiener Meerfahrt	556	150	21,2	23	3	11,5	—	—	6	21
Weißer Rosendorn	158	118	42,8	8	—	—	1	11,1	13	23
Berchta mit der langen Nase	40	34	45,9	7	—	—	—	—	5	8
Irregang u. Girregar	829	621	42,8	42	21	25,9	18	22,2	8	26
Meister Irregang	144	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Minnedurst	170	106	38,4	10	2	16,6	—	—	9	21
Rädlein	291	226	43,7	36	2	4,7	4	9,5	5	21
Drei Mönche von Colmar	303	101	25,0	22	10	27,0	5	13,5	3	9
Turandot	194	34	14,9	15	3	13,1	5	21,7	1	4
Junker u. tr. Heinrich	1393	796	36,4	154	8	4,6	8	4,6	5	22
Schrätel u. Wasserbär	238	114	32,4	13	4	22,2	1	5,5	6	19
Zwei Kaufmänner u. tr. Hausfrau	567	379	40,0	61	3	4,5	2	3,0	6	22
Böse Frau (Schroeder)	742	78	9,2	16	2	10,0	2	10,0	4	13
Weinschwelg	113	303	72,8	23	1	4,0	1	4,0	12	23

Unter Erzählversen sind auch die uneigentlichen, d. h. betrachtende Partien u. ä., einbegriffen, unter Redeversen auch die direkt gegebenen Gedanken bezw. Selbstgespräche. Überliefertes verseinleitendes *er sprach* ist mitgerechnet, auch wenn es außerhalb der Metrik steht. Unter „Maximaldurchschnitt“ ist der Durchschnitt der 3 umfänglichsten Reden verstanden; die Zahl soll ein Bild geben von den Schwankungen, speziell von der Neigung zu einzelnen großen Reden.

Die auf die Konradschen folgenden 11 Stücke sind auf Bartschs bzw. Goedekes Autorität hin (Grundriß [2] 1, 108 f.) als Strickers Eigentum zusammengestellt (Text des G. A.); von ‚Adam und Eva‘ an sind die Novellen in der Reihenfolge aufgeführt, in der sie sich im Gesamtabenteuer finden.

Die Münchner Fassung des Schülers von Paris steht, von dem allzu kurzen ‚Nußberg‘ und den ganz in erster Person erzählten Schwänken ‚Meister Irregang‘ und ‚Böse Frau‘ abgesehen, mit ihrer geringen Prozentzahl von Redeversen (15,7) ganz isoliert, auch die Wiener Fassung steht mit ihren 18,5% beträchtlich unter dem Durchschnitt (ca. 40%).

Nachträge und Berichtigungen.

S. 1 Z. 7 erg. vor):, wo nur *d* benutzt ist.

S. 45 Z. 2 u. passim: die mißratenen *ę* wolle man mit dem Maschinensatz entschuldigen.

S. 71 ff., 106 f., 150 ff., 230 ff., 293 ff., 450 ff. Zu den Anmerkungen: Die Abkürzungen schließen sich im ganzen an Lexer an und sind sonst leicht verständlich. Für Konrads Partonopier ist neben Part. auch Parten. als Sigel gebraucht.

S. 78 Z. 28 (z. V. 184 ff.) erg.: G.A. 6 $_{613}$ *dô lâgen si ûf dem bette, ich törste des wol wetten, der in beiden riefe, ob ir ietwederz sliefe: diu naht was in ein stunde.*

S. 88 Z. 18 (z. V. 633) erg. U. Alex. 16232 *der truoc rehter triuwen last.*

Z. 1 v. u. erg.: Über Ovids Einfluß auf die mhd. Lit. s. jetzt J. Schwietering, ZfdA. 61, 61 ff.

S. 92 Z. 21 (z. V. 770) vgl. J. Tit. 766 $_1$ *orf einem wilden wage var ich dan eine wile . . . verre me danne vber drizzic mile, ob ich mohte gehoren solher mere.*

Z. 3 v. u. nach nur erg.: bei Lexer (ein Beleg: Netz 10249) und.

S. 107 nach Z. 3 v. u. erg.: 85 *koffe*, gewiß nicht, wie Lexer I 1662 u. Grimm, Dt. Wbch. 5, 1576 annimmt, = *amîe*, sondern identisch mit dem ndrh. belegten *koffer* ‚Kiste, Truhe‘; viell. ist auch *koffer* zu schreiben, da *koffe* nur als sw. f. in der Bedeutung ‚Reliquienkasten‘ bezeugt ist.

S. 129 Z. 26 u. 130 Z. 5 v. u. l. galant.

S. 137 Z. 5 l. Pennyworth. Z. 12 u. 26 tilge *of* nach *Choice*, desgl. S. 145 im Stammbaum.

S. 148 A. 2 Z. Frauenprobe vgl. noch Gius. Rua, Novelle del Mambriano del Cieco da Ferrara, Torino 1888.

S. 163 Z. 3 nach d. Punkt erg.: Die Novelle ist bisher ungedruckt.

S. 195 Z. 17 l. *wildez:* Z. 34 524 *nieman weste* etc. ist nach S. 242 in die Anmerkungen zu versetzen.

S. 200 Z. 23 Die hyperbolische Wendung hab' ich wohl doch zu ernst genommen.

S. 201 nach Z. 24 erg. 6 *ob im von liebe liep geschiht* = Trist. 205 *dem geschach ouch liep von liebe nie.*



S. 220 Z. 6 l. davan.
S. 227 Z. 26 (V. 631) l. set, La. seht.
S. 234 Z. 1 v. u. (z. V. 228) erg. nach dem Semikolon: in der engl. Ballade ist das von Liebe ergriffene Mädchen gewöhnlich „kaum 15 Jahre" alt, doch begegnet auch die Angabe „11 Jahre", vgl. P. Schütte, Die Liebe in den engl. u. schott. Volksballaden, Diss. Halle 1906 S. 29 f.
S. 235 Z. 13 (z. V. 233 f.) vgl. Wilh. v. Wend. C 1 (ZfdA. 55, 364) *dar under manigen rôten munt, der sô minneclîchen stuont als ein rôse lieht gevar, swan sich diu hât entslozzen gar.*
S. 236 Z. 17 (z. V. 248) vgl. W. v. Wend. 1380 *munt, der in vinwers varwe bran.*
Z. 21 (z. V. 250) vgl. U. Alex. 26775 *rôten munde, der lieplîch lachen kunde.*
S. 238 Z. 15 (z. V. 297) vgl. A. Heinr. 417 *er wirfet diu ougen abe mir,* W. v. Wend. 1140 *würfen an dich ir ougen schîn.*
S. 240 Z. 7 v. u. (z. V. 448) erg. U. Alex. 186, Mor. v. Craon 484, MS. 1, 78[a] *machent mich gast der sinne mîn* (Lexer) u. s. Mhd. Wbch. 1, 485[b].
S. 245 Z. 2 v. u. nach d. Punkt erg.: Die Novelle ist bisher ungedruckt.
S. 259 Z. 1 erg. vor dem Punkt: , *gebrimme* 49, *rüemen* intr. ‚prahlen', *benahten* ‚Nacht werden' 180, *ûf winden* 189, 198, 343, 387, *gekrîen* 370, *herzenbrecherîn* 422, *zwîfelhaft* ‚ohnmächtig' 425, *ûflâzen* ‚aufheben' 492, *laden* ‚Sarg' 591.
S. 264 Z. 25 vor der Überschrift erg. V.
S. 268 Z. 1 vor der Überschrift erg. VI.
S. 297 nach Z. 20 erg.: 189 (*ûf*) *winden* in der Bedeutung ‚emporwinden' mhd. nicht belegt; nach dem Dt. Wbch. XIV, 2, 295 ist *winden* in diesem Gebrauch erst frühnhd. von *winde* abgeleitet, was somit zu korrigieren wäre.
S. 298 Z. 5 v. u. erg. nach d. Punkt: Die Wendung *ez* (*daz spil*?) *mit ir halten* ist so nicht belegt; doch wohl ‚ihr gegenüber behaupten vertreten'.
S. 299 Z. 5 v. u. (z. V. 316) vgl. noch Enikel, Weltchron. 2692 *ez hât daz turteltiubelîn sîn triu wol behalten … swenn sîn gemechît tôt ist, sô sitzt ez ûf dhein grüenez zwî, wan ez fliuget al dâ bî ûf ein dürrez zwî zehant, daz ist mir von im wol bekant: dhein wazzer ez trinken mac weder bî naht noch bî tac, ez trüebe ez mit dem füezlîn, daz ist diu natûr sîn, daz tuot ez umb die grôze nôt, swan im sîn gemechît liget tôt* u. vgl. Strauchs Anm.
S. 303 nach Z. 17 erg.: 667 ff. U. Alex. 25020 *wer wider die natûre sündet und wer wider ir ordenunge strebt, daz der wider got lebt: der mac niht gedîhen wol: ein liut menschlîche gern sol.*

S. 304 In der Bezifferung der Überschriften hat sich leider eine Inkonsequenz eingeschlichen.

Z. 18 Am Schluß des Absatzes erg.: Herausgegeben ist das Gedicht bisher nur nach der obd. Redaktion von v. d. Hagen, Gesamtabenteuer Nr. 14, der *p* nicht kannte; über den Abdruck von *b* s. S. 305.

S. 317 Z. 17 streiche: wovon die Wörterbücher nichts wissen.

S. 333 Z. 5 v. u. nach d. Komma erg.: 535 *oder hëtte ich der nähtegallen* (oder gegen den Reim 637 *hëte ich* mit Auflösung?).

S. 340 Z. 26 st. *verswinden* l. *leben(d)haft*, Z. 27 st. 493 l. 532.

S. 450 Z. 29 (z. V. 18) erg.: Sleigertüechelin 211 *recht als ein roslin dut in eynem kulen daw*, Heid. II 438 *si lûhte ûz andern kinden als diu rôse an der zît, sô si vür alle bluomen gît ir roete gên der sunne brehen.*

S. 452 Z. 8 v. u. (z. V. 80 f.) erg.: Heid. I 1116 *er hat vür si ein himelrîche dâ zestete genomen niht.*

Z. 15 v. o. l. U. Alex. 7071.

S. 456 Z. 27 (z. V. 375 f.) erg.: Stricker, Kl. Ged. 4_3 *kom als ein minnediep geslichen.* Z. 2 v. u. (z. V. 392) erg.: *niht ze laz* s. Parz. 10_3, 253_{14}, 636_3, Willeh. 264_{23}, 267_{27}, 272_6.

S. 459 Z. 15 (z. V. 508) erg.: U. Alex. 4884 *dâvon sît in jâmer baden sich muoste manec herze*, 8224 *sich muosten herze in jâmer baden*, Freidk. 35_4 *swer mit sünden sî geladen, der sol sîn herze in riuwe baden* u. Bezzenberger dazu .

S. 460 Z. 2 (z. V. 539) erg.: (Gotfr.) Minneleich (Wolf) 42_7 *Sirênensanc nie wart sô rehte süeze.*

Z. 18 (z. V. 560) erg.: Everd Gewin, Het Pelikaansymbol. Een bijdrage tot de kennis der middel-eeuwsche diersymbolik. Navorscher 63, 1914, S. 309 ff.; zu *vogel ûf den kriuzen* s. noch Gewin, a. a. O. S. 324.

Z. 31 (z. V. 568 ff.) erg. vor (: *der gallen bitter tuzze mischet mit, man moht sie für zucker süezze niezzen!*

S. 462 Z. 12 v. u. nach *gezeln*, erg.: *ob ez menschlich sprœche.*

Z. 5 v. u. (z. V. 631 ff.) erg.: Livl. Reimchron. 26 *kunde gesprechen, waz ie munt in luft, in erde ie gewan, und wêren wîse als der man, der Salomôn genennet was; kunde sant, loup unde gras lobelîch sprechen von der tât, die got an uns begangen hat, die kunden in niht vollen loben.*

S. 463 nach Z. 11 erg.: Z. V. 644 ff. vgl. o. S. 357 u. die offenbar auch vom Herzmäre beeinflußten Verse Pet. v. Staufenberg 1147 *alsus nam er sin ende, drumb manger sîne hende von schrecken clegelîchen want.*

S. 465 Z. 17 (z. V. 46 f.) erg.: Wilh. v. Wend. 2289 *mit gedanken wander sich in daz herze der herzogin.*

S. 467 Z. 23 (z. V. 538) Über das Glücksrad s. noch Vital, Schweiz. Arch. f. Volkskunde IV, S. 174 ff. und jetzt auch Burdach, Vorspiel Bd. 1, S. 79.

S. 514 A. 1 Zum keuschen Beilager ehelich nicht Verbundener als Mittel der Askese vgl. auch die von Jeroschin, Ordenschron. 19030 ff., Peter Dusburg, Cronica terre Prussie III cap. 236, Simon Grunau, Preuß. Chronik ed. Weigand u. Hispen I S. 444 berichtete Erzählung von dem Komtur Berthold von Bruhave, der sich vor seinem Eintritt in den Orden ein Jahr lang einem solchen keuschen Beilager mit einer *nacketen sûberlîchen maget* unterzog.

S. 519 Z. 4 erg. nach dem Punkt: Schon Shakespeare verwendet es, wenn auch ohne starken Akzent, in „Was ihr wollt" (1600, also wohl vor Lope de Vega): Olivia, die sich in die als Jüngling verkleidete Viola verliebt hat, schickt dieser den Malvolio nach mit einem angeblich zurückgelassenen Ringe und der Aufforderung, am andern Tage wiederzukommen (I 5); Viola erkennt den Sinn der Botschaft sofort (II 2). Gewiß bot Boccaccio die Anregung.

Register [1]).

[1]) Das Register will in erster Linie die Anmerkungen nutzbar machen und bringt daher außer den Namen der Untersuchung vor allem die wichtigeren verzeichneten Formeln und Worte. Daneben berücksichtigt es den Wortschatz bes. der bisher unedierten Gedichte; die Verweise auf die Texte sind durch kursive Zahlen kenntlich gemacht. * vor dem Worte bedeutet, daß dies bei Lexer gar nicht oder nicht in der belegten Bedeutung (bzw. Konstruktion, Lautform) verzeichnet, hinter dem Wort, daß dies der einzige Beleg bei Lexer ist. Die Zahlen bezeichnen die Seiten, die herabgesetzten geben die Verszahl.

